This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5XUJ S

HARVARD DEPOSITORY
BRITTLE BOOK

919.47
P785z
W651ge
1889

Digitized by Google

Die Geschichte

der

christlichen Kirche in Pommern

zur

Wendenzeit.

Von

Wilhelm Wiesener
Pastor.

Berlin.
Verlag von Wiegandt & Grieben.
1889.

Digitized by Google

Digitized by Google

919.47
P785z
W651ge
1889

Dem

Andenken

des

Bischofes Otto I. von Bamberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Jahre 1628 erschien das große pommersche Kirchenchronicon Daniel Kramers. Seitdem, also seit über 250 Jahren, hat die Kirchengeschichte Pommerns keinen Bearbeiter gefunden. Nur gelegentlich, soweit der pragmatische Zusammenhang es fordert, sind in den Werken unserer Profanhistoriker auch die kirchlichen Ereignisse mit zur Darstellung gebracht. Ich nenne hier nur, um die ältere Literatur zu übergehen, „Die Geschichte von Rügen und Pommern" von F. W. Barthold, „Die wendischen Geschichten" von Ludwig Giesebrecht und „Die rügisch-pommerschen Geschichten" von Otto Fock. Außerdem muß hier noch die 1824 erschienene, treffliche Arbeit „Die Bekehrungsgeschichte der Pommern zum Christenthum" von Kanngießer erwähnt werden.

Allein auch diese Werke sind zum Theil durch die neuere Quellenforschung bereits überholt. Die Quellen zur Geschichte Otto von Bambergs z. B., wie dieselben uns heute vorliegen, waren den genannten Historikern noch unbekannt. Erst Robert Klempin hat dieselben entdeckt. (Vergl. dessen berühmte Abhandlung „über die Biographieen des Bischofs Otto von Bamberg und deren Verfasser" in den baltischen Studien IX. 1.) Auf Klempin folgten sodann die gelehrten Arbeiten Rudolph Köpke's in den Monum. German. S. S. XII., Jaffé's in der bibliotheca rerum Germanarum Tom. V., Dr. Georg Haag's (Quelle, Alter und Gewährsmann der ältesten Lebensbeschreibung des Pommernapostels Otto von Bamberg und in den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. XVIII.). Endlich habe ich eine kritische Bearbeitung der Quellen zu dem Leben Otto's gegeben in meinen Untersuchungen über Herbord in den Forschungen Bd. XXV. und über Ebo a. a. O. Bd. XXVI. Wieviel Neues hat aber außerdem die Quellen- und Spezialforschung in den letzten Jahrzehnten zu Tage gefördert. Ich darf hier nur die Namen Kosegarten, Haffelbach, Pyl nennen.

Nach diesen Darlegungen wird es der Rechtfertigung eines Versuches zu einer neuen Bearbeitung der Geschichte der christlichen Kirche in

Digitized by Google

Pommern nicht bedürfen. Was ich biete, ist die Frucht meiner viele Jahre umfassenden Studien, soweit mir mein Amt die Muße dazu ließ. Obwohl die Arbeit auf streng wissenschaftlicher Forschung beruht, habe ich mich doch so zu schreiben bemüht, daß ich auch in weiteren Kreisen Leser zu finden hoffe. Bei der mannigfachen Berührung der kirchlichen mit der politischen Geschichte unseres Landes hoffe ich, auch der letzteren einen kleinen Dienst geleistet zu haben.

Mit innigem Danke gedenke ich hier der mannigfachen, verdienstvollen Vorarbeiten. Namen und Quellen sind gewissenhaft in den Noten genannt. Ich darf daher hier von einer Aufzählung absehen. Auch wo ich mich genöthigt gesehen habe, von den Ansichten meiner Vorarbeiter abzugehen, wird man hoffentlich meiner Polemik es anspüren, daß ich des schuldigen Dankes nicht vergessen habe. Für jedes mißverständliche Wort bitte ich im Voraus um Verzeihung.

Die nachfolgende Darstellung ist bis zum vierten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts fortgeführt. Hier bot sich sachgemäß ein Abschluß dar. Das Wendenland wird fortan deutsches Land. Damit hebt auch für die kirchliche Entwicklung Pommerns eine neue Epoche an. Das erste Jahrhundert nach den Missionsreisen Otto's von Bamberg, in welchem die slavischen Rechtsnormen und Gewohnheiten noch die Herrschenden im Lande waren, kann zugleich als das der Pflanzung der christlichen Kirche in Pommern betrachtet werden. Gerade dieser Theil der Spezialgeschichte Pommerns hat aber auch für die allgemeine Geschichte eine besondere Bedeutung. Ich nenne zum Zeugniß hierfür nur den Namen Otto von Bamberg.

Von katholischer Seite rüstet man bereits zur siebenhundertjährigen Jubelfeier der Kanonisation des heiligen Otto. Auch in dieser Hinsicht dürfte eine auf wirklich geschichtlicher Grundlage beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens dieses Bischofes von evangelischer Seite zeitgemäß sein.

Brandshagen, den 2. Januar 1889.

W. Wiesener.

Digitized by Google

Inhaltsangabe.

Seite

Cap. I. Die Bewohner Pommerns in vorchriſtlicher Zeit, ihre Religion, Cultur und Sitten 1

Cap. II. Die Miſſion unter den Slaven bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts 20

Cap. III. Die Unterwerfung Pommerns durch Boleslav III. von Polen. Die Miſſion des Biſchofes Bernhard. Die erſte Reiſe Otto's von Bamberg 45

Cap. IV. Die zweite Miſſionsreiſe Otto's nach Pommern 78

Cap. V. Die Kirche Pommerns unter bamberger Leitung. Otto's Tod. Stiftung des Bisthumes von Pommern. Adalbert, der erſte Biſchof. Die Reaction. Der Kreuzzug gegen Pommern. Die erſten Klöſter. Adalberts Tod . . 109

Cap. VI. Die Bekehrung von Weſtpommern und Rügen 135

Cap. VII. Die Biſchöfe Conrad I. und Sigfrid von Pommern. Abſalon's Tod. Berno's letzte Lebensjahre und Tod 158

Cap. VIII. Die weitere Entwicklung der Bisthümer. Brunward von Schwerin. Sigwin und Conrad II. von Cammin 187

Cap. IX. Die Klöſter. Die Benedictiner und Prämonſtratenſer. Die Jungfrauenklöſter 213

Cap. X. Die Klöſter. Ciſtercienſer und Dominikaner. Johanniter 240

Cap. XI. Die Kirchen und Geiſtlichen. Die Organiſation der Diöceſanhierarchie 273

Cap. XII. Schluß 294

Digitized by Google

Digitized by Google

Capitel I.

Die Bewohner Pommerns in vorchristlicher Zeit, ihre Religion, Cultur und Sitten.

Als jene gewaltige Bewegung zum Stillstand gekommen war, welche man die Völkerwanderung nennt, war ein gut Stück deutscher Erde verloren gegangen. Bis an die Elbe und Saale waren in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts von Osten her die Slaven oder Wenden vorgedrungen. An beiden Seiten der Weichsel, nach Westen bis zur Oder hin, hatten sich die Lechen oder Polen, zwischen Oder und Elbe dagegen die Liutizen niedergelassen. Beide Völker zerfielen wieder in mehrere Stämme, von denen uns in Pommern, ostwärts der Oder, die Pomaranen genannt werden, während über die Bewohner des westlichen Theiles noch mehrfach Dunkelheit herrscht. In der heutigen Ukermark bis zur Randow und Welse saßen die Ukranen. An diese schlossen sich nach Westen zu vier Völker, welche in einem engeren Bunde mit einander standen, nämlich bis zur Tollense, etwa im heutigen Mecklenburg-Strelitz, die Ratanen oder Redarier, zwischen Tollense und Peene die Tolesanen, zwischen Peene, Trebel und Recknitz die Circipanen und von der Recknitz bis zur Ostsee die Kiziner. Westlich von diesen Völkern wohnten die Obodriten. Im Norden auf der Insel Rügen hausten die wilden Ranen, zu denen vielleicht auch die Bewohner des westlichen Theiles von Pommern bis zur Peene gehörten, während im Süden um den Müritzsee noch die Morazanen und an beiden Seiten der Havel die Havelanen oder Heveller zu nennen sind. Der ganze Osten und Norden war den Germanen verloren gegangen. In den heiligen Hainen, in deren geheimnißvollem Rauschen das deutsche Gemüth Wuotans und Donars Nähe geahnt, erhoben sich die vielköpfigen Götzenbilder eines anders gearteten Geschlechts.

Auch den Slaven war die Ahnung des einen allmächtigen Gottes geblieben. Hoch über allen Göttern thront er im Himmel, aber um den Menschen und die irdischen Dinge kümmert er sich nicht.[1]) Svarogu

Digitized by Google

ist sein Name, d. h. der sich bewegende Wolkenhimmel.[2]) Er entspricht dem Wuotan der deutschen Mythologie, dem Odinn der Edda, dem Kronos und Zeus der Alten. Die Slaven befinden sich hier in vollkommener Uebereinstimmung mit den Anschauungen der urverwandten arischen Völker. Aus dem Blute dieses Gottes der Götter sind alle übrigen entsprossen, und sie stehen um so höher, je näher sie jenem verwandt sind.[3])

Am nächsten stand dem Svarogu unter den slavischen Göttern Perkun, der über den Wolken thronende Donnerer. Ihm zu Ehren brannte ein ewiges Feuer, des die Priester warteten. Auch war ihm bei den Slaven ebenso, wie bei den Deutschen dem Donar, die Eiche geweiht.[4]) In heiligen Hainen aber standen seine mächtigen Säulen, welche mahnend hinaufwiesen zu dem Allgewaltigen in den Segen spendenden, aber auch Verderben bringenden Wolken. Unter den Ostseeslaven hatte Perun eine Cultusstätte in der Nähe des heutigen Kirchdorfes Prohn, nördlich von Stralsund.[5]) Aber auch vor den Thoren der beiden mächtigen Städte Julin und Stettin waren Opferhaine des gefürchteten Gottes gelegen, und noch zu Bischof Otto's Zeiten standen dort jene Säulen von wunderbarer Größe, als stumme Zeugen seiner Macht.[6])

Als Söhne des höchsten Gottes werden ferner genannt die Sonne und das Feuer. Für den Sonnengott ist uns eine Anzahl von Namen erhalten, welche auf eine ganz besondere Verehrung desselben unter den Slaven schließen läßt.[7]) Wie Zio bei den Germanen, Tyr in der Edda dem römischen Mars gleichen, so galt auch bei den Slaven der Sonnengott zugleich als Kriegsgott. Auch unter den Bewohnern der Ostseeküste stand derselbe in allgemeiner Verehrung. Radogost, Triglav, wie Jarovit und Svantovit sind wenn auch mannigfach von einander verschieden, doch nur Modificationen des einen Licht- und -Kriegsgottes. Der Heiden Götter sind eben wandelbar. Sie nehmen bei den verschiedenen Stämmen nicht nur verschiedene Namen und Gestalt, sondern auch andere Eigenschaften an. Es beruht dies darauf, daß die einzelnen Götter nur Ausflüsse und Erscheinungen des einen höchsten Gottes sind, der schon die Eigenschaften aller übrigen an sich trägt.[8])

Radogost hatte seinen Hauptsitz in Rethra, der Stadt der Redarier, welche, vier Tagereisen von Hamburg,[9]) in einem ehrwürdigen Walde gelegen war, den noch keine Axt berührt hatte. Auf einer Insel in einem tiefen See erhob sich des Gottes Heiligthum, zu welchem eine hölzerne Brücke den Opfernden und denen, welche „Antwort suchten", Zugang bot. War man über die Brücke gelangt, so führten drei Zugänge mit je drei

Digitized by Google

Thoren in die heilige Stätte hinein. Jedoch nur zwei derselben standen Allen offen. Der dritte und kleinste, nach Osten hin, führte auf schmalem Stege zu dem düsteren See hinab. In dem unbewohnten Orte stand nur der aus Holz kunstvoll gefertigte Tempel, dessen Wände von außen mit Bildern der Götter und Göttinnen wunderbar geschmückt war. Drinnen aber, schrecklich anzusehen, mit Helm und Panzer gerüstet, und jede einzeln mit Namen versehen, standen die Bildsäulen der Götter, unter denen Radogost oder Svarosizi der vornehmste war. Denn weithin gefürchtet war sein Name nicht nur bei den Redariern und den mit ihnen verbündeten Völkern der Tolesanen, Circipanen und Kiziner, sondern auch bei den Obodriten, wie allen Westslaven.[10]) War er doch der sichere Führer zum Siege über alle Feinde. Sein Heiligthum begrüßte man, bevor zum Kriege ausgezogen wurde, um die dort von den Priestern behüteten Fahnen abzuholen. War aber der Sieg errungen, so wurde Radogost, der Gewaltige, mit reichen Geschenken und blutigen Opfern von Menschen und Thieren geehrt.[11])

Wie Radogost von den Liutizen, so wurde Triglav von den Pomaranen und weithin unter den lechitischen Stämmen als höchste Gottheit,[12]) als Sonnen- und -Kriegsgott, verehrt.[13]) In Stettin, der Metropole des Landes, auf dem mittleren der drei Berge, auf denen die Stadt erbaut war, stand sein prächtiger Tempel.[14]) Im Inneren befand sich das mächtige Bild des Götzen mit drei Köpfen. Dieselben sollten, wie die Priester sagten, hinweisen auf die drei Reiche des Himmels, der Erde und der Unterwelt, welche er regiere. Sein Angesicht war mit einer goldenen Binde bedeckt, um anzudeuten, daß er sich um der Menschen Sünden nicht kümmere.[15]) Dies waren jedoch jedenfalls erst spätere, durch die Berührung mit dem Christenthume entstandene Anschauungen. Der heimische Götze sollte eben dem deutschen Gott an Macht und Ansehen nicht nachstehen. Dem sittlichen Ernste des Christenthumes gegenüber aber sollte die Nachsicht desselben gegen die Sünden der Menschen seinen Dienst um so lieber machen. Ueber seine Feinde brachte er Mißwachs und Verderben.[16]) Nie zog man daher zum Kampfe aus, ohne zuvor den Spruch des gewaltigen Dreikopf erkundet zu haben durch das heilige Roß oder durch's Loos. Sein prächtiger Rappe stand in einem in der Nähe des Tempels gelegenen Gebäude, in welchem auch sein mit Gold und Silber verzierter Sattel aufbewahrt wurde.[17]) Ein eigener Priester war mit der Wartung des Thieres betraut. Kehrte man beutebeladen heim, dann gebührte dem gütigen Spender des Sieges der

Digitized by Google

Zehnte von Allem, und unermeßliche Schätze von silbernen und goldenen Bechern, prachtvollen mit Gold und Edelsteinen verzierten Trinkhörnern, Waffen und anderem werthvollen Geräth häuften in dem Tempel desselben sich auf.[18]) Nicht blos in Stettin wurde der Triglavscultus gepflegt, sondern auch die Wolliner hatten dem Höchsten der Götter ein goldenes Standbild errichtet[19]) und hin und her im Lande der Pomaranen standen seine Tempel.[20]) Selbst die Ranen führten den mächtigen Kriegsgott mit sich auf ihren Raubzügen als sicheren Leiter zum Siege.[21])

In Wolgast hatte Jarovit,[22]) der Frühlingssieger, der milde Spender der Früchte des Feldes,[23]) aber auch starke Rächer über seine Feinde,[24]) seinen Tempel. Auch in ihm erkennen wir nur den allgemein verehrten Sonnen- und -Kriegsgott wieder. Ist's die Sonne ja doch, welche den Sieg des Frühlings über den Winter heraufführt. In dem Tempel hing der goldene Schild des mächtigen Beherrschers der Kriege,[25]) den niemand berühren durfte. Nur wenn man zum Kampfe auszog, wurde derselbe von seinem Orte genommen, und unter seinem Vortritt hielten sich die Wolgaster für unüberwindlich.[26])

Bei den stets nach Seeraub auslugenden Ranen endlich hatte der allgefürchtete Gott des Lichts und des Sieges die Gestalt als Svantovit, als Gott der reinen heiteren Luft, angenommen.[27]) Seinen Verehrern war er der Segen spendende, Früchte aus der Erde bringende, lichte Gott, wie der unwiderstehliche Führer zum Siege, seinen Feinden dagegen der vernichtende, unversöhnliche Rächer, welchem daher jährlich ein Christ geopfert werden mußte.[28]) Wie sein Bild in der Rechten ein großes, kunstvoll gefertigtes Füllhorn hielt, so stand neben demselben sein gewaltiges Schwert, dessen Griff und Scheide in getriebenem Silber gearbeitet waren. Eine Leibgarde von 300 Mann stand stets zu seinem Dienste bereit, und wenn sein Priester die Stanitza, das heilige Banner, welches von dem hohen Thurme der Tempelburg wehte, entfaltete, eilten alle Wehrhaften des Landes zu ihren Waffen und Burgen. Ja der Gott bestieg, wie die Sage ging, bei Nacht wohl selber sein weißes Roß, um gegen seine Feinde zu reiten, denn oftmals hatte man das heilige Thier am Morgen schaumbedeckt in seinem Stalle gesehen. Von aller Beute erhielt Svantovit den dritten Theil. Was aber seine Leibgarde heimbrachte, war ganz sein Eigenthum. Auch in Friedenszeiten fehlte es dem verehrten Gotte an reichen Einkünften nie. Außer den freiwillig dargebrachten Opferspenden mußten alle Bewohner der Insel männlichen und weib-

Digitized by Google

lichen Geschlechtes jährlich eine Kopfsteuer zahlen, während die festländischen Unterthanen von der Hakenhufe einen Fuchsbalg und 26 Pfennige zu liefern hatten.[29]) Auch fremde Kaufleute, welche an den Küsten der Inseln landeten, durften nicht eher ihre Waren feilbieten oder ihre Einkäufe machen, als bis sie Svantovit ihr Opfer dargebracht hatten.[30]) So sammelten sich natürlich bedeutende Schätze bei dem Tempel an. Auch ein umfangreicher Grundbesitz war Eigenthum des Gottes.

Die Tempelfeste Svantovit's, deren Wälle uns noch heute erhalten sind, war auf Arkona, der nördlichsten Spitze der Insel, gelegen. Auf einem freien Platze in der Mitte derselben stand das Heiligthum, dessen Außenwände mit Malereien geschmückt waren. Das Innere war durch Vorhänge gleichsam in ein Heiliges und Allerheiligstes geschieden. In diesem stand die mächtige Bildsäule des Gottes. Dieselbe war aus Holz so kunstvoll gearbeitet, daß nur bei genauer Besichtigung eine Fuge zu sehen war, wo die aus anderer Holzart gefertigten Beine angesetzt waren. Vier Häupter, von vier Hälsen getragen, nach der Sitte der Ranen mit geschorenem Haar und Bart, schauten, wie das ganze Universum umfassend, in die vier Weltgegenden hinaus. Während in der Rechten das schon erwähnte Füllhorn ruhte, war die Linke in die Seite gestemmt. Der Rock reichte bis über das Knie herab, und die Füße waren auf einem in der Erde verborgenen Postamente befestigt. Keinem Sterblichen stand es zu, das Heiligthum zu betreten. Nur der Oberpriester, welcher den Dienst an demselben zu verrichten hatte, durfte den Vorhang lüften, welcher das Bild des Gottes verhüllte. Doch auch dieser mußte, so lange er im Inneren weilte, den Athem anhalten, um den Gott der reinen, lichten Luft nicht durch denselben zu verunreinigen.[31]) So groß war das Ansehen Svantovit's bei den Ranen, daß alle anderen Götter gegen ihn nur wie Halbgötter erschienen.[32]) Und nicht blos über die Insel, auf welcher derselbe an verschiedenen Orten Tempel hatte, sondern auch über alle Wendenländer bis in das ferne Gallizien hinein erstreckte sich seine Macht.[33]) Ja, selbst christliche Fürsten, wie König Swein von Dänemark, schämten sich nicht, dem berühmten und gefürchteten Götzen ihre Huldigungen darzubringen. Fanden doch die Dänen bei der Eroberung Arkona's unter dem Tempelschatze noch den von ihrem Könige geschenkten Becher. Das wendische Heidenthum feierte im Svantoviteultus seinen letzten Triumph. Als Radogost's Tempel in Rethra gefallen war, richteten sich hoffend aller Blicke noch einmal auf Svantovit. Der ganze Fanatismus eines im Kampfe um Freiheit und Glauben untergehenden

Digitized by Google

Volkes flammte noch einmal empor. Dann brach das Heidenthum in Pommern auf immer zusammen.

Von der Landesgottheit oder dem öffentlichen Staatsgott wurden die Privatgötter unterschieden. So war Svantovit bei den Ranen die allgemein verehrte Landesgottheit, während die drei von Saxo uns geschilderten Götter Rugievit, Porevit und Porenutz, deren Wesen bisher noch unerklärt ist,[34]) nur den Charakter von Privatgöttern hatten.[35]) In jedem Gau scheint ein eigener Gaugötze verehrt zu sein, wie denn die Gaue bei den Slaven überhaupt die Bedeutung von Tempelbezirken hatten. Solche Gautempel standen in Pommern in Demmin, Tribsees, Gützkow, Wolgast, Usedom, Anklam, Pyritz, Stargard, Stettin, Cammin, Colberg und Prenzlau.[36]) Aber auch innerhalb der einzelnen Gaue gab es noch mehrere Tempel, wie z. B. in dem Stettiner, zu Garz an der Oder und Lebbin.[37]) Jede Sippe verehrte eben in den Seelen ihrer verstorbenen Häuptlinge ihre besonderen Gottheiten.[38]) So mußten sich natürlich je länger je mehr Städte und Dörfer mit Götzen füllen. Ja selbst die einzelnen Häuser hatten ihre Hausgötter,[38]) denen ihr Theil von der täglichen Mahlzeit zurückzustellen, die Slaven so wenig, wie die Germanen, unterlassen haben werden.

Im Allgemeinen waren den Slaven ihre Gottheiten entweder wohlthätige oder verderbliche, lichte oder dunkle, schwarze oder weiße, gute oder böse Mächte.[39]) An der Cultusstätte Belbog's des weißen Gottes, bei Treptow an der Rega wurde später das Kloster Belbuk errichtet, und für die Oberlausitz ist die Verehrung Czernebog's, des schwarzen Gottes, durch den Namen eines Dorfes bezeugt.[40]) Auch ist hier zu erinnern an das weiße Roß Svantovit's und an das weiße Gewand des Jarovitpriesters in Wolgast,[41]) sowie andererseits an das schwarze Roß Triglav's in Stettin. Oft finden sich auch Züge beider Charaktere in einer Gottheit vereint. Obenan unter den dunklen, verderbenden Mächten stand Morana.[42]) Noch spät ging unter den Wenden in Mecklenburg die Sage, daß Mahr des Nachts die Pferde matt und müde reite.[43]) Indessen ist jeder Gedanke an einen dem Systeme Zoroaster's verwandten Dualismus hier auszuschließen. Ein solcher lag der slavischen Mythologie durchaus fern. Das Gute und Böse hatte hier ursprünglich einen rein naturalistischen Sinn, wie Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Im Laufe der weiteren Entwickelung aber, namentlich auch durch die Berührung mit dem Christenthume, bildete sich der anfänglich blos physische Gegensatz von guten

Digitized by Google

und bösen Göttern zu dem ethischen aus. Sobald die Begriffe des sittlich Guten und Bösen überhaupt vorhanden waren, war die Uebertragung derselben auf die Götter die nothwendige Consequenz. Aus der Verbindung der wohlthätigen und verderbenden Gottheiten mit den ethischen Begriffen von gut und böse ergab sich von selbst der Glaube an eine Vergeltung, an Lohn und Strafe für die Gut- und Uebelthaten der Menschen. Zunächst wird sich die Belohnung der Götter nach dem Glauben der Slaven auf ihre Verehrer, die Strafe derselben dagegen auf ihre Verächter beschränkt haben. Aber daß auch sittliche Vergehen, wie der Ehebruch, für strafbar gehalten wurden, so roh und gemein die Vorstellung davon auch sein mochte, wird uns unzweifelhaft bezeugt.[44])

Neben den Göttern standen im slavischen Cultus auch Göttinnen, wie wir aus Thietmar's Beschreibung des Radogosttempels wissen, dessen Wände mit Bildern von Göttern und Göttinnen geschmückt waren. Sicher bezeugt sind für die slavische Mythologie Vesna oder Lada, die Repräsentantin der heiteren Jahreszeit, und Deva, die Göttin des Frühlings.[45]) Ohne Zweifel sind diese Göttinnen auch von den Westslaven verehrt. In dem Dorfe Deven bei Demmin mit seinem lieblichen Gehölze ist uns noch heute eine Reliquie des Devadienstes in Pommern erhalten.

Auch mythische Wesen niederen Grades waren den Slaven, wie den Germanen, heilig.[46]) Da die ganze Natur dem Heidenthume für lebendig galt, so war bis zur Personification und Verehrung von Naturgegenständen nur ein Schritt. An rohen Fetischismus ist aber bei den Slaven nicht zu denken, da sie in dem äußeren Gegenstande nur die Erscheinungsform der höheren Wesen sahen, vor denen sie fürchtend sich beugten. Unter dem Schatten der Wälder, in dem Wehen der Zweige, wie in dem Rauschen der Quelle ahnte die Seele des Menschen das Walten höherer Mächte.

Als solche Gottheiten niederen Ranges sind in der slavischen Mythologie bekannt die Vilen und Rusalken, die Herrscherinnen über Flüsse, Wälder und Berge; ferner die Sazdenice, d. h. die Schicksalsgöttinnen, sowie endlich die finstern Mächte Saja-baba, Besu und Wedu, welchen die Sonnen- und Mondfinsternisse zugeschrieben wurden. Die Kenntniß der damit bezeichneten Wesen muß allen Slaven ohne Ausnahme zugesprochen werden.[47]) In der That haben wir denn auch deutliche Spuren davon sowohl in manchen Ortsnamen, wie Schmarnitz und Saßnitz, als auch in den noch unter den bekehrten Wenden der Ostseeküste

Digitized by Google

bezeugten Mythen. Smertnitza, die Todtenfrau,[48]) schleicht weiß gekleidet in den Dörfern umher. Das Haus, in welches sie eingeht, hat bald einen Todten. Pschopolnitza geht verschleiert in der Mittagsstunde durch die Felder und spricht mit den Leuten über Flachs und dessen Zubereitung. Doch ist unheimlich, ihr zu begegnen. Wer aber im Gespräch mit ihr ein Vaterunser auch rückwärts zu beten vermag, dem kann sie nichts anhaben. Dzivitza durchstreift als schöne junge Edelfrau die Tannenwälder mit dem Jagdgeschoß. Wenn der Feuermann sich zeigt, geschieht ein Unglück. Der Wassermann zieht die Ertrinkenden an den Grund, während die Wasserfrau am Ufer sitzt und spinnt. Bisweilen erscheinen aber auch beide auf dem Markte, jener mit Getreide, diese mit Butter. Verkaufen sie unter dem Preise, so giebt's billige Zeit.[49]) Unzweifelhaft sind alle diese Sagen Reste aus der heidnischen Zeit.

Von den göttlich verehrten, weil personificirten Naturgegenständen sind aber solche zu unterscheiden, welche heilig gehalten wurden, weil sie zu den Göttern in einer näheren Beziehung standen. Unter den letzteren war bei den Slaven das Pferd in ganz besonderem Ansehen. Wie Odinn nach der Edda sich selber seinen achtfüßigen Sleipnir sattelte, so ritt auch Svantovit sein weißes Roß, so hatten auch Radogost und Triglav ihr heiliges Orakelpferd. Weiter war der Eber den Slaven heilig. Freyr's Gullinbursti, so berichtet die nordische Sage, erleuchtete mit seinen goldenen Borsten die Nacht dem Tage gleich. Aber auch aus dem Schaum des tiefen Sees, welcher Radogost's Tempel umgab, tauchte ein großer Eber mit glänzendem Zahne hervor und erschien Vielen. Dann drohte Aufruhr und Krieg.[50]) Von den Tempelwänden Triglav's schauten lebensvoll gemalte Bilder von Vögeln und anderen Thieren herab. Die Stanitza Svantovit's trug einen riesigen Adler. Auch die kleineren daneben stehenden Fähnlein waren mit demselben Abzeichen geschmückt.[51])

Ob der noch heute bei uns bestehende Aberglaube, daß, wer den Kukuk zum ersten Mal rufen höre, von ihm erfahren könne, wie lange er noch leben werde, altslavischen oder altgermanischen Ursprunges ist, wird nicht mit Sicherheit zu entscheiden sein. In der altpolnischen Chronik des Procoß wird erzählt, daß Zywic, die Göttin des Lebens, sich in einen Kukuk verwandelt habe. Wer daher des Kukuks Stimme zum ersten Mal vernommen, habe geglaubt, daß er noch so viele Jahre leben werde, als der Vogel seinen Ruf wiederholt habe.[52])

Um so sicherer ist dagegen die Verehrung heiliger Bäume auch bei den Slaven der Ostsee bezeugt. Bischof Otto fand in Stettin eine heilige

Digitized by Google

Eiche, wie einen dem Götzen geweihten Nußbaum. Quellen rauschten unter demselben hervor. Der Besitzer des Nußbaumes lebte von dem Verkauf der Früchte desselben, welche wohl um ihrer religiösen Bedeutung willen in besonderem Werthe standen.[53]) So genoß ja auch schon bei den alten Römern die Eichel, als dem Jupiter geweiht, ein hohes Ansehen.[54])

Wie einzelne Bäume, so waren auch ganze Wälder und Haine bei den Slaven den Göttern geweiht. Thietmar erzählt von dem ehrwürdigen, noch von keiner Axt berührten Walde, in welchem Rethra, die Stadt Radogost's, lag,[55]) Helmold von dem heiligen Haine Prove's, den er selbst gesehen, im albenburger Lande,[56]) und die Knytlinga-Saga erwähnt eines bei Stralsund gelegenen Opferhaines. Unter freiem Himmel, in heiligen Hainen fand die älteste Götterverehrung statt. Jacob Grimm hat nachgewiesen, daß das Wort Tempel sprachlich zugleich Wald bedeutet. „Was wir uns als gebautes, gemauertes Haus denken", sagt derselbe, „löst sich, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer von Menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedigten Stätte auf. Da wohnt die Gottheit und birgt ihr Bild in rauschenden Blättern der Zweige."[57]) Dort waren zugleich die Mahlstätten des Volkes.[58]) Dort werden hernach auch die ersten Tempel gebaut sein, wie in Rethra, während die Heiligthümer in den Städten und Burgen erst einer späteren Zeit angehören.

In Stettin waren zur Zeit Otto's von Bamberg vier Tempel vorhanden. Auf dem mittleren und höchsten der drei Berge, auf denen die Stadt erbaut war, stand der Triglavstempel, neben welchem in geringer Entfernung ein zweites Gebäude lag, in welchem das heilige Roß des Götzen gehalten wurde. Die beiden anderen Tempel dagegen scheinen jeder auf einem besonderen Hügel gelegen zu haben.[59]) Dieselben waren giebel- oder thurmartig construirt.[60]) Namentlich das Gebäude, in welchem die Bildsäule Triglav's stand, war mit großer Sorgfalt erbaut und prächtig mit Malereien geschmückt, wie denn überhaupt die Slaven es liebten, die Anbetungsstätten ihrer Götter mit großem Aufwande auszustatten. Die Gützkower hatten es sich dreihundert Talente kosten lassen, um sich einen neuen Tempel zu bauen, und sahen sich daher nur ungern bei ihrer Bekehrung dieses Schmuckes ihrer Stadt beraubt.[61]) Auch von den Tempeln Svantovit's in Arkona, Rugievit's in Garz auf Rügen und Radogost's in Rethra wird uns Aehnliches berichtet. Der letztere ruhte auf einem Fundamente von Thierhörnern.[62]) Die

Digitized by Google

beiden nicht auf dem Triglavsberge gelegenen Heiligthümer in Stettin standen in geringerer Verehrung und waren daher auch weniger kunstvoll ausgestattet. Im Inneren derselben waren rings an den Wänden Bänke und Tische angebracht. Hier vereinigte man sich an bestimmten Tagen und Stunden zu ernsten Berathungen, aber auch zu Spiel und Gelagen.[62])

Mit nicht geringerer Sorgfalt und Kunst, wie die Tempel, waren die darin befindlichen Götterstatuen gearbeitet. Ebo, welcher seinen Bericht von dem Augenzeugen Udalrich empfangen hatte, rühmt an denen zu Gützkow die feine Sculptur.[63]) Die größeren Götzenbilder waren wohl meistens, wie Svantovit und Rugievit, aus Holz gearbeitet. Doch hatte der stettiner Triglav drei versilberte Köpfe,[64]) und Radogost's Bild soll von Gold bereitet gewesen sein, wie sein Bett von Purpur.[65]) Auch in Wollin gab es ein ganz aus Gold gefertigtes Triglavsbild.[66]) Die kleineren, zum Privatgebrauch bestimmten Bilder waren wohl meistens reicher mit edlen Metallen verziert.[67]) Im Allgemeinen liebte man es, den Götterstatuen eine übermenschliche Größe zu geben, um damit ihre überlegene Macht anzudeuten. Das Rugievitbild in Garz auf Rügen war so hoch, daß Bischof Absalon, welcher über sechs Fuß groß war, ihm mit der Streitaxt nur bis an das Kinn zu reichen vermochte, obwohl er auf den Zehen stand.[68]) Auch die Statuen in Gützkow waren so colossal, daß sie, nachdem sie zertrümmert waren, nur mit vielen Joch Ochsen fortgeschafft werden konnten.[69]) Unschön war es, daß die Slaven ihre Götter mit mehreren Köpfen und Armen abbildeten. Svantovit hatte, wie Brahma bei den Indern, vier, Triglav, wie schon sein Name sagt, drei, und Rugievit gar sieben Köpfe. Eine höhere Intelligenz sollte aber damit nicht zum Ausdruck gebracht werden. Rugievit hätte ja dann hierin den Gott der Götter, Svantovit, übertroffen. Jedenfalls verrathen diese Mißbildungen einen niedrigeren ästhetischen Standpunkt. Namentlich die Ranen scheinen in dieser Hinsicht am tiefsten gestanden zu haben. Auch die Verzierungen am Svantovittempel werden als roh bezeichnet.[70]) Rugievit's Bild in Garz war von dem Schmutz der Schwalben besudelt, welche in seinem Angesichte nisteten.[71]) Unter den fortwährenden Kriegen der Ranen konnte der Schönheitssinn sich nicht ausbilden und die Kunst nicht gedeihen.

Den Dienst bei den Göttern hatten die Priester zu verrichten. In den frühesten Zeiten gab es freilich bei den Slaven so wenig Priester, wie Tempel, sondern der Sippen- oder -Stammesälteste versah den

Digitized by Google

priesterlichen Dienst. Erst seit dem Anfange des elften Jahrhunderts ist für die Slaven der Ostseeküste ein besonderer Priesterstand bezeugt, auf welchen die gottesdienstlichen Verrichtungen übergegangen waren. Schon durch die äußere Tracht war derselbe vor allem Volke ausgezeichnet. Der Oberpriester Svantovit's allein trug sein Haar ungeschoren,[72]) und der Jarovitspriester in Wolgast hatte ein weißes Ornat.[73]) Auch war der Stand hierarchisch organisirt. Von dem Priester Svantovit's berichtet Saxo, daß er das Haupt der ganzen Priesterschaft der Ranen gewesen sei.[74]) Er allein durfte das Heiligthum des Gottes betreten,[75]) und sein heiliges Roß besteigen.[76]) Er gab durch die Entfaltung der Stanitza das Zeichen zum Kampfe. Auch die diplomatischen Verhandlungen lagen in seiner Hand. So übertraf der Hohepriester Svantovit's selbst den Fürsten an Ansehen und Macht.[77]) Aehnlich war die Stellung des Oberpriesters in Stettin,[78]) welcher den vier dort angestellten Dienern der Götter vorstand,[79]) wiewohl derselbe seinem Collegen auf der Insel an Bedeutung nicht gleich kam. Immerhin aber war der Einfluß der Priester auch in Pommern noch zu Bischof Otto's Zeiten bedeutend genug. Lagen doch auch die wichtigsten Functionen in ihrer Hand.

Dieselben waren das Orakel des Volks. Der Glaube, durch Geheimmittel oder Loose den Willen der Götter erforschen zu können, ist dem gesammten Heidenthume gemein. Auch bei den Slaven geschah dies auf mannigfache Weise. In Rethra saßen die Priester, während das Volk umherstand, am Boden und holten, indem sie, wechselsweise unverständliche Formeln murmelnd, unter zitternden Bewegungen die Erde aufwühlten, den ersehnten Orakelspruch aus der Tiefe hervor. Geheimnißvoll wurden nach beendetem Geschäft die gefundenen Sprüche mit frischem Rasen bedeckt. Denn noch galt es, zu dem ersten ein zweites Zeichen einzuholen.[80])

Die vornehmste Art, die Götter zu befragen, war nämlich die durch das heilige Roß. Vor dem Tempel Svantovit's wurden drei Abtheilungen von Speeren in gleichen Zwischenräumen in der Art aufgestellt, daß je zwei, kreuzweise mit den Spitzen in die Erde gesteckt, mit den Schäften also nach beiden Seiten hin etwas über den Boden hervorragten. Dann holte der Priester nach einem feierlichen Gebete das gelehrige Pferd gesattelt aus dem Stalle und führte es drei Mal über die aufgestellten Speere. Wenn dasselbe auch nicht einmal mit dem linken Fuße zuerst über dieselben trat, galt es für ein günstiges Zeichen, und man zog

Digitized by Google

siegesgewiß in den Kampf.[81]) Aehnlich geschah es auch beim Radogosttempel in Rethra und beim Triglavstempel in Stettin.[82]) Namentlich bei Staatsactionen, vor Kriegs- und Raubzügen, wurde dies Orakel befragt. Aber auch Privatleute, die es haben konnten, holten sich auf diese Weise vor wichtigen Unternehmungen den Rath der Götter ein.[83]) Natürlich mußte so schwierige Kunst und geheimnißvolle Weisheit auch entsprechend honorirt werden, und reichlich werden die Gaben der Dankbaren bei günstiger Antwort den Tempeln zugeflossen sein. In Rethra wurden die beiden beschriebenen Arten, die Götter zu befragen, nach einander angewandt. In Stettin fragte man zuerst durch das heilige Roß, ob man zu Pferde auf Beute ausziehen solle, und wenn diese Frage verneint war, eilte man zu den Loosen, um zu erforschen, ob man zu Schiffe es wagen dürfe.[84]) Dabei werden die Stettiner dieselbe Weise beobachtet haben, wie die Ranen. Drei Stückchen Holz, welche auf der einen Seite mit weißer, auf der anderen mit schwarzer Farbe bemalt waren, wurden geworfen. Fiel die weiße Seite oben, so war die Antwort günstig, zeigte sich dagegen das unheimliche Schwarz, so drohte Unheil und Mißgeschick.[85]) Vor dem Beginne des Orakels wurde auch wohl ein Opfer dargebracht, und der Priester spendete den Göttern von dem Blute, um dieselben dadurch zur Offenbarung anzuregen und sich zugleich zu einem um so wirksameren Organ für den Empfang der Götterssprüche zu machen.[86]) Aber das Amt, wie die Gabe der Weissagung war nicht blos auf die Priester beschränkt. Denn hatten die Slaven auch nicht, wie die Cimbern, Weissagerfrauen in weißen Gewändern und mit ehernen Spangen gegürtet, welche die Kriegsgefangenen schlachteten und aus dem Blute im Opferkessel weissagten, so wußten doch auch hier die Frauen in ihrer Weise die Zukunft zu erforschen. Am Herde sitzend, zogen sie, ohne zu zählen, wie der Zufall es gab, Linien durch die Asche. Ergab sich hierbei eine gerade Anzahl von Strichen, so wurde es für ein günstiges Omen, bei ungeraber Zahl dagegen für ein ungünstiges gehalten.[87])

Außer der Weissagung stand den Priestern der Gebets- und Opferdienst zu. Man brachte blutige und unblutige Opfer, Thiere und Früchte, dar. Dem Svantovit wurde ein riesiger Honigkuchen gespendet. Auch Meth wurde als Trankopfer zu den Füßen seines Bildnisses ausgegossen.[88]) Aehnlich ist es gewiß auch in dem honig- und -methreichen Pommern gehalten. Von Thieren, welche dargebracht wurden, werden Rinder und Schafe genannt.[89]) Unter allen Opfern das vornehmste war aber das Pferd. Schon Strabo berichtet,[90]) daß die Veneter

Digitized by Google

oder Wenden dem Diomed ein weißes Pferd opferten. Daß auch bei den Ostseeslaven dieser Brauch bestand, wird durch die von den späteren Wenden berichtete abergläubische Sitte bezeugt, daß sie ihren Rossen, um sie gegen die Macht Mahr's zu schützen, sowie zur Abwehr von Seuchen, einen Pferdekopf unter das Futter legten.[91]) Die Menschenopfer dagegen scheinen bei den Slaven erst das Product ihrer späteren Entwicklung gewesen zu sein. Das Haupt des unglücklichen Bischofes Johannes von Mecklenburg wurde im Jahre 1066 dem Radogost auf einer Stange dargebracht. Nur durch Thier- und -Menschenblut, sagt der Bischof von Merseburg, welcher die heidnischen Slaven seiner Diöcese aus eigener Anschauung kannte, konnte die unaussprechliche Wuth ihrer Götter besänftigt werden.[92]) Dem Svantovit mußte, wie schon erwähnt ist, jährlich ein Christ zum Opfer gebracht werden, aber auch die meisten anderen Stämme glaubten, daß Christenblut den Göttern besonders angenehm sei.[93]) Das Haupt scheint, wie bei den urverwandten Völkern,[94]) so auch bei den Slaven das wesentlichste Stück des Opfers gewesen zu sein. Es verblieb daher auch den Göttern allein, während das Uebrige theils den Priestern zufiel, theils unter das Volk vertheilt wurde. Waren die unblutigen Gaben Dankopfer, so hatten die blutigen zugleich sühnende Kraft. Namentlich die Antastung der Götterehre durch die Christen schrie nach Sühne, die nur durch Menschenblut geleistet werden konnte.

An die Darbringung der Opfer schlossen sich die Feste der Slaven. Dieselben standen, wie auch bei den Germanen, mit dem Wechsel der Jahreszeiten in Verbindung. Namentlich wurde in der Ankunft des Frühlings der Sieg des Sonnen- und -Lichtgottes gefeiert. Als Bischof Otto auf seiner ersten Missionsreise im Anfang des Juni vor Pyritz ankam, war das Volk der Umgegend dort zu einem großen Feste vereinigt, und als er auf der zweiten Reise um die Mitte des Mai nach Havelberg kam, wurde dort Jarovit's Fest begangen. Svantovit's großes Opferfest dagegen wurde zur Herbstzeit nach vollbrachter Ernte gefeiert.[95]) Wenngleich sich diese Feste im Allgemeinen dem Wechsel der Jahreszeiten anschlossen, so waren dieselben doch nicht an bestimmte Tage gebunden, sondern fanden je nach der südlicheren oder nördlicheren Lage früher oder später im Jahre statt. Den Priestern war auch dadurch ein mächtiger Einfluß auf das Volk gesichert, daß sie die Festtage bestimmten und zu denselben einluden.[96]) Von dem Verlaufe dieser Feste gewähren uns die Quellen eine klare Anschauung. Männer und Frauen mit ihren Kindern bis auf die kleinsten herab strömten an dem angesagten Tage bei dem

Digitized by Google

Gautempel zusammen.[97]) Eine jede Familie brachte nach ihrem Vermögen von Thieren, Früchten des Feldes und Getränken mit. Dann begann das Fest mit den feierlichen Opfern. Die Thiere wurden geschlachtet und die Köpfe derselben auf Stangen um den Tempel aufgestellt. Auch die Früchte des Feldes wurden gespendet und Trankopfer dargebracht. Beim Svantovitsfeste schaute der Priester in das mit Meth gefüllte Horn, welches die Götzenstatue im Arme trug. Hatte die Menge des Getränkes im Laufe des Jahres sich verringert, so bedeutete es knappe Zeit, und der Priester mahnte zur Sparsamkeit. Sodann wurde der alte Meth vor dem Bilde des Gottes als Trankopfer ausgegossen, und das geleerte Horn von Neuem gefüllt. Der Priester betete um alles Gute für sich und das Vaterland, um Schätze und Siege. Dann trank er dem mächtigen Gotte zu, indem er mit einem gewaltigen Zuge das ganze Horn leerte, und legte es, wiederum gefüllt, in den Arm des Götzenbildes zurück.[97]) Auch ein runder Honigkuchen, fast von Menschengröße, wurde dargebracht. Der Priester stellte sich hinter denselben und fragte das Volk, ob er von demselben gesehen werde. Wurde die Frage bejaht, so sprach er den Wunsch aus, daß der Kuchen über's Jahr ein größerer sein möchte, nicht etwa, wie uns Saxo versichert, in seinem oder des zum Feste gekommenen Volkes Interesse, damit die Mahlzeit eine reichere sein könne, sondern um dem Wunsche noch einer gesegneteren Ernte damit Ausdruck zu geben.[98]) Nach den Opfern richtete der Priester an die versammelte Menge eine Ansprache im Namen des Gottes, in welcher er zum treuen Ausharren im Dienste desselben ermahnte und reichen Lohn und Sieg dafür verhieß.[99]) Dann ging's zum fröhlichen Mahle.[100]) Reichlich floß der herzerfreuende Meth, und aus manchem kreisenden Becher, nachdem feierliche Worte der Weihe darüber gesprochen, wurde den Göttern „minni" getrunken.[101]) Vom Mahle erhob man sich zu Spiel und Tanz. Hier zog eine Schar hinaus in's Grüne. Mit Gesang und Paukenschlag durchschritt man die Felder, und in fröhlichem Tanze, während der Priester den Reigen führte, schloß die Procession. Das schützte zugleich die Saat vor Wetterschaden.[102]) Dort gab's noch Ergötzlicheres zu schauen — eine Procession von Kindern! Eine Strohpuppe trugen sie jubelnd durch die Reihen der Festgenossen. Laut schallte ihr Gesang:

Schon tragen wir den Tod hinaus,
Den neuen Sommer hinein.

Willkommen, lieblicher Sommer,
Grünes Getreidelein!

Digitized by Google

Am Ende der Lagerplätze aber durften die munteren kleinen Wichte einen Scheiterhaufen errichten und ihren Strohmann dem Flammentode übergeben. Das war der Winter, dem dort ein Autodafé bereitet wurde.[103])

Immer mächtiger schwoll die Festfreude an, immer lauter wurde das wüste Geschrei, immer trunkener die Festversammlung. Hatte man doch viele Götter, denen ein Becher geweiht werden mußte. Da wäre es unfromm gewesen, nüchtern zu bleiben,[104]) aber auch nicht heilsam dem Fremdling, noch in die Feier sich zu wagen.[105]) Endlich sank die stille Nacht herab. Das Fest gewann sein Ende. Ueber die Nacht zu bleiben, war nicht Sitte.[106]) Es war doch auch Maß selbst in der heidnischen Völlerei. Schlägereien und andere Unordnungen sollten wohl dadurch vermieden werden. Die Scharen zogen heim zu ihren ländlichen Hütten, um das müde Haupt zur Ruhe zu legen mit dem Bewußtsein, einmal wieder froh und — fromm gewesen zu sein.

Werfen wir zuletzt nun noch einen Blick auf Cultur, Sitte und Hoffnung der Slaven, so ist ja nicht zu leugnen, daß manche Lichtseiten an denselben uns entgegentreten. Manche Spuren einer Cultur zeigen sich, welche über die ersten Anfänge der Entwicklung weit hinausgehen. Das ursprüngliche patriarchalische Leben war längst einer ausgebildeten Staatsverfassung gewichen. Schon gab es Fürsten, denen ein Landtag der Edlen des Volkes zur Seite stand. Daß Ackerbau und Fischfang getrieben wurde, dürfte kaum hierher gehören. Aber auch Schiffahrt und Handel im Inlande, wie mit dem Auslande waren geregelt und standen in Blüthe. In Stettin wurden wöchentlich zwei Markttage gehalten, an denen die Landleute zur Stadt kamen und ihre Producte feilboten.[107]) Es gab nicht unbedeutende Städte im Lande, wie das eben genannte Stettin mit 900 Familien,[108]) und das schon von Adam von Bremen als reiche Handelsstadt gerühmte Julin oder Wollin. Alle Annehmlichkeiten und Seltenheiten, welche die damalige Cultur der gebildeten Welt darbot, waren hier zu finden. Aus aller Herren Länder strömten die Kaufleute zusammen und nahmen dort ihren Aufenthalt, um ihre Waren gegen die Landesproducte umzusetzen.[109]) Namentlich zur Zeit des Heringsfanges wurden die Küsten des Landes von den Fremden aufgesucht, welche die gesalzenen Fische kauften.[110]) Neben dem Tauschhandel, bei welchem die Ranen sich der Leinewand als Verkehrsmittel bedienten,[111]) bezahlte man auch mit Münzen, wenn auch nur mit ausländischen. Bei der Rechnung bediente man sich des Decimalsystems wie alle Arier.[112])

Digitized by Google

Daß man sich auf die Anfertigung der zum Ackerbau nothwendigen Geräthe, auf den Haus- und Schiffsbau, auf die Bereitung der mannigfachen zum Leben nöthigen Utensilien aus Holz und Eisen verstand, ist selbstverständlich. Aber auch die Kunst war in einer Weise ausgebildet, daß sie das Staunen der christlichen Missionare im Gefolge Otto's erregte. Poetische Erzeugnisse der Ostseeslaven sind uns zwar nicht erhalten. Aber wenn es schon an sich unwahrscheinlich ist, daß ein Zweig des gerade in dieser Hinsicht so hochbegabten Volkes dieses Talentes völlig entbehrt haben sollte, so machen andrerseits die nahe Verwandtschaft der Poesie mit der Divination, sowie der auch für Pommern bezeugte Gesang es wahrscheinlich, daß seinen Bewohnern auch die Dichtkunst nicht ganz unbekannt gewesen sei. Daß dieselben der Schrift kundig gewesen sind, geht schon aus dem durch Thietmar bezeugten Umstande hervor, daß die Götterstatuen in Rethra mit den Namen der betreffenden Götter bezeichnet waren. Freilich mag dies noch Runenschrift gewesen sein. Aber die Stettiner forderten zur Zeit Otto's von Bamberg als Bedingung für die Annahme des Christenthumes die schriftliche Zusicherung von Seiten des Herzoges Boleslav von Polen, daß der Tribut erleichtert werde, und erhielten dieselbe.[113]) Auch die Buchstabenschrift muß also den Slaven in Pommern im Anfange des zwölften Jahrhunderts bekannt gewesen sein.

Wie aber die baltischen Slaven längst nicht mehr in dem Zustande roher Uncultur sich befanden, so treten uns an denselben auch sittliche Züge entgegen, welche selbst bei den Feinden Anerkennung finden mußten. Allgemein wird an denselben die Gastfreundschaft gerühmt. Kein Volk, sagt Adam von Bremen, habe sie darin übertroffen.[114]) Ausländern wurde gern gestattet, im Lande Wohnung zu nehmen, wofern sie nur die Volksgötter nicht antasteten.[115]) Mit der größten Freigiebigkeit wurde die häusliche Gastfreundschaft geübt. Helmold selbst hatte Gelegenheit, dies zu erfahren. Kein Fremder, so rühmt er den Slaven nach, durfte erst um Aufnahme bitten. Mit Freuden hieß man ihn willkommen und trug auf, was der Acker, der Fischfang und die Jagd bot. Je freigiebiger der Mann sich gegen seine Gäste zeigte, desto mehr galt er im Volke. Freilich verleitete gerade dies Viele auch zu Diebstahl und Raub, und oft mochte der Gastfreund mit den Sachen bewirthet werden, welche in der Nacht zuvor von einem Raubzuge heimgebracht waren; denn das war slavischer Grundsatz, was du Nachts gestohlen hast, das sollst du morgen dem Gastfreunde zutheilen. Wer dem Fremden die Aufnahme versagt hatte, der galt für ehrlos, und Haus und Hof durften demselben

Digitized by Google

angesteckt werden.[116]) Nie, sagt Sefrid, der Begleiter Otto's von Bamberg, wurde der Tisch abgedeckt, sondern immer standen die Speisen, gegen Mäuse und Katzen mit einer Decke sorgfältig geschützt, da, so daß zu jeder Stunde die Gäste und Hausgenossen Alles zu ihrer Erquickung bereit fanden.[117]) Auch Udalrich und Albuin, jene beiden Priester, welche von Bischof Otto nach Wolgast voraufgesandt waren, wurden von der Frau des Kastellans mit einer so ausgesuchten Freundlichkeit empfangen, daß sie über einen solchen Zug von Humanität mitten in diesem Teufelsreiche nicht genug sich verwundern konnten.[118])

Neben der Gastfreundschaft wurde die Pietät gegen die Eltern für die oberste aller Tugenden geachtet. Vater und Mutter fanden im Alter bei den Kindern eine liebevolle Pflege. Auch Altersschwache und Kranke überhaupt wurden der Sorge der Erben überwiesen und mußten von denselben mit aller Humanität gepflegt werden. Arme und Bettler gab es daher auch so gut wie gar nicht im Lande.[119]) Sie waren verachtet, und als Bischof Bernhard barfuß, in armseligem Eremitengewande nach Wollin kam, sandten die Bewohner den verächtlichen Sendling mit Spott und Hohn heim.[120])

Aus dem Munde Sefrid's hörte Herbord, der Biograph Otto's, ferner die Treue und Ehrlichkeit der Slaven unter einander rühmen. Mochten Raub und Diebstahl an den Feinden vor dem slavischen Gewissen als läßliche Sünden gelten[121]), im Lande kamen dieselben nicht vor. Kleider, Geld und alle Kostbarkeiten lagen offen da, und niemand brauchte zu fürchten, daß ihm davon etwas werde genommen werden. Kein Schloß noch Riegel sahen die Begleiter Otto's im Lande, während die Heiden mit Verwunderung die Schlösser an den Mantelsäcken und Truhen der Christen wahrnahmen.[122]) Endlich hebt Helmold in seiner Chronik noch anerkennend an den Slaven ihre heilige Scheu vor dem Eidschwur hervor. Nur sehr schwer sei überhaupt jemand zu einem solchen zugelassen, denn der Eid sei fast einem Meineide gleich geachtet.[123])

Auch aus den Herzen der altheidnischen Bewohner Pommerns waren noch nicht alle Spuren der ewigen Gottesgesetze hinweggewischt. Aber freilich neben diesen Lichtseiten treten uns die dunkelsten Schatten in Leben und Sitte derselben entgegen. Wohl erkennen wir auch bei ihnen noch vereinzelte, leise Nachklänge der ursprünglichen Sitte der Monogamie und als Folge davon der geachteten Stellung, welche das Weib neben dem Manne einnahm, wie es einst bei allen Slaven gewesen war.[124]) Herzog Wartislav zeichnete doch unter seinen Frauen eine als seine legi-

Digitized by Google

ihre Gattin aus, und der Protection der angesehenen Fürstin hatte Bischof Otto Manches zu danken.[125]) Auch die schon genannte Frau des Kastellans von Wolgast schaltete als Herrin im Hause, und in der Nähe von Cammin wird eine Wittwe genannt, eine vornehme Dame, welche in der ganzen Gegend in hohem Ansehen stand und das Erbe ihres Gatten mit großer Energie verwaltete.[126]) Aber schon lange hatte die Monogamie im Volke zu der Zeit, als Bischof Otto in's Land kam, der Vielweiberei Platz gemacht. Der Herzog selbst hatte neben seiner rechtmäßigen Gattin 24 Kebsweiber.[127]) Ebenso gab es in Stettin viele Männer, welche sich mit einer Frau nicht begnügten.[128]) Wie verbreitet diese Unsitte im Volke gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Bischof Otto das Verbot der Vielweiberei ausdrücklich in die dem Lande gegebenen kirchlichen Institutionen aufzunehmen, für nöthig befand.[129]) Mit diesem Mißbrauch im Zusammenhange stand das schreckliche Laster, die nachgeborenen Töchter zu tödten.[130]) Von allen Seiten werden die Slaven weiter der Treulosigkeit und einer maßlosen Grausamkeit, namentlich gegen die Christen beschuldigt, und Thatsachen genug sind aus der Geschichte bekannt, welche dies Urtheil bestätigen. Herzog Boleslav von Polen bezüchtigt sie einer hündischen Wuth und thierischen Wildheit. Selbst der Gebeine seiner Vorfahren in den Gräbern hätten sie bei einem Einfalle in sein Land nicht verschont, sondern dieselben herausgerissen und, nachdem sie die Schädel zertrümmert und die Zähne herausgeschlagen, auf die Straße geworfen.[131]) Helmold, der Zeitgenosse und gründliche Kenner der Slaven, welcher sich ein so unbefangenes Urtheil über die guten Eigenschaften derselben bewahrt hat, weiß seiner Entrüstung doch nicht genug Ausdruck zu geben über die diesem Volke angeborene Grausamkeit. Welche Todesqualen sie namentlich den Christen bereitet hätten, sagt derselbe, sei schwer wiederzugeben. Den Einen hätten sie, indem sie dieselben um einen Pfahl herumgeführt, die Eingeweide aus dem Leibe gewunden, die Anderen zum Hohn auf das Zeichen unserer Erlösung an's Kreuz geschlagen.[132]) Und in der That soll es noch kurz vor der zweiten Missionsreise Otto's in Pommern vorgekommen sein, daß ein christlicher Priester gekreuzigt wurde.[133]) Als der Bischof bei seiner ersten Ankunft in Pommern mit Herzog Wartislav an der Grenze zusammentraf, ängstigten die Begleiter des letzteren die Priester in Otto's Gefolge mit den Martern, welche ihrer im Lande warteten, indem sie durch drastische Gebärden ihnen zu erkennen gaben, wie sie würden lebendig geschunden oder verstümmelt bis an den Scheitel in die Erde gegraben

Digitized by Google

werden, oder wie man die Tonſuren ihnen tätoviren werde.[184]) War's nun damit für jetzt auch nicht ernſtlich gemeint, ſo zeigt dies doch, was vorgekommen war. Leider hatten ja auch die Chriſten es nicht beſſer gemacht. Gerade jene raffinirte Marter, den Unglücklichen die Eingeweide langſam aus dem Leibe zu winden, hatten die Dänen zuerſt bei der Belagerung der Jomsburg angewandt.[185]) Mit Verachtung wieſen daher auch die Stettiner die Zumuthung des Paulicius, des Abgeſandten des Polenherzoges, das Chriſtenthum anzunehmen, zurück. „Sie ſeien zufrieden", ſagten ſie, „mit ihrer Religion; bei den Chriſten gebe es Diebe und Räuber, dort würden den Menſchen die Beine abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen, und jede Art von Verbrechen verübe der Chriſt an dem Chriſten. Fern möge ihnen eine ſolche Religion bleiben."[186]) Herzog Boleslav war der Mann nicht, um den heidniſchen Pommern das Chriſtenthum anziehend zu machen. Mit unmenſchlicher Wuth hatten ſeine chriſtlichen Scharen im Lande gehauſt, und unbarmherzig hatte er 8000 Gefangene mit Weibern und Kindern aus dem Lande geſchleppt.[187]) Für ſolche Vorbilder war das heidniſche Herz nur zu empfänglich. Unaufhörlich hatten die chriſtlichen Nachbarn auf dem Feſtlande, wie an den däniſchen Küſten unter den Raubzügen der Wenden zu leiden, welche die Gefangenen mit ſich fortſchleppten, um ſie als Sclaven zu verkaufen oder für ihre Freigebung ein Löſegeld zu erpreſſen.[188]) Graf Mizlav von Gützkow hatte alle ſeine Kerker voll, als Otto dorthin kam, und wurde nur mit Mühe dahin gebracht, einen vornehmen däniſchen Jüngling loszugeben, für deſſen Freiheit er von dem Vater einen Preis von 500 Mark gefordert hatte.[189]) Längſt hatten die baltiſchen Slaven die friedliche Beſchäftigung des Ackerbaues mit dem einträglicheren, wilden Raub- und -Kriegshandwerk vertauſcht, und eine immer größere Verrohung und Verwilderung der Sitten war die Folge davon geweſen. Namentlich die Ranen und die mit ihnen in Verbindung ſtehenden Bewohner Pommerns zeichneten ſich darin aus. Faſt ſchien ſelbſt die alte Seßhaftigkeit wieder aufzuhören. Man baute keine ordentlichen Häuſer mehr, ſondern begnügte ſich mit armſeligen, aus Sträuchern aufgeführten Hütten, an deren Verluſt nichts gelegen war. Schnell wurden dann, wenn ein Krieg drohte, die Habſeligkeiten vergraben, Weib und Kind in den Burgen und Wäldern geborgen, und fort ging's zu Kampf und Raub.[140])

Bei einer ſolchen ſittlichen Verwilderung, ſowie bei dem damit Hand in Hand gehenden Verfall des alten Götterglaubens konnte die Seele keinen Troſt gewinnen im Leben wie im Sterben. Unzweifelhaft ſteht

Digitized by Google

zwar fest, daß die Slaven an ein Fortleben nach dem Tode glaubten. Auch bei den Ostseeslaven haben wir dafür untrügliche Zeugnisse in den Funden, welche fort und fort in den Wendengräbern gemacht werden. Waffen, Messer, Spindeln und andere Gegenstände wurden den Toten mitgegeben. Dem gegenüber steht aber das Zeugniß Thietmar's von Merseburg, die Slaven hätten geglaubt, mit dem Tode sei Alles aus.[142]) Mochten Einzelne immerhin den alten Glauben festhalten, die große Mehrzahl verfiel dem Gerichte der Hoffnungslosigkeit. Bischof Otto verbot den Bekehrten im Lande, Knittel auf die Gräber ihrer Verstorbenen zu legen.[142]) Ist der grünende Baum das Bild des Lebens, so ist der abgehauene und vertrocknete Zweig das Bild des Todes, aus dem es keine Rückkehr giebt. Auch die Slaven Pommerns gehörten zu „den Anderen, welche keine Hoffnung haben". Die Zeit aber sollte kommen, wo man sie lehrte, aus den Knitteln ein schlichtes Kreuz zu machen über ihren Gräbern. Da erblühte in Herz und Land ein neues Leben.

Capitel II.

Die Mission unter den Slaven bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts.

Nachdem Carl der Große das Land bis zur Elbe unterworfen und den Sachsenstamm mit dem Schwerte zur Taufe gezwungen hatte, waren die Slaven zu unmittelbaren Grenznachbarn seines Reiches geworden. Ein neues, unabsehbares Feld der Thätigkeit eröffnete sich damit vor den Blicken des Frankenköniges. Zunächst mußte ihm natürlich daran liegen, die neuen Grenzen des Reiches durch Herstellung friedlicher Zustände unter den dortigen Völkern zu sichern. Mehrmals ging er daher mit Heeresmacht über die Elbe, ja er drang im Jahre 789 sogar bis zur Peene vor. Die Slaven unterwarfen sich, stellten Geißeln, und Carl kehrte nach Franken zurück.[1]) Von Annahme des Christenthumes oder gar von gewaltsamem Zwange zur Taufe, wie bei den Sachsen, war hier jedoch

Digitized by Google

nicht die Rede. Mußten doch die eben erst äußerlich dem neuen Glauben unterworfenen Stämme zuvor kirchlich organisirt und innerlich überwunden werden, ehe an eine erfolgreiche Mission auch unter den Slaven gedacht werden konnte. Carl gründete daher in Sachsen acht Bisthümer, darunter Bremen und Verden. Die Aufgabe derselben sollte sich indessen nach seinem Willen lediglich auf das Land bis zur Elbe beschränken. Die nördlich von diesem Flusse gelegenen Gebiete wurden ausdrücklich von den Sprengeln der neuen Bisthümer ausgeschlossen.[3]) Der König wußte, was dem Volke, das er mit so rücksichtsloser Energie und so grausamer Gewalt zur Taufe gezwungen hatte, noth that. Die Boten des Friedens sollten jetzt ihre ganze Kraft daran setzen, die Wunden zu heilen, die er mit dem Schwerte geschlagen hatte. Aber auch für jene Gegenden nördlich der Elbe trug Carl bereits neue, weitumfassende Pläne in seinem großen Geiste. Schon im Jahre 804 stiftete er in Hamburg eine Kirche, ließ dieselbe von dem Bischof Amalarius weihen und berief zum Priester an derselben einen gewissen Heribac. Mitten zwischen Dänen und Slaven gelegen, sollte dieselbe zu einem erzbischöflichen Sitze erhoben werden für die Mission unter den heidnischen Völkern des Nordens.[3]) Der Tod des Priesters Heribac, sowie die vielfachen anderweitigen Regierungssorgen ließen indessen den Kaiser Carl nicht mehr zur Ausführung dieses Planes kommen.[4])

Ludwig der Fromme nahm die Gedanken seines Vaters zur Befestigung des Christenthumes unter den Sachsen und zur weiteren Ausbreitung desselben unter den Slaven mit großem Eifer auf. Die Obodriten waren bald nach Carl's Tode vom Reiche abgefallen. Thronstreitigkeiten zwischen den beiden Fürsten Slaomir und Ceadrag waren die Veranlassung dazu gewesen. Ludwig der Fromme entschied sich für den letzteren und schickte den ersten in die Verbannung. Da indessen Ceadrag bald in den Verdacht kam, mit den Söhnen des Dänenkönigs Godofrid in Verbindung zu stehen, beschloß Ludwig, den Nebenbuhler desselben, Slaomir, in sein Vaterland zurückzusenden. Allein auf der Rückreise erkrankte derselbe und starb, nachdem er die Taufe empfangen hatte. Das ist der erste Slave, von dessen Bekehrung wir Nachricht empfangen.[5])

Ein hochbedeutsames Ereigniß für die Mission war sodann die Stiftung des Benedictinerklosters Corvey bei Höxter. In der alten berühmten Corbeja aurea bei Amiens in der Picardie hatten schon seit längerer Zeit edle sächsische Jünglinge aus den Familien, welche Carl der

Digitized by Google

Große nach Franken versetzt hatte, eine christliche Erziehung empfangen. Dadurch war in dem trefflichen Abt Adalhard der Gedanke erweckt, im Sachsenlande selbst ein Kloster zu stiften, welches dem Christenthume im Norden eine feste Stütze gewähren sollte. Schon im Jahre 816 waren einige Mönche ausgezogen und hatten mit dem Klosterbau in einer einsamen Gegend des Sollingerwaldes begonnen. Die neue Stiftung gedieh indessen nicht, und Adalhard, beim Kaiser in Ungnade gefallen, mußte in die Verbannung gehen. Sobald derselbe jedoch in sein Kloster zurückkehren durfte, eilte er selbst nach Sachsen und verlegte nun seine Stiftung an einen anderen Ort in der Nähe von Höxter an der Weser. Schon im Herbste 822 konnten die Mönche nach ihrem neuen Wohnorte, welcher den Namen Neucorvey erhielt, übersiedeln. Ludwig der Fromme hatte gern seine Zustimmung dazu gegeben, und begünstigte das neue Kloster, welches er unter seinen besonderen Schutz nahm, fortan auf jede Weise. Unter Adalhard's Leitung, welchem Männer, wie Ansgar, Autbert u. A. zur Seite standen, blühte die Stiftung schnell empor, sodaß bald die höchsten geistlichen Stellen mit Mönchen aus derselben besetzt wurden. Namentlich aber für die Mission im Norden war damit eine Pflanzstätte gewonnen, aus welcher die bedeutendsten Kräfte zur Bearbeitung dieses Feldes hervorgehen sollten. Bald zogen die ersten Boten von Neucorvey in die Heidenwelt hinaus.

König Harald von Dänemark, vom Throne vertrieben, hatte nämlich bei Ludwig dem Frommen Hülfe gesucht und war im Jahre 826 zu Mainz getauft. Da wurden Ansgar und Autbert berufen, den neubekehrten König in sein Land zu begleiten und dort das Evangelium zu predigen. Doch nahm das begonnene Werk bald wieder ein Ende, da Harald sich in seinem Lande nicht zu halten vermochte. Um diese Zeit wurde dem Kaiser gemeldet, daß man in Schweden nach christlichen Predigern verlange. Wieder wurde Ansgar ausersehen, um mit Geschenken an den König des Landes gesandt zu werden und dort das Evangelium zu verkündigen. Nach anderthalbjährigem Aufenthalte kehrte er von dort zurück. Eine kleine Christengemeinde war gesammelt und von einem Vornehmen des Landes eine Kirche gegründet.

Unter diesen Umständen hielt Ludwig der Fromme die Zeit für gekommen, den Plan seines Vaters, in Hamburg einen Bischofssitz, als Ausgangspunkt für die Mission im Norden, zu errichten, wieder aufzunehmen. Die Gegenden jenseits der Elbe, welche Carl der Große einst der von ihm dort gegründeten Kirche zugewiesen hatte, waren unterdessen

Digitized by Google

den beiden benachbarten Bischöfen von Bremen und Verden übergeben worden. Ludwig der Fromme vereinigte nun im Jahre 832 diese Gebiete mit Zustimmung des Klerus zu einem Sprengel und erhob Hamburg zum Erzbisthum, welchem er das ganze nordalbingische Gebiet unterstellte. Das neue Hochstift wurde zu seinem Unterhalte mit der Celle Turholt in Flandern ausgestattet. Ansgar aber wurde auf den erzbischöflichen Stuhl berufen und von Drogo, dem Bischofe von Metz, geweiht. Papst Gregor IV. bestätigte denselben und übertrug ihm die Mission unter den Dänen und Slaven.[6]) Keine bessere Wahl hätte in der That für den wichtigen Posten getroffen werden können. Mit glühender Liebe griff der jugendkräftige Mann sogleich das ihm befohlene Werk an, unterstützt von einer Schar nicht minder für die heilige Sache begeisterter Genossen, welche ihm aus Neucorvey gefolgt waren. Ein Kloster in Hamburg, sowie Taufkirchen wurden errichtet. Die Brüder aber zogen unter unsäglichen Mühen und Drangsalen aus zur Predigt unter den Heiden. Ansgar kaufte auch einige Knaben, sowie Gefangene los und ließ dieselben in Turholt für den Missionsdienst erziehen. Hin und her unter Dänen und Slaven wurde die Saat des göttlichen Wortes ausgestreut.[7])

Da zog ein verheerendes Ungewitter über die junge Pflanzung herauf und vernichtete auf lange Zeit hin die Aussichten für die Mission. Hamburg wurde im Todesjahre Ludwig's des Frommen von den Dänen zerstört. Die Kirche und das Kloster wurden niedergebrannt. Ansgar und seine Kleriker entkamen kaum mit dem nackten Leben und irrten unstät mit den geretteten Reliquien im Lande umher.[8]) Der Stifter und Schutzherr des Bisthums war nicht mehr. Seine Söhne stritten um die Theilung des Reiches. Von dort her war also keine Hülfe zu erwarten. Carl der Kahle entzog vielmehr dem so hart bedrängten Bischofe Ansgar auch die von seinem Vater geschenkte Celle Turholt und verlieh dieselbe dem Raginar. Auch die Brüder von Corvey verließen ihn in solcher Noth und kehrten nach ihrem Kloster zurück. Nur der Bischof selbst mit wenigen Getreuen harrte muthig auf seinem Posten aus.[9]) Günstigere Aussichten schienen sich zu eröffnen, als im Vertrage zu Verdun Ludwig der Deutsche den östlichen Theil des Reiches erhalten hatte. Dieser König nahm den Kampf gegen die aufständischen Slaven mit Erfolg wieder auf. Auch den kirchlichen Angelegenheiten des Nordens wandte derselbe sein Interesse zu. Zunächst freilich war's ein Rückzug, welchen die Kirche dem Heidenthume gegenüber hier antreten mußte. Das Erzbisthum Bremen war erledigt. Man beschloß daher, Hamburg aufzugeben und zu der kirchlichen Ordnung

Digitized by Google

zurückzukehren, wie sie zur Zeit Ludwig's des Frommen gewesen war, nur mit dem Unterschiede, daß auch die transalbingischen Gegenden, welche damals zum Bisthum Verden gehört hatten, jetzt zu Bremen gelegt wurden. Das so umgestaltete Erzstift wurde im Jahre 858 dem Ansgar verliehen.[10]) Von einer irgendwie erfolgreichen Mission unter den Slaven erfahren wir jedoch trotz dieser günstigeren Gestaltung nichts. Die Nachricht von einer Bekehrung der Insel Rügen in dieser Zeit durch Mönche von Neucorvey gehört in's Reich der Mythe.[11]) Ansgar starb am 3. Februar 865. Auch unter seinen Nachfolgern Rimbert, Adalgar, Hoger und Reinward war an Erfolge für die Mission nicht zu denken. Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen hatten die Slaven bei der zunehmenden Schwäche des Reiches ihre Verbindung mit demselben wieder völlig gelöst. Verwüstend drangen ihre Scharen mehrmals in die benachbarten Bisthümer ein, zerstörten die Kirchen des Landes und töteten die Priester. Die Bischöfe Markward von Hildesheim und Wulfer von Minden fielen durch Slavenhand.[12]) Auch in Hamburg sollen zu Reinward's Zeit die Kirchen verbrannt und die Priester vor den Altären geschlachtet sein.[13]) Mit einer völligen Niederlage des Christenthumes gegenüber dem slavischen Heidenthume endete das so hoffnungsvoll unter dem großen Carl begonnene neunte Jahrhundert. Indessen auch hier war das Märtyrerblut nicht vergeblich geflossen. Der Glaubensmuth der auf jenen gefahrvollen Vorposten gestellten Prediger des Evangeliums war nicht gebrochen, und wie eine verheißungsvolle Weissagung für die Zukunft steht jene Bestätigungsbulle des Papstes Anastasius III. für den Erzbischof Hoger aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts da, durch welche die Grenzen seiner Diöcese bis an die Peene vorgeschoben wurden.[14])

Eine neue Epoche für die Mission im Norden brach an, als Herzog Heinrich von Sachsen den deutschen Kaiserthron bestieg. Das Reich, innerlich zerfallen, wurde auch äußerlich ringsumher von den heidnischen Völkern bedroht. Vom Süden und Osten her drängten die Ungarn und Böhmen heran. Im Norden brachen die slavischen Stämme über die Elbe und verheerten das Land, und auch die Dänen hatten nicht nur die Grenzmark zwischen Eider, Schlei und Trave, sondern auch alles Land nördlich der Elbe mit Hülfe der Wendenvölker wiedererobert. Nachdem Kaiser Heinrich I. die Wehrkraft des Landes neu organisirt hatte, nahm er im Jahre 928 den lange genug unterlassenen Kampf gegen die Slaven wieder auf. Der erste Angriff galt den Hevellern zu beiden Seiten der Havel und an der unteren Spree. Die Stadt Brandenburg wurde mitten

Digitized by Google

im Winter erobert. Als dann aber der Kaiser sich gegen die Böhmen wandte, erhoben sich die Redarier und eroberten die Stadt Walsleben. Das war das Zeichen zu einem allgemeinen Wendenaufstande. Von dem Grafen Bernhard, welchem die Bewachung dieser Völker übertragen war, wurden dieselben indessen bei Lenzen an der Elbe völlig auf's Haupt geschlagen. Die Macht der gefährlichen Nachbarn war dadurch gebrochen. Gegen das Ende seines Lebens unterwarf Heinrich auch noch die Ukrer und dehnte so seine Herrschaft bis an die Oder aus. Endlich rückte der Kaiser auch noch gegen die Dänen in's Feld. König Gorm der Alte bat um Frieden. Heinrich stellte die alte Grenze wieder her und gab den Ländern zwischen Eider und Schlei eine ähnliche Verfassung wie den von den Wenden eroberten Marken.

So kraftvolles Auftreten der weltlichen Macht eröffnete auch den Sendboten des Evangeliums wieder die lange verschlossen gebliebene Bahn zu den Heiden. Erzbischof Unni von Bremen selbst, gefolgt von einer großen Schar Geistlicher seiner Diöcese, ging zu den Dänen, während Bischof Adalward von Verden den Slaven die Botschaft des Heils brachte.[15]) Doch schon im Jahre 933 starb Adalward.[16]) Hatte seine kurze Wirksamkeit unter den Slaven überhaupt Erfolge gehabt, so gingen dieselben jedenfalls in den folgenden Jahren wieder verloren.

Heinrich I., dessen mächtiger Arm die feindlichen Nachbarn des Reiches gezügelt hatte, war am 1. Juli 936 gestorben. Kaum war die Nachricht davon zu den Slaven gedrungen, als sich die streitbarsten unter ihnen, die Böhmen und die an der unteren Elbe, erhoben, um das verhaßte Joch abzuschütteln. Allein Heinrich's großer Sohn war nicht gewillt, die Erfolge, welche sein Vater errungen hatte, seiner Hand wieder entreißen zu lassen. Unmittelbar nach seiner Krönung zog Otto I. gegen die Obodriten in's Feld. Dieselben wurden besiegt, unterwarfen sich und zahlten den alten Tribut. Als Markgrafen über ihre Länder ließ Otto den Sohn des Grafen Billung, Hermann, zurück.

Schon diese erste That des jungen Königs zeigte den Feinden des Reiches, wessen sie sich von demselben zu versehen haben würden. Es war der feste Wille desselben, jeden Widerstand mit eiserner Gewalt niederzuhalten. Hatte er den Grafen Hermann Billung zur Bewachung der Völker an der unteren Elbe eingesetzt, so gab er den Slaven an der mittleren Elbe und Saale einen nicht minder kräftigen und energischen Zwingherrn in dem Markgrafen Gero.

Allein Otto war eine viel zu tief angelegte, religiöse Natur, als daß

Digitized by Google

er sich an der blos äußeren Bezwingung des Heidenthums hätte genügen lassen können. Den rohen Völkern im Norden und Osten seines Reiches die Segnungen des Christenthumes zu bringen, welches in ihm selber unter dem Einflusse seiner Mutter, der vortrefflichen frommen Mathilde, zu einer Lebensmacht geworden war, das war von vornherein das Ziel des großen Königs. Weitaussehende Pläne thun sich in dieser Hinsicht sofort im Anfange seiner Regierung kund. Schon im Herbste des Jahres 937 stiftete Otto in Magdeburg eine Benedictinerabtei zu Ehren des heil. Moritz und bewidmete dieselbe mit den Tributen aus den eben wieder unterworfenen Slavenvölkern.[17]) Ja schon damals soll er die Absicht gehabt haben, in Magdeburg ein Bisthum zu errichten, und nur an dem Widerspruch des Bischofs Bernhard von Halberstadt, welcher sich weigerte, einen Theil seiner Diöcese abzutreten, soll dieser Plan gescheitert sein.[18]) Der junge, thatkräftige König ließ sich aber durch solche Erfahrung in seinem Streben nicht beirren. Bereits im Jahre 939 beschloß derselbe vielmehr, nun in Havelberg und Brandenburg Bisthümer zu errichten, und dieselben dem Erzstifte Mainz unterzuordnen.[19]) Die Ausführung dieses Beschlusses sollte freilich noch um einige Jahre verzögert werden. Des Königs Thätigkeit wurde zunächst nach einer anderen Richtung hin in Anspruch genommen.

Heinrich, der Bruder Otto's, hatte im Bunde mit Giselbert von Lothringen die Fahne der Empörung gegen ihn erhoben. Während der König gegen die Aufständischen im Felde lag, suchten auch die Slaven das ihnen aufgezwungene Joch wieder abzuwerfen. Brand, Mord und Verwüstung wurde in Gero's Mark verübt. Ja den Markgrafen selbst, den gehaßten Räuber ihrer Freiheit, hatten die Empörten mit List in ihre Gewalt zu bringen versucht. Allein Gero war listiger, als seine Feinde. Er lud gegen dreißig ihrer Häuptlinge zu einem Gastmahle ein und ließ sie, nachdem er dieselben trunken gemacht, bei Nacht ermorden.[20]) Diese That war das Zeichen zu einer allgemeinen Erhebung der Slaven nicht nur in Gero's, sondern auch in Hermann Billung's Gebiet. Der König selbst eilte herbei und schlug den Aufstand nieder. Brandenburg fiel durch Verrath in Gero's Hände. Das ganze Land bis zur Oder wurde unterworfen.

Jetzt konnte Otto an die Ausführung seiner kirchlichen Pläne für das Wendenland gehen, und er that es mit um so größerem Eifer, da seine Seele durch ein betrübendes Ereigniß in seiner Familie mächtig bewegt war. Editha, seine Gemahlin, jene schöne, fromme angelsächsische

Digitized by Google

Königstochter, war im Januar des Jahres 940 gestorben. Der tief gebeugte Wittwer suchte Trost für seine bekümmerte Seele, indem er sich mit neuer Liebe dem Dienste des Reiches Gottes hingab. So hatte seine fromme Mutter durch Wort und Wandel es ihn gelehrt. Schon kurz nach Editha's Tode hatte Otto auf dem dänischen Festlande, welches er durch einen siegreichen Zug gegen König Harald Blauzahn zurückerobert hatte, die drei Bisthümer Schleswig, Ripen und Arhus gestiftet.[21]) Editha's Leiche war in dem Moritzkloster in Magdeburg beigesetzt. Otto hatte bei dieser Gelegenheit wieder den Gedanken erwogen, an der Stätte, wo seine heißgeliebte Gemahlin ruhte, ein Erzbisthum zu errichten. Allein der Plan scheiterte abermals, und zwar jetzt an dem hartnäckigen Widerstreben des Erzbischofes Friedrich von Mainz. So brachte der König denn jetzt wenigstens den längst gefaßten Beschluß, in Havelberg und Brandenburg Bisthümer zu gründen, zur Ausführung. Am 9. Mai 946 stellte er zu Magdeburg die Stiftungsurkunde für Havelberg aus. Nach Norden hin sollte das neue Hochstift seine Wirksamkeit bis zur Peene und zum rügischen Meer ausdehnen.[22]) Am 1. October 949 folgte dann die Ausfertigung der Stiftungsurkunde für Brandenburg. Das Gebiet dieses Bisthums sollte östlich bis zur Oder reichen und im Norden auch die Ukrer noch umfassen.[23]) Auf diese Weise bahnte der fromme König der Kirche die Wege zum lange vergessenen Werke der Mission, damit sie im Frieden vollende, was er nur mit dem Schwerte hatte beginnen können. Otto's großer Geist war ganz von dem Gedanken der Heidenbekehrung hingenommen. Bald genug sollten indessen die friedsamen Gedanken desselben wieder durchkreuzt werden.

Als die Söhne Otto's, Liudolf und Conrad, gegen den eigenen Vater sich erhoben, glaubten auch die Slaven, sich wieder von der deutschen Herrschaft frei machen zu können. Zuerst standen die Völker in der Mark Hermann Billung's auf. Die Gefahr war um so größer, als Wiechmann und Ekbert, die Neffen Hermanns, welche schon früher für Liudolf zu den Waffen gegriffen hatten, zu den Obodritenfürsten Nako und Stoinef geflohen waren, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, Rache an den Deutschen zu nehmen. Nach einem erfolglosen Feldzuge Hermanns drangen die aufrührerischen Wenden in Sachsen ein, eroberten eine dort gelegene Burg, deren männliche Besatzung sie töteten, während die Weiber und Kinder in die Sclaverei geführt wurden. Auch in der Mark Gero's, welcher gegen Liudolf vor Regensburg lag, brach unterdessen der Aufstand los. Nach seiner

Digitized by Google

Rückkehr unterwarf jedoch der Markgraf die empörten Völker bis zu den Ukern.

Auch Otto gedachte, nach der Unterdrückung der Empörung seiner Söhne sich sogleich mit ganzer Macht gegen die Slaven zu wenden. Da brachen die Ungarn in's Reich, und der König war genöthigt, zunächst gegen diese in's Feld zu ziehen. Nach dem großen Siege auf dem Lechfelde drang er dann aber mit einem Heere in das Obodritenland ein. Am St. Gallustage (16. October 955) schlug er die Aufständischen an der Raxa (Recknitz?) völlig auf's Haupt. Des Königs Zorn kannte jetzt keine Grenzen. Am Tage nach der Schlacht wurde furchtbar Gericht gehalten. Das Haupt Stoinef's, welcher im Kampfe gefallen war, wurde öffentlich im Felde ausgestellt. Einem Rathgeber desselben wurden die Augen ausgestochen, die Zunge ausgerissen, und so verstümmelt ließ man ihn grausam unter den Leichen liegen. Wie einst Carl der Große an der Werra 4000 Sachsen hatte enthaupten lassen, so wurden auch hier 700 Gefangene hingeschlachtet.[24])

So furchtbare Grausamkeit mußte die Slaven natürlich nur noch mehr erbittern, und Otto sah sich daher auch in den folgenden Jahren zu wiederholten Feldzügen gegen dieselben genöthigt. Unabänderlich stand der Entschluß in ihm fest, jeden ferneren Widerstand mit Gewalt niederzuschlagen, und noch von Italien aus schrieb er im Jahre 968, als er die Nachricht von einem neuen Aufstande der Redarier empfangen hatte, an die sächsischen Fürsten, daß sie vor der gänzlichen Vernichtung der Feinde die Waffen nimmer ruhen lassen sollten; nöthigenfalls werde er selbst zu ihnen kommen.[25])

Trotz dieses entschiedenen Willens verlor Otto jedoch niemals den Gedanken aus dem Auge, die Slaven durch das Christenthum wirklich auch innerlich zu überwinden. Schon am Laurentiustage im Jahre 955, auf dem Schlachtfelde bei Augsburg, hatte er gelobt, dem Heiligen des Tages in Merseburg ein Bisthum zu stiften. Zugleich war der Wunsch, an dem Grabe Editha's ein Erzstift zu errichten, in seiner Seele wieder aufgelebt. Er erhielt auch vom Papst Agapet die Genehmigung hierzu, allein die Sache scheiterte noch einmal und zwar an dem Widerspruche des Erzbischofes Wilhelm von Mainz, des eigenen Sohnes des Königs. Beharrlich behielt Otto indessen sein Ziel im Auge, bis es erreicht war. Im April 967, auf dem Concile zu Ravenna, wurde Magdeburg zum Erzbisthum erhoben. Des Königs Seele war in dieser Zeit wieder durch schwere Schicksalsschläge in seiner Familie tief bewegt. Während derselbe

Digitized by Google

in Italien weilte, war ihm die Nachricht geworden von dem Tode seiner unvergeßlichen Mutter und seines Sohnes Wilhelm. Der fromme Monarch suchte und fand Trost für sein betrübtes Herz in der Fürsorge für die kirchlichen Einrichtungen in den von ihm unterworfenen Slavenländern. Um dieselbe Zeit, da es ihm gelang, Magdeburg zum Erzbisthume zu erheben und so einen festen Ausgangspunkt zu begründen für die Mission unter den liutizischen Stämmen, errichtete er auch für die Obodriten das erste Bisthum in Aldenburg und stattete dasselbe mit reichen Gütern aus.[26])

Im Frühling 973 kam Otto selbst nach Magdeburg, um die neue Stiftung in Augenschein zu nehmen. Den Palmsonntag feierte er im Dom an Editha's Grabe. Dann eilte er nach Quedlinburg an den Sarg seiner Mutter, wo er das Osterfest beging. Es sollte dem frommen Könige noch vor seinem Ende vergönnt sein, die Früchte seiner Wirksamkeit zu schauen. Nach dem Feste wurden Reichsangelegenheiten verhandelt. Hier erschien auch Mieczislav von Polen. Schon im Jahre 966 war derselbe, überwunden durch sein Weib Dubrawka, eine Tochter des Böhmenherzogs Boleslav, zum Christenthume übergetreten. Inzwischen hatte er auch in Posen ein Bisthum errichtet. König Harald von Dänemark, welcher durch den Priester Popo für das Christenthum gewonnen war, schickte ebenfalls Gesandte und zahlte Tribut. Auch Böhmen und Ungarn huldigte dem König, welcher den Bischof Bruno damals an den Ungarnkönig Geisa sandte. Nach allen Seiten hin breitete sich so in Folge der Siege Otto's das Evangelium aus. Am 6. Mai schon ging zwar der große König zur ewigen Ruhe ein, aber die Früchte seiner Wirksamkeit reichten weit über seinen Tod hinaus.

Mächtig anregend hatte die Persönlichkeit Otto's nach allen Seiten hin gewirkt. Nicht blos äußerliche Ordnungen für die Mission hatte derselbe in den gestifteten Bisthümern getroffen, sondern er hatte auch die rechten Männer zu gewinnen gewußt, um diese Einrichtungen zu einem wirklichen Segen zu machen für die Heidenvölker. Schon im Jahre 940 war sein jüngster Bruder Brun, welcher in einem lothringischen Kloster zum Geistlichen erzogen war, von ihm als Erzkaplan an seinen Hof gezogen und mit der Reform der seit lange verfallenen Hofkapelle (Schule) betraut worden. Unter Brun's trefflicher Leitung, welcher sich früh schon eine gelehrte Bildung angeeignet hatte, blühte die königliche Hofschule bald empor. Die bedeutendsten Gelehrten der Zeit, wie ein Rather von Verona, und ein Liudprand von Cremona, wurden an dieselbe berufen. Ein neues wissenschaftliches Leben ging von hier auf die Geistlichkeit Deutschlands

Digitized by Google

aus. Mit diesem idealen Streben verband sich aber ein ebenso entschiedener, auf das Praktische gerichtete, mystisch-pietistische Sinn, welcher durch irische Mönche, die um diese Zeit, durch Normannen und Dänen aus ihrem Vaterlande vertrieben, nach Deutschland gekommen waren, angeregt war. Fast alle Bischöfe der nächsten Zeit gingen aus dieser Schule hervor. Eine so ausgebildete Geistlichkeit war es aber grade, welche Otto für das Missionswerk gebrauchen konnte. Zum ersten Erzbischof von Magdeburg berief er den Adalbert, einen vortrefflichen, durch das edelste Streben ausgezeichneten Mann, welcher sich der ihm gestellten Aufgabe mit ganzer Liebe hingab. Viele Slaven wurden durch seine Predigt zum Christenthume bekehrt. Eine Domschule wurde in Magdeburg errichtet zur Ausbildung junger Geistlicher, namentlich auch wohl slavischer Jünglinge, für den Missionsdienst. Schnell blühte dieselbe unter dem ausgezeichneten Lehrer Otrik empor. Woytech, ein böhmischer Jüngling, der spätere unter dem Namen Adalbert bekannte Apostel der Preußen, ging aus dieser Schule hervor. Auch die Suffragane Magdeburgs konnten jetzt ungehemmt in den wendischen Marken, ja bis nach Polen hinein ihre Wirksamkeit ausdehnen. Das Erzbisthum erlebte gleich in den ersten Regierungsjahren Otto's II. eine seiner schönsten und glänzendsten Zeiten.

Während durch eine so segensreiche Wirksamkeit das Christenthum allmählich unter den liutizischen Völkern sich ausbreitete, feierte dasselbe auch bei den Obodriten seine ersten Triumphe. Auf dem erzbischöflichen Stuhle von Bremen saß seit dem Tode Unni's (936) Adaldag. Derselbe hatte nach dem Abscheiden Heinrich's I. für den verblichenen König die erste Seelenmesse gelesen. Der dankbare Sohn erhob den noch in voller Jugendkraft stehenden Mann auf den erzbischöflichen Stuhl und bewahrte demselben sein ganzes Leben hindurch die innigste Freundschaft.[28]) Mit jugendlicher Begeisterung gab sich der durch schönste Sittenreinheit ausgezeichnete Erzbischof seinem Berufe hin. Namentlich der Heidenmission gehörte sein ganzes Herz[29]), und reicher Segen folgte seinem Wirken nach.[30]) Ihm war es vergönnt, die ersten Bischöfe in Dänemark zu weihen. Auch Ekward, der erste Bischof von Aldenburg, empfing von ihm die Ordination. Viele Slaven sollen durch diesen zu dem Herrn bekehrt sein. Unter seinen Nachfolgern wuchs das begonnene Werk mehr und mehr. Das Obodritenland füllte sich mit Kirchen und Klöstern. Auch in der Stadt Meklenburg wurde ein Gotteshaus mit einem Jungfrauenkloster gestiftet, ein Zeichen, wie große Hoffnungen man auf dies Missionsfeld baute, und wie sicher man auf den Bestand der Kirche im

Digitized by Google

Lande rechnete. Sollen doch auch von den 18 Gauen desselben nur drei sich der Annahme des Evangeliums widersetzt haben.[81]) Das lange verödet gelegene Feld schien reif zur Ernte. Fast ein Decennium über den Tod Otto's I. hinaus war Friede im Wendenlande. Immer mehr breiteten sich deutsche Macht und deutscher Einfluß im Norden, besonders durch den Einfluß der unaufhaltsam fortschreitenden Mission, aus. Willig leisteten die Wenden dem jungen Könige Otto II. sogar Heeresfolge.

Und doch war's nur ein täuschender Vorfrühling gewesen, welcher über das Wendenland dahingegangen war. Bald genug sollte die keimende Saat wie von einem eisigen Nachtfroste jählings ertötet werden. Otto der Große hatte die Slaven zwar mit Gewalt gebändigt und so den Bestrebungen der Mission Raum geschaffen. Die ausgehenden Friedensboten überwanden auch wohl manche widerstrebende Heidenseele. Aber im Ganzen hatte die Härte und Grausamkeit, mit welcher die Kriege geführt waren, doch eine tiefe Erbitterung im Volke zurückgelassen. Markgraf Gero, welchen der König zum Wächter über die unterworfenen Länder gesetzt hatte, war ein frommer und kirchlich gesinnter Mann. Wie er sich selbst gern den Markgrafen „von Gottesgnaden" nannte, so vermachte er sein gesammtes Erbe dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode. Aber was selbst ein Mann, wie Gero, den heidnischen Insassen seiner Mark gegenüber für erlaubt hielt, das zeigt der von ihm an den slavischen Häuptlingen verübte Meuchelmord. Am Ende seines Lebens pilgerte der alte Kriegsheld nach Rom und legte seine von dem verruchten Heidenblute triefenden Waffen an dem Grabe des Apostels nieder. Noch verhaßter machte sich durch Uebermuth und Härte Gero's Nachfolger, Dietrich. Im Westen unter den Obodriten hatte zwar der Herzog Hermann Billung sein Amt in einem milderen Geiste verwaltet, aber sein Sohn Benno verdarb Alles wieder durch seine Habsucht. So glimmte es denn schon lange im Verborgenen unter der Asche, und es bedurfte nur eines Anlasses, um die verhaltene Wuth gegen die Deutschen und damit auch gegen das Christenthum in hellen Flammen hervorbrechen zu lassen.

Da traf die Nachricht ein von der völligen Niederlage, welche König Otto II. bei Basantello am 13. Juli 982 von den Arabern erlitten hatte. Die Wirkungen dieses Schlages ließen sich aller Orten verspüren. Auch die Wenden griffen sofort zu den Waffen. Dem trefflichen Erzbischof Adalbert sollte dieser Schmerz erspart bleiben. Er war bereits im Jahre 981 gestorben und Giseler sein Nachfolger geworden. Am 29. Juni erstürmten die Wenden Havelberg und zerstörten die bischöfliche Kirche

Digitized by Google

daſelbſt. Drei Tage darauf fiel auch Brandenburg in ihre Hände. Der Biſchof Volkmar rettete kaum ſein Leben. Die Geiſtlichen wurden gefangen, und viele derſelben fanden den Märtyrertod. Die Leiche Dodilo's, des zweiten Biſchofs von Brandenburg, wurde aus dem Grabe geriſſen und des koſtbaren prieſterlichen Schmuckes beraubt. Der ganze Kirchenſchatz wurde von den Siegern als gute Beute getheilt. Nachdem ſo die Freiheit von der deutſchen Herrſchaft wiedererlangt war, kehrte man auch zu den alten Göttern zurück.[32]) Die ganze Schöpfung Otto's des Großen war mit einem Schlage vernichtet. Dem jugendlichen Könige Otto II. ſoll die Nachricht davon das Herz gebrochen haben. Er ſtarb ſchon am 7. December d. J. in Rom.

Die vormundſchaftliche Regierung, welche zunächſt durch Theophano, die Mutter des erſt dreijährigen Königs Otto III., geführt wurde, ließ ſich zwar die Wiederunterwerfung der empörten Wenden ernſtlich angelegen ſein, vermochte jedoch nichts zu erreichen. Im Gegentheil, auch die Stämme an der unteren Elbe erhoben ſich jetzt. Der Aufſtand ging von den im Weſten der Obodriten wohnenden Wagriern aus, welche um das Jahr 990 den Biſchof Folkward von Aldenburg vertrieben[33]) und ſein Bisthum zerſtörten. Die ganze Prieſterſchaft wurde hingeſchlachtet, während 60 derſelben, darunter der Propſt Oddar, ein Verwandter des Dänenkönigs, noch zu beſonderen Martern aufbehalten wurden. Nachdem ihnen ein Kreuz auf die Tonſur tätovirt war, wurden ſie ſcalpirt und ſo, die Hände auf den Rücken gebunden, durch das Land geſchleppt und unter den grauſamſten Qualen getötet. Engeln und Menſchen ein Schauſpiel gebend, hauchten die muthigen Glaubenshelden den ſiegreichen Geiſt aus.[34])

Immer weiter breitete ſich der Aufſtand aus, von den Wagriern zu den Obodriten. Hier herrſchte Miſſizlav, dem Namen nach ein Chriſt, aber innerlich dem Chriſtenthume feindlich geſinnt.[35]) Sein Vater Miſtui, mit dem Taufnamen Billug, hatte ſich mit einer Schweſter des Biſchofes Wago von Aldenburg vermählt. Schon längſt hatte Miſſizlav dies eheliche Verhältniß ſeines Vaters mit Unwillen getragen. In dem Aufſtande der Wagrier ſah er nun eine willkommene Gelegenheit, ſeinem Haſſe gegen das Chriſtenthum Raum zu geben. Aus jener Ehe Miſtui's mit der Schweſter Wago's war eine Tochter entſprungen mit Namen Hodika, welche von ihrem Oheim zur Aebtiſſin des Jungfrauenkloſters in Meklenburg gemacht war. Miſſizlav vermählte dieſelbe nun einem heidniſchen Manne, gab die übrigen Nonnen ſeinen Kriegern zu Weibern oder ſandte ſie in die Sclaverei zu den Wilzen und Ranen und löſte das Kloſter auf.[36])

Digitized by Google

Zwar gelang es, durch zwei Heereszüge gegen die Obodriten im Jahre 990 die Ruhe im Lande so weit wiederherzustellen, daß man statt des zerstörten Albenburg Mecklenburg zum Sitze des Bisthumes bestimmen konnte.[37]) Auch hatte die neue Reichsregierung nach Theophano's Tode im Jahre 991 unter Otto's Großmutter Adelheid und dem Erzbischof Willigis von Mainz den Krieg gegen die Wenden sogleich mit frischem Eifer begonnen. Brandenburg wurde mehrmals von den Deutschen zurückgewonnen, blieb aber doch zuletzt in den Händen der Wenden. Die Bischöfe und Priester trugen den Heeren bei diesen Kriegszügen muthig das Kreuz als Banner voran.[38]) Allein die Widerstandskraft der Heiden schien nur zu wachsen. Im Jahre 994 kam es zu einem allgemeinen Aufstande. König Otto III. unternahm jetzt selbst noch einen Zug, auf welchem er bis zur Peene und Tollense vordrang und dann über Havelberg heimkehrte. Aber die Macht der heidnischen Rebellen war auch dadurch nicht gebrochen, und man war froh, als endlich im Jahre 996 ein leidlicher Friede mit denselben zu Stande kam.

König Otto wandte indessen sein Interesse mehr und mehr Italien zu. Sein Freund Gerbert hatte im Jahre 999 unter dem Namen Sylvester II. den päpstlichen Stuhl bestiegen. In Gemeinschaft mit demselben gab der König sich ganz seinen phantastischen Plänen zur Begründung einer römischen Herrschaft über das Abendland, wie sie die Welt noch nie gesehen, hin. Zur Realisirung derselben schien sich eben jetzt eine günstige Gelegenheit zu bieten.

In Polen hatte nämlich im Jahre 992 Boleslav I. mit dem Zunamen Chroby den Thron bestiegen. Derselbe hatte die heidnischen Preußen und Pomaranen unterworfen, und unter den letzteren in Colberg ein Bisthum errichtet, auf dessen Stuhl er den Reinbern erhob. Der neue Bischof nahm, indem er vier mit heiligem Oel gesalbte Steine in das Meer schleuderte, auf welchem bisher die dämonischen Götter der heidnischen Räuber gehaust, feierlich von demselben Besitz im Namen des lebendigen Gottes, verbrannte dann die Götzentempel im Lande und begann, zu taufen und zu predigen.[39]) Am fernen Ostseestrande schien unter den Händen eines deutschen Bischofs, behütet durch die Macht des gewaltigen Polenherzogs, jetzt eine neue Pflanzung gedeihen zu sollen für das Reich Gottes.

Boleslav trug hohe Gedanken in seiner Brust. Er wollte die Slavenvölker nicht blos mit dem Schwerte bändigen, sondern sie auch innerlich durch das Evangelium gewinnen. Zwar hat Thietmar eine

Digitized by Google

geringe Meinung von dem Christenthume, mit welchem dieser Polenfürst die ihm unterworfenen Völker zu beglücken gedachte. „Wer die Fasten nicht hält“ so erzählt er von ihm, „dem läßt er die Zähne ausschlagen, wer Unzucht treibt, wird öffentlich entmannt und verstümmelt. Und doch ist er selbst tief in Lüste versunken.“ Aber das Urtheil des Bischofs von Merseburg ist aus nahe liegenden Gründen gefärbt. Der heilige Brun sagte später von Boleslav: „Ich liebe diesen Polen, wie meine Seele und mehr als mein Leben.“ Dieser Pole hat den Missionsgedanken hoch gehalten, als er in Deutschland zu ersterben drohte. Nicht blos für die Bekehrung der Pommern hat er Sorge getragen, sondern auch für die heidnischen Preußen hatte er bereits einen Apostel gewonnen in dem heiligen Adalbert. Derselbe wurde jedoch schon am 23. April 997 von den Heiden erschlagen. Boleslav erkaufte die Gebeine des Märtyrers und setzte dieselben in Gnesen bei. Nichts Geringeres beabsichtigte der weitstrebende Fürst, als hier über dem Grabe des Heiligen ein Erzbisthum zu errichten, das den Mittelpunkt bilden sollte für die Mission im Norden und Osten. Boleslav's Pläne kamen den Gedanken des Königs Otto und seines päpstlichen Freundes entgegen, welche hofften, auf diese Weise die Herrschaft des Kaiserthumes und des Stuhles Petri dauernd im Osten zu begründen. Schon in Rom war Gaudentius, der Bruder des h. Adalbert, zum Erzbischof von Polen erwählt und geweiht. Im Jahre 1000 kehrte Otto III. aus Italien nach Deutschland zurück, um Mitte März nach Gnesen an das Grab des schwärmerisch verehrten Heiligen zu ziehen und dort das neue Erzstift zu errichten. Sieben Bisthümer sollten demselben untergeben sein, darunter Colberg in Pommern. So leuchtete im Osten das Morgenroth einer neuen Zeit für die Mission am Himmel auf, während für den Westen das zehnte Jahrhundert fast so erfolg- und hoffnungslos sich zum Ende neigte, wie das neunte.

Am 24. Januar 1002 starb Otto III. Sein Nachfolger wurde Heinrich II., der Heilige. Zur allgemeinen Freude schloß der neue König sofort am Osterfeste des Jahres 1003 mit den gefürchteten Wenden Frieden. Bald aber sollte derselbe einen Schritt thun, welcher die ganze Welt in die höchste Erregung versetzte. Das Reich war von Otto III. trotz aller seiner hochfliegenden Pläne doch in tiefem Verfalle hinterlassen. Die Macht der Kaiser über die fremden Nationen war gebrochen. Im Osten, in Polen und Ungarn, waren dem Reiche zwei höchst gefährliche Nachbarn erwachsen. Dazu hatte der König im Innern des Reiches mit auffässigen Vasallen zu kämpfen. Während Heinrich gegen den Markgrafen von

Digitized by Google

Bayern zu Felde lag, hatte Boleslav von Polen sich sogar in den Besitz der wendischen Marken zu setzen gesucht. Unter diesen Umständen entschloß sich König Heinrich, mit den heidnischen Wenden, welche er bei ihrer Sorge vor der wachsenden Macht Boleslav's leicht geneigt dazu fand, ein Bündniß einzugehen, nach welchem sie ihm Heeresfolge leisten sollten, während er ihnen die freie Ausübung ihrer Religion gewährte. Schon im Jahre 1005 zogen die Liutizen, ihre Götzenbilder vor sich hertragend, an der Seite des christlichen Heeres des Königs gegen Boleslav in's Feld.[40]) Das geschlossene Bündniß zwischen dem Könige und den Wenden wurde treu von beiden Seiten gehalten. Diese leisteten Heeresfolge, so oft dieselbe begehrt wurde, sogar bis nach Metz gegen den Bischof Dietrich. Heinrich aber duldete nicht nur ihre Götzenbilder in seinem Gefolge, sondern wußte dieselben auch gegen Unbilden von Seiten der Christen zu schützen. Als einst ein Krieger des deutschen Heeres mit einem Steine nach einem Feldzeichen der Liutizen geworfen hatte und die Beleidigten nun bei dem Könige Klage führten, mußte denselben eine Buße von 12 Talenten gezahlt werden,[41]) und als von den wilden Heiden sogar eine Kirche bei Metz zerstört wurde, trat der König selber für sie ein und erstattete den Schaden aus seiner Tasche.[42])

Ein solches Verhalten Heinrichs rief natürlich den allgemeinen Unwillen der Zeitgenossen hervor. Brun von Querfurt, jener sächsische Edeling, welcher damals die Mission unter den Preußen wieder aufgenommen hatte, schrieb in einem freimüthigen Briefe an den König, „unter zwei großen Uebeln leide vor Allem jetzt die Mission, nämlich unter dem Bunde des Königs mit den Heiden und seinen Feindseligkeiten gegen Boleslav,“[43]) und bis in die neueste Zeit werden dem großen Herrscher die Mißerfolge der Mission während seiner Regierungszeit zur Last gelegt. Aber damit ist demselben denn doch Unrecht geschehen. Freilich war's ja ein ungewöhnlicher, vielleicht unerhörter Schritt, den Heinrich that, als er mit Heiden gegen einen christlichen Fürsten sich verbündete. Aber politisch wird derselbe wohl kaum der Rechtfertigung bedürfen. Oder hätte der König, dem Rathe Brun's folgend, die Heiden aus seiner Heeresfolge entlassen und Boleslav mit seinen ehrgeizigen, reichsgefährlichen Plänen ruhig gewähren lassen sollen? Aber auch von höherem Gesichtspunkte betrachtet, stand doch Heinrich's Toleranz gegen die Heiden wohl so tief nicht unter dem grausigen Bekehrungseifer der Ottonen. Was war denn auch durch all' das Hinmorden bisher erreicht? Dem wahrhaft frommen Gemüthe Heinrich's, für das wir so viele Beweise haben, entsprach eine

Digitized by Google

solche Weise nicht. Daß es ihm aber an dem rechten Sinne für die Mission gefehlt habe, soll noch erst bewiesen werden. Heinrich hat das durch Erzbischof Giseler's Schuld aufgehobene Bisthum Merseburg gleich im Anfange seiner Regierung wiederhergestellt und dadurch einen neuen hochwichtigen Stützpunkt geschaffen für die Mission. Den Bischof Wigo von Brandenburg hat er in seinen königlichen Schutz genommen, ihm den Zehnten aus seinem ganzen Sprengel gewährleistet und Freiheit gegeben, sich Gehülfen für die Arbeit im Heidenlande zu wählen, so viel er wolle.[44]) Auch dem Havelberger Bisthume hat er eine neue Bestätigungsurkunde verliehen.[45]) Wer trug denn die Schuld, daß nicht Mission getrieben wurde? Ein fremder Einsiedler mußte kommen aus dem Böhmer-Wald, um den Heiden das Evangelium zu predigen, aber die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg hielten es nicht für geheuer, in ihren Sprengeln sich aufzuhalten. Die Geistlichkeit war längst verweltlicht und hatte ihre höhere Aufgabe aus dem Auge verloren. Auch das Erzstift Magdeburg hatte seit dem Tode Adalbert's seines Berufes zur Mission nicht mehr gedacht.

Wo es aber nur Geistliche gab, die von einer wirklichen Liebe beseelt waren, da blieb auch die Frucht nicht aus. Auf den erzbischöflichen Stuhl von Bremen hatte Heinrich seinen Kaplan, den trefflichen Unwan, erhoben. Derselbe nahm sofort das Missionswerk unter den Slaven von Neuem auf, indem er die Kirche in Hamburg wiederherstellte. Auch ordnete er den Benno als Bischof in das Slavenland ab, welcher durch seine Predigt viel Frucht geschaffen haben soll.[46]) Leider traten der Arbeit so treuer Männer schlimme Hindernisse entgegen. Im Jahre 1018 vertrieben die Liutizen den benachbarten Obodritenfürsten Mistizlav. Dann wurden alle Kirchen im Lande verbrannt und das Heidenthum wieder eingeführt.[47]) Die Obodriten gaben den neuen Glauben um so leichter wieder auf, als sie den liutizischen Stammverwandten zugleich die Befreiung von dem verhaßten sächsischen Joche verdankten. Lange genug schon hatte sie der habsüchtige Herzog Bernhard durch seine Erpressungen bedrückt und dadurch auch die Wirksamkeit der Geistlichen unendlich erschwert.[48]) Erzbischof Unwan wandte sich an den König mit der Bitte um seinen Beistand. Heinrich entsprach auch, sobald ihm seine sonstigen Reichsgeschäfte dies gestatteten, dem Hülferuf des treuen Mannes und unterwarf die Obodriten wieder. Auch dem Bischof Benno, welchem die Slaven seine Einkünfte verweigerten, gewährte er gern seinen Beistand. Die Häuptlinge aller Stämme, welche in dem Bereiche des aldenburger Bisthumes ihren

Digitized by Google

Sitz hatten, wurden nach Werben berufen, und der König gebot ihnen, dem Bischofe zu geben, was ihm zustehe. Willig gelobten diese es auch, freilich ohne ihr Versprechen zu halten. Benno sah sich endlich genöthigt, weil er keine Stätte fand, wo sein Fuß hätte ruhen können, seinen Sprengel zu verlassen, und fand eine Zuflucht bei dem Bischof Berenward von Hildesheim.[49]) Der heilige Heinrich schloß am 13. Juli 1024 seine Augen. Die Mission hatte unter seiner Regierung keine Fortschritte gemacht. Der fromme König trug nicht die Schuld daran.

Ein anderes Geschlecht bestieg mit Konrad II., dem Salier, den deutschen Kaiserthron. Allein für die Mission war von diesem Fürsten nichts zu erwarten. Bald genug freilich sollte derselbe auch mit den heidnischen Nachbarn seines Reiches zu thun bekommen. Zwar anfangs verhielten die Slaven sich noch ruhig und zahlten den gewohnten Tribut. Aber sobald es Konrad gelungen war, den ehrgeizigen Polenherzog zu demüthigen, und damit auch die Wenden von der Furcht vor diesem gefährlichen Feinde befreit waren, brach der alte Haß derselben gegen die Sachsen von Neuem hervor. Konrad sah sich endlich genöthigt, gegen die Liutizen selbst zu Felde zu ziehen. Mit einem mächtigen Heere drang er im Jahre 1035 in ihr Land ein und verwüstete es weit und breit. Mit furchtbarer Wuth wurde von beiden Seiten gekämpft. Oft sah man den König selbst, bis zu den Hüften in das sumpfige Land versunken, sein Schwert gegen den Feind schwingen und seine Krieger zum Kampfe anspornen. Ueber die Besiegten wurde grausam Gericht gehalten. Die Liutizen hatten einst ein hölzernes Crucifix verspottet, indem sie es angespeit, mit Füßen getreten und zuletzt dem Heilandsbilde die Augen ausgerissen und Hände und Füße abgeschlagen hatten. Konrad ließ nun zur Rache dafür dieselben Qualen an den Lebenden vollziehen.[50]) Das waren die Thaten dieses Königs an den Heiden. Von Mission erfahren wir nichts. Keine einzige Urkunde ist von Konrad bekannt, durch welche er den Bisthümern, denen die Bekehrung der Slaven oblag, seinen Schutz oder Beistand hätte angedeihen lassen. Sein Sinn ging allein auf die Begründung seiner Macht. Die Ausbreitung der christlichen Lehre kümmerte ihn nicht.

Was aber viel schlimmer war, auch die Geistlichkeit war völlig in weltliches Treiben versunken. Von Magdeburg aus geschah nichts für die Mission. Auch die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg zeigten sich nie in ihren Sprengeln. Besser stand es noch in Bremen, so lange der treffliche Unwan lebte. Er hielt sich oft ein halbes Jahr hindurch in

Digitized by Google

Hamburg auf und knüpfte von hier aus Verbindungen mit den Obodritenhäuptlingen Uto und Sederich an. Jener, ein Sohn Mistui's, soll Christ gewesen sein, wenn auch nur ein schlechter. Er wurde wegen seiner Grausamkeit ermordet. Seinen Sohn Gottschalk hatte er, vielleicht auf Unwan's Veranlassung, dem Kloster in Lüneburg zur Erziehung übergeben.[51]) Von weiteren Erfolgen der Mission ist auch hier nichts bekannt, wiewohl auch der Nachfolger Unwans, Libentius, ein Mann von warmem Herzen gewesen sein soll.[52]) Erzbischof Hermann aber, welcher dem Libentius folgte, war ein Miethling. Derselbe kam überhaupt nur einmal während seiner Amtsführung nach Hamburg, und zwar mit einem Heere, um sein Bisthum auszurauben wie Feindesland.[53])

Bessere Aussichten für die Mission eröffneten sich, als der fromme König Heinrich III. im Jahre 1039 zur Regierung kam. Die Kirche lag in tiefem Verfall. In Rom stritten Benedict IX., jener zwölfjährige Knabe auf dem Stuhle Petri, der mit seinen Gesellen Mord und Unzucht in der Stadt offen verübte, Gregor VI., welcher den Pontificat für 1000 Pfund Silber gekauft hatte, und Sylvester III. um die Tiara. Wie aber das Haupt, so waren auch die Glieder. Fast der ganze höhere Klerus war in das niedrigste weltliche Treiben versunken. Längst war wohl der Ruf nach kirchlicher Reform von Cluny aus erklungen, aber noch hatte der starke und willige Arm gefehlt, um eine solche auch in's Werk zu setzen. König Heinrich nahm den Gedanken der Kirchenreform nun mit der ganzen Entschiedenheit seines Willens und mit dem Ernste eines wahrhaft frommen Herzens auf. Durch die Synode zu Sutri ließ er am 20. Dezbr. 1046 die drei Päpste Benedict, Gregor und Sylvester absetzen und verlieh den Pontificat an den Bischof Luidger von Bamberg. Nach Luidger's Tode aber, welcher nur zwei Jahre unter dem Namen Clemens II. die Tiara getragen hatte, erhob Heinrich den aus einem reichen allemannischen Grafengeschlecht gebürtigen Brun als Leo IX. auf den päpstlichen Stuhl. Dieser nahm das Werk der Reform mit aller Entschiedenheit in die Hand.

Aber König Heinrich begnügte sich nicht damit, der Kirche ein würdiges Haupt zu geben. Auch im Reiche fanden die Reformbestrebungen überall seine kräftigste Unterstützung. Im Jahre 1045 war Bescellin mit dem Beinamen Adalbrand, der Erzbischof von Bremen, gestorben. Heinrich gab den erledigten Stuhl an Adalbert, den bisherigen Propst von Halberstadt, den würdigsten und geeignetsten Mann, welchen der Scharfblick des Königs für das wichtige Amt hätte finden können.[54]) Bremens Beruf war ja in erster Linie die Mission im Norden. Adalbert hat denselben

Digitized by Google

wie keiner vor ihm erfaßt.[55]) Bereits im Jahre 1047 ließ er sich seine erzbischöflichen Rechte über das Slavenland bis zur Peene hin durch Papst Clemens bestätigen. Freilich waren die Aussichten für den Fortschritt des Evangeliums unter den Slaven zunächst nicht günstig. Erzbischof Adalbrand, der Vorgänger Adalbert's, hatte zwar mit den Obodritenhäuptlingen Anatrog, Gneus und Ratibor in freundlichen Beziehungen gestanden. Der letztere war sogar Christ. Allein an der Habsucht des Herzogs Bernhard waren alle Bemühungen, dem Evangelium bei dem Volke Eingang zu verschaffen, gescheitert.[56]) Da trat im Obodritenlande ein Ereigniß ein, durch welches der Mission eine weite Thür aufgethan wurde. Gottschalk, der oben erwähnte Sohn des ermordeten Fürsten Uto, hatte das Kloster Lüneburg verlassen, um an den Sachsen für den Tod des Vaters Rache zu nehmen. Umgeben von einer Räuberbande, fiel er mordend und raubend über die Christen her. Er wurde zwar von dem Herzog Bernhard gefangen genommen, jedoch bald seiner Haft wieder entlassen.[57]) Schon früher soll der im christlichen Kloster erzogene Jüngling Gewissensbisse über sein ruchloses Treiben empfunden haben. Als derselbe nämlich eines Tages die von ihm verwüsteten Gefilde mit ihren zerstörten Kirchen betrachtete, so wird uns berichtet, entfernte er sich heimlich von seinen Genossen. Da begegnete er einem sächsischen Christen, welcher scheu bei seinem Anblicke floh. Angerufen von jenem, blieb der Sachse stehen und gestand nun den Grund seiner Furcht. Gottschalk, der blutdürstige Slavenfürst, verwüste Volk und Land. Es sei Zeit, daß Gott das Unrecht räche. „Schwer hast du jenen Mann beschuldigt", antwortete Gottschalk, „und in der That schwere Leiden hat er auch eurem Volke und Lande zugefügt. Siehe, ich bin der Mann. Aber ich bereue jetzt mein großes Unrecht, das ich gegen Gott und die Christen begangen habe. So gehe nun hin zu deinem Volke und verkündige ihnen, was du vernommen, damit sie zuverlässige Männer an einen dazu bestimmten Ort senden, welche mit mir über den Frieden verhandeln. Alsdann will ich die ganze Räuberbande, bei welcher mich nur die Noth, nicht der eigene Wille noch zurückhält, in eure Hände liefern." Der Mann ging hin und richtete seine Botschaft aus. Allein die Sachsen trauten dem gefürchteten Slaven nicht. Gewiß aber war die offene Reumüthigkeit Gottschalk's mit ein Grund gewesen, weshalb der Herzog Bernhard ihn aus seiner Haft entlassen hatte.[58]) Nach seiner Befreiung ging der thatendurstige Jüngling nach Dänemark und trat in den Dienst Knud's des Großen. Als dieser König gestorben war, schloß er sich an dessen Neffen Swein Estrithson an

Digitized by Google

und vermählte sich mit einer natürlichen Tochter desselben. Wahrscheinlich mit Hülfe seines Schwiegervaters kehrte er dann um das Jahr 1050 in sein Vaterland zurück und bemächtigte sich der Herrschaft.

Das Christenthum, welches ihm selbst zur innigsten Ueberzeugung geworden war, seinem Volke zu bringen, war fortan die Lebensaufgabe Gottschalk's. Er setzte sich deshalb mit dem Erzbischof Adalbert in Verbindung, den er wiederholt in Hamburg aufsuchte. In denkwürdigen Unterredungen empfing der glaubenseifrige Obodritenfürst hier immer neue Anregung, Rath und Hülfe. Er möge nur muthig ausharren auf der betretenen Bahn, so ermahnte ihn der Bischof, der Sieg sei ihm gewiß, und wenn er auch um des Namens Christi willen Widerwärtigkeiten zu erdulden haben solle, so werde er dafür eine himmlische Krone erlangen. Solche Worte fielen auf den empfänglichsten Boden, und Adalbert's Verheißung erfüllte sich auf's Herrlichste. Täglich wurden neue Scharen bekehrt. Das Land füllte sich mit Kirchen und Klöstern. Von Bremen kamen die nöthigen Priester. Gottschalk selbst bethätigte einen solchen Eifer, daß er oft in der Kirche das Wort ergriff, um seinen Landsleuten in das Slavische zu übersetzen, was die fremden Priester gesprochen hatten. Ja so groß war das Bedürfniß an geistlichen Kräften, daß die im erzbischöflichen Sprengel vorhandenen nicht ausreichten und in alle Provinzen geschickt werden mußte, um neue Arbeiter zu werben für das blühende Missionsfeld, und gern folgten viele dem Ruf.[59]) In Bremen, um die geweihte Persönlichkeit Adalbert's, scheint sich überhaupt damals ein Mittelpunkt des in Folge der begonnenen Reformbestrebungen wiedererwachten religiösen Lebens gebildet zu haben. Von nah und fern strömten tiefer angeregte Männer dort zusammen. Immer war Adalbert von einer ganzen Anzahl von Geistlichen höheren und niederen Grades umgeben. Darunter werden namentlich Tankward von Brandenburg, der Schotte Johannes, Bowo, welcher drei Mal nach Jerusalem gepilgert und in die Gefangenschaft der Sarazenen gefallen war, und Aristo, ebenfalls ein Mann, welcher schon an den heiligen Stätten in Jerusalem gebetet hatte, genannt.[60]) Unermüdlich regte Adalbert die ihn umgebenden Kreise durch Bitten und Belohnungen zur Theilnahme an dem Missionswerke an. Schon gedachte er, dem neubekehrten Volke eine kirchliche Organisation zu geben. Drei Bisthümer sollten errichtet werden, in Aldenburg, Mecklenburg und Ratzeburg. Für das erste weihte er den Mönch Ezzo, für das zweite den Schotten Johannes, für das dritte den Aristo.[61]) Bereits war es gelungen, fast den dritten Theil aller derer, welche zur Zeit Mistui's,

Digitized by Google

des Großvaters Gottschalk's, vom Christenthume in's Heidenthum zurückgesunken waren, wiederzugewinnen.[63]) Der Ruf so glänzender Erfolge erscholl durch das ganze Reich, und die weitgehendsten Hoffnungen scheinen sich daran geknüpft zu haben. Schon richtete man das Augenmerk auch auf die den Obodriten benachbarten liutizischen Stämme. Hier, im Lande der Redarier, stand ja das weithin unter den Heiden verehrte Heiligthum Zuarasizi's. Vom Böhmer-Walde her kamen, wie einst Günther in den Tagen Heinrich's des Heiligen, zwei Mönche. Sie gingen direct nach Rethra, in die alte Götterburg, und fanden hier nach vielen Qualen den von ihnen selbst ersehnten Märtyrertod.[64]) Die Stunde des Heils für die Liutizen hatte noch nicht geschlagen.

Für die Mission unter den dem Erzbisthume Magdeburg überwiesenen Völkern war unterdessen nichts geschehen, wiewohl ein langer Friede geherrscht hatte. Die Erzbischöfe Hunfrid und Engelhard hatten dafür keinen Sinn. Auch die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg blieben ihren Sprengeln noch immer fern, wiewohl der letztere, Tankward, als ein weiser Mann gerühmt wird und mit dem Erzbischof Adalbert von Bremen in Verbindung stand.[64]) So blieb denn das Heidenthum hier nicht nur in ungebrochener Kraft bestehen, sondern die Liutizen wagten es sogar, die Angriffe gegen die benachbarten Christen zu erneuern. Während der Kaiser im Jahre 1055 in Italien weilte, waren dieselben über die Grenze gedrungen. Da Heinrich selbst im nächsten Jahre gegen Gottfrid von Lothringen zu Felde ziehen mußte, beauftragte er den Markgrafen Wilhelm und den Grafen Dietrich von Katlenburg mit der Abwehr der Slaven. Dieselben wurden indessen am 10. September bei Prizlav völlig besiegt. Die Unglücksbotschaft warf den Kaiser, welcher in Bodfeld am Harz weilte, auf's Krankenlager, von welchem er nicht wieder erstand. Am 5. October gab er in Gegenwart seines päpstlichen Freundes, Victor II., seinen Geist auf.

Der Tod Heinrichs III. war ein gewaltiger Schlag für das Reich. Sein Sohn Heinrich IV. bestieg als sechsjähriger Knabe den Thron. Auch für die Mission im Wendenlande sollte dieser Wechsel bald genug verhängnißvoll werden. Zwar zunächst schienen sich keine ungünstigen Folgen hiervon bemerkbar zu machen. Ein sächsisches Heer drang schon im Jahre 1057 in das Land der Liutizen ein und zwang dieselben, Geißeln zu stellen und Tribut zu zahlen. Im Norden dehnte sich Gottschalk's Macht sogar auf die benachbarten liutizischen Stämme aus, so daß die Hoffnung nicht unbegründet schien, daß durch diesen Fürsten die

Digitized by Google

Segnungen des Christenthumes dem gesammten Wendenlande zugeführt werden könnten. Gegen das Jahr 1060 nämlich war zwischen den an der Peene wohnenden Völkern, den Kizinern und Circipanen einerseits und den Redariern und Tolesanen andererseits ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Politische Ueberhebung der Redarier, welche das Nationalheiligthum Rethra in ihrem Lande bargen, soll die Veranlassung dazu gewesen sein. Dieselben, dreimal in diesem Kampfe besiegt, riefen Gottschalk, den Herzog Bernhard und den König von Dänemark zur Hülfe. Solcher Macht gegenüber unterlagen die Circipanen und erkauften von den Siegern den Frieden. Vom Christenthume war nicht die Rede, wiewohl die Besiegten jetzt leicht zu gewinnen gewesen sein würden.[64]) Von den habgierigen Sachsen war freilich auch keine Theilnahme für die Mission zu erwarten. Ihnen lag nur daran, Beute zu machen. Aber Gottschalk, der eifrige Beförderer des Christenthumes, würde gewiß seinen heilsamen Einfluß auch auf die besiegten Nachbarstämme geltend gemacht haben, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre.[65])

Doch schon machten die im Reiche ausgebrochenen Wirren in verhängnißvollster Weise auch hier sich geltend. Die einflußreiche Stellung Gottschalk's in seinem Volke beruhte einerseits auf dem Rückhalte, welchen er an seinem mächtigen Freunde, dem Erzbischofe Adalbert, für seine Missionsbestrebungen fand, andrerseits auf der Unterstützung, die er von den gefürchteten Billungern empfing, deren Hand schwer auf den Slaven ruhte. Im eigenen Volke aber war eine mächtige, bis in die Familie des Fürsten selbst hineinreichende Parthei vorhanden, welche nur mit Ingrimm den Untergang des väterlichen Glaubens, wie die immer wachsende Macht der Sachsen im Lande trug. Auch die benachbarten Liutizen warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um an dem Obodritenfürsten für die von ihm erlittene Niederlage und die Bekämpfung ihrer Götter Rache zu nehmen. Da wurde Adalbert, der mächtige Vormund und Berather des jungen Kaisers, gestürzt. Die Billunger selbst waren mit Heeresmacht gegen ihn gerückt. Kaum sein Leben rettend, war der einst so Gewaltige heimlich bei Nacht nach Goslar entflohen. Sofort brach auch der Aufstand gegen Gottschalk im Obodritenlande aus. Sein eigener Schwager Blusso stand an der Spitze der Empörer. Eine wüthende Christenverfolgung trat ein. Gottschalk wurde am 6. Juni 1066 in Lenzen ermordet. Mit ihm fand der Priester Ypo seinen Tod, welcher am Altar geschlachtet wurde. Viele andere Christen, Priester und Laien, wurden grausam gemordet.[66]) Alle Kirchen und Klöster des Landes wurden

Digitized by Google

zerstört. In Ratzeburg stand Ansver dem Kloster als Abt vor. Am 15. Juli wurde auch er mit 28 Mönchen getötet. Alle wurden gesteinigt. Der todesmuthige Abt aber soll seine Mörder angefleht haben, zuerst auf seine Genossen die Steine zu werfen, aus Sorge, daß sie abfallen und den Herrn verleugnen könnten. Dann sank auch er, freudig wie Stephanus, in sein Knie und gab seinen Geist auf.[67]) Der greise Bischof Johannes von Mecklenburg, welcher mit den übrigen Christen daselbst gefangen genommen war, wurde noch zu einem besonderen Triumphe für das Heidenthum aufbewahrt. Mit Knitteln zerschlagen, wurde er zum Hohn durch die Städte der Heiden geschleppt. Man täuschte sich aber, wenn man gehofft hatte, den würdigen Greis zum Verleugnen zu bringen. Endlich wurden ihm Hände und Füße abgeschnitten und sein so verstümmelter Leib auf die Straße geworfen. Sein Haupt wurde am 10. November in Rethra auf einer Stange Zuarasizi zum Opfer gebracht. Selbst Gottschalk's Gattin, das dänische Königskind, entging den Mißhandlungen der rohen Heiden nicht und wurde alsdann nackt und bloß aus dem Lande gebracht.[68]) Die Söhne Gottschalk's, Heinrich und Butue, fanden bei den Billungern in Bardewik Zuflucht. Das war das Ende der Mission im Wendenlande. „Weil das Maß der Sünden der Gomorriten noch nicht voll und die Zeit der Erbarmung über sie noch nicht angebrochen war", sagt der Bischof von Bremen, „mußten Aergernisse kommen, damit die Bewährten offenbar würden."[69])

Fast auf ein Jahrhundert blieb das Wendenland durch diesen Schlag dem Evangelium verschlossen. Die Herrschaft über die Obodriten erlangte nach Gottschalk's Tode der Heide Cruto, unter welchem natürlich an Mission nicht zu denken war. Auch unter den liutizischen Völkern wurde kein neuer Versuch gemacht, das Evangelium zu predigen. Ein sächsisches Heer fiel zwar im Winter 1067—68 in das Land ein, um die unruhigen Nachbarn, von denen man mit tausendfachen Schrecken bedrängt wurde, zur Ruhe zu bringen. Der ritterliche Bischof Burchhard von Halberstadt, welcher das Heer befehligte, drang siegreich bis Rethra vor und ritt auf dem heiligen Rosse Zuarasizi's heim.[70]) Auch der junge König Heinrich IV. unternahm im folgenden Winter einen Feldzug gegen die Liutizen, zerstörte Burgen und Tempel im Lande und kehrte mit großer Beute zurück. Allein diese Kriege hatten höchstens den Erfolg, daß an Stelle Zuarasizi's oder Radogost's unter des gewaltigen Cruto Einfluß nun Svantovit als höchster Gott der Heiden trat. Ueberdies brach bald im Reiche der heftige Kampf Heinrich's gegen die sächsischen Fürsten aus. Der König ergriff

Digitized by Google

das äußerste Mittel, um den Sachsen in ihrem Lande beizukommen und den Besatzungen in seinen Burgen Erleichterung zu verschaffen, indem er sich um den Beistand der Liutizen bewarb. Aber die Sachsen wußten denselben noch größere Versprechungen zu machen, als der König. Die Liutizen waren in ihren Ansichten getheilt, wem sie sich anschließen sollten. Darüber kam es zu langwierigen Kämpfen unter denselben, welche wenigstens das Gute hatten, daß das Reich von ihren Angriffen verschont blieb.

So stand denn auch am Ende des elften Jahrhunderts das slavische Heidenthum im nordöstlichen Deutschland ungebrochen da. Selbst noch, als Otto von Bamberg zu seiner zweiten Missionsreise nach Pommern zog, wurde in Havelberg, der Bischofsstadt, offen das Jarovitsfest gefeiert. Es war ein gewaltiges Ringen gewesen um die Freiheit und für die väterlichen Götter hier, sowie um irdische Macht und Ausbreitung des Christenthumes dort. Zwei deutschen Kaisern war darüber das Herz gebrochen. Es hatte auch nicht gefehlt an hohen Gedanken bei den irdischen Gewalthabern, wie bei den Ottonen, und an wahrer Liebe und Begeisterung bei den Trägern der geistlichen Macht, wie bei den beiden Adalbert's, dem ersten Erzbischofe von Magdeburg und dem mächtigen Kirchenfürsten von Bremen. Viel edles Märtyrerblut war geflossen. Dennoch liegen die Gründe des Mißerfolges offen. Die furchtbaren Grausamkeiten, zu denen selbst ein Otto der Große sich hinreißen ließ, welche ein Konrad verübte, wie die Habgier der Sachsen waren nicht geeignet, die Heidenvölker wirklich innerlich zu überwinden. Und, was das Schlimmste war, die Kirche selbst war längst von der Höhe herabgesunken, auf welche sie der große Otto erhoben hatte. Der Klerus war verweltlicht und hatte seine eigentliche Aufgabe aus dem Auge verloren. Die Mission wurde entweder gar nicht, oder doch in einem verkehrten Geiste betrieben. Mit Recht sagt Jakob Grimm: „Die Heidenbekehrer, streng fromm, enthaltsam, das Fleisch tötend, nicht selten kleinlich, störrisch und in knechtischer Abhängigkeit von dem entlegenen Rom, mußten das Nationalgefühl vielfach verletzen .... Was aber ihr Wort und ihre Wunderthätigkeit nicht bewirkten, sollte oft durch Feuer und Schwert von neubekehrten Christen gegen verstockte Heiden ausgerichtet werden.“[71]) Die Kirche selbst bedurfte einer inneren Erneuerung, um auch den slavischen Heidenvölkern im Norden Deutschlands die Segnungen des Christenthumes mit Erfolg bringen zu können.

Aber schon kündigten mit dem Niedergange des elften und dem

Digitized by Google

Beginne des zwölften Jahrhunderts hoffnungsvollere Tage sich an. Eben war das erste Kreuzheer nach Jerusalem gezogen. Die Begeisterung, welche je länger, je weiter die Gemüther ergriff für den Gedanken der Befreiung des heiligen Landes aus dem Joche der Ungläubigen, mußte, nothwendig rückwirkend, auch den Gedanken der Bekehrung der ungläubigen Heiden, so nahe an den Grenzen des Reiches, von Neuem beleben. Auch die von Cluny ausgegangenen, durch Gregor VII. zur Herrschaft gelangten Reformbestrebungen gewannen einen immer breiteren Raum in der Geistlichkeit. Eine neue Zeit kündigte sich in vielen Zeichen an. Das Zeitalter eines Bernhard von Clairvaux, eines Norbert — eines Otto von Bamberg war im Aufgange. Da war auch die Stunde für das Wendenland, insonderheit für Pommern, gekommen.

Capitel III.

Die Unterwerfung Pommerns durch Boleslav III. von Polen. Die Mission des Bischofs Bernhard. Die erste Reise Otto's von Bamberg.

Das Bisthum Colberg war nur von kurzer Lebensdauer gewesen. Bischof Reinbern, von dem Herzog Boleslav I. mit einer politischen Sendung nach Rußland zu dem Großfürsten Wladimir betraut, war von diesem in's Gefängniß gelegt und hatte in demselben seinen Tod gefunden.[1]) Unter Mieczislav, dem Sohne und Nachfolger Boleslav's I., hatten die Pomaranen sich von der polnischen Herrschaft wieder frei gemacht und waren zum Heidenthume zurückgekehrt. Was etwa vom christlichen Glauben unter ihnen noch vorhanden sein mochte, ging in den Wirren nach Mieczislav's Tode († 15. März 1034), in denen Polen in so völlige Anarchie verfiel, daß selbst der Bestand der Kirche daselbst noch einmal in Frage gestellt zu sein schien, spurlos verloren. Wladislav Hermann, welcher im Jahre 1081 den polnischen Thron bestieg, nahm dann den Kampf gegen die abtrünnigen Pomaranen wieder auf. Doch gelang es ihm nicht, dieselben dauernd seiner Herrschaft zu unterwerfen. Erst seinem Sohne, dem kampfeslustigen Boleslav III., mit dem Beinamen Krywousty

Digitized by Google

(Schiefmaul) war dies beschieden. Ueber Pommern herrschte damals Wartislav, welcher in Cammin seine Residenz hatte, während seine Brüder, Ratibor und Swantibor, unter ihm an der Regierung mit theilgenommen zu haben scheinen. Das Land war zwischen den Brüdern in der Weise getheilt, daß Ratibor das Gebiet ostwärts vom Gollenberge mit der Residenz Schlave inne hatte, während Swantibor über die Gegenden westlich der Oder geherrscht zu haben scheint. Der mittlere Theil Pommerns endlich stand speciell unter Wartislav's Gebot.[2])

Nach langen, schweren Kämpfen drang Boleslav im Winter 1120 bis 1121 abermals in Pommern ein. Er eroberte Stettin und zerstörte die Burg Vadam. Das ganze Land wurde verwüstet. Mit einer so unmenschlichen Wuth hatten die Truppen des Polen in demselben gehaust, daß die Begleiter Otto's noch nach vier Jahren die verödeten Stätten mit ihren niedergebrannten Hütten und haufenweise umherliegenden Skeletten sahen. Die Einwohner hatten aus Furcht vor dem grausamen Feinde ihre Heimath verlassen und waren zum Theil noch nicht zurückgekehrt.[3]) Ja, noch nach sieben Jahren, so berichtet Ebo, als Otto zum zweiten Mal nach Pommern zog, traf er einen Menschen, welcher sich mit seinem Weibe vor den polnischen Horden auf eine kleine Insel im Müritzsee geflüchtet hatte, und den die Angst vor dem Erlebten noch immer in seinem unwirthlichen Schlupfwinkel zurückhielt.[4]) Achtzehntausend Männer sollen in diesem Kampfe grausam hingeschlachtet und andere acht tausend mit Weib und Kind in die Gefangenschaft geschleppt sein.[5])

Durch solche Unthaten war die Widerstandskraft des Volkes gebrochen. Ein harter Tribut wurde demselben auferlegt. Die in die Gefangenschaft Geführten wurden gezwungen, ihren Göttern zu entsagen und das Christenthum anzunehmen.[6]) Gegen die Zurückgebliebenen waren solche Gewaltmaßregeln unmöglich, schon weil es Boleslav an Priestern fehlte, um auch nur äußerlich die Christianisirung des Landes zu vollziehen. Es war aber auch nicht nöthig. Wartislav, der Herzog, selbst war Christ. In seiner Jugend in Gefangenschaft gerathen, hatte er in Merseburg die Taufe empfangen.[7]) Auch stand ihm eine christliche Gemahlin zur Seite.[8]) Freilich vor seinem Volke, welches den getauften Fürsten und seine Gemahlin mit Argwohn betrachtete, mußte er sein Christenthum verleugnen, aber in seinem Herzen blieb er demselben zugethan.[9]) Mit ihm traf Boleslav daher die Verabredung, daß er Priester senden werde zur Bekehrung des Volkes.

Allein so völlig war der Missionsgedanke damals in der christlichen

Digitized by Google

Welt erstorben, daß der Polenherzog vergebens sich bemühte, einen Bischof zu gewinnen, der zur Uebernahme des schönen, aber schwierigen Werkes bereit gewesen wäre.[10]) Da bot sich unerwartet aus der Ferne eine Hülfe an.

Unter den Camaldulensern, jenen Eremiten vom Geiste des heiligen Romuald, waren die Traditionen ihrer geistlichen Väter, eines Adalbert von Prag, eines Brun von Querfurt und Anderer, welche einst gen Norden gezogen, um den Heiden das Evangelium zu bringen, unvergessen geblieben. Als die Nachricht von der großen Thür, welche durch Boleslav dem Evangelium aufgethan war, und durch welche doch niemand schreiten wollte, zu diesen Einsamen in Italien drang, machte sich Einer von ihnen, Bernhard mit Namen, ein Spanier von Geburt, auf, um dem Polenherzoge seinen Dienst anzubieten. Einst war derselbe in Italien zum Bischofe erwählt worden. Allein da ein Schisma in seiner Diöcese entstanden war, hatte er freiwillig um des Friedens willen seinen Hirtenstab aus der Hand gelegt und war in seine einsame Klause zurückgekehrt, eingedenk des Wortes, welches Gregor von Nazianz einst auf der Synode zu Constantinopel gesprochen: „Wenn um meinetwillen jener Sturm entstanden, so nehmt mich und werft mich in's Meer.“ Der glaubensfreudige Einsiedler hoffte, die Märtyrerkrone zum Lohne seiner Treue zu erringen. Denn mit dem Leben dieser Welt hatte er längst in seinem Herzen abgeschlossen. Durch harte Kasteiungen und Entbehrungen hatte er den Leib zu zähmen gewußt. Mit wenig trockener Speise zufrieden, hatten seine Lippen nie ein anderes Getränk, als Wasser gekostet. Barfuß, in armseligem Gewande schritt er dahin.

Dem Polenherzoge, so sehr ihm auch ein Apostel für die unterworfenen Pomaranen erwünscht sein mußte, scheint dieser seltsame Heilige doch wenig imponirt zu haben. Er empfing ihn zwar mit gebührender Ehrerbietung, rieth ihm aber entschieden von seinem Vorhaben ab, indem er ihm den unbeugsamen Trotz jenes Volkes zu bedenken gab, welches eher ihm den Tod bereiten, als sich unter das Joch des Glaubens beugen werde. Dazu eben sei er gekommen, so lautete die Antwort, um aus Liebe zu dem Herrn, wenn es sein müsse, auch in den Tod zu gehen. Durch diese Worte hocherfreut, gab Boleslav ihm nun einen Dolmetscher und Führer und entließ ihn mit den besten Wünschen für das Gelingen seines Unternehmens. Es ist uns nicht berichtet, welchen Weg Bernhard genommen habe. Erst in Wollin sehen wir ihn wieder auftauchen. Die Bewohner dieser Stadt waren vor Allen wegen ihrer Gottlosigkeit und

Digitized by Google

Grausamkeit verrufen.[11]) Offenbar war es die Absicht des kühnen Eremiten, dem Feinde sogleich an der gefahrvollsten Stelle entgegenzugehen. Standhaft begann er, die Saaten des Glaubens auszustreuen. Die Bürger der Stadt, erstaunt über den Anblick des seltsamen Mannes, fragten, wer er sei und von wem er gesandt sei. Jener antwortete, er sei ein Diener des wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, und er habe den Auftrag, sie von dem Irrthume des Götzendienstes auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Auch die Slaven glaubten ja an einen höchsten Gott, Svarogu, den Allbeherrscher im Himmel. Von diesem Manne im Bettlergewande sich so offen und rücksichtslos des Irrthumes bezüchtigt zu sehen, konnte natürlich nur ihren Unwillen erregen. „Wie können wir glauben", so erwiderten sie daher, „daß du ein Bote des höchsten Gottes seist, da dieser hochberühmt und aller Güter voll ist, du aber in solcher Armuth vor uns erscheinst, daß du nicht einmal Schuhe an deinen Füßen trägst. Wir wollen dich nicht hören. Der höchste Gott würde uns nicht einen so verächtlichen Boten senden. Du aber, wenn dir dein Leben lieb ist, kehre heim, woher du gekommen bist." Bernhard, nach solcher Rede die ersehnte Märtyrerkrone schon näher blinken sehend, fuhr um so kühner und unerschrockener fort: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet meinen Werken. Wohlan, zündet ein Haus an und werfet mich hinein. Wenn ich unverletzt aus dem Brande wieder erscheinen werde, so wisset, daß ich von dem gesandt bin, dem alle Creatur unterworfen ist, dem auch die Elemente dienen müssen." Auch dies Anerbieten eines Gottesgerichtes machte indessen nicht den erwünschten Eindruck auf die Wolliner. Die Priester und Aeltesten des Volkes traten zu einer Berathung zusammen. Die Ansichten über den Fremdling waren getheilt. Die Einen hielten ihn für wahnsinnig. Die Anderen meinten, er suche aus Verzweiflung in seiner großen Armuth den Tod. Die Dritten endlich vermutheten böswillige Absicht; er wolle nur ihre Stadt durch eine Feuersbrunst zerstören. Alle waren indessen darin einig, daß man einen so wahnwitzigen Menschen nicht ferner hören dürfe. Doch sei es nicht rathsam, sich an dem barfüßigen Fremdling zu vergreifen. Daß der gefürchtete Herzog Boleslav hinter ihm stand, konnte den Wollinern nicht verborgen sein, und wie üble Folgen es haben könne, einen Boten des Polen zu tödten, hatte das Beispiel der Preußen nach der Ermordung des heiligen Adalbert gelehrt. Man kam daher zu dem besonnenen Entschluß, den wunderlichen Prediger ohne weitere Kränkung auf ein Schiff zu bringen und außer Landes zu schaffen. Allein so

Digitized by Google

leichten Kampfes gedachte Bernhard das Feld nicht zu räumen. Schon hatte er, brennend vor Verlangen nach dem Märtyrertode, eine Axt ergriffen, um die Perunssäule, das höchste Heiligthum der Wolliner, zu fällen. Da brach die Wuth des Volkes gegen den Frevler an seinen Göttern in hellen Flammen aus. Es drang auf ihn ein, schlug ihn grausam nieder und ließ ihn halbtot liegen. Doch bald erholte derselbe sich wieder von den empfangenen Schlägen. Gestützt auf seinen Kaplan Petrus, begann er von Neuem das Wort zu verkündigen. Wieder umringten ihn die Scharen des erzürnten Volkes, und nur mit Mühe gelang es den besonneneren Priestern, ihn den Händen seiner Mörder zu entreißen. Dieselben brachten ihn schleunigst mit seinen Begleitern auf ein Schiff und sandten ihn mit dem höhnischen Zurufe heim, er möge den Fischen des Meeres und den Vögeln des Himmels predigen. Da schüttelte auch Bernhard den Staub von seinen Füßen und kehrte zu Boleslav zurück, um unter Thränen über die Erfolglosigkeit seiner Reise zu berichten.[12])

Das Unternehmen war, wie der Polenherzog richtig erkannt hatte, von vornherein ein verfehltes gewesen. Bernhard's Persönlichkeit, sowie seine ganze Weise war nicht geeignet, die Slavenherzen zu gewinnen. Wir haben in ihm ein charakteristisches Beispiel jener von Jacob Grimm so treffend geschilderten, mittelalterlichen Heidenbekehrer vor Augen — „streng fromm, enthaltsam, das Fleisch tötend, störrisch, das Nationalgefühl vielfach verletzend." Der fromme Eremit war indessen ein zu kluger Mann, um nicht nachträglich seine Fehler selber zu erkennen. Als Boleslav zu ihm von der hündischen Dummheit der Pommern redete, welche der Botschaft des Heiles nicht würdig seien, sprach er die gewisse Hoffnung aus, daß, wenn nur ein geeigneterer Prediger, wie er, zu denselben gehen möchte, sie freiwillig freilich unter das Joch Christi sich beugen würden.[13])

Bald sollte diese Hoffnung sich erfüllen, und Bernhard selbst sollte Gelegenheit finden, dem künftigen Apostel der Pommern seine Erfahrungen zugute kommen zu lassen. Nach wenigen Tagen der Erholung begab derselbe sich nach Bamberg, wo im November 1122 Heinrich V. jenen Hoftag hielt, welcher der Welt den kurz zuvor geschlossenen Frieden zwischen Kaiser und Papst kund thun sollte. Wie ein Wunder Gottes wurde der seltsame Mann, der zu so kühnem Unternehmen in den fernen Norden gezogen war, von den versammelten Fürsten und Prälaten angestaunt. Auf dem Bischofsstuhle von Bamberg saß damals Otto, einer der angesehensten Kirchenfürsten seiner Zeit. Auch dieser empfing den fremden

Digitized by Google

Pilgrim, von dessen Heiligkeit und in jenen Tagen wahrlich seltenem Eifer für die Heidenmission die ganze Stadt voll war, und ließ sich von ihm eingehend über seine Reise und über die Verhältnisse Pommerns berichten. Die Schilderungen des begeisterten Mönches, wie sein glühender Eifer für die Sache konnten auf Bischof Otto ihres Eindruckes nicht verfehlen. Der Gedanke, selber zu den Heiden zu gehen, begann in ihm sich zu regen, und Bernhard, welcher dem Michaeliskloster in Bamberg beigetreten war, ließ nicht ab, „gleichsam Oel in's Feuer zu gießen." In wiederholten Unterredungen[14]) suchte er dem Bischofe klar zu machen, aus welchen Gründen er keinen Erfolg in Pommern habe erzielen können. Zugleich aber wußte er auch mit der Ueberzeugungskraft eines von warmer Liebe brennenden Herzens in demselben die zuversichtliche Hoffnung zu erwecken, daß wenn nur ein Mann, wie er, sich dem Werke unterziehen wolle, dasselbe gewiß gelingen werde. Zwar daß die Arbeit hart sein werde, verhehlte er nicht, aber je heißer der Kampf, desto herrlicher sei ja auch die Krone. „Wie das Eisen vom Feuer durchglüht wird, so wurde das Herz des frommen Otto entzündet," schreibt sein Biograph.

Unterdessen gelangte auch eine Gesandtschaft mit Geschenken und einem Briefe von Herzog Boleslav an. Zwischen Gnesen und Bamberg waren bereits Beziehungen vorhanden. Adalbert, ein Mönch vom Kloster Michaelsberg,[15]) war Kaplan bei Herzog Boleslav. Wahrscheinlich hatten schon in Gnesen nach Bernhard's Rückkehr aus Pommern Berathungen zwischen dem Herzoge, Adalbert und ihm stattgefunden, bei denen man Otto von Bamberg als den geeignetsten Mann für das beabsichtigte Missionswerk in's Auge faßte. Der spanische Mönch hatte sich in Folge dessen in die Stadt des weithin berühmten Bischofs[16]) begeben, um die ersten Unterhandlungen mit demselben anzuknüpfen, und hatte nun über die günstige Aufnahme derselben nach Gnesen berichtet.

Auch Boleslav selbst war dem bamberger Bischofe nicht ganz fremd. Otto, ein Sohn des Grafen Otto von Mistelbach und der Adelheid, war in dem Jahre 1062 oder 1063 in Mistelbach am Bodensee oder in Albuch auf der schwäbischen Alp geboren.[17]) Von seinen frommen Eltern war derselbe für den geistlichen Stand bestimmt und wahrscheinlich dem Kloster Wilzburg in der eichstädter Diöcese zur Erziehung übergeben, wie er denn auch später aus Dankbarkeit diesem Kloster seine Erstlingsgabe darbrachte in einem von ihm gestifteten Hospiz.[18]) Früh schon wurde der junge Novize verwaist. Die väterlichen Güter fielen dem älteren Bruder, Friedrich, zu, während er nur die Kirche im Albuch erhielt.[19]) Da die

Digitized by Google

Einkünfte aus diesem Erbe wohl nur sehr geringe waren, auch der Bruder ihn nur schwach unterstützte, so sah Otto sich genöthigt, seine Studien zu unterbrechen.[20]) Kaum zwanzigjährig,[21]) entschloß er sich, mit Heinrich, dem Abte seines Klosters, welchem er auf's Treueste ergeben war, nach Polen zu gehen, wo noch immer ein größerer Mangel an geistlichen Kräften war.[22]) Hier erlernte er die slavische Sprache und erwarb sich seinen Unterhalt, indem er vornehme polnische Jünglinge unterrichtete. So wurde er unter den Großen des Landes bekannt, deren allgemeine Achtung er sich gewann. Auch Herzog Wladislav I. Hermann wurde auf ihn aufmerksam und zog den begabten, auch äußerlich durch eine angenehme Erscheinung und ein feines Wesen ausgezeichneten jungen Mann als Kaplan an seinen Hof. In dieser Stellung gewann Otto bald großen Einfluß. Als im Jahre 1085 die erste Gattin des Herzogs starb, war er es, welcher die Wiederverheirathung desselben mit Judit, der Schwester Kaiser Heinrichs IV., vermittelte und die junge Gattin ihrem Gemahle zuführte. Dadurch war Otto auch am kaiserlichen Hofe bekannt geworden, und da die Herzogin, welcher derselbe als Kaplan sehr nahe stand, ihn auch ferner öfter mit Gesandtschaften an ihren Bruder betraute, bei denen er ein großes Geschick bewies, so sprach der Kaiser den Wunsch aus, den begabten Geistlichen in seinen Dienst zu nehmen. So kehrte Otto, wahrscheinlich im Jahre 1089, nach Deutschland zurück.[23]) Schnell erwarb derselbe sich nun, namentlich durch die umsichtige Leitung des ihm übertragenen Dombaues in Speier, die Gunst und das Vertrauen des Kaisers. Heinrich verlieh ihm den Titel eines Kanzlers[24]) und erwählte ihn im Jahre 1102 zum Bischof von Bamberg. Mit großem Segen hatte derselbe seitdem sein Bisthum verwaltet und mit Besonnenheit alle Gefahren überstanden, welche der Kampf des Kaisers Heinrich V. mit dem Papste mit sich brachte. Mit Recht darf gesagt werden, daß derselbe nach dem Frieden von Worms, als der Kaiser und die Fürsten seine Gäste waren, auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand. Er war unstreitig eine der angesehensten Persönlichkeiten im Reiche.

In dieser Zeit traf nun der schon erwähnte Brief von Boleslav III. an ihn in Bamberg ein. Der Herzog knüpfte in seinem Schreiben an die alten zwischen ihnen schon bestehenden Beziehungen an. Er erinnere sich sehr wohl noch von den Tagen seiner Jugend her, wie Otto an dem Hofe seines Vaters geweilt habe, so begann derselbe, und sprach dann in den ehrerbietigsten Worten seinen Wunsch aus, die alte Freundschaft mit ihm zu erneuen. Sodann bat er ihn, die Mission unter den von ihm

Digitized by Google

unterworfenen Pommern zu übernehmen und erbot sich, nicht nur sämmtliche Kosten zu tragen, sondern auch die nöthigen Begleiter und Dolmetscher zu stellen.[25])

Otto glaubte, eine Stimme vom Himmel zu hören, als er diesen Brief las. Fortan stand sein Entschluß fest, nach Pommern zu gehen.

Sogleich begannen nun die Zurüstungen zur Reise. Otto trug seine Absicht, zur Predigt des Evangeliums unter den Heiden auszuziehen, im Kapitel vor. Eine Gesandtschaft an den Papst Calixt II. wurde abgeordnet, welcher gern seine Erlaubniß und seinen Segen zur Reise gab.[26]) Die nöthigen Bücher, Missalen, Kelche und andere heilige Geräthe, sowie Priesterornate wurden beschafft, auch Kleidungsstücke, werthvolle Tuche und andere zu Geschenken geeignete Sachen eingekauft. Die Auswahl seiner Begleiter behielt Otto sich jedoch bis kurz vor seiner Abreise vor. Wir dürfen annehmen, daß gewiß viele in jenen Tagen aus Liebe zu ihrem Bischofe und durch sein Vorbild angeregt, zu seiner Nachfolge bereit gewesen sein werden. Es war eine weise Besonnenheit Otto's, daß er, theils um unzeitige Eifersucht unter seinem Klerus zu vermeiden, theils um nur nach reiflicher Prüfung zu entscheiden, seine Auswahl erst in den letzten Tagen vor seiner Abreise traf.

Am 1. Mai 1124, dem Tage der Weihe der Walburgiskirche auf der Altenburg, sprach Otto zum ersten Mal mit seinem Freunde Udalrich, dem Priester an der Egidienkapelle, über seinen Plan. „Die Liebe Christi dringet mich," so hob er zu dem geliebten Freunde und Bruder an, „zur Ausbreitung des Ruhmes seines herrlichen Namens die schwierige Reise nach Pommern zu unternehmen. Jetzt gilt es, Mitarbeiter zu werben, welche bereit sind, für Christum auch in den Tod zu gehen. Vor Allen Dich, mein theuerster Bruder, habe ich dazu ersehen. Sieben Tage Bedenkzeit gebe ich Dir, dann antworte mir, was der Geist Deinem Herzen geboten haben wird." Udalrich antwortete nach kurzem Besinnen, entzündet von dem Feuer göttlicher Liebe: „Schon achte ich, mein Vater, die sieben Tage für vergangen. So vernimm denn meine Antwort: Um mit den Worten des Apostelfürsten zu reden, ich bin bereit, mit Dir auch in den Kerker und Tod zu gehen." Unter Thränen sagte Otto, nachdem er solche Worte vernommen, Gott Dank und versicherte, daß er nun erst freudig das schwierige Werk angreifen werde.[27]) Von dem Bischofe wurden dann bei dieser Unterredung noch der Priester Werinher von Ersenbach als Begleiter und der in Gnesen befindliche Bruder Adalbert als geeigneter

Digitized by Google

Dolmetscher bezeichnet, während Udalrich den Sefrid, einen des Schreibens kundigen Mann, in Vorschlag brachte.

Otto's kostbare Zeit war in den letzten Tagen seiner Anwesenheit in der Heimath auch noch durch Reichsgeschäfte in Anspruch genommen. Kaiser Heinrich hatte die Fürsten auf den 7. Mai wieder zu einem Hoftage nach Bamberg beschieden.[28]) Schon am 25. April, an welchem Tage Heinrich V. seinen Einzug in Bamberg hielt, hatte Otto daher wahrscheinlich von Klerus und Volk sich verabschiedet.[29]) Die Unruhe, welche das kaiserliche Hoflager mit sich brachte, sollte diesen feierlichen Akt nicht stören. Nur Eins hatte der scheidende Bischof den Brüdern zu sagen. „Den Frieden gebe ich euch, den Frieden, immer wieder und wieder euch einprägend, befehle ich euch," so hob er an, und „Ist irgend in euch ein Eifer der göttlichen Liebe, ist in euch eine Liebe zu meiner Niedrigkeit, so jaget dem Frieden nach mit jedermann," so schloß er. Dann wandte er unter Thränen von seiner Herde sich ab.[30]) Am 7. Mai, nachdem auf dem Hoftage die übrigen Geschäfte erledigt waren, zeigte Otto dem Kaiser und den versammelten Fürsten die beabsichtigte Reise nach Pommern an. Seit einem Jahrhundert fast hatte man solche Botschaft nicht vernommen. Freudig stimmten der Hof und die versammelte Kirche zu. Nur Bamberg sah seinen geistlichen Vater ungern scheiden und beklagte ihn, wie einen Gestorbenen.[31])

Am nächsten Tage schon[32]) brach Otto mit 19 Begleitern, gefolgt von den Priestern und dem Volk, aus Bamberg auf. Unter seinen Reisegefährten werden uns die Priester Werinher von Erenbach, Sefrid, Herold, Godebold, Hyltan, Symon und Hermann, sowie der Laienbruder und Küchenmeister des Abtes Hermann von Michaelsberg, Bero von Apetestorf genannt.[33]) Nur Einer fehlte in diesem Zuge, Udalrich, der innig geliebte Freund. Eine schwere Krankheit hatte ihn auf's Lager geworfen.[34]) „Berchrada und Wendelmuot, die Mägde Christi, denen jener Gott angenehme Priester als Propst vorstand", sagt der Biograph Otto's, „hatten ihn mit ihren Gebeten und Thränen hier zurückgehalten."

Otto reiste nun über Michaelsfeld, Leuchtenberg, Vohenstrauß, Kladrau, Prag, Sadska, Milletin, Burdau, Nimptsch, Breslau und Posen nach Gnesen, wo er am Tage vor Pfingsten, dem 24. Mai, eintraf.[35]) In feierlicher Procession schritt Herzog Boleslav selbst seinem hohen Gaste entgegen und führte ihn in den Dom, um am Grabe des heiligen Adalbert zu beten. Sieben Tage lang durfte der Polenherzog der Gegenwart seiner Gäste sich erfreuen. Otto nahm seine Wohnung bei dem Dompropst

Digitized by Google

Jacobus. Boleslav rüstete den Bischof sodann mit allen Reisebedürfnissen aus, gab ihm drei seiner Kapläne, darunter Adalbert, sowie eine genügende Anzahl von Begleitern, welche der deutschen und slavischen Sprache kundig waren, mit und bestimmte zum weltlichen Führer des Zuges den Grafen Paulus.[36]) Bis nach Zantoch an der Warte, wo der eben genannte Magnat seinen Sitz hatte, ließ der Herzog Otto geleiten.[37]) Die Reise ging durch einen schauerlichen Wald. Erst Boleslav hatte bei seinen Kriegszügen gegen Pommern einen Weg durch denselben bahnen lassen. Oft wurden die Reisenden durch das Geheul wilder Thiere, sowie durch das Geschrei ihnen unbekannter Vögel erschreckt. Oft sanken auch die Wagen bis zu den Achsen in den Sumpf. Am 30. Mai war man von Gnesen aufgebrochen. Am 4. Juni erst, nach einer fast sechstägigen, mühevollen Reise kam man in dem am Ausgange des Waldes gelegenen Orte Uzda, dem jetzigen Dorfe Gusicht im Netzebruch,[38]) an. Zwei von den Begleitern Otto's, Herold und Godebold, waren, wohl abgeschreckt durch die Strapazen, umgekehrt.[39])

In Uzda, eine Stunde von Zantoch, wurde Halt gemacht. Der Graf Paulus ließ dem Herzog Wartislav von Pommern, welcher über die bevorstehende Ankunft des Bischofs schon benachrichtigt war[40]) und sich deshalb in der Nähe der Grenze aufhielt, das Eintreffen desselben melden. Sofort eilte der Pommernfürst mit einem Gefolge von 300 bis 500 wehrhaften Männern[41]) an die Warte dem Apostel seines Landes entgegen. Noch am 4. Juni hatten beide eine Zusammenkunft in Zantoch. Mit Ehrerbietung begrüßte Wartislav den Bischof und umarmte ihn lange, jedoch mehr mit dem Herzen als mit dem Munde seiner Freude Ausdruck gebend. Er war ja innerlich dem Christenthume zugethan, hatte aber Rücksicht zu nehmen auf seine heidnischen Begleiter. Dann zog Otto sich mit dem Herzog, dem Grafen Paulus und einem Dolmetscher zu einer Berathung zurück.

Unterdessen trieben die Trabanten Wartislav's mit den Priestern im Gefolge des Bischofs ihren Scherz. Sie suchten ihnen klar zu machen, welche Marter sie bei ihnen zu erwarten hätten, indem sie durch allerhand Pantomimen ihnen zeigten, wie sie lebendig geschunden, bis zum Scheitel in die Erde vergraben werden würden, wie man mit scharfen Messern ihnen die Tonsuren tätoviren, sie scalpiren werde, und was dergleichen Qualen mehr sind. Die Armen geriethen darüber in nicht geringe Angst. Doch athmeten sie bald wieder auf, als der Herzog erschien.[42]) Otto hatte demselben einen elfenbeinernen Stock geschenkt, mit welchem in der Hand

Digitized by Google

er hochbeglückt umherspazirte und seinen Leuten den gütigen Vater pries, der so schöne Sachen mit sich gebracht habe.[43])

Am nächsten Morgen gab Wartislav dem Bischofe zwei Ritter aus seinem Gefolge zu Führern, während er selbst zu anderweitigen Geschäften sich entfernte. Absichtlich hatte der Herzog wohl hierzu zwei Männer ausgewählt, welche gleich ihm bereits getauft waren. Da dieselben ihr Christenthum jedoch verleugnet hatten, glaubte Otto, sie nicht eher zu seinem Zelte und Tische zulassen zu dürfen, als bis ihr Vergehen gesühnt sei. Mit pädagogischer Weisheit legte er ihnen indessen nur eine leichte Buße auf.[44])

Sodann wurde die Warte überschritten und die Richtung auf Pyritz genommen. Der Weg war schwierig und nur langsam konnte der Zug sich vorwärts bewegen. Eine schauerliche Einöde bot sich ringsumher dem Auge dar. Am ersten Tage kam man bis zu einem See. Nur einige armselige, im Kriege zerstörte Dörfer hatte man bis dahin getroffen mit wenigen Bewohnern, welche sich erst kürzlich von ihrer Flucht vor den barbarischen polnischen Heeren wieder in ihren Wohnort zurückgewagt hatten. Mit slavischer Unterwürfigkeit krochen dieselben an den Bischof heran und ließen gern von dem freundlichen Manne die Taufe sich gefallen. Am nächsten Tage wurde wieder in einem Dorfe Quartier genommen. Auch hier wurden etliche Seelen getauft. Im Ganzen waren es dreißig Erstlingsgarben, welche Otto in die Scheuer des Herrn eintrug. Er glaubte in dieser Zahl, dem Producte aus der Drei der heiligen Trinität und der Zehn des Dekalogs, ein mystisches Zeichen sehen zu dürfen von guter Bedeutung für das begonnene Werk und freute sich herzlich darüber. Am dritten Tage endlich kam Pyritz, das nächste Ziel der Reise, in Sicht.[46])

Am 7. Juni Nachmittags gegen 3 Uhr[47]) näherte man sich dem ersten größeren Orte in Pommern. Die ersten Tempel mit ihren Götzenbildern sollten hier die frommen Augen der christlichen Priester schauen. Schon drang wüstes Geschrei und Gesang von trunkenen Stimmen an ihr Ohr. Jarovit, der Frühlingssieger, hatte sein Fest. Gegen 4000 Menschen waren dazu aus dem Gau zusammengeströmt. Die Becher, welche dem gütigen Gott gespendet werden mußten, waren schon reichlich gekreist. Erschreckt hielt der Zug der Christen inne. Es schien nicht rathsam, sich so spät noch unter eine so erregte Menge zu begeben. Schlaflos wurde die Nacht draußen verbracht. Kein Feuer durfte angezündet werden, ja man wagte nicht einmal, laut zu sprechen, ein Zeichen, daß auch der Graf von Zantoch die Lage ernst genug ansehen mochte.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen sandte Otto den Grafen Paulus in die Burg. Nachdem dieser die Edlen des Volkes im Namen seines Herzogs begrüßt hatte, theilte er ihnen den Zweck seiner Sendung mit. Er ermahnte sie, den Bischof ehrerbietig aufzunehmen. Derselbe sei nur um ihres Seelenheiles willen gekommen, und werde nichts von ihnen fordern, sondern auch im fremden Lande auf eigene Kosten leben. Sie möchten eingedenk sein ihres Gelübdes, das Christenthum anzunehmen, eingedenk auch der göttlichen Rache und des noch frischen Verderbens, welches über ihr Land gekommen, damit sie nicht von Neuem den Zorn Gottes über sich herausforderten. Der ganze Erdkreis sei den christlichen Ordnungen ergeben, sie allein würden der ganzen Welt doch nicht widerstehen können.

Man wird gestehen müssen, der redegewandte Graf, wie der Biograph ihn bezeichnet, hatte eine treffliche Probe seiner Begabung abgelegt. Süß und bitter war seiner Worte Sinn. Dennoch zögerten die Herren, ihre Burgthore zu öffnen. Sie kannten den Werth polnischer Worte. Sie erbaten sich daher Bedenkzeit, da man eine so wichtige Sache doch nicht ohne gehörige Ueberlegung angreifen dürfe.

Allein Paulus war zu klug, um die Absicht nicht zu merken. Er drängte daher zum Entschluß. „Jetzt ist nicht Zeit zur Ueberlegung", rief er ihnen zu, „was ihr thun wollt, das thut schnell! Sehet, schon ist der Bischof vor den Thoren, nur eure Festfeier hat ihn verhindert, schon gestern bei euch einzuziehen. Hütet euch, denselben durch unehrerbietiges Hinhalten zu kränken. Es möchte eurem und meinem Herzoge übel gefallen."

Da waren die Widerstrebenden überwunden. Die Nähe des Bischofs zeigte ihnen, daß sie von dem Polen nicht betrogen werden sollten, und an ihren Göttern lag ihnen nicht so viel, daß sie um ihretwillen sich dem Zorne Boleslav's hätten aussetzen mögen. „Unsere Götter können uns, wie es scheint, nicht helfen", so antworteten sie. „Auf denn, laßt uns freiwillig thun, was wir thun müssen." So warfen die Edlen des Landes die Idole hin, denen sie gestern noch geopfert. Die Menge aber stimmte freudig denselben zu und verlangte stürmisch, den Bischof zu sehen und zu hören. Als Paulus zu Otto wieder zurückkehrte, waren einige Vornehme des Volkes mit ihm gegangen, um den hohen Ankömmling zu begrüßen und ihm nicht nur volle Sicherheit, sondern auch Gehorsam in allen Dingen zu geloben. Der Bischof brach daher sofort zu der Burg auf. Als das Volk den mächtigen Zug mit seinen Wagen und Lastthieren und den polnischen Kriegern von ferne sah, wurde ihm doch einen Augen-

Digitized by Google

blick bange, ob nicht vielleicht ein verrätherischer Ueberfall beabsichtigt sei. Bald jedoch legte sich der Schrecken, und nun ergoß sich die Menge, wie ein Strom, den Fremden entgegen und geleitete dieselben, von allen Seiten sie umschwärmend und neugierig anstaunend, bis zur Lagerstätte. Vor dem Eingange zur Burg war ein geräumiger Platz. Dort wurden die Zelte aufgeschlagen. Die Heiden boten dabei hilfreiche Hand, wie sie denn überhaupt in allen Dingen ihren Gästen sich gefällig erwiesen.

Unterdessen hatte Otto sein bischöfliches Ornat angelegt. Er betrat einen erhöhten Ort, um zu dem Volke zu reden. „Der Segen des Herrn komme über euch, seid gesegnet von dem Herrn!“ so hob er an. „Wir segnen euch und sagen euch Dank in dem Namen des Herrn für die günstige und gütige Aufnahme, welche ihr uns bereitet habt. Aus welcher Veranlassung wir zu euch gekommen sind, habt ihr vielleicht schon gehört, und wiederum, wenn ihr Belieben tragt, davon zu hören, müßt ihr fleißig Acht geben auf meine Worte. Aus weiter Ferne sind wir gekommen. Euer Heil, euer Glück, eure Freude allein ist die Ursache einer so weiten Reise. Denn ewig selig, froh und glücklich werdet ihr sein, wenn ihr euren Schöpfer erkennen und ihm allein dienen wollt.“

Das war in Kürze der Inhalt der ersten Predigt des Pommernapostels an die Heiden. Otto war eine durch und durch praktisch angelegte Natur. Auch die Gabe der praktisch populären Beredsamkeit war ihm in hohem Maße verliehen. Sein Biograph rühmt von ihm, daß, ob er wohl einer tieferen Philosophie und besonderen Gelehrsamkeit entbehrt habe, er mit einem hervorragenden Talente volksthümlicher Rede ausgestattet gewesen sei. Mit praktischem Blick habe er sofort erkannt, was für jeden Ort, jede Zeit und jede Person das Angemessene sei. Oft genug habe er durch den Erfolg seiner Rede Beweise dafür abgelegt. Kein Bischof seiner Zeit sei ihm darin gleich gekommen.[48]) Auch seine Predigt in Pyritz giebt Zeugniß hiervon. Mit einfacheren, praktischeren Worten hätte derselbe seine Predigt in Pommern wohl kaum anfangen können. Wie Paulus in Athen beginnt auch er mit der Botschaft von dem Schöpfer Himmels nnd der Erde und beschränkt sich auf die einfache Forderung, diesem allein zu dienen, ohne schon tiefer, wie der Apostel vor seinem gebildeten Publicum dies thun konnte, in die eigenthümlich christliche Lehre einzugehen. Die ganze Art und Weise aber, wie er zu reden begann, der freundliche Dank, welchen er den Pyritzern spendete für die gütige Aufnahme, die er bei ihnen gefunden, mußte ihm, namentlich im Gegensatz zu den barschen Worten des Grafen Paulus, die Herzen seiner

Digitized by Google

Hörer gewinnen. Der Erfolg war denn auch ein überraschender. Die ganze Menge erklärte sich zur Annahme des heiligen Glaubens bereit.

Sofort begann nun der Unterricht des Volkes. Auch dieser war natürlich überwiegend praktischer Art. Die Lehre beschränkte sich auf die Ueberlieferung der wichtigsten Thatsachen aus dem Leben Jesu.[49]) Es kam zunächst darauf an, die heidnischen Laster und Mißbräuche abzustellen und die Neubekehrten mit den christlichen Ordnungen der mittelalterlichen Kirche vertraut zu machen, um dieselben so unter eine heilsame, gesetzliche Zucht zu stellen. Daher wurde die Vielweiberei verboten, der Götzendienst und der Bau von Götzentempeln untersagt. Die gräuliche, bei den Pommern gebräuchliche Unsitte, die nachgeborenen Töchter zu töten, wurde als ein fluchwürdiges Verbrechen gebrandmarkt. Die abergläubischen, mit dem heidnischen Cultus so eng verbundenen Mißbräuche, durch das Loos oder durch Wahrsagerinnen die Zukunft zu erforschen, wurden abgestellt. Das Fleisch von gefallenem Vieh zu essen, wie der Genuß von Erstickten, von Blut, von Götzenopferfleisch wurde verboten, sowie endlich der Umgang mit Heiden, namentlich die Theilnahme an ihren Gelagen untersagt. Sodann wurden die Bekehrten mit dem christlichen Kirchenjahre, dem Sonntage und den Heiligentagen bekannt gemacht und ihnen eingeprägt, daß sie an diesen Tagen von der Arbeit sich zu enthalten hätten, dagegen in der Kirche fleißig die heilige Messe hören und eifrig an den Gebeten theilnehmen sollten. Als wöchentlicher Fasttag wurde der Freitag festgesetzt, namentlich aber das Quadragesimalfasten als unverbrüchliche, durch Almosen und Gebet, als die rechten Opfer, zu heiligende Ordnung eingeschärft. Weiter wurde der Taufritus festgestellt. Am heiligen Sabbat, d. h. am Sonnabend vor Ostern und vor Pfingsten, sollten die Eltern ihre Kinder, angethan mit weißen Kleidern und mit Lichtern in ihren Händen, zur Taufe bringen. Pathen sollten sie begleiten, denen die Kinder in Treue und Freundschaft dienen müßten, wie den leiblichen Eltern. Bis zur Octave aber nach dem heiligen Sabbat hätten die letzteren ihre getauften Kinder im Kleide der Unschuld täglich von Neuem in die Kirche zu tragen und fleißig der Feier der heiligen Messe beizuwohnen. Auch sollten die Frauen nach der Entbindung ihren Kirchgang halten, um von dem Priester die Einsegnung der Wöchnerinnen zu empfangen. In Betreff der Beichte wurde gelehrt, daß die Gesunden zu den Priestern in die Kirche kommen und ihre Sünden bekennen sollten; in Krankheitsfällen aber sei der Priester zu rufen und nach gethaner Beichte der Leib des Herrn zu nehmen. Untersagt wurde weiter die Ehe

Digitized by Google

zwischen Verwandten bis zum sechsten und siebenten Grad, sowie zwischen den Pathen und dem Täuflinge.[50]) Endlich wurde noch angeordnet, daß die Toten nicht zwischen Heiden in Wäldern und Feldern, sondern auf Kirchhöfen, wie es allgemeine christliche Sitte sei, beerdigt würden.

Es liegt auf der Hand, einen wie heilsamen Einfluß diese Regelung des ganzen Lebens von der Geburt bis zum Tode durch die kirchlichen Ordnungen auf das zügellose Treiben der Heiden ausüben mußte. Sieben Tage lang, vom 8. bis 14. Juni, wurde von Otto und seinen Begleitern unermüdlich gearbeitet, um das Volk wenigstens mit dem Nothwendigsten bekannt zu machen. Dann wurde ein dreitägiges Fasten angeordnet, nach dessen Ablauf die Unterrichteten angewiesen wurden, sich zu baden und in reinen, weißen Kleidern zur Taufe einzufinden.

Unterdessen waren auch die äußeren, zu der heiligen Handlung nothwendigen Vorrichtungen vollendet. Große Fässer waren in der Weise in die Erde gegraben, daß sie höchstens bis zu Kniehöhe über den Boden hervorragten, um so das Hineinsteigen zu erleichtern. Dieselben waren mit Wasser gefüllt und vor den Blicken der Umstehenden durch Vorhänge verhüllt, welche an Stangen befestigt waren. Das Innere der so errichteten Zelte war wieder durch einen Vorhang in zwei Räume getheilt, in deren einem sich das Taufbecken befand, während der andere für den fungirenden Priester bestimmt war. Drei solcher Baptisterien waren hergestellt. In dem einen sollten die Knaben durch den Bischof selbst, in dem anderen die Frauen und in dem dritten die Männer durch die Priester die Taufe empfangen.

An dem bezeichneten Tage stellten die Katechumenen, mit weißen Kleidern angethan und Wachskerzen in ihren Händen, sich ein. Otto hielt an die Versammelten eine Ansprache in ergreifenden Worten, wie sie ihm für solche Gelegenheiten immer zu Gebote standen. Dann wurden die Geschlechter getrennt zur Rechten und zur Linken aufgestellt, empfingen die Salbung mit dem Katechumenenöl und schritten sodann zu den für sie bestimmten Taufstätten. Einzeln traten die Täuflinge mit ihren Pathen ein, gaben denselben die Kerzen und das Taufgewand und stiegen in das Wasser hinab. Die Gevattern verhüllten mit dem Gewande ihr Angesicht. Sobald der Priester, welcher in dem anderen Raume des Taufzeltes sich befand, hörte, daß jemand im Wasser sei, lüftete er den Vorhang ein wenig, tauchte den Täufling dreimal unter und salbte seinen Scheitel mit dem Chrisma. Dann stieg der Getaufte aus dem Becken wieder heraus und empfing Kerze und Kleid aus den Händen der Pathen zurück.

Digitized by Google

So war Alles auf's Umsichtigste geordnet, damit kein Anstoß gegeben würde. In gleicher Weise wurde überall von Otto und seinen Begleitern verfahren während der Reise durch Pommern, nur daß man im Winter in geheizten Zimmern taufte. Für das rohe Heidenthum lag schon in diesen äußeren Anordnungen eine sittigende Macht. Vier bis fünf Tage lang wurde so in unabläßiger Arbeit getauft. War doch an 500 Seelen das Sakrament zu vollziehen. Im ganzen Pyritzer Gau wurden nach und nach sogar 7000 gewonnen.[51]) Es war ein reicher Zug, den Bischof Otto auf den ersten Wurf gethan, und ewig denkwürdig für die Geschichte Pommerns bleibt die Stätte, an welcher die erste Christengemeinde im Lande gesammelt ist. Die Sage bezeichnet einen Brunnen bei Pyritz als den Ort, wo die ersten unter unseren Vorfahren die Taufe empfangen haben. König Friedrich Wilhelm III. in Gemeinschaft mit seinen vier Söhnen hat bei der Jubelfeier im Jahre 1824 demselben ein würdiges Denkmal gegeben. Das Kreuz über dem „Ottobrunnen" trägt die Inschrift:

Ad fontem vitae hoc aditu properate lavandi.
Constantis vitae janua XPΣ erit.

Ströme eines neuen Lebens sind von diesem Brunnen ausgegangen auf das Pommerland.

Am 22. oder 23. Juni brach Otto von Pyritz auf, um weiter zu ziehen nach Cammin.[52]) Das Altar mit Sanktuarium für eine Kirche war errichtet und geweiht, doch konnte die Vollendung des Gotteshauses nicht abgewartet werden. Ein Priester wurde zurückgelassen und mit den unentbehrlichen Büchern, einem Kelche und allen sonst für den Altardienst nothwendigen Geräthen ausgerüstet. Unter Thränen verließen Otto und seine Begleiter den Ort, an welchem sie so große Gnade erfahren hatten. In beweglichen Worten nahm der Bischof von der ganzen Gemeinde Abschied. Warnung vor Rückfall und Ermahnung zum Gehorsam gegen den ihnen gegebenen Priester bildeten den Inhalt derselben. Auch stellte Otto seine Rückehr zu ihnen in Aussicht. Lebt wohl, Geliebte in dem Herrn! — mit dem Gruß zog er von dannen.[53])

Am Johannistage traf der Zug in Cammin ein. Hier residirte die rechtmäßige Gattin des Herzogs Wartislav, von welcher der Bischof mit großer Freude empfangen wurde. Mit der lebhaftesten Theilnahme hatte Haila — so soll die Fürstin geheißen haben — durch Boten schon den Fortgang des Evangeliums in Pyritz verfolgt. Sie war ja im Herzen eine Christin. Als nun Bischof Otto im Lande angekommen war, hatte sie zuerst vorsichtig unter ihren Hausgenossen, dann aber, je mehr Fort-

Digitized by Google

schritte die Predigt in Pyritz gemacht hatte, desto zuversichtlicher auf immer größere Kreise einzuwirken gesucht. So war es geschehen, daß schon vor der Ankunft Otto's in Cammin ein solches Verlangen nach dem neuen Glauben daselbst erwacht war, daß die Boten des Evangeliums bei ihrem Eintreffen das ganze Volk zur Taufe bereit fanden. Fast sechs Wochen hindurch hatten Otto und seine Priester hier unaufhörlich zu unterrichten, zu predigen und zu taufen. Der Sommer war heiß, die Ernte groß und der Arbeiter wenige, denn auch aus dem Gau strömte das Volk täglich in Haufen zur Stadt, um sich unterweisen und taufen zu lassen. Oft sah man den alten Bischof, der ja bereits das sechszigste Lebensjahr überschritten hatte, vor Ermattung niedersinken. Seine Alba triefte von Schweiß. Aber immer wieder erhob er sich als wackerer Streiter zu neuer Arbeit. Das waren Erfolge, welche auch die kühnsten Erwartungen übertrafen.

Nach ungefähr sechs Wochen traf auch Herzog Wartislav in Cammin ein. Freudig begrüßte er den Bischof, sich entschuldigend, daß er seit jener ersten Begegnung an der Grenze ihn noch nicht wiedergesehen habe, allein wichtige Staatsgeschäfte hätten ihn ferngehalten; doch nun stehe er zu jedem Dienste bereit. Dann wandte er sich an die Begleiter Otto's mit gleich freundlichem Gruß, indem er ihnen die Hände schüttelte und sie seine lieben Söhne und Brüder nannte. Ihre Pferde und Lastthiere sandte er, um ihnen einen Liebesdienst zu erweisen, bei seinen Bauern auf die Weide, von welcher sie dieselben in einem trefflichen Zustande zurückerhielten, daß sie kaum wiederzuerkennen waren. Auch die Ritter in dem Gefolge des Herzogs wurden nun im Christenthume unterwiesen und getauft, diejenigen dagegen, welche schon früher das Sakrament empfangen, aber ihren Glauben verleugnet hatten, nach einer Buße wieder mit der Kirche ausgesöhnt. Freiwillig erklärte Wartislav sodann, daß er seine 24 Concubinen, welche er nach der Landessitte neben seiner rechtmäßigen Gemahlin gehalten hatte, entlassen wolle. Dem guten Beispiele des Herzogs folgten auch mehrere Andere.

Unterdessen war auch schon der Bau einer Kirche begonnen. Altar und Sanktuar waren geweiht. Der Herzog stattete die neue Kirche mit Landbesitz zum Unterhalte für den Priester aus, und Otto schenkte, wie überall, wo er Gotteshäuser gründete im Lande, die nöthigen Bücher und priesterlichen Gewänder, einen silbernen Kelch und andere heilige Geräthe. Ein Priester wurde eingesetzt. „So wuchs und erstarkte die Gemeinde, wandelnd in der Furcht des Herrn," berichtet uns Otto's Biograph.

Digitized by Google

Doch auch an widerstrebenden Elementen fehlte es nicht ganz in Cammin. Wie hätte es auch anders sein können! Die Ordnungen der Kirche mit ihren für ein ungezügeltes Heidenherz doch schweren Forderungen mußten ja vielfach Widerspruch und Haß erregen. Namentlich das Gebot der Heiligung der Sonn- und Festtage wollte Vielen im Lande nicht einleuchten. Eine angesehene Witwe, eine reiche Grundbesitzerin in der Nähe Cammins, wollte von dem Glauben, in welchem ihr Gatte gestorben war, nicht lassen. Als eines Sonntages in der Zeit der Ernte die Leute von allen Seiten her in die Kirche strömten, befahl sie ihren Untergebenen, an die Feldarbeit zu gehen. Es sei besser, meinte sie, den Segen des Feldes, welchen ihre Götter gespendet, zu bergen, als, wer weiß, welchem neuen Gotte zu Ehren zu faullenzen. Ihre Diener scheinen indessen doch Bedenken getragen zu haben, so trotzigem Worte zu gehorchen. Sie gebot daher, ihren Wagen zu schirren, fuhr selbst hinaus auf das Feld und begann, mit der Sichel die Saaten zu schneiden. Da soll sie ein plötzlicher Tod ereilt haben. Ja die geschäftige Sage wußte bald zu berichten, wie sie zum Schrecken für alle Ungläubigen und zur Stärkung der Gläubigen plötzlich zur Marmorsäule erstarrt sei, also daß man vergebens Sichel und Garbe ihren Händen zu entwinden gesucht, bis sie endlich tot zusammenbrach und die sträfliche Seele in's höllische Feuer sandte.

Gegen den 8. August verließ Otto Cammin.[54]) Eine Gemeinde von 3585 Seelen war daselbst gesammelt.[55]) Das nächste Ziel der Reise war Wollin. Otto erhielt auf sein Bitte den Domazlav, einen camminer Bürger, und dessen Sohn zu Führern. Zu Schiffe fuhr man die Divenow hinauf. Da lag sie vor ihnen im Lichte der untergehenden Augustsonne, die sagenumwobene Jomsburg, in welcher einst Palna Toke über seine Seehelden mit spartanischer Strenge geboten; die durch Adam's von Bremen Schilderung weltbekannt gewordene, reiche Handelsstadt Julin, die Stadt, in welcher der Bischof Bernhard einst fast die Märtyrerkrone erlangt hatte, als er die Hand zu erheben gewagt gegen die heilige Säule Perun's. Die Schiffsführer trugen Bedenken, bei Tage dieselbe zu betreten und riethen, die Nacht abzuwarten. Als grausam und wild waren ihre Einwohner verrufen. Der schwierigere Theil der Aufgabe Otto's in Pommern sollte jetzt erst beginnen. Daß in Pyritz und Cammin das Volk so willig zur Annahme des Christenthumes gewesen war, beruhte ohne Zweifel auf dem Einfluß Wartislav's, welcher in diesem Landestheile mit unbeschränkter Gewalt gebot, wie auch auf der größeren Nähe des gefürchteten Polenherzogs. Anders aber lagen die Verhältnisse, sobald

Digitized by Google

Otto die Obermündung überschritt. Hier gebot Wartislav auch wohl, als Oberherr über das ganze Land, wie er denn auch in allen größeren Städten westlich von der Oder seine Burgen hatte. Aber die Regierung lag nicht unmittelbar in seiner Hand. Hier begann vielmehr das Gebiet seines Bruders Swantibor, welcher indessen schon verstorben gewesen zu sein scheint. Jedenfalls standen die Gebiete im Westen der Oder freier zu Wartislav. Wir finden später die Stettiner sogar im offenen Kampfe mit demselben. Jetzt galt es daher für Otto auch erst, auf eigenen Füßen zu stehen. Er war bereit dazu. Die Märtyrerkrone zu erringen, galt auch ihm als das höchste Ziel seiner Reise. Doch wollte er dieselbe nicht eigenwillig suchen.

Der Vorschlag der Schiffsführer wurde daher angenommen. Man legte an's Ufer, um die Nacht abzuwarten. Unter dem Schutze derselben gelang es, unbemerkt in die herzogliche Burg in der Stadt zu kommen. Als die Bewohner am nächsten Morgen aber die Fremden erblickten, entstand zunächst ein neugieriges Fragen, ein unruhiges Hin- und Herrennen. Dann stürmte die Menge, mit Aexten, Schwertern und Geschossen bewaffnet, heran, drang ohne Scheu auf die herzogliche Burg ein und drohte den unberufenen Eindringlingen den Tod', wenn sie nicht schnell die Stadt wieder verlassen würden. Wir besitzen einen sehr anschaulichen Bericht über diesen stürmischen Hergang von Sefrid, dem durch Udalrich empfohlenen Begleiter Otto's. Derselbe lag gerade krank an einem schweren Fieber. Als das Getöse und Geschrei der Volksmenge jedoch an sein Ohr drang, raffte er sich auf und trat an die Thür des Hauses. Da sah er Alles voll von Bewaffneten. Dieselben verlangten unter einem entsetzlichen Geschrei, daß die Fremden sofort aus der Stadt herausgehen sollten. In dem herzoglichen Hofe war ein sehr festes, aus Balken und Brettern erbautes Haus. Dahin hatte der Bischof mit seinen Geistlichen sich zurückgezogen. Da dieselben zögerten, dem gestellten Verlangen nachzukommen, stürmte das Volk das Haus. Otto hoffte jetzt, zur Märtyrerkrone geladen zu werden. Ohne Bangen, mit leuchtendem Angesichte stand er da, entzückt vor freudiger Erwartung, daß er würdig befunden werden möge, wenigstens einen Schlag oder eine Wunde für den Namen des Herrn zu empfangen. Seine Begleiter aber zitterten, ja einige weinten vor Angst. Da Paulus und die anderen Gesandten des Herzogs sahen, daß längeres Zögern nur größere Gefahr bringen werde, sprangen sie unter die rasende Menge. Kaum gelang es ihnen, durch lautes Rufen und allerlei Gebärden sich Ruhe zu verschaffen. Sobald der Sturm sich etwas

Digitized by Google

gelegt hatte, riefen sie dem Volke zu: „Was bedeutet dies?“ Und als ob es sich bei dieser ganzen Sache nur um sie selber handle, sprachen sie: „Wenn ihr uns in dem Hofe des Herzoges, unseres Herrn, nicht im Frieden weilen lassen wollt, so laßt uns wenigstens im Frieden ziehen! Was wüthet ihr gegen uns?“ Aus dem Volke ertönte die Antwort: „Den Betrüger, jenen Bischof mit den übrigen Christen, welche unseren Göttern lästern, sind wir gekommen, zu töten. Wenn ihr aber dieselben retten wollt, wohlan, wir geben euch Raum, führet sie schnell aus der Stadt hinaus!“ Eilig ergriff nun Paulus den Bischof bei der Hand und zog ihn mit sich fort, indem er in bescheidener Weise ihn bat, seine Schritte zu beschleunigen, wenn er könne. Die Gefahr war groß. Mitten durch die heftig erregte Menge mußte der Zug sich hindurchbewegen. Die Straßen der Stadt aber waren sumpfig und schmutzig, so daß überall Bretter gelegt und Brücken erbaut waren. Als man bis zu den letzteren gelangt war, begegnete ihnen ein Mensch, welcher eben mit einem beladenen Fuder Holz aus dem Walde heimkehrte. Derselbe ergriff wuthentflammt einen riesigen Knittel und schlug damit nach dem Haupte des Bischofs. Da dieser indessen seinen Kopf gerade abwandte, wurde nur seine Schulter getroffen. Doch schon traf ihn ein von einem Anderen geworfener Knittel. Da stürzte er von der Brücke herab in den Sumpf. Der Schlamm spritzte um sein ehrwürdiges Haupt. Doch in dieser gefährlichen Lage erwies sich der polnische Graf Paulus als ein ganzer Mann. Mit seinem eigenen Leibe den Bischof deckend, sprang er von der Brücke herab und, bis an die Hüften in den Sumpf versinkend, hob er den Niedergeworfenen auf. Seinem Beispiele folgten auch die Geistlichen. Von allen Seiten umstanden sie ihren geliebten Oberhirten. Endlich konnte der Zug sich wieder in Bewegung setzen. Auch war es den Besonneneren in der Stadt unterdessen gelungen, die erregte Menge zu beruhigen. Man überschritt die Divenow und schlug in einem jenseits gelegenen Dorfe das Lager auf. Noch heute trägt eine kleine, etwa $^1/_2$ Stunde südöstlich von Wollin gelegene, von einigen Bäumen bestandene Anhöhe jenseits der Divenow den Namen Ottosberg. Hier wird es gewesen sein, wo der Bischof mit seinen Gefährten rastete. Man zählte die Genossen und siehe, Keiner fehlte.

Das war die erste, wirklich ernste Gefahr, welche Otto in Pommern zu bestehen hatte. Drei Schläge hatte er empfangen, wie sein Biograph sorgfältig berichtet. Als er von der Anstrengung sich etwas erholt hatte, soll er geklagt haben, daß man die Palme, die er schon in seinen Händen

Digitized by Google

gehalten, ihm wieder entrissen habe. Seine Genossen aber, herzlich froh, der Angst entronnen zu sein, rühmten doch im sicheren Rückhalt sich der erhaltenen Schläge.

Otto verweilte nun vor Wollin noch 15 Tage. Inzwischen war doch ein Hoffnungsschimmer aufgegangen auch für die Bekehrung der gottlosen Bewohner dieser Stadt. Der heftigen Erregung im Volke war bald die Ernüchterung gefolgt. Man erkannte, was man angerichtet hatte. Die Herzöge Boleslav und Wartislav selbst waren beleidigt. Bald kam daher eine Gesandtschaft von Vornehmen aus der Stadt zu Otto hinaus, um sich zu entschuldigen. Das thörichte Volk allein, so sagten sie, trage an Allem die Schuld. So war die Verbindung zwischen hüben und drüben wieder angeknüpft. Auch heimliche Christen gab's schon manche in der Stadt. Diese kamen öfter hinaus zu den Predigern da draußen, versorgten dieselben mit Lebensmitteln und ließen sich von ihnen das Brot des Lebens spenden. Namentlich auch ein reicher Kaufherr Nedamir, welcher einst in Sachsen getauft war, wußte sich, wie ein zweiter Nikodemus, öfter hinauszustehlen und lauschte gern der christlichen Predigt. Auch Otto unterließ es nicht, die ihm von den beiden Herzögen mitgegebenen Begleiter immer wieder als Unterhändler in die Stadt zu schicken. Er versuchte es auf jede Weise, sich von Neuem Eingang zu verschaffen. Er wies hin auf den mächtigen Polenherzog, den sie durch die ihm angethane Schmach mit beleidigt hätten. Er bot ihnen 500 Pfund Silber für die heilige Lanze, welche sie als größtes Heiligthum in einem ihrer Tempel aufbewahrten. Allein vergebens. Die Wolliner sagten es nicht unbedingt ab, den Bischof abermals bei sich einzulassen. Sie wußten, sich den Rücken frei zu halten für den Fall, daß sie von den Herzögen würden zur Rechenschaft gezogen werden, indem sie die Stettiner vorschoben. Wenn diese Stadt, der Vorort des ganzen Landes, die neue Religion annehmen werde, seien auch sie dazu bereit; ohne Zustimmung der Bewohner der Hauptstadt aber könnten sie nichts entscheiden. Dabei blieben sie.[56])

Das war nach den bisherigen glänzenden Erfolgen eine niederschlagende Erfahrung. Dennoch ließ Otto den Muth nicht sinken. Noch viel weniger dachte er daran, seine Drohung auszuführen und die Herzöge zur Bestrafung der Uebelthäter aufzufordern. Sein Entschluß war gefaßt. Gegen den 23. August brach er auf nach Stettin. Nedamir hatte die nöthigen Schiffe gestellt und geleitete die Reisegesellschaft selbst mit seinem Sohne der stolzen Dreihügelstadt zu, an deren Entscheidung der Fortgang

Digitized by Google

der Miſſion in dem weſtlichen Pommern hing. Bevor jedoch das Ziel der Fahrt erreicht war, kehrten die freundlichen Führer heim, um nicht von den Stettinern bemerkt zu werden. Ueber die Geſinnung der Bewohner dieſer Stadt war man alſo im Voraus völlig orientirt. Unter dem Schutze der Nacht hielt der Biſchof daher auch hier mit ſeinen 18 Prieſtern und dem ſonſtigen Gefolge ſeinen Einzug und nahm in der herzoglichen Burg Wohnung. Am nächſten Morgen verkündete Graf Paulus den verſammelten Patriciern der Stadt den Zweck der Sendung, indem er betonte, daß der Biſchof im Auftrage beider Herzöge komme. Er verſuchte, zu überreden und zu ſchrecken, aber nichts machte Eindruck. Dennoch begann Otto das Werk der Miſſion in der Stadt. Um die Aufmerkſamkeit des Volkes zu erregen, wurden an den Sonntagen feierliche Proceſſionen durch die Straßen veranſtaltet. Der Biſchof und die Geiſtlichen erſchienen dabei in dem vollen Schmucke ihres Ornates. Die beiden Prieſter Symon und Sefrid trugen das Kreuz voran. Wenn dann eine genügende Menge ſich geſammelt hatte, wurde demſelben das Wort verkündigt. Allein von Erfolg war nichts zu ſpüren. Oft genug warf das rohe Volk ſogar mit Knitteln und Steinen auf die heilige Schar. Einmal wurde auch dem Biſchof die Hand und ſein Hirtenſtab durch einen Steinwurf verletzt. Otto aber ließ den Schaden ſofort ſorgfältig ausbeſſern, damit man ſich deſſelben nicht am Ende noch als eines Triumphes ihrer Götter rühme.

Mehr Empfänglichkeit ſchien bei dem Landvolke vorhanden zu ſein, welches zweimal in der Woche zu den Märkten in die Stadt kam. Otto hatte auch an dieſen Tagen regelmäßige Proceſſionen auf den Marktplatz eingerichtet, und es ergab ſich, daß die Bauern oft ſogar ihre Geſchäfte hintenanſetzten, um die Predigt zu hören. Allein den neuen Glauben anzunehmen, durften ſie nicht wagen. Ein weiterer Erfolg war auch hier nicht zu ſpüren.

Zwei Monate lang war ſo gearbeitet. Die koſtbare Zeit ging hin. An keinem Mittel hatte Otto es fehlen laſſen, um den Heiden die Herrlichkeit des Evangeliums nahe zu bringen. Er hatte nicht blos geprediget, ſondern ſeinen Hörern auch das Evangelium der Liebe ſelber vorgelebt. Manchen armen Sclaven, den man von irgend einem Raubzuge als Beute mit heimgebracht, hatte er mit ſeinen Mitteln losgekauft, ihn mit Kleidung und Nahrung verſehen und ihm dann die Freiheit geſchenkt.[57]) Und das iſt es doch im Grunde überall geweſen, was dem Reiche Gottes Bahn gebrochen und ihm zum Siege verholfen hat. Gegen die Herzen

Digitized by Google

der Stettiner schien auch diese Waffe sich als ohnmächtig zu erweisen. Otto kam unter diesen Umständen zu dem Entschlusse, an Boleslav sich zu wenden und von dessen Entscheidung es abhängig zu machen, ob er bleiben oder zurückkehren solle, eventuell aber um seinen Rath für sein ferneres Verhalten bei dem hartnäckigen Widerspruch der westpommerschen Städte zu bitten.[58]) Da trat die ganze Hohlheit des stettiner Heidenthumes an das Licht. Otto's Absicht war bekannt geworden. Den ritterlichen Grafen Paulus mochte es längst gelüstet haben, seinen Herzog mit dem Schwerte herbeizurufen, und er wird nicht unterlassen haben, seiner Gesinnung auch Worte zu verleihen. Die Stettiner hatten in der That Grund, einen solchen Abgesandten an den Herzog zu fürchten. Dennoch fügten sie sich nicht, sondern baten vielmehr, daß des Bischofs Plan ausgeführt und ihnen gestattet werden möge, einige der Ihrigen mitzusenden. Zugleich erklärten sie sich bereit, unter der Bedingung, daß sie von Boleslav die schriftliche Zusage eines ewigen Friedens und einer Erleichterung des ihnen auferlegten Tributes erhalten würden, sich den christlichen Ordnungen zu unterwerfen. Ihre Götter zu verkaufen, wenn nur der Preis hoch genug war, trugen diese Hartnäckigen also kein Bedenken. Die alten Götzen und der neue Gott waren ihnen im Grunde völlig gleichgültig. Auch in Pommern endete das Heidenthum unter den „Gebildeten" in einem vollendeten Skeptizismus. Die slavischen Götter und der deutsche Gott,[59]) waren ihnen lediglich Symbole der väterlichen Freiheit und der Knechtschaft. Konnten die Stettiner die sichere Bürgschaft einer größeren Freiheit, oder doch der Erleichterung ihrer Knechtschaft erlangen, so nahmen sie auch den deutschen Gott mit in den Kauf.

Die Gesandtschaft mit dem Grafen Paulus an der Spitze hatte ihre Reise angetreten. Da begann unerwartet auch in Stettin ein Körnlein zu keimen. Zwei vornehme Jünglinge fanden sich bei dem Bischofe ein. Otto, welcher an den schönen Knaben Wohlgefallen fand, unterhielt sich mit ihnen über die Reinheit der christlichen Sittenlehre, über die Auferstehung der Toten und über die Hoffnung des ewigen Lebens. Dieselben zeigten hierbei ein überraschendes Verständniß für die Lehren des christlichen Glaubens. Nicht lange, so erklärten sie sich zur Taufe bereit. Nachdem die Vorbereitung vollendet war, wurde der Tag, an welchem sie das Sakrament empfangen sollten, festgesetzt. Es war das Fest der Heiligen Crispinus und Crispinianus. Der Vater der beiden Jünglinge, Domazlav, war auf einer Reise abwesend. Auch vor der Mutter wurde die Sache verborgen gehalten. An dem bestimmten Tage stellten

Digitized by Google

sich die Täuflinge, gewaschen und angethan mit weißen Kleidern, bei dem Bischofe ein und empfingen im Beisein sämmtlicher Priester im Gefolge Otto's das Sakrament. Während der acht Tage der Reinigung kehrten dieselben nicht in das Elternhaus zurück. Als die Mutter, eine angesehene, vornehme Dame in der Stadt, erfuhr, was geschehen war, ließ sie sich bei dem Bischofe melden. Otto, der es liebte, seinen Handlungen eine feierliche Würde zu geben, setzte sich, umgeben von seinen sämmtlichen Geistlichen, auf eine Rasenbank vor dem Hause, während die beiden Jünglinge zu seinen Füßen Platz nahmen. Sobald die Gemeldete sich näherte, erhoben sich die Knaben, verneigten sich ehrerbietig vor dem Bischofe und schritten der Mutter entgegen. Diese aber, als sie ihre Söhne in den weißen Taufgewändern erblickte, sank unter Thränen zu Boden. Otto und die Geistlichen eilten herbei, um dieselbe aufzuheben und zu trösten, weil sie glaubten, die Größe ihres Schmerzes habe sie überwältigt. Allein wie erstaunten sie, als die Mutter, sobald sie sich erholt, zu danken anhob: „Gelobet seist du, Herr Jesus Christus, der du aller Hoffnung und alles Trostes Spender bist, daß meine Augen Solches schauen dürfen. Denn du weißt, wie ich seit vielen Jahren unabläßig in meinem Herzen meine Kinder deiner Barmherzigkeit befohlen habe, daß du an ihnen thun möchtest, was du jetzt gethan.“ Dann wandte sie sich an den Bischof mit den Worten: „Gesegnet sei dein Eingang in diese Stadt, ehrwürdigster Vater!“ und verhieß ihm reiche Frucht. „Laß dich nur nicht ermüden durch den Verzug,“ so fügte sie hinzu. „Siehe, ich selbst, die ich hier vor dir stehe, bin Christin.“ Und nun erzählte sie, daß sie in ihrer Jugend aus einem christlichen Lande geraubt, und weil sie schön gewesen, einem reichen und vornehmen Manne vermählt sei. Mit innigem Dank gegen Gott vernahm Otto solche Worte, stärkte das Weib in ihrem Glauben und entließ sie, nachdem er sie mit einem kostbaren, mit grauem Pelzwerk verzierten Mantel beschenkt hatte. Nach Ablauf der Octave kehrten auch die Jünglinge in's Elternhaus zurück, ebenfalls mit Röcken von feinem Tuch, deren Kragen und Nähte an den Schultern und Aermeln mit Goldborden besetzt waren, mit zwei vergoldeten Gürteln und gestickten Schuhen reich beschenkt.

Die erste Taufe war von bedeutsamen Folgen. Die Mutter jener Jünglinge gewann jetzt Freudigkeit, den lange genug verleugneten Glauben nicht nur offen zu bekennen, sondern auch für denselben zu wirken. Alle Hausgenossen derselben wurden gewonnen. Selbst die Nachbarn und Freunde wurden von der Bewegung mitergriffen. Auch die beiden ge-

Digitized by Google

tauften Jünglinge Crispin und Crispinian, wie sie nach der kirchlichen Sitte geheißen sein werden, wirkten in ihrer Weise in ihren Freundeskreisen, indem sie erzählten, was sie von Otto gehört über die Unsterblichkeit der Seele, über die Auferstehung der Toten und über das ewige Leben. Welch' einen Eindruck mußten solche Worte, getragen von jener eigenthümlichen Ueberzeugungskraft eines frischen, kindlichen Glaubens, auf jugendliche Gemüther machen, denen bisher nichts weiter geboten war, als die trostlose Lehre: „Mit dem Tode ist Alles aus!" Auch auf die große Liebe des Predigers der neuen Lehre wiesen die Jünglinge ihre Freunde hin im Gegensatz zu ihren Götzenpriestern. Mit kindlicher Freude zeigten sie ihnen die prächtigen Kleider, welche sie der Güte desselben verdankten, und sehnsüchtig richteten der Gefährten Blicke sich auf dieselben hin. Wir dürfen es glauben, wenn der Biograph Otto's uns sagt, wie die ausfliegenden Tauben andere mit sich zum Schlage bringen, so hätten jene Knaben eine ganze Schar von Altersgenossen dem Bischof zugeführt.[60])

Doch noch konnte der Vater Domazlav Alles wieder zunichte machen, wenn er heimkehrte, und schon nahte er der Stadt. Er wollte sterben vor Schmerz, sagt Herbord, als er hörte, was in seiner Abwesenheit geschehen war. Die kluge Gattin sandte ihm die Verwandten und Freunde entgegen, während sie daheim für seine Bekehrung betete. Sie hatte den Gatten richtig geschätzt. Als er nur erst sah, daß sein Haus nicht allein stehe mit dem Abfall von den väterlichen Göttern, war er leicht getröstet. Der Schmerz um Triglav, den stettiner Nationalgott, wird ihm nicht eben tiefer gegangen sein, als seinen Zeitgenossen. Leicht war er geneigt, sich seinen Verwandten und Freunden anzuschließen.[61])

Mitten in diese entstandene Gährung hinein kehrte nun die an den Polenherzog abgeordnete Gesandtschaft zurück. Sie kam mit dem günstigsten Erfolge. Boleslav hatte wirklich sich bereit finden lassen, den Stettinern eine schriftliche Zusicherung zu geben, wie sie selbst sie gewünscht hatten. Er schrieb, daß er zwar mit Unwillen vernommen habe, daß sie den ehrwürdigen Bischof nicht so aufgenommen hätten, wie es sich geziemt, und daß sie der Lehre desselben den Gehorsam bisher verweigert hätten. Allein besonders um der warmen Fürsprache willen, welche Otto für sie eingelegt habe, wolle er ihnen das nicht weiter anrechnen, sondern sogar den Tribut, wie die sonstigen Lasten, welche er ihnen auferlegt habe, beträchtlich verringern, damit sie um so freudiger das Joch Christi auf sich nähmen.[62])

Niemand war froher über dies Resultat, als die Stettiner. Nachdem das Schreiben des Herzogs in einer Volksversammlung vorgelesen war,

Digitized by Google

erklärte man sich ohne Weiteres zur Annahme des Christenthumes bereit. Bischof Otto ergriff nun das Wort, die Versammelten zum rechten Eifer in dem neuen Glauben zu ermahnen. Vor Allem forderte er, daß sämmtliche Tempel in der Stadt zerstört und alle Götzenbilder vernichtet würden. Er verlange nicht von ihnen, daß sie selbst die Hand an ihre alten Götter legen sollten, denn er wisse, daß sie sich davor fürchteten. Er selbst mit seinen Priestern werde das Werk beginnen. Wenn sie aber sehen würden, daß sie, mit dem Zeichen des Kreuzes ausgerüstet, unverletzt blieben, möchten sie nur muthig unter demselben Siegeszeichen mit an dem Zerstörungswerke helfen.

Nachdem das versammelte Volk diesem Vorschlage zugestimmt hatte, wurde die Messe celebrirt und die Priester nahmen den Leib des Herrn. Sodann stürmten sie mit Aexten und Hacken auf die Tempel ein. Einen Augenblick stand das Volk doch zögernd still. Dann aber, als es sah, daß den Priestern kein Leid geschehe, legte es eifrig mit die Hand an's Werk. In widerlicher Gier stürzte es über seine Tempel her, indem ein jeder von den umherliegenden Trümmern an sich zu raffen suchte, so viel er vermochte, nicht etwa um sich eine Reliquie aufzubewahren, sondern um als Brennmaterial davon nach Hause zu tragen für die Töpfe des Herdes. So verschwanden mit wunderbarer Geschwindigkeit die vier Heiligthümer Stettins. Den Schatz des Triglavstempels soll man Otto und seinen Priestern angeboten haben. Er aber vertheilte Alles, nachdem es mit Weihwasser besprengt war, an das Volk. Nur die drei Köpfe der Statue des Gottes behielt er für sich, um dieselben als Trophäe nach Rom an Papst Honorius II. zu senden. Die heilige Eiche aber in der Stadt schonte der Bischof auf die Bitte des Volkes. Er durfte nach dem Erlebten es glauben, daß man nicht aus einem Pietätsgefühl, sondern, wie man sagte, nur um ihres Schattens und ihrer Lieblichkeit willen dieselbe zu erhalten wünschte. An Stelle der vernichteten Götzenbilder wurden nun Kreuze in den Straßen errichtet. Sodann wurde mit dem Unterrichte des Volkes begonnen. An verschiedenen Plätzen der Stadt wurden Lehrstätten eingerichtet. Die bekannten heidnischen Laster der Vielweiberei, der Tötung der nachgeborenen Töchter, der Kriegszüge zum Zweck des Sclavenraubes wurden strenge verboten. Die kirchlichen Ordnungen wurden dem Volke überliefert. Es war einige Tage hindurch ein beständiges Lehren und Lernen in der Stadt. Auch diejenigen, welche schon vor dem allgemeinen Volksbeschluß, das Christenthum anzunehmen, sich bekehrt hatten, halfen dabei mit. Unterdessen waren die Vorrichtungen zur Taufe

Digitized by Google

getroffen. Aus der ganzen Stadt und ihrer Umgegend strömte das Volk herbei, um das Sakrament zu empfangen. Der Bischof vergoß oft Thränen vor Freude bei diesem Anblick. Die Armen ließ er auf seine Kosten speisen und kleiden. Die Söhne der Vornehmen aber beschenkte er mit Ringen, Gürteln, Schuhen, Goldborden und hob selbst einige derselben aus der Taufe. Auch der Kirchbau wurde sogleich in Angriff genommen. Mitten auf dem Marktplatze wurde eine kunstvolle Basilika errichtet zu Ehren des heiligen Adalbert und ein Priester an derselben angestellt. Auch vor dem Thore wurde ein zweites Gotteshaus begonnen und den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. In der ganzen großen Stadt von 900 Familienvätern soll niemand gefunden sein, der sich der Taufe zu entziehen gesucht hätte, außer jenem einen Priester, welcher den Dienst bei dem heiligen Rosse Triglav's zu versehen gehabt hatte. Das war ein Umschwung, welcher von den weitgreifendsten Folgen sein mußte für das ganze Land im Westen der Oder.

Otto behielt nun in Stettin sein Standquartier,[68]) um von hier aus noch mehrere kleinere Reisen nach verschiedenen Gegenden Pommerns zu unternehmen. Zunächst machte er im Laufe des November noch zwei Abstecher nach den beiden zum stettiner Gau gehörigen Burgen Gribiz (Garz a. d. Oder) und Liybin (Lebbin) auf der Insel Wollin. An beiden Orten wurden Altäre geweiht und je ein Priester zurückgelassen. Die Leute dort nahmen das Evangelium ohne Widerspruch an.

Sodann mußte dem Bischof natürlich vor Allem daran liegen, nun Wollin wieder aufzusuchen. Die Einwohner dieser Stadt hatten ja gelobt, dem Vorbilde ihrer Metropole zu folgen. Selbstverständlich konnte auch in Wollin nicht unbekannt geblieben sein, was in Stettin vorgegangen war. In Folge dessen hatten die der neuen Lehre sich zuneigenden Elemente in der Stadt das Uebergewicht erhalten. Manche hatten bereits offen von den alten Göttern sich losgesagt, und man sah mit Verlangen der Wiederkehr des Bischofs entgegen. Von dem Allen hatte Otto Kunde erhalten, ja wenn wir dem Biographen Ebo Glauben schenken dürfen, so hatten die Wolliner sogar durch eine Gesandtschaft denselben einladen lassen, auch ihnen nun das Evangelium zu verkündigen. Gegen Ende November brach der Bischof mit seinen Begleitern auf nach der Stadt, die ihn bei seiner ersten Anwesenheit daselbst so schmählich abgewiesen hatte, und siehe, wie die Engel Gottes wurden sie jetzt aufgenommen. Die ganze Stadt und der ganze Gau nahm das Christenthum an, sodaß die Zahl der Getauften daselbst die der Bekehrten in Stettin noch weit

Digitized by Google

übertraf. Die Götzentempel wurden in Otto's Hand gegeben. An der Stelle des Heiligthumes, in welchem jene schon erwähnte heilige Lanze aufbewahrt wurde, beschloß derselbe nun, eine Kirche zu Ehren des heil. Adalbert und des heil. Georg zu gründen. Da der Bauplatz jedoch mitten in einem Sumpfe lag, sodaß man nur vermittelst einer Brücke zu demselben gelangen konnte, mußte zuvor eine Entwässerung desselben vorgenommen werden. Nach Otto's sachverständigen Angaben, welcher durch die vielen Bauten, die er in seinem Leben hatte ausführen lassen, sich eine große Erfahrung in solchen Dingen erworben hatte, wurden die Deichbauten ausgeführt. Der Erfolg war ein so überraschender, daß die Wolliner das Werk wie ein Wunder Gottes anstaunten. So hat Otto den Pommern nicht blos das Licht der christlichen Wahrheit gebracht, sondern auch als Erster sie gelehrt, ihre nassen, versumpften Felder zu entwässern, bis dann später die fleißigen Hände der Prämonstratenser und Cistercienser diese Culturarbeit fortsetzten.[65])

Eine zweite Kirche beschloß Otto auch hier, wie in Stettin, vor den Thoren der Stadt in dem Perunshaine zu stiften, und gab ihr die Namen des heil. Petrus und des Erzengels Michael. Die Cura an derselben empfing Adalbert.[66]) Schon damals faßte der Bischof den Plan, die Petrikirche in Wollin zur Kathedralkirche zu erheben. Ein zwiefacher Grund bewog ihn hierzu. Einmal lag Wollin so ziemlich im Mittelpunkte des Landes, sodaß von dort aus leicht alle Theile desselben durch den Bischof versorgt werden konnten. Allein dies wäre wohl ebenso gut für Stettin zugetroffen. Daß aber dennoch nicht die Metropole gewählt wurde, in welcher doch Otto selbst während seiner Reise seinen bleibenden Standort genommen, hatte noch einen anderen Grund. In Wollin war das alte Heidenthum unstreitig noch am tiefsten gewurzelt. Schon beim ersten Besuche Otto's hatte sich dies gezeigt. Aber auch jetzt war dort noch eine Partei vorhanden, welche sich der Macht der augenblicklichen Strömung nur beugte, jedoch keineswegs innerlich überwunden war. Die alten Götzenpriester konnten für jetzt dem Bischofe keinen offenen Widerstand leisten, aber im Stillen betrieben sie um so eifriger das Werk der Fanatisirung und Aufreizung der Massen. Hatten die Götzenbilder aus der Oeffentlichkeit auch verschwinden müssen, so hatten sie doch dafür Sorge getragen, daß der heidnische Cultus von ihren Anhängern auch ferner getrieben werden konnte. Es war ihnen gelungen, ein goldenes Triglavsbild bei Seite zu schaffen. Bei einem Dorfe, in einem hohlen Baumstamme, hatten sie es verborgen und ein altes Weib zur Wächterin

Digitized by Google

darüber gesetzt. Otto hatte davon Kunde erhalten und beauftragte daher einen seiner Begleiter, Hermann, welcher der slavischen Sprache kundig war, das Götzenbild mit List seiner Hüterin zu entwinden. In der Landestracht machte der Beauftragte sich auf die Reise. Als er zu jenem Weibe gekommen war, in deren Obhut das Götzenbild sich befand, gab er vor, er sei kürzlich durch Triglav's Hülfe aus einem Meeressturme gerettet und nun durch des Gottes wunderbare Führung hierher gelangt, um demselben das schuldige Opfer darzubringen. Die List gelang. Das Weib zeigte ihm den Baum, in welchem der Götze verborgen war, und wies ihn an, sein Opfer in eine kleine Oeffnung hineinzulegen, welche er bemerken werde. „Wenn dir jedoch dein Leben lieb ist", so fügte sie hinzu, „dann hüte dich, jemand etwas von dem zu sagen, was du hier gehört hast." Froh des Gelingens schritt Hermann in das Heiligthum des Götzen hinein, warf klingend eine Münze in das ihm bezeichnete Loch, damit das draußen stehende Weib glauben solle, daß er wirklich sein Opfer dargebracht habe. Dann aber holte er die Gabe schnell wieder heraus und spie statt dessen das Götzenbild an. Doch vergebens bemühte er sich nun, dasselbe aus dem Baumstamme hervorzuholen. So fest und vorsichtig war es in denselben hineingedrückt. Betrübt schaute der Enttäuschte umher und überlegte, was er thun solle. Da erblickte er an der Wand den Sattel Triglav's. Freudig riß er denselben an sich und wußte damit zu seinem Bischofe und seinen Gefährten zu entkommen.[67])

Otto stand nun davon ab, noch weiter auf das werthvolle Bild zu fahnden, um den Priestern nicht etwa eine Gelegenheit zu bieten, ihn mit scheinbarem Grunde der Habgier zu beschuldigen. Solche Erfahrungen waren es aber, welche ihn bewogen, Wollin zum künftigen Bischofssitze zu bestimmen. Diesem rohen und hartnäckigen Volke that die Nähe eines Bischofes vor Allem noth, und die folgenden Zeiten haben gezeigt, wie richtig Otto's Scharfblick die Verhältnisse beurtheilt hat. Gerade von Wollin ist später die heidnische Reaction ausgegangen. Für jetzt war wohl kaum etwas zu befürchten.[68]) Doch aber fand Otto sich veranlaßt, zumal da er selbst nicht lange in Wollin weilen konnte, die maßgebenden Persönlichkeiten daselbst eidlich zu verpflichten, das entwandte Triglavsbild zu zertrümmern und mit dem Golde Gefangene loszukaufen.

Nachdem die nöthigen Anordnungen zum Bau der beiden Kirchen in Wollin getroffen, auch die Altäre und Sanktuarien für dieselben geweiht waren, eilte der Bischof mit seinen Begleitern weiter.[69]) Nur die nöthigen Priester ließ er in der Stadt zurück. Es sollten noch einige Orte jenseits

Digitized by Google

der Oder besucht werden. Die Reise ging zunächst über Cammin nach Cloden, dem jetzigen Kirchdorfe Zirkwitz an der Straße nach Treptow a. d. Rega.[70]) Hier in dem dem Herzoge Wartislav eigenthümlichen Gebiete wehten angenehmere Lüfte, als westlich der Oder. Ohne Schwierigkeit konnte das Siegeszeichen des Kreuzes aufgerichtet werden. Da die Stadt in einer sehr holzreichen Gegend lag, so beschloß Otto, in derselben ein Gotteshaus in größerem Styl zu errichten, welches den Namen zum heiligen Kreuz erhalten sollte. Die Ernte war groß, allein die Arbeit wurde den Priestern überlassen, da der Bischof noch einige andere Orte zu besuchen gedachte und daher eilen mußte.[71])

Nachdem die Rega überschritten war,[72]) kam die Reisegesellschaft an eine große, verödete Stadt. Die ganze Gegend war verwüstet. Das Heer Boleslav's hatte hier, wie schon erzählt ist, vor drei Jahren gehaust. Nur wenige Bewohner waren übrig geblieben, welche sich in den Ruinen der Stadt aus Baumzweigen und Reisern eine Behausung hergerichtet hatten. Dieselben ließen gern von dem freundlichen, alten Bischofe sich trösten und unterweisen und wurden getauft. Auch aus den umliegenden kleinen Dörfern kamen manche und empfingen das Sakrament.

Von dort ging die Reise weiter nach Colberg. Hier stieß Otto zuerst auf Widerspruch. Viele Einwohner waren mit ihren Schiffen auswärts zum Handel, und die Zurückgebliebenen meinten, ohne Zustimmung ihrer Mitbürger in einer so wichtigen Sache, wie die Annahme eines neuen Glaubens sei, keinen Beschluß fassen zu dürfen. Doch gelang es Otto's freundlich milder Ueberredungsgabe, die Widerstrebenden zu überwinden. Ein Altar zu einer Kirche zu Ehren der ewig jungfräulichen Mutter des Herrn wurde geweiht.

Endlich wurde noch das eine Tagereise von Colberg entfernt gelegene Belgrod besucht. Auch die Bewohner dieses Ortes nahmen das Evangelium willig an. Otto beschloß, hier seiner Reise ein Ziel zu setzen. Weiter nach Osten vorzudringen, hatte überhaupt nicht in seiner Absicht gelegen. Der Erzbischof von Gnesen wird hier seiner Wirksamkeit eine Grenze gesteckt haben, wie bei der zweiten Reise nach der anderen Seite hin dies durch Norbert geschah. Gnesen hatte begründete Rechte auf Pommern bis zur Persante, da demselben das Bisthum Colberg als Suffraganſprengel ausdrücklich unterstellt war. Boleslav aber konnte um so eher dem Verlangen seines Erzbischofes in diesem Punkte nachgeben und auf Otto's Hülfe in diesem Landestheile verzichten, als er hier wohl in unbeschränkter Machtvollkommenheit gebot. Ratibor, der Bruder

Digitized by Google

Wartislav's, sein Schwiegersohn, welcher hier herrschte, war jedenfalls völlig von demselben abhängig. Wahrscheinlich ist das Christenthum in diesem Gebiete auf polnische Weise, d. h. einfach durch Edict von oben her, eingeführt worden. Wann dies geschehen ist, wissen wir nicht. Die magdeburger Annalen berichten, daß Ratibor durch Otto's Predigt bekehrt sei.[73]) Die Biographen des Bischofs wissen davon nichts. Wenn wir jener Nachricht Glauben schenken dürfen, so kann Ratibors Uebertritt zum Christenthum wohl nur entweder auf dem Landtage in Usedom im Jahre 1127, wo die Großen in Pommern die Taufe empfingen, oder in Gnesen bei Otto's Anwesenheit daselbst geschehen sein. Da es sich in Usedom aber jedenfalls nur um Beschlüsse handelte, welche Westpommern betrafen, so ist das letztere wahrscheinlicher. Vielleicht wurde dann in Gnesen auch gleich die Ehe gestiftet zwischen Ratibor und Pribislava. Otto liebte ja dergleichen Heirathsvermittelungen. Jedenfalls ist das Christenthum in Pommern ostwärts der Persante uralt, wie die in Schlawe, der Residenz Ratibor's, schon so früh errichtete Adalbertskirche und die nicht viel später erfolgte Ansiedelung der Johanniter daselbst bezeugt.[74]) Daß Otto sein eben so hoffnungsvoll keimendes Arbeitsfeld, welches seiner fortgesetzten Fürsorge doch noch gar sehr bedurft hätte, so schleunig verließ, daß er nicht einmal seinen Plan, auch die westlichen Städte Wolgast, Gützkow und Demmin zu besuchen, zur Ausführung brachte, kann wohl nur in dringenderen Pflichten, welche ihn in sein Bisthum zurückriefen, seinen Grund gehabt haben. Für Pommern ist dieser Schritt verhängnißvoll geworden. Darf die Nachwelt den Mann, der gern sein Leben für das Gelingen seines Werkes hingegeben hätte, darum richten? Otto befand sich in einer höchst schwierigen Collision der Pflichten. Daß der treue Bischof nach gewissenhaftester Ueberlegung gehandelt haben wird, ist unzweifelhaft. Er selbst fühlte auch das Bedenkliche seines Entschlusses zur Rückkehr am tiefsten. Darum baute er, sobald er ihn gefaßt hatte, in Belgrod, der letzten Stadt Pommerns, in die er kam, allen Heiligen eine Kirche, wie zur Krönung seines Werkes,[75]) um seine geliebte junge Pflanzung so unter den wirksamsten Schutz zu stellen. Sein ganzes Herz — wir dürfen es seinem Biographen glauben — gehörte Pommern, und er wäre vielleicht doch noch geblieben, wenn nicht seine Kleriker sich einstimmig dagegen erklärt hätten.[76])

Die ihm noch übrig bleibende Zeit wollte Otto nun mit allem Fleiße auskaufen, um die von ihm gestifteten Gemeinden im Glauben zu stärken und die kirchlichen Ordnungen in denselben zum Abschluß zu bringen.

Digitized by Google

Daher kehrte er gegen Ende des Jahres 1124 nach seinem Standquartiere Stettin zurück. Von hier aus besuchte er im Laufe des Monates Januar alle Ortschaften und Städte, in welchen er den Samen des Glaubens ausgestreut hatte, noch ein- oder mehrmals. Ueberall hatte er die Freude, zu sehen, daß man rüstig am Werk gewesen war, um seine Anordnungen auszuführen. Die Kirchen, deren Altäre er bei seiner ersten Anwesenheit gestiftet hatte, fand er meistens vollendet, sodaß sie von ihm geweiht werden konnten. In Colberg hatte er den Schmerz, daß einer seiner Begleiter, der Diakon Hermann, in der Persante ertrank. Auch hier war die Marienkirche bereits so weit vollendet, daß der Verunglückte in derselben beigesetzt werden konnte.[77]) Die Firmung der Getauften mußte ebenfalls noch von dem Bischofe vollzogen werden. Mit der ihm eigenthümlichen Anmuth und Würde zeichnete er seinen geistlichen Kindern das Kreuz mit dem geweihten Chrisma auf die Stirn, wobei er namentlich diejenigen, welche er selber aus der Taufe gehoben hatte, liebevoll begrüßte und sie mit dem Kuß des Friedens von sich entließ. Ueberall, namentlich aber in den Städten Cloden, Wollin und Stettin, war auch noch eine große Menge von Taufen zu verrichten an solchen, welche bei der allgemeinen Bekehrung über Meer abwesend gewesen und nun zurückgekehrt waren. In Wollin ließ Otto dies Zeit raubende Geschäft durch seine Priester vollziehen.[78]) In Cloden dagegen wurde er selbst dadurch länger aufgehalten, als in seiner Absicht lag.[79]) Er sah sich daher genöthigt, seine Abreise aus Pommern, welche er auf Mariä Reinigung, den 2. Februar, festgesetzt hatte, noch um einige Tage zu verschieben.[80])

An vielen Orten machte man den Versuch, den Bischof, welcher sich durch sein Wirken in Pommern die allgemeine Liebe erworben hatte, festzuhalten, indem man ihn bat, selbst die Leitung der jungen Kirche zu übernehmen. Allein Otto glaubte, wie schon gesagt, daß höhere Pflichten ihn nach Bamberg zurückriefen. Mit schwerem Herzen und unter vielen Thränen riß er endlich sich los. Am 11. Februar stand er wieder vor dem Grenzwalde, um auf demselben Wege, den er gekommen war, heimzuziehen. Da er von der Hinreise her noch wußte, daß auf dem dreitägigen Marsche bis Uzda zu so heiligem Geschäfte keine Muße sein werde, ließ er die Officien für diese Zeit gleich an jenem Tage durch seine Priester mitverrichten. Dann zog die fromme Schar der Bekehrer aus Pommern hinaus.

Von dem Herzoge Boleslav wurde der Bischof mit der größten Ehrerbietung aufgenommen und einige Tage mit seinen Mitarbeitern auf's

Digitized by Google

Wohlwollendste beherbergt. Ohne Zweifel fanden hier bereits Verhandlungen zwischen Otto und dem Herzoge statt über die Einrichtung eines Bisthumes in Pommern. Jener hatte als künftigen Bischof den Adalbert in's Auge gefaßt, welchem er ja auch bereits die Cura an der zur Kathedrale bestimmten Kirche in Wollin übertragen hatte. Auch Boleslav mußte dieser Geistliche, welcher als Kaplan an seinem Hofe geweilt hatte, gewiß genehm sein. Otto konnte daher dem Herzoge getrost das Weitere überlassen. Zu einer endgültigen Ordnung war diese Angelegenheit überdies noch lange nicht reif. Boleslav aber designirte schon jetzt seinen Kaplan zum Bischof des ihm unterworfenen Landes.[81])

In Eilmärschen zog Otto sodann von Gnesen heim. Am Tage vor Palmarum, dem 20. März 1125, erreichte er, sehnlichst erwartet von seinem Klerus, die Grenze seiner Diöcese. Er wurde empfangen, wie sein Biograph sagt, mit dem für den bevorstehenden Tag des Einzuges des Herrn in Jerusalem, wie für den eben jetzt heimkehrenden Oberhirten gleich passenden Gesange: „Angekommen bist du, Ersehnter, den wir erwarteten in der Finsterniß, du bist eine Hoffnung den Verzweifelten, ein großer Trost in unseren Nöthen." Am folgenden Mittwoch zog Otto in Kloster Michaelsfeld ein, wo er am Gründonnerstage das Mahl des Herrn feierte und das Chrisma weihte und auch den Freitag in der Stille verblieb. Viele vom Klerus und Volk kamen ihm hier schon entgegen. Am großen Sabbat siedelte er dann in die Vorstadt von Bamberg über, um von dort aus in der Frühe des Ostermorgens seinen feierlichen Einzug zu halten in die Stadt. Als der heimgekehrte Bischof seine Kathedrale betrat, brauste ein gewaltiges Halleluja zum Himmel empor.[82])

Ueber die Pforten des Domes ist dasselbe kaum hinausgedrungen. Die Blicke der Mitwelt waren in jenen Tagen nach Aachen gerichtet, wo Kaiser Heinrich V. an eben dem Osterfeste von jenen heftigen Schmerzen befallen wurde, welche seinen nahe bevorstehenden Tod ankündigten. In dem sterbenden Monarchen erlosch ein Kaiserhaus. Auch ohne dies fehlte der Zeit noch das Verständniß für die Glaubensthat eines Otto von Bamberg. Dieser Bischof hat der Mission erst eine neue Bahn gebrochen.

Digitized by Google

Capitel IV.

Die zweite Missionsreise Otto's nach Pommern.

Otto's schleunige Abreise aus Pommern war, nach dem Erfolge beurtheilt, ein schwerer, politischer Fehler gewesen. Die junge, von ihm gegründete Kirche war doch noch zu wenig in sich erstarkt, als daß sie einer festen, sie leitenden Hand hätte entbehren können. Zwar in dem östlich der Oder gelegenen Gebiete, dem Erblande des Herzoges Wartislav, mochte die Autorität des Fürsten die des Bischofes ersetzen. Anders aber stand es jenseits der Oder. Auch hier hatte Otto vermöge der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche er sich erworben, schließlich eine so autoritative Stellung eingenommen, daß seine Gegenwart vielleicht genügt haben würde, um jede Reaction im Keime zu ersticken. Aber wer sollte seine Stelle hier ersetzen? Adalbert, der designirte Bischof, entbehrte für jetzt noch des Gewichtes der kirchlichen Würde, welche ihn in den Augen der jungen Gemeinden erst sakrosanct machte, und sollte sich seinen Einfluß überhaupt erst erringen. Dazu stand es mit dem Christenthume überhaupt in den ostpommerschen Gemeinden doch noch recht schwach. Auch sie hatten dasselbe ja freilich aus eigenem Entschlusse angenommen. Otto hatte es stets verschmäht, von der hinter ihm stehenden Macht der beiden Herzöge Boleslav und Wartislav Gebrauch zu machen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Freilich hat er in wohlmeinender Absicht die Wolliner darauf hingewiesen, wie sie mit der ihm und seinen Begleitern, den herzoglichen Mannen, angethanen Schmach, die Herrscher selbst beleidigt hätten. Aber oft genug hat er Wartislav, dem Fürsten im frischen Bekehrungseifer, wie wir aus dessen eigenem Munde wissen, sein Wort entgegengehalten: „Gott will nicht erzwungenen, sondern freiwilligen Dienst",[1]) und als jene Gesandtschaft während der ersten Reise an den Polenherzog geschickt wurde, welche ihm von dem hartnäckigen Widerstande der Stettiner Meldung machen sollte, da ist seine Hand es gewesen, welche jeden äußeren Zwang von denselben fern gehalten hat. Dennoch wirkte natürlich die Furcht vor dem grausamen Boleslav, welche wie ein Alp auf den Bewohnern Pommerns lastete, bei ihren Entschließungen unwillkürlich mit, und schließlich war es ein rein äußerer Grund gewesen, die Erleichterung des Tributes, aus welchem die Stettiner das Christenthum angenommen hatten. Der Götzendienst war

Digitized by Google

den Vornehmen im Lande, welche über die Staatsreligion zu entscheiden hatten, längst eine leere Form gewesen, die sie mit leichtem Herzen daran gaben. Aber schwerlich wird diesen Aufgeklärten auch die neue Religion zunächst viel mehr gewesen sein, als eben eine neue Form für die nun einmal vorhandenen Bedürfnisse der abergläubischen Menge.

Diese Menge war indessen doch nicht bereit, sich den Glauben der Väter so einfach nehmen zu lassen, wie es im Drange der ersten allgemeinen Bekehrung geschienen haben mochte. Auch unter dem Landadel waren noch viele, welche die alten Götter in einem frommen Herzen trugen.[3]) Vor Allen aber die Priester, welche mit einem mal durch die Einführung des Christenthums sich um ihren mächtigen Einfluß gebracht sahen, waren natürlich die erbittertsten Gegner der neuen Religion. Auch sie hatten zunächst dem Volksbeschlusse in Stettin und Wollin sich beugen müssen. Aber im Geheimen trieben sie um so eifriger ihr Werk. Solchem Beispiele folgten Viele im Volke nach; denn wenn auch die öffentlichen Tempel mit ihren Götzenbildern vernichtet werden mußten, so hatten Viele doch ihre kleineren Hausgötter behalten und bieneten ihnen im Stillen. Aus den Städten hatten die Priester weichen müssen, und die Patricier in denselben mochten froh sein, dieser lästigen Rivalen, welche bei ihrem mächtigen Einfluß auf das Volk, gewiß oft genug ihre Pläne durchkreuzt hatten, entledigt zu sein. Unter dem Landvolke dagegen fanden dieselben einen um so empfänglicheren Boden für ihre Verleumdungen des Bischofes und dessen Begleiter. Otto wußte, daß er mit diesen unheimlichen Mächten zu rechnen habe, und wandte daher die höchste Vorsicht an, um denselben zu begegnen. Darum stand er von weiterem Nachsuchen nach dem gestohlenen, goldenen Triglavsbilde in Wollin ab. Darum nahm er kein Geschenk, auch wo es in der zuvorkommendsten Weise ihm angeboten wurde, wie dort in Stettin der Tempelschatz. Darum wurde mit der peinlichsten Fürsorge bei den Taufen Alles so eingerichtet, daß auch die böswilligsten Lästerzungen nichts daran auszusetzen fanden. Und hätten die Bewohner des Landes ihn nur kennen lernen, den liebevollen, freundlichen Mann, der die Armen kleidete und speiste, die Gefangenen loskaufte und mit offenen Händen seine Geschenke ausstreute, den würdigen Greis, dessen feine, würdevolle äußere Haltung sowohl im Privatverkehr, als bei der Verrichtung seiner bischöflichen Functionen stets Zeugniß gab von seiner inneren Gehaltenheit[4]) — die Verdächtigungen seiner Feinde würden auch bei ihnen keinen Boden gefunden haben. Allein nun ging Otto, ohne daß Tausende sein Angesicht auch nur gesehen hätten.

Digitized by Google

Fanden aber schon während des Bischofs Anwesenheit in Pommern solche Umtriebe statt, so läßt sich denken, in welchem Maße dieselben sich erst werden geltend gemacht haben, sobald derselbe fortgezogen war. Die Götzenpriester kehrten nun in die Städte zurück und versuchten, auch hier ihren alten Einfluß wiederzugewinnen. Mit der religiösen Agitation verband sich die politische. Es ist ja allezeit leicht gewesen, die Maßnahmen der Regierenden anzufechten und die Unzufriedenheit der Massen gegen dieselben zu erregen. Und wie Vieles ließ sich doch gegen die ganze Art und Weise sagen, auf welche durch die Patricier der Metropole des Landes die alte Staatsreligion abgeschafft war! War nicht der Glaube, auf den die Väter gestorben, geradezu verkauft? Und um welchen Preis? Die alte Freiheit war damit nicht wiedererrungen. Daß Boleslav von dem schweren Tribute überhaupt etwas erlassen hatte, konnte doch auch ein Zeichen der Schwäche dieses einst so gefürchteten Fürsten sein. Nur zu nahe lagen solche Gedanken. Schon begann es im Volke zu gähren. In Wollin wurden die verborgen gehaltenen Götzenbilder wieder hervorgeholt und öffentlich neben den christlichen Kirchen aufgestellt. Die alten Feste mit ihren ergötzlichen Volksbelustigungen begannen von Neuem.[5]) Bald folgten auch die Stettiner nach. Zum Unglück brach um dieselbe Zeit noch eine verherende Epidemie in der Stadt aus. Man wandte sich zu den alten Priestern zurück, um das Unheil beschwören zu lassen. Doch umsonst! „Weil ihr den väterlichen Glauben abgeschworen," so lautete die trostlose Antwort, welche sie hier empfingen, „hat euch dies Unheil betroffen. Ihr werdet alle sterben, wenn ihr nicht die alten Götter durch die gewohnten Opfer und Geschenke zu versöhnen strebt." Solche Worte zündeten. Volksversammlungen wurden gehalten, die alten Götzenbilder zurückgefordert. Die fanatisirte Menge stürmte vom Markte nach der nahe gelegenen Adalbertskirche, um dieselbe zu zertrümmern. Schon waren die Glocken, welche vor der Kirchenthür aufgehängt waren, herabgeworfen. Ein Volkshaufe unter der Führung eines Götzenpriesters war in das Innere gedrungen, um das Altar und Sanctuarium zu zerstören. Da kam aber zur rechten Stunde noch Hülfe, um das Schlimmste zu verhüten. Die Vornehmen in der Stadt waren nicht geneigt, den Priestern die alte einflußreiche Stellung wieder einzuräumen. Auch hatte das Christenthum schon manche aufrichtige Anhänger in der Stadt. Namentlich Wirtska, ein vornehmer Mann, welcher vermöge seiner Weisheit und seines Alters allgemein in hohem Ansehen stand, war ein warmer Freund der neuen Religion. Bischof Otto selbst hatte ihn getauft. Doch nach dem Weg-

Digitized by Google

gange seines geistlichen Vaters war auch er in das alte heidnische Wesen zurückgesunken. Nach echter Wikingerart hatte er einen Raubzug in's Land der Dänen unternommen, war aber dabei in Gefangenschaft gerathen. Doch war es ihm gelungen, aus derselben zu entrinnen und auf einem kleinen Kahne über das weite Meer die Vaterstadt wieder zu erreichen. Wie ein Wunder Gottes wurde er von seinen Mitbürgern angestaunt. Der Heimgekehrte selbst sah seine Rettung als eine Wirkung Otto's an, welcher ihm in einem nächtlichen Traumgesichte erschienen war, als er im fernen Dänenlande im Kerker geschmachtet hatte. Fortan war er zum eifrigsten Verfechter der neuen Lehre in seiner Vaterstadt geworden.

Unzweifelhaft waren es diese soeben bezeichneten Elemente in Stettin, welche dem Volke entgegentraten, als es eben die Adalbertskirche zu stürmen im Begriff war. Ein Compromiß wurde geschlossen. Es mußte geduldet werden, daß neben dem christlichen Gotteshause ein Götzentempel errichtet wurde, aber jenes war doch gerettet. Die fromme Sage wußte bald zu berichten, wie das Volk, als es in die Kirche gedrungen, doch nicht gewagt habe, die Hand an das Altar zu legen. Als dann aber der Götzenpriester eine Axt gegen dasselbe geschwungen habe, sei er wie erstarrt stehen geblieben und unter kläglichem Geschrei zusammengebrochen. Nun habe er selbst den deutschen Gott für den gewaltigeren erklären müssen und den klugen Rath ertheilt, den alten Göttern neben dem neuen ein Heiligthum zu errichten.[6])

An anderen Orten soll es zu noch schlimmeren Ausbrüchen des Volksfanatismus gekommen sein. Märtyrerblut soll geflossen, ja ein christlicher Heilsbote sogar an's Kreuz geschlagen sein. Die von Otto zurückgelassenen Geistlichen aber wurden geschont. Sie durften es sogar wagen, den Gebeinen jenes Gekreuzigten ein christliches Begräbniß zu bereiten.[7])

Das Motiv zur Verständigung zwischen den Christen und der altheidnischen Partei im Lande war ohne Zweifel ein politisches. In dem Wunsche, das verhaßte polnische Joch abzuschütteln, waren alle Bewohner on Westpommern einig. Das Land wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, die Burgen wiederhergestellt.[8]) Herzog Wartislav war dieser aufrührerischen Bewegung nicht günstig gestimmt. Er scheint darüber mit den Stettinern sogar in offenen Zwiespalt gerathen zu sein.[9]) Die Bewegung im Lande wurde indessen eine so mächtige, daß auch er derselben sich nicht mehr entziehen konnte. Er suchte daher Anschluß an König Lothar.

Digitized by Google

Die deutschen Fürsten hatten soeben den alten Sachsenherzog auf den Thron erhoben. Im Anfange des Jahres 1126 war der Erwählte nach Sachsen zurückgekehrt und feierte, nachdem er einen Kriegszug nach Böhmen unternommen hatte, das Osterfest (11. April) in Magdeburg. Auch in den beiden folgenden Jahren weilte derselbe einige Zeit in Sachsen. In dieser Zeit muß es gewesen sein, wo der Herzog von Pommern Verbindungen mit dem deutschen Könige anknüpfte. Lothar unternahm im Bunde mit Wartislav von Pommern[10]) einen Zug gegen die Redarier, auf welchem er Rethra zerstörte. Die mißliche Lage des Pommernherzoges wurde indessen durch dies Bündniß nicht gebessert. Die Redarier rüsteten vielmehr, da Lothar durch die Kämpfe mit den Staufen anderweitig in Anspruch genommen war, gegen ihn zu einem Rachekriege und bedrohten die Westgrenzen seines Landes. Von Osten her rückte Boleslav von Polen mit einem Heere heran, und im Innern herrschte Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen den dem Christenthume treu ergebenen Fürsten.

In dieser Nothlage wandte Herzog Wartislav sich brieflich an seinen alten Freund, den Bischof Otto von Bamberg, mit der Bitte, die abgefallenen Bewohner Stettins wieder zum Glauben zurückzuführen und zugleich das unterbrochene Bekehrungswerk an seinem Lande zu vollenden.[11]) Gewiß und mit Recht hoffte der Pommernfürst, in dem einflußreichen, mit Boleslav von Polen eng befreundeten Bischofe zugleich auch den wirksamsten Beistand unter den schwierigen politischen Verhältnissen seines Landes zu finden.

Sobald Wartislav's Schreiben über den Nothstand in Pommern in Bamberg eintraf, war der alte Bischof auch entschlossen, die beschwerliche Reise nach dem Norden noch einmal zu unternehmen. Die Bedingungen für das Gelingen lagen dies Mal entschieden günstiger, als bei der ersten Reise. Zwar von dem Polenherzoge war jetzt keine Hülfe zu erwarten, da es sich um die westwärts der Oder gelegenen Gebiete Pommerns handelte. Schon auf der ersten Reise hatte es sich gezeigt, daß Boleslav's Einfluß hier ein viel geringerer war. Besonders aber bei dem augenblicklichen, gespannten Verhältniß zwischen demselben und den Pommern, mußte Otto den Gedanken, nach dieser Seite hin einen Anschluß zu suchen, von vornherein aufgeben.

Um so günstigere Aussichten eröffneten sich dagegen von deutscher Seite her. Kaiser Heinrich V. hatte, wie überhaupt für Religion und Kirche, so auch für die Mission kein Herz gehabt. Otto hatte bei seiner ersten Reise nach Pommern daher ganz auf den Polenherzog sich stützen

Digitized by Google

müssen. Jetzt dagegen saß auf dem deutschen Throne ein Fürst, welcher dem ganzen Volke ein Vorbild aufrichtiger Frömmigkeit gab. Soll Lothar doch in Gemeinschaft mit seiner frommen Gemahlin Richenza selbst den Witwen und Waisen die Füße gewaschen und sie mit den Haaren seines Hauptes getrocknet und geküßt haben.[17]) Ganz besonders aber der Gedanke der Mission unter den Slaven mußte bei demselben das willigste Entgegenkommen finden. Das Kaiserthum Otto's I. in seiner vollen Kraft wiederherzustellen, war ja der Grundgedanke, welcher Lothar's Regierung beherrschte. Schon hatte er einen Mann auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erhoben, welcher die Ideen des großen Otto in den Slavenländern zur Ausführung bringen sollte, Norbert, den berühmten Stifter des Prämonstratenserordens. Mit Freuden gab er daher auch seine Zustimmung zu Otto's zweiter Reise nach Pommern und sagte ihm seine mächtige Unterstützung zu. Auch der kraftvoll aufstrebende Markgraf Albrecht der Bär, welcher seinen Blick bereits auf die weiter nordwärts wohnenden Slavenvölker gerichtet hatte, nahm an dem Unternehmen den lebhaftesten Antheil. Der greise Kirchenfürst konnte daher unter den günstigsten Auspicien seine Reise antreten.

Nachdem die Erlaubniß des Papstes Honorius II. eingeholt war, brach Otto am Gründonnerstage (19. April) des Jahres 1128 von Bamberg auf.[18]) Unmittelbar nach der Weihe des Chrisma und Celebrirung der Messe zog er, geleitet von seinem Klerus, unter vielen Thränen aus seiner Bischofsstadt hinaus. In seinem Gefolge befand sich dies Mal auch Udalrich, der Freund, welchen eine schwere Krankheit von der ersten Reise zurückgehalten hatte. Der Weg ging unter den obwaltenden Umständen dies Mal natürlich nicht durch Polen, sondern durch Sachsen. Die erste Station wurde auf dem der Bamberger Kirche gehörigen, in der Nähe des Zusammenflusses der Steinach, Rodach und des Main gelegenen Hofe Graiz, gemacht. Unter dem Gesange: „Ein neu Gebot gebe ich euch" wurde hier die Ceremonie der Fußwaschung vollzogen. Am folgenden Tage, dem Charfreitage (20. April), nachdem das Begräbniß des Herrn gefeiert war, ging die Reise im Eilmarsche weiter nach der alten Stadt Kirchberg an der Saale, wo Otto wohl erst am Abend des großen Sabbat eintraf und das Osterfest verlebte (21. und 22. April). Am Montage nach Ostern (23. April) wurde das neu erbaute Kloster Reinsdorf, südlich von Querfurt, erreicht, welches am folgenden Tage durch den Bischof zu Ehren Johannes des Täufers geweiht wurde. Am Mittwoch, den 25. April, begab sich die Reisegesellschaft nach den bei

Digitized by Google

Naumburg und Merseburg gelegenen Besitzungen der bamberger Kirche, Scheidungen und Mücheln, auf welchen dieselbe die ganze Osterwoche hindurch, also, da man sich am Sonntage schwerlich auf die Landstraße begab, bis zum 30. April verblieb. Da Bischof Otto die zweite Reise völlig aus eigenen Mitteln bestritt, so wurde hier auf den nördlichsten Gütern desselben die Verproviantirung der Reisegesellschaft vorgenommen.[14]) Denn Otto hielt auch jetzt strenge an dem ihm von Bischof Bernhard ertheilten Rathe fest, in keiner Weise die jungen, von ihm gestifteten Gemeinden für seinen Unterhalt in Anspruch zu nehmen. Es war dies eine weise Rücksicht auf den pommerschen Volkscharakter, welcher mehr oder weniger durch die Jahrhunderte bis heute sich erhalten hat. Der Bruder Angelus, Lector an dem Augustinerkloster in Stargard um die Mitte des 14. Jahrhunderts, versucht schon, sich dieselbe zu erklären, indem er schreibt: „Der Widerwille gegen erzwungene Leistungen und Zahlungen bei dem Stamme der Wenden fließt aus einem ungezügelten Freiheitssinn und ist die Kehrseite seiner fast übertriebenen Freigiebigkeit . . . Wer die Pommern gewinnen will, der muß ihnen geben, nicht nehmen."

Am Montag, den 30. April, traf Otto wahrscheinlich in Merseburg mit König Lothar zusammen. Auch Wirikind, der Fürst von Havelberg, war daselbst und sagte in Gegenwart des deutschen Königs dem Bischofe freies Geleit durch sein Land zu.[15])

Von Merseburg wandte Otto sich nach Halle, um hier auf dem berühmten Markte Geschenke einzukaufen. Die Waaren wurden auf Schiffe verladen, und so ging die Reise weiter die Saale und Elbe hinab bis nach Magdeburg.[16]) Auf's Ehrenvollste wurde der Bischof hier von dem berühmten Erzbischofe Norbert empfangen. Wichtige Verhandlungen wurden zwischen den beiden hohen geistlichen Würdenträgern gepflogen. Das Wendenland jenseits der Elbe bis nach Polen hinein war dem Erzstifte Norbert's untergeben. Die Bekehrung desselben war recht eigentlich der Grundgedanke des großen Kaisers bei der Stiftung desselben gewesen, und wenn auch Magdeburg schon seit der Erhebung Gnesens zum Erzstifte auf das Gebiet jenseits der Oder hatte verzichten müssen, so konnte doch keinen Augenblick bezweifelt werden, daß der Theil von Pommern, in welchen Otto eben jetzt sich begeben wollte, kirchenrechtlich zu Norbert's Sprengel gehörte. Andrerseits konnte mit Recht geltend gemacht werden, daß es Magdeburg bisher nicht gelungen sei, von diesem Gebiet thatsächlich Besitz zu nehmen, und am allerwenigsten eben jetzt, wo Norbert mit der heftigsten Opposition seines Kapitels wie seines gesammten Klerus

Digitized by Google

zu kämpfen hatte, konnte derselbe daran denken Missionspläne zu machen. Dennoch stand demselben der Gedanke, daß seine Prämonstratenser ihm die Glaubensboten und Culturarbeiter für das Wendenland werden sollten, von Anbeginn seines erzbischöflichen Amtes fest, und er war nicht der Mann, um sich seine Zirkel durchkreuzen zu lassen. Dem Bischof Otto wurden daher für seine Thätigkeit sehr bestimmte Grenzen gesetzt,[17]) und wir sehen, wie gewissenhaft diese von demselben respectirt wurden. Als die Morizzanen ihn baten, bei ihnen zu bleiben, verwies er sie auf Norbert, ihren Erzbischof.[18])

Im Frieden schieden die beiden Kirchenfürsten von einander. Otto verließ nach eintägigem Aufenthalte, und nachdem er den erzbischöflichen Segen seines berühmten Zeitgenossen empfangen hatte, Magdeburg und fuhr zu Schiffe nach Havelberg.[19]) Die alte Bischofsstadt war längst in das Heidenthum zurückgesunken. Als Otto vor derselben ankam, wurde öffentlich das Jarovitsfest gefeiert. Wirikind, befragt, wie er einen solchen Unfug dulden könne, schob die Schuld auf das widerspenstige Volk und ersuchte Otto, demselben zu predigen, indem er schmeichelnd hinzufügte, gewiß werde dasselbe gern seinen Mahnungen gehorchen. Der schlaue Wende, welcher in Merseburg in Gegenwart des Königs Lothar mit christlicher Miene zu jedem Dienste sich bereit erklärt hatte, trieb auch hier offenbar ein zwiespältiges Spiel. Zwar nahm er aus des Bischofs Hand einen kostbaren Psalter entgegen für seine Gemahlin. Auch lieferte er demselben für gutes Geld die nöthigen Wagen zur jetzt beginnenden Landreise, aber als Otto ihn nun an sein gegebenes Versprechen erinnerte, ihm freies Geleite zu gewähren, lehnte er es unter nichtigem Vorwande ab.[20])

Der Bischof sah sich daher genöthigt, die gefahrvolle Reise von Havelberg ab ohne weltlichen Schutz anzutreten. Zunächst ging's etwa in der Richtung der heutigen Städte Kyritz, Wittstock, Röbel durch einen gewaltigen Wald. In fünf Tagen wurde derselbe durchschritten und sodann am Müritzsee Halt gemacht. Nach den Entbehrungen der mühseligen Reise erquickte man sich an den frischen Fischen des See's, die von einem Menschen, welchen man in einem Kahne erblickte, gekauft wurden.[21])

Vom Müritzsee ging die Reise dann weiter nach Demmin, wo man gegen Ende Mai eintraf. Es war in der That wie ein Wunder Gottes, daß Bischof Otto ungefährdet bis dahin gekommen war. Denn die Liutizen, durch deren Land er gezogen war, befanden sich im Kriege mit Wartislav von Pommern, welcher, wie schon erwähnt, mit König Lothar

Digitized by Google

im Bunde gestanden hatte bei dessen Kriegszuge in das Land der Redarier. Der Herzog hatte dem Bischof melden lassen, daß er ihm in Demmin entgegenkommen werde. Die Einwohner dieser Stadt aber waren dadurch in große Erregung versetzt, weil sie befürchteten, daß es in ihrer Nähe zur Schlacht kommen werde. Im Süden der Tollense zieht sich ein kleiner Höhenzug hin, an dessen Fuß die alte Burg lag.[22]) Die Demminer waren nun gerade zur Berathung vor dem Thore versammelt, als der Zug Otto's mit seinen 30 oder 50 Wagen auf den Höhen erschien. Man glaubte sicher, die Liutizen rückten heran. Alles eilte in die Stadt, um sich zum Widerstande zu rüsten. Allein bald erkannte man seinen Irrthum, da nur das Zeichen des Kreuzes im Zuge bemerkt wurde.

Die ganze Stadt war noch heidnisch. Nur der Kastellan war getauft und dem Bischofe von der ersten Reise her bereits bekannt. Otto ersuchte denselben um Aufnahme. Da indessen auch Herzog Wartislav mit seinen Begleitern erwartet wurde und in der Stadt selbst kein Raum war, wurde dem Bischofe sein Quartier in der alten Burg angewiesen, deren Reste auf der Feldmark Vorwerk noch heute erhalten sind.[23])

In der folgenden Nacht kam auch Herzog Wartislav mit seinen Truppen in Demmin an. Da das Fußvolk, welches zu Schiffe befördert war, durch den Wind begünstigt, früher angelangt war, als die Reiterei, so geriethen beide Theile, weil sie in der Dunkelheit der Nacht sich nicht erkannten, mit einander in einen Kampf, der aber natürlich nur von kurzer Dauer war. Otto mit seinen Begleitern wurde aber doch durch den entstandenen Lärm recht sehr erschreckt, so daß man die Feuer auslöschte und schon auf Flucht zu sinnen begann. Albuin, der Dolmetscher des Bischofs, welcher schwimmen konnte, wurde über die Tollense gesandt, um die Ursache des entstandenen Kriegslärmes zu erforschen, fand aber schon Alles wieder still. Unterdessen hatte auch der Kastellan schon die Artigkeit gehabt, dem Bischofe eine beruhigende Botschaft zu senden.

Herzog Wartislav zog sogleich am nächsten Morgen zu einem Einfalle in das Land der Feinde aus und ließ Otto daher sagen, daß er ihn jetzt nicht sehen könne. Er bat ihn aber, dort bis zu seiner Rückkehr, welche noch an demselben Tage erfolgen werde, zu verweilen.[24]) Gegen Mittag sah man im Liutizenerlande in verschiedenen Richtungen Rauch aufsteigen. Am Abend kehrte der Herzog mit reicher Beute und vielen Kriegsgefangenen zurück. Der Raub wurde vertheilt. Otto sah es mit tiefem Weh im Herzen, wie Männer und Frauen, Eltern und Kinder erbarmungslos von einander gerissen wurden. Wartislav nahm daher

Digitized by Google

wenigstens die Rücksicht auf seinen geistlichen Vater, einige der Schwächeren unter den Gefangenen loszulassen, und anzuordnen, daß diejenigen, denen die Trennung von einander schwer werde, zusammen gelassen werden sollten. Auch der Bischof kaufte viele der Unglücklichen, von denen er erfuhr, daß sie Christen seien, los und schenkte ihnen die Freiheit.

Nachdem Otto und der Herzog hierauf eine Berathung gehalten und sich gegenseitig durch Geschenke geehrt hatten, verließ der letztere Demmin. Das Gepäck der Reisegesellschaft wurde auf Schiffe geladen und die Peene hinab in drei Tagen nach Usedom gebracht, während der Bischof mit wenigen Begleitern sich zu Lande eben dahin begab. In der Pfingstwoche kam er daselbst an.

In dieser Stadt hatten die Priester, welche in Pommern zurückgeblieben waren, bereits wacker gearbeitet. Ein großer Theil der Einwohner war bekehrt. Die übrigen wurden leicht durch Otto gewonnen.

Auf Pfingsten (10. Juni) hatte der Herzog die Edlen des Landes zu einem Landtage nach Usedom berufen. Derselbe stellte den Bischof den Versammelten vor und hielt sodann eine Ansprache, in welcher er zunächst darauf hinwies, daß Otto aus reiner Liebe um ihres Seelenheiles willen die weite, gefahrvolle Reise unternommen habe. Sodann erinnerte er sie daran, daß sie früher die Boten des Heiles, welche zu ihnen gekommen seien, abgewiesen, ja sogar getötet hätten, und ermahnte sie, nicht so auch dem würdigen Bischofe entgegenzutreten, welchen alle Fürsten des deutschen Reiches wie einen Vater verehrten, und welcher insbesondere auch von König Lothar hoch geschätzt werde. Gewiß würde der mächtige Herrscher solch' ein Beginnen auch nicht ungestraft lassen, so fügte er hinzu. Zwar wolle er sie nicht zu dieser neuen Religion zwingen, doch möchten sie selbst die Sache in Ueberlegung nehmen und sich darüber zu einigen suchen, was zu ihrem Heile das Beste sei.[25])

Die Versammelten zogen sich nach dieser Rede zur Berathung zurück. Die Anhänger des alten und die des neuen Glaubens geriethen hart an einander. Namentlich die Priester setzten sich der Einführung der neuen Religion entgegen. Lange schwankte der Kampf der Meinungen hin und her. Endlich verließen die Priester mit ihrem Anhange die Versammlung, und nun wurde einstimmig beschlossen, den neuen Glauben anzunehmen.[26])

Die ganze Pfingstwoche hindurch hatte Otto zu thun, um zu predigen und zu taufen, oder Abgefallene durch Handauflegung wieder in die Kirche aufzunehmen, und nicht früher wurde der Landtag aufgelöst, als bis alle

Digitized by Google

versammelte Edle mit ihren Begleitern das Sakrament empfangen hatten.[27]) Nachdem die Versammlung geschlossen war, blieben der Herzog und Bischof noch einige Tage in Usedom, um gemeinsam den weiteren Reiseplan festzustellen. Man gab sich der sicheren Hoffnung hin, daß die Christianisirung der übrigen Städte in Westpommern keinen weiteren Schwierigkeiten begegnen werde. In diesem Vertrauen sandte Otto nach dem Vorbilde des Herrn je zwei seiner Begleiter vor sich her in alle Orte, nach denen er selbst zu gehen gedachte.[28])

Allein der Herzog und der Bischof hatten sich doch über die Stimmung im Lande getäuscht, und die Priester unterließen es nicht, ihren Einfluß auf alle Weise geltend zu machen und die Gemüther durch Gesichte, Träume und allerlei andere wunderbare Dinge, welche geschehen sein sollten, in Furcht und Schrecken vor dem Zorne der väterlichen Götter zu erhalten. In dem Walde bei Wolgast sollte Jarovit selbst einem Bauer, welcher eines Morgens früh in die Stadt auf den Markt gegangen war, erschienen sein und demselben unter furchtbaren Drohungen befohlen haben, den Einwohnern zu sagen, daß sie sich nicht unterstehen sollten, den fremden Gott anzunehmen, der ihnen nichts nützen könne. Die Früchte der Felder und Wälder, sowie Alles, was zur Nothdurft der Menschen diene, stehe in seiner Gewalt, so sollte der gefürchtete Götze hinzugefügt haben. Seinen Verehrern pflege er Solches zu geben, seinen Verächtern aber zu entziehen. Darum möge er die Bewohner der Stadt ermahnen, daß sie, wenn Boten einer anderen Religion zu ihnen kommen würden, dieselben nicht am Leben ließen. Erschreckt war der Bauer in die Stadt geeilt und hatte über sein Erlebniß berichtet. Der Jarovitspriester hatte den Betrug ausgeführt. Schnell war derselbe sodann dem Getäuschten gefolgt. Wie von nichts wissend, mischte er sich unter das Volk, welches den Bauer, der immer wieder und wieder sein wunderbares Erlebniß erzählen mußte, umringte. Mit erheuchelter Entrüstung erklärte er die Erzählungen des Menschen zuerst für Lügen. Allmählich fing er an, genauer zuzuhören und beschwor den Bauer, daß er die Wahrheit sagen möge. Als aber der abergläubige Landbewohner unter Schwüren bei seinen Behauptungen blieb, ja sogar sich erbot, den Ort zu zeigen, wo er die Erscheinung gesehen habe, wandte sich der Priester mit einem tiefen Seufzer an das Volk und sprach: „Da seht ihr, was ich euch das ganze Jahr hindurch gesagt habe! Was haben wir für Gemeinschaft mit dem fremden Gott? Mit Recht zürnt uns unser Gott, wenn wir nach allen von ihm empfangenen Wohlthaten zu dem fremden uns wenden.

Digitized by Google

Auf denn, daß er nicht im Zorne uns verderbe, lasset uns diejenigen töten, welche kommen, um uns zu verführen!“ So schlau berechnete Worte verfehlten ihres Erfolges nicht. In aller Form wurde der Beschluß gefaßt, daß, wenn Otto oder einer seiner Begleiter die Stadt betreten würde, denselben ohne Verzug der Tod bereitet werden solle. Wer es aber wagen würde, die Boten des neuen Gottes heimlich bei sich aufzunehmen, der solle derselben Strafe verfallen.[29])

Bald darauf trafen die beiden Priester Udalrich und Albuin von Usedom her in Wolgast ein. Der Kastellan der Stadt war, wie es scheint, noch bei dem Bischofe und Herzoge zurückgeblieben und wird dieselben seiner Gattin empfohlen haben. Sie nahm die Fremden denn auch mit der herzlichsten Gastfreundschaft auf und zeigte einen so frommen und gottesfürchtigen Sinn, daß die christlichen Priester nicht genug sich darüber verwundern konnten.[30]) Nachdem sich die Gäste etwas erquickt hatten, theilte Albuin, welcher der slavischen Sprache kundig war, ihrer freundlichen Wirthin den Zweck ihrer Reise mit. Die edle Matrone erschrack darüber so sehr, daß sie in Ohnmacht fiel. Albuin brachte dieselbe, indem er ihre Schläfen mit Wasser kühlte, wieder zu sich und suchte sie zu beruhigen. Allein nun offenbarte sie ihren Gästen den kurz zuvor gefaßten Volksbeschluß. Inzwischen war die Ankunft der Fremden in der Stadt bereits ruchbar geworden. Kaum gelang es noch, dieselben in dem oberen Stockwerk zu verbergen und ihre Pferde, wie das Gepäck nach einem der Landgüter des Kastellans hinaus zu schaffen, als die wüthende Volksmenge auch schon mit wüstem Geschrei heranstürmte. Die geängstigte Frau gestand, daß ihr unbekannte Leute zu ihr gekommen seien, welche sie nach ihrer gewohnten Weise bewirthet habe, gab jedoch vor, daß dieselben sogleich nach eingenommenem Frühstück weiter gezogen seien. Da wirklich bei der Durchsuchung des Hauses nichts gefunden wurde, beruhigte sich das Volk und entfernte sich.

Drei Tage lang mußten die beiden Priester in ihrem Versteck ausharren.[31]) Da traf Bischof Otto von Usedom her ein. Der Herog hatte ihn mit einer großen Truppenmacht begleitet. Die gewaltsamen Pläne der Priester waren damit vereitelt. Der Bischof begann die Saaten des Evangeliums auszustreuen, und bald gelang es ihm, die aufgeregten Gemüther der Ungläubigen durch sein sanftes Wort zu beschwichtigen.

Am Abend desselben Tages, an welchem der Bischof in Wolgast eingetroffen war, ereignete sich noch ein tragikomischer Zwischenfall. Einige Priester hatten sich unvorsichtig in die Stadt begeben, um den dortigen

Digitized by Google

Götzentempel zu besehen. Mehrere Einwohner der Stadt, welche glaubten, dieselben wollten ihr Heiligthum anzünden, waren ihnen, mit Waffen in der Hand, nachgefolgt. Udalrich bemerkte dies und warnte seine Collegen. Man hielt es daher für gerathen, umzukehren. Allein einer von ihnen, Dietrich mit Namen, hatte sich schon zu weit vorgewagt. Da ihm der Rückweg abgeschnitten war, flüchtete er sich in den Tempel, ergriff den mit Gold überzogenen Schild des Götzen, welcher an der Wand hing und stürmte mit demselben mitten in den wüthenden Volkshaufen hinein. Erschreckt wichen die Abergläubigen in der Meinung, der Gott selbst trete ihnen entgegen, zurück und fielen zu Boden. Dietrich aber eilte mit vorgehaltenem Schilde in fliegender Eile zu den Genossen zurück und erreichte keuchend und blaß vor Schrecken die Herberge. Bis spät in die Nacht noch blieb man bei dem Bischof und Herzog zusammen, und manchen herben Scherz hatten Dietrich wegen seiner Angst, aber auch Udalrich und Albuin wegen ihres dreitägigen Versteckes auf dem Hausboden von den Gefährten zu erdulden. Otto aber nahm hiervon Veranlassung, seine Priester ernstlich zu größerer Vorsicht zu mahnen.

Eine Woche hindurch blieb der Bischof in Wolgast. Es gelang ihm, das Volk zur Annahme der Taufe zu bewegen. Die Tempel in der Stadt wurden zerstört, Sanctuarium und Altar zu einer Kirche errichtet und geweiht. Ein Priester, Johannes mit Namen, wurde zurückgelassen. Dann, gegen Anfang Juli, brach Otto auf und zog weiter nach Gützkow, während Herzog Wartislav zu seinen Geschäften sich entfernte.[82])

Der Graf von Gützkow, Mizlav, war bereits in Usedom getauft worden. Die Einführung des Christenthumes konnte daher an diesem Orte keine Schwierigkeit machen. Zwar war auch hier noch eine Partei vorhanden, welche fester an dem alten Glauben hing, und namentlich die Priester unterließen nichts, um den Widerstand gegen die neue Lehre rege zu erhalten. Im Ganzen aber war der Boden günstig, und Otto's Persönlichkeit und Predigt war von dem besten Einfluß auf das Volk. Namentlich machte es einen günstigen Eindruck, daß der Bischof alle Kosten der Reise selbst trug. Soeben war eine Expedition von den bischöflichen Gütern Mücheln und Scheidungen eingetroffen, um die Vorräthe der Reisegesellschaft zu ergänzen.

Man war daher zu Allem bereit, was Otto verlangte. Nur einen Wunsch trugen die Gützkower auf ihrem Herzen, dessen Erfüllung sie erbaten, ehe sie sich zur Zerstörung ihrer Götzenbilder und zur Annahme der Taufe entschlossen. Sie hatten erst vor Kurzem in ihrer Stadt mit

Digitized by Google

großen Kosten, wie man sagte, von 300 Talenten, einen neuen, prachtvollen Tempel erbaut. Diesen Schmuck des Ortes wünschten sie erhalten zu sehen. Sie versuchten es auf jede Weise, mit Bitten und Geschenken, das Herz des Bischofs zu erweichen. Als sie damit nicht durchdrangen, sprachen sie die Bitte aus, daß dann wenigstens ihr Tempel in eine Kirche umgewandelt werden möchte. Allein so schonend und rücksichtsvoll Otto sonst auch gegen die alten heidnischen Vorurtheile sich zeigte, in diesem Punkte blieb er unbeweglich. „Was hat Belial für Gemeinschaft mit Christo?“ so lautete seine Antwort. „Ihr säet doch auch nicht eure Saaten unter die Dornen, sondern wie ihr erst die Dornen aus euren Aeckern ausjätet, damit sie gute Frucht tragen können, so muß auch diese Wurzel des Götzendienstes erst ausgerottet werden, damit der gute Same des Evangeliums in euren Herzen Frucht schaffen kann zum ewigen Leben.“

Durch solche Reden gelang es allmählich, die harten Gemüther der Heiden zu überwinden und sie dahin zu bringen, daß sie mit ihren eigenen Händen ihren Tempel abbrachen und ihre Götzenbilder zertrümmerten. Die letzteren waren von colossaler Größe und mit unglaublicher Kunst und Schönheit gemeißelt. Es machte einen komischen Eindruck, als diese Colosse mit abgebrochenen Armen und Beinen, mit abgeschnittenen Nasen und ausgeschlagenen Augen auf vielen mit Ochsen bespannten Wagen zum Scheiterhaufen gefahren wurden. Während Einige ihnen nachschauten in der sicheren Erwartung, daß die Brücke, über welche der Zug ging, zusammenbrechen und die Fluth die ruchlosen Zerstörer des Vaterlandes verschlingen werde, trösteten die Anderen sich leicht damit, daß, wenn es wirklich Götter wären, die nun dort aus der Stadt hinausgeschleppt wurden, um verbrannt zu werden, sie sich selbst helfen würden. Das Heidenthum war in sich selbst zum Untergange reif.

Nach der Reinigung des Ortes von den heidnischen Tempeln und Götzenbildern wurde zur Taufe geschritten. Alle Männer und Frauen der ganzen Stadt sollen das Sakrament empfangen haben. Sodann wurde der Bau einer Kirche in Angriff genommen. Bischof Otto hatte beschlossen, den Gützkowern zum Ersatze für den verlorenen prachtvollen Götzentempel, auf den sie so stolz gewesen waren, auch ein besonders schönes Gotteshaus zu bauen und namentlich auch den Weiheact feierlicher zu gestalten. Sonst pflegte er nur Sanctuarium und Altar zu weihen und alsdann den weiteren Bau seinen Gefährten zu überlassen. Hier leitete er mit sachverständiger Hand selber das Werk und weihte die

Digitized by Google

Kirche erst, nachdem schon die Wände des Chores sich über den Fundamenten erhoben.[33])

Zum Feste der Kirchweihe war auch Mizlav angekommen. Ebenso war Adalbert von Wollin herbeigeeilt und blieb von jetzt ab in der Begleitung Otto's als sein Dolmetscher und hauptsächlichster Berather. Der Bischof selbst hatte das Slavische in seiner Jugend während seines Aufenthaltes in Polen zwar fertig sprechen gelernt. In Pommern aber bediente er sich stets eines Dolmetschers. Bei dem Mangel an Uebung war ihm die schwierige Sprache in der langen Zwischenzeit unbekannt geworden. Auch der pommersche Dialect mochte doch bedeutend von dem polnischen abweichen. Endlich aber wollte Otto, welcher stets ein so hohes Gewicht auf das Decorum legte, gewiß auch jeden Anlaß zum Spott bei etwa in seinen Reden vorkommenden Sprachfehlern vermeiden.

Daß Adalbert indessen jetzt in Gützkow erschien, hatte schwerlich seinen Grund darin, daß Otto seiner als Dolmetscher bedurft hätte. Der Priester Albuin hatte ja bisher diesen Dienst versehen. Es scheint vielmehr hierbei noch eine andere Absicht vorhanden gewesen zu sein. Eine heidnische Unsitte, welche besonders tief bei den Pommern haftete, war die der Wikingerzüge. Alles, was man auf denselben fortschleppen konnte, wurde als Beute heimgebracht. Vor Allem war es dabei auf Gefangene abgesehen, welche als Sclaven verkauft, oder nur gegen schweres Lösegeld freigegeben wurden. Selbst der glaubenseifrige Herzog Wartislav hatte sich von diesem schändlichen Treiben noch nicht loszusagen vermocht. Mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie und Liebe hatte der Bischof hiergegen angekämpft. Immer wieder wird es von ihm bezeugt, daß er Gefangene losgekauft und ihnen die Freiheit geschenkt habe. Durch solch' ein Beispiel hoffte er, allmählich auch die ungezügelten Heidenherzen zu überwinden, und wir haben Beweise, daß solche Liebe nicht ohne Frucht geblieben ist.

Auch Mizlav von Gützkow war ein jenem wilden Raubwesen ganz besonders ergebener Mann. Eine große Anzahl von Gefangenen schmachtete in seinen Kerkern. Der Bischof wollte nun die Gelegenheit der Kirchweihe benutzen, nicht nur um den Grafen zur Freilassung derselben zu bewegen, sondern auch womöglich eine durchgreifende Bekehrung von diesem schmählichen Unwesen überhaupt herbeizuführen. Zu diesem Zweck hatte auch Adalbert von Stettin herbeikommen müssen. Als Leiter der jungen Kirche in Pommern während der Abwesenheit Otto's mochte derselbe schon mit Mizlav von Gützkow bekannt geworden sein und dessen Ver-

Digitized by Google

trauen gewonnen haben. Jedenfalls verstand derselbe, wie wir noch bei anderer Gelegenheit sehen werden, mit den Pommern umzugehen, und sollte denn auch hier bei dem beabsichtigten Angriffe auf das Herz Mizlav's bald in hervorragender Weise mitwirken.

Zunächst machte Bischof Otto selbst unter Beistand Adalberts einen Versuch, den Grafen zu dem Entschlusse einer großherzigen That zu bringen. Anknüpfend an die bevorstehende Kirchweihe, sprach er zu ihm: „Mein theuerster Sohn, den ich durch das Evangelium dem Herrn geboren habe, diese äußere Weihe soll Dich hinweisen auf die zukünftige innere Weihe Deines Herzens. Denn Du bist der Tempel Gottes, in welchem durch den Glauben zu wohnen Christus sich herabgelassen hat; und wenn Du das Haus Deines Herzens so schmücken willst, daß Gott, welcher sein Auge darauf hat, jene Wohnung gefallen möge, so wirst Du auch die äußere Weihe dieses neuen Gotteshauses mit rechter geistlicher Freude mitfeiern können."

Mizlav wurde tief bewegt durch solche Worte und fragte, was er thun müsse, damit Gott sein Herz zu einer Wohnung sich erwähle. Otto antwortete: „Erforsche die geheime Stimme Deines Gewissens, und wenn Du jemanden mit Gewalt beraubt hast, so erstatte es ihm wieder, und wenn Du um schnöden Geldes willen Gefangene gemacht hast, so lasse sie los zur Ehre Gottes."

Das natürliche Menschenherz ist überall sich gleich geblieben. Der Graf entgegnete, er habe niemand Unrecht gethan. Zwar daß viele Gefangene in seinen Kerkern eingeschlossen seien, konnte er nicht leugnen, aber, so fügte er, sich selbst entschuldigend, hinzu, dieselben seien ihm auch schwer verschuldet. In weiser Vorsicht, nicht gleich das Höchste fordernd, bat Otto nun, er möge nachforschen lassen, ob Christen darunter seien. Es geschah sogleich, und da in der That mehrere christliche Dänen gefunden wurden, gab der Graf dieselben seinem geistlichen Vater zur Liebe frei.

Hocherfreut über diesen ersten Erfolg, fuhr der Bischof nun fort: „So vollende denn das gottgefällige Opfer, welches Du begonnen hast, laß auch die heidnischen Gefangenen los, damit sie um so leichter ihren Nacken unter das Joch des Glaubens beugen." Das war eine harte Zumuthung für den in den ersten Anfängen des Glaubens stehenden Mann. Vieler Verbrechen zwar, meinte er, seien dieselben schuldig und großen Schaden hätten sie ihm zugefügt, und wahr genug mochte dies von Manchem sein. Dann aber gab er mit einem tiefen Seufzer den

Digitized by Google

Befehl, die Kerkerpforten zu öffnen. Otto vergoß Thränen des Dankes und rief dem Grafen, der soeben einen solchen Sieg über sich selbst errungen hatte, zu: „Jetzt wird der Weiheact dieser Kirche Gott angenehm sein, weil Du Dein Herz durch dies Werk der Frömmigkeit ihm zur Wohnung geweiht hast.“

Nach diesen Worten sollte sogleich zu der beabsichtigten Feier geschritten werden. Da stellte sich ein unerwartetes Hinderniß ein. Nach römischem Ritus wurde vor dem Weiheacte Asche in Form eines Kreuzes auf den Boden der Kirche gestreut. Dann nahm der fungirende Bischof Salz und vermischte es mit Asche. Von dieser Mischung warf er drei Hände voll in das Weihwasser und goß Wein dazu. Als nun die Feier beginnen sollte, war die Asche verschwunden, welche die Diener am Tage zuvor bei dem Altare hingestellt hatten. Der Priester Udalrich ergriff daher ein Gefäß und lief schnell mit demselben in einige benachbarte Häuser, um Asche zu suchen. Hierbei kam er in einen Keller. Da streckte sich aus dem Fenster einer Zelle eine Hand hervor und eine menschliche Stimme wurde hörbar. Weil Udalrich die Sprache des Menschen nicht verstand, rief er Adalbert herbei, und nun erfuhren sie, daß der Gefangene ein vornehmer dänischer Jüngling sei, welchen Mizlav zurückbehalten hatte, weil er hoffte, für denselben ein Lösegeld von 500 Mark von dem Vater zu erpressen. Flehentlich bat der junge Mann die Priester um ihre Fürsprache bei dem Bischofe.

Schnell eilte nun Udalrich zu Otto und theilte ihm im Geheimen mit, was er soeben gesehen und gehört hatte. Dem Bischofe fehlte der Muth, dem Grafen noch weitere Zumuthungen zu machen; denn, so erwiederte er mit Recht, derselbe habe gethan, wozu so leicht kein christlicher Ritter in Deutschland bereit gewesen sein würde. Doch aber erklärte er sich damit einverstanden, wenn Udalrich und Adalbert noch einmal einen Versuch machen wollten, dem Grafen auch dies Opfer abzuringen.

Schon war das Volk zum Feste versammelt. Die beiden Priester führten Mizlav daher bei Seite. Udalrich fragte ihn, ob wirklich alle Gefangene entlassen seien. Derselbe bejahte die Frage. Da aber hob Adalbert an: „Warum versuchst Du, Christum zu belügen, den niemand täuschen kann? Warum willst Du den Bischof durch Dein Leugnen und Heucheln betrüben? Siehe, Du hast dem Weiheacte durch Deine Heuchelei dies Hinderniß bereitet. Gottes Hand ist es gewesen, welche Udalrich Deinen Gefangenen hat finden lassen, welchen Du vor ihm hast verbergen wollen, dem Alles offenbar ist.“ Betroffen durch diese Worte, suchte

Digitized by Google

Mizlav sich zu entschuldigen. Gerade dieser Gefangene, sagte er, sei ihm vor allen anderen verschuldet. Dann aber bat er flehentlich, daß sie diese Sache nicht möchten offenbar werden lassen. Die Sorge, vor seinem ganzen Volk als Lügner dazustehen, und das Gelüsten nach dem kostbaren Lösegeld kämpften in seiner Brust mit einander. Nun ergriff Udalrich wieder das Wort und in richtiger Erkenntniß des inneren Seelenstandes des mit sich ringenden Mannes hob er an, die Werke seiner Frömmigkeit, welche er Gott bereits dargebracht habe, und welche selbst dem Bischofe zur Bewunderung gereicht hätten, zu rühmen. Dann bat er ihn, das angefangene gute Werk nicht durch diese eine Grausamkeit zu verderben. Denn das möge er wissen, daß auf keinen Fall die Weihe der Kirche vorgenommen werden könne, bevor er auch diesen letzten Gefangenen noch freigegeben habe. „Was wird dann aber aus den 500 Talenten Silbers?“ fragte Mizlav naiv, aus seinem Herzen keine Mördergrube machend. „Die wird Gott Dir hundertfach erstatten,“ lautete die Antwort. Da gab der Graf nach. Mit einem abermaligen tiefen Seufzer versicherte er, daß man zwar kein schwereres Opfer ihm hätte abfordern können, daß er aber bereit sei, auch seinen eigenen Leib hinzugeben für den Namen des Herrn. Sogleich wurde der gefangene Jüngling, mit eisernen Ketten beladen, herbeigeholt, und Mizlav brachte denselben dar „zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“, wie die Biographen Otto's sagen. Alle Anwesenden weinten vor Freude und lobten Gott. Der Graf aber hoffte, für seine fromme That die Vergebung seiner Sünden zu empfangen. Sodann vollzog der Bischof die Weihe des neuen Gotteshauses. Dem Beispiele des Fürsten aber folgten Viele, indem sie sich von ihren Sünden bekehrten und ihren Nächsten zurückgaben, was sie auf unrechtmäßige Weise durch Gewalt oder Erpressungen sich angeeignet hatten. Die Gemeinde wuchs, sagt Herbord, und wurde erfüllt mit dem heiligen Geiste, indem sie wandelte in der Furcht des Herrn.[84])

Doch schon zeigten sich am politischen Horizont Wolken, welche auch das eben so hoffnungsvoll aufblühende Missionsfeld mit schweren Gefahren bedrohten. Herzog Boleslav von Polen rüstete zum Kriege gegen die rebellischen Pommern, welche es gewagt hatten, ihm den schuldigen Tribut zu verweigern. Schon lief die Nachricht durch das Land, daß derselbe mit einem Heere an der Grenze stehe. Ein allgemeiner Schrecken ergriff die Gemüther. Manche flohen, da nach den eingezogenen Erkundigungen an der Wahrheit der gefürchteten Thatsache nicht mehr zu zweifeln war. Andere brachten ihre Habseligkeiten an sichere Oerter. Viele ergriffen

Digitized by Google

aber auch die Waffen und waren gesonnen, mit denselben die Grenzen ihres Landes gegen den grausamen Feind zu vertheidigen.

In dieser Lage berief Herzog Wartislav die Edlen zu einem Landtage nach Usedom. Auch Bischof Otto wurde zu demselben geladen. Man kam zu dem Beschluß, ihn um seine Vermittlung bei dem Polenherzoge zu bitten.[35]) Otto erklärte sich sogleich zur Uebernahme des schwierigen Geschäftes bereit. Den Priester Udalrich ließ er als seinen Vertreter während seiner Abwesenheit in Usedom zurück. Adalbert, welcher ja auch bei Boleslav in hohem Ansehen stand, und dessen Rath und Beistand der Bischof am liebsten bei schwierigen Dingen sich bediente, wird denselben also begleitet haben. Otto traf den Polenherzog wirklich schon mit einem Heere an der Grenze stehend.[36]) Boleslav empfing den befreundeten Bischof zwar mit schuldiger Ehrerbietung, war aber doch sichtlich betroffen, als er die Ursache seines Kommens vernahm. Sein Zorn über das rebellische Volk war groß, und er sprach offen seine Verwunderung darüber aus, daß es dem Bischofe nicht längst den Tod bereitet habe. Von einem Aufgeben seines beabsichtigten Kriegszuges aber wollte er nichts wissen. Er würde von seinem eigenen Volke verachtet werden, so fügte er hinzu, wenn er den Herzog Wartislav, welcher sich so schwer gegen ihn vergangen habe, ohne Strafe ließe. Dennoch erreichte Otto ohne große Schwierigkeit[37]) sein Ziel. Zum Theil mag dies in dem großen Einfluß seinen Grund gehabt haben, welchen er auf das für religiöse Eindrücke so empfängliche Gemüth des Polenherzogs[38]) ausübte. Allein Otto repräsentirte jetzt auch eine politische Macht und wußte mit diplomatischem Geschick dieselbe für seine Zwecke zu verwerthen. Hinter ihm standen König Lothar und, was zur Zeit für Boleslav wohl noch mehr in's Gewicht fiel, Markgraf Albrecht der Bär. Gewiß nicht ohne Absicht hatte Otto die Gesandten des letzteren, welche ihn in Gützkow aufgesucht hatten, noch immer zurückgehalten. Der hochstrebende Markgraf würde es auch schwerlich ruhig mit angesehen haben, wenn Boleslav über die Oder vorgedrungen wäre. So wich denn der kluge Pole wohl nur einer politischen Nothwendigkeit, wenn er seinen Zug nach Pommern aufgab.[39]) Gern mochte Otto hiernach die Forderung zugestehen, daß Herzog Wartislav selbst in dem Lager seines Oberherrn erscheinen und demüthig um Verzeihung bitten solle. Auch mochte es nicht blos eitle Prahlerei sein, wenn Boleslav dem Bischofe sagte, selbst dem König Lothar würde er nicht nachgegeben haben, was er ihm zu Ehren zugestanden habe. Erst im Jahre 1135 ließ er sich ja dazu herbei, dem deutschen Könige das

Digitized by Google

Schwert voranzutragen.[40]) Immerhin war erreicht, was Otto gewollt. Wartislav wurde herbeigerufen. In drei Tagen eilte er von Usedom mit Udalrich in das Lager des gefürchteten Herzoges. Zwei Tage lang ließ der stolze Pole den Pommernfürsten warten, bevor er denselben empfing. Am dritten Tage endlich wurde durch Otto's Vermittlung die alte Freundschaft zwischen beiden Fürsten wiederhergestellt. Der Bischof hatte Wartislav mit Recht das Zeugniß geben können, daß er stets im Glauben treu geblieben sei und sowohl auf der ersten als auf der zweiten Reise ihm viel Gutes erwiesen habe. Boleslav hörte Solches gern, und da der Pommernherzog überhaupt nur widerwillig in die aufständische Bewegung mit hineingezogen war, so wurde demselben nur eine Geldbuße auferlegt, welche er auf das Altar des heiligen Adalbert in Gnesen zu Gunsten der Domherren niederlegen sollte. Den Stettinern aber, welchen jedenfalls die Hauptschuld an dem Abfalle der Pommern von Polen beizumessen war, drohte Boleslav mit seiner Rache, wenn sie sich nicht eines Besseren besinnen würden.

Froh des errungenen Erfolges, kehrten Otto und Wartislav hierauf nach Usedom zurück. Mit Jubel wurde der Bischof als Retter des Vaterlandes empfangen. Jetzt erst entließ derselbe auch die Gesandten des Markgrafen Albrecht. Die äußeren Gefahren, welche dem Missionswerke drohten, waren beseitigt, und in den Herzen des dankbaren Volkes war der empfänglichste Boden vorhanden für die Saat des Evangeliums. Otto blieb in Usedom. Von hier aus wurden die Priester in die umliegenden Städte und Ortschaften geschickt. Auch nach Demmin kamen jetzt die Heilsboten. Ueberall wurden Kirchen erbaut. Die Mission in Pommern westlich von der Oder wurde in dieser Zeit nahezu vollendet.[41])

Otto glaubte nach diesen Erfolgen, seinen Blick bereits über Pommern hinausrichten zu dürfen. Ganz in der Nähe von Usedom lag die Insel Rügen, der Sitz des weit verbreiteten Svantovitscultus. Das Gerücht von den Erfolgen der Predigt in Pommern war auch zu den Bewohnern dieser Insel bereits gedrungen, und sie hatten nicht verfehlt, den Bischof wissen zu lassen, daß, wenn er es wagen sollte, auch ihr Eiland zu betreten, ein sicherer Tod seiner warte. Gerade das aber konnte ihn nur desto mehr reizen, auch den Ranen das Evangelium zu predigen, denn die Märtyrerkrone zu erlangen, war sein sehnlichster Wunsch. Er war daher entschlossen, selbst nach Rügen hinüberzugehen, und theilte dem Herzog Wartislav wie seinen Reisegefährten seine Absicht mit. Als er aber hierbei von allen Seiten auf einen unüberwindlichen Widerstand stieß, machte

Digitized by Google

er den Versuch, heimlich zu entkommen. Doch auch daran wurde er durch die Wachsamkeit seiner Begleiter verhindert. Er wurde hierdurch tief betrübt, da er darin nur Kleinglauben und Feigheit sah. Oft mußten seine Genossen deshalb harte Worte aus seinem Munde vernehmen. „Der christliche Glaube sei vielmehr durch Thaten, als durch Worte zu erweisen; genug seien der thatenlosen Prediger des ewigen Lebens. Und was würde es auch noch sein, wenn sie alle in diesen heidnischen Ländern für den Namen Christi den Untergang fänden? Diejenige Predigt sei doch die herrlichere, welche durch Märtyrerblut bekräftigt werde. Aber, o Jammer, unter einer so großen Zahl von Priestern sei nicht ein einziger, welcher werth sei, mit seinem Tode Zeugniß zu geben für das Leben, welches sie verkündigten."

Solche Worte blieben nicht ohne Wirkung. Udalrich, der Freund Otto's, bot sich für das gefahrvolle Unternehmen an. Der Bischof segnete seinen Entschluß und rüstete ihn mit allen zur Verrichtung des Gottesdienstes nöthigen Gegenständen aus.

Adalbert war zu dieser Zeit nicht in Usedom anwesend gewesen. Erst kurz vor dem zur Abreise Udalrichs festgesetzten Tage kam er an. Der praktische Mann, welcher mit den Verhältnissen Pommerns, wie des nahe gelegenen Rügens bekannt war, wußte, daß die Mission zur Zeit auf der Insel aussichtslos sei und daß Udalrich völlig nutzlos werde geopfert werden. Mit ganzer Entschiedenheit erklärte er sich daher gegen das beabsichtigte Unternehmen. Ja er wagte es sogar, gegen den Bischof das freimüthige Wort auszusprechen, sie alle würden ihn als den Schuldigen betrachten, wenn Udalrich den Tod finden sollte.

Doch so gern Otto sonst den Rath des erfahrenen Priesters hörte, diesmal blieb er unbewegt. „Hat denn nicht der Herr selbst seine Jünger wie die Schafe unter die Wölfe gesandt?" so lautete seine Antwort. „Und wer will den Heiland deshalb des Mordes beschuldigen?"[42]) Allein Adalbert scheint durch solche Schriftauslegung nicht eben überzeugt zu sein. Wenigstens blieb er der Hoffnung, daß der Bischof sich noch eines Anderen besinnen werde. Denn als Udalrich ihm erzählte, er habe geträumt, er stehe im Atrium seiner Egidienkirche in Bamberg und gürte sich zur Reise, als er aber aus der Thür habe gehen wollen, hätten Berthrada und Wendelmut mit den übrigen Nonnen ihn an den Enden seines Gewandes zurückgehalten, gab er schnell die Deutung, daß eben aus der ganzen Sache nichts werden würde.

Darin freilich sollte sich Adalbert nun doch irren. Sowohl Otto,

Digitized by Google

als Udalrich selbst blieben fest in ihrem Entschluß. Eines Morgens früh bestieg der kühne Priester, nachdem er zuvor dem Bischofe gebeichtet hatte, begleitet von einem polnischen Dolmetscher, ein Schiff und fuhr auf's Meer hinaus. Ein günstiger Wind schwellte die Segel. Schon waren die Reisenden den Blicken der vom Ufer nachschauenden Gefährten fast entschwunden. Da erhob sich ein Sturm, welcher das Schiff an den Strand zurücktrieb. Allein Udalrich ließ nicht nach. Er blieb an Bord, um das Wasser auszuschöpfen und günstigeren Wind abzuwarten. Sobald der Sturm sich nur ein wenig gelegt hatte, unternahm er zum zweiten Mal die Fahrt. Doch wieder wurde er zurückgeworfen. Auch ein dritter Versuch mißlang in gleicher Weise. Sieben Tage lang hielt das Unwetter an. Da war auch Otto überwunden. Er glaubte, in diesem Unstern ein Zeichen zu erkennen, daß die Ranen des Evangeliums nicht werth seien. Umgeben von seinen Priestern schritt er an das Ufer und führte den geliebten Freund wie im Triumphe heim.[43])

Fast drei Monate verweilten die Bamberger nun bereits in Pommern. Der Bischof hatte schon seine Gedanken über das Land hinaus auf Rügen gerichtet, und noch immer hatte man es vermieden, den Hauptsitz des Götzendienstes, die wieder abgefallene Metropole des Landes, Stettin, in Angriff zu nehmen. Es mußten offenbar besondere Gründe hierfür obwalten. Diese Stadt befand sich im offenen Abfall von dem Herzoge Wartislav.[44]) Von ihr war, wie es scheint, jene politische Bewegung gegen die polnische Oberherrschaft ausgegangen, welcher der Herzog sich zuerst widersetzt hatte, in die er aber dann später wider seinen Willen doch mit hineingezogen war. Auch von dem kürzlich durch Otto vermittelten Friedensschlusse blieb Stettin ausgeschlossen.[45]) Zwar befand sich in der Stadt noch immer eine nicht unbedeutende christliche Partei. Allein vermöge der von den zurückgekehrten Götzenpriestern geflissentlich geschürten politischen Erregung des Volkes hatten dieselben ihren alten Einfluß wiederzugewinnen gewußt und übten in der Stadt einen vollständigen Terrorismus aus. Wie die heidnischen Ranen, so bedrohten auch die einst durch den Bischof getauften Stettiner denselben jetzt mit dem Tode, wenn er es wagen würde, ihre Stadt zu betreten.[46]) Selbst die Christen daselbst ließen ihn warnen, zu ihnen zu kommen, da seine Arbeit doch fruchtlos sein werde und das aufgeregte Volk nach seinem Blute dürste.[47])

Solche Nachrichten konnten freilich einen Otto nicht schrecken, sondern lockten nur desto mehr ihn an. Den Tod fürchtete er nicht. Sein Verlangen nach der Märtyrerkrone war vielmehr mit der Zeit nur heißer

Digitized by Google

geworden. Kaum war daher der Plan, nach Rügen hinüberzugehen, aufgegeben, als der Bischof den Entschluß faßte, nunmehr Stettin aufzusuchen.

Allein seine Begleiter waren anders gesinnt. Zum Theil mochte es Furcht sein, welche sie erfüllte. Doch auch Männer, wie Udalrich und Adalbert, gaben den besonnenen Rath, abzuwarten, bis die Aufregung des Volkes in Stettin sich etwas gelegt und einer ruhigeren Stimmung Platz gemacht haben werde. Bischof Otto befand sich offenbar zu jener Zeit in einer krankhaft schwärmerischen Erregung. Schon in seinem hartnäckigen Festhalten an dem Gedanken, die Mission nach Rügen zu verpflanzen, vermissen wir die rechte Besonnenheit, welche uns sonst in dem Leben des Bischofs in so hohem Maße entgegentritt. Der wohlgemeinte Rath seiner besten Freunde schien ihn jetzt nur zu größerem Widerspruch zu reizen. Mit herben Worten ließ er sie an. „Er sehe schon, nur zum Vergnügen seien sie nach Pommern gekommen; was irgend schwierig sei, daran möge niemand die Hand legen. So möge es denn sein, er wolle niemand zur Märtyrerkrone zwingen, aber auch ihm möchten sie dann freie Hand lassen." Als aber natürlich so ungerechte Worte völlig ihres Eindruckes verfehlten, machte er den Versuch, allein nach Stettin zu entkommen. Heimlich in der Nacht, mit seinem Ornate, einem Missale und Kelch im Ranzen, machte er sich auf den Weg. Erst bei der Matutin wurde er vermißt. Udalrich schlich leise in sein Schlafgemach, um zu sehen, ob er schon wache. Eine allgemeine Bestürzung trat ein, als man entdeckte, was geschehen war. Man beschloß, sofort dem Flüchtlinge nachzusetzen. Derselbe hatte unterdessen bereits den Strand erreicht und ein Schiff zur Ueberfahrt gemiethet, als er von seinen Freunden eingeholt wurde. Beim Anblick derselben soll er mit Seufzen zum Herrn gefleht haben: „Ich bitte Dich, gieb, daß diese, die da kommen, entweder mit mir gehen, oder mich von meinem Vorhaben nicht abhalten!" Adalbert war der erste, welcher den Entflohenen erreichte. „Kehret um," so rief dieser unter Thränen ihm entgegen, „und laßt mich meine Straße ziehen." Dazu war man natürlich nicht gewillt. Endlich gelang es, den Bischof zur Rückkehr zu bewegen, nachdem man ihm das Versprechen gegeben hatte, mit ihm zu ziehen, wenn er bei seinem Vorsatze beharren würde.[48])

Am nächsten Tage schon segelte Otto mit wenigen bewährten Begleitern, deren Zuverlässigkeit und Treue ihm bekannt war, nach Stettin.[49]) Udalrich, Adalbert und Sefrid[50]) werden unter denselben genannt. Das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des Bischofes war bereits in der Stadt verbreitet. Als das Schiff, welches die christlichen Missionare trug,

Digitized by Google

in Sicht kam, eilte daher das Volk, mit Schwertern und Knitteln bewaffnet, an das Ufer. Aber auch die Christen in der Stadt hatten sich zum Empfange eingefunden.[51]) Otto legte, wie immer, wenn er sich dem Volke zeigte, sein bischöfliches Ornat an und begab sich unter dem Schutze seiner Freunde in feierlichem Zuge, das Kreuz voran, in die Peter-Paulskirche. Unterdessen hatten die heidnischen Priester in der Stadt nicht geruht, den Fanatismus des Volkes anzuschüren. Mit einer bewaffneten Schar umzingelten sie das Gotteshaus. Otto erwartete jeden Augenblick den Angriff der Heiden und hoffte sicher, hier endlich das ersehnte Ziel zu erlangen, seine Vollendung in Christo. Allein als die Menge die frommen Gesänge der Christen aus der Kirche erschallen hörte, stockte sie. Diesen günstigen Augenblick benutzten die Freunde Otto's, vor allen der angesehene und glaubenseifrige Wirtska, um die erregten Gemüther zu besänftigen. Sie hielten dem Volke vor, ob es wohl recht sei, auf wehrlose Menschen mit Waffen einzudringen und friedfertige, unschuldige Männer ohne Ursache und Verhör mit dem Tode zu bedrohen. Ihre Priester möchten doch jetzt ihre Religion mit vernünftigen Gründen vertheidigen. Solche Worte verfehlten ihres Eindruckes nicht. Allmählich legte sich der Sturm und Einer nach dem Anderen schlich davon. So ging der Tag ohne weitere Gefahr zu Ende.

Es war an einem Freitage,[53]) an welchem Otto in Stettin ankam. Auch den folgenden Sonnabend über blieb derselbe mit seinen Gefährten noch in dem Gotteshause und verbrachte den Tag mit Fasten, Beten und heiligen Betrachtungen. Wirtska, kühner geworden durch die Anwesenheit des Bischofes, hatte unterdessen eifrig gewirkt, um die Einwohner der Stadt für die Aufnahme der christlichen Sendboten günstiger zu stimmen. Mit seinen Freunden erschien er jetzt bei Otto, forderte ihn auf, das Werk der Predigt nunmehr anzugreifen und bot ihm seinen Beistand und Rath an.[54])

Am Sonntag Morgen, gegen 7 Uhr[55]) verließ Otto, nachdem die Messe von ihm celebrirt war, die Peter-Paulskirche. In feierlicher Procession, indem Udalrich und Adalbert zu seiner Rechten und Linken schritten und die übrigen Priester mit Wirtska und seinen Freunden folgten, zog er durch die versammelte Menge hindurch. Als man bis zum Thore der Stadt gekommen war, trat Wirtska an die Seite des Bischofes und wies ihn, mit der Lanze dagegen schlagend, hin auf den Kahn, der ihn über das Meer getragen und welchen er als ein Zeugniß des ihm widerfahrenen Erbarmens an dem Thorpfeiler aufgehängt hatte. Otto stand einen Augen-

Digitized by Google

blick still und betrachtete mit dankbaren Blicken das winzige Schifflein. Dann ging der Zug weiter auf den Marktplatz der Stadt.[56])

Trotz der frühen Stunde war daselbst schon eine große Menschenmenge versammelt. Otto bestieg mit Adalbert, seinem Dolmetscher, die Rednertribüne, zu welcher hölzerne Stufen emporführten.[57]) Nachdem Wirtska Ruhe geschaffen, begann der Bischof zum Volke zu reden. Willig hörte dasselbe die strafenden Worte über seinen Abfall vom christlichen Glauben an. Da plötzlich stürzte voll Wuth einer der Götzenpriester athemlos und keuchend herbei. Er hatte die Absicht gehabt, den Bischof heute in der Frühe des Morgens zu ermorden, war jedoch erst erwacht, als dieser schon auf dem Markte zum Volke redete.[58]) Nun war er schnell herbeigeeilt. Nachdem er sich durch die Menge bis zur Rednertribüne hindurchgedrängt hatte, schlug er mit einer riesigen Keule gegen die Säule, von welcher die hinaufführenden Stufen getragen wurden. Mit seinem mächtigen Organ übertönte er die schwache Stimme Adalbert's. Dann rief er dem Volke zu: „Sehet da euren Feind und die Feinde eurer Götter! Danket den Göttern, welche dieselben in eure Hand gegeben haben!" Bald an die ganze Menge, bald an Einzelne sich wendend, auf die er mit Gewißheit rechnen zu können meinte, suchte er das Volk zum Zorne zu entflammen. Schon wurden die Lanzen erhoben und zum Wurfe geschwungen. Da brach eben die Sonne durch. Unbewegt stand der Bischof. Sein von Gold und Purpur glänzendes Ornat leuchtete im Glanze der Augustsonne. Erschreckt durch den Anblick, ließen die abergläubigen Heiden die Hände sinken. Otto wandte sich an den neben ihm stehenden Adalbert mit der Frage, was er thun solle. Derselbe rieth, den günstigen Augenblick zu benutzen und die Versammlung aufzulösen. Mit aller Ruhe sprach Otto nun die Worte: „Gelobt sei der Name des Herrn" und „unsere Hülfe stehet in dem Namen des Herrn", drückte das Kreuz an seinen Mund und entließ das Volk mit dem Segen.[59]) Dann zog man sich eilig in die nahe gelegene, halb zerstörte Adalbertskirche zurück. Die Lage war noch immer gefährlich genug. Schon hatte sich die Menge von ihrem Schrecken erholt, war dem Bischofe nachgeeilt und umlagerte mit Schwertern und Knitteln die Thür der Kirche, laut den christlichen Priestern den Tod drohend. Nur durch Wirtska's energisches Einschreiten wurde Otto mit seinen Gefährten vor dem Schlimmsten bewahrt. Wie groß die Gefahr war, ergiebt sich daraus, daß Wirtska selbst nun in den Bischof drang, die Stadt zu verlassen.[60]) Die ganze Stadt befand sich in Gährung. Mit den religiösen Gegensätzen, welche die Ge-

Digitized by Google

müther erhitzten, gingen die politischen Hand in Hand. Die heidnischen Priester mit ihrem Anhange waren zugleich die Vertreter der politischen Unabhängigkeit, welche von Unterwerfung unter den Herzog Wartislav und damit unter die polnische Oberhoheit nichts wissen wollten. Die Aristokratie in der Stadt dagegen, welche dem Christenthume günstig gesinnt war, wünschte zugleich den Frieden mit dem Herzoge.[61]) Die Wirksamkeit Otto's wurde dadurch natürlich noch bedeutend erschwert. Das von den Priestern geleitete Volk sah in ihm zugleich den Feind seiner Freiheit wie den Freund der verhaßten Patricier, und mehr als einmal gerieth derselbe in Gefahr, von dem Pöbel getötet zu werden.[62]) Dennoch ging derselbe muthig und unbeirrt seinen Weg. Mit gewohnter Freigiebigkeit theilte er seine Gaben aus, kaufte Gefangene los und schenkte ihnen die Freiheit.[63]) Solche Saat blieb denn auch nicht ohne Frucht. Die Gemüther fingen an, dem freundlichen Bischofe, dessen Leutseligkeit alt und jung, ja selbst die auf der Straße spielenden Kinder[64]) erfuhren, sich wieder zuzuwenden.

Schon nach Verlauf von 14 Tagen konnte eine Volksversammlung berufen werden, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob man das Christenthum annehmen, oder bei den alten Göttern bleiben wolle. Auf dem Triglavsberge lag die herzogliche Burg. Hier wurde getagt. Es galt noch einen harten Kampf. Die Edlen der Stadt waren unter Wirtska's Führung erschienen. Auch die Götzenpriester hatten sich eingestellt. Das Volk konnte natürlich nur in beschränkter Zahl zu dem geschlossenen Raume Zutritt gewinnen. Der Bischof eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache an die Versammelten, in welcher er dieselben aufforderte, sich nun zu erklären, ob sie dem Herrn Jesu Christo, oder dem Fürsten der Finsterniß dienen wollten. Sofort ergriff einer der Götzenpriester das Wort, um die runde Erklärung abzugeben, es hätte einer so langen Hinausschiebung dieser Versammlung nicht bedurft, da es ihnen allen feststehe, jetzt und in alle Zukunft, wie sie es bisher gethan hätten, die Götter ihrer Väter zu verehren. Alles schwieg. Es fehlte den anwesenden Edlen offenbar der Muth, dem einflußreichen Priester entgegenzutreten. Otto griff daher zu einem Mittel, um die zagenden Freunde des Christenthums zur Entscheidung zu drängen. „Ich sehe," so hob er an, „daß der Satan eure Sinne verblendet hat, daß ihr das wahre Licht nicht sehen könnt. Ich bin unschuldig an eurem Blute, da ich nicht abgelassen habe, das Wort Gottes zur Zeit und zur Unzeit euch zu verkündigen. Weil ihr denn das Joch meines Herrn Jesu Christi verschmäht habt, so übergebe ich euch der Gewalt des Teufels, welchen ihr erwählet habt." Sodann

Digitized by Google

erhob er sich und legte die Stola an, um das Anathem auszusprechen.

Der Bischof hatte die Situation richtig durchschaut. Erschreckt durch die vernommenen Worte, eilten die Edlen auf denselben zu und baten ihn flehentlich, er möge den gedrohten Bann noch nicht über sie verhängen, sondern ihnen nochmals eine kurze Frist zur Ueberlegung gestatten. Otto gewährte ihre Bitte, legte die Stola wieder ab und ließ sich nieder. Jene verließen nun den Raum, in welchem nur die Priester mit ihrem Anhange zurückblieben, um an einem anderen Orte zu tagen.[65])

Bis gegen Mitternacht währte die Berathung.[66]) Es war doch noch viel Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit auch unter den christlich gesinnten Elementen der Stadt vorhanden. Endlich gelang es dem Einflusse und der Beredsamkeit Wirtska's, die Versammlung zu einer einmüthigen Entscheidung zu bringen.[67]) Man beschloß, das Christenthum als Staatsreligion anzunehmen, alle Götzenpriester aber aus der Stadt zu verbannen. Wirtska wurde beauftragt, Otto hiervon Mittheilung zu machen.

Gegen Mitternacht kehrten die Patricier nach dem Versammlungsorte zurück, wo der Bischof, umgeben von seinen Priestern, ihrer wartete. „Otto," so hob der erwählte Sprecher derselben an, was, wie der Biograph bemerkt,[68]) in den Ohren der Menge wie das slavische Wort „Otta," d. h. Vater, klang, „wir versammelte Edle, in deren Hand nach Gottes Rath das Regiment dieses Ortes liegt, haben einstimmig beschlossen, die verruchten Priester, welche die Anstifter aller Uebel sind, aus unseren Grenzen zu verbannen und Dir, als unserem Lehrer und Führer zum ewigen Leben, zu folgen." Dann wandte er sich an jenen Priester, welcher die Opposition in der Versammlung geleitet hatte, mit dem Befehle, sofort die Stadt zu verlassen.[69])

Die alte Autorität hatte wieder einmal ein entschiedenes Wort gesprochen. Das war von dem besten Erfolge. Jener Priester mit seinem Anhange verließ sogleich die Versammlung.[70]) Am nächsten Morgen, nachdem die Frühmesse gehalten war, wurde eine allgemeine Bürgerversammlung berufen. Otto hielt auch hier wieder eine Ansprache an das Volk, von welchem der Beschluß der Patricier willig angenommen wurde.[71])

Sodann wurden die Abgefallenen durch Handauflegung wieder in die Kirche aufgenommen. Die Götzentempel in der Stadt wurden zerstört. Die zertrümmerte Adalbertskirche stellte Otto aus seinen Mitteln wieder her.[72]) Im ganzen Volke herrschte große Freude. Der Bischof weinte Dankesthränen. Die Priester aber stimmten den Lobgesang an: „Hoch-

Digitized by Google

gelobt sind die Werke des Herrn im Rathe der Gerechten!“[73]) Das war ein Erfolg, wie Otto ihn bisher noch nicht errungen. Seine todesmuthige Festigkeit, wie seine herzliche Liebe allein hatten denselben herbeigeführt.

Der Apostel der Pommern befand sich auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Die allgemeine Verehrung des Volkes, wie das Vertrauen der Vornehmen kam ihm entgegen. Selbst der Fang eines großen Lachses im Laufe des Monates August, während dieser Fisch sonst nur zur Frühlingszeit an den Küsten Pommerns sich zeigte, wurde dem Verdienste des Bischofs angerechnet.[74])

Dennoch gerieth Otto gerade in Stettin während seines ferneren Aufenthaltes daselbst noch mehrmals in große Lebensgefahr. In einiger Entfernung von der Stadt lag ein Götzentempel. Der Bischof hatte seinen Freund Udalrich ausgesandt, um denselben zu zerstören. Da jedoch einige Anhänger des alten Glaubens von der Mauer mit Knitteln und Steinen nach ihm geworfen hatten, war er unverrichteter Sache zurückgekehrt. Nun zog Otto selbst hinaus und vernichtete das heidnische Heiligthum. Auf dem Rückweg kam er an einem Nußbaum vorüber, welcher nebst einer vorüberfließenden Quelle einem Götzen geheiligt war. Er gab den Befehl, denselben sogleich umzuhauen. Die Nachbaren baten um Schonung. Während Otto noch mit denselben verhandelte, schlich sich der Besitzer des Baumes mit einer Streitaxt von hinten heran und führte damit einen gewaltigen Hieb nach dem Haupte desselben. Da der Bischof sich aber gerade in dem Augenblick zur Seite wandte, ging der Schlag fehl und traf das Geländer der Brücke, von welcher aus man den schönen Baum beschaut hatte. So gewaltig war der geführte Schlag gewesen, daß die Axt fest im Holze haften blieb. Diesen Augenblick benutzte Adalbert, um die Mordwaffe den Händen des Missethäters zu entwinden. Die Umstehenden fielen über denselben her und hätten Lynchjustiz an ihm geübt, wenn nicht Otto selbst dazwischen getreten wäre und seinem Mörder das Leben gerettet hätte. Den Baum aber schonte der Bischof nun in freundlicher Nachgiebigkeit und um nicht rachsüchtig zu erscheinen, nachdem ihm das Versprechen gegeben war, daß kein Mißbrauch mit demselben getrieben werden solle.[75]) Adalbert aber warf sich auf sein Knie, mit dem Angesicht nach den deutschen Gegenden auf Bamberg gewandt, und dankte Gott und den geliebten Brüdern daheim auf dem Michaelsberge; denn er war gewiß, daß nur ihre Gebete den Bischof gerettet hätten.

Eine andere, noch größere Gefahr ging von den Götzenpriestern aus, welche noch immer im Geheimen in der Stadt ihr Wesen trieben. Gegen

Digitized by Google

die Mitte des September[76]) waren die kirchlichen Einrichtungen in Stettin so weit wiederhergestellt und befestigt, daß Otto an den Aufbruch denken konnte. Er beabsichtigte, noch einige andere Orte, wie Usedom und Wollin,[77]) aufzusuchen und demnächst eine Visitation der gestifteten Gemeinden vorzunehmen. Da ersuchten ihn die Edlen, den Frieden zwischen Herzog Wartislav und der Stadt, welcher schon seit längerer Zeit[78]) gestört war, wiederherzustellen. Gern erklärte derselbe sich hierzu bereit, stellte aber die Bedingung, daß einige angesehene Männer ihn begleiten sollten, um über die obschwebenden Streitpunkte Auskunft zu geben. Durch seine weise und geschickte Leitung der Friedensverhandlungen gelang es ihm, den Zorn des Herzogs zu beschwichtigen und eine völlige Aussöhnung zu Stande zu bringen.[79])

Zugleich benutzte Otto die Zeit seines Aufenthaltes in Cammin, um sich von den ostwärts der Oder gelegenen, auf der ersten Reise von ihm gestifteten Gemeinden zu verabschieden.[80]) Seine Gedanken waren zwar noch nicht auf die Heimkehr gerichtet, aber seine diesmalige Reise galt ja den westlich der Oder gelegenen Gebieten. In der zweiten Hälfte des October begab er sich von Cammin zu Schiffe nach Wollin.

Auf diesem Wege gerieth Otto nun in die größte Gefahr. Die Götzenpriester in Stettin hatten eine Schar von 84 ihrer Anhänger demselben bei seiner Abreise von ihrer Stadt vorausgesandt, welche ihn auf der Rückkehr von Cammin[81]) ermorden und sein Haupt, auf einer Stange befestigt, zurücksenden sollten. Als das Schiff an dem Hinterhalte, in welchem die Meuchelmörder lagen, vorüberfuhr, wurde es von denselben angerufen. Während die stettiner Abgeordneten, welche bei Otto waren, noch fragten, was sie von ihnen begehrten, erfolgte schon der Angriff Es kam zum Kampf.[82]) Die Begleiter des Bischofs sprangen aus dem Schiff und traten muthig den Angreifern entgegen. Da diese sich indessen bald von ihren Landsleuten erkannt sahen, brachen sie den Kampf ab und flohen.

Der heidnische Oberpriester hatte unterdessen unter seinen Anhängern in Stettin das Gerücht ausgesprengt, sein Gott sei ihm erschienen und habe ihm geoffenbart, das Haupt des Bischofes, des alten Verführers, werde ihm alsbald übersandt werden. Derselbe saß mit seinen Freunden zusammen in einem Hause, so erzählte die Sage, um das Fest des Götzen zu feiern. Als er aber mit vor Wuth keuchender Stimme seine Lüge vorgebracht hatte, wurde er plötzlich von convulsivischen Zuckungen befallen. Mit rückwärts gebogenem Haupte rannte er unter entsetzlichem Geschrei gegen

Digitized by Google

die Wand. Endlich rief er aus: „Weil ich dem Bischofe zu gehorchen verschmäht und das Volk überredet habe, von dem Glauben, welchen er predigt, abzufallen, muß ich sterben. Fürchtet Gott.“ Dann gab er den Geist auf. Ein infernaler Gestank aber erfüllte das Haus, so daß niemand zweifelhaft sein konnte, zu welchem Gastmahle er gegangen sei. Ein anderer Götzenpriester soll um dieselbe Zeit im Wahnsinn sich selbst erhängt haben. Als aber dem Bischofe in Wollin diese Geschichten berichtet wurden, legte er seinen Schülern unverbrüchliches Schweigen darüber auf.[83])

Otto war unterdessen wohlbehalten in Wollin angelangt. Auch diese Stadt war ja von dem Christenthume wieder abgefallen und in's Heidenthum zurückgesunken gewesen. Eine furchtbare Feuersbrunst hatte im verflossenen Jahre den ganzen Ort vernichtet. Nur die mitten in der Stadt gelegene Adalbertskirche war, obwohl mit Stroh gedeckt, stehen geblieben. Das Volk hatte in dem Unglück, von dem es betroffen war, ein Gottesgericht, in der Rettung der christlichen Kirche aber ein Wunder des Christengottes gesehen und sich dem Evangelium wieder zugewandt.[84]) Otto fand daher die Wolliner zu Allem bereit, was er zur Befestigung der christlichen Ordnungen daselbst für gut befand.[85]) Von der allgemeinen und hohen Verehrung, welche derselbe hier, wie in Stettin fand, giebt ein ganzer Kranz von Legenden Zeugniß, welche diesen Gegenden ihren Ursprung verdanken.[86]) Lange sollte indessen seines Bleibens daselbst nicht sein.

Die Bewohner der russischen Ostseeprovinzen, welche einen lebhaften Handel mit den Stettinern betrieben, hatten wegen des Uebertrittes der letzteren zum Christenthume alle Verbindungen mit denselben abgebrochen. Bald war die Feindschaft eine größere geworden. Die pommerschen Handelsschiffe hatten allerlei Belästigungen von den heidnischen Ruthenen zu erdulden gehabt. Ja endlich waren diese mit bewaffneten Schiffen bis nach Stettin vorgedrungen und hatten die Grenzen der Stadt verwüstet. Da hatten die so ruchlos Angegriffenen sich aufgerafft und den lästigen Feind unter dem Kreuz, als ihrem Feldzeichen, in einer dreitägigen Schlacht völlig geschlagen. Auch dieser Sieg wurde den Verdiensten Otto's zugeschrieben. Der Bischof selbst aber glaubte darin einen anderen Wink zu vernehmen.[87])

Die Märtyrerkrone zu gewinnen, war ihm in Pommern nicht gelungen. Die Russen nun hatten ihm, wie einst die Ranen, sagen lassen, daß er nicht wagen solle, ihr Land zu betreten, und daß sie ohne Verzug ihm den Tod bereiten würden. Hatte er nun in seinem Innern bei dem Anblick dieses unglücklichen Volkes schon den Gedanken erwogen, demselben

Digitized by Google

das Licht des Evangeliums zu bringen, so konnte ihn diese Aussicht nur in seinem Entschlusse bestärken. Auch der wohlgemeinte Rath jener stettiner Männer, welche ihn nach Cammin begleitet hatten, konnte ihn, so schwarz sie auch die Roheit und Ruchlosigkeit der Russen ausmalten, nicht wankend machen. Da erfuhr er aber, daß dies Land zu der Erzdiöcese von Lund gehöre. In fremdes Gebiet einzugreifen, ging gegen sein Gewissen. Darum sandte er den Priester Iwan an den Erzbischof ab, um seine Genehmigung zu der beabsichtigten Mission einzuholen.[88]) Erst nach sechs Wochen kehrte Iwan von Lund zurück. Er brachte von dem Erzbischofe, als Zeichen seiner Verehrung für Otto, zwar manche Geschenke mit, im Uebrigen aber eine ausweichende Antwort. Den Bischof traf dieselbe ohnehin nicht mehr in Pommern.[89]) Bald nach Iwan's Absendung waren schlimme Nachrichten aus Deutschland eingetroffen, welche ihn zur sofortigen Rückkehr bewogen hatten.[90])

Lothar hatte sich von Merseburg, wo Otto zu Ostern mit ihm zusammengetroffen war, an den Rhein begeben. Zu Pfingsten, an demselben Tage, an welchem zu Usedom durch den Beschluß der Edlen des Landes das Christenthum für Westpommern angenommen wurde, hielt der König einen Hoftag zu Achen ab. Nachdem hier die lothringischen Wirren geordnet waren, begab er sich nach Süddeutschland zum Kampf gegen die Staufen. Im August begann er die dreimonatliche Belagerung Speiers. Unterdessen hatte Conrad von Staufen, welcher schon fast ein Jahr lang in Nürnberg sich aufhielt, bald nachdem Otto seine Reise nach Pommern angetreten hatte, die bischöflichen Güter verwüstet und sogar einen Handstreich gegen Bamberg unternommen, welcher allerdings fehlschlug. Auch ein Anhänger des Staufen, wahrscheinlich ein Graf Hermann von Höchstadt, war raubend und sengend in die Besitzungen des Bischofes, welcher als Anhänger Lothars bekannt war, eingedrungen. Der Abt Wignand hatte Otto nun schriftlich von diesen Vorfällen Nachricht gegeben und ihn dringend um seine schleunige Rückkehr gebeten.[91]) Auch Lothar hatte ihn zur Heimkehr aufgefordert.

Aus diesen Gründen war der Bischof gegen die Mitte des November aus Pommern aufgebrochen, ohne die Antwort des Erzbischofes von Lund abzuwarten. Er hatte seinen Rückweg über Gnesen genommen, wo er noch acht Tage als Gast des Herzoges Boleslav weilte. Am Tage vor St. Thomas, den 20. Dec. traf er in Bamberg ein.[92]) Die Priester und Mönche intonirten bei seinem Eintritt in den Dom: „Herr, nimm mich auf, daß ich bei meinen Brüdern sei.“

Digitized by Google

Ein Halleluja war es nicht. Noch ſtanden die beiden Staufen Friedrich und Conrad aufrecht gegen König Lothar. Wer mochte wiſſen, welche Leiden und Kämpfe dem Reiche und inſonderheit dem Bisthume Bamberg noch bevorſtänden. Droben aber, im fernen Norden, war ein Sieg errungen nicht nur für die chriſtliche Kirche, ſondern auch für die deutſche Cultur. „Daß jetzt dieſe Gegenden durch und durch deutſch ſind," ſo urtheilt unſer nationale Geſchichtsſchreiber, „das ſind Nachwirkungen von Otto's Kreuzespredigt."[93])

Capitel V.

Die Kirche Pommerns unter bamberger Leitung. — Otto's Tod. — Stiftung des Bisthumes von Pommern. — Adalbert der erſte Biſchof. — Die Reaction. — Der Kreuzzug gegen Pommern. — Die erſten Klöſter. — Adalbert's Tod.

Biſchof Otto von Bamberg behielt die Leitung der neu gegründeten Kirche in Pommern nach Uebereinkommen mit den beiden Herzögen Boleslav und Wartislav und mit Genehmigung des Papſtes Honorius II.[1]) zunächſt ſelbſt in ſeiner Hand. Schon nach der erſten Miſſionsreiſe hatten zwar die beiden Fürſten auf ſeinen Vorſchlag den Adalbert zum Biſchofe von Pommern erwählt.[2]) Nach ſeiner Rückkehr von der zweiten Reiſe ließ Otto daher auch ſogleich ſich einen Ring von dem Papſte Honorius II. weihen, um mit demſelben dem Biſchofe von Pommern die Inveſtitur zu ertheilen.[3]) Die Verhandlungen, welche derſelbe über dieſe Angelegenheit mit Boleslav und Wartislav geführt hatte, müſſen einen ſo günſtigen Erfolg gehabt haben, daß er der Erfüllung ſeines Wunſches nahe zu ſein glaubte. Allein die Schwierigkeiten, welche ſich der ſchließlichen Erledigung dieſer Sache entgegenſtellten, waren doch größer, als ſich hatte erwarten laſſen.

Die Nachrichten über dieſen Zeitraum vom Ende der zweiten Reiſe bis zum Tode Otto's fließen uns leider nur ſpärlich zu. Was wir aber über denſelben erfahren, zeigt uns, mit wie praktiſchem Sinn und herz-

Digitized by Google

licher Fürsorge derselbe sich seiner Pflicht gegen sein fernes Lieblingskind hingegeben hat. Zunächst suchte er Handelsverbindungen zwischen Bamberg und Pommern anzuknüpfen. Er beauftragte den Verwalter seiner Güter, auf dem Markte in Halle kostbare Tuche einzukaufen und mit denselben nach Pommern zu gehen, um sie daselbst zu verkaufen. Rudolph — so hieß der Verwalter — entledigte sich dieses Auftrages mit der größten Umsicht und dem besten Erfolge. Die Waren fanden reißenden Absatz. Der Erlös wurde auf des Bischofs Befehl dazu verwandt, um christliche Gefangene loszukaufen. Solch' ein Liebeswerk des alten Predigers des Evangeliums, welcher auch aus der Ferne seiner Herde in so treuer Fürsorge gedachte, konnte nur von den segensreichsten Folgen für die jungen Christen sein. Auch das praktische Ziel, welches Otto dabei im Auge gehabt hatte, erreichte er vollkommen. Sein Beispiel muß bald Nachahmung gefunden haben, denn schon ein Menschenalter später finden wir in Stettin reiche Colonisten aus Bamberg, welche dort seit lange ansässig waren.[4])

Otto's vornämlichste Sorge war nun auf den Ausbau und die Befestigung der Kirche gerichtet. Er hatte auf seinen Reisen überall, wo er gewirkt, auch sofort mit dem Bau von Gotteshäusern begonnen, dieselben auf seine Kosten mit allen zum Cultus nöthigen Gegenständen ausgestattet und Priester an denselben angestellt. Aber diese wenigen Kirchen konnten dem Bedürfniß bei Weitem nicht genügen. In Liutizien, dem Lande zwischen Oder und Peene, waren es nur neun, nämlich die zu Wolgast und Gützkow, je zwei in Stettin und Wollin, in Lebbin, Garz an der Oder und Usedom, von denen wir sichere Kunde empfangen. Auch in Demmin, wie in einigen anderen Ortschaften, mochten indessen schon auf der zweiten Missionsreise Kirchen gegründet sein.[5]) Auf diesen Landestheil scheint Otto daher auch vornämlich sein Augenmerk gerichtet zu haben, zumal Wartislav für sein Erbland ostwärts der Oder gewiß selbst Sorge trug. Unzweifelhaft zu dem Zwecke, um hier Kirchen errichten und Priester an denselben anstellen zu können, ließ der Bischof sich vom König Lothar die fiscalischen Tribute aus diesen Landschaften bewilligen.[6])

Endlich mußte es Otto am Herzen liegen, die Errichtung des Bisthumes und damit das von ihm begonnene Werk zum Abschluß zu bringen. Denn, wenn die Kirchenleitung bei seiner eigenthümlichen Stellung zu den Pommern, als ihr geistlicher Vater, und bei dem innigen Verhältniß zwischen ihm und Adalbert für jetzt auch ohne Nachtheil von Bamberg aus mochte geschehen können, so war dies doch auf die Dauer unmöglich.

Digitized by Google

Wie thätig derselbe aber hier am Werke gewesen sein muß, erhellt daraus, daß diese Angelegenheit trotz der großen Schwierigkeiten, welche derselben entgegenstanden, so bald nach seinem Tode zum Abschluß kam. Daß dennoch über ein Jahrzehnt dahinging, bevor Adalbert, der designirte Bischof, die päpstliche Confirmation und Consecration empfing, war nicht seine Schuld, sondern lag in den Verhältnissen.[7]) Die Einrichtung des Bisthums konnte nur mit Genehmigung Boleslav's III., als Oberlehnsherrn von Pommern, geschehen. Nun hatte Otto zwar auf der Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise sich gewiß mit dem Polenherzoge über diese Angelegenheit verständigt. Allein die weiteren Verhandlungen mit demselben mußten schon dadurch sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden, daß er sich in offener Auflehnung gegen König Lothar befand, dem er die Huldigung und den Tribut verweigerte. Nach dem Tode Stephan's II. von Ungarn im Jahre 1131 aber mischte Boleslav III. sich in die Erbfolgestreitigkeiten zwischen Bela und Boris, indem er für den letzteren Parthei ergriff. Ein mehrjähriger Krieg war die Folge hiervon. Während Boleslav mit Boris in den Jahren 1132 und 1133 in Ungarn eindrang, fielen die mit Bela verbündeten Böhmen unter Sobeslav mehrmals verwüstend in Polen ein. Unter diesen Umständen konnte der Herzog natürlich den kirchlichen Verhältnissen Pommerns seine Aufmerksamkeit nicht zuwenden.

Am 10. August 1135 auf dem Reichstage zu Merseburg erschien endlich Boleslav III. vor Lothar und trug demselben das Schwert voran. Auch mußte er jetzt den Lehnseid für Pommern leisten. Ein Waffenstillstand zwischen ihm und Sobeslav von Böhmen wurde zu Stande gebracht. Damit waren die Hindernisse beseitigt, welche sich für die Errichtung des Bisthumes in Pommern aus der Abhängigkeit von Polen ergaben.

Allein noch eine andere Schwierigkeit war vorhanden. Boleslav's Macht über Pommern erstreckte sich nur bis zur Oder. Das Gebiet im Westen des Flusses stand im Jahre 1136 unter der Hoheit des Markgrafen Albrecht des Bär. Boleslav ist überhaupt schwerlich je über Stettin hinaus vorgedrungen. Albrecht, damals noch Markgraf der Lausitz, hatte jedenfalls schon im Jahre 1128 sein Augenmerk auf diese Gegend gerichtet. Er würde es schwerlich geduldet haben, wenn die polnische Macht sich hier hätte festsetzen wollen. Muthmaßlich wich Boleslav III. schon im Jahre 1128 vor seinem Rivalen zurück, als er mit einem Heere an der Grenze Pommerns stand. Auch dieser Streit um die Herrschaft über das

Digitized by Google

Land zwischen dem polnischen Herzoge und dem deutschen Markgrafen mußte natürlich die Verhandlungen wegen der Errichtung des Bisthumes unendlich erschweren. Erst mit dem Tode Boleslav's im Jahre 1138 fielen diese Schwierigkeiten fort.[8])

Weiter waren die Diöcesangrenzen festzustellen. Pommern war fast von allen Seiten schon von Bisthümern umgeben. Im Osten lag Gnesen, während im Süden Lebus, Brandenburg und Havelberg daran grenzten. Nur nach Westen hin, über die Peene hinaus, war noch freie Bahn. Namentlich die Grenzregulirung gegen Havelberg machte große Schwierigkeit, da das ganze Gebiet zwischen Oder und Peene dem letzteren schon durch Otto I. verliehen war. Nun hatte freilich Otto von Bamberg diesen Landestheil erst dem Christenthume unterworfen und konnte daher mit Recht Anspruch darauf machen. Allein Bischof Anselm von Havelberg war nicht gewillt, auf seine Rechte zu verzichten. Dieser aber fand wieder einen mächtigen Rückhalt an seinem Erzbischofe Norbert von Magdeburg, damals dem einflußreichsten Manne im Reiche, welcher überdies selbst an der Sache ein wichtiges Interesse hatte. Ging dies Stück Pommerns dem havelberger Bisthum verloren, so sanken auch seine Metropolitanrechte über dasselbe dahin; denn Bischof Otto strebte die unmittelbare Stellung des von ihm zu errichtenden Bisthumes unter den päpstlichen Stuhl an. Schon einmal hatte das Erzstift Magdeburg eine empfindliche Einbuße seiner Rechte erlitten. Kaiser Otto I. hatte demselben alle Wendenländer jenseits der Elbe und Saale untergeben. Als aber dann Otto III. im Jahre 1000 in Gnesen ein Erzbisthum gestiftet hatte, waren demselben die Bisthümer Posen, Krakau, Breslau und Colberg überwiesen, und noch im Jahre 1133 hatte der päpstliche Cardinallegat Egidius die kirchlichen Verhältnisse des Ostens in der Weise geordnet, daß auch das neu errichtete Bisthum Lebus dem Erzstifte Gnesen unterstellt war. Norbert hatte in der That Grund, darüber zu wachen, daß die seinem Erzstifte verliehenen Rechte nicht noch weiter beschränkt würden.

Otto von Bamberg dagegen war keineswegs geneigt, sich den Ansprüchen Norbert's zu fügen, oder sich überhaupt in seiner Eigenschaft als bischöflicher Verwalter der pommerschen Kirche einem Anderen unterzuordnen. Es lag hierin nicht etwa ein unberechtigter Ehrgeiz. Die ohnehin schwierige Verwaltung, namentlich aber die complicirten Verhandlungen wegen der Einrichtung des Bisthumes, würden vielmehr durch die Unterordnung unter Magdeburg noch mehr erschwert worden sein. Dazu hatte Otto Rücksicht zu nehmen auf die nationalen Gefühle der Pommern,

Digitized by Google

welche auch später auf diese Verhältnisse von entschiedenem Einflusse gewesen sind.

So begegneten sich hier die verschiedensten Interessen. Mit der ganzen Energie seines Charakters nahm Norbert sofort die Sache in die Hand, und er hatte Einfluß genug, um durchzusetzen, was er wollte. Papst Innocenz II., dessen Sache wider den Gegenpapst Anaclet II. er durch sein entschiedenes Eintreten auf dem Hoftage zu Würzburg im October 1130 zum Siege verholfen hatte, war ihm zum größten Danke verpflichtet. Als Norbert daher im folgenden Jahre dem Concile zu Rheims beiwohnte, auf welchem Innocenz II. seinen Gegenpapst excommunicirte, brachte er sein Anliegen persönlich vor, und zwar in der Weise, daß er gegen die Bischöfe von Stettin und Lebus, von Pommern, Posen, Gnesen, Krakau, Breslau, Cruciwiz, Masovien und Leslau die förmliche Klage erhob, weil dieselben seine durch Otto I. dem Erzbisthume Magdeburg verliehenen Metropolitanrechte nicht respectiren wollten.[9])

Mit großer, diplomatischer Klugheit war die Sache hierdurch eingeleitet. Was Norbert in Bezug auf Gnesen und die von demselben abhängigen Bisthümer auch für Absichten gehabt haben mag, jedenfalls war dieser Klageantrag in erster Linie gegen Otto von Bamberg, als Inhaber der bischöflichen Gewalt in Pommern, gemünzt.[10]) Die Verleihung neuer Metropolitanrechte stand dem Papste allein nicht zu, sondern dabei hatte auch der deutsche König ein Wort mitzusprechen. Bei Lothar aber stand auch Otto von Bamberg in großem Ansehen. Norbert konnte daher, um Metropolitanrechte über Pommern zu erlangen, nicht klüger verfahren, als er gethan hatte. Er mußte auf Grund der Stiftungsurkunde für sein Erzstift, in welcher es hieß, daß alle Bisthümer jenseits der Elbe und Saale demselben unterworfen sein sollten, einen Prozeß beim päpstlichen Stuhle anstrengen. Denn in diesem Prozesse stand dem Papste allein das Entscheidungsrecht zu.

Innocenz II. erließ denn auch auf Norbert's Klageantrag in den nach den Rechtsgewohnheiten vorgeschriebenen Fristen zweimalige Citationen an die beklagten Bischöfe, vor ihm zur Klagebeantwortung zu erscheinen. Natürlich konnten die päpstlichen Briefe und Boten für Pommern nur an Otto nach Bamberg ergehen.[11]) Allein weder dieser, noch die polnischen Bischöfe gaben diesen Citationen Folge. Doch Norbert war nicht gewillt, die Sache damit ruhen zu lassen.

Im folgenden Jahre führte König Lothar seinem gegebenen Versprechen gemäß Papst Innocenz II. nach Rom zurück. Norbert, welcher

Digitized by Google

denſelben begleitete, benutzte dieſe Gelegenheit, um dem von ihm erſtrebten Ziele einen Schritt näher zu kommen. Er vermochte den Papſt, mit Unterlaſſung der dritten Citation das Contumacialverfahren gegen die von ihm verklagten Biſchöfe einzuleiten. Am 4. Juni, demſelben Tage, an welchem Lothar die Krönung durch die Hand des Papſtes empfing, ſprach dieſer in einer Bulle dem magdeburger Erzbiſchofe ſeinem Klageantrage gemäß die Metropolitanrechte nicht nur über Pommern, ſondern auch über die polniſchen Bisthümer und das Erzſtift Gneſen zu. Eine vollſtändige Revolution der kirchlichen Verhältniſſe im Nordoſten Deutſchlands würde damit eingeleitet ſein, wenn dieſer Entſcheidung wirklich Folge gegeben wäre. Allein thatſächlich und ſelbſt rechtlich war damit noch wenig erreicht, da gegen ein ſolches Contumacialurtheil jederzeit die Berufung freiſtand. Otto von Bamberg dachte denn auch nicht daran, ſich dieſer Entſcheidung zu fügen. Norbert aber, welcher wohl nicht unterlaſſen haben würde, dem von ihm geführten Prozeſſe auch praktiſche Folgen zu geben, ſtarb ſchon nach Jahresfriſt (6. Juni 1134), und ſeine beiden nächſten Nachfolger, die Erzbiſchöfe Conrad und Friedrich, befaßten ſich nicht weiter mit dieſer Angelegenheit.

Dennoch ſchwebte das Contumacialurtheil des Papſtes Innocenz II. wie ein Damoklesſchwert über den Häuptern Otto's und der polniſchen Biſchöfe. Dem Kaiſer, welcher ganz in dem Gedanken lebte, die Ideen Otto's des Großen zur Durchführung zu bringen, mochte der Plan, Magdeburg wieder zur Metropole für den ganzen Nordoſten zu machen, ſympathiſch genug ſein. Der Nachfolger Norbert's aber, Conrad von Querfurt, war der Vetter des Kaiſers. Unter dieſen Umſtänden hielt es der Erzbiſchof von Gneſen für gerathen, ſich eine päpſtliche Beſtätigung ſeiner Privilegien und des Umfanges ſeines Sprengels zu verſchaffen. Als Grenze gegen Pommern wurde dadurch die Plietnitz feſtgeſetzt.[13])

Auch Otto von Bamberg hielt es für nöthig, ſich zu vergewiſſern, daß von Seiten Lothar's und ſeines Vetters, des Erzbiſchofes Conrad von Magdeburg, die Pläne Norbert's nicht weiter verfolgt würden, und zugleich die Frage der Grenzregulirung zwiſchen dem pommerſchen und dem havelberger Bisthume zur Entſcheidung zu bringen.

Auf den 15. Auguſt 1136 hatte der Kaiſer die Fürſten nach Würzburg entboten, um den Zug gegen Roger von Sicilien vorzubereiten. Auch der Erzbiſchof Conrad von Magdeburg, der Biſchof Anſelm von Havelberg und Otto von Bamberg waren dort. Dieſe Gelegenheit benutzte der letztere, um ſein Ziel zu erreichen. Auf ſein Anſuchen und unter aus-

Digitized by Google

drücklicher Zustimmung des Markgrafen Albrecht des Bären und des Erzbischofes Conrad von Magdeburg verfügte der Kaiser unter dem 16. August, daß die Landschaften Groswyn[13]) mit Rochow[14]) und Meseritz,[15]) d. h. die zwischen Pommern und Havelberg streitigen Districte, zu dem ersteren gehören sollten, und fügte noch Lassan,[16]) Ziethen[17]) und Tribsees, also das ganze heutige Neuvorpommern, hinzu. Der Ansprüche Magdeburg's auf die kirchliche Oberhoheit über Pommern geschah mit keinem Worte weder vom Kaiser, noch von dem Erzbischofe Conrad Erwähnung.[18])

Damit hatte Otto einen großen Schritt zur Errichtung des Bisthumes in Pommern vorwärts gethan. Die Bestimmung der Grenzen gegen die übrigen benachbarten Diöcesen konnte keine sonderliche Schwierigkeit machen. Es blieb nun noch übrig, für eine ausreichende Dotation Sorge zu tragen.

Solange Wartislav, der treue und ergebene Anhänger Otto's lebte, welcher, stets willig zum Geben, die gegründeten Kirchen in seinem Lande mit den nöthigen Dotationen versehen hatte, konnte es nicht schwer sein, auch die für einen Bischof ausreichenden Mittel zu erlangen. Wir besitzen denn auch in der uns erhaltenen Confirmationsbulle für das Bisthum von Pommern in der That ein Zeugniß, wie reiche Bewilligungen der Fürst für diesen Zweck gemacht hat.[19]) Allein der Herzog war bereits um das Jahr 1134 bei dem Dorfe Stolp an der Peene ermordet.[20]) Nach unseren alten Chronikanten[21]) wurde er von einem grimmigen Heiden im Schlafe überfallen. Noch im Erwachen soll er seinem Mörder den Kinnbacken zertrümmert und ihn so mit sich in den Tod genommen haben. Diese Nachricht wird dadurch bestätigt, daß auch sonst noch manche Spuren einer um jene Zeit eingetretenen Reaction gegen das Christenthum vorhanden sind. Bischof Otto hatte in dem westlichen Pommern kaum sieben Monate verweilt. Da konnte von einer wirklichen Christianisirung dieses Landestheiles kaum die Rede sein. Zur Befestigung dessen, was der Bischof begonnen hatte, fehlte es aber gar sehr noch an Kirchen und Priestern. Auch der so heilsame Einfluß Wartislav's war in dieser Gegend jedenfalls ein viel geringerer gewesen, als in seinem Erblande östlich der Oder. Dazu kam endlich noch die für die jungen Christengemeinden so gefährliche Nachbarschaft der heidnischen Bewohner jenseits der Peene, auf der Insel Rügen mit ihrem weitberühmten Svantovitcultus, sowie der noch unbekehrten Völkerschaften im heutigen Meklenburg. Als Wartislav gestorben war, führte sein Bruder Ratibor für dessen beide unmündige Söhne die Regierung. Dieser aber war nur ein

Digitized by Google

unzureichender Schirmherr für die junge Pflanzung des Christenthumes. Die heidnisch gesinnten Elemente im Lande begannen sich zu regen. Schon wurden die von Wartislav gestifteten Dotationen der Kirchen denselben wieder entzogen, und Ratibor, welcher als Patron dieselben hätte schützen müssen, duldete es. Bischof Otto ließ sich aus diesem Grunde die Patronatsrechte über alle von ihm gegründeten Kirchen in Pommern durch Lothar bestätigen.[22]) Auch das alte heidnische Raubwesen riß um diese Zeit in Pommern von Neuem ein. Bei den Ranen stand dasselbe gerade jetzt wieder in großer Blüthe.[23]) Das wirkte natürlich ansteckend auch auf die benachbarten jungen Christengemeinden zurück. Ratibor selbst mit seinem Schwestersohne Dunimits und dem Häuptlinge Unibur stellte sich im Jahre 1135 an die Spitze eines Zuges gegen die norwegische Handelsstadt Konghella. Am Laurentiustage, so berichtet die Heinskringla-Sage,[24]) landeten die Wenden, während die Bürger der Stadt sich in der Frühmesse befanden. Bald entbrannte ein heißer Kampf, bei welchem der König mit seinen Fürsten sich jedoch unthätig verhielt. Das christliche Gotteshaus wurde niedergebrannt, der Raub und die Gefangenen wurden vertheilt. Der Priester Andreas flüchtete sich mit der Reliquie, einem Stückchen Holz von dem Kreuze Christi, auf das Königsschiff, und Ratibor, erschreckt durch den wunderbaren Glanz des heiligen Holzes, ließ den Andreas mit seinen Priestern und dem Heiligthume frei.

Man erkennt leicht hinter dem durchsichtigen Gewande der Sage den wahren Sachverhalt. Ratibor, in seinem Herzen ein Christ, hat sich nur gezwungen dem Zuge angeschlossen. Er war der Mann nicht, um die ausgebrochene heidnische Reaction im Lande mit starkem Arm niederzuhalten.

Unter so betrübenden Umständen, wo selbst die bestehenden Kirchen im Lande ihrer Habe beraubt wurden, war natürlich nicht daran zu denken, eine ausreichende Dotation für das Bisthum zu erlangen. So konnte es geschehen, daß Otto die Freude nicht mehr erlebte, dem erwählten Bischof von Pommern den vom Papste geweihten Ring anzustecken.

Am 30. Juni 1139 ging der greise Pommernapostel zu seiner Ruhe ein. Seine Leiche wurde seiner Bestimmung gemäß in der Kirche des Klosters auf dem Michaelsberge beigesetzt. Ein Sarkophag von Stein, auf welchem die Gestalt des Bischofes in Lebensgröße liegt, schmückt die im hohen Chor befindliche Ruhestätte. Werthvolle Reliquien werden dem Beschauer noch heute gezeigt.

Papst Clemens III. hat Otto heilig gesprochen. Ein Heiliger war er nicht. „Nichts ist rein vor dem höchsten Richter," so schließt die schöne

Digitized by Google

Grabrede, welche Herbord dem Bischof Imbriko von Würzburg, dem Freunde Otto's, in den Mund legt. „Betet, bitte ich, betet inniger! Ja laßt uns bitten, alle gemeinsam bitten, daß er selbst, welcher der Welt Sünde trägt, das Lamm Gottes, unser Herr Jesus Christus, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit, dies abwaschen und austilgen wolle." Aber mit Recht durfte der bezeichnete Grabredner das Wort des Jeremias auf den Heimgegangenen anwenden: „Der Herr nannte Dich einen grünen, schönen, fruchtbaren Oelbaum," oder ihn einer Martha vergleichen, welche keine größere Freude kennt, als dem Herrn zu dienen.[35]) Im schönsten Lichte zeigt uns den trefflichen Bischof indessen sein eigenes Wort: Non vult deus coacta servicia sed voluntaria. Weit entfernt von dem Zelotismus seiner Zeit, wie er selbst an einem Bernhard von Clairvaux uns entgegentritt, hat er allein mit den Waffen der Liebe in wenigen Monaten vollbracht, was Jahrhunderte vor ihm nicht vermocht haben. Herzog Bogislav I., der Sohn Wartislav's des Bekenners, bewilligte mit Zustimmung Conrad's, des zweiten Bischofes von Pommern, einen Wachszehnten aus allen Krügen des Landes zu einer ewigen Lampe am Grabe Otto's. Die Kerzen an dem Sarkophage dort auf dem Michaelsberge sind längst verloschen. In den Herzen der Pommern aber soll das Andenken des Mannes ewig gesegnet sein, welcher das Licht des Evangeliums ihrem Lande gebracht und deutscher Cultur dahin den Weg gebahnt hat.

Mit dem Tode Otto's hatte die junge Kirche ihren geistlichen Vater verloren. Auch ein starker, weltlicher Arm, welcher dieselbe hätte schützen können, war nicht mehr vorhanden. Boleslav III. von Polen war schon 1138 dem Bischof Otto in die Ewigkeit vorangegangen. Die Hoheitsrechte über Pommern hatte sein Sohn Wladislav überkommen. Derselbe war jedoch durch den Kampf mit seinen Stiefbrüdern völlig in Anspruch genommen und verlor schon nach wenigen Jahren Land und Krone. Der thatkräftige Markgraf Albrecht der Bär, welcher dem Christenthum in den Wendenlanden später einen so mächtigen Schutz geboten hat, rang in dieser Zeit noch um das Herzogthum Sachsen, welches Conrad von Staufen ihm verliehen hatte. Als derselbe aber nach der Versöhnung des Hohenstaufen mit dem Welfen auf dem Reichstage zu Frankfurt im Jahre 1142 auf das Lehen verzichtete, hatte er zunächst genug mit der Bändigung der zu seinen Marken gehörigen Wenden zu thun. In Pommern selbst endlich regierte der schwache Ratibor, unfähig, die sich auflehnenden, heidnisch gesinnten Großen im Lande in Schranken zu halten. Die junge Pflanzung

Digitized by Google

des Christenthumes stand in der größten Gefahr. Wenn es dennoch nicht zu einem völligen Rückfall in's Heidenthum kam, sondern vielmehr gerade in diesen Jahren zum Abschluß gebracht werden konnte, was Otto vergeblich angestrebt hatte, so ist das Verdienst unzweifelhaft dem Manne zuzuschreiben, welcher in der Geschichte der Kirche Pommerns nun so bedeutsam in den Vordergrund tritt.

Adalbert war früher Mönch in dem Kloster Michaelsberg zu Bamberg gewesen.[26]) Von dort war er an den Hof Boleslav's III. von Polen gekommen, bei welchem er die Stelle eines Kaplans versah. Der Polenherzog hatte ihn sodann Otto von Bamberg als Begleiter auf der ersten Missionsreise mitgegeben. Schon hier hatte Adalbert unter den Genossen des Bischofes eine hervorragende Stellung eingenommen, indem er demselben nicht blos als Dolmetscher diente, sondern auch mit seinem Rathe und Troste zur Seite stand.[27]) Bei seiner Rückkehr hatte Otto daher diesen Mann, dessen hervorragende Eigenschaften er genugsam kennen gelernt, als zukünftigen Bischof in Aussicht genommen und ihn den beiden Herzögen Boleslav und Wartislav empfohlen. Derselbe blieb sodann als Stellvertreter des Bischofes und Leiter der jungen Kirche in Pommern zurück.

Hier war es nun, wo dieser Geistliche die ersten Proben seiner Tüchtigkeit auch zur Kirchenleitung ablegte. Es war ja eine stürmisch bewegte Zeit, durch welche er das Schifflein der jungen Kirche hindurchführen sollte. Auf die Massenbekehrung war bald ein gewaltiger Rückschlag erfolgt. Die großen Städte Stettin und Wollin waren nach Otto's Weggange wieder abgefallen. Adalbert aber gelang es, nicht nur den widerwilligen Nacken der Wolliner wieder unter das sanfte Joch Christi zu beugen, sondern auch dem Reiche Gottes Bahn zu machen in Gegenden, in welche der Fuß Otto's noch gar nicht gedrungen war.

Es war nur natürlich, daß nach solchen Proben das Vertrauen Otto's zu seinem Adalbert noch wuchs. Wir finden diesen auf der zweiten Reise in einer Stellung zu dem Bischofe, welche die aller übrigen Begleiter weit überragt. Durch seinen Einfluß im Vereine mit Udalrich wird Graf Mizlaw von Gützkow bewogen, auch seinen letzten Gefangenen noch loszugeben. Er muß im Auftrage Otto's zu dem versammelten Volke auf dem Markte in Stettin reden. Seinen Rath erbittet sich der Bischof in dem gefährlichsten Augenblick während jener stürmischen Marktversammlung, wie er denn überhaupt meistens der bewährten Einsicht dieses Mannes folgt.[28]) Adalbert durfte es wagen, dem Bischofe frei-

Digitized by Google

müthig Vorhaltungen zu machen wegen der nutzlosen Opferung Udalrichs durch dessen Sendung nach Rügen, und er vermochte ihn, von seiner heimlich unternommenen Wanderung nach Stettin umzukehren.[29])

Als Otto zum zweitenmal Pommern verließ, um nicht wieder dahin zurückzukehren, ließ er sich daher auch sogleich vom Papste den Ring weihen, mit welchem er den Mann seines Vertrauens zu investiren gedachte.

Diese Hoffnung sollte sich nun freilich, wie wir gesehen haben, nicht erfüllen. Otto starb darüber hin, ehe die Vorbereitungen zur Errichtung des Bisthumes in Pommern vollendet waren, und Papst Innocenz II. übertrug am 20. October 1139 seinem Nachfolger auf dem bamberger Stuhl, Egilbert, die Leitung der Kirchen unter den Pommern, bis dieselben einen eigenen Bischof erhalten würden.[30])

Schon nach Jahresfrist aber waren die Verhältnisse dahin gediehen, daß Adalbert die Confirmation für das Bisthum in Pommern und seine Consecration bei dem päpstlichen Stuhle beantragen konnte. Im Laufe des Sommers 1140 reiste derselbe, wahrscheinlich über Bamberg, um hier die Investitur zu empfangen, nach Rom. Am 14. October vollzog Papst Innocenz II. an ihm die Weihe. Unter demselben Datum ist auch die Confirmationsbulle für das neue Bisthum ausgestellt.[31])

Diese Urkunde ist in mehrfacher Hinsicht merkwürdig und wirft auf die damaligen geschichtlichen Verhältnisse Pommerns ein bedeutsames Licht.

Papst Innocenz II. hatte im Jahre 1133 auf den Antrag Norbert's Pommern dem Erzstifte Magdeburg untergeordnet, während andrerseits Bischof Otto von Bamberg, unbekümmert um diese Entscheidung, die Leitung der Kirche unter den von ihm bekehrten Wenden durchaus selbständig fortgeführt hatte. Nun war Norbert zwar gestorben, so daß der Papst nach dieser Seite keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Allein er konnte doch auch das von ihm gefällte Contumacialurtheil nicht ohne förmliche Berufung und ohne daß ein neuer Prozeß angestrengt wäre, aufheben. Andrerseits wird Adalbert für sich die gleiche Selbständigkeit in Anspruch genommen haben, welche Otto genossen hatte. Der Papst umging daher diese schwierige Frage, indem er in die Confirmationsurkunde nur die Worte aufnahm: „Wir nehmen die Kirche der Pommern unter des heiligen Petrus und unseren Schutz.“[32]) In diesen Worten liegt es zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber thatsächlich blieb das Bisthum von Pommern selbständig und keinem Erzbischofe, sondern unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterstellt.[33])

Eine zweite Sache, welche bei der Errichtung des Bisthumes, wie

Digitized by Google

wir gesehen haben, große Schwierigkeit gemacht hatte, war die Regulirung der Grenzen gegen Havelberg gewesen. Otto hatte zwar im Jahre 1136 von Kaiser Lothar eine für sich günstige Entscheidung in dieser Angelegenheit erwirkt. Aber Lothar war nicht mehr. An seiner Stelle saß Conrad III. auf dem deutschen Kaiserthron, bei welchem Anselm von Havelberg in dem größten Ansehen stand, und in dessen Nähe dieser Bischof gerade in diesen Jahren ununterbrochen in Reichsgeschäften thätig war. Wie wenig aber dieser Kirchenfürst daran dachte, sich mit Lothar's Entscheidung zufrieden zu geben, durch welche seinem Bisthume so bedeutende Districte abgesprochen waren, sollte sich bald genug zeigen. Unter diesen Umständen schien es dem Papste Innocenz am gerathensten, auch über diesen Punkt keine besondere Entscheidung zu treffen. So konnte es kommen, daß wir in der Confirmationsurkunde für das pommersche Bisthum insofern vielleicht ein Unicum besitzen, daß dadurch ein Bisthum errichtet ist, ohne daß die Grenzen desselben bestimmt wären.[34]) Adalbert konnte um so leichter hiermit zufrieden sein, als er ja die Entscheidung Lothar's für sich hatte und sich überdies im thatsächlichen Besitze des Kirchenregimentes in den streitigen Grenzdistricten befand.

Als Dotation empfing das neue Bisthum die Stadt Wollin mit dem Markte und Kruge daselbst, die Tempelburgen Demmin, Tribsees, Gützkow, Wolgast, Usedom, Groswyn, Pyritz, Stargard, Stettin, Cammin und Colberg mit ihrem gesammten Eigenthum. Im Allgemeinen wurde bei der Einführung des Christenthumes der Grundsatz festgehalten: „Tempelgut wird Kirchengut." Ein jeder Gau im Wendenlande hatte seinen eigenen Tempel, welcher, wie das Beispiel Arkona's zeigt, mit Grundbesitz ausgestattet war. Diese oben genannten Burgen nun, mit sämmtlichen dazu gehörigen Dörfern wurden dem Bisthume überwiesen. Weiter wurden demselben die Märkte und Krüge in Cammin und Colberg und in letzterem Orte auch noch ein Salzkothen und der Zoll beigelegt. In dem Theile Pommerns, welcher vom Gollenberge ostwärts bis zur Leba reicht, erhielt der Bischof das Recht, von jeder unter dem Pfluge befindlichen Hufe zwei Scheffel Getreide und fünf Pfennige zu erheben. Endlich wurde noch der Zehnte von dem Markte Ziethen hinzugefügt.

Zur Berechnung der Größe der verliehenen Dotation fehlt uns leider jeder Maßstab. Es war aber, wie es scheint, eine reiche Ausstattung, welche dem Bisthume wenigstens auf dem Papier damit zugesprochen war. Am freigiebigsten hatte sich hierbei Wartislav bewiesen. Westlich von der Oder erhielt der Bischof die Tempelburgen und vom Markte Ziethen den

Digitized by Google

Zehnten. Am wenigsten freigiebig hatte Ratibor sich gezeigt, indem er in seinem Erblande gar keinen Grundbesitz, sondern nur von jeder Hakenhufe eine mäßige Abgabe zugestand, welche bei der Uncultivirtheit des Landes, wie bei der Schwierigkeit der Erhebung vorläufig wenigstens dem Bischofe wohl kaum etwas eintrug. Ob überhaupt diese Dotation je ihrem ganzen Umfange nach zur Ausführung gebracht ist, muß bei der damals im Lande herrschenden Stimmung, sowie bei Ratibor's Stellung zum Christenthume sehr fraglich erscheinen.

Bedeutsam ist, daß dem neuen Bisthume der in deutschen Landen übliche Zehnte noch nicht zugesprochen wurde. Jedenfalls geschah dies aus Rücksicht auf die inneren Zustände Pommerns. Die widerstrebenden, innerlich dem Christenthume noch so wenig gewonnenen, ja zum Theil im offenen Abfall begriffenen Großen des Landes, welche diese Abgabe allein zu tragen gehabt hätten,[86]) würden dadurch noch mehr in die Opposition gedrängt worden sein. Es war daher eine weise Vorsicht Adalbert's, daß er auf diese Einnahme noch verzichtete.

Zur Kathedrale für den Bischof wurde die in der Stadt Wollin gelegene Adalbertskirche, nicht die von Otto dazu in Aussicht genommene, vor dem Thore befindliche Petrikirche bestimmt.[87])

So hatte Pommern nun seinen eigenen Oberhirten, und Adalbert konnte, mit bischöflicher Autorität und bischöflichem Glanze ausgerüstet, in sein Land heimkehren. Von welchem Einfluß das aber auf die rohen Gemüther der Wenden war, das hatte sich schon während der Missionsreisen Otto's gezeigt. Dennoch waren es trübe Erfahrungen, welche der neue Oberhirte an seiner Herde zunächst noch machen sollte. Die Geschichte der nächstfolgenden sechs Jahre ist zwar für uns in Dunkel gehüllt, aber aus dem, was später geschah, können wir doch einige sichere Schlüsse machen auch auf diese Zeit. Es hätte ja nun so dringend noth gethan, daß Klöster mit ordentlichen Schulen zur Ausbildung von einheimischen Geistlichen gegründet wären. Bisher war Pommern in dieser Hinsicht von Bamberg aus versorgt worden. Aber nun, da das Bisthum selbständig geworden war, mußte das doch aufhören. Auch Kirchen waren noch viel zu wenige im Lande. Unzweifelhaft wird Adalbert mit der ihm eigenthümlichen Energie und Umsicht die Abstellung dieser Mängel auch sogleich in Aussicht genommen haben. Allein wie hoffnungslos sein Streben in dieser Zeit gewesen sein muß, erhellt daraus, daß erst nach 13 Jahren das erste Kloster im Lande gestiftet wurde. Auch mit dem Kirchbau wird es nicht viel besser vorangegangen sein. Bald nach

Digitized by Google

Wartislav's Tode hatten fromme Verehrer desselben in Stolp, an der Stätte seines gewaltsamen Todes, eine Votivkirche gestiftet. Das war das erste Gotteshaus, welches Adalbert überhaupt im Lande weihte.[38]) Und noch nach 20 Jahren war diese Votivkirche die einzige, welche in der ganzen Provinz Groswyn, also etwa in dem heutigen anklamer Kreise, vorhanden war.[39]) In der kirchlichen Entwicklung des Landes scheint ein fast vollständiger Stillstand eingetreten zu sein. Da kündigten sich Ereignisse an, welche, so bedrohlich dieselben zunächst auch sich zu gestalten schienen, dennoch in ihren Folgen für Pommern höchst segensreich geworden sind. Die gewaltigen Bewegungen der Weltgeschichte, von denen die christlichen Völker Europas damals ergriffen waren, warfen ihre Wogenschläge auch in das Wendenland hinein.

Die Nachricht von der Erstürmung Edessas durch die Ungläubigen hatte die Christenheit erschüttert. Der gewaltige Mönch von Clairvaux, Bernhard, hatte in Frankreich die Kreuzpredigt begonnen. Im Jahre 1146 war er auch nach Deutschland gekommen. Seine zündende Rede brachte im Volke eine mächtige Wirkung hervor. Am Weihnachtsfeste zu Speier hatte endlich auch der widerstrebende Kaiser Conrad III. auf Bernhard's hinreißende Anrede unter dem freudigen Zuruf der versammelten Menge die Erklärung abgegeben: „Ich bin bereit, dem Herrn zu dienen, da ich von ihm selbst dazu aufgefordert werde." Das Vorbild des Kaisers fand reiche Nachfolge. Auch viele sächsische Fürsten und Edle hatten sich zur Annahme des Kreuzes bereit erklärt.

Auf den 19. März 1147 berief Kaiser Conrad einen Fürstentag nach Frankfurt, um die Anordnungen zum Kreuzzuge zu berathen. Auch Bernhard von Clairvaux erschien zu demselben.[40]) Allein schon war das ohnehin weniger erregbare Blut der nordischen Fürsten bedeutend abgekühlt. Man hörte aus ihrem Munde Reden, wie sie seitdem nicht selten vernommen sind. „Man habe noch Heiden genug in der Nähe, wozu also in die Ferne nach Jerusalem ziehen?"[41])

In Wahrheit lagen den sächsischen Fürsten wohl die Ungläubigen weder hier, noch dort sonderlich am Herzen. Bernhard hielt sie indessen beim Wort und heftete ihnen das Abzeichen für die Wendenfahrt an, das auf einem Kreise stehende Kreuz.[42]) Um die Theilnahme an diesem Zuge noch in weiteren Kreisen anzuregen, erließ derselbe sodann ein Sendschreiben, in welchem er die Fürsten aufforderte, sich am Peter-Paulsfeste (29. Juni) bei Magdeburg zum Kreuzzuge zu versammeln, um die Ungläubigen entweder dem Christenthume zu unterwerfen, oder gänzlich

Digitized by Google

zu vernichten. Wie wenig er aber den sächsischen Herren traute, geht daraus hervor, daß er ausdrücklich jedes Abkommen mit den Heiden gegen Geld oder Tribut untersagte.[43])

Kaiser Conrad sandte nun die Bischöfe Bucco von Worms und Anselm von Havelberg nebst dem Abt Wibald von Stablo an den Papst, um demselben von den frankfurter Beschlüssen Mittheilung zu machen. Die Abgesandten des Kaisers trafen Eugen III. in Dijon. Derselbe billigte die Kreuzfahrt gegen die Wenden, veranlaßte den Abt Wibald zur Theilnahme an derselben und ernannte Anselm von Havelberg zu seinem Legaten für diesen Zug, damit die Eintracht zwischen den Fürsten erhalten und die Aufgabe des Heeres vollständig erfüllt werde. Durch ein Schreiben vom 11. April gab er dies kund. Zugleich verhieß er den Kreuzfahrern gegen die Wenden gleiche Sündenvergebung, wie schon den nach Jerusalem ziehenden von Urban II. gewährt sei, unterließ es aber auch nicht, ebenfalls vor einem Abkommen mit den Heiden gegen Geld zu warnen.[44])

Im Juli 1147 setzte sich das Kreuzheer von Magdeburg aus in zwei gewaltigen Zügen gegen das Wendenland in Bewegung. Die eine Abtheilung unter Führung des jugendlichen Heinrich des Löwen, Conrad's von Zähringen, des Erzbischofes Albert von Bremen, des Bischofs Thietmar von Verden und des Dompropstes Hartwig von Stade rückte in das heutige Meklenburg gegen den Obodritenfürsten Niklot, welcher sich in der Feste Dobin verschanzt hatte. Bei dem andern Zuge, welcher eine Stärke von 60 000 Mann gehabt haben soll, befanden sich Anselm von Havelberg, als päpstlicher Legat, der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe von Halberstadt, Merseburg, Brandenburg und Münster, sowie der Abt Wibald von Stablo. Von deutschen Fürsten waren bei demselben der Markgraf Conrad von Meißen, Albrecht der Bär und die Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg und Hermann bei Rhein. Auch die mährischen Herzöge Otto, Swantopolk und Wratislav mit dem Bischof Heinrich von Olmütz stießen zu demselben.

Es war eine imposante Macht, welche jetzt auf derselben Straße sich in Bewegung setzte, welche vor 20 Jahren Bischof Otto gezogen war. Aber wie so ganz anders war äußerlich und innerlich dieser Zug gestaltet, als jener! Dort nicht Wehr noch Waffen, sondern ein Bischof mit dem Evangelium des Friedens und einem Herzen voll brennender Liebe, sowie wenigen gleichgesinnten Begleitern. Hier die mächtigsten weltlichen Fürsten mit gewaltigen Heeren, eine wahrhaft glänzende Schar der höchsten kirchlichen Würdenträger, zwar auch mit dem päpstlichen Auftrage, die Heiden

Digitized by Google

dem Christenthume zu unterwerfen, aber auch mit jenem anderen Befehle, wenn dies nicht gelänge, dieselben mit Stumpf und Stiel auszurotten. Welch' ein Rückschritt gegen die Missionsgedanken eines Otto! Und wie verschieden mochten erst die Gedanken und Absichten sein, mit denen die weltlichen und geistlichen Herren nach Norden zogen, ja durch welche selbst diese noch sich von einander unterschieden! Bald genug sollte es offenbar werden.

Mit Feuer und Schwert Alles vor sich her verwüstend, drangen die neuen Heidenbekehrer durch das heutige Meklenburg in der Richtung auf Demmin vor. Auf dem Wege wurde bei Malchow ein Götzentempel zerstört und die Stadt selbst niedergebrannt.[45]) Demmin wurde eingeschlossen und belagert.[46])

Unmöglich konnte dies nach dem Willen des Papstes sein. Gegen die slavischen und sonstigen Heiden des Nordens sollte nach dem Schreiben Eugen's III. vom 11. April der Kreuzzug gehen.[47]) Damit konnten nur die im heutigen Meklenburg wohnenden und die nördlich der Peene sitzenden, noch unbekehrten Völker gemeint sein. Gegen jene war die von Heinrich dem Löwen geführte Abtheilung gezogen. Gegen diese sollte der andere Zug gerichtet sein. Darum hatte sich demselben auch der Abt Wibald von Stablo angeschlossen, weil er hoffte, bei dieser Gelegenheit Rügen wiedererlangen zu können, auf welches sein Kloster Corvey alte Ansprüche zu haben glaubte. Daß der Zug aber die Richtung nach Rügen nehmen solle, mußte er aus dem Munde des Papstes wissen, welcher ihn in Dijon zur Theilnahme an der Kreuzfahrt veranlaßt hatte.[48]) Es wäre ja auch in der That undenkbar, daß der Papst wider den Willen Adalbert's von Pommern zur Belagerung einer Stadt, von welcher ein Theil vor wenigen Jahren von Innocenz II. diesem Bischofe in feierlicher Weise als sein Eigenthum bestätigt worden war, seine Genehmigung hätte ertheilen, oder ihm gar die Wölfe in die eigene Herde, in das Missionsfeld eines Otto, schicken können. Und doch war die Belagerung Demmin's nur erst das Vorspiel dessen, was das junge pommersche Bisthum von den Kreuzfahrern mit jener glänzenden Schar von Bischöfen an ihrer Spitze noch erleben sollte.

Von dem Belagerungsheer vor Demmin zweigte sich ein Theil ab und rückte gegen Stettin. Ob man auf dem Marsche dahin keine christlichen Gotteshäuser getroffen? So mußte man doch die von Otto gestiftete Peter-Paulskirche sehen, welche vor den Thoren Stettins lag. Dennoch wurde zur Belagerung der Stadt geschritten. Die Einwohner

Digitized by Google

richteten auf der Burg ein Kreuz auf, um damit anzuzeigen, daß sie Christen seien. Allein auch dies vermochte sie nicht zu schützen. Zum Glück war der Bischof Adalbert bei dem Herzoge Ratibor in der Stadt. Derselbe begab sich an der Spitze einer Gesandtschaft in das Lager der Kreuzfahrer. Warum sie so mit bewaffneter Macht gekommen seien, fragte er seine bei dem Belagerungsheer weilenden Collegen; wenn sie gekommen seien, um den christlichen Glauben zu befestigen, so hätten sie dies doch nicht mit Waffengewalt, sondern durch ihre Predigt thun müssen.[49]) Vor der inneren Wahrheit solcher Worte mußten die geistlichen Herren wohl verstummen.

Unterdessen war auch unter den weltlichen Herren in dem Belagerungsheer vor Demmin, wie bei jener anderen Abtheilung, welche vor Dobin lag, Unzufriedenheit ausgebrochen über die Richtung, welche der ganze Zug genommen hatte. Markgraf Albrecht der Bär hatte schon vor Jahren den Theil Pommerns sich tributpflichtig gemacht, den man jetzt verwüstete. Auch Niclot, der Obodritenfürst, zahlte an den Sachsenherzog Tribut. Man begann, sich zu fragen: „Ist nicht das Land, welches wir verwüsten, unser Land und das Volk, welches wir belagern, unser Volk? Weshalb sind wir denn unsere eigenen Feinde und Zerstörer unserer Zölle?“[50]) Allmählich zogen die Fürsten einer nach dem anderen davon. Auch der Abt Wibald von Stablo, welcher gehofft hatte, daß der Zug nach Rügen gehen werde, hatte sich enttäuscht schon früher auf die Heimreise begeben.[51]) Der ganze Kreuzzug nach Norden nahm ein ebenso klägliches Ende, wie der nach Edessa. „Wo Gott nicht beim Werke war, da war es schwer, die Sache zu einem guten Ende zu bringen,“ sagt der würdige Bischof Heinrich von Olmütz.[52])

Aber wer trug denn die Schuld, daß der ganze Kreuzzug eine so verkehrte Richtung genommen hatte? Die weltlichen Fürsten nicht. Sie waren, wie wir gesehen haben, unzufrieden genug damit. Die Bischöfe allein, und an ihrer Spitze Anselm, der vom Papste ernannte Führer des Zuges, müssen dafür verantwortlich gemacht werden, was an dem jungen Bisthume gesündigt wurde. Die Absicht, welche Männer, wie der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, der Bischof Wigger von Brandenburg und vor Allem der havelberger Bischof hierbei verfolgten, ist leicht genug zu erkennen.

Anselm, der bedeutendste Schüler Norbert's, nahm jetzt die Ideen seines Meisters wieder auf. Bisher war er, ausschließlich in Reichsgeschäften in der Nähe Kaiser Conrad's thätig, in seinem Bisthum nur

Digitized by Google

selten anwesend gewesen. Jetzt dagegen war er glücklich, sich von den weltlichen Geschäften zurückziehen und in seinem eigentlichen Berufe bleiben zu können. In rührender Weise spricht dieser bedeutende Mann gegen den Abt Wibald sich darüber aus, indem er schreibt: „In meiner Krippe Havelberg weile ich Armer Christi mit meinen Brüdern, den Armen Christi" — so nannten sich nämlich mit Vorliebe die Prämonstratenser. — „Der Eitelkeiten habe ich genug getrieben, fortan soll mein Leben nur ernsten Dingen geweiht sein. Christus ist in der Krippe und im Richthause, aber anders hier wie dort. In der Krippe haben ihm die Engel Lobgesänge angestimmt; als er im Richthause vor den Fürsten stand, riefen die Juden: Laßt ihn kreuzigen."[53]) Von einem solchen Manne war es nicht anders zu erwarten, als daß er nun auch die geschmälerten Rechte seiner geliebten havelberger Kirche wiederzuerlangen suchen werde. Diesem Zweck hatte es auch dienen sollen, wenn er den Kreuzzug, anstatt gegen die Heiden, in das benachbarte Bisthum von Pommern hineinführte. Er wollte mit Gewalt den Herzog Ratibor und Bischof Adalbert zum Verzichte zwingen.[54])

Die Absicht des klugen und energischen Bischofes wurde auch im Wesentlichen erreicht. Im Laufe des nächsten Sommers (1148) erschien Ratibor vor den versammelten sächsischen Fürsten in Havelberg. Anselm's Persönlichkeit muß auf ihn einen mächtigen Eindruck gemacht haben, wie sich später noch zeigen wird. Auf keinen Fall wird derselbe gewagt haben, den Ansprüchen des Bischofes auf einen Theil der pommerschen Diöcese einen Widerstand entgegenzusetzen. Schon im Jahre 1150 konnte Anselm bei dem Kaiser die Rückgabe der pommerschen Districte an sein Bisthum beantragen. Es war an demselben Orte, in Würzburg, wo Kaiser Lothar vor 14 Jahren Otto von Bamberg diese Landschaften zugesprochen hatte, wo nun Conrad III. dem havelberger Bischofe die schon von Kaiser Otto I. festgesetzten Grenzen der Diöcese von Neuem bestätigte und noch Ziethen hinzufügte.[55])

Ratibor legte vor den versammelten Fürsten in Havelberg das feierliche Gelübde ab, daß er fortan mit allen seinen Kräften die christliche Religion vertheidigen und für deren Ausbreitung Sorge tragen wolle.[56]) Pribislava, die fromme Gemahlin des Pommernherzoges, hatte wahrscheinlich ihren Gatten nach Havelberg begleitet und stimmte von Herzen in das Gelübde desselben ein.[57]) Auch sie wird von dem gewaltigen Bischofe tief gehende Eindrücke empfangen haben. Die Gabe, welche Norbert in so hohem Maße besaß, auf weibliche Gemüther einen hin-

Digitized by Google

reißenden Einfluß auszuüben, wird auch seinem größten Schüler nicht gefehlt haben.

Der Tag von Havelberg mußte aber auch der pommerschen Kirche zugute kommen. Daran hatte es ja gerade gefehlt, was Ratibor dort gelobt hatte. Jetzt kehrte er wirklich als ein anderer in sein Land zurück. Seine Hand that sich reichlich auf und theilte ihre Gaben aus für die Hebung des christlichen Lebens im Volke. Die fromme Pribislava aber stand dem Gatten darin treulich zur Seite. Nur mit seinem Bischofe Adalbert scheint es nie zu einem innigen Verhältniß und rechten Zusammenwirken gekommen zu sein. Anselm von Havelberg mit seinem beherrschenden Einfluß auf den Herzog und mit seinen Plänen in Betreff der Grenzerweiterung seines Sprengels gegen Pommern, sowie des Suffraganatsverhältnisses zu Magdeburg stand dazwischen.

Auch bei den Großen des Landes war in Folge des Kreuzzuges ein entschiedener Umschwung zum Besseren eingetreten. Adalbert durfte es jetzt wagen, was ihm bei der Errichtung des Bisthumes noch nicht rathsam erschienen war, denselben Zehnten aufzulegen. Ja er spricht sogar jetzt die Hoffnung auf Schenkungen der Edlen im Lande oder anderer Gläubigen für kirchliche Zwecke aus.[58]) Man hatte denn doch eingesehen, daß jeder fernere Widerstand gegen das Christenthum nicht nur vergeblich sei, sondern auch für das Land verhängnißvoll werden müsse. So konnte Adalbert nun auch daran denken, die Gründung eines Klosters in's Auge zu fassen.

Dem Bischofe hatte es längst am Herzen gelegen, sich Mitarbeiter zu gewinnen für das weite Feld, dessen Bearbeitung seiner Sorge befohlen war.[59]) Die wenigen Gemeinden der Diöcese waren bisher wohl ausschließlich von Bamberg aus mit Geistlichen versorgt worden. Allein die Bamberger verstanden natürlich die Sprache des Landes nicht und blieben in den Augen der Einwohner Fremdlinge. Ueberdies mußten die Kirchen im Lande noch bedeutend vermehrt werden. Was daher vor Allem noth that, war, daß eine Schule eingerichtet würde, um eingeborene Jünglinge zu Geistlichen auszubilden.

Adalbert selbst war Benedictiner. Dieser Orden hatte von je her neben der Pflege der Wissenschaft die Erziehung der Jugend zu seiner besonderen Aufgabe gemacht. Es war daher natürlich, daß der Bischof bei der beabsichtigten Gründung eines Klosters die Stiftung einer Benedictinerabtei in Aussicht nahm. Am nächsten hätte es nun wohl gelegen, wenn derselbe zu diesem Zwecke Mönche aus dem Michaelskloster in Bamberg, welchem

Digitized by Google

er selbst angehörte, berufen hätte. Gewiß würde dies auch geschehen sein, wenn er eben unabhängig in seiner Wahl gewesen wäre.[60]) Allein Adalbert hatte sehr mit den Verhältnissen zu rechnen. Zu einer Klosterstiftung bedurfte er vor Allem einer Dotation, welche von Ratibor gewährt werden mußte. Dieser Fürst aber stand seit dem Tage von Havelberg ganz unter dem Einflusse des Bischofes Anselm. Diesen Verhältnissen scheint es zuzuschreiben zu sein, wenn Adalbert für seine neue Stiftung nicht Mönche vom Michaelsberge in Bamberg, sondern aus dem Kloster Bergen in Magdeburg berief.[61]) Diese altberühmte Benedictinerabtei stand zu jener Zeit unter der Leitung Arnold's in ihrer höchsten Blüthe. Der umsichtige Bischof von Pommern hätte daher in Berücksichtigung aller Umstände eine geeignetere Wahl gewiß nicht treffen können.

Dennoch sollte es ihm recht schwer werden, sein Ziel zu erreichen. Hatte er in der Berufung von Mönchen aus Magdeburg den Verhältnissen Rechnung getragen, so war er andrerseits doch fest darin, den Rechten seines Bisthumes nichts zu vergeben. Dies zeigte sich schon in der Wahl des Ortes für das neue Kloster. Stolp an der Peene lag an der äußersten Grenze des Sprengels in demjenigen Theile, welcher dem Bischof von Pommern durch Anselm streitig gemacht wurde. Der letztere hatte vor Kurzem einen bedeutenden Erfolg dadurch erzielt, daß Kaiser Conrad III. ihm seine bischöflichen Rechte über dies Gebiet von Neuem bestätigt hatte. Damit war derselbe nun freilich noch lange nicht im wirklichen Besitze der Cura in diesem Landestheile. Eine solche Umgestaltung in den Diöcesanverhältnissen hätte auch der Confirmation des Papstes bedurft. Dieser aber möchte doch schwerlich in jener Zeit geneigt gewesen sein, den Bischof von Pommern zu Gunsten Anselm's in solcher Weise zu benachtheiligen. Papst Eugen III. hatte im Jahre 1149 seinen Legaten, den Cardinal Guido, nach Sachsen gesandt, um die Früchte des unternommenen Kreuzzuges einzuheimsen und neue Bisthümer unter den, wie er hoffte, unterworfenen und bekehrten liutizischen Völkern einzurichten.[62]) Der Cardinal wandte sich an den Abt Wibald von Stablo, welcher ja den Kreuzzug mitgemacht hatte, mit der Bitte um seinen Rath in dieser Angelegenheit. Dieser aber verwies ihn an Anselm von Havelberg.[62]) Ob der Cardinal diesen Rath befolgt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls mußten ihm die Augen aufgehen über das, was geschehen war. Es waren eben keine unterworfenen und bekehrten Völker vorhanden, unter denen Bisthümer hätten errichtet werden können. Anstatt dessen war ein schon bestehendes Bisthum von den Kreuzfahrern verwüstet. Gewiß war der Papst nach

Digitized by Google

solchen Erfahrungen nicht geneigt, den Mann, welcher für diese Dinge in erster Linie die Verantwortung trug, noch obendrein durch die Erweiterung seiner Diöcese zu belohnen. Bischof Adalbert hatte daher guten Grund zu der Hoffnung, seine Rechte zu wahren, und das neue Kloster sollte seinem Nachbar in Havelberg zeigen, wie entschieden er hierzu gesonnen sei. Daß auch noch andere Gründe z. B. die, daß in Stolp schon eine Kirche vorhanden war, und daß gerade dieser Landestheil der kirchlichen Fürsorge ganz besonders bedürftig war, zur Wahl des Ortes Stolp mitgesprochen haben mögen, ist natürlich dadurch nicht ausgeschlossen. Diese letzteren wird Adalbert auch vorgetragen haben, um die Zustimmung Ratibor's zu der beabsichtigten Stiftung überhaupt zu erreichen.

Andrerseits war auch Anselm von Havelberg fest entschlossen, seine kirchenpolitischen Pläne durchzusetzen. Auch er beabsichtigte, wie wir sogleich sehen werden, nichts Geringeres, als in dem Theile der benachbarten Diöcese, auf welche er Anspruch erhob, ein Kloster zu gründen, welches Ratibor mit einer großartigen Ausstattung bedenken sollte. Der Herzog aber, ein schwankendes Rohr, stand zwischen beiden Bischöfen. Der Einfluß Anselm's auf ihn und seine Gemahlin war indessen schon ein zu mächtiger geworden, als daß er demselben hätte zu widerstehen vermögen.

Unter diesen Umständen wurde es Adalbert schwer, den Herzog überhaupt zu einer Dotation für die von ihm erstrebte Stiftung zu bewegen. Alles, was er von demselben erreichte, war der Ort Stolp selbst mit dem Kruge und Zoll, sowie ein zweiter in der Provinz Groswyn gelegene Krug mit einem Markt- und -Wasserzoll.[64]) Es war eine überaus dürftige Ausstattung. Dennoch ging Adalbert unbeirrt an's Werk in der Hoffnung, daß, wenn die Brüder nur erst im Lande sein würden, und man ihr gesegnetes Wirken sehen werde, es auch an weiteren milden Gaben von den künftigen Bischöfen, von den Edlen des Landes, sowie von anderen frommen Seelen nicht fehlen werde.[65]) Am 3. Mai 1153 war er in Begleitung des Presbyters Simon und des Subdiakonus Hermann in Stolp, um seiner neuen Stiftung Weihe und Confirmation zu ertheilen. Der Propst des neuen Klosters Helmwig und die beiden Mönche Adalbert und Theoderich, vielleicht die drei einzigen, mit denen das Werk begonnen wurde, stehen als Zeugen unter der Stiftungsurkunde. Auch die Edlen Pantzen, Domazlav und Nicolaus, wahrscheinlich begüterte Grundbesitzer der Nachbarschaft, wohnten dem feierlichen Acte bei. Der Herzog Ratibor dagegen hielt sich fern. Alles, was Bischof Adalbert selbst zur materiellen Ausstattung des Klosters thun konnte, waren Anweisungen für die Zukunft.

Digitized by Google

Er verlieh den Brüdern den Zehnten aus der ganzen Provinz Groswyn, dessen Erhebung sich jedenfalls nur erst sehr allmählich durchführen ließ, und die ebenfalls mit einigen Einkünften verbundenen Archidiakonatsrechte über alle in der Provinz zu gründenden Kirchen für die Zeit, wenn der jetzige Propst zum Abte erhoben sein werde.[66]) In Allem spricht sich die gute Zuversicht des Bischofes aus. Senfkornartig war freilich in jeder Hinsicht der Anfang. Aber gerade über dem Senfkornartigen ruht im Reiche Gottes der größte Segen. Das hat sich auch an Stolp gezeigt. Eine neue Epoche für die gesammte äußere und innere Entwicklung Pommerns hatte mit der Gründung des ersten Klosters begonnen.

Bald sollte dieser ersten bescheidenen Stiftung eine zweite in viel großartigerem Maßstabe folgen. Ratibor gründete das nachmals so berühmt gewordene Prämonstratenserkloster in Grobe bei Usedom. Der Gedanke hierzu war nicht von dem Herzoge, sondern von dem Bischof Anselm von Havelberg ausgegangen, welcher bei dieser Gründung seine besonderen Pläne verfolgte. Für Pommern war das Eindringen des Prämonstratenserordens, welcher für die Christianisirung und Germanisirung des ganzen Wendenlandes so Großes geleistet hat, von der höchsten Bedeutung.

Schon im dritten Jahre nach der Besteigung des erzbischöflichen Stuhles von Magdeburg hatte Norbert, der Stifter dieses Ordens, den ersten Convent in das Marienkloster in seiner Bischofsstadt eingeführt und Wigger, den nachmaligen Bischof von Brandenburg, zum Propst desselben bestellt. Der Erzbischof mußte die Bekehrung der Wenden als eine der Hauptaufgaben seines Amtes betrachten, denn eben zu diesem Zwecke war das Erzstift Magdeburg schon von dem großen Kaiser Otto gegründet. Norbert hielt es aber zugleich auch für seine Pflicht, die kirchliche Oberhoheit über die Wendenlande zu erhalten und, soweit dieselbe im Laufe der Zeit verloren gegangen war, zurückzuerwerben. Zur Erfüllung dieser Doppelaufgabe sollten ihm seine Prämonstratenser nun gleichsam die Pioniere sein. So unentbehrlich aber dieser Orden dem Erzbischof zur Durchführung seiner Pläne war, ebenso willkommen mußte derselbe den Fürsten sein. Für diese galt es nun, die kaum mit Waffengewalt niedergehaltenen Wendenvölker durch die Macht des Christenthumes und durch deutsche Cultur auch innerlich zu überwinden und zu gewinnen. Dazu aber waren die Organisation und der Geist, welchen Norbert den Prämonstratensern zu geben verstanden hatte, in hervorragendem Maße geeignet.[67])

Jeder Convent bestand aus Kanonikern und Conversen. Während

Digitized by Google

jene die priesterlichen Functionen versahen, hatten diese den Beruf, dem Kloster mit ihrer Hände Arbeit zu dienen. Mönch und Priester mit einander zu verbinden, war das Ideal der Prämonstratenser. Die Nöthigung zur Taufe überließen sie der weltlichen Macht, während sie ihre Aufgabe darin sahen, durch das Vorbild eines christlichen Wandels, durch Pflanzung christlicher Sitte, durch Unterricht und Predigt die Getauften auch innerlich zu Christen zu machen, sowie durch die Einrichtung von Mustercolonien deutsche Cultur in's Land zu tragen.

Eine eigene Regel hat der große Stifter seinem Orden nie gegeben. Aber er, aus „dessen Munde," wie der heilige Bernhard sagt, „wie aus einem himmlischen Brunnenrohr die Kunde von dem Worte des Lebens floß," und der in einem Leben voll heiliger Weltentsagung und begeisterter Hingabe an den von Gott gesetzten Lebenszweck wie ein Adler seinen Jungen voranzog, wußte denselben mit seinem Geiste zu erfüllen. „Es giebt nur einen Weg, die Krone des Lebens zu erlangen, Christi Kreuz auf sich zu nehmen und ein Leben in strenger Pönitenz üben . . . . ." „Den Weg des Gehorsams gegen die Oberen, der Uebung christlicher Armuth, der Bewahrung der Keuschheit, welche den Engeln gleich macht. Hebt ihr diese Stücke auf, so wird der ganze Ruhm eures Ordens schwinden . . . ." „Der Preis, um den ihr ringt, liegt droben" — so predigte er den Brüdern bei seinem Abschied von Prémontré. Es liegt auf der Hand, welch' ein heilsames Ferment ein Orden, der von einem solchen Geiste beseelt war, für die heidnischen Wendenlande sein mußte. Hier war die Bahn noch frei, während die mittelbeutschen Marken, also die Gebiete der Stifter Merseburg, Naumburg und Meißen, schon von dem im Niedergange begriffenen Orden der Augustiner besetzt waren. So erklärt es sich, daß die norddeutschen Fürsten ihre Gunst fast ausschließlich dem eben jetzt so frisch aufblühenden Prämonstratenserorden zuwandten. Auch die späteren Herzöge von Pommern haben diese Vorliebe entschieden bewahrt. König Lothar endlich und Papst Innocenz II., welcher Norbert vornämlich seinen Sieg über seinen Gegenpapst verdankte, waren dem Orden schon um seines Stifters willen von Herzen zugethan.

Unter so günstigen Umständen breiteten sich die Prämonstratenser mit einer staunenswerthen Geschwindigkeit über das Wendenland im Nordosten aus. Schon 1129, in demselben Jahre also, in welchem der Orden erst in Magdeburg seinen Einzug gehalten hatte, brachte Norbert seinen bedeutendsten Schüler, Anselm, auf den Bischofsstuhl von Havelberg. Im Jahre 1138 wurde Wigger, der erste Propst des Marienklosters in

Digitized by Google

Magdeburg, Bischof von Brandenburg. Er nahm seinen Sitz in Leitzkau, wo schon 1139 ein Prämonstratenserconvent vorhanden war, dem die Befugnisse eines Domkapitels verliehen wurden. Im Jahre 1144 wurde das Kloster Jericho in der havelberger Diöcese gegründet und gleichzeitig die Bischofsstadt mit Prämonstratensern besetzt, aus denen Anselm sich ein Kapitel bildete. Ueberall entfalteten diese Klöster die segensreichste Thätigkeit. Namentlich der Convent von Havelberg aber hatte in den Jahren 1144—47, während welcher Anselm ununterbrochen abwesend war, eine wahrhaft glänzende Wirksamkeit ausgeübt. Nach dem Kreuzzuge von 1147 war der Bischof in seine Diöcese zurückgekehrt. Durch den Einfall in Pommern und den darauf folgenden Fürstentag in Havelberg hatte er den Herzog Ratibor ganz seinen Absichten gefügig zu machen gewußt. Der alte Fürst ließ sich in kirchlicher Hinsicht offenbar ganz von dem gewaltigen Bischof leiten. Das zeigte sich namentlich deutlich bei der Stiftung des Klosters Grobe.

Im Jahre 1155[68]) hatte Anselm die Genugthuung, von Havelberg einen Convent nach Pommern aussenden zu können.[69]) Zwölf Chorherrn und zwölf Laienbrüder zogen mit dem Propst Sibrand[70]) an ihrer Spitze in das pommersche Bisthum ein und ließen sich an dem Orte Grobe bei der Stadt Usedom nieder. Schon die Wahl des Ortes entsprach ganz den Principien der Prämonstratenser. Wollten sie durch ihr Vorbild wirken, so durften sie nicht, wie die Cistercienser, in Wäldern und Sümpfen sich verbergen, sondern mußten vielmehr an Orten von geschichtlicher Wichtigkeit und centraler Bedeutung ihre Wohnsitze nehmen. Solch' eine Stätte war aber für Pommern Usedom, wo vor 28 Jahren durch den Beschluß der Edlen das Christenthum angenommen war.

Herzog Ratibor, welcher sich bei der Gründung von Stolp so wenig freigiebig erwiesen hatte, stattete diese neue Niederlassung in Gemeinschaft mit seiner frommen Gemahlin Pribislava mit einer reichen Dotation aus. In sieben Gauen, von Wanzlow (Insel Usedom) und Ziethen bis nach Belgard im heutigen Hinterpommern, wurde dem Kloster sein reicher Besitz zugewiesen. Neun Dörfer, sieben Krüge, zwei Märkte, der Schiffszoll bei der Burg Usedom, den dritten Theil des Schiffszolles bei Fiddichow, die ganze Fischerei auf dem Flusse Thicminice und die halbe auf dem Bache Cripinice, den Salzzins von der colberger Siederei während des Sonntages, den Brückenzoll von der Persante und Radüe, den halben Zoll von dem auf der Persante geflößten Holze und den dritten Theil von dem Wagenzoll auf der Landstraße bei Belgard erhielten die einge-

Digitized by Google

wanderten Prämonstratenser zum Geschenk.[71]) Offenbar sollte der Orden ganz Pommern mit seiner Wirksamkeit umspannen. Da konnten denn nun die fleißigen und geschickten Hände der Laienbrüder vor den Augen der staunenden Bewohner ihre Musterwirthschaften einrichten, um dem jungfräulichen Boden Früchte zu entlocken, wie sie das Wendenland sonst nicht gesehen. Die Chorherrn von Grobe aber zogen von Station zu Station, um bald hier im Kruge an der Brücke bei Colberg den Salzsiedern, bald dort den Holzflößern auf der Persante, oder den Kauf- und -Fuhrleuten, welche auf der vielbefahrenen Landstraße bei Belgard vorüberzogen, das Wort des Lebens zu verkündigen.

Schwerlich freilich ist diese in der ganzen Art der Ausstattung Grobes liegenden Weisheit aus Ratibor's Kopf entsprungen, so wenig wie wir demselben die Wahl des Ortes für das Kloster zuschreiben dürfen. Beides weist unzweifelhaft auf Anselm von Havelberg hin. Dieser Bischof hatte ja auch in der That mit dieser ganzen Stiftung Großes im Interesse seiner kirchenpolitischen Pläne erreicht. Wo seine Prämonstratenser den Fuß hinsetzten, da war zugleich den havelberger Einflüssen und damit den magdeburger Bestrebungen nach der kirchlichen Oberhoheit über Pommern neuer Boden gewonnen. Der schwache Ratibor aber, statt mit seinem Landesbischofe Hand in Hand zu gehen und sich den von Havelberg ausgehenden Plänen zu widersetzen, scheint vielmehr ein völlig willenloses Werkzeug in Anselm's Hand gewesen zu sein. Bischof Adalbert wurde bei dieser ganzen Stiftung weder zu Rathe gezogen, noch sonst irgendwie berücksichtigt. Anselm schaltete auf Grund seiner vom Kaiser Conrad erlangten Rechtsacte bereits ganz als Bischof dieses Theiles von Pommern.

Herzog Ratibor starb schon am 7. Mai 1155 oder 1156.[73]) Er fand neben seiner Gemahlin bei den Prämonstratensern in der Klosterkirche zu Grobe sein Grab. Dankerfüllt setzten dieselben auf dasselbe die Inschrift:

„Des Glaubens erster Urheber, an Thaten nicht der letzte.“[74])

Damit haben die guten Chorherrn ihm nun freilich zu viel Ehre erwiesen. Den Glauben in Pommern hat er nicht begründet. Es hat vielmehr Zeiten in seinem Leben gegeben, wo er denselben untergraben hat. Auch von großen Thaten dieses Fürsten ist nichts bekannt. Aber was er in Havelberg vor den versammelten Fürsten feierlich gelobt und beschworen hatte, das hat er gehalten. Er hat seine Hand wenigstens nicht ganz zurückgezogen, als sein Bischof das erste Kloster stiften wollte und wenn er seinem Herzen hätte folgen dürfen, möchte er auch hier

Digitized by Google

vielleicht mehr gegeben haben. Die Prämonstratenser hat er mit einer wahrhaft fürstlichen Munificenz überschüttet. Auch den Johanniter hat er in seiner Residenz Schlawe ein Haus geschenkt. Namentlich Pribislava scheint auf den alten Fürsten in religiöser Hinsicht den besten Einfluß ausgeübt zu haben. So mag doch manche Thräne des Dankes dem Herzoge bei seinem Heimgange nachgeweint sein. Für Adalbert aber war sein Tod ein Glück zu nennen.

Die Söhne Wartislav's, Bogislav I. und Kasimir I., traten nun gemeinsam die Regierung Pommerns an. Der fromme Sinn des Vaters, „des Bekenners," war auf dieselben, namentlich den letzteren, übergegangen.

Bischof Adalbert hatte an seinem Lebensabend noch die Freude, in Gemeinschaft mit den jungen Fürsten an der Befestigung und dem Ausbau der ihm vertrauten jungen Kirche arbeiten zu können. Am 8. Juni 1159 finden wir ihn mit den beiden Herzögen in Usedom. Er ertheilte jetzt nicht nur allen dem Prämonstratenserkloster in Grobe von Ratibor und dessen Gemahlin verliehenen Gütern und Hebungen die bischöfliche Genehmigung, sondern fügte auch seinerseits die Verleihung des Zehnten aus allen dem Kloster gehörenden Ortschaften, sowie aller ihm in denselben zustehenden Rechte hinzu.[75])

Die Wirksamkeit Adalbert's sollte indessen nur noch von kurzer Dauer sein. Vielleicht schon am 3. April 1160, spätestens aber 1162, betrauerte Pommern seinen ersten Bischof.[76]) Es war ein herber Verlust für die junge Kirche. Mit großer Energie, Weisheit und Besonnenheit hatte Adalbert die zarte Pflanzung unter den Stürmen der Zeit nicht nur vor dem Verderben zu bewahren verstanden, sondern dieselbe war unter seiner Leitung auch wesentlich erstarkt und gewachsen. Die Stiftung des Bisthumes hat er unter den schwierigsten Verhältnissen zum Abschluß gebracht und die Grenzen der neuen Diöcese gegen einen mächtigen Nachbar zu wahren gewußt. Die Gründung des ersten Klosters in Pommern war sein Werk, und, sobald er nur Gelegenheit dazu fand, hat er auch dem zweiten Kloster seine bischöfliche Fürsorge zugewandt. Die Ausbildung slavischer Jünglinge für den geistlichen Stand und damit die Begründung eines nationalen Klerus hat er dadurch möglich gemacht. Mit warmer Begeisterung für seinen heiligen Beruf und mit ungewöhnlicher Thatkraft ausgestattet, hat er ganz und voll das Vertrauen gerechtfertigt, welches einst Bischof Otto von Bamberg in ihn gesetzt hatte. Worauf aber diese ihm eigenthümliche Schwungkraft beruhte, das war der unerschütterliche Glaube an die Zukunft der jungen ihm befohlenen Kirche, von welchem wir namentlich

Digitized by Google

in seiner uns erhaltenen Stiftungsurkunde für das Kloster Stolp ein so schönes Denkmal haben. Klein und dürftig war der Anfang, so klein, daß wohl ein geheimes Bangen entschuldbar gewesen wäre, ob denn überhaupt die neue Stiftung lebensfähig sein werde, aber im Geiste schaut Adalbert bereits die Zeit, wo die kleine bescheidene Celle sich zur glänzenden Abtei erhoben haben werde. Noch stand in der ganzen Provinz Groswyn die erste Kirche, die einzige, welche er bis dahin überhaupt in Pommern geweiht hatte, aber so fest baut er auf die Zukunft und so gewiß sieht er im Glauben die Zeit kommen, wo das Land von Kirchen gefüllt sein werde, daß er schon jetzt dem zukünftigen Abte die Rechte eines Archidiakonus überträgt über alle Gemeinden, welche im Gau gegründet werden sollten. Eines solchen Bischofes bedurfte die junge Kirche Pommerns.

Die sterblichen Ueberreste desselben wird man nach der Sitte der Zeit in seiner Kathedrale, der Kirche des heiligen Adalbert und Georg, beigesetzt haben. Bald ist der Greuel der Verwüstung über dieselben dahingegangen. Die alte Bischofsstadt wurde von den Dänen niedergebrannt. Vielleicht steht die heutige Georgenkirche in Wollin über den Gebeinen Adalberts. Das Mittelalter wechselte nicht gern die einmal geweihten Stätten, und welche Erinnerungen knüpften sich an diesen Ort, wo Otto selbst einst noch Altar und Sanktuarium geweiht hatte! Ob aber auch die Stätte nicht mehr nachzuweisen sein mag, wo die Gebeine Adalbert's ruhen, dem Andenken ihres ersten Bischofes gebührt neben dem ihres Apostels in den Herzen der Pommern die erste Stelle.

Capitel VI.

Die Bekehrung von Westpommern und Rügen.

Während in Pommern zu beiden Seiten der Oder bis zur Leba nach Osten und Peene nach Westen das Christenthum immer tiefere Wurzeln schlug, die Organisation der Kirche immer mehr sich befestigte, die ersten Klöster bereits gegründet waren, ja schon der zweite Bischof den Stuhl bestiegen hatte, lag das Land jenseits der Peene noch immer in der finsteren Nacht des Heidenthumes, stand auf Rügen der Cultus

Digitized by Google

Svantovit's noch immer in ungebrochener Macht. Zwar die zunächst jenseits des genannten Flusses gelegenen Städte Wolgast und Gützkow hatte Bischof Otto schon bekehrt und daselbst christliche Kirchen gegründet. Auch die Mission der weiter nordwärts sich erstreckenden Gebiete hatte derselbe bereits in's Auge gefaßt und sich von König Lothar zu dem Zwecke die fiscalischen Tribute aus den Landschaften Lassan und Ziethen und die Diöcesanrechte über Tribsees überweisen lassen. Als dann das Bisthum von Pommern errichtet war, waren demselben die Burgen Wolgast, Gützkow und Tribsees, sowie der Zehnte von dem Markte Ziethen als Dotation gegeben. Die Prämonstratenser in Grobe endlich hatten von dem Herzoge Ratibor in der Landschaft Ziethen drei Dörfer nebst einem Markte und Kruge erhalten. Was aber der Kirche oder den Klöstern als Eigenthum überwiesen wurde, das war Missionsgebiet. Es darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Christianisirung der genannten Gaue zum Theil schon in Angriff genommen war. Allein die Arbeit war gerade hier eine ganz besonders schwierige. Die unmittelbare Nachbarschaft sowohl der Ranen, welche, unter dem Banner Svantovit's nicht nur unbesiegt, sondern in den Augen aller Heiden auch unbesiegbar, bisher das Christenthum völlig von sich fern gehalten hatten, als auch der noch unbekehrten Völker in dem heutigen Meklenburg, in deren wüstes Treiben die Bewohner des westlichen Theiles von Pommern immer wieder mit hineingezogen wurden, trug daran die Schuld. So konnte es kommen, daß die Bekehrung dieses Landestheiles schließlich nicht von Wollin aus, wo die Erben Otto's von Bamberg den Bischofsstab führten, sondern von Westen her bewirkt wurde.

Im Obodritenlande hatte Heinrich, der jüngere Sohn Gottschalk's, gegen das Ende des 12. Jahrhunderts den alten Fürsten Cruto[1]) gestürzt und sich der Herrschaft bemächtigt. Mit Hülfe der sächsischen Fürsten gelang es ihm nicht nur, die heidnische Parthei im Lande niederzuhalten, sondern er unternahm es auch, zweimal, in den Jahren 1113 und 1114, bis nach Rügen vorzudringen, von wo vornämlich der Widerstand gegen seine Herrschaft ausging. Von einem Sohne Gottschalk's hätte sich nun wohl erwarten lassen, daß er die Mission in seinem Gebiete mit allem Ernste aufnehmen werde. Denn so völlig war das von seinem Vater gepflanzte Christenthum bereits wieder erstorben, daß nur in der Residenz Lübeck noch eine Kirche stand.[2]) Es wurde auch während seiner Regierung von Vicelin, einem Mönche aus Quernhameln an der Weser, in Lübeck eine Missionsstation errichtet. Allein da Heinrich's Macht lediglich auf dem

Digitized by Google

Rückhalte beruhte, welchen er an den sächsischen Fürsten fand, so konnte es bei dem nationalen Hasse der Wendenstämme gegen ihre Bezwinger zu einer wirklich erfolgreichen Mission nicht kommen. Ueberdies wurde der Obodritenkönig schon 1119 ermordet. Seine Söhne Zuentepolch und Knud rangen im blutigen Bruderkriege um die Herrschaft, in welchem das Haus Gottschalk's seinen Untergang fand.

Unter diesen Wirren hatten die Wenden das verhaßte sächsische Joch von sich wieder abgeworfen. Die östlichen Stämme, die Kiziner und Obodriten, also die unmittelbaren Grenznachbaren von Pommern, hatten Niclot, einen Verwandten des rügischen Fürstenhauses, als ihren Herrscher anerkannt, während die westlich wohnenden Wagrier und Polaben dem Pribislav gehorchten. Vergebens hatte Herzog Lothar von Sachsen im Jahre 1125 einen Versuch gemacht, die rebellischen Wendenstämme wieder zu unterwerfen. Als derselbe sodann zum deutschen Könige erwählt war, hatte er dem Herzoge von Schleswig, Knud Lawards, das wendische Königthum zu Lehn gegeben. Diesem gelang es zwar, die beiden Fürsten Niclot und Pribislav sich zu unterwerfen. Allein Knud wurde am 6. Januar 1131 durch Magnus, den Sohn des Dänenkönigs Niels, ermordet. Nun erhielt der Königsmörder Magnus von Lothar das Obodritenland zu Lehn, aber in den Besitz desselben ist er niemals gekommen. Pribislav und Niclot schalteten mit völliger Freiheit in ihren Landen.[3])

Diese beiden Fürsten aber waren die heftigsten Gegner des Christenthumes. Mit bestialischer Wuth suchten sie, was etwa noch von christlichen Elementen in den ihnen unterworfenen Völkern vorhanden sein mochte, auszurotten. Das Heidenthum hob kühner denn je unter den westlichen Wendenstämmen noch einmal sein Haupt empor.[4]) Die alten Raubfahrten nach den benachbarten christlichen Ländern begannen von Neuem. Noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts galten diese Völker, und allen voran die Ranen, für die gefürchtetsten Seeräuber. Selbst die Bewohner der bereits christianisirten Gebiete von Pommern wurden in dieses wüste Treiben wieder mit hineingezogen, wie der unter Ratibor's Führung unternommene Raubzug gegen Konghella beweist.[5]) Zwar hatte der Dänenkönig Erich III., genannt Emun, um das Jahr 1136 einen siegreichen Zug gegen Rügen unternommen, die alte Svantovitsburg Arkon erobert, die Einwohner zur Taufe gezwungen und einen christlichen Priester zurückgelassen. Allein kaum hatten die Dänen den Rücken gewandt, als die Ranen das äußerlich angenommene Christenthum wieder abwarfen und den ihnen aufgedrängten Priester seinem Könige

Digitized by Google

nachsandten. Das ganze Unternehmen gegen Rügen blieb nicht allein erfolglos, sondern unter den schwachen Nachfolgern Erich's III. auf dem dänischen Throne nahm das Seeräuberleben bei den Wenden sogar noch einen größeren Aufschwung. Bei solchem Treiben mußten diese Heidenstämme natürlich in ihren Sitten noch mehr verwildern. Sie sanken in den Zustand einer fast vollständigen Uncultur zurück.[6])

Doch auch für Westpommern und Rügen hatte die letzte Stunde des Heidenthumes bereits geschlagen. Die Weisheit Gottes in der Weltregierung bekundet sich vor Allem deutlich darin, daß, wenn sie große Veränderungen in dem äußeren oder inneren Leben der Völker zu bewirken gedenkt, auch die zur Durchführung ihrer Gedanken geeigneten Persönlichkeiten zur rechten Zeit und Stunde bereit stehen. So sehen wir denn um die Mitte des zwölften Jahrhunderts auch alle jene denkwürdigen Gestalten schon hervortreten, welche dem letzten Reste des Heidenthumes in Pommern ein Ende machen sollten — in Dänemark König Waldemar I. mit seinem Heldenbischofe Absalon, in Deutschland Heinrich den Löwen mit dem frommen Bischofe Berno.

Im Jahre 1142 war dem vierzehnjährigen Sohne Heinrich's des Großmüthigen das Herzogthum Sachsen zurückgegeben, und schon auf jenem Reichstage zu Frankfurt im Februar 1146 erblicken wir auch den jungen Heinrich unter den dort versammelten norddeutschen Fürsten. Auch er legte das Gelübde zum Kampfe wider die benachbarten Heiden ab, und als im folgenden Jahre von Magdeburg aus das gewaltige Kreuzheer sich in Bewegung setzte, führte der junge Held die eine Abtheilung desselben gegen den Obodritenfürsten Niclot. Dieser hatte sich in der Feste Dobin verschanzt. Drei Monate lang war der Ort von den Sachsen in Gemeinschaft mit den Dänen vergeblich belagert worden. Endlich zog man ab, indem man mit der billigen Zusage sich zufrieden gab, die Taufe annehmen und die gefangenen Dänen, von denen ganze Scharen bei den Raubzügen der letzten Jahre heimgebracht waren, frei geben zu wollen. Für die Ausbreitung des Christenthumes war so gut wie nichts erreicht. Zwar sollen wirklich einige Wenden zum Scheine sich haben taufen lassen. Auch einige Greise und Krüppel unter den dänischen Gefangenen sollen frei gelassen sein.[7]) Aber das Heidenthum hatte durch dieses ganze, verfehlte Unternehmen vielmehr eine Stärkung, als eine Schwächung erfahren. Niclot, der Obodritenfürst, gelangte gerade in den nächsten Jahren nach diesem Kreuzzuge zu seiner höchsten Macht. Nur in dem jugendlichen Herzen Heinrich's des Löwen mochten in Folge dieses ersten Zuges gegen

Digitized by Google

die Wenden jene Gedanken ausreifen, welche er später mit einer solchen Thatkraft verfolgt hat — die völlige Unterwerfung des Wendenlandes wie die Ausrottung des Heidenthumes.

Zunächst freilich schien es nicht, als ob der junge Sachsenherzog sich die Bekehrung der ihm untergebenen Heidenvölker sonderlich angelegen sein lassen wolle. Im Jahre 1148 war Hartwig, der bisherige Propst von Bremen, zum Nachfolger Albert's auf dem erzbischöflichen Stuhle von Hamburg erwählt worden. Derselbe hatte sofort die seit 83 Jahren ruhenden Bisthümer Oldenburg, Ratzeburg und Meklenburg wiederaufgerichtet und schon am 10. und 11. October Vinceliu für das erstere, Emmehard für das letztere ordinirt. Allein Heinrich der Löwe, ohnehin mit Hartwig, einem geborenen Grafen von Stade, wegen seines väterlichen Erbes verfeindet, war nicht gewillt, die kirchliche Leitung in seinen Landen den Händen desselben zu überlassen, sondern nahm das Recht der Einsetzung von Bischöfen für sich selbst in Anspruch. So entspann sich ein heftiger Investiturstreit zwischen den beiden Männern, welche berufen gewesen wären, gemeinsam dem Heidenthume im Norden ein Ende zu machen. Natürlich konnte unter solchen Umständen die Mission nicht gedeihen. Hätten die neu ernannten Bischöfe mit Erfolg in ihren Sprengeln wirken sollen, so hätte vor Allem Niclot den starken Arm Heinrich's fühlen müssen. Dieser aber nahm wohl von demselben Tribut, ließ ihm jedoch im Uebrigen freies Spiel.[8]) Es konnte nicht ausbleiben, daß der Uebermuth des trotzigen Wendenfürsten, welcher sich wohl bewußt war, mit dem Heidenthume auch den letzten Rest der alten Selbständigkeit zu vertheidigen, von Jahr zu Jahr noch mehr wuchs. Dazu kam, daß auch das dänische Reich, jene andere Macht, welche im Stande gewesen wäre, den Trotz der noch unbekehrten Wendenvölker zu brechen, damals sich in tiefster Ohnmacht befand. Der nichtswürdige König Swein hatte sogar in den Thronstreitigkeiten mit seinem Rivalen Knud die Hülfe des mächtigen Niclot in Anspruch genommen.

Doch schon waren Veränderungen vorgegangen im deutschen Reiche und sollten bald auch in Dänemark eintreten, welche für die Unterwerfung der Wenden und die Ausbreitung des Christenthumes die günstigsten Aussichten eröffneten.

Kaiser Conrad III. war im Jahre 1152 gestorben, und Friedrich I. hatte den Thron von Deutschland bestiegen. Der neue König verlegte bald den Schwerpunkt seiner Politik nach Italien, so daß für die nordischen Angelegenheiten von demselben zunächst ein besonderes Interesse,

Digitized by Google

oder gar ein selbständiges Eingreifen nicht zu erwarten stand. Doch gerade dies war zum Glück für die Sache. Den Norden sah der kühn aufstrebende, jugendliche Sachsenherzog als sein eigenthümliches Gebiet an, und wie wenig derselbe geneigt war, sich in der Verfolgung seiner Pläne irgendwie durch einen anderen Willen beschränken zu lassen, hatte er in dem Investiturstreite mit dem Erzbischofe Hartwig schon bewiesen.

Hätte auch Kaiser Barbarossa seine politischen Pläne auf den Norden gerichtet, so wäre es wohl schon hier zu einem Conflicte zwischen ihm und Heinrich dem Löwen gekommen, welcher auch für die Christianisirung und Germanisirung des Wendenlandes von den unheilvollsten Folgen hätte werden müssen. Nun aber, da Friedrich sich nach Italien wandte, war die Gefahr einer Rivalität zwischen beiden nicht allein ausgeschlossen, sondern der König konnte es auch nur gern sehen, daß die nordischen Angelegenheiten in einer kräftigen Hand lagen. Dazu bedurfte derselbe zur Durchführung seiner italienischen Politik der Unterstützung von Seiten des damals schon mächtigsten deutschen Reichsfürsten. Es war von der größten Bedeutung für das Geschick des Wendenlandes, daß es gleich im Anfange der Regierung des neuen Königs zur völligen Aussöhnung zwischen den beiden Häuptern der feindseligen Häuser der Hohenstaufen und der Welfen kam. Heinrich der Löwe zog mit Friedrich nach Italien. Der König aber verhalf demselben dafür zum Siege in dem Investiturstreite mit dem Erzbischofe Hartwig, indem er ihm auf dem Reichstage zu Goslar im Jahre 1154 das Recht verlieh, in der Provinz jenseits der Elbe zur Ausbreitung des Christenthumes Bisthümer zu gründen und dieselben mit Reichsgütern auszustatten. Ja, um seinen Eifer zu diesem Werke anzuspornen, gewährte er ihm und allen seinen Nachfolgern das Recht der Investitur nicht nur über die drei schon bestehenden Bisthümer Oldenburg, Ratzeburg und Meklenburg, sondern über alle von ihm in Zukunft etwa zu gründenden Episkopate.[9])

So hatte Heinrich auch für die Durchführung seiner kirchlichen Pläne völlig freie Hand, und gleich die ersten Schritte desselben nach dieser Richtung geben Zeugniß dafür, wie ernst derselbe sich die Sache angelegen sein ließ, und wie geschickten Händen dieselbe anvertraut war.

Der Prämonstratenserorden stand damals auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Derselbe hatte bereits vor aller Augen den Thatbeweis seiner hervorragenden Tüchtigkeit zur Germanisirung und Bekehrung der Wendenlande abgelegt. Alle norddeutschen Fürsten hatten demselben ihre Gunst zugewendet. Die Bischofsstühle von Brandenburg und Havelberg waren

Digitized by Google

schon mit Prämonstratensern besetzt. Es mag daher kein Zeichen einer besonderen Erleuchtung sein, wenn der Herzog Heinrich im Jahre 1154 ebenfalls einen Prämonstratenser, den Propst des berühmten Klosters „Unserer lieben Frauen" in Magdeburg, Ewermod, zum Bischof von Ratzeburg erwählte. Umsomehr aber müssen wir den Scharfblick des jungen Herzoges bei der Besetzung des Bisthumes Meklenburg bewundern.

Emmehard, der von Erzbischof Hartwig erwählte und geweihte Bischof, war im Jahre 1155 gestorben. Heinrich berief nun sofort Berno, einen Mönch aus dem Cistercienserkloster Amelungsborn an der Weser, auf den erledigten Stuhl. Die ganze Zeitströmung ging damals gegen diesen Orden. Durch den von dem heiligen Bernhard angeregten, verunglückten Kreuzzug von 1147 waren die Cistercienser bei den Sachsen in entschiedenen Mißcredit gekommen. Sie sollten ja auch die Probe ihrer Brauchbarkeit zur Mission unter den Wenden erst ablegen. Das Kloster Schwila, wie der Bischof Conrad von Lübeck waren entschieden verunglückte Erscheinungen im Wendenlande gewesen,[10]) während die Prämonstratenser gerade in dieser Zeit die glänzendsten Erfolge errangen. Wenn nun Heinrich der Löwe dennoch auf den Bischofsstuhl, welcher vor allen anderen ein Vorposten zur Ueberwindung des noch vorhandenen Heidenthumes sein sollte, nicht einen Jünger Norbert's, sondern des heil. Bernhard berief, so müssen für diese Entscheidung ganz besondere Gründe den Ausschlag gegeben haben. Dem scharfsichtigen Sachsenherzoge kommt das Verdienst zu, die hervorragende Befähigung der Cistercienser zur Lösung der großen Culturaufgaben unter den Wenden und zur Ausfüllung der Lücken, welche die Prämonstratenser bei ihren sonstigen großen Verdiensten dennoch ließen, zuerst erkannt zu haben.

Berno trat 1155 sein Bisthum an und empfing wahrscheinlich noch in demselben Jahre zusammen mit dem Bischofe Gerold von Oldenburg, welcher ebenfalls von Heinrich dem Löwen gewählt war, von der Hand des Papstes Hadrian IV. die Weihe.[11]) Eine schwierige Aufgabe wartete seiner. War's doch zunächst nur ein Bisthum in partibus infidelium, welches ihm übertragen war. Der Wendenhäuptling Niclot, der Christenfeind, stand auf der Höhe seiner Macht. Diese, in welcher zugleich das noch ungebrochene Heidenthum sich repräsentirte, konnte aber nur durch die Gewalt der Waffen gebrochen werden. Schon im Jahre 1158 war der Sachsenherzog gegen die Wenden gezogen, welche kurz zuvor ihre ganze Flotte in einem Sturme verloren hatten. In Folge dieses Zuges

Digitized by Google

mußte Niclot es dulden, daß Heinrich noch in demselben Jahre das Bisthum von Meklenburg nach dem sicherer gelegenen Schwerin verlegte. „Wegen der Grausamkeit der Heiden",[12]) sagt der Herzog selbst, habe er diese Aenderung vorgenommen. Berno sollte nun mit den Waffen der Liebe, welche das Evangelium darreicht, die Herzen jener Volksstämme überwinden, deren äußere Macht, wenn auch noch keineswegs gebrochen, doch durch die Waffen des Herzoges in Schranken gehalten wurde.

Während so von deutscher Seite her der Angriff auf die Freiheit und das Heidenthum der Wenden durch einen kühnen und mächtigen Fürsten im Verein mit einem frommen, von Liebe brennenden Bischofe begonnen wurde, stand auch im Norden ein König auf, welcher in Gemeinschaft mit einem zwar anders gearteten, aber nicht minder für seine Sache begeisterten Bischofe von der anderen Seite her den Vernichtungskampf aufnehmen sollte gegen die noch ungebrochenen Völker am westlichen Ostseestrande.

Der Dänenkönig Swein hatte auf der Gratehaide im October 1157 den verdienten Lohn seiner Schandthaten empfangen, und Waldemar, der Sohn jenes Knud Lawards, welcher einst von Lothar mit dem wendischen Königthume belehnt war, hatte die Krone erlangt. Der junge König erhob am 18. April 1158 seinen Jugendfreund Arel, gewöhnlich Absalon genannt, auf den Bischofsstuhl von Röskild. Die beiden Helden standen neben einander, welche so bedeutsam in die Geschichte Pommerns eingreifen sollten.

Absalon stammte väterlicherseits von Palna-Tokke ab, jenem gewaltigen Seehelden, welcher einst in der Jomsburg an der pommerschen Küste, wahrscheinlich in der Nähe der heutigen Stadt Wollin, eine Wehr errichtet hatte für den alten heidnischen Glauben. Tokke Trylle, welcher im 10. Jahrhundert lebte, soll der erste des Geschlechtes gewesen sein, welcher die Taufe empfing. Absalon's Großvater, Skjalm, hatte als Pflegevater die Erziehung jenes mehrfach erwähnten Knud Lawards, des Vaters des Königs Waldemar I., geleitet. Der Sohn Skjalm's aber war Ascer Rygh. Nach der Sage soll dieser, als er einst gegen König Swerker von Schweden einen Seezug unternahm, seiner Gattin Inge, welche schwanger war, es zur Pflicht gemacht haben, die Kirche zu Fjenneslöv, deren Bau er begonnen hatte, mit einem Thurme zu schmücken, falls sie in seiner Abwesenheit einen Sohn gebären würde, wenn ihr dagegen eine Tochter geschenkt würde, die Kirche ohne Thurm zu lassen. Da Inge nun mit zwei Söhnen niederkam, errichtete sie zwei Thürme,

Digitized by Google

und Ascer erkannte bei seiner Rückkehr schon von ferne hieraus, was sich ereignet hatte. Dies geschah im Jahre 1128. Der eine dieser beiden Söhne war Axel.

Von den frommen Eltern wird das Kind eine gottesfürchtige Erziehung empfangen haben. Später wurde der Jüngling nach Paris auf die hohe Schule geschickt, wo sich im 12. Jahrhundert ein besonderes Collegium für dänische Studirende befand, und wo damals der weltberühmte Petrus Lombardus lehrte. Hier eignete Axel sich eine gewisse gelehrte Bildung an. Namentlich aber wird seine Beredsamkeit gerühmt. „Seine Zunge war wie ein zweischneidig Schwert. Mit ihr strafte er selbst Waldemarn; mit ihr stellte er die Ordnung auf dem seeländischen Landesting wieder her, welcher bis dahin ein Schauplatz von Streit und Schlägereien gewesen war. Ja sogar seinen Feinden nöthigte er das Geständniß ab, daß er wie ein Gott spreche.“[14]) Dabei war Absalon von ungewöhnlicher Körperkraft und Gewandtheit. Mehr als sechs Fuß groß, war er in allen ritterlichen Künsten geübt. In voller Rüstung vermochte er zu schwimmen. Wie er im Felde seine Streitaxt gegen die Feinde schwang, so war es daheim seine tägliche Beschäftigung, Bäume zu fällen und Holz zu spalten.

So war der Mann, welchen Waldemar zum Bischofe von Röskild und zu seinem vornehmsten Rathgeber machte. Seine unbedingte Treue und Ergebenheit hatte der König an jenem berüchtigten Abend bei dem Gastmahle erfahren, wo der schändliche Swein sich seiner Nebenbuhler durch gedungene Mörder hatte entledigen wollen. Absalon war von einer glühenden Liebe zu seinem Vaterlande beseelt. Mit tiefem Schmerze sah er die Verwüstungen, welche die räuberischen Wenden in demselben angerichtet hatten. Hinfort war es seine Lebensaufgabe, das Vaterland wie die heimischen Altäre vor diesen gefährlichen Nachbarn zu schützen. Seinen verfallenen Bischofssitz ließ er in seinem Schutte liegen, aber am Strande baute er sich eine Hütte von Laub, um Wache zu halten. Noch in demselben Jahre, in welchem ihm der Hirtenstab von Röskild übergeben war, hatte der kampfbegierige Bischof seinen königlichen Freund zu einem Zuge gegen Rügen zu veranlassen gewußt. An der Muthlosigkeit der Führer war der Plan jedoch gescheitert.

In demselben Jahre hatte auch Heinrich der Löwe jenen schon erwähnten siegreichen Zug gegen Niclot unternommen. Der Dänenkönig knüpfte nun mit dem Sachsenherzoge Unterhandlungen an, in Folge deren der letztere für den Preis von 1000 Mark Silber die Verpflichtung über-

Digitized by Google

nahm, die ihm unterthänigen Wenden von ferneren Raubzügen gegen Dänemark abzuhalten.

So hatten die beiden Fürsten sich die Hände gereicht, deren vereinten Kräften das unabhängige Wendenthum, und mit ihm das Heidenthum unzweifelhaft bald hätte unterliegen müssen, wenn nur ihre Verbindung wirklich eine aufrichtige gewesen wäre. Allein wem sollte der Raub zufallen? Heinrich der Löwe sah das Wendenland mit Recht als sein Machtgebiet an. Aber auch König Waldemar dachte bereits weiter, als auf bloße Abwehr der räuberischen Nachbarn. Die Ostseeküsten sollten dänisches Land werden. Dadurch konnte es geschehen, daß noch ein Jahrzehnt unter den grausamsten Kämpfen verging, ehe der letzte Rest des Heidenthumes auch in dem westlichen Theile von Pommern verschwand.

Im nächsten Jahre (1159) zog Heinrich der Löwe nach Italien dem Kaiser zur Hülfe in dem Kampfe gegen die lombardischen Städte, und wenn auch die Dänen unter Führung des streitbaren Bischofes Absalon durch drei Züge gegen Rügen die dortigen Feinde indessen in Schrecken hielten, so hatten doch die dem Sachsenherzoge unterthänigen Wenden, in der Abwesenheit ihres Oberherrn seines Gebotes vergessend, um so eifriger und kühner ihre Raubfahrten von Neuem begonnen. Als Heinrich im folgenden Jahre aus Italien zurückgekehrt war, und Waldemar bei einer Zusammenkunft in Artelenburg mit Recht sich beklagte, daß er von dem von ihm gezahlten Gelde so wenig Frucht gesehen habe, kam es daher zu einem gemeinsamen Zuge zunächst gegen den Obodritenfürsten Niclot. Dieser hatte sich in der Burg Werle verschanzt. Dieselbe wurde von den Sachsen und Dänen gemeinsam belagert. Der Fürst Niclot fand bei einem Ausfalle aus der Feste seinen Tod, und seine beiden Söhne, Wartislav und Pribislav, zogen sich, nachdem sie Werle in Brand gesteckt hatten, in die Wälder und Sümpfe zurück.

Dieser Sieg, wie der Tod Niclot's waren von der größten Bedeutung. Heinrich setzte nun den Grafen Gunzelin zum Statthalter in Schwerin ein und vergab das übrige Land an seine Vasallen. Nur Werle mit seinem Gebiete, den Districten der Kissiner und Circipaner, also den nordöstlichen, an Pommern grenzenden Theil des heutigen Meklenburg bis zur Warnow nach Westen und bis zur Nebel und den Walchiner und cummerower Seen, gab er an die Söhne Niclot's, welche sich unterworfen hatten, zurück.[14]) Weiter gedachte er nicht zu gehen. Sein Zweck, die Unterwerfung des Obodritenlandes, war erreicht.

Die Dänen konnten natürlich mit diesem Ausgange des Krieges nicht

Digitized by Google

nicht zufrieden sein. War doch für ihre Zwecke fast nichts geschehen. Die Folge davon mußte eine Erkaltung der ohnehin nicht allzu warmen sächsisch-dänischen Freundschaft sein. Noch andere Dinge kamen hinzu.

König Waldemar setzte in den folgenden Jahren seine Kriegszüge gegen Rügen und Westpommern auf eigene Hand fort. Die Stadt Wolgast wurde unterworfen und mußte Geiseln stellen. Damit hatten die Dänen in einem Gebiete sich festgesetzt, auf welches Heinrich Anspruch erhob. Ja, wohin König Waldemar's Pläne gingen, trat bald ganz offen hervor.

Der große Kampf des Kaisers Friedrich I. gegen den Papst Alexander III. hatte begonnen. Papst Hadrian IV. war im Jahre 1159 gestorben, und die beiden Gegenpäpste Victor IV. und Alexander III. waren aus der Wahl der unter sich getheilten Cardinäle hervorgegangen. Der Kaiser setzte nun seinen ganzen Einfluß daran, um dem ihm ergebenen Victor die allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Als daher im Frühling 1162 Mailand in seine Hände gefallen war, berief er das berühmte Concil zu St. Jean de Launes, auf welchem Victor seinen Gegenpapst mit dem Bannfluche belegte. Auch König Waldemar von Dänemark war trotz der dringenden Abmahnungen Absalon's zu diesem Concile erschienen. Dem klugen Kaiser gelang es, den Dänenkönig zur Lehnsverpflichtung gegen ihn zu überreden. Wohl als Preis hierfür verlieh Friedrich an Waldemar auch das Wendenland zu Lehn und verpflichtete die deutschen Fürsten, demselben zur Eroberung desselben behülflich zu sein. Würden sie dies nicht ausführen, so verhieß er, es nach seiner Rückkehr selbst zu thun.

Dazu war nun Heinrich der Löwe natürlich ganz und gar nicht geneigt, dem Dänen zur Eroberung des Wendenlandes zu helfen. Im Gegentheil suchte derselbe den Plänen Waldemar's in den nächsten Jahren entgegenzuwirken. Theils durch geheime Versprechungen, theils durch offene Gewalt strebte er danach, die rügischen Fürsten auf seine Seite zu bringen, und wirklich hatte er auch die Genugthuung, dieselben bei der feierlichen Einweihung des Domes in Lübeck im Jahre 1163 vor sich erscheinen zu sehen.[15])

Jetzt hielt Heinrich die Zeit für gekommen, um die Frage wegen des Besitzes des Wendenlandes mit seinem dänischen Rivalen zum Austrage zu bringen. Er schickte im Anfange des Jahres 1164 eine Gesandtschaft an König Waldemar, um von demselben Genugthuung zu verlangen für die Feindseligkeiten desselben gegen Rügen und Westpommern, welche Länder ihm gehörig seien. Der Krieg schien unvermeidlich.

Digitized by Google

Da traten Ereignisse ein, welche der Politik des Sachsenherzoges eine andere Richtung gaben. Schon im Herbste 1162 hatten die Söhne Niclot's, nicht zufrieden mit dem ihnen von Heinrich zurückgegebenen Gebiete, den Versuch gemacht, die sächsischen Vasallen aus dem Lande zu vertreiben. Allein die Bewegung war unterdrückt worden. Im Anfange des Jahres 1163 war Heinrich selbst gegen Werle gerückt. Die beiden Obodritenfürsten hatten sich unterwerfen müssen, und Wartislav war als Geisel in die Gefangenschaft geführt worden.

Da geschah es nun gerade um die Zeit, als Heinrich die eben erwähnte Gesandtschaft an Waldemar abgeschickt hatte, um demselben sein Ultimatum zu stellen, daß Pribislav, von seinem gefangenen Bruder Wartislav dazu gereizt, abermals die Waffen zu einem Aufstande ergriff. Die Sache ließ sich um so gefährlicher an, als auch die Pommernherzöge Bogislav I. und Kasimir I. mit dem Obodritenfürsten im Bunde standen. Am 17. Februar wurde die Burg Meklenburg von Pribislav genommen. Die deutsche Besatzung wurde niedergemetzelt.

Heinrich sah sich dadurch genöthigt, seine Kriegspläne gegen Dänemark aufzugeben, und die gemeinsamen Interessen führten dahin, daß die beiden schon gerüstet einander gegenüberstehenden Gegner sich die Hände reichten. Heinrich rückte durch das Land Pribislav's bis Demmin vor, wo die drei verbündeten Wendenfürsten sich verschanzt hatten, und von dort weiter nach Gützkow. Unterdessen war auch Waldemar mit seiner Flotte in die Peene eingelaufen. In dem Kloster Stolp trafen beide Fürsten zusammen und verlobten dort zur Befestigung ihres Bündnisses ihre Kinder. Da brach Heinrich der Löwe plötzlich den Krieg ab, weil eine Gesandtschaft des griechischen Kaisers seiner in Braunschweig wartete. Die Pommernfürsten erlangten von Waldemar unter harten Bedingungen den Frieden. Pribislav blieb in Demmin als Gast und setzte von hier aus den Krieg gegen die Mannen des Herzoges Heinrich in kleinen Kämpfen fort, in welchen er jedoch meistens unterlag. Auch wollten die Pommernherzöge ihm den Aufenthalt in Demmin nur noch unter der Bedingung gestatten, daß er diese Feindseligkeiten aufgebe.

Der Friede zwischen den Pommern und Waldemar war ebenfalls nicht von Bestand. Kasimir I. hatte die dänische Besatzung aus Wolgast hinausgeworfen. Waldemar unternahm daher im Jahre 1165 zwei Züge gegen die „liutizische" Küste und im folgenden Frühling einen furchtbaren Verwüstungszug in das Land Tribsees. Da unterwarf sich Herzog Bogislav aus Furcht vor den Dänen Heinrich dem Löwen. Dieser nahm

Digitized by Google

sich des Bedrängten an und machte dem Könige harte Vorwürfe, daß er seine Untergebenen angegriffen habe. Doch Waldemar wollte solche Ansprüche des Herzoges nicht gelten lassen. Absalon wußte durch einen geheimen Agenten die Obodriten zu einem abermaligen Aufstande gegen Heinrich zu veranlassen, an dessen Spitze sich wieder Pribislav stellte. Auch die Pommernfürsten schlossen sich demselben an. Doch nun kam es abermals zu einer Vereinigung zwischen den Sachsen und Dänen. Den letzteren drohte Gefahr von Norwegen her. So wurden die armen, zwischen die beiden Rivalen gestellten Wenden wieder das Opfer, über welchem jene sich die Hände reichten. Waldemar verwüstete die Gegend um Wolgast und brannte Usedom nieder. Heinrich rückte gegen Demmin. Die Pommernherzöge unterwarfen sich nun von Neuem Heinrich dem Löwen und haben demselben von da ab die Treue gehalten. Auch zwischen Heinrich und Pribislav trat nun eine volle Aussöhnung ein. Der Herzog gab demselben im Anfange des Jahres 1167 sein väterliches Erbe mit Ausnahme von Schwerin zurück. Auch der Obodritenfürst hat seitdem treu zu ihm, als seinem Lehnsherrn, gehalten.

Damit war ein wichtiger Wendepunkt eingetreten auch für die Christianisirung des letzten noch heidnischen Theiles von Pommern. Die Bahn war nun frei für das Evangelium, und schon stand der Apostel bereit, welcher dasselbe den Westpommern bringen sollte.

In die Zeit dieses eben geschilderten, unablässigen Ringens des Wendenthumes um seine Freiheit fällt nun die erste Wirksamkeit des Bischofes Berno von Schwerin. Es liegt auf der Hand, eine wie schwierige Aufgabe demselben gestellt war. Der Kampf der Wenden für die alte Freiheit war ja zugleich ein Kampf für die alten Götter, und wenn uns auch specielle Nachrichten hierüber fehlen, so dürfen wir doch als unzweifelhaft annehmen, daß die heidnischen Priester hier so wenig, wie einst in Pommern, es werden daran haben fehlen lassen, den Haß gegen das Christenthum zu schüren. Heinrich der Löwe zwang die Wenden nicht mit Gewalt zur Taufe, aber er unterwarf sie und nahm ihnen ihre Freiheit, und die Art der Kriegführung war grausam genug, um in den Herzen der Bedrängten Bitterkeit und Haß zu erwecken. Da mußte es wohl doppelt schwer sein, die Gemüther von der Wahrheit einer Religion zu überzeugen, welche Liebe und Versöhnlichkeit forderte, von deren Anhängern man aber täglich das Gegentheil erfuhr. Dazu kam, daß es dem Herzoge Heinrich erst 10 Jahre, nachdem Bischof Berno seine Missionsarbeit begonnen hatte, gelang, die äußere Macht der Wenden in seinem

Digitized by Google

Gebiete zu brechen. Als Otto von Bamberg nach Pommern ging, war das Land bereits zur völligen Unterwerfung gebracht. Die Furcht vor dem mächtigen polnischen Oberherrn trug wesentlich mit dazu bei, dem Apostel der Ostpommern die Bahn zu den Herzen zu öffnen. Berno, dem Apostel der Westpommern, stand ein so wirksames Motiv nicht zur Seite. Wir dürfen es glauben, wenn uns berichtet wird, daß derselbe oft Schmach und Schläge von den Ungläubigen zu erdulden gehabt habe.[16]) Ueberhaupt wird derselbe bis zum Tode Niclot's im Jahre 1160 kaum eine irgendwie erfolgreiche Wirksamkeit haben ausüben können. Nun erst trat eine Aenderung zum Besseren ein. Heinrich der Löwe machte Schwerin zur deutschen Stadt. An deutsche Vasallen vergab er das übrige Land. Die deutsche Einwanderung begann. Berno erhielt an seinen christlichen Landsleuten einen Rückhalt, welcher auch für die Mission unter den Wenden höchst förderlich sein mußte. Wo deutsche Colonisten sich niederließen, da entstand auch das Bedürfniß nach christlichen Kirchen, und wo diese sich erhoben, da mußten die Götzentempel sinken.

Die beiden Söhne Niclot's aber verdankten es lediglich der Gnade Heinrich's des Löwen, daß sie wenigstens im Besitze eines Theiles ihres väterlichen Erbes geblieben waren. Ueberdies waren dieselben mit den benachbarten christlichen Pommernherzögen Bogislav I. und Kasimir I. befreundet, und Pribislav war sogar mit einer christlichen Prinzessin, Woizlava, einer norwegischen oder russischen Königstochter verheirathet.[17]) Auch äußerlich herrschte während der nächsten zwei Jahre im Lande Friede.

In dieser Zeit, von 1160—62, muß es gewesen sein, wo Berno von Schwerin aus seine Wirksamkeit gegen Osten hin aufnahm und sich so den Grenzen Pommerns näherte. Manch Götzentempel im Lande wird schon jetzt gefallen, manch Gotteshaus errichtet sein. Wie weit freilich Berno schon in der Zeit nach 1160 seine Thätigkeit ausgedehnt habe, darüber fehlen uns nähere Nachrichten. Jedenfalls wurde dieselbe durch den Aufstand der Niclotssöhne im Jahre 1162 wieder unterbrochen.

Doch gerade aus diesem Kriege sollte eine heilsame Frucht für die Ausbreitung des Reiches Gottes erwachsen. Derselbe nahm, wie erzählt ist, für die aufständischen Obodritenfürsten ein unglückliches Ende. Sofort eilte nun Berno herbei. Durch seinen Einfluß in Verbindung mit Woizlava, der Gattin Pribislav's, gelang es, diesen zum Christenthum zu bekehren. Wahrscheinlich am 29. April 1163 nahm derselbe mit Nikolaus, dem Sohne seines gefangenen Bruders Wartislav, die Taufe [18]

Digitized by Google

Damit war für Berno denn eine neue Thür aufgethan. Die Gebiete der Kiziner und Circipaner, also die unmittelbar an Pommern grenzenden Landestheile, konnten nun in Angriff genommen werden. Unter dem Schutze und Beistande Pribislav's und Woizlava's begann der Bischof die Predigt im Lande. Viele folgten dem Beispiele des Fürsten und ließen sich taufen. Die Götzentempel wurden zerstört. Vielleicht schon an demselben Tage, an welchem Pribislav die Taufe empfing, stiftete er in Alt-Doberan ein Kirche.[19]) Ebenso wurde in Kessin, dem Hauptorte des Landes, an Stelle des Tempels des Götzen Goderac ein Gotteshaus erbaut, welches dem heiligen Godehard geweiht wurde.[20]) Leicht war indessen die Arbeit unter diesen Völkern, welche so lange unter der Herrschaft des wüthenden Christenfeindes Niclot gestanden hatten, nicht. Oft mußte der fromme Bischof von den rohen Wenden Beschimpfungen erdulden. Sie scheuten sich nicht, ihm in's Angesicht zu schlagen, ja ihn unter Spott und Hohn zum Anschauen ihrer Götzenbilder zu zwingen.[21]) Namentlich die Circipaner setzten ihm einen unüberwindlichen Widerstand entgegen. In ihrem ganzen Lande gelang es ihm nicht, auch nur eine Kirche zu gründen.[22]) Ueberdies wurde die Thätigkeit Berno's in diesen Gegenden bald wieder unterbrochen. Als Pribislav im Frühling 1164 von Neuem sich erhob, konnte derselbe sich im Lande nicht halten und zog sich nach Schwerin zurück. Von hier aus begab er sich fünf Tage nach der Erstürmung Meklenburgs mit mehreren Geistlichen nach jenem Orte, um die Gefallenen zu bestatten. Als er im bischöflichen Schmucke an einem mitten unter den Leichen aufgerichteten Altar eben die Totenmesse hielt, brachen die Wenden aus einem Hinterhalte hervor, um ihn mit seinen Begleitern zu ermorden. In demselben Augenblick erschien jedoch, von Gott gesandt, Graf Richard von Salzwedel und rettete die fromme Schar. Der Bischof vollendete nun sein Liebeswerk und kehrte heim.

Auch in den folgenden Jahren, während welcher Pribislav von Demmin aus das Land beunruhigte, konnte das Missionswerk natürlich nicht gedeihen. Als aber die Pommernherzöge im Jahre 1166 sich Heinrich dem Löwen unterworfen hatten und auch Pribislav mit demselben dadurch vollständig ausgesöhnt war, daß er sein Land zurückerhielt, eilte Berno sofort nach Demmin, dem längst ersehnten Ziele seines Strebens. Er fand hier die drei Fürsten Bogislav, Kasimir und Pribislav versammelt. Seine Predigt machte auf dieselben einen tiefen Eindruck, und die Erzählung von den auf seinen Missionsreisen ausgestandenen Mühen

Digitized by Google

und Leiden erregte ihr inniges Mitgefühl. Berno's Absicht bei dieser Reise war, die Zustimmung der Wendenfürsten zu der von ihm beabsichtigten Erweiterung seiner Sprengelgrenzen zu erlangen. Dies entsprach jedenfalls auch den politischen Plänen Heinrich's des Löwen. In dem ihm untergebenen Wendenlande, zu welchem er auch das nördlich von der Peene gelegene Stück Pommern's rechnete, sollten auch nur die ihm unterstellten Bischöfe gebieten. Nun waren aber schon im Jahre 1133 Otto von Bamberg, als damaligem Bischofe von Pommern, durch König Lothar Diöcesanrechte über die Landschaft Tribsees ertheilt worden, und wenn auch Papst Innocenz II. in der Stiftungsurkunde für das Bisthum Wollin die Sprengelgrenzen nicht ausdrücklich bestimmt hatte, so waren demselben doch die Burgen Demmin, Tribsees, Wolgast und Gützkow als Eigenthum zugesprochen worden. Auch waren die pommerschen Bischöfe unzweifelhaft bisher in dem hier in Rede stehenden Gebiete, soweit es schon christianisirt war, im Besitze der Cura gewesen. Jetzt nun unter dem Drucke der politischen Verhältnisse, wie durch seinen persönlichen Einfluß erreichte Berno die Zustimmung der Pommernherzöge dazu, daß wenigstens Demmin und die Länder Plote, Loitz und Tribsees seiner Diöcese zugelegt würden.[24]) Es mochte dies ungefähr derjenige Theil von Pommern sein, welcher bis dahin von dem Christenthum noch unberührt war, und in Betreff dessen das Recht des wolliner Bischofes daher auch zweifelhaft erscheinen konnte. Die Absichten Berno's bei dieser Grenzerweiterung waren auch durchaus anerkennenswerthe. Er wollte nicht etwa ernten, wo er nicht gesäet hatte, sondern er hatte die ernste Absicht, in dem neuerworbenen Gebiete sofort die Arbeit aufzunehmen. Auch dies wird bei der Entscheidung der Pommernherzöge mit in's Gewicht gefallen sein.

Schon in demselben Jahre (1167) griff Bischof Berno die Mission in dem neuen Theile seiner Diöcese an. Unterstützt durch den mächtigen Einfluß des Landesfürsten, des frommen und glaubenseifrigen Kasimir I., welcher in Demmin seinen Sitz hatte, drang er mit der Predigt bis in den letzten westlichen Winkel des pommerschen Festlandes vor.[25]) Der Erfolg muß ein vollständiger gewesen sein, da der Bischof noch im Laufe desselben Jahres nach Rügen hinüberging, um auch dort das Evangelium zu verkündigen.[26]) Die Fürsten der Insel waren ihm schon persönlich bekannt. Im Juli 1163 war er mit denselben bei der Domweihe in Lübeck zusammengetroffen.[27]) Allein die Ranen hatten jetzt andere Gedanken im Kopf. Völlig erfolglos kehrte Berno von Rügen heim.

Dennoch sollte auch über der „dunklen Insel“[28]) das Licht des

Digitized by Google

Evangeliums bald aufgehen. Durch die beiden Verheerungszüge im Jahre 1165 war die Macht des Inselvolkes endlich gebrochen worden, und es hatte im Frieden von Strela sich dem Dänenkönige unterwerfen müssen. Als aber Waldemar I. dann im Jahre 1167 einen Zug gegen Norwegen unternommen hatte, war die alte Freiheitsliebe und Raubluft in dem kleinen Volke noch einmal erwacht. Die dänischen Küsten und Inseln wurden wie in alten Zeiten von den Piratenschiffen der Ranen heimgesucht. Sobald Waldemar daher von seinem Zuge nach Norwegen zurückgekehrt war, beschloß er sofort, diesem Treiben ein gründliches Ende zu machen.

Noch stand auf Arkona das Heiligthum Svantovit's, welchem, zum Hohne auf alle umliegende christliche Völker, jährlich ein Christ geopfert wurde. Hier lag der Herd des stets von Neuem auflodernden Fanatismus gegen das in immer engeren Kreisen um die Insel sich zusammenziehende Christenthum. In dem allgewaltigen Gott sahen die Ranen das Palladium ihrer noch ungebrochenen Freiheit. Oder was hatte ihre mächtigen Feinde trotz allen ihren Erfolgen und Siegen denn abgehalten, das höchste Heiligthum des muthigen Volkes zu vernichten? Die Riesengestalt des dreiköpfigen Götzen auf der Nordspitze des Eilandes blieb ein unwidersprechliches Zeugniß von der Schwäche ihrer Besieger. Der an Ansehen selbst den König überragende Oberpriester konnte sicher sein, die Stanitza vom Thurme der alten Götzenburg nicht vergebens zu entfalten, solange er diese Seite in den Herzen der Ranen anrühren durfte. Svantovit mußte fallen, wenn die Unterwerfung Rügens eine vollständige sein sollte.

Daß diese Erkenntniß endlich in dem Kriegsrathe des Dänenkönigs zum Durchbruch kam, dafür zeugen sowohl die gewaltigen Vorbereitungen zum Kampfe, als auch der ganze Verlauf desselben. Die Dänen wagten es nicht, das Werk allein anzugreifen, so gerne sie fremde Einmischung sonst gewiß vermieden hätten. Waren sie doch nicht gewillt, den Raub mit einem Anderen zu theilen. Jetzt aber forderte König Waldemar selbst seinen mächtigen Rivalen, Heinrich den Löwen, zur Theilnahme an dem Kriege gegen Rügen auf. Der Sachsenherzog war indessen gerade in jenen gefährlichen Kampf mit den sächsischen Fürsten verwickelt, welche sich gegen ihn verbündet hatten, und konnte daher der Aufforderung des Dänenkönigs persönlich nicht Folge leisten. Doch aber mußte ihm bei seinen politischen Plänen gar sehr daran liegen, die Hand mit im Spiele zu haben. Auch Berno, sein Bischof, welchem er die geistliche Fürsorge über die Wenden im Norden übertragen hatte, war jetzt nach seinem ver-

Digitized by Google

geblichen Versuche, die Gemüther mit den Waffen der Liebe zu überwinden, für den Krieg.

Wir dürfen die missionirenden Bischöfe des 12. Jahrhunderts gewiß nicht nach unseren geläuterten Begriffen beurtheilen, nach denen jede zwangsweise Bekehrung eines Volkes verwerflich erscheint. Es war eben das Zeitalter der Kreuzzüge, in welches ihre Wirksamkeit fiel. Auf Rügen aber wurde ein gewaltsames Eingreifen noch aus besonderen Gründen nothwendig. Unmöglich konnte es noch länger geduldet werden, daß jährlich Christenblut zu Ehren Svantovit's vergossen wurde. Dazu kam, daß dem Priester des Götzen, welcher in einer festen Burg seinen Sitz hatte, stets auch eine bewaffnete Macht zu Gebote stand. Gegen diesen Feind blos mit dem Schwerte des Evangeliums in's Feld zu ziehen, mußte, wie Berno ja auch bereits erfahren hatte, vergeblich sein.

Der Herzog Heinrich forderte, da er selbst verhindert war, seine wendischen Vasallen, die Pommernherzöge Bogislav I. und Kasimir I., sowie den soeben restituirten Obodritenfürsten Pribislav, auf, dem Könige Waldemar zu Hülfe zu ziehen.[30]) Bischof Berno aber predigte unter seinen Neubekehrten jetzt das Kreuz und wußte mit zündender Rede Fürsten und Völker zur Ausrottung des Heidenthums unter ihren Stammgenossen zu begeistern.[31])

So zog denn das Verhängniß gegen Rügen heran! Am „weißen Sonntage", dem heiligen Pfingstfeste (19. Mai) des Jahres 1168, landeten die Dänen auf der Insel. Drei Prälaten begleiteten dieselben, der Erzbischof Eskil von Lund, der Bischof Absalon von Röskild und Bischof Swein von Arhus. Berno von Schwerin trug den Pommern und Obodriten, welche unterdessen ebenfalls auf die Insel hinübergegangen waren, das Kreuz voran.[32])

Es galt, den Stier sofort bei den Hörnern zu fassen. Arkona, die alte Svantovitsburg wurde belagert. Am Tag St. Veit, dem 15. Juni, mußte die Besatzung nach heldenmüthigem Kampfe sich ergeben. Die Kapitulationsbedingungen waren folgende: Auslieferung des Götzenbildes, des ganzen Tempelschatzes, sowie aller christlichen Gefangenen; Annahme des Christenthums nach dänischem Ritus und Uebergabe aller den Göttern gehörigen Ländereien zum Zweck der Gründung und Dotirung christlicher Kirchen.[33]) Außerdem mußten die Besiegten die Oberhoheit des Dänenkönigs anerkennen und sich zur Zahlung eines harten Tributes verpflichten.

Schon am 14. Juni waren die Verhandlungen hierüber geführt und zum Abschluß gebracht. Am St. Veitstage selbst sandte König Waldemar

Digitized by Google

den Bischof Swein von Arhus in die Burg, um den Tempel und die Bildsäule des Götzen zu zerstören. Auch Bischof Berno von Schwerin scheint diesem Acte beigewohnt zu haben.[34]) Esbern und Suno, die Brüder Absalon's, lüfteten den Vorhang der Zelle, in deren geweihten Räumen selbst der höchste Priester des Gottes nicht hatte athmen dürfen. Die Axthiebe, welche die Füße des Götzenbildes zertrümmerten, hallten wieder an den Wällen der Burg. Langsam sinkend, neigte sich die colossale Statue gegen die Wand. Erst nachdem auch diese zerstört war, stürzte sie mit einem gewaltigen Krach zu Boden. Das war das Ende des Heidenthumes in Pommern. „In Gestalt eines schwarzen Thieres," sagt Saxo, „sah man den bösen Geist aus dem Innern des Götzenbildes entweichen."[35]) Am Abend wurden die Trümmer von den Köchen unter den Töpfen verbrannt. Kein Zwang der Sieger aber hatte die Ranen zu bewegen vermocht, ihren Götzen selbst aus der Burg zu schleppen. Sclaven und Marodeurs mußten dies Werk verrichten.[36]) Es waren wohl Manche, welche dem Schauspiele mit Lachen zusahen. Spötter über das Heilige hat's ja zu allen Zeiten gegeben. Aber Viele klagten laut über die ihrem höchsten Gotte angethane Schmach. In den Herzen der alten Ranen war der Glaube an ihre Götter noch am festesten gewurzelt.[37])

Sobald das Bild des Götzen und sein Tempel zerstört waren, wurde zur Taufe geschritten. Nach einem kurzen Unterrichte durch Priester, welche die Fürsten als Schreiber mit sich führten,[38]) wurden die Besiegten, ob willig oder widerwillig, zu Christen gemacht. Auch Bischof Berno betheiligte sich an dieser Gewaltthat.[39]) Funfzehnhundertundsechszig Menschen sollen nach der geringsten Angabe dort an einem Tage getauft sein.[40]) Aus dem zur Anfertigung von Belagerungsmaschinen herangefahrenen Holze wurde die erste christliche Kirche gebaut.[41])

Unterdessen war Bischof Absalon bereits zu größeren Erfolgen weiter geeilt. Auch die alte Götterfeste Karenz, die heutige Stadt Garz, in welcher die Tempel Rugievit's, Porevit's und Porenuz's standen, und wo die Ranenfürsten Tetzlav und Jaromar residirten, hatte ihre Unterwerfung angeboten. Als Absalon am 16. Juni an dem Ufer vor Karenz ankam, erwarteten ihn schon die Fürsten und Edlen des Landes. An Bord des Admiralsschiffes wurden die Kapitulationsbedingungen in derselben Weise, wie für Arkona, festgestellt. Hierauf begab sich Absalon mit dem Fürsten Jaromar und dem Bischofe Swein von Arhus in die Burg. Die Besatzung empfing den gefürchteten Mann knieend vor den Thoren. Die Götzenbilder wurden nun auch hier umgestürzt, aus der Feste hinausge-

Digitized by Google

schleppt und verbrannt. Bischof Swein aber konnte sich den Triumph nicht versagen, mit den Füßen auf den am Boden liegenden, schmutzigen Statuen stehend, sich mit hinausziehen zu lassen.[42]) Würdiger feierte indessen Absalon den errungenen Sieg, indem er in dem karenzer Gau umherritt und drei Stätten zu Kirchhöfen weihte.[43])

Am Abend speiste der jugendliche Jaromar bei Absalon auf dem Schiffe. Der Scharfblick des großen Bischofes hatte in dem jungen Prinzen den geeigneten Mann für die Durchführung seiner Pläne erkannt, und in der Seele des aufstrebenden Jünglings fanden die Worte, welche der ritterliche Kirchenfürst gewiß mit kluger Berechnung in denkwürdigen Unterredungen wie Samenkörner ausstreute, den empfänglichsten Boden. Schon am nächsten Tage, also dem 17. Juni, an welchem die Priester an das Land geschickt wurden, um das Volk zu taufen, eilte auch er zum Sakramente.[44]) Die Zahl der an diesem Tage Getauften betrug 1080.[45]) Nach einer alten Sage soll es ein eine halbe Meile südlich von Garz gelegener Teich, die Fünfte genannt, gewesen sein, wo Fürst und Volk die Taufe empfingen.[46]) Auch mit dem Bau von Kirchen wurde sogleich begonnen. An mehreren Orten, an denen bisher Götzentempel gestanden hatten, erhoben sich nun christliche Gotteshäuser.[47])

Noch an demselben Tage verließen die Pommernherzöge, welche gehofft hatten, daß ihnen das Land Tetislav's zufallen werde, enttäuscht das Bundesheer. Mit ihnen gingen wahrscheinlich auch Pribislav und Bischof Berno. Der letztere war gewiß nicht weniger unbefriedigt als die Fürsten. Auch er hatte gehofft, daß Rügen seiner Diöcese zufallen werde. Bischof Absalon aber war nicht gewillt, das neu eroberte Land politisch oder kirchlich der Hoheit eines Anderen zu übergeben. Die Kapitulationen von Arkona und Garz, durch welche die Ranen ausdrücklich verpflichtet waren, das Christenthum nach dänischem Ritus anzunehmen, hatten deutlich gezeigt, was von dieser Seite beabsichtigt werde.

Auch die ganze Art und Weise, wie die Dänen auf Rügen Mission trieben, konnte einem Berno wenig entsprechen. Er hatte freilich selbst die Ausrottung des Götzendienstes auf der Insel durch die Gewalt der Waffen mit allem Eifer betrieben und auch an der zwangsweisen Taufe der Ranen nach dem Falle Arkona's sich betheiligt. Aber er hatte hierbei doch nur mehr gute Miene zum bösen Spiel gemacht. Sonst hatte er stets andere Principien befolgt, und er war fest entschlossen, dieselben auch auf Rügen zur Anwendung zu bringen. Schon im nächstfolgenden Jahre kehrte er noch einmal dahin zurück, um die mit Gewalt Bezwungenen

Digitized by Google

eingehender über das Wort des Glaubens zu unterrichten und sie durch die sanfte Predigt von Christo auch innerlich zu überwinden.[48]) Auch in Deutschland wollte man wissen, daß nur ein Schatten von Christenthum durch die dänische Bekehrung über Rügen ausgebreitet sei, welcher durch Waldemar's Habgier und die Nachlässigkeit der Geistlichen bald wieder verloren gegangen sei.[49])

Damit that man den Dänen indessen doch Unrecht. Es läßt sich ja nicht leugnen, das ganze Verfahren derselben auf Rügen hatte einen durchaus gewaltthätigen, eiligen, von der sanften Weise eines Otto von Bamberg, eines Berno von Schwerin abweichenden Charakter. Man wollte eben eine vollendete Thatsache schaffen, bevor es dem Sachsenherzoge und seinem Bischofe Berno gelingen könne, sich politischen oder kirchlichen Einfluß auf der Insel zu verschaffen. Auch das Gebahren des Bischofes Swein von Arhus war ein wenig würdiges und kann nur dazu gedient haben, die Gemüther der unterworfenen und zur Taufe gezwungenen Ranen zu verletzen. Allein Absalon, der strategische Führer der Dänen, erwies sich auch als ein Mann, welcher seiner bischöflichen Pflichten gegen die Unterworfenen wohl eingedenk war. Das ist ja eigenthümlich an allen großen Männern, und nur dadurch sind sie groß, daß sie mit rücksichtsloser Energie, ohne Seitenblicke auf das Lob, oder den Tadel der Menschen, auf ihr Ziel zuschreiten, und mehr als einmal hat Absalon diese Eigenschaft bewiesen. Für ihn war jetzt dies Ziel: Ausrottung des Heidenthumes mit Stumpf und Stiel und Erwerbung Rügens für Dänemark. Zur Erreichung desselben bedurfte es aber eines schnellen Erfolges und gewaltthätigen Handelns auch in geistlichen Dingen. Was Bischof Berno und die ganze christliche Welt dazu sagen mochte, das kümmerte ihn nicht. Er war sich seiner Pflicht bewußt nicht nur gegen sein irdisches Vaterland, sondern auch gegen sein Bisthum, welches lange und oft genug von den Räubereien dieser verruchten Heiden heimgesucht war. Aber nachdem er diese schlimmen Feinde mit dem Schwerte zur Annahme des Christenthumes gezwungen hatte, wollte er ihnen auch ein rechter Bischof sein. Sechstausend Ranen sollen bei diesem Zuge im Ganzen getauft sein.[50]) Als die Dänen abzogen, konnten sie nur wenige Priester zurücklassen, um für die geistlichen Bedürfnisse dieser Tausende zu sorgen. Sobald aber Absalon heimgekehrt war, sandte er nicht nur Geistliche in größerer Zahl, sondern sorgte auch für den Unterhalt derselben, damit sie dem Volke, welchem sie predigen sollten, nicht lästig fielen.[51]) Auch für den Bau der nöthigen Kirchen in dem neuen Gebiete seiner Diöcese trug er Sorge,

Digitized by Google

indem er seinen König zu Gaben für diesen Zweck veranlaßte.[52]) Endlich ist auch das ein schönes Zeugniß für die geistliche Wirksamkeit des Bischofes und seines Klerus, daß auf Rügen niemals wieder eine Reaction gegen das Christenthum entstanden ist. Mag hierzu auch wesentlich Fürst Jaromar mitgewirkt haben, welcher in heiliger Begeisterung für den neuen Glauben, wie ein zweiter Paulus, seinem Volke selbst predigte und mit Strenge die angeborene heidnische Wildheit in demselben zu zügeln wußte,[53]) aber das Verdienst, den Jüngling zu einem solchen Eifer begeistert zu haben, steht doch dem Bischofe Absalon zu. Es war wirklich ein großer Erfolg. Mochten sich Reste des alten Heidenthums in manchem Winkel des zerklüfteten Eilandes auch noch lange halten, wie denn die Dänen noch nach zwei Jahren einen Triglavstempel auf Jasmund zerstörten,[54]) so erblühte doch bald im Lande ein christliches Leben. Die dänischen Geistlichen müssen treu gewirkt und es verstanden haben, sich die Liebe und Verehrung des Volkes zu erwerben. Ihr Gebet wurde für kräftig genug gehalten, um Kranke zu heilen.[55]) Auch von anderen Wundern, welche man der Macht des neuen Glaubens zuschrieb, wurde im Lande erzählt. Eine vornehme Frau war von ihrem Gatten des Ehebruches beschuldigt. Ein Gottesgericht sollte über ihre Schuld entscheiden. Dieselbe sollte ein glühendes Eisen vor dem Altar niederlegen. Doch als sie eben dasselbe angreifen will, siehe da erhebt es sich, gleichsam die Hand der Unschuldigen fliehend, plötzlich in die Luft, schwebt dem zum Altare schreitenden Weibe nach und fällt dort zum frommen Staunen aller Umstehenden auf den Boden. Dies Ereigniß, sagt Saxo, erwies nicht nur die Unschuld jenes Weibes, sondern machte auch die Gemüther der neuen Religion noch mehr geneigt.[56]) Solche Legenden entstehen nicht in einem Volke, welches nicht innerlich dem Glauben schon gewonnen ist. Da mag auch Bischof Berno ein anderes Urtheil über seine dänischen Collegen gewonnen haben, als er im Jahre 1169 noch einmal nach Rügen zurückkehrte. Seines Bleibens war ohnehin auf der Insel nicht länger.

König Waldemar hatte sich sofort nach der Eroberung Rügens brieflich an den Papst Alexander III. mit der Bitte gewandt, die neben seinem Reiche belegene Insel, welche er zum Glauben gebracht habe, dem Bisthume Röskild zu unterstellen. Auch die Ranen selbst trugen durchaus kein Verlangen nach einer kirchlichen Verbindung mit Berno. Fürst und Volk hatten vielmehr den König Waldemar dringend gebeten, ihnen Absalon zum Bischofe zu geben.[57]) Auch die Erzbischöfe von Lund und Upsala traten mit für die Bitte des Königs ein, und der Papst gewährte

Digitized by Google

dieſelbe um ſo lieber, als die nordiſchen Biſchöfe in ſeinem Kampfe mit Kaiſer Friedrich I. ſtets treu zu ihm gehalten hatten. Unter dem 4. November 1169 verfügte er von Benevent aus, daß Rügen der geiſtlichen Fürſorge des Biſchofes Abſalon und deſſen Nachfolger im Amte zuzuweiſen ſei, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß damit etwaigen berechtigten Anſprüchen anderer Kirchen nicht zu nahe getreten würde.[58])

Man kann es vielleicht bedauern, daß die Inſel der deutſchen Kirche damit verloren ging, aber es geſchah nur, was recht war. Hätte Abſalon mit ſeiner gewaltigen Energie nicht in die Geſchicke Rügens eingegriffen, ſo hätte ſich das Heidenthum dort wohl noch manches Jahr gehalten. Ja, man iſt Angeſichts der geſchichtlichen Thatſachen berechtigt zu fragen, ob Heinrich der Löwe überhaupt noch dazu gekommen ſein möchte, Rügen zu unterwerfen. Berno's Predigt allein, ſo vortrefflich ſie ſein mochte, hätte aber ſchwerlich genügt, Svantovit aus der Arkonsburg zu vertreiben.

Der Biſchof von Schwerin war allerdings ebenſo wenig geneigt, ſeine kirchlichen Anſprüche auf Rügen aufzugeben, wie Herzog Heinrich die politiſchen. An Alexander III. konnte er ſich indeſſen nicht wenden wegen des obſchwebenden Kampfes zwiſchen Kaiſer und Papſt. Auch er, wie der ganze Ciſtercienſerorden, ſtand innerlich zu dem letzteren. Aber der ganze Zorn Friedrich's, welcher ohnehin ſchon ſo ſchwer ſeinen Orden getroffen hatte, würde ſich auch über ihn entladen haben, wenn er offen ſeinen Gegner anerkannt hätte. So begab er ſich denn perſönlich zum Kaiſer nach Frankfurt, um von ihm wenigſtens ſich zuſichern zu laſſen, was er für jetzt beim päpſtlichen Stuhle nicht beantragen durfte. Am 2. Januar 1170 beſtätigte Friedrich I. dem um die Bekehrung der Wendenlande ſo verdienten Manne das Bisthum Schwerin und beſtimmte die Grenzen des Sprengels. Auch die Inſel Rügen wurde demſelben hinzugefügt.[59]) Sobald dann der Friede zwiſchen Kaiſer und Papſt geſchloſſen war, eilte Berno nach Rom, um ſich nun auch von der Curie ſeine Anſprüche auf Rügen beſtätigen zu laſſen. Zwiſchen dem Herzog von Sachſen und dem Könige von Dänemark war unterdeſſen eine dahin gehende Vereinbarung getroffen, daß jedem von beiden die Hälfte der Geiſeln und des Tributes von der Inſel zufallen ſolle. Dieſer Theilung entſprechend entſchied nun Papſt Alexander III., daß die Hälfte des Eilandes zur Diöceſe des Biſchofes Berno von Schwerin gehören ſolle.[60]) Thatſächlich iſt jedoch auch dieſe kirchliche Theilung zwiſchen Röskild und Schwerin niemals ausgeführt worden. Berno hat in Wirklichkeit nie Diöceſanrechte auf

Digitized by Google

Rügen ausgeübt, wenngleich er seine Ansprüche darauf stets aufrecht erhalten hat. Sowohl von Urban III., als Clemens III. ließ er sich dieselben von Neuem bestätigen.[61]) Erst seine Nachfolger haben dieselben fallen lassen.[62])

Allein wenn Rügen in kirchlicher Hinsicht von Pommern auch gleich von Anfang an getrennt worden ist, so war die Bekehrung der Insel doch auch für das Festland von der größten Bedeutung. Der letzte Rest des Heidenthumes war verschwunden, das Alte unwiederbringlich dahin. So lange der Tempel Svantovit's noch stand, war die Hoffnung auf eine mögliche heidnische Reaction selbst für Pommern nicht ausgeschlossen. Auch machte sich der verderbliche Einfluß des heidnischen Lebens natürlich vielfach auf die benachbarten Christengemeinden des Festlandes geltend. Jetzt war dies Aergerniß beseitigt. Die Gemüther mußten sich mehr und mehr mit dem neuen Glauben aussöhnen. Ein Berno, ein Absalon haben in ihrer Weise vollendet, was vor fast einem halben Jahrhundert ein Otto von Bamberg begonnen hatte. Pommern in der ganzen Ausdehnung der heutigen Provinz war christliches Land.

Capitel VII.

Die Bischöfe Conrad I. und Sigfrid von Pommern. — Absalon's Tod. — Berno's letzte Lebensjahre und Tod.

Als in Westpommern und Rügen die Götzentempel sanken und an dem Sitze Svantovit's das erste Kirchlein der Insel erbaut wurde, hatte in dem östlichen Pommern der zweite Bischof bereits den Stuhl bestiegen. Conrad war der Nachfolger Adalberts. Das Wahlrecht übten hierbei ohne Zweifel die Herzöge Bogislav I. und Kasimir I. aus, wie noch nach 30 Jahren die wendischen Fürsten in Schwerin ein solches in Anspruch nahmen. Ein wahlfähiges Kapitel war ja auch in Pommern noch nicht vorhanden. Wahrscheinlich hatte jedoch schon Adalbert bei den wachsenden Arbeiten eine Anzahl von Geistlichen als seine Gehülfen um sich gesammelt

Digitized by Google

und dadurch den Grund gelegt zu dem zukünftigen Kapitel. Es liegt daher nahe, anzunehmen, daß die Landesherren bei dem wichtigen Acte der Bischofswahl sich des Beirathes dieser Männer bedient haben werden.[1])

Der neue Oberhirte scheint von edlem Geschlechte gewesen zu sein, vermuthlich aus dem Hause der von Soltwedel, ein Ahne also der späteren Grafen von Gützkow.[2]) Vorher war er wahrscheinlich Mönch in Grobe gewesen und also von Havelberg, in welcher Gegend die von Soltwedel ihren Sitz hatten, in Pommern eingewandert.[3])

Es waren schwierige Verhältnisse, unter denen Conrad sein Amt antrat. Erzbischof Wiechmann von Magdeburg hatte eben den Plan Norbert's, die kirchliche Oberhoheit über Pommern zu erlangen, wieder aufgenommen. Die Aussichten zur Erreichung seines Zieles waren außerordentlich günstig. Der gewaltige Kampf Friedrich I. mit Alexander III. hatte begonnen. Wiechmann stand in demselben auf Seiten des von dem Kaiser anerkannten Papstes Victor IV. Dieser aber mußte sich gegen seine Anhänger, namentlich gegen einen so einflußreichen Mann, wie den Erzbischof von Magdeburg, natürlich erkenntlich zeigen. Unter diesen Umständen konnte es Wiechmann nicht schwer werden, die Zustimmung des Papstes zu seinen Bestrebungen zu gewinnen. Schon am 15. Febr. 1160 hatte Victor IV. ihm die Metropolitanrechte über das Bisthum Pommern zugesprochen.[4])

Von einem Manne, wie Wiechmann, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, wenngleich wir urkundliche Nachrichten darüber nicht besitzen, daß er sich mit einer kirchlichen Oberhoheit auf dem Pergamente nicht begnügt, sondern dieselbe auch mit aller Energie thatsächlich geltend gemacht haben wird. Zur Erreichung dieses Zweckes bot sich ihm innerhalb des Bisthumes Pommern selbst manche Handhabe dar. Die beiden dortigen Klöster, das Prämonstratenserstift in Grobe und die Benedictinerpropstei in Stölp, standen in Abhängigkeit von Magdeburg, jenes als Glied der sächsischen Sikarie des Ordens, dieses als Filiale des Klosters Bergen. Hand in Hand mit den Bestrebungen nach Metropolitanrechten über Pommern gingen die Pläne der havelberger Bischöfe, sich gewisse Theile der benachbarten Diöcese anzueignen. Anselm, welchem von Kaiser Conrad nicht nur das ganze Gebiet zwischen Oder und Peene, sondern auch die Landschaft Ziethen zugesprochen war, hatte freilich schon am 12. August 1158 seine Augen geschlossen. Seine Nachfolger gaben nun zwar den Gedanken, ihren Sprengel auch über die Peene hinaus auszudehnen, auf, wahrscheinlich um nicht mit Bischof Berno von Schwerin

Digitized by Google

und dem Erzbischof von Hamburg in Conflict zu gerathen, welche hier Diöcesanrechte theils erstrebten, theils schon besaßen. Um so fester aber hielten sie an dem Plane fest, das Gebiet am rechten Ufer der Peene zu gewinnen. Am 29. Juni 1179, als Kaiser Friedrich I. in Magdeburg weilte, gab derselbe hierzu seine Genehmigung.[5]) Wenn es gelang, diese von Magdeburg und Havelberg aus betriebenen Pläne durchzusetzen, so konnten dem pommerschen Bisthume, wie dem ganzen Lande dafür auch sehr wesentliche Vortheile in Aussicht gestellt werden. Die junge Diöcese bedurfte noch auf lange Zeit hin auswärtiger Hülfe. Im eigenen Lande war natürlich der nöthige Nachwuchs von Geistlichen noch nicht vorhanden. Wer aber konnte die fehlenden Kräfte besser gewähren, als der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Havelberg? Auf's Bereitwilligste wurden dem Herzoge Kasimir I., als er bei der Domweihe in Havelberg mit Erzbischof Wiechmann zusammentraf, Brüder vom dortigen Prämonstratenserstifte zugesagt, welche ihm sein wüstes Land cultiviren sollten.[6]) Auch Herzog Bogislav I. erhielt zur Neubesetzung des Klosters Grobe Chorherren von Havelberg.[7]) Daß ebenso bei der Vermehrung der Kirchen in Pommern auch die nöthigen Priester aus dem Gebiete des magdeburger Erzbisthumes eingezogen sein werden, ist an sich schon wahrscheinlich. Diese Vermuthung findet aber auch noch in etwas Anderem ihre Bestätigung. Wir wissen nämlich, daß die Geistlichen in Pommern ihrem Diöcesanbischofe vielfach den Gehorsam verweigerten.[8]) Der Erklärungsgrund hierfür liegt nahe. Es waren eben Immigranten vom magdeburger oder havelberger Klerus, welche in dem Kampfe um die Metropolitan- und -Diöcesanrechte auf der Seite ihrer alten kirchlichen Oberen standen.

Bischof Conrad befand sich unter diesen Umständen Wiechmann gegenüber in der schwierigsten Lage. Jede Verweigerung des Gehorsams gegen den Erzbischof konnte ihm als Auflehnung gegen den vom Kaiser anerkannten Papst ausgelegt werden, und in der eigenen Diöcese hatte er mit einer widerwilligen Geistlichkeit zu kämpfen. Wenn es ihm dennoch gelungen ist, wie urkundlich feststeht,[9]) seine kirchliche Unabhängigkeit zu wahren, so hat er damit den Beweis nicht nur von großer Umsicht und Weisheit, sondern auch einer ausdauernden Festigkeit in der Verfolgung seiner Ziele gegeben, wie sie uns auch weiterhin an ihm noch entgegentreten werden.

Während der Bischof von Pommern so von außen her bedrängt wurde, traten ihm auch im eigenen Lande Hindernisse entgegen, welche seiner Arbeit die größten Schwierigkeiten bereiteten. Fast durch seine

Digitized by Google

ganze Amtszeit hindurch ist „eitel Krieg“ in Pommern gewesen. Zunächst waren es die schon geschilderten Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, in welche die Herzöge Bogislav I. und Kasimir I. durch ihre Freundschaft mit Pribislav mit hineingezogen wurden. Sodann folgte die Eroberung Rügens. Unter diesen beständigen Kriegswirren fanden die Landesfürsten natürlich wenig Zeit, dem Friedenswerke der Befestigung und des Ausbaues der kirchlichen Einrichtungen in ihrem Lande ihre Fürsorge zuzuwenden.

Ueberdies nahm die Missionsarbeit Berno's das ganze Interesse Kasimir's I. in Anspruch. Dieser würdige Bischof übte auf die beiden Fürsten überhaupt einen mächtigen Einfluß aus. Schon bei seiner Wahl im Jahre 1167 hatten dieselben darein gewilligt, daß ein Theil ihres Gebietes zu seinem Sprengel gelegt werde, zum Nachtheile für die camminer Diöcese. Am 9. September 1171 wohnte Herzog Kasimir I. sodann der Domweihe in Schwerin bei und verlieh an Berno das Dorf Wotenik bei Demmin.[10]) Schon am 19. September desselben Jahres finden wir den Fürsten abermals bei dem Bischofe in Ratzeburg.[11]) Am 30. November 1173 wieder weihte Berno in Gegenwart Kasimir's die Klosterkapelle in Dargun, und der Herzog stattete bei dieser Gelegenheit die dortigen Cistercienser mit einem reichen Grundbesitze aus.[12]) Vermuthlich war auch Bogislav I. bei dieser Feier zugegen, und der Propst Eberhard von Colbatz eilte herbei, um mit Hülfe des einflußreichen schweriner Bischofes von dem Herzoge die Uebernahme des Patronates über das Kloster und die Bestätigung der Güter desselben zu erlangen.[13]) Dürfen wir dem Berichte Kantzow's Glauben schenken, so hat Herzog Bogislav I. zu Berno nicht nur in einem sehr innigen Verhältnisse gestanden, sondern demselben auch seine beiden Söhne zur Erziehung übergeben.[14]) Der schweriner Bischof stand für die Söhne Wartislav's in dieser Zeit entschieden im Vordergrunde, während Conrad, der Leiter der heimischen Kirche, mehr zurücktrat. Bis zum Jahre 1175 hin besitzen wir kein einziges Document, welches von einem Zusammenwirken der Herzöge mit ihrem Bischofe Zeugniß gäbe.

Fast ein Jahrzehnt hindurch hatte Conrad I. so in aller Stille gewirkt. Da brach eine Trübsalszeit über Pommern herein, welche für das Wachsthum des Reiches Gottes von großem Segen werden sollte.

Bogislav I. und Kasimir I. waren von dem Zuge nach Rügen enttäuscht zurückgekehrt. Aufgereizt durch Heinrich den Löwen, welcher ebenfalls nicht gesonnen war, auf den Besitz der Insel zu verzichten, hatten

Digitized by Google

sie die Feindseligkeiten gegen Dänemark begonnen. Im Jahre 1170 entschloß König Waldemar I. sich daher, zum Angriff gegen Pommern überzugehen. Er drang mit seiner Flotte in die Swine ein und verwüstete die Umgegend von Wollin.[15]) Doch noch Schlimmeres sollte geschehen. In den Dänenkriegen der folgenden Jahre wurde die Bischofsstadt selbst zerstört. Kaum war dieselbe wieder aufgebaut, als Waldemar im Jahre 1174 von Neuem heranzog. Da verließen die Einwohner Wollins ihr Heim und siedelten nach Cammin über. Die Dänen fanden die Stadt leer von Vertheidigern und brannten dieselbe nieder.[16])

In Folge dieser traurigen Ereignisse faßte Conrad den Entschluß, seinen Sitz zu verlegen. Natürlich konnte dies nur mit Bewilligung der Landesfürsten geschehen. Bedenken scheinen indessen gegen diesen Entschluß von keiner Seite geltend gemacht zu sein, obwohl schon Otto von Bamberg Wollin als Sitz für den künftigen Bischof in Aussicht genommen und Papst Innocenz II. ausdrücklich für ewige Zeiten die St. Adalbertskirche daselbst zur Kathedrale bestimmt hatte.[17]) Die Herzöge mochten um so leichter geneigt sein, auf Conrad's Plan einzugehen, als derselbe damit zugleich jenen anderen verband, in seiner neuen Bischofsstadt sich eine Kirche in großartigerem Style zu erbauen. Kasimir I. hatte bereits der Domweihe in Havelberg und Schwerin beigewohnt. Der Gedanke, nun auch in seinem Lande einen Dom zu erhalten, mußte in dem Herzen des frommen Fürsten die lebhafteste Zustimmung finden. Wo aber konnten die Söhne Wartislav's einen solchen Prachtbau lieber sehen, als in der alten Residenz des Vaters in Cammin? Diese Stadt, welche bisher wenigstens noch nie von den Dänen angegriffen war, schien zugleich dem Bischofe die nöthige Sicherheit zu bieten.

So ging man denn sofort an's Werk. Otto von Bamberg, welcher am Johannistage in Cammin eingezogen war, hatte dort zu Ehren des Täufers eine Kirche gegründet. Vielleicht haben wir in dem ältesten Theile unseres Domes in Cammin, der Sakristei, noch das Altar vor uns, welches Otto selbst geweiht hat. Das kleine, im Innern noch die streng romanischen Formen zeigende Gebäude, hat ganz den Charakter einer Missionskirche. Teufel tragen den Altarbogen, Ungeheuer die Gewölberippen. Auch soll dies alte Altar den heiligen drei Königen, den Erstlingen aus den Heiden, geweiht gewesen sein.[18]) Dies Kirchlein, an welches sich die denkwürdigsten, geschichtlichen Erinnerungen knüpften, beschloß Bischof Conrad daher zu einem Dome auszubauen. Die Zeit war für ein solches Unternehmen außerordentlich günstig. Mit den

Digitized by Google

Dänen war ein Friede auf zwei Jahre geschlossen. Auch geeignete Bauleute, welche sonst noch selten sein mochten, waren in Folge der Dänenkriege in's Land gekommen. Die von Lund eingewanderten Prämonstratenser in Belbuk bauten die Wand an der Nordseite des Querschiffes aus gehauenen Quadern mit dem schönen Portal nach dem Vorbilde ihres heimischen Domes. In wenigen Jahren war das Werk so weit vollendet, daß in dem hohen Chor der neuen Kathedrale bereits ein großartiges kirchliche Fest begangen werden konnte.

Bischof Conrad hatte seinen bleibenden Wohnsitz noch nicht in Cammin genommen,[19]) sondern wahrscheinlich in seinem alten Kloster Grobe bei Usedom nach dem Brande von Wollin Aufnahme gefunden.[20]) Am 15. August 1176 nun begab sich der Oberhirte des Landes in seine neue Bischofsstadt, um dort das Fest der Himmelfahrt Mariä zu begehen und zugleich die Pröpste von Stolp und Colberg zu Aebten zu weihen. Eine glänzende Versammlung umgab ihn. Herzog Kasimir mit seinen Baronen, sowie Wartislav von Stettin mit seinem Kaplan Engilbert waren erschienen. Von kirchlichen Würdenträgern waren der Propst Helwig von Stolp, der Propst Eberhard von Colbatz und der Abt Hermann von Dargun zugegen.[21]) Bischof Conrad celebrirte das Hochamt. Dann vollzog er an den Pröpsten Helwig und Eberhard die Abtsweihe.

Noch nie war wohl in Pommern ein ähnliches Fest mit gleichem Glanze gefeiert. Zum ersten mal erklangen vor den Ohren des Fürsten und der Großen im Lande die harmonischen Responsorien in dem hohen Chor des heimischen Domes, dessen erhabene Schönheit wir noch heute bewundern. Kasimir war tief bewegt. In seiner Freude über das, was er gesehen und gehört hatte, belehnte er noch vor dem Hochaltar den soeben zum Abte geweihten Eberhard von Colbatz mit dem Gute Prilup.[22])

Noch zu einem anderen Gnadenacte fand sich der fromme Fürst in seiner gehobenen Stimmung veranlaßt. Schon Bischof Adalbert hatte eine Anzahl von Priestern zu seinem Beirathe um sich gesammelt. Kasimir berief diese Geistlichen nun zu Domherrn an der neuen Kathedrale in Cammin und erhob dieselbe zur Collegiatkirche, indem er den daselbst angestellten Kanonikern das Wahlrecht der Pröpste und der Mitglieder des Kapitels sowie das Privilegium ertheilte, ihre Streitigkeiten unter einander innerhalb des Kapitels durch den Propst entscheiden zu lassen.

Ferner schenkte er den den Dom umgebenden Raum zum Bauplatz für ein Kloster und befreite die von ihm und seinen Edlen gespendeten Güter von allen weltlichen Lasten, sowie von der Laiengerichtsbarkeit.

Digitized by Google

Noch an demſelben Tage wurde wahrſcheinlich jene Urkunde hierüber, wie auch jene andere über die Schenkung Prilups an Colbatz ausgefertigt, welche die neuen Domherrn Conrad, Gerhard und Reiner bereits als Zeugen mit unterzeichneten.[23])

Biſchof Conrad konnte mit Befriedigung auf die Feier vom 15. Auguſt 1176 zurückblicken. Es war ein großer Schritt zur Organiſation ſeines Kirchenſprengels vorwärts gethan. Der geiſtliche Beirath, mit welchem er bisher umgeben geweſen war, war als Domkapitel conſtituirt. Zum erſten Dompropſt wurde Conrad erwählt.[24]) Vielleicht waren im Anfang überhaupt noch nicht mehr Kanoniker vorhanden, als die drei genannten Conrad, Gerhard und Reiner. Jetzt galt es nun zunächſt, eine würdige Reſidenz für den Biſchof und Wohnungen für das Kapitel zu beſchaffen. Zugleich war auch der Dombau fortzuführen. In dieſer Zeit muß es geweſen ſein, wo man jene Veränderung in dem Bauplane traf, welche noch heute ſo unverkennbar hervortritt. Jene von den Prämonſtratenſern erbaute Nordwand des Kreuzſchiffes mit dem Portale war fertig geſtellt. Jetzt verkürzte man dieſe Wand, indem man auf dem Weſtende derſelben die Mauer zu dem nach dem Kloſter führenden Kreuzgange baute. So bekam das Portal eine ſchiefe Stellung in der Wand und zu den ſpäter darüber angelegten Fenſtern, welchen man ihren Platz wieder genau in der Mitte der verkürzten Wand gab. Man hatte alle Hände voll zu thun. Darin lag wohl der Grund zu dieſer Abweichung von dem urſprünglich größer angelegten Bauplane.

Noch in einer anderen Hinſicht ſollte das Kirchenfeſt vom 15. Auguſt ſich für den Landesbiſchof als höchſt ſegensreich erweiſen. Die Herzöge, welche bisher Berno von Schwerin entſchieden mehr ihre Theilnahme und Unterſtützung zugewandt hatten, traten nun zu ihm in ein innigeres Verhältniß. Schon am 5. Dezember deſſelben Jahres wohnte Kaſimir wieder einer von Conrad vollzogenen Handlung bei. Der Biſchof weihte die Kapelle in Stolp, und der Fürſt bezeugte ſein Wohlwollen auch hier durch eine Stiftung für das Kloſter.[25]) Im folgenden Jahre ſehen wir ſodann Conrad im Verein mit beiden Herzögen auf dem Landtage in Uekermünde, wo ebenfalls wichtige kirchliche Angelegenheiten verhandelt wurden.[26]) Auch verlieh Kaſimir um dieſe Zeit dem Biſchofe das Recht der Erhebung des Zehnten nach dem in der ganzen Chriſtenheit üblichen Modus.[27])

In dieſer Verleihung haben wir zugleich einen erfreulichen Beweis für den Fortſchritt, welchen die Chriſtianiſirung des Volkes gemacht haben muß. Biſchof Adalbert hatte ein ſolches Recht noch nicht zu beanſpruchen

Digitized by Google

gewagt. Oeffentlich war ja längst das Christenthum in Pommern als Staatsreligion anerkannt. Aber aus den Herzen war das Heidenthum nicht so leicht ausgerottet, und im Geheimen wurden den alten Göttern noch immer im Lande manche Opfer gebracht. Die frommen Söhne des ersten Wartislav nun hatten es sich ernstlich angelegen sein lassen, wie Bischof Conrad rühmend von ihnen bekennt, den verruchten heidnischen Cultus auszurotten, neue Kirchen im Lande zu errichten und Priester zum Unterrichte des Volkes in dem neuen Glauben zu berufen.[28]) Auch deutsche Einwanderer zogen in immer größerer Zahl in Pommern ein und trugen zur tieferen Durchdringung des Volkes mit dem Evangelium bei. So durfte der Schritt denn jetzt gewagt werden, dem Bischof auch das Zehntenrecht, wie es in allen übrigen christlichen Länder üblich war, beizulegen.[29]) Eine solche Vergrößerung der Einnahmen des Bischofes mochte bei den steigenden Ausgaben auch nöthig genug sein, zumal die ursprüngliche Dotation wohl nur zum kleinsten Theile wirklich zur Ausführung gebracht war.

Unterdessen hatte sich an dem politischen Himmel schon wieder ein Ungewitter zusammengezogen. Der auf zwei Jahre abgeschlossene Friede mit den Dänen war nicht gehalten. Pommersche Piraten hatten ein mit Geschenken für Waldemar I. beladenes Schiff genommen. Als der König den Raub zurückgefordert hatte, war eine übermüthige Antwort erfolgt. Da verbanden sich der Dänenfürst und Heinrich der Löwe noch einmal zum gemeinsamen Kampfe gegen Pommern. Es war im Jahre 1177,[30]) als Waldemar mit seiner Flotte unter Absalon's Führung in die Swine einlief. Das verlassene Wollin wurde abermals niedergebrannt und die Umgegend von Cammin verwüstet. Doch blieb die Bischofsstadt selbst verschont. Dann drangen die Dänen auf der Peene bis Groswyn (Anklam) vor. Auch die Umgegend von Gützkow wurde völlig verwüstet.

Heinrich der Löwe, mit welchem auch Otto von Brandenburg verbündet war, hatte schon zehn Wochen lang Demmin belagert. Da drang durch die Welt die Kunde von der Versöhnung zwischen Kaiser Friedrich I. und Papst Alexander III. Am 24. Juli 1177 war zu Venedig der Friede geschlossen. Alsbald machten sich die Folgen davon bemerkbar. Bischof Ulrich von Halberstadt, einer der gefährlichsten Feinde Heinrich's im Sachsenlande, welcher seit dem Jahre 1160, als Freund des Papstes, von dem Kaiser aus seinem Sprengel vertrieben worden war, kehrte heim. Sobald Heinrich diese Nachricht empfing, hob er die Belagerung Demmins auf, und die Pommernfürsten erkauften von Waldemar, nachdem dessen

Digitized by Google

Sohn Kanut mit Absalon und Jaromar von Rügen im folgenden Jahre noch einmal einen Verwüstungszug gegen Wusterhusen ausgeführt hatte, den Frieden.[31])

Heinrich's Befürchtungen bei der Nachricht von der Rückkehr des Bischofes Ulrich sollte sich sehr bald erfüllen. Schon hatten die sächsischen Fürsten ihre alten Klagen gegen ihn bei dem Kaiser wieder aufgenommen. Da Heinrich trotz mehrfacher Ladungen zur Verantwortung vor dem Kaiser nicht erschienen war, so wurde im Jahre 1179 auf dem Fürstentage zu Koyen der Reichskrieg gegen ihn beschlossen. Der Herzog suchte daher, dem Angriffe zuvorzukommen und namentlich den Bischof von Halberstadt, den Erzbischof von Magdeburg und den Markgrafen Dietrich von der Lausitz unschädlich zu machen. Er bot seine wendischen Vasallen zur Heeresfolge auf. Herzog Kasimir von Pommern drang mit seinem Heere bis in die Lausitz vor. Dann wandte er sich, nachdem das ganze Land verwüstet war, gegen das magdeburger Gebiet. Das Kloster Zinna wurde niedergebrannt, wobei der Abt sein Leben verlor, und am 6. November Jüterbock zerstört. Mit Beute beladen kehrten die Pommern heim.[32])

Zu gleicher Zeit war im Obodritenlande der Kampf ausgebrochen. Pribislav, der Freund Heinrich's, war schon am 30. December 1178 durch einen Sturz beim Turnier getötet. Ihm war sein Sohn Borwin, welcher mit einer Tochter des Löwen vermählt war, gefolgt, während in Rostock Niklot, ein Sohn des von dem Sachsenherzoge einst erhängten Wartislav residirte. Gegen diesen, welcher zu den Feinden Heinrich's stand, war der Kampf gerichtet.

Es war ein verhängnißvoller Schritt gewesen, diese kaum bekehrten Völkerstämme zum Kriege gegen christliche Länder aufzufordern. Das alte Heidenthum brach jetzt noch einmal in hellen Flammen hervor. Das hatte sich schon in dem Heere Kasimir's gezeigt. Noch furchtbarer sollte dies bei dem Kampfe im Obodritenlande zu Tage treten. Während die Pommern das Kloster Zinna verbrannten und Jüterbock zerstörten, wurde hier von der heidnisch gesinnten Menge am 10. November das von Pribislav gestiftete Kloster Althof (Doberan) verwüstet, und 78 Mönche fanden dabei ihren Tod.[33])

Noch einmal schien das Christenthum der Wendenlande in seinem Bestande gefährdet. Von Heinrich dem Löwen, dem einst so mächtigen Schutzherrn der Kirche, war keine Hülfe zu erwarten. Der zuerst so glücklich von ihm begonnene Krieg hatte eine schlimme Wendung genommen. Er wurde 1180 in die Reichsacht erklärt und seiner Länder entsetzt.

Digitized by Google

Während die Vornehmen der Wenden das Christenthum angenommen hatten, war die Masse des Volkes noch immer wenig von dem Sauerteige des Evangeliums durchdrungen.[34]) Dazu kam, daß die Bauern von den Edlen mit den härtesten Lasten bedrückt wurden, so daß sie in denselben nicht nur die Feinde der väterlichen Götter, sondern auch ihre unmenschlichen Dränger haßten. Es war das Schlimmste zu befürchten. Bis in den fernen Osten nach Polen hinein machte sich die Bewegung geltend.

Herzog Kasimir von Polen berief daher die Bischöfe und Magnaten seines Reiches im Jahre 1180 zu einer Nationalsynode nach Leczycz, um über die Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahr zu berathen. Auch Conrad von Cammin war zu derselben erschienen.[35]) Hier wurde der Beschluß gefaßt, gegen die mißbräuchlichen Bedrückungen der Bauern durch Frohndienste, sowie gegen Beraubungen bischöflicher Güter mit dem Banne einzuschreiten, und Papst Alexander III. bestätigte denselben.[36]) Die Maßnahmen, welche in Folge dessen getroffen wurden, müssen von der besten Wirkung gewesen sein. Wir finden in Pommern wenigstens keine Spur von einem weiteren Umsichgreifen der gefährlichen heidnischen Reaction.

Unzweifelhaft haben auch die frommen Landesfürsten das Ihrige mit dazu beigetragen. Herzog Kasimir, obwohl von den zeitgenössischen Chronikanten wegen seines Verwüstungszuges in der Lausitz ein Räuber der Christen genannt,[37]) bethätigte doch gleich nach seiner Rückkehr von Neuem seine herzliche Fürsorge für das Gedeihen der christlichen Kirche seines Landes durch die Gründung des Klosters Belbuk.[38]) Auch noch einen anderen wichtigen Schritt that derselbe jetzt zum Ausbau des Bisthumes.

Bischof Conrad und die Domherrn von Cammin waren seit dem 15. August 1176, an welchem Tage Kasimir ihnen den Bauplatz zum Kloster geschenkt hatte, trotz aller Unruhe und Gefahr, von der sie bedrängt waren, rüstig am Werke gewesen. Der Dombau war fortgeführt, das Kloster, sowie die Wohnung für den Bischof vollendet. Herzog Kasimir belohnte daher jetzt den Eifer der geistlichen Herrn, indem er dem Convente an der Johanniskirche in Cammin die Rechte eines bischöflichen Kapitels verlieh. Zu dem Privilegium der freien Wahl des Bischofes und des Prälaten fügte er noch die Bestätigung aller dem Convente schon im Jahre 1176 verliehenen Rechte, sowie die Befreiung von aller Bede hinzu.[39])

Damit hatte Bischof Conrad wieder ein wichtiges Ziel erreicht. Jetzt nahm er wahrscheinlich auch selbst seinen bleibenden Wohnsitz in

Digitized by Google

Cammin. Zum ersten Propst des Kapitels wurde Sigfrid erwählt, welcher bereits unter der Stiftungsurkunde als solcher vorkommt.

Die Stiftung des bischöflichen Kapitels von Cammin war eins der letzten frommen Werke des Herzogs Kasimir I. Am 6. Juni 1181 schenkte er noch dem Kloster Stolp ein Fischwehr bei Lebbin. Im folgenden Jahre schon war derselbe verstorben. Bischof Conrad und die pommersche Kirche verloren viel an diesem frommen Fürsten, welcher den kirchlichen Angelegenheiten des Landes stets eine so warme Fürsorge zugewandt hatte. Namentlich aber das heutige Neuvorpommern, welches ihm neben dem Bischofe Berno seine Bekehrung zum Christenthume verdankt, soll das Gedächtniß des Herzoges in Ehren halten.

Nach dem Tode Kasimir's fand Bischof Conrad einen nicht minder warmen Freund an Bogislav, dem älteren der fürstlichen Brüder. Auch früher schon hatte derselbe seine Fürsorge für das kirchliche Gedeihen seines Landes durch mehrere Vergabungen an Klöster bethätigt, doch trat er in dieser Hinsicht gegen seinen Bruder entschieden zurück. Jetzt dagegen, wo er allein an der Spitze der Landesregierung stand, angeregt durch den Einfluß seiner trefflichen Gemahlin, der polnischen Herzogstochter Anastasia, sowie durch manche schwere Schicksalsschläge, nahm auch sein religiöser Eifer zu. Schon im Jahre 1182 vollzog derselbe auf Veranlassung seines Bischofes einen Act der Dankbarkeit gegen den Pommernapostel, welcher ihn noch selbst getauft hatte. Markward, der Schatzmeister des Michaelsklosters in Bamberg, in dessen Kirche die Gebeine Otto's ruhten, war selbst mehrmals nach Pommern gekommen, um dessen Bewohner zu einer Wachsstiftung zu Kerzen am Grabe ihres Apostels zu veranlassen. Bogislav gewährte die Bitte, indem er von jedem größeren Kruge im Lande einen Stein Wachs und von jedem kleineren einen halben Stein bewilligte.[40]) Am 14. Januar 1183 starb sodann sein ältester Sohn Ratibor[41]) und wurde in Stolp beigesetzt. Der trauernde Vater bedachte daher das Kloster wiederholt mit Schenkungen zu Seelenmessen für das geliebte Kind.[42]) Im folgenden Jahre schon verlor der Herzog seinen zweiten Sohn Wartislav.[43]) Die Leiche fand in dem neuen Kloster auf dem Marienberge bei Usedom ihre Ruhestätte. Die Prämonstratenser empfingen dafür ebenfalls reiche Schenkungen.[44]) Auch dem Kloster Colbatz verlieh der Herzog bei einer gefährlichen Krankheit seines dritten Sohnes Bogislav ein Dorf und ein Hospitalhaus.[45]) Ein solches Vorbild der fürstlichen Familie mußte natürlich für das ganze Land von dem größten Segen sein und dem Bischofe Conrad eine wesentliche Hülfe

Digitized by Google

gewähren, um die im Volke ausgebrochene heidnische Reaction zu überwinden und die Beschlüsse der Synode von Leczycz zur Durchführung zu bringen.

Dafür stand aber auch der Bischof seinem Landesherrn in aller Trübsal treulich zur Seite. Am 21. Februar 1184, als Wartislav, der geliebte Sohn Bogislav's, bei den Prämonstratensern in Usedom beigesetzt wurde, war Bischof Conrad zugegen und weihte das Atrium des neuen Klosters.[46]) Und als im folgenden Jahre König Kanut von Dänemark mit Bischof Absalon siegreich bis Cammin vorgedrungen war und eben der Sturm auf die Stadt beginnen sollte, zog das Kapitel, doch wohl mit dem Bischofe an seiner Spitze, in feierlicher Procession aus den Thoren heraus. Barfuß, mit gesenkten Blicken, die heiligen Insignien in ihren Händen tragend, schritten die geistlichen Herrn daher. Sie flehten die Gnade des Siegers für ihren Landesfürsten an und retteten durch ihre Bitten die Stadt.[47]) Auch am nächsten Tage, als der unglückliche Bogislav die schwere Fahrt nach der dänischen Flotte antreten mußte, um aus den Händen des Siegers das Erbe der Väter zu Lehn zu nehmen, soll der greise Bischof ihn begleitet und dabei seinen Tod fast in den Wellen gefunden haben.[48])

Es war vielleicht der letzte Liebesdienst, welchen der ehrwürdige Kirchenfürst seinem Herzoge erweisen konnte. Schon am 2. März 1186 ging der Bischof zur ewigen Ruhe ein.[49]) Im Leben hatte er wenig Ruhe gefunden. In unaufhörlichen Kriegen war das Land verwüstet und wohl manches Gotteshaus zerstört worden. Seine alte Bischofsstadt hatte er in Trümmer sinken sehen. Er hatte es erleben müssen, daß der ganze Bestand seiner Kirche noch einmal in Frage gestellt war. Neidlos hat er es getragen, daß seine Landesfürsten einem anderen Bischofe ihre Liebe zuwandten und demselben gaben, was ihm rechtlich zustand. Mit großer Weisheit ist die Kirche von ihm durch die gefährliche Krise einer heidnischen Reaction hindurchgeführt. Die Kirchen und Klöster durften sich seiner treuen Fürsorge erfreuen. Die Ansprüche des magdeburger Erzbischofes hat er mit Klugheit und Energie zurückgewiesen, die Verlegung des Bischofssitzes, den Dombau und die Organisation seines Bisthumes, welche er zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte, mit bewunderungswürdigem Eifer trotz allen Schwierigkeiten zu fördern verstanden. Aber er ist gestorben, wie Moses, ohne die Vollendung seines Werkes zu schauen. Viel hatte die pommersche Kirche ihrem heimgegangenen Bischofe zu danken. Der colbatzer Mönch, welcher seinen Tod in den Annalen seines Klosters

Digitized by Google

verzeichnete, fügte dem Datum die Worte hinzu: „Er hat uns viel Gutes gethan.“[50])

Conrad's Nachfolger im bischöflichen Amte wurde Sigfrid,[51]) der bisherige Propst des Kapitels. Große Aufgaben warteten des neuen Bischofes, und es bedurfte einer energischen Hand, um dieselben zu lösen. Sein Vorgänger Conrad hatte sich zwar große Verdienste um die Kirche Pommerns erworben, aber Vieles war von demselben noch ungeordnet und unvollendet hinterlassen. Die Verlegung des Bischofssitzes hatte noch immer nicht ihren rechtlichen Abschluß gefunden durch die Bestätigung des Papstes. In allen benachbarten Bisthümern, in Brandenburg, Havelberg und Schwerin, war wiederholt dafür gesorgt worden, die Rechte und Güter der Kirche durch kaiserliche oder päpstliche Confirmationen sicher zu stellen. In Pommern war in dieser Hinsicht seit der Begründung des Bisthumes vor fast 50 Jahren nichts geschehen. Die kirchliche Unabhängigkeit des Bisthumes war von Conrad den Ansprüchen Wiechmann's gegenüber allerdings thatsächlich aufrecht erhalten worden. Aber noch bestand die Bulle Victor's IV. von 1160 zu Recht, durch welche der pommersche Bischof dem magdeburger Erzbischofe als Suffragan untergeordnet war. Dazu lagen innerhalb der Diöcese selbst manche recht arge Mißstände vor. Die Kirchen im Lande waren vielfach ganz unzureichend dotirt. Die kirchliche Disciplin lag völlig im Argen. Jeder, welcher eine Kirche stiftete, berief nach seinem Belieben Geistliche ins Land und setzte sie wieder ab, ohne den Bischof zu fragen. Auch die Priester verweigerten dem Bischofe vielfach den schuldigen Gehorsam.[52])

Diese hier hervorgehobenen Uebelstände dürfen indessen keineswegs dem so treuen verstorbenen Bischofe zur Last gelegt werden. Dieselben hatten vielmehr ihren Grund in den Zeitverhältnissen, über welche Conrad eben keine Macht hatte. Bei den fortwährenden Kriegen mußten die Bewohner nothwendig verarmen, und es war natürlich, daß auch die Kirchen nur dürftig dotirt werden konnten. Es war immerhin unter solchen Umständen anerkennenswerth genug, daß man überhaupt noch an die Stiftung und Dotirung neuer Kirchen dachte. Für den Ungehorsam der Geistlichen ist oben der Grund schon aufgewiesen. Um hiergegen wirksam einzuschreiten, hätte Conrad sich schon eine päpstliche Anerkennung seiner kirchlichen Unabhängigkeit von Erzbischof Wiechmann verschaffen müssen. Auch zur Sicherung der alten kirchlichen Rechte und Güter, wie der neuen Ordnungen wäre ein Recurs an den Papst so dringend nöthig gewesen. Allein theils war bei den ununterbrochenen Kriegen im eigenen

Digitized by Google

Lande nicht Zeit noch Ruhe zu einer Sendung nach Rom, theils war Bischof Conrad durch die mißliche Lage der Curie daran behindert, sich dorthin zu wenden. Wegen des Kampfes um die weltliche Herrschaft der Stadt hatten die Päpste Rom verlassen müssen und irrten seit Lucius III. (1181—85) ohne festen Sitz in Italien umher. So hatte es kommen können, daß Conrad bei aller Treue und allem Eifer dennoch seinem Nachfolger so ungeordnete Verhältnisse hinterließ. Bischof Sigfrid machte es nun zur Aufgabe seines Lebens, Ordnung zu schaffen in seiner Diöcese und die Rechte seines Bisthumes sowie der Kirchen gegen jede Beeinträchtigung zu schützen. Schon die erste uns von ihm überlieferte Handlung ist charakteristisch für seine ganze Amtsführung.

Herzog Kasimir I. hatte der Nicolaikirche in Lebbin die Burg daselbst mit allem Zubehör verliehen.[53]) Am Ende seines Lebens dagegen hatte er eins der Fischwehre bei Lebbin an das Kloster Stolp vergeben.[54]) Eine solche Beeinträchtigung der Kirche war Sigfrid nicht gewillt zu dulden. Er hatte vielmehr selbst sein Augenmerk auf den Erwerb dieser Pfründe hingelenkt, nicht um sich damit zu bereichern, sondern um die Einkünfte der Propstei dadurch zu vermehren. Es war ihm leicht, bei dem immer zum Geben bereiten Herzoge seine Absicht zu erreichen. Bogislav verlieh auf den Rath seines ehrwürdigen Vaters, des Bischofes Sigfrid von Cammin, die Kirche in Lebbin mit ihrem gesammten Besitze, namentlich auch mit allen Fischwehren auf der Swine, an die Propstei von Cammin.[55])

Mit noch größerer Energie trat der Bischof, sobald er sein Amt übernommen hatte, dem Kloster Colbatz entgegen. Im Jahre 1186 hatte Herzog Bogislav I. dem letzteren das Dorf Brode, welches der Edle Walter Schulden halber hatte verkaufen müssen, bestätigt und demselben zugleich alle ihm von diesem Grundstück zustehenden Einkünfte geschenkt.[56]) Auch der Bischof indessen hatte Ansprüche auf einen Theil dieses Dorfes und forderte denselben von dem Abte von Colbatz zurück. Allein dieser weigerte sich, die Ansprüche Sigfrid's anzuerkennen. Die Parteien geriethen hart an einander. Es kam zu häßlichen Auftritten zwischen dem Bischofe und den Leuten des Abtes. Aber der erstere setzte Alles in Bewegung, um sein Ziel zu erreichen. Endlich, im Jahre 1189, kam ein Vergleich zu Stande. Die höchsten kirchlichen Würdenträger, der Abt Hartwig von Stolp und Propst Walter von Usedom, hatten die Vermittlung übernommen. Die Sache muß ein ungeheures Aufsehen im Lande gemacht haben. Selbst der Fürst Jaromar von Rügen, damals

Digitized by Google

als Vormund der minorennen Kinder Bogislav's I. die höchste weltliche Instanz, war mit seinen Söhnen erschienen. Sigfrid's Erfolg war ein vollständiger. Der Abt von Colbatz mußte an den Bischof für seinen Anspruch an Brode eine Summe Geldes zahlen, und dieser sagte „in Gnaden" den Leuten jenes, welche sich gegen ihn vergangen hatten, seine Verzeihung zu.[57])

Die Zeitverhältnisse kamen Sigfrid bei seinen Bestrebungen außerordentlich zu Statten. Pommern hatte Frieden. Aber auch für die päpstliche Curie waren bessere Tage angebrochen. Papst Clemens III., welcher am 19. December 1187 zu Pisa gewählt war, hatte sofort sein Augenmerk auf die Beilegung des nun schon so langen Kampfes mit den Römern gerichtet und bei diesen das willigste Entgegenkommen gefunden. Ein Vergleich kam zu Stande, nach welchem die Römer dem Papste den Eid der Treue leisteten und demselben auch die bürgerliche Oberhoheit zugestanden. Clemens III. hielt unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in die Stadt.

Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte Sigfrid, um die päpstliche Hülfe zur Ordnung der Rechtsverhältnisse seiner Diöcese und zur Abstellung der eingerissenen Uebelstände in Anspruch zu nehmen. Unter dem 25. Februar 1188 erhielt derselbe aus dem Lateran durch Clemens III. die Gewährung seiner ihm vorgetragenen Bitten. Der Papst nahm das Bisthum Cammin unter seinen Schutz und bestätigte demselben alle durch die Stiftungsurkunde von 1140 verliehenen Besitzungen, sowie alle der Kirche gewährten Zehnten. Er billigte und genehmigte weiter die Verlegung des Bischofssitzes von Wollin nach Cammin und sanctionirte für ewige Zeiten die unmittelbare Stellung des Bisthumes unter den päpstlichen Stuhl. Zum Zeichen dessen sollte der jedesmalige Bischof einen Vierdung Gold[58]) als jährliche Abgabe an die Curie zahlen.

Damit hatte die Verlegung des Bischofssitzes sammt den damit verbundenen neuen Ordnungen ihren rechtsgültigen Abschluß gefunden. Auch den immer wieder erhobenen Ansprüchen des magdeburger Erzbischofes entgegenzutreten, hatte Sigfrid nun ein unabweisliches Rechtsmittel in Händen.

Doch auch zur Abstellung der in seinem Sprengel eingerissenen Unordnungen hatte Sigfrid den Beistand des Papstes angerufen, und gern wurde derselbe gewährt. Clemens verfügte, daß alle Geistliche, sowohl Mönche als Weltpriester, dem Bischofe in allen Stücken den schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung zu erweisen hätten. Laien aber, welche

Digitized by Google

Kirchen oder Bethäuser in der Diöceſe erbauen würden, ſollten ſich nicht unterfangen, Geiſtliche an denſelben anzuſtellen, oder gar rechtmäßig angeſtellte abzuſetzen ohne Zuſtimmung des Biſchofes. Endlich machte der Papſt es dem letzteren noch zur Gewiſſensſache, keinem Prieſter das Amt an einer neu erbauten Kirche zu übertragen, wenn nicht zuvor von dem Stifter oder einem Anderen für eine auskömmliche Dotation geſorgt ſei.[59])

Man ſieht, die Klagen Sigfrid's hatten bei Clemens ein gebührendes Verſtändniß gefunden. Der ſtrebſame Biſchof aber hatte nun Vollmacht, um nach allen Richtungen hin in ſeiner Diöceſe Ordnung zu ſchaffen und zu halten, und er wird gewiß nicht verfehlt haben, dieſe mit derſelben Energie in Anwendung zu bringen, mit der er gegen den angeſehenen Abt von Colbatz ſein Recht durchgeſetzt hatte. Doch nicht blos in ſeiner kirchenregimentlichen Thätigkeit erwies Sigfrid ſich als ein Mann von beſonderer Tüchtigkeit, ſondern auch von ſeiner geiſtlichen Wirkſamkeit ſind uns einige ſchöne Denkmäler erhalten. Am 18. März 1187 war Herzog Bogislav I. nach einem bewegten Leben in dem am neuwarper See gelegenen Walde vom Tode überraſcht. Noch an demſelben Tage war die Witwe Anaſtaſia nach der Stätte geeilt, wo der theure Gatte ſein Ende gefunden hatte. Sigfrid aber ſtand der trauernden Fürſtin auf ihrem Schmerzensgange mit ſeinem geiſtlichen Zuſpruche zur Seite, und wir irren wohl nicht, wenn wir ſeinem Einfluſſe auf das fromme Gemüth der Herzogin es zuſchreiben, daß dieſelbe noch an der Leiche des Gatten für ſein Seelenheil eine Stiftung zum Bau der neuen Kirche im Prämonſtratenſerkloſter bei Uſedom vollzog, welche der Verſtorbene ſchon beabſichtigt hatte.[60])

Der letzte Sohn Wartislav's I. war verblichen. Seine Kindheit reichte noch bis in die heidniſche Zeit zurück, und er hatte vielleicht ſelbſt noch an den Opferfeſten mit ihren ausſchweifenden Gelagen mit theilgenommen. Dann hatte Otto ihn mit eigener Hand getauft. Der fromme Vater war ihm durch einen blutigen Tod entriſſen. Das Heidenthum hatte noch einmal im Lande ſein Haupt erhoben. Die alten heidniſchen Laſter, Raubluſt und Ausſchweifung, waren wieder erwacht. Unter dieſen Einflüſſen war Bogislav zum Manne herangereift. War's eine nie ganz überwundene Nachwirkung ſeiner Kindheits- und -Jünglingszeit — über ſeinem Leben liegt ein dunkler Schatten. Er ſoll dem Trunke ergeben geweſen ſein.[61]) Doch hat er ſich der Kirche von Herzen zugewandt und ihr namentlich in ſeinen letzten Jahren viel Gutes gethan. Er hatte das

Digitized by Google

Glück, ein frommes Weib zu haben, und der Herr hatte ihn lieb, denn er hat viel Züchtigung erduldet.

Bogislav I. hinterließ zwei unmündige Söhne, Bogislav II. und Kasimir II., für welche der in Stettin residirende Vetter des verstorbenen Herzoges, Wartislav II., als Statthalter, die Regierung führte. Noch in demselben Jahre traten die Edlen des Volkes in Stettin zusammen, um über wichtige Landesangelegenheiten zu berathen. Diese Gelegenheit benutzte Sigfrid zu einer wichtigen kirchlichen Feier.

Beringer, ein Mann von edler Geburt aus Bamberg, welcher seit langer Zeit in Stettin ansässig war und dort in hohem Ansehen stand, hatte schon zur Zeit des Bischofes Conrad an diesem Orte eine Kirche zu Ehren des heiligen Apostels Jacobus gestiftet und mit einer Dotation versehen. Sobald nun die Kunde von dem Tode Bogislav's I. nach Bamberg gedrungen war, hatten sich zwei Brüder vom Michaelskloster mit Briefen nach Pommern begeben, um den Bischof und die Landesfürsten um die Bestätigung der ihnen früher gewährten Wachsstiftung zu bitten.[62]) Wahrscheinlich hatte Beringer selbst in dem nahe liegenden Wunsche, Geistliche aus seiner Heimath für den Dienst an der von ihm gestifteten Kirche zu gewinnen, die Mönche herbeigerufen, um dem Kloster das Patronat anzutragen.[63])

Unterdessen war die Kirche vollendet. Bischof Sigfrid vollzog nun in Gegenwart der Witwe des verstorbenen Herzoges, Anastasia, und deren Söhne, sowie des Statthalters Wartislav II. und vieler Edlen an dem neuen Gotteshause die Weihe. Sodann wurde dasselbe vor versammeltem Volke dem anwesenden Schatzmeister vom Michaelskloster Markward durch den Stifter übergeben. Der Bischof bestimmte, daß es die Kirche der Deutschen genannt werden sollte, und verlieh demselben das Recht der Taufe und der freien Beerdigung.[64]) Endlich wurde auch die zugesagte Wachslieferung für das Grab Otto's von dem versammelten Landtage bestätigt.

Es sind dies ja freilich nur wenige Züge, welche uns von dem Walten Sigfrid's in seiner Diöcese aufbehalten sind, aber wir dürfen uns hiernach doch ein Bild von der gesegneten Wirksamkeit dieses energischen Mannes machen. Wahrscheinlich brachte er auch den Dombau in Cammin zu einem gewissen Abschluß.[65])

Um dieselbe Zeit, als Bischof Sigfrid die Kathedrale, deren Grundstein noch Otto von Bamberg selbst gelegt hatte, ihrer Vollendung entgegenführte, verhandelte man in Rom über ein anderes Werk, welches

Digitized by Google

den Apostel der Pommern betraf, nämlich seine Versetzung unter die Heiligen der Kirche. Schon unter Papst Lucius III. (1181—85) war dieselbe durch den Bischof Otto II. von Bamberg in Anregung gebracht. Der Abt Wolfram II. vom Kloster Michaelsberg hatte den Rath ertheilt, auch die Pommern zur Fürbitte in dieser Angelegenheit mit in Anspruch zu nehmen. Er selbst hatte zu diesem Zwecke die Reise nach Pommern unternommen. Gern waren Herzog Bogislav I. und Bischof Conrad I. auf das Vorhaben eingegangen. Um den heiligen Otto in dem bamberger Gaste zu ehren, soll der Herzog schon damals jene Wachsstiftung für das Grab des Bischofes gemacht haben. Allein bei dem fortdauernden Kampfe, in welchem Lucius III. und seine beiden Nachfolger sich mit den Römern befanden, war die Sache zum Stillstand gekommen. Erst nachdem Clemens III. seinen Einzug in den Lateran gehalten hatte, wurde dieselbe wieder aufgenommen. Unter dem 29. April 1189 beauftragte dieser Papst die Bischöfe von Merseburg und Eichstedt, die Aebte von St. Emmeran zu Regensburg und Schwarza, sowie den Dekan und Scholasticus von Würzburg mit der Untersuchung derselben und machte dem Bischofe Otto II. von Bamberg hiervon Anzeige. Auf der von König Heinrich VI. am 10. August d. J. gehaltenen Reichsversammlung, wo Abt Wolfram vom Michaelsberge den zur Entscheidung berufenen Männern das von Ebo verfaßte Leben Otto's vorlegte, wurde dann die Heiligsprechung feierlich proklamirt.[66])

So hatten auch die Pommern nun ihren Nationalheiligen, wie die Preußen ihren hl. Adalbert. Welchen Eindruck diese Canonisation im Lande gemacht hat, ist nicht bekannt. Eine Spur davon tritt in den Urkunden jener, wie der demnächst folgenden Zeit nirgends hervor. Die Herzen der Pommern waren von anderen Dingen hingenommen. König Kanut von Dänemark war im Jahre 1189 wieder einmal in's Land gefallen und hatte ihnen den Fürsten Jaromar von Rügen als Vormund der jungen Herzöge Bogislav II. und Kasimir II. aufgedrängt.[67])

Auch sonst war's eine Zeit voll tiefer Bewegung der Gemüther. Jerusalem war am 3. October 1187 in Salaheddin's Hand gefallen. Das Abendland hatte auf des Papstes Ruf sich zum Kreuzzuge gerüstet. Bald tönte eine Trauerbotschaft nach der anderen durch die Christenheit. Im Jahre 1190 war der greise Kaiser Barbarossa in den Fluthen des Kalykadnus ertrunken. Im folgenden Jahre starb Papst Clemens III., und zur selben Zeit standen die Pommern an der Leiche ihres dritten Bischofes.[68]) Nur wenige Jahre hat er den Hirtenstab geführt, aber

Digitized by Google

Großes hat er erreicht. Mit Recht giebt ihm unser heimische Chronist das rühmende Zeugniß: „Er hat das stifft in sehr groß gebien gebracht.“[69])

Gleichzeitig mit dem Tode des Bischofes Sigfrid von Cammin trat auch in den beiden anderen Bisthümern, zu denen Rügen und das westliche Pommern gehörten, ein Wechsel ein. Absalon überließ im Jahre 1191 das Bisthum Röskild an seinen Neffen Peter Sunesson. Derselbe war schon im Jahre 1177, als der Erzbischof Eskil sein Amt mit Bewilligung des Papstes Alexander III. niedergelegt hatte, von diesem auf einer Kirchenversammlung in Lund zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Viele hatten diesem Vorschlage zugestimmt. Allein Absalon hatte die ihm zugedachte Ehre abgelehnt, da eine solche Bürde ihm zu schwer sei, und er es nicht über sein Herz bringen könne, die Kirche zu verlassen, deren Hirte er in den Zeiten der Noth gewesen sei. Als dann aber die Stimmen der zur Wahl berechtigten Domherrn dennoch einstimmig auf ihn gefallen waren, und man nun mit Gewalt den Erwählten zu seinem neuen Bischofssitze hinzuziehen versuchte, war ein förmlicher Kampf entstanden. Der Widerstrebende hatte mit seiner gewaltigen Kraft Mehrere zu Boden geschlagen. Stöhnen übertönte den Gesang der Menge. Endlich durchbrach Absalon mit seiner kräftigen Stimme das Getöse. „Ich appellire nach Rom!“ — so rief er in die Versammlung hinein. Auch von der Gegenseite wurde nun der Protest an den Papst angekündigt. Allein weder dies, noch die verlockendsten Versprechungen und ernstesten Drohungen Eskil's vermochten den festen Mann von seinem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen.

Rom entschied. Der päpstliche Legat Galandus kam nach Dänemark, bedrohte Absalon mit dem Banne der Kirche, wenn er der auf ihn gefallenen Wahl sich nicht fügen werde, und überbrachte ihm das Pallium. Da gab er nach. In der Fastenzeit 1178 empfing er die Weihe als Erzbischof von Lund. Doch behielt er daneben sein Amt als Bischof von Röskild bei, wo er auch meistens weilte.

Vierzehn Jahre lang hatte der gewaltige Kirchenfürst nun sein schweres Doppelamt geführt. Schon war er 63 Jahre alt. Die Gebrechen des Alters begannen, sich fühlbar zu machen. Da entschloß er sich, dem geliebten Stifte Röskild zu entsagen. Ein thatenreiches Leben lag hinter ihm. Das Ziel, welches er sich beim Antritte seines bischöflichen Amtes gesteckt, und um dessen willen er neben dem Hirtenstabe auch das Schwert in seine Hand genommen hatte, war erreicht. Dänemarks innerer Friede und seine Unabhängigkeit nach außen waren gesichert. Die

Digitized by Google

Wenden, welche so lange des Vaterlandes Schrecken gewesen, waren zum Christenthume bekehrt und hatten seinem Könige huldigen müssen. Da legte auch Absalon sein Schwert aus der Hand, um nun ganz sich seinen geistlichen Pflichten zu widmem. Noch ein Decennium hat er so als Erzbischof von Lund in großer Treue und Hingebung gewirkt. Seine ganze Liebe wandte sich, namentlich in seinen letzten Lebensjahren, seinem geliebten Kloster Soröe zu. Hier, auf dem väterlichen Gute, in der Klosterkirche neben den Gebeinen seiner Eltern, wie seiner Vorfahren, eines Skjalm Hvide und Palna-Tokke, welche er dort in einem Pfeiler hatte einmauern lassen, wollte auch er seine letzte Ruhestätte finden. Als er im Jahre 1200 sein Ende nahen fühlte, begab er sich daher nach Soröe, um den Tod, den er nie im Leben gefürchtet hatte, zu erwarten. In der Nacht auf St. Benedict, am 20. März 1201 starb Absalon. Auf dem Sterbebette hatte er sein ganzes Vermögen zu frommen Stiftungen an die Armen, an seine Verwandten und viele Freunde vergeben. Seine Gebeine wurden vor dem Hochaltare der Klosterkirche beigesetzt. Der Stein, welcher das Grab bedeckte, trug die Inschrift:

Absalon hic specie, Samson re, mente Salomon
Nomine sub trino tres tegit iste lapis.[70])

In der That, einem Simson an Thatkraft und Heldenmuth, einem Salomo an Weisheit und Staatsklugheit gleich — so war der Mann, welchem die dankbaren Mönche dort seinen Denkstein setzten. Groß ist Absalon gewesen als Held, als Staatsmann, aber auch als Bischof. Mit seltenen Gaben Leibes und der Seele hatte ihn die Hand Gottes ausgestattet. An Körperkraft und Gewandtheit, an Heldenmuth den Größten aller Zeiten gleich, beim Angriff stets der Erste, beim Rückzug der Letzte, hat er in unzähligen Schlachten sein Volk zum Siege geführt. Mit scharfem Blick auch in den schwierigsten politischen Verhältnissen das Richtige erkennend, hat er zwei Königen als Rathgeber gedient und sein Vaterland aus tiefem Verfalle zu Ruhm und Macht erhoben. Mit glänzenden Gaben war er auch für sein geistliches Amt ausgerüstet. Zu den Füßen eines Petrus Lombardus hatte er die Wissenschaft lieben gelernt. Wie er den Mönchen zu Soröe bei der Stiftung des Klosters es zur Pflicht gemacht haben soll, die Geschichte des Vaterlandes zu schreiben, wie er einen Saxo Grammaticus zur Abfassung seiner Chronik ermunterte und ihn bei der Ausführung unterstützte, so hat er noch in seinem späteren Alter seinen Neffen Peter Sunesen bewogen, in Paris die Weltweisheit zu studiren.

Digitized by Google

Was aber einen Absalon so groß macht, das sind nicht seine natürlichen Gaben, sondern das ist die Treue, mit welcher er dieselben verwaltet hat. Völlige, selbstlose Hingebung an die erkannte Pflicht, das war der Grundzug seines Wesens. Rücksicht auf die eigene Person oder auf Lob und Tadel der Menschen kannte er nicht. Als die Dänen im Jahre 1170 mit ihrer Flotte sich in der Divenow festgesegelt hatten und nun Absalon's Führung die Schuld gaben und ihn mit Schmähungen überhäuften, ging er, ohne auch nur ein Wort darauf zu erwidern oder eine Miene zu verziehen, frisch an's Werk, um einen Ausweg aus der Falle zu suchen. Nachdem dann aber die Flotte durch seine Umsicht und Tapferkeit gerettet war, und nun die früheren Schmäher ihn mit Lob überschütteten, erwies er sich ebenso unempfänglich gegen ihren Beifall, wie vorher gegen ihren Tadel.[71])

Dieselbe Gewissenhaftigkeit und Treue, wie bei seinen weltlichen Verrichtungen, bewies Absalon auch in seinem geistlichen Amte. Nie vergaß er auf seinen Kriegszügen des priesterlichen Dienstes, welcher ihm befohlen war. An jenem Pfingsttage 1184, an welchem er in der Schlacht beim Zubar die Flotte Bogislav's I. vernichtete, eilte er unmittelbar von der Frühmesse zum Kampf,[72]) und auch sonst wird uns berichtet, wie er vom Feinde beim Singen der Messe auf seinem Schiffe überrascht wurde. Wie strenge er es aber daheim mit der Erfüllung seiner bischöflichen Pflichten, und darum auch mit seinen Anforderungen an seine Untergebenen nahm, dafür haben wir ein charakteristisches Beispiel. Abt Wilhelm von Ebelholt hatte den Wunsch, eine Reise nach Paris zu machen, aber weil es gerade die Pfingstwoche war, durfte er sich keine Hoffnung machen, daß der Bischof seine Einwilligung zu dem Vorhaben geben werde.[73])

Absalon war in seinem Herzen strenger Gregorianer. Das tritt in seinem ganzen Wirken als Bischof hervor. Die Ehelosigkeit der Priester, welche von Gregor VII. zum Kirchengesetz gemacht war, suchte er mit aller Energie in seiner Diöcese zur Durchführung zu bringen.[74]) Vom geistlichen Amte hatte er die höchste Anschauung. „Der Herr", so schreibt er, „sandte aus Erbarmen über das verdorbene Menschengeschlecht Apostel, apostolische Männer und andere Priester, welche mit himmlischer Nahrung die Herzen der Menschen erquicken sollten. Diese Verkündiger des göttlichen Wortes, so wollte der Herr, sollten vor Allen geliebt und geehrt werden, denn er spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an" und an einer anderen Stelle: „Tastet meine Gesalbten nicht an und

Digitized by Google

thut meinen Propheten kein Leid“ .... „Diese, das Sprachrohr des heiligen Geistes, empfiehlt der heilige Augustinus mit folgenden Worten: „Wer Vergebung seiner Sünden wünscht, der bezahle den Zehnten.“[75]) Die Kirche stand für ihn über dem Staate. Aehnlich, wie Papst Bonifacius VIII. ein Jahrhundert später in der berüchtigten Bulle unam sanctam es ausspricht, schreibt schon Absalon: „Beide Schwerter, das geistliche und das weltliche, sind der Geistlichkeit anvertraut.“

Diesen Anschauungen gemäß hat Absalon als Bischof und Erzbischof gehandelt. Mit unerbittlicher Festigkeit hat er die Rechte des Klerus vertheidigt. Selbst die Bitten seines Königs vermochten ihn nicht, in dem Aufstande der Schonen von dem Zehntenrechte etwas aufzugeben.[76])

Als eine wichtige Aufgabe seiner geistlichen Thätigkeit sah Absalon namentlich auch die Beförderung des Mönchslebens an. Er selber spricht sich hierüber in folgender Weise aus: „Da er ohne eigenes Verdienst durch die Gnade der Vorsehung zur Leitung der Kirche gekommen sei, so müsse er den Weinberg des Herrn, der lange brach gelegen, ausbreiten und dessen Zweige unter dem Beistande des Höchsten vervielfältigen, und da es ihm an größerer Kraft gebreche, doch mit lebhafter Liebe und Bereitwilligkeit der leeren Hand zu Hülfe kommen. Der, welcher über Wenigem getreu gewesen, werde am jüngsten Tage den Lohn der Seligkeit ernten; er thue nur, was er könne, weniger, als er solle. Um nicht saumselig zu erscheinen, halte er sich besonders verpflichtet, die Armen in Christo (d. h. die Mönche), mit väterlicher Sorge zu trösten.“[77]) Mit reicher Hand hat er denn auch an die Klöster des Landes sowohl aus den Mitteln der Kirche, als auch aus seinem reichen väterlichen Vermögen seine Gaben ausgetheilt. Aber auch für die innere Hebung des Klosterlebens hat er mit gleicher Treue Sorge getragen, indem er mit Strenge über die Klosterzucht wachte, geeignete Aebte, wie jenen frommen und sittenstrengen Wilhelm,[78]) aus der Ferne berief und dem Wohlleben der Mönche entgegentrat. Auch für Pommern ist diese Thätigkeit des Bischofes von großem Segen geworden. Jene Mönche und Nonnen, welche in Dargun, Colbatz, Eldena, Belbuk und Bergen auf Rügen sich niederließen, sind aus den Klöstern hervorgegangen, welche unter Absalon's treuer Fürsorge emporgeblüht sind.

Die spätere Sage hat Absalon der Geldgier beschuldigt. Der Bischof, so erzählt dieselbe, hatte einst einen Streit mit einem Bauer um ein Ackerstück, welches zu einem Theile der Kirche, zum anderen jenem gehörte. Durch Androhung des Bannes hatte der Bischof den Bauer be-

Digitized by Google

wogen, die Sache dem Spruche der heiligen Kirche zu übergeben, und dieſe hatte dem Armen ſeinen Antheil an dem Acker abgeſprochen. Nach einiger Zeit wurde der Bauer todtkrank. Er ließ einen Geiſtlichen zu ſich rufen und ſchenkte demſelben ſein beſtes Pferd unter der Bedingung, daß er nach ſeinem Tode damit zu Abſalon reiten und ihm ſagen ſolle, er lade ihn vor den Richterſtuhl des himmliſchen Königs, um ihm Rede und Antwort zu geben über den Acker. Bald darauf ſtarb der Bauer und hatte, ſo viel man ſehen konnte, ein ruhiges Ende. Der Prieſter that, was er verſprochen hatte. Er trat hin vor den Hochſitz des Erzbiſchofes und ſprach: „Der Bauer iſt aus der Welt gegangen und hat mich gebeten, Euch, Herr, von ſeinetwegen dieſe Worte zu ſagen. Daß er Euch vor den Hochſitz des Königs im Himmel lade, um ihm Rede zu ſtehen wegen der Ackertheilung vormals.“ In demſelben Augenblick ſank der Erzbiſchof zurück auf ſeinem Stuhle und ſtarb. Die Mönche aber in Soröe vernahmen an demſelben Tage nach dem Completorium, als ſie eben zu Bette gehen wollten, eine klägliche Stimme aus der Ecke des Altars, die mit leiſem, kummervollem Tone rief: „Sora, Sora, pro me supplex ora!“ (Sorde, Sorde, bitte für mich.) Die Gebete der Mönche, ſo fügt die Sage nach einer Lesart hinzu, konnten dem Erzbiſchofe nicht helfen; denn er war ſchon in der Hölle.

Ob dem hier gegen Abſalon erhobenen Vorwurfe etwas Wahres zu Grunde liegt, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Die Entſtehung der Sage erklärt ſich leicht durch die Feſtigkeit, mit welcher der Biſchof auf dem Rechte des Zehnten beſtand. Jedenfalls hat derſelbe von ſeinen Schätzen keinen ſchlechten Gebrauch gemacht.

Dunkler iſt ein anderer Punkt in Abſalon's Leben. Er hatte das heilige Amt eines Biſchofes und Erzbiſchofes empfangen und er hat den bei Weitem größten Theil ſeines Lebens und ſeiner Kraft daran geſetzt, mit der Streitaxt in der Hand ſeinem Volke voranzuziehen zu den grauſamſten Kämpfen. Zwar hat er auch hier ſich ſtets das Kreuz vorantragen laſſen, ja ſelbſt als Biſchof des heiligen Dienſtes gewartet, aber das hat ihn nicht gehindert, im Feindeslande zu hauſen, daß die Schwalben an ſeinen Schiffen niſteten, weil ſie ſonſt keine Stätte mehr fanden.[79])

Gewiß iſt es eine ſittliche Verirrung, eine Roheit, welche auf das Bild des großen Mannes einen dunklen Schatten wirft. Aber der Vorwurf trifft nicht den Einzelnen allein, ſondern das ganze Zeitalter, in welchem Abſalon lebte. Daß Biſchöfe zugleich auch Kriege führten mit dem weltlichen Schwerte, war nichts Ungewöhnliches im Mittelalter, be-

Digitized by Google

sonders in Dänemark. Auch Eskil von Lund, Swein von Arhus und Peter von Röskild waren solche Ritter im Bischofstalar. Namentlich aber die Kämpfe gegen die Ungläubigen, ja deren Ausrottung und Vernichtung, galten als gottgefällige Akte des Glaubens, für welche die Kirche die Vergebung der Sünden verhieß. Daß auch Absalon seine Kriegsthaten und die dabei begangenen Grausamkeiten in diesem Lichte ansah, ist unzweifelhaft; denn „welche Art von Opfer erachten wir für angenehmer der göttlichen Allmacht, als den Tod der Ungläubigen?“ sagt Saxo, welcher ganz im Sinne seines Helden schrieb.[80]) Darin findet denn auch dieser dunkelste Punkt in dem Leben des Bischofes eine gewisse Entschuldigung. Absalon war bei aller Größe doch nur ein Kind seiner Zeit — des 12. und nicht des 19. Jahrhunderts nach Christi Geburt.

Die Sage hat ihn, wie wir gesehen, in die Hölle verwiesen. Arnold von Lübek aber, der Historiker, schreibt, ganz Dänemark habe ihn betrauert und, weil er viele, die im Unfrieden gestanden, in seinem Leben zum Frieden geführt habe, seinen Hingang dem Herrn Jesu Christo, dem Urheber alles Friedens, befohlen. Derselbe Autor berichtet über ihn, er habe über seinem Bischofssitze in Lund ein Crucifix befestigen lassen, damit die vor ihm Erscheinenden das Gefühl hätten, daß nicht ihm, sondern dem Gekreuzigten ihre Ehrenbezeigungen gälten.[81]) Absalon, der treue Bischof und Erzbischof, der ruhmreiche Kriegsheld, der gewandte Staatsmann, war auch ein demüthiger Christ!

Um dieselbe Zeit, als die Pommern ihren Bischof Sigfrid verloren und Absalon den Hirtenstab von Röskild abgab, starb auch Berno von Schwerin. Derselbe hatte in der Zeit nach der Eroberung Rügens, namentlich in der von Helmold mit so beredten Worten geschilderten Friedenszeit, welche dem Jahre 1171 folgte, unter der Gunst der Fürsten eine reich gesegnete Wirksamkeit ausgeübt. Schon in dem genannten Jahre hatte er die Freude, den ersten Cistercienserconvent in seine Diöcese einziehen zu sehen. Der Fürst Pribislav stiftete auf seine Anregung das Kloster Doberan. Im nächsten Jahre ließ bereits ein zweiter Convent in dem südlich von Demmin gelegenen Dargun sich nieder.[82]) Auch die Pommernherzöge Bogislav I. und Kasimir I. wandten dem schweriner Bischofe, wie wir schon gesehen haben, in dieser Zeit ihre besondere Gunst zu und standen mit demselben in einem lebhaften Verkehr. Kasimir vergrößerte in dieser Zeit nicht nur den ihm schon früher verliehenen Besitz in Wotenick bei Demmin, sondern schenkte ihm auch ein Dorf im Lande Barth (Bischofsdorf) und das ganze an Barth grenzende Land Pütte.[83])

Digitized by Google

Bald darauf (nach 1178) fügte der Herzog dieser Schenkung noch ein zweites Dorf (Zipke) im Lande Barth hinzu.[84]) Wir dürfen mit Gewißheit hieraus schließen, daß der Bischof in dieser Zeit der kirchlichen Organisation in dem heutigen Neuvorpommern eine treue Fürsorge zugewandt haben wird.

Im Jahre 1174 unternahm Berno eine Reise nach Citeaux und vollzog am 27. September die Weihe der Kirche auf dem Justus mons bei Metz.[85]) Ferner hielt er am 1. Februar 1177 eine Generalsynode in Schwerin ab.[86]) Die Beschlüsse derselben sind nicht bekannt, doch werden dieselben gewiß auch demjenigen Theile der Diöcese, welcher zu Pommern gehörte, zugute gekommen und für die dortige kirchliche Entwicklung von Segen gewesen sein.

Leider sollte die emsige Thätigkeit Berno's in seiner Diöcese bald wieder eine Hemmung erfahren. Auch Bischof Berno vernahm die Nachricht von der Versöhnung zwischen Kaiser Friedrich und Papst Alexander mit sichtlicher Freude und baute darauf die größten Hoffnungen, ohne, wie sein Freund und Beschützer, Heinrich der Löwe, zu ahnen, wie unheilvolle Folgen das gemeldete Ereigniß für ihn nach sich ziehen sollte. Er war ja als Cistercienser längst dem Papste Alexander III. von Herzen ergeben gewesen. Allein, um nicht den Zorn des Kaisers auf sich zu laden, hatte er seine innere Gesinnung bisher verbergen müssen. Jetzt endlich durfte er dem Drange seines Herzens folgen. Im August 1177 erst war die Nachricht von dem zu Venedig geschlossenen Frieden in Schwerin eingetroffen, und schon im Anfang des nächsten Jahres, mitten im Winter, eilte Berno „unter viel Mühseligkeit" nach Rom. Der Papst empfing den verdienten Bischof auf's Gnädigste. In den anerkennendsten Worten sprach er es aus, er sehe ein Geschenk Gottes darin, daß Berno, nachdem er zur Predigt unter den Heiden und um das Wort des Glaubens auszustreuen, zum Bischofe bestellt worden sei, sich Beschwerden und Gefahren ausgesetzt habe und im Hinblick auf Christum, der für uns gestorben sei, unter viel Aengsten den Samen des göttlichen Wortes ausgesäet und mit seinem anvertrauten Pfunde gewuchert habe. Zum Lohne hierfür gewährte ihm Alexander die Bestätigung seines Bisthumes mit allen seinen Gütern. Wie große Hoffnungen Berno aber auf den nun eingetretenen Frieden setzte, erkennen wir daraus, daß er jetzt sogar eine Erweiterung seiner Diöcese nach Pommern hinein in's Auge faßte. Nach der Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrich's von 1170 waren ihm nur die Landschaften Demmin, Loitz und Tribsees zugewiesen. Jetzt dagegen ließ

Digitized by Google

er sich das ganze Gebiet bis zur Peene vom Papste bestätigen.[87]) Thatsächlich ist Berno freilich ebenso wenig jemals in den Besitz dieser neuen Landschaften gekommen, wie in den der halben Insel Rügen, welchen er sich ebenfalls durch die Päpste immer von Neuem zusichern ließ. Die politischen Ereignisse, welche jetzt eintraten, waren mächtiger, als des Bischofes Wille.

Freudig gehoben und mit den besten Hoffnungen für die Zukunft war Berno von Rom in sein Bisthum zurückgekehrt. Gleich nach seiner Heimkehr nahm er die Gründung eines Jungfrauenklosters in Bützow in Angriff.[88]) Gegen Weihnachten desselben Jahres reiste er schon wieder nach Rom. Papst Alexander hatte zu einem Concile auf den 18. Februar 1179 geladen. Wichtige Beschlüsse in Betreff der kirchlichen Institutionen, des kirchlichen Lebens und mancher weltlichen Mißbräuche wurden hier gefaßt.[89])

Als der Bischof zum zweiten mal von Rom heimkehrte, empfing ihn die Nachricht von dem Tode seines Freundes und Gönners, des Fürsten Pribislav. Bald sollten noch schlimmere Dinge geschehen. Der Kampf Heinrich's des Löwen mit den sächsischen Fürsten hatte begonnen. Die christlichen Ordnungen im Lande wankten, wie oben bereits geschildert ist. Im November 1181 wurde Heinrich der Löwe nach einem verzweifelten Kampfe seiner Herzogthümer entsetzt und mußte auf drei Jahre das Land verlassen. Berno verlor an ihm seinen mächtigsten Schutzherrn, und noch war das Ende der Leiden nicht abzusehen. Das Herzogthum Sachsen erhielt Bernhard von Anhalt, der Bruder des Markgrafen Otto von Brandenburg. In dem früheren Gebiete des Fürsten Pribislav herrschten Borwin, der Sohn desselben und Schwiegersohn Heinrich's des Löwen, und Nicolaus, der Sohn des von Heinrich erhängten Fürsten Wartislav. Der neue Herzog Bernhard reizte die ihm untergebenen Grafen von Holstein, Ratzeburg und Schwerin durch unberechtigte Forderungen. Diese unternahmen, „um sein Joch vom Nacken zu schütteln," einen Zug gegen Nicolaus, den Freund des Herzogs Bernhard und trieben ihn aus dem Lande hinaus. Sein Gebiet erhielt nun Borwin. Aber auch damit war der Kampf noch nicht zu Ende. Nicolaus fand Hülfe bei Bernhard und dessen Bruder Otto von Brandenburg und verwüstete von Havelberg aus Meklenburg durch unaufhörliche Raubzüge. Er fand hierbei einen Bundesgenossen an Jaromar von Rügen, während Borwin die Hülfe Bogislav's I. von Pommern gewann. Dadurch wurde auch König Kanut von Dänemark mit in den Kampf hineingezogen. Jaromar hatte sich

Digitized by Google

über Bogislav von Pommern bei ihm beklagt. Der letztere suchte sich vor dem Dänenkönige zu rechtfertigen. Allein da er hier keine gerechte Entscheidung erwarten konnte, rüstete er mit seinem Verbündeten Borwin zu einem Zuge gegen Rügen. Bevor derselbe jedoch ausgeführt werden konnte, eilte Absalon herbei und vernichtete die pommersche Flotte am Pfingsttage 1184 beim Zudar. Gleich nach diesem Siege unterwarf Jaromar von Rügen sich wahrscheinlich die Landschaft Tribsees. Noch im Herbst desselben Jahres unternahmen die Dänen einen abermaligen Zug durch Tribsees, und als im nächsten Jahre König Kanut vor Cammin erschien, mußte Bogislav I. den Frieden durch seine Unterwerfung erkaufen. In diesen Kämpfen war der Fürst Borwin in Jaromar's Hände gefallen und von diesem in Fesseln nach Dänemark gesandt, während andrerseits Nicolaus bei einem Beutezuge nach Pommern in Bogislav's I. Gefangenschaft gerathen war. Auch dieser mußte nun an Kanut ausgeliefert werden. Der Dänenkönig gab die beiden Fürsten endlich frei unter der Bedingung, daß sie ihr Land von ihm zu Lehn nähmen. Nicolaus erhielt Rostock, Borwin dagegen Ilow und Meklenburg. So war endlich der Friede im Lande wieder hergestellt.[90])

Unheilvoll mußten diese Kämpfe natürlich für das kirchlich religiöse Leben im Lande, namentlich auch in dem so hart betroffenen westlichen Pommern sein. Das Kloster Doberan war zerstört. Auch Dargun hatte namenlos gelitten. Welche Leiden aber mögen sonst noch über die Kirche und Geistlichkeit dahingegangen sein, von denen die Quellen nichts berichten! Alte Nachrichten von Doberan erheben gegen Berno den Vorwurf, daß seine Altersschwäche die Zerstörung des Klosters mit verschuldet habe. Allein diese Anklage ist sicher ungerecht. Berno's Kräfte waren noch nicht ermattet, wie seine noch vor Kurzem unternommenen Reisen nach Rom beweisen, und wenn uns die Nachrichten über sein Verhalten in dieser Zeit auch nur spärlich zufließen, so zeigt uns doch das, was wir über ihn erfahren, wie eifrig und treu er auf seinem Posten gewesen ist. Wie ein Vater tröstet er unter den furchtbaren Drangsalen seine lieben darguner Mönche, indem er ihnen zuruft: „Zahlreich sind die Drangsale der Gerechten, aber aus diesen allen wird sie der Herr erlösen.“ Um aber, soviel in seinen Kräften stehe, Noth und Unruhe von den Knechten Gottes abzuwenden und Frieden und Ruhe zu stiften, schenkt er dem Kloster im Hinweis auf das Bibelwort: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ die bischöflichen Zehnten aus den zum Burgbezirk Dargun gehörigen Dörfern.[91]) Kaum war sodann der Fürst

Digitized by Google

Borwin aus der dänischen Gefangenschaft zurückgekehrt, als Berno ihn zur Neuerrichtung des Klosters Doberan anregte.[93]) Seine alten Freunde hatte er ja fast alle in den letzten Jahren verloren. Heinrich der Löwe war verbannt. Der Fürst Pribislav war nicht mehr, Kasimir I. von Pommern gefallen. Auch der Graf Gunzelin von Schwerin, welcher immer ein so treuer Beschützer der Kirche gewesen, war spätestens 1185 gestorben. Es galt daher nun, neue Verbindungen anzuknüpfen und unter den jetzt regierenden Herren Freunde und Gönner zu gewinnen. Zu diesem Zwecke hatte Berno sich auch wohl so bald nach Kasimir's Tode nach Pommern zum Herzoge Bogislav begeben.[93]) Mit Jaromar von Rügen, welcher sich im Jahre 1184 in den Besitz eines großen Theiles von Westpommern gesetzt hatte, scheint dies indessen nicht gelungen zu sein. Das Verhältniß zwischen diesem Fürsten und dem schweriner Bischof blieb vielmehr ein kühles, wenn nicht feindseliges. Jaromar entzog demselben sogar das Land Pütte, welches Kasimir I. ihm verliehen hatte.[94]) Die Ansprüche, welche Berno noch immer auf einen Theil von Rügen erhob, waren wohl die Ursache hiervon. Für die pommerschen Districte der schweriner Diöcese konnte dies bedauerliche Mißverhältniß zwischen der weltlichen und geistlichen Macht natürlich nur sehr nachtheilig sein. Der sonst für die Ausbreitung des Glaubens so eifrige Fürst wird für die Kirche in seinen neu erworbenen Gebieten auf dem Festlande bei Berno's Lebzeiten schwerlich viel gethan haben.

Unter den dargelegten Umständen mochte Berno noch manche ähnliche Erfahrungen, wie mit Pütte, befürchten. Eine Sicherung seines Besitzstandes schien dringend nothwendig zu sein. Der Bischof trug daher Sorge, seine Güter und Gerechtsame sich durch die Autorität der Päpste feierlich sanctioniren zu lassen. Sowohl von Urban III., als auch von Clemens III. erbat und erhielt er Bestätigungen des Besitzstandes seiner Kirche.[95])

So sehen wir Berno in dieser Zeit nach allen Seiten hin mit großer Treue und Umsicht thätig. Was aber mehr, als alles Uebrige für seine unermüdliche und erfolgreiche Wirksamkeit unter diesen so schwierigen Verhältnissen zeugt, ist dies, daß es ihm gelang, seine Kirche durch jene in so furchtbarer Weise zum Ausbruch gekommene heidnische Reaction ohne bleibenden Schaden hindurchzuführen. Bischof Conrad I. von Cammin hatte unter gleichen Verhältnissen Anschluß an Polen gesucht. Berno konnte das nicht. Er stand allein als deutscher Bischof der entfesselten Wuth der slavischen Bewohner seiner Diöcese gegenüber.

Digitized by Google

Die Beantragung der Confirmation der Rechte und Güter seines Bisthumes bei Papst Clemens III. im Jahre 1189 ist die letzte That, welche uns von Berno bezeugt ist. Am 27. Januar 1190 oder 1191 starb er.[96]) Mehr als dreißig Jahre hatte er den Hirtenstab getragen. Als Heinrich der Löwe ihn auf den Bischofsstuhl berief, war das ganze Land noch heidnisch. Berno selbst hatte sich erst eine Gemeinde sammeln müssen. Von Schwerin aus hat er die Botschaft des Friedens ostwärts getragen bis nach Pommern, ja bis nach Rügen hinein. Er hat die schwierige Aufgabe gehabt, einem Volke das Evangelium zu predigen, welches im letzten Verzweiflungskampfe um seine Freiheit, durch die Härte und Grausamkeit der Christen auf's Aeußerste erbittert, sich dennoch Widerstandskraft genug bewahrt hatte, um keinen neuen Glauben sich aufzwingen zu lassen. Eine kurze Strecke ist sein Lebensweg zusammengegangen mit dem jenes nordischen Helden, welcher auf dem röskilder Bischofsstuhle saß. Auch Berno hat dem Heere das Kreuz vorangetragen, welches mit Waffengewalt die mächtige Svantovitsburg brechen sollte. Ja auch er hat sich an der Taufe der Widerstrebenden in der gefallenen Tempelfeste betheiligt. Aber wie verschieden waren doch die beiden Männer, welche eine wunderbare Fügung dort vor den Thoren Arkonas zusammengeführt hat — ein Absalon und ein Berno. Jener ein Petrus, der mit dem Schwerte dareinschlug; dieser ein Johannes, welcher auch wohl einmal vergessen konnte, wes Geistes Kind er sei, aber bald genug auch zu den Ranen mit den Waffen der Liebe zurückkehrte, um sie willig zu machen für das aufgezwungene Joch des Glaubens. Alle äußeren Zwangsmaßregeln hat Berno bei seiner Missionsarbeit sonst stets verschmäht. Wohl aber hat er unter den schwierigsten Verhältnissen, unter Schmach und Schlägen in unermüdlicher Geduld um die Herzen eines zertretenen und erbitterten Volkes geworben, bis er sie überwunden. Ruhe ist ihm in seinem langen Leben nur selten zu Theil geworden. Immer wieder mußte er es erfahren, wie die eben so hoffnungsvoll keimenden Saaten durch rauhe Kriegsstürme vernichtet wurden. Fast die ganze Amtszeit Berno's ist eine Periode ununterbrochener Kämpfe gewesen. Aber treu hat noch der alternde Bischof auf seinem Posten fest gestanden. Er durfte den Bischofsstab niederlegen in dem Bewußtsein: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet." So urtheilten schon die Christen seiner Zeit. „Den Gläubigen schien es," so berichtet uns Arnold von Lübek, „als habe er den Lauf seines Kampfes zu einem guten Ziele gebracht."[97])

Digitized by Google

Capitel VIII.

Die weitere Entwicklung der Bisthümer. Brunward von Schwerin. Sigwin und Conrad II. von Cammin.

Nach Berno's Tode kam es in Schwerin zu einem häßlichen Streite zwischen den wendischen Fürsten Borwin von Mellenburg, Nicolaus von Rostock und Jaromar von Rügen einerseits,[1]) und dem Domkapitel andererseits wegen der Wahl des Nachfolgers. Das letztere hatte sich gleich nach dem Heimgange seines Bischofes nach Rom gewandt mit der Bitte um die päpstliche Bestätigung seiner Güter und Rechte. Unter dem 24. October 1191 hatte Cölestin III. diesem Gesuche entsprochen und dem Kapitel auch das Recht der freien Wahl der Dekane, der Pröpste, sowie seiner Mitglieder zugesprochen.[2]) Die Domherrn aber gedachten nicht, mit diesen Rechten sich zufrieden zu geben. Der erste Bischof war auf Vorschlag Heinrich's des Löwen von den Wendenfürsten Pribislav, Bogislav I. und Kasimir I. ernannt. Damals war ja auch ein Kapitel noch nicht vorhanden gewesen. Jetzt dagegen war dasselbe vollständig organisirt. Zwölf Domherrn mit einem Präpositus standen an der Kathedrale in Schwerin.[3]) Ueberall in der christlichen Kirche wurde damals von den Kapiteln das freie Wahlrecht der Bischöfe angestrebt. Es war den Domherrn von Schwerin daher nicht zu verdenken, wenn sie das gleiche Recht für sich beanspruchten. Tief zu beklagen aber ist das Mittel, welches dieselben anwandten, um ihr Ziel zu erreichen. Sie fertigten eine Urkunde unter dem Namen Heinrich's des Löwen an, nach welcher dieser schon bei der Domweihe am 9. September 1171 dem Kapitel das Recht der Bischofswahl übertragen haben sollte.[4]) Solche Urkundenfälschungen sind im Mittelalter nichts Seltenes. Auch in Pommern hat es nicht daran gefehlt.[5]) Namentlich die Klöster, allen voran die Prämonstratenser in Pudagla, waren stark in diesem schmachvollen Treiben. Leider steht auch das camminer Kapitel in dieser Hinsicht nicht ganz rein da. Indessen alle diese Fälschungen gehören doch einer viel späteren Zeit an, als das sittlich religiöse Leben auch in Pommern schon im Niedergang war. Die Domherrn von Schwerin haben den traurigen Vorzug, die ersten unter den Urkundenfälschern in der pommerschen Kirche zu sein. Sie waren jedenfalls der Mehrzahl nach Deutsche. Aus der Heimath hatten sie ihre unheim-

Digitized by Google

liche Kunst, aber auch ein Gewissen, wie es dazu gehört, um dieselbe zu üben, mitgebracht. In der deutschen Kirche des Mittelalters brachen eben überall schon die Keime des Verderbens hervor, während die Kirche des Wendenlandes erst ihrer Blüthezeit entgegenging.

Auf Grund seines selbstgefertigten Privilegiums schritt das Kapitel nun wirklich zur Wahl. Dieselbe fiel auf den Propst Hermann in Hamburg, einen geborenen Grafen von Schwerin.

Allein die schlauen geistlichen Herrn hatten dies mal ihre Rechnung doch ohne den Wirth gemacht. Die wendischen Fürsten waren nicht bereit, ihr Recht so leicht sich entwinden zu lassen. Die von den Domherrn angefertigte Urkunde scheint auf sie nicht eben einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. Jedenfalls hatten auch sie ihre Freunde im Kapitel, welche ihnen nicht vorenthalten haben werden, wie es mit dem fraglichen Document stehe. Die Fürsten ernannten daher ebenfalls einen Bischof. Der Domherr Brunward, ein Slave von Geburt, war der Erwählte derselben. Schon unter einer Urkunde aus dem Jahre 1192 kommt derselbe als Bischof von Schwerin vor.[6])

So war denn in der Diöcese ein Schisma in bester Form vorhanden.

Drei Jahre lang dauerte dieser betrübende Zustand. Da fand sich Papst Cölestin III. veranlaßt, einzuschreiten. Derselbe beauftragte den Bischof Isfrid von Ratzeburg mit der Untersuchung der Sache. Dieser beschied beide Partheien nach Boizenburg. Unter Vermittlung des Abtes Arnold zu St. Johann in Lübek und des dortigen Domherrn Hermann kam endlich am 19. Juli 1195 ein Vergleich zu Stande. Der vom Kapitel erwählte Propst Hermann von Hamburg trat zurück, und Brunward wurde von allen Seiten als Bischof anerkannt. Für die Zukunft aber wurde festgesetzt, daß die Domherrn auf Erfordern der Fürsten den Bischof frei zu wählen haben sollten.[7]) So war der ärgerliche Streit, welcher zum Schaden der Kirche schon zu lange angedauert hatte, endlich beigelegt.

Während man in Schwerin um die Besetzung des Bischofsstuhles stritt, ging in Cammin ohne Widerspruch der jugendliche Sigwin aus der Wahl des Kapitels hervor. Noch im Jahre 1187 war derselbe wahrscheinlich Diakonus und gehörte dem Domkapitel nicht an.[8]) Man wollte, wie es scheint, nach der kurzen Amtszeit des eben verstorbenen, wohl erst im höheren Alter auf den Bischofsstuhl gekommenen Sigfrid, eine jugendliche Kraft zur Leitung der Kirche berufen, von der sich eine längere Wirksamkeit erwarten ließ.

Digitized by Google

Zum ersten mal, nachdem Papst Clemens III. die mit der Verlegung des Bischofssitzes nach Cammin verbundenen Veränderungen bestätigt hatte, war von dem Kapitel das ihm verliehene Wahlrecht selbständig ausgeübt worden. Sigwin wird daher von den colbatzer Annalen auch als der erste Bischof von Cammin bezeichnet.[9]) Ueberhaupt scheint das Kapitel jetzt erst in die volle Ausübung seiner Rechte eingetreten zu sein.[10])

Der junge Bischof gab sich mit großer Liebe seinem heiligen Amte hin und war in unermüdlicher Treue thätig, die ihm befohlene Kirche innerlich zu kräftigen und zu heben. Das erste uns von demselben bezeugte Werk war die Erfüllung einer Pietätspflicht. Sigwin sanctionirte die unter Conrad I. gemachte Wachsstiftung für das Grab Otto's und die Verleihung der Jakobikirche in Stettin durch Sigfrid an das Michaelskloster in Bamberg und fügte zum Unterhalte der Mönche an der letzteren als eigene Gabe die Verleihung der Zehnten aus drei Dörfern hinzu. Die Urkunde, durch welche dies bezeugt wird, athmet den Geist pietätsvoller Verehrung gegen den Apostel der Pommern, wie gegen die würdigen Männer, welche vor ihm den Bischofsstab in Cammin getragen hatten. Wir dürfen dieselbe gleichsam als einen Hirtenbrief an die Gemeinde ansehen. Der junge Bischof tritt im Geiste an die Gräber Otto's und seiner Amtsvorgänger und legt über ihren Gebeinen das Gelübde ab, in ihrem Geist und Sinn sein heiliges Amt zu führen.[11])

Unsere alten Chronikanten rühmen von Sigwin, daß er „ein feiner andechtiger man" gewesen sei, welcher selbst oft zu predigen pflegte und namentlich auch über den Klerus eine strenge Sittenzucht geübt habe. Auch habe er angeordnet, daß die „losen Weiber" nicht in den Ostern, sondern nur am Charfreitage zur Beichte zugelassen werden sollten.[12]) Jedenfalls, das bezeugen uns die von ihm erhaltenen schriftlichen Denkmäler, bewies er einen Eifer, welcher für das Land von dem größten Segen sein mußte. Er selbst spricht es aus, daß es ihm eine heilige Gewissenssache sei, mit väterlicher Fürsorge zum Gedeihen der Kirchen, über welche die göttliche Barmherzigkeit ihn gesetzt habe, mitzuhelfen und einer jeden aus seinen bischöflichen Mitteln zufließen zu lassen, so viel er vermöge.[13])

An Anastasia, der Witwe Bogislav's I., und später an deren Söhnen Bogislav II. und Kasimir II., fand er hierbei die kräftigste Unterstützung. Schon im Jahre 1194 durfte er einer Schenkung der frommen Fürstin und ihrer Kinder an die Marienkirche in Colberg als Zeuge beiwohnen.[14]) Im Jahre 1208 hatte er die Freude der Herzoginmutter bei der Neube-

Digitized by Google

gründung des Klosters Belbuk, zu welcher er die Anregung gegeben hatte, mit seinem Rathe zur Seite zu stehen, und verlieh den Mönchen bei dieser Gelegenheit reiche Zehnten.[15]) Auch die Klöster Stolp, Grobe und Dargun wurden von ihm mit Schenkungen von Bischofszehnten bedacht.[16]) Im Jahre nach der Neubesetzung Belbuks berief Sigwin Mönche aus Doberan in das im Kriege verwüstete und verlassene Kloster Dargun.[17]) Namentlich aber in der letzten Zeit seines Lebens sehen wir den Bischof in rastloser Thätigkeit. Am 8. Februar 1216 weilt er mit den Aebten Sigfrid von Stolp und Roger von Grobe in Demmin bei dem Herzoge Kasimir II., welcher dem Kloster Dargun ein Landgut verleiht.[18]) Am Gründonnerstage (7. April) desselben Jahres trifft er mit den beiden auf der Reise nach Dänemark begriffenen Herzögen Bogislav II. und Kasimir II. in Usedom zusammen. An diesem Tage fand in der mittelalterlichen Kirche die Weihe des heiligen Salböles durch den Bischof statt. Sigwin vollzog diesen Cultusact also dies mal bei den Prämonstratensern. Die angesehensten Prälaten des Landes, der Abt Dodo von Belbuk, der Abt der Benedictiner in Stolp Sigfrid und dessen Bruder, der Propst Nicolaus von Colberg, der Schatzmeister der camminer Kirche Thetmar, sowie viele Edle waren dazu erschienen. Die Herzöge schenkten dem Chorherrnstifte bei dieser Feier zwei Dörfer, und Sigwin bestätigte demselben feierlich vor dem Hochaltar alle seine Besitzungen und übertrug ihm alle Zehnten und bischöflichen Gerechtsame auf den Gütern des Klosters.[19])

Am 31. Mai ist der Bischof mit seinem Kapitelpropst Conrad und den Aebten von Stolp und Belbuk abermals bei Kasimir II. in Demmin, um einer Begabung des Klosters Dargun beizuwohnen, und schon am 10. November d. J. sorgt er wieder von Cammin aus für den Unterhalt der von ihm nach dem eben genannten Kloster berufenen Mönche, sowie der Kirche in Polchow durch Verleihung von neuen Zehnten und Bestätigung der alten in allen Klosterdörfern.[20]) Obschon noch in den besten Jahren stehend, fühlte Sigwin seine Kräfte doch wohl schon abnehmen. Es ist uns, als spürten wir an seiner rastlosen Thätigkeit etwas von des Meisters Wort: „Ich muß wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Solch' ein Eifer und solch' ein Vorbild, wie es der Bischof gab, mußte die heilsamsten Früchte tragen. Auch die Edlen des Landes, ein Rochill, die Rannussöhne Heinrich und Borts, die Radoslav's,[21]) und wer weiß, wie viele andere noch, über deren fromme Thaten die Urkunden im Himmel aufgehoben werden, wurden dadurch zu Stiftungen und Schenkungen an Kirchen und Klöster angespornt.

Digitized by Google

Wie Bischof Sigwin für den inneren Ausbau und das geistliche Gedeihen seines Sprengels mit ausgezeichneter Treue wirkte, so hat er auch nach außen die Rechte desselben mit Umsicht und Nachdruck zu sichern und zu erweitern verstanden. Wahrscheinlich schon bald nach seinem Amtsantritte kam er bei dem Papste Cölestin III. um die Bestätigung seines Bisthumes mit allen seinen Gütern und Rechten ein.[22]) Es that auch dringend noth, auf der Hut zu sein, da von verschiedenen Seiten für die Selbständigkeit des pommerschen Bisthumes Gefahr drohte.

Im Jahre 1205 hatte der energische Erzbischof Albrecht von Magdeburg den Stuhl Norbert's bestiegen. Nicht lange, so nahm derselbe die Politik seiner Vorgänger wieder auf, um die kirchliche Oberhoheit seines Erzstiftes über das Bisthum Cammin zur Geltung zu bringen. Die Pommernherzöge hatten sich um das Jahr 1198 von der dänischen Lehnsoberhoheit, welche ihr Vater Bogislav I. hatte anerkennen müssen, losgesagt und bei dem Markgrafen Otto II. von Brandenburg Schutz gesucht und gefunden. Im Jahre 1205 aber war Albrecht II., der Bruder Otto's II., in der Mark zur Regierung gekommen, dessen gewaltthätigen Arm die Pommern bald zu fühlen bekommen sollten. Es entsprach den Plänen des neuen Markgrafen nur zu sehr, wenn sein Erzbischof, mit welchem er sonst nicht gerade auf gutem Fuße stand, die kirchliche Oberhoheit über Pommern erlangte, da dadurch auch die politische Herrschaft Brandenburgs über das Land nur befestigt werden konnte. Die Herzöge Bogislav II. und Kasimir II. waren außer Stande, sich dem Willen des mächtigen Markgrafen zu widersetzen. Diese günstigen Umstände benutzte Erzbischof Albrecht, um von dem camminer Bischof den Obedienzeid zu fordern.

Während Sigwin so von Magdeburg aus bedrängt wurde, hatte auch der Erzbischof Heinrich von Gnesen die gleiche Zumuthung an ihn gestellt. Der Pommernbischof lehnte dieselbe natürlich ab. Er konnte sich mit Recht solchen Ansprüchen gegenüber nicht nur auf die thatsächliche Selbständigkeit, in welcher sein Bisthum von Anfang an bestanden hatte, sondern auch auf zwei Päpste berufen, welche dieselbe ausdrücklich anerkannt hatten. Allein bei einer persönlichen Anwesenheit in Rom erlangte der Erzbischof Heinrich wider Erwarten dennoch für seine Ansprüche auf Pommern die Zustimmung des Papstes Innocenz III. Bei der Erhebung Gnesens zum Erzstifte durch Kaiser Otto III. war ja auch das damals gegründete Bisthum Colberg demselben untergeordnet. Ueberdies durfte Heinrich dem Papste gegenüber darauf hinweisen, daß auf dem polnischen Nationalconcil zu Leczycz im Jahre 1180 auch Bischof Conrad von

Digitized by Google

Pommern erschienen war. Genug, unter dem 5. Januar 1207 verfügte Innocenz III. an Sigwin, daß er sich dem Erzbischofe von Gnesen unterzuordnen habe.[23])

Bischof Sigwin würde wohl ohnehin nicht zweifelhaft gewesen sein, wenn er überhaupt seine Selbständigkeit einmal aufgeben mußte, welchem von beiden Erzbischöfen er sich unterwerfen sollte, dem polnischen, oder dem deutschen. Die Entscheidung lag aber überhaupt jetzt in seiner Hand. Er mußte dem augenblicklichen Druck der politischen Verhältnisse einfach sich fügen. So leistete er denn den von dem Erzbischofe Albrecht von Magdeburg verlangten Obedienzeid und stellte darüber folgende uns erhaltene Bescheinigung aus: „Ich Sigwin, Bischof von Cammin, habe unter Berührung der heiligen Evangelien geschworen, daß ich der heiligen magdeburger Kirche und dem Erzbischofe derselben, dem Herrn Albrecht, wie seinen Nachfolgern in allen Dingen, in welchen irgend einer der Suffragane derselben ihnen zu gehorchen gehalten ist, ergeben und gehorsam sein will, vorausgesetzt, daß der Papst dies genehmigen wird."[24]) Auch das Kapitel von Cammin mußte einen förmlichen Revers darüber ausstellen, daß es mit der Unterordnung des Bisthumes unter das Erzstift Magdeburg einverstanden sei. Doch behielt sich dasselbe dabei ausdrücklich das freie Wahlrecht der Bischöfe, sowie gleichfalls die päpstliche Zustimmung zu dem neuen Verhältnisse vor.[25])

Damit sank die bisher so glücklich gewahrte kirchliche Selbständigkeit Pommerns dahin. Sigwin muß in den folgenden Jahren seinem Eide gemäß den Anordnungen des Erzbischofes Folge geleistet haben, da noch am 30. April 1210 der Dekan Hugo von Cammin, wahrscheinlich in Angelegenheiten seines Kapitels, in Magdeburg weilte und von Albrecht ausdrücklich als sein „Getreuer" bezeichnet wird.[26]) Allein der pommersche Bischof hatte zwar dem Druck der politischen Verhältnisse zur Zeit sich gefügt, sah aber keineswegs die Sache schon als endgültig abgeschlossen an. Er sowohl, als sein Kapitel hatten ja den klugen Vorbehalt gemacht, daß der Papst seine Zustimmung zu dem Abkommen gebe. Sie wußten, daß eine solche nicht so leicht zu erreichen sein werde, da sie eben erst die Entscheidung von Innocenz III. erhalten hatten, daß das Bisthum Cammin dem gnesener Erzbisthume untergeben sein solle. Ueberdies hatten sie ihre Privilegien von Clemens III. und Cölestin III. in Händen, wofür sie jährlich einen Vierdung Gold an die römische Curie zahlten. Der Erzbischof Albrecht hatte daher auch gegen die Aufnahme des Vorbehaltes der päpstlichen Zustimmung in die Eidesformel nichts einwenden können,

Digitized by Google

so wenig er sich einer Täuschung darüber hingeben durfte, wie schwer dieselbe zu erlangen sein werde, da ihm sein gnesener College bereits zuvorgekommen war. Er unterließ es darum auch, sich in dieser Angelegenheit nach Rom zu wenden. Thatsächlich gehorchte ihm ja Bischof Sigwin. Dies sollte sich jedoch bald ändern.

Im Jahre 1211 zwang König Waldemar II. von Dänemark die Herzöge von Pommern von Neuem durch einen Kriegszug, sich unter seine Lehnsoberhoheit zu beugen. Das war der Zeitpunkt, welchen Sigwin nur erwartet hatte, um dem magdeburger Erzbischofe den Gehorsam wieder aufzusagen. Der von Brandenburg her auf ihn ausgeübte Druck hatte seine Endschaft erreicht.

Wie bald nach dem Jahre 1211 Bischof Sigwin sein Verhältniß zu dem Erzbischof Albrecht aufgelöst hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls aber werden zunächst über diesen Schritt mannigfache Unterhandlungen geführt sein zwischen Magdeburg und Cammin. Dieselben führten zu keinem Resultate, und der Erzbischof wurde daher klagbar bei dem Papste. Er legte die Beweisdocumente für seine Ansprüche, die Bescheinigung Sigwin's über den von ihm geleisteten Obedienzeid und die schriftliche Zustimmung des camminer Kapitels zu diesem Acte des Bischofes der Curie vor. Innocenz III. erließ auf Grund derselben am 3. Februar 1216 ein Mandat an Sigwin, worin er denselben aufforderte, dem Verlangen des magdeburger Erzbischofes nachzukommen, wofern nicht anderweitige Rechte dem entgegenständen.[27]) Damit war das Prozeßverfahren eingeleitet, und Sigwin's Sache wäre es nun gewesen, den Klageantrag zu beantworten und seine Gegengründe vorzubringen. Der Prozeß erfuhr indessen eine Unterbrechung durch den schon am 16. Juli 1216 eintretenden Tod des Papstes Innocenz III. Sigwin beeilte sich nun, statt alles Weiteren, von dem Nachfolger, Papst Honorius III., sich neben der Bestätigung seiner sonstigen Rechte auch die ausdrückliche Gewährleistung der schon von Clemens III. und Cölestin III. anerkannten unmittelbaren Stellung seines Bisthumes unter Rom zu erwirken.[28])

So hatte der Bischof auch diese schwierige Angelegenheit schließlich noch zu einem guten Ende gebracht. Von Albrecht scheint er ferner keine Anfechtungen zu erdulden gehabt zu haben. Wenigstens hat der magdeburger Erzbischof bei Sigwin's Lebenszeit den von ihm eingeleiteten Prozeß nicht weiter geführt. Auch Papst Honorius hat den camminer Bischof immer als völlig selbständigen Kirchenfürsten neben den Metropoliten von Magdeburg, Bremen und Gnesen behandelt.[29])

Digitized by Google

Einen anderen äußeren Erfolg wußte Sigwin dem Bisthume Schwerin gegenüber zu erzielen und zu behaupten. Die Herzöge Bogislav I. und Kasimir I. hatten bei der Wahl des Bischofes Berno demselben von dem zu ihrer Herrschaft gehörenden Gebiete die Landschaften Tollense, Plote, Loitz, Tribsees und Circipanien überwiesen, also den westlichsten Theil von Pommern, das Stück zwischen Peene und Tollense, welches von Demmin nach Osten bis Jarmen sich erstreckt, und von dem heutigen Meklenburg das Land, welches von den Flüssen Recknitz, Trebel, Tollense, dem Müritz- und Kölpinsee und der Nebel eingeschlossen wird.[80]) Dem Bisthume Cammin waren dadurch die Burgen Demmin und Tribsees, welche demselben durch die Stiftungsurkunde des Papstes Innocenz II. zugesprochen waren, verloren gegangen. Mit warmer Liebe hatte Berno sich dieser neuen Gebiete seiner erweiterten Diöcese angenommen. Kirchen waren gestiftet,[81]) Cistercienser zur Christianisirung des Volkes berufen.

Bald hatte jedoch Bischof Berno sein Auge weiter gerichtet. Ganz Westpommern bis zur Peene hin, ja sogar die jenseits des Flusses gelegene, westlich an Plote grenzende Landschaft Meseritz hatte er seiner Diöcese einzuverleiben gesucht.[82]) Allein dieser Plan war nicht gelungen. Die Herzöge von Pommern, welche seit dem Jahre 1176 zu Bischof Conrad I. in ein innigeres Verhältniß getreten waren, mochten doch Bedenken tragen, dem schweriner Bischofe auf Kosten desselben in ihrem Lande noch weitere Zugeständnisse zu machen. Nicht nur Conrad I. vergiebt im Jahre 1178 in den Ländern Gützkow, Ziethen und Lassan Zehnten,[83]) sondern auch sein Nachfolger Sigfrid läßt sich im Jahre 1188 durch Papst Clemens III. neben den Burgen Gützkow und Wolgast, die bereits verloren gegangenen Demmin und Tribsees von Neuem bestätigen, zum deutlichen Beweise, daß man in Cammin die Hoffnung, diese Gebiete wiederzugewinnen, keineswegs aufgegeben hatte.[84])

So stand die Sache, als Sigwin sein Amt antrat. Der junge Bischof griff dieselbe unter kluger Benutzung der Zeitumstände sofort mit energischer Hand an. Berno war gestorben. Ein Schisma war in der benachbarten Diöcese entstanden, welches erst im Jahre 1195 beigelegt wurde. Diese Zeit nahm Sigwin wahr, um die alten Rechte seines Bisthumes gegen Schwerin zur Geltung zu bringen. Zwar an die Erwerbung von Tribsees konnte er nicht denken. Fürst Jaromar I. von Rügen hatte sich in den Besitz dieser Landschaft gesetzt, und wenn derselbe auch mit dem schweriner Bischof wegen der noch immer behaupteten Ansprüche auf die halbe Insel Rügen nicht auf sonderlichem Fuße stehen mochte, so

Digitized by Google

konnte derselbe doch noch weniger geneigt sein, dem pommerschen Sprengel das eben gewonnene Gebiet einzufügen. Allein Sigwin wußte hierfür anderweitigen, reichlichen Ersatz zu finden. Die Länder Loitz, Plote, Tollense und Circipanien standen noch unter der Herrschaft der Herzöge von Pommern. Von denselben erreichte er es, daß diese Gebiete nun seiner Diöcese zugelegt wurden. Schon vor dem Jahre 1194 waltet er als Bischof im Tollenserlande, indem er das von den Nannusöhnen gestiftete Nonnenkloster auf dem Marienberge bei Treptow bestätigt, und im Jahre 1209 beruft er einen neuen Convent nach dem inzwischen verlassenen Kloster Dargun in Circipanien.[35])

Doch Brunward, der neue Bischof von Schwerin, hätte ein weniger energischer Charakter sein müssen, wenn er sich eine solche Schmälerung seiner Rechte hätte gutwillig gefallen lassen sollen. Kaum war derselbe von allen Partheien im Lande anerkannt, als er sich mit einer Klage nach Rom an Papst Cölestin III. wandte. Er erlangte von demselben nicht nur eine neue Bestätigung seines Rechtes über ganz Pommern bis zur Peene, wie über die Länder Plote, Meseritz, Tollense und Circipanien,[36]) sondern auch einen ausdrücklichen Befehl an König Kanut von Dänemark, ihm zu seinem Rechte gegenüber dem Bischofe von Cammin zu verhelfen.[37]) Brunward hätte in der That die Sache nicht klüger anfassen können. König Kanut, der Oberlehnsherr der Herzöge von Pommern, konnte, allerdings die nachdrücklichste Hülfe gewähren. Allein die Ereignisse der nächsten Jahre durchkreuzten die Bestrebungen des schweriner Bischofes wieder. Schon gegen 1198 ging die Oberherrschaft über Pommern von Dänemark an Brandenburg über. An dem neuen Oberherrn, dem Markgrafen, wird Sigwin um so mehr Schutz und Beistand zur Behauptung der neu erworbenen Gebiete seiner Diöcese gefunden haben, als er sich dem Erzbischofe von Magdeburg als Metropoliten, untergeordnet hatte, was der brandenburgischen Politik durchaus entsprach.

Sobald aber Waldemar II. von Dänemark die Lehnshoheit über Pommern zurückerworben hatte, nahm auch Brunward seine Bestrebungen, die ihm verloren gegangenen Gebiete zurückzugewinnen, sogleich wieder auf. Er richtete zunächst seinen Blick auf Pommern. Hier hatte Jaromar I. von Rügen, von König Kanut zum Vormunde der Söhne Bogislav's I. bestellt, auf Kosten seiner Mündel seinen Besitzstand erweitert. Auf die Klage Anastasia's, der Mutter der unmündigen Herzöge Bogislav's II. und Kasimir's II., hatte König Kanut im Jahre 1194 zu Wordingborg endlich dahin entschieden, daß zur Burg Wolgast die Landschaften Bukow,

Digitized by Google

Lassan und Ziethen, zur Burg Gützkow aber die Landschaften Meseritz und Loitz gehören sollten. Tribsees und Wusterhusen dagegen sollten zu keiner dieser beiden Burgen gehören, sondern seien unabhängig davon dem Fürsten Jaromar von ihm zu Lehn übergeben. Der letztere hatte also zu dem früher erworbenen Lande Tribsees jetzt auch noch Wusterhusen gewonnen. Die Burgen Wolgast und Gützkow dagegen blieben mit den von Kanut dazu gelegten Gebieten im Besitze der Pommernherzöge.[38]) In Gützkow residirten die Vettern Bogislav's II. und Kasimir's II., die Nachkommen des bekannten Wartislav II., gleichsam als Markgrafen.

Diese eingetretenen politischen Veränderungen nun suchte Brunward, nicht nur mit großer Klugheit, sondern auch in der intriguantesten Weise auszunutzen. Die Bestimmung der Sprengelgrenzen hing in erster Linie von der Entscheidung des Landesfürsten ab. In der Politik der letzteren aber lag es, dahin zu streben, daß möglichst ihre Landesgrenzen mit den Diöcesangrenzen sich deckten. Namentlich bei neuem Landerwerb suchten die Fürsten auch die Gewalt der Landesbischöfe auf die gewonnenen Gebiete auszudehnen. Aus diesen Gründen mußten die Herzöge von Pommern die natürlichen Gegner Brunward's sein, und wir wissen, wie consequent dieselben sich seinen Bemühungen widersetzt haben.[39]) Dagegen mußte es der Politik Jaromar's von Rügen durchaus entsprechen, wenn die Landschaften, welche er von Pommern losgerissen hatte, oder noch zu erwerben gedachte, auch von dem pommerschen Bisthume abgetrennt und dem schweriner Bischofe, welcher schon über das Land Tribsees die kirchliche Gewalt ausübte, zugelegt wurden.

Hier setzte Brunward daher mit seinen Anstrengungen, die verlorenen Gebiete wiederzugewinnen, ein. Er räumte zunächst das Hinderniß aus dem Wege, welches bisher zwischen ihm und Jaromar bestanden hatte, indem er seinen Anspruch auf die halbe Insel Rügen fallen ließ. Schon im Jahre 1197 hatte er beim Papst Cölestin III. die Neubestätigung seiner bischöflichen Rechte beantragt. Während jedoch sein Vorgänger Berno stets dafür Sorge getragen hatte, daß in die päpstlichen Bestätigungsurkunden für sein Bisthum auch der Rechtsanspruch auf die Hälfte der Insel Rügen aufgenommen war, begnügte er sich jetzt mit der Bestimmung, daß seine Diöcesangrenzen gegen Rügen und Pommern dieselben sein sollten, wie die des Herzogthumes Sachsen.[40])

Brunward beschränkte sich nun als kluger Politiker zunächst auf das Erreichbare, indem er für jetzt nur die Landschaften Loitz und Wusterhusen zu erlangen trachtete, während er die Länder Circipanien, Plote, Tollense

Digitized by Google

und Wolgast, welche sich in den Händen der Herzöge von Pommern befanden, und Gützkow, wo eigene Grafen saßen, noch ganz außer Betracht ließ. Um hier aber zum Ziele zu gelangen, bediente er sich noch eines anderen Mittels. Man verstand sich in Schwerin ja auf Urkundenfälschungen. Er ließ daher in die Bestätigungsurkunde des Papstes Cölestin III. von 1197 die Bestimmung hineinfälschen, daß die beiden Länder Loitz und Wusterhusen zu dem Eigenthume seiner Kirche gehören sollten.[41])

Der kluge Bischof hatte damit indessen doch zu weit gegriffen. Jaromar von Rügen hatte das von ihm gestiftete Kloster Eldena mit reichen Gütern im Lande Wusterhusen ausgestattet. Auf die hierbei bewiesene Freigiebigkeit des Fürsten mochte Brunward gerechnet haben, als er das Eigenthumsrecht auf das ganze Land erhob. Hätte er sich in dieser Hinsicht mit Loitz, in Betreff Wusterhusens mit bloßen Diöcesanrechten, wie bei Tribsees, begnügt, er hätte vielleicht erreicht was er gewollt. Die Zeit war seinen Plänen außerordentlich günstig. Die Dänen, mit denen Jaromar immer im Bunde stand, hatten jetzt gerade wieder Vorpommern sich unterworfen und Demmin befestigt,[42]) und Bischof Brunward wäre dem König Waldemar gewiß ein genehmer Vasall in Loitz gewesen. Jetzt aber erreichte derselbe jedenfalls sein Ziel nicht.[43]) Sigwin von Cammin blieb im Besitze sowohl der neu erworbenen Gebiete seiner Diöcese in Meklenburg, als auch der nördlich der Peene gelegenen in Pommern.

Drei Jahrzehnte fast hatte der thätige Bischof nun schon sein Amt verwaltet. Noch am Abend seines Lebens sollte er die Wenigen beschiedene Freude haben, die von ihm in so unermüdlicher Treue ausgestreute Saat in einer durch das ganze Land gehenden, tiefen religiösen Bewegung aufgehen zu sehen.

Papst Innocenz III. hatte am Schlusse seines thatenreichen Lebens im November 1215 die vierte Lateransynode eröffnet, jene glänzende Versammlung, auf welcher die päpstliche Allgewalt ihren höchsten Triumph feierte. Ein neuer Kreuzzug war auf derselben beschlossen. Seit dem Mißlingen des mit so großem Glanze und Aufwand durch Philipp von Frankreich, Leopold von Oestreich und Richard Löwenherz im Jahre 1191 unternommenen Zuges gegen den edlen Salaheddin war die alte Begeisterung in den Völkern erloschen. Innocenz III. hatte durch sein ganzes Leben hindurch danach getrachtet, dieselbe von Neuem zu entflammen. Allein der Zug der französischen Grafen Balduin von Flandern, Simon von Montfort und Thibaut von Champagne war nicht bis

Digitized by Google

Jerusalem gelangt, sondern hatte nur den Erfolg gehabt, daß im Jahre 1204 das sogenannte lateinische Kaiserthum in Constantinopel gegründet war, und der Kinderkreuzzug von 1212 hatte ein klägliches Ende genommen. Jetzt, in Folge der glänzenden Versammlung von 1215, schien es, als ob die alte Begeisterung für das heilige Land noch einmal wach werden sollte. Ueberall rüstete man zum Zuge nach Jerusalem. Zum ersten mal drangen die Wogen der Bewegung auch nach Pommern und entzündeten die Gemüther mit dem Feuer der ersten Liebe. Der Boden war hier durch die gesegnete Wirksamkeit Sigwin's auf's Günstigste vorbereitet.

Dazu kam noch ein anderer Umstand. Bischof Christian, der Apostel der Preußen, weilte auf pommerschem Boden.[44]) Derselbe soll in Freienwalde geboren sein. Später war er Mönch im Cistercienserkloster Colbatz gewesen und von dort in das Tochterkloster Oliva bei Danzig übergegangen. Hier hatte er, begeistert durch den Vorgang des Abtes Gottfrid von Lukina und des Mönches Philipp, welche als Märtyrer gestorben waren, die Mission unter den heidnischen Preußen begonnen. Seine Predigt war von dem glänzendsten Erfolge begleitet gewesen. Zwei Preußenfürsten, Warpoda und Swabuno, welche durch ihn gewonnen waren, hatten sich nach Rom begeben, um dort die heilige Taufe zu empfangen. Papst Innocenz III. hatte die Mission Christian's unter seinen besonderen Schutz genommen. Der Ruf des von solchen Erfolgen gekrönten Mannes erscholl durch die ganze Welt. Der Papst erhob ihn im Jahre 1215 zum Bischof der Preußen.

Als der neue Bischof jedoch von Rom heimkehrte, fand er seine Bekehrten im Aufruhr. Zur Abwehr der räuberischen Anfälle auf seine junge Pflanzung bedurfte er äußerer Streitkräfte. Er wandte sich daher an den Papst mit der Bitte, ein Kreuzheer sammeln zu dürfen, und begab sich selbst mehrmals nach Deutschland, um für seine Zwecke zu wirken. So kam er am 10. November 1216 auch nach Cammin.

Es läßt sich denken, welchen Eindruck die Persönlichkeit, wie die Worte ihres berühmten, für seine Sache begeisterten Landsmannes auf die Pommern gemacht haben mögen. Erreichte Christian für seinen besonderen Zweck, den Kampf gegen die heidnischen Preußen, für jetzt auch nichts, da Jerusalem bereits die Parole geworden war, welche der heilige Vater ausgegeben hatte, so kann es doch nicht gefehlt haben, daß seine Predigt das glimmende Feuer der Kreuzesliebe mächtig belebte.

Im nächsten Frühlinge schon geschah der Aufbruch. Am 29. Mai

Digitized by Google

1217 segelte eine friesische Flotte unter dem Grafen Georg von Wied und Wilhelm von Holland ab, um die nordischen Kreuzritter über Portugal, wo den Ungläubigen Alcazar entrissen wurde, nach Syrien zu bringen. Ein anderer Zug von Ungarn unter ihrem Könige Andreas II. und Deutschen unter Leopold VII. von Oestreich war ebenfalls in demselben Jahre aufgebrochen und landete bereits im September und October in Akka.[45]) Auch aus Pommern brach in diesem Jahre eine große Schar von Pilgern auf.[46]) Welchem der beiden Züge sich dieselbe angeschlossen haben, ist nicht bekannt.

Immer stärker schwoll die Bewegung in den folgenden Jahren unter den jungen Christen Pommerns an. Selbst bis in die höchsten Kreisen hinein erstreckte sich dieselbe. Die betrübenden Nachrichten, welche aus dem heiligen Lande nach Europa kamen, scheinen nur dazu beigetragen zu haben, die Begeisterung in immer weiteren Kreisen wach zu rufen. König Andreas von Ungarn war mit einem Theile der tüchtigsten Steiter heimgekehrt. Das vereinigte Kreuzheer richtete, verleitet durch den päpstlichen Cardinallegaten Pelagius und die italienischen Seestaaten, in Verbindung mit den drei Ritterorden und dem Könige Johann seinen Angriff gegen Egypten. Da zog, als erster von der fürstlichen Familie in Pommern, Graf Bartholomäus von Gützkow, der Sohn Wartislav II., im Herbst 1218 oder Frühling 1219 hinaus.[47]) Im Sommer des letzten Jahres folgte ihm der Herzog Kasimir II. nach.[48]) Wahrscheinlich in seiner Begleitung ging auch sein treuer Vasall Rochill, der Castellan von Demmin. Um sich die Mittel zur Fahrt in's heilige Land zu verschaffen, hatte der gottesfürchtige Edle seine beiden Güter Wagun und Clobutsew an die Cistercienser in Dargun verkauft.[49])

Am 5. November 1219 erstürmten die Kreuzfahrer mit ungeheuren Opfern Damiette, den Schlüssel Egyptens. Hier fand wahrscheinlich auch Herzog Kasimir II. den Tod. Schon im Januar 1220 war die Nachricht davon nach Pommern gelangt.[50]) Von Damiette drang das Heer weiter gegen Kairo vor, gerieth aber durch die Ueberschwemmung des Nils und den tapferen Widerstand Kamel's, des Beherrschers von Egypten, in solche Noth, daß es im September 1221 mit demselben eine Kapitulation abschließen und das Land räumen mußte. Graf Bartholomäus von Gützkow war hierbei in muhamedanische Gefangenschaft gerathen, in welcher er bis gegen das Jahr 1233 schmachtete.[51]) Rochill von Demmin aber kehrte glücklich von dem Kreuzzuge heim.

Auch Pommern hatte dem Kreuze jetzt seine Erstlinge geopfert.

Digitized by Google

Fürstenblut war geflossen. Fast hundert Jahre waren vergangen, seitdem Wartislav I., wahrscheinlich durch die Hand eines Heiden, im eigenen Lande gefallen war. Kasimir II., der Enkel, starb im Kampfe gegen die Ungläubigen, umgeben von seinen Getreuen, im fernen Osten. Welch' ein Wandel, der in diesen Thatsachen sich bekundet!

Papst Innocenz III. war schon am 16. Juli 1216 gestorben. Bei demselben hatte in der letzten Zeit das Interesse für den Kreuzzug nach Jerusalem ausschließlich im Vordergrunde gestanden. Sein Nachfolger Honorius III. aber nahm nun auch den Gedanken der Bekämpfung der Ungläubigen im Norden wieder auf. Unter dem 3. Mai 1218 forderte er alle Bewohner Polens und Pommerns, welche an dem Kreuzzuge nach dem heiligen Lande nicht theilnehmen könnten oder wollten, auf, wenigstens den neubekehrten Preußen gegen ihre heidnischen Nachbarn Hülfe zu bringen.[52]) Im Juni desselben Jahres erging dann wieder an Sigwin ein Befehl des Papstes zu einer Collecte für den Bischof der Preußen, theils um damit in heidnische Gefangenschaft gerathene Mädchen loszukaufen, theils um Knabenschulen zu errichten.[53]) Von Rügen war in demselben Jahre der Fürst Wizlav I., im Gefolge des Dänenköniges Waldemar II., zum Kampfe gegen die heidnischen Esthen ausgezogen und hatte durch seinen Heldenmuth mit seinen Slaven die Bundesgenossen vor dem Untergange gerettet.[54]) Eine so bewegte Zeit erforderte eine frische Kraft, und Bischof Sigwin fühlte sich krank. Er glaubte daher, den Aufgaben seines Amtes nicht mehr gewachsen zu sein, und faßte den Entschluß, den Hirtenstab niederzulegen. Wegen Alters und eines paralytischen Leidens kam er bei Honorius III. um seine Entlassung ein, da das vor Kurzem erst zum Glauben bekehrte Land eine gute Leitung erfordere. Der Papst gewährte seine Bitte und beauftragte am 23. Mai 1219 den Bischof Christian von Preußen, darauf zu sehen, daß die Wahl von dem Kapitel in canonischer Weise vollzogen und auf einen geeigneten Mann gelenkt werde.[55]) Sigwin war es indessen nicht vergönnt, noch einen ruhigen Lebensabend zu genießen. Noch in demselben Jahre ging er zur ewigen Ruhe ein.[56])

Das Kapitel vollzog die Wahl des Nachfolgers unter der Leitung des Bischofes Christian von Preußen mit rühmlichem Eifer. Man scheint über die Person des zu Wählenden nicht im Zweifel gewesen zu sein. Die Stimmen richteten sich auf den würdigen, schon in einer langen Dienstzeit bewährten Dompropst Conrad. Mehr als 30 Jahre hatte er wahrscheinlich diesem Amte vorgestanden. Zwei Bischöfen, Sigfrid und Sigwin,

Digitized by Google

hatte er mit seinem erprobten Rathe gedient. Dem ersteren war er im Jahre 1186 in dem Amte des Propstes nachgefolgt, während jetzt nach seiner Wahl zum Bischofe der bisherige Schatzmeister Thietmar zur Propstei aufrückte.[58]) Conrad II. war der erste aus dem regierenden herzoglichen Hause, welcher den heimischen Bischofsstuhl bestieg. Er war der Sohn Wartislav's II. Swantiboriz, eines Neffen des ersten Wartislav.[59]) Ein frommer Sinn zeichnete diese Seitenlinie der herzoglichen Familie in ganz besonderem Maße aus. Schon Saxo Grammaticus giebt dem Wartislav II. ein schönes Zeugniß seines Edelmuthes und seiner Gottesfurcht. Es entsprach nur der in dem ganzen Hause herrschenden Gesinnung, wenn der fromme Stammvater seinen Sohn Conrad für den geistlichen Stand bestimmt hatte. Jetzt, wo Bartholomäus von Gützkow Allen voran, das Kreuz nahm, um in der Ferne für den Herrn zu kämpfen, gab das Kapitel daheim dem Bruder den Bischofsstab in die Hand.

Die erste Urkunde, welche der neue Bischof mit vollzog, war zugleich die letzte von der Hand Kasimir's II.[60]) Dann zog der Herzog hinaus nach dem heiligen Lande. Bald genug war die Trauerkunde von seinem Tode von dort zurückgekommen. Schon im Januar des folgenden Jahres machte Ingardis, die trauernde Witwe, im Namen ihres unmündigen Sohnes Wartislav für das Seelenheil ihres Gatten der Kirche der heiligen Jungfrau in Colberg eine Stiftung. Anastasia, die allverehrte Herzogin-Mutter, der Bischof Conrad II. mit den ersten Prälaten des Landes, die Aebte Roger von Usedom, Pallo von Colbatz, Wartislav, der Sohn, und Swantibor, der Neffe des in die Gefangenschaft gerathenen Bartholomäus von Gützkow, sowie viele pommersche und polnische Edle wohnten dem feierlichen Acte bei.[61]) Eine tiefe Bewegung der Gemüther ging sichtlich durch das Land. Man zagte bereits auch um das Leben des älteren der herzoglichen Brüder. Schon am 23. Januar starb auch Bogislav II.[62]) Noch auf seinem Sterbebette, während der Mönch Heinrich vom Michaelsberge in Bamberg, welcher als Procurator an der Jacobikirche in Stettin stand, ihm mit geistlichem Troste zur Seite gewesen war, hatte er jenem Gotteshause ein Landgut geschenkt.[63])

Am 1. Februar wurde des Herzoges Leiche in der Jacobikirche unter großer Betheiligung beigesetzt. Barnim, der hinterbliebene Sohn des Verstorbenen, bestätigte nach beendigten Exequien auf Anregung des Bischofes Conrad II. die letzte Schenkung des Vaters. Nicht nur in der schwer geprüften herzoglichen Familie, sondern auch im ganzen Lande herrschte tiefe Traurigkeit.[64])

Digitized by Google

So dunkle Trübsalszeiten sind ja immer für das Reich Gottes die fruchtbringendsten gewesen. Das zeigte sich auch jetzt in den reichen Stiftungen, welche für Kirchen und Klöster gemacht wurden. Die herzogliche Familie gab darin dem Lande ein leuchtendes Vorbild. Allen voran ging die fromme, würdige Seniorin Anastasia, die Witwe Bogislav's I.[65]) Im Jahre 1224 gründete sie auf den Rath des verehrten Abtes von Belbuk für das Seelenheil ihrer lieben Toten, des Gatten und der Söhne, in Treptow a. d. R. ein Nonnenkloster. In ergreifenden Worten spricht die greise Matrone in der Stiftungsurkunde ihres Herzens Gesinnung aus. „Da wir nach dem Worte des Apostels," so sagt sie, „nackt in die Welt gekommen sind und nichts herausbringen werden, als das Verdienst der Werke, so ist es nothwendig, daß, wenn jemand nach dem himmlischen Vaterlande strebt, er seinen durch die Härte der Sünde unfruchtbaren Herzensacker nicht versäume durch Almosen und gute Werke so zu pflügen, daß er am Tage des Gerichts Garben der Gerechtigkeit zur Tenne des Herrn einbringe, um dort mit den übrigen Heiligen ewiglich zu regieren. Ich trachte nun mit allem Eifer, und soviel es Gottes Barmherzigkeit zuläßt, zur Familie des himmlischen Vaters zu kommen. Aber meine Sünden verschließen mir den Weg, und mein Gewissen klagt mich an und bezeugt es mir, daß nur schwer dahin zu kommen sei. Daher habe ich beschlossen, die göttliche Barmherzigkeit durch eine Gabe zu gewinnen, da sie ja das Sehnen des Herzens nicht verschmäht und den Weg zum Paradiese selbst dem im Schmutz der Sünde Liegenden nicht verschließt. Indem ich also nach dem Beispiele des Zöllners und der Thränen des Petrus auf seine Barmherzigkeit, nicht auf mein Verdienst mein Vertrauen setze, habe ich beschlossen, dem, welcher der menschlichen Ehrerweisung nicht bedarf, aus meinem Vermögen eine Ehrengabe darzubringen, und hoffe, wenn seine Gnade es giebt, dafür mit ihm theilzunehmen an dem ewigen Erbe."[66])

Solche Worte mußten auf die Kinder und Kindeskinder, welche mit pietätsvollster Verehrung an der Mutter und Großmutter hingen,[67]) wohl einen tiefen Eindruck machen. Die beiden Schwiegertöchter, Miroslava, eine polnische Prinzessin, die Witwe Bogislav's II., und Ingardis, die dänische Königstochter, waren ganz eines Sinnes mit Anastasia. Die erstere hatte dem Kloster ihrer Heimath, Mogilna, im Jahre 1222 die St. Johanniskirche in Colberg nebst einem Dorfe verliehen,[68]) und Ingardis — ein schönes Zeichen der Einigkeit im Geiste zwischen den beiden fürstlichen Schwägerinnen — hatte diese Schenkung gern auch ihrerseits

Digitized by Google

bestätigt.[69]) Diese bedachte in frommer Sorge für die Seelenruhe des Gatten die Marienkirche in Colberg und das Kloster Usedom mit Schenkungen.[70]) Miroslava, im Jahre 1229 noch durch ein neues Kreuz, den Tod ihrer geliebten Tochter Woyzlava, tief gebeugt, vergab ferner am Tage der Beisetzung derselben in der Kirche der Prämonstratenser zu Usedom für der Verstorbenen Seelenruhe an die Benedictinerabtei in Stolp ein Landgut, sowie noch in demselben Jahre ein zweites an das Kloster Eldena.[71])

Unter der frommen Zucht solcher Mütter wuchsen die beiden jungen Herzöge zu Männern heran, welche den Bestrebungen des ehrwürdigen, ihnen blutsverwandten Bischofes das wärmste Interesse und seinen väterlichen Anmahnungen immer willige Herzen entgegenbrachten. Die reichen Schenkungen beider Fürsten, namentlich des jungen Wartislav III., denen Conrad II. als Zeuge beiwohnte,[72]) oder welche auf seine Anregung geschahen,[73]) geben dafür Zeugniß.

Dem Vorbilde der herzoglichen Familie folgten mit gleichem Eifer die Edlen des Landes nach, ein Wartislav, der Sohn des Bartholomäus, ein Dobislav, ein Janeke von Verchen, ein Wizlav Nemistiz, ein Swantibor,[74]) und viele andere.[75]) Bischof Conrad II. erntete mit vollen Händen und wurde nicht müde, bald hier, bald dort theils neue Anregungen zu geben, theils selber aus seinen Mitteln die kirchlichen Institute auszustatten.[76]) Vor Allem war es das Kloster Dargun, welches sich der Fürsorge des Bischofes erfreute. Die Hälfte aller Stiftungen, denen Conrad II. als Zeuge beiwohnte, oder welche er selbst machte, gehören diesem Kloster an, so daß die Vermuthung nahe tritt, er habe zu demselben in einem besonderen Verhältniß gestanden. Vielleicht hatte er in demselben einst seine Vorbildung empfangen.[77])

Bei einem so warmen Liebeseifer der maßgebenden Kreise mußte das christliche Leben im Lande einen mächtigen Aufschwung nehmen. Jede Scholle Land, welche die Kirchen oder Klöster erwarben, wurde eine neue Stätte christlich germanischer Cultur. Oft waren es ja nur wüste Einöden, welche geschenkt wurden, und welche nun unter den Händen der Priester und Mönche, sowie der ihnen nachfolgenden deutschen Colonisten sich bald in blühende Gefilde verwandelten. Wo aber die Einwanderung sich mehrte, da wuchs auch das Bedürfniß nach christlichen Gotteshäusern und einer geregelten Seelsorge.

Während Bischof Conrad II. so in großem Segen in seinem Sprengel waltete, sollten bald genug von außen her in die stille, friedsame Arbeit

Digitized by Google

hinein Kräfte und Einflüsse störend sich geltend machen, von denen damals die Gesammtkirche bewegt ward. Zunächst war es die Allgewalt der Päpste über den gesammten Klerus, von welcher auch der Bischof von Cammin nun einen lebendigen Eindruck empfangen sollte.

Der energische Papst Innocenz III. hatte es verstanden, in kluger Benutzung der Zeit, die päpstliche Macht in der Kirche auf den höchsten Gipfel zu erheben. Das glänzende Lateranconcil, mit welchem derselbe seine Laufbahn schloß, war zugleich der Schlußstein der von Gregor VII. eingeleiteten hierarchischen Reorganisation. Aus dem Statthalter Petri war ein Statthalter Gottes geworden, während die Bischöfe zu bloßen Unterstatthaltern des Papstes herabgesetzt waren. In alle Länder wurden die Legaten Roms ausgesandt, um die Rechte der Erzbischöfe und Bischöfe zu beschränken und die Allgewalt des Papstes zu befestigen. Den Cardinallegaten (legati a latere), welche als wirkliche Repräsentanten des Papstes galten, stand die ordentliche Rechtsprechung (jurisdictio ordinaria) zu, kraft welcher sie alle Autorität der Bischöfe suspendiren konnten. Sie hatten die Wahlen der Bischöfe und Erzbischöfe zu bestätigen, sowie überhaupt den Vorrang vor allen Bischöfen. Auch das Recht der Interpretation der päpstlichen Mandate stand ihnen zu.[78])

Außer diesen Cardinallegaten durchschwärmte noch eine große Anzahl von Nuncien, welche die päpstlichen Aufträge nach den ihnen gegebenen Mandaten zu vollziehen hatten, die christlichen Länder der Welt. Auch diese hatten, wie die Cardinallegaten, das Recht auf Procurationen von den Kirchen und Klöstern und wurden durch ihre maßlosen Forderungen zu einer wahren Plage für die letzteren. „Das Brot darf nicht den Armen genommen werden, um vor die Wölfe geworfen zu werden," schrieb der treffliche Abt Wilhelm von Ebelbolt an den Erzbischof Absalon, als der Cardinallegat Fidentius im Jahre 1196 durch Dänemark zog und seinen Weg nach der Art dieser Sendlinge durch Erpressungen von den Geistlichen und Klöstern kennzeichnete. Er klagt über die Thorheit der Bischöfe, „welche wetteiferten, der eine mit 100 Mark, der andere mit 50, der dritte mit 30 den gierigen Wolf zu sättigen. Wenn auch andere Aebte aus Furcht vor Absetzung den Beutel des Cardinales füllten und sich vor ihm einfänden, so würde er es doch nicht thun."[79])

Zum ersten mal, soweit bekannt ist, wurde zu Conrads II. Zeit solch' ein Cardinallegat auch für Pommern bestellt in der Person des Gregor von Crescentio. Unter dem 31. December 1220 hatte Honorius III. dem Bischofe von Cammin davon Mittheilung gemacht. „Nach dem Beispiele

Digitized by Google

des, welcher, da er überall gegenwärtig ist, die Winde zu seinen Boten macht und dieselben zu den verschiedenen Diensten aussendet, haben auch wir Anderen dasjenige zur Ausführung übertragen, was wir selbst nicht ausrichten können", so schreibt der Papst, und dann folgt die Vollmacht in der Weise, wie Innocenz III. dieselbe festgesetzt hatte, „auszureißen und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen, je nachdem der Legat es nach der ihm von Gott geschenkten Weisheit für gut halten werde."[80])

Ob der Cardinal Gregor von Crescentio selbst nach Pommern, oder auch nur mit Conrad II. in weitere Berührung gekommen sei, ist nicht bekannt. Dagegen finden wir den Bischof von Cammin am 22. Sept. 1225 bei einem anderen Legaten, dem Cardinal Conrad, Bischof von Porto und St. Rufinä, in Magdeburg. Conrad von Rufin, ein Mann von unbeugsamer Rechtlichkeit, gehörte dem Cistercienserorden an. Nicht nur bei dem Papste, sondern in der ganzen christlichen Welt erfreute er sich des höchsten Ansehens. Das Generalcapitel seines Ordens, welchem er so großen Ruhm gebracht hatte, beschloß im Jahre 1221 ein pater noster und ein Ave-Maria für den Papst und den dominus Portuensis.[81]) Honorius III. hatte ihn in eben dem Jahre nach Deutschland gesandt. Der Kreuzzug gegen Egypten war völlig mißlungen. Conrad sollte nun in Deutschland die heimgekehrten Kreuzfahrer zu einem neuen Zuge anspornen und zugleich Kreuzprediger für das ganze Reich bestellen.[82]) Am 1. September 1225 war derselbe in Magdeburg eingetroffen, um drei Wochen daselbst zu verweilen.[83]) Schon früher hatte er einen Streit geschlichtet zwischen dem Abt Conrad von Premontrés und dem Propste des Marienklosters in Magdeburg und dessen Filialen, zu denen auch das im camminer Bisthum gelegene Kloster Gramzow gehörte.[84]) Jetzt vollzog er an dem für Würzburg erwählten Bischofe Hermann die Consecration. Der Erzbischof Albrecht von Magdeburg und sechs Bischöfe, unter denen auch Conrad II. von Cammin sich befand, umstanden den Cardinallegaten bei dieser feierlichen Handlung. Im Laufe der Zeit hatte sich ein eigenes und solennes Ceremoniell in dem Verhältniß der Legaten zu dem gesammten Klerus herausgebildet. Auch hier trat das in bezeichnender Weise hervor. In der auf St. Mauritius folgenden Nacht nämlich las jeder der versammelten Bischöfe zur Matutin eine Lection, der Cardinal die neunte. Vorher aber sprach er im Unterschiede von allen übrigen die Benediction: „Der Herr erbarme sich unser und segne uns!" worauf die umsitzenden Bischöfe das Amen respondirten.[85])

Der ganze Hergang ist ein deutlicher Beweis dafür, wie völlig auch

Digitized by Google

dem deutschen Klerus die Vorstellung von der päpstlichen Allgewalt in der Kirche, und im Zusammenhange damit, von der Superiorität der Legaten über alle Bischöfe und Erzbischöfe bereits in Fleisch und Blut übergegangen war. Schwerlich wäre sonst auch Bischof Conrad von Cammin in Magdeburg erschienen, da gerade jetzt eben wieder Erzbischof Albrecht auf Unterordnung des pommerschen Bisthumes unter ihn bei der päpstlichen Curie geklagt hatte.[86])

Aber auch jene niedere Gattung von päpstlichen Nuntien muß zu derselben Zeit der pommerschen Kirche nahe gekommen sein. Schon im dritten Jahre seines Pontificates hatte Honorius III. an alle Cistercienseräbte geschrieben, er gebe es ihnen nach, daß die Legaten und Mandatare des apostolischen Stuhles von ihren Klöstern keine Geldabgaben erheben oder erpressen dürften. Auch sollten dieselben, wenn sie zu ihren Häusern kämen, mit den regulären Speisen ohne Fleisch zufrieden sein.[87]) Im Jahre 1230 aber hatte ein Schreiber des Papstes Gregor IX., ein gewisser Magister Simon, welcher, mit Mandaten ausgerüstet, Böhmen, Mähren, Polen und Pommern durchzog, die Unverschämtheit gehabt, von den Johanniterhäusern nicht nur Zehnte einzufordern, sondern auch die sich weigernden in den Bann zu thun. Auf die Klage der Ordenshäuser wies der Papst den anmaßenden Schreiber in seine Schranken zurück und befahl ihm, die verhängte Excommunication zurückzunehmen.[88])

Die päpstlichen Bemühungen, einen neuen Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu Stande zu bringen, waren an der Weigerung des Kaisers Friedrich II. gescheitert. Auch Bischof Christian von Preußen war bisher nicht glücklicher gewesen mit seinem Streben, gegen seine heidnischen Nachbarn den Schutz deutscher Ritter zu finden. Im Jahre 1225 zwar war ein Kreuzheer unter Herzog Heinrich dem Bärtigen von Schlesien, welchem sich auch die ostpommerschen Herzöge Swantopolk und Wratislav angeschlossen hatten, in das culmer Land eingerückt, aber das Unternehmen war unglücklich genug abgelaufen. Die heidnischen Preußen waren, alle Kirchen und Klöster verwüstend, über die Weichsel vorgedrungen. Auch Oliva, das Tochterkloster von Colbatz, war zerstört worden. Da hatte der Herzog Conrad von Masovien, unter Zustimmung des Bischofes Christian, sich an den deutschen Ordensmeister Hermann von Salza mit der Bitte um Hülfe gewandt und demselben dafür das culmer Land angetragen. Das Anerbieten war angenommen und am 23. April 1228 der neue Besitz einer von Hermann von Salza gesandten Schar von Ordensrittern übergeben. Allein da gerade um diese Zeit der von

Digitized by Google

Gregor IX. in den Bann gethane Kaiser seinen lange gelobten Kreuzzug nach dem heiligen Lande in Ausführung brachte, so war an eine wirksame Hülfe von Seiten des deutschen Ordens zunächst nicht zu denken. Als aber dann nach dem bald genug beendigten Zuge des Kaisers nach dem heiligen Lande die Ritter unter Johann Valk ihren Einzug in Preußen hielten, wandte auch Papst Gregor IX. den dortigen Angelegenheiten mehr seine Aufmerksamkeit zu. Am 13. September 1230 forderte er alle Christen in den Diöcesen von Magdeburg, Bremen, Polen, Pommern, Mähren, Sorabien, Holstein und Gotland zum Zuge gegen die heidnischen Preußen auf,[89]) und am 17. desselben Monates beauftragte er die Dominikaner in denselben Bezirken, zum Beistande des Herzoges Conrad von Masovien und des deutschen Ordens das Kreuz zu predigen.[90])

Das Ordensheer hatte bereits im Frühling desselben Jahres unter Johann Valk's Führung einen glänzenden Sieg errungen. Bereitwillig hatten die Besiegten die Taufe angenommen. Zum Schutze der unter den Neubekehrten zurückgelassenen Dominikaner gebot Gregor IX. auf Bitten des Bischofes Christian von Preußen den Ordensbrüdern in Pommern und Gotland von Neuem, das Kreuz zu predigen.[91]) Plötzlich jedoch, ehe das vom Papste aufgebotene Kreuzheer zu Stande kam, erhoben sich die scheinbar Bekehrten wieder in einem wilden Aufstande. Bischof Christian selbst gerieth in Gefangenschaft. Jetzt strömten von allen Seiten die Christen zum Kampfe herbei. Die Markgrafen von Brandenburg, Otto und Johann, hatten 1231 in Parstein, an dem Hauptübergange über die Oder, ein eigenes Prämonstratenser-Hospiz für die Kreuzfahrer gegründet zur Aufnahme von Pilgern, Kranken und Flüchtigen.[92]) Unmittelbar durch das Gebiet des camminer Bisthumes hindurch also ging der Zug der Pilger gegen die verrufenen Preußen. Auch die Dominikaner in Cammin werden nicht unterlassen haben, mit allem Eifer durch ihre Predigten das Feuer der Begeisterung für den Kampf gegen die so nahe wohnenden Ungläubigen in den Gemüthern anzufachen. Wirksamer aber, als alle Predigt, mußte das Geschick des gefangenen Bischofes Christian, des Landsmannes und einstigen Mönches in Colbatz, unter dessen Leitung Conrad II. gewählt war, und von dessen Hand derselbe doch wahrscheinlich auch die Consecration empfangen hatte, das Mitgefühl erwecken. Und doch verräth uns keine Spur in den uns erhaltenen Denkmälern aus jener Zeit, daß sich Ritter aus dem Lande dem Zuge nach Preußen angeschlossen hätten.

Die maßgebenden Kreise, die Herzöge und der Bischof, waren eben

Digitized by Google

von anderen schweren Sorgen hingenommen. Pommern wurde von allen Seiten durch feindliche Nachbarn bedrängt. Die Fürsten von Meklenburg hatten im Jahre 1228 Circipanien an sich gebracht. Um dieselbe Zeit hatte im Osten der Herzog Swantopolk von Pommerellen die Herrschaft Schlawe, welche wahrscheinlich die Länder Schlawe, Stolp und Belgard umfaßte, an sich gerissen.[93]) Die gefährlichsten Feinde drängten aber erst von Süden heran. Schon Markgraf Albrecht II. war erobernd mit den Waffen im Jahre 1214 bis Stettin vorgedrungen. Derselbe war zwar mit dänischer Hülfe wieder zurückgeworfen, hatte aber, jedenfalls als Basis für seine Eroberungspläne, die Festung Oderberg angelegt. Jetzt aber nahmen nun die jungen Markgrafen Johann I. und Otto III. die politischen Pläne ihres Vaters wieder auf. Der Kaiser Friedrich II. hatte denselben die schon Albrecht II. ertheilte Belehnung mit Pommern von Neuem bestätigt,[94]) und die Stiftung des Prämonstratenser-Hospizes in Parstein verrieth deutlich ihre ferneren Absichten. Unter solchen Umständen konnten die jungen Herzöge von Pommern unmöglich an einem Kreuzzuge theilnehmen, oder auch nur die wehrhaften Leute aus dem Lande entlassen.

Die gleiche Sorge, welche die Fürsten um ihr Land erfüllte, beschäftigte auch den Bischof um seinen Sprengel. Für das Bisthum Cammin mußten die mancherlei Veränderungen in dem Besitze ihrer Fürsten, welche in den letzten Jahren eingetreten waren, um so verhängnißvoller werden, als die Diöcesangrenzen noch nie, weder durch ein päpstliches, noch durch ein kaiserliches Privilegium, genau bestimmt waren.[95]) Ueberdies übte der pommersche Bischof in der That in manchem Gebiete die Cura aus, welches durch feierliche päpstliche und königliche Privilegien anderen Diöcesen zugesprochen war. Das Land Circipanien z. B. gehörte rechtlich unstreitig zum Bisthume Schwerin, während das Ukerland, welches bis zur Welse und Randow reichte, schon durch die Stiftungsurkunde Otto's I. vom Jahre 949 zu Brandenburg,[96]) und das im Osten an Circipanien grenzende Tollenserland nebst den bis zum rügischen Meere reichenden Gebiete von Plote, Meseritz, Groswyn, Wanzlo und Wusterhusen zu Havelberg gelegt waren.[97])

Aus den dargelegten Umständen erklärt es sich nun, daß fast sämmtliche Pommern benachbarte Bischöfe um diese Zeit gegen das camminer Gebiet andrängten, um Stücke desselben an sich zu reißen. Gegen Osten übte Conrad II. seine Gewalt bis zur Leba aus, während durch Papst Innocenz II. als Grenze des Erzbisthumes Gnesen die Plietnitz festgesetzt

Digitized by Google

war.[98]) Kaum hatte nun der Herzog Swantopolk von Pommerellen die Herrschaft Schlawe an sich gebracht, als auch der Erzbischof Fulco von Gnesen seine Diöcesanrechte über diesen Theil des camminer Sprengels auszudehnen strebte, was demselben in Betreff des Landes Stolp auch wirklich gelang.[99])

Zu gleicher Zeit treten auch die ersten Spuren hervor von dem Vordringen eines Suffraganes des gnesener Metropoliten, des Bischofes von Lebus. Früher hatte vermuthlich die alte Landesgrenze zwischen Pommern und Polen gegen Süden, die Warte, auch die beiden Bisthümer Cammin und Lebus von einander geschieden. Als dann aber die Herzöge von Polen ihr Gebiet über die Warte hinaus erweiterten, begünstigten sie auch die Ausdehnung der Diöcesanrechte ihres Landesbischofes über diesen jedenfalls noch wenig cultivirten Landestheil. Im Jahre 1232 verfügte Lorenz von Lebus bereits über diesen District, indem er mit Zustimmung seines Kapitels den Tempelherrn die Zehnten von 1000 Hufen Land in dem Gebiete von Küstrin am Miezelflusse verlieh.[100])

Nicht weniger Besorgniß erregend als im Osten der Oder gestalteten sich für den camminer Bischof in Folge der politischen Pläne der Markgrafen von Brandenburg die Verhältnisse im Ukerlande. Thatsächlich hatte dasselbe bis zum Finowkanal und zur Havel hin bisher, wie politisch zu Pommern, so kirchlich zum Bisthum Cammin gehört. Auch die Christianisirung dieses Gebietes, soweit sie bis jetzt durchgeführt war, war lediglich das Verdienst der pommerschen Herzöge und Bischöfe. Bogislav I. hatte dort das Prämonstratenserstift Gramzow gegründet. Aber auch manche andere Kirche muß in diesem Landestheile schon vorhanden gewesen sein. Als nun die Markgrafen ihre Eroberungen nach Norden begannen, da fingen auch die Bischöfe von Brandenburg an, sich ihrer alten Rechte auf dies Gebiet zu erinnern. Sigfrid II. hatte schon im Jahre 1217 die Erweiterung seiner Diöcese gegen Norden hin in Aussicht genommen. Noch energischer nahm Bischof Gernand die Ausdehnung seines Gebietes gegen das Bisthum Cammin in Angriff. Das nördlich von Oderberg gelegene Kloster Parstein, welches kurz vor 1233 von den Markgrafen gestiftet wurde, sollte jedenfalls ein vorgeschobener Posten sein zur Erweiterung des weltlichen, wie kirchlichen Machtgebietes. Bischof Conrad II. beeilte sich daher, das neue Kloster mit einer Dotation von 100 Hufen im Lande Lipana auszustatten, um dadurch, wie er ausdrücklich bezeugt, zugleich die Hoheitsrechte seiner Landesfürsten und seine bischöfliche Competenz über dieses Gebiet zu wahren.

Digitized by Google

Endlich scheint auch Brunward von Schwerin um jene Zeit seine Bemühungen, sich wieder in den Besitz seiner verlorenen Gebiete zu setzen, von Neuem aufgenommen zu haben. Auf seinen Rath nämlich stiftete der Fürst Heinrich von Rostock im Jahre 1226 in Güstrow, hart an der Grenze des camminer Sprengels eine Collegiatkirche mit 10 Präbenden.[102]) Am 27. April 1229 kam Brunward selbst nach Güstrow und ertheilte dem neuen Chorherrnstifte die bischöfliche Bestätigung.[103]) Unzweifelhaft hatte derselbe bei dieser von ihm angeregten Stiftung so unmittelbar an der Grenze der benachbarten Diöcese seine besonderen Absichten. Die neue Kirche mit ihren Geistlichen sollte ein Vorposten sein zur Rückgewinnung der verlorenen Landestheile. Die Aussichten hierzu schienen jetzt, wo die Herzöge von Meklenburg Circipanien erobert hatten, besonders günstig zu sein.[104]) Dennoch sollte es Brunward nicht gelingen. Bischof Conrad II. wußte dem klugen Manne mit den geeigneten Mitteln entgegenzuwirken. Er suchte sich mit den Landesfürsten auf einen guten Fuß zu stellen, indem er ihnen gewisse Zehnte zu Lehn gab.[105]) So gelang es ihm nicht nur, die Pläne Brunward's zu durchkreuzen, sondern aus denselben sogar noch einen Vortheil für sich zu ziehen. Die Fürsten willigten darein, daß das neue Collegiatstift in Güstrow dem Bischof von Cammin unterstellt wurde. Auch die Domherrn scheinen mit dieser Anordnung wohl zufrieden gewesen zu sein.[106]) Bischof Conrad kargte ja nicht mit seinen Gaben, wo es galt, die gefährdeten Grenzen seiner Diöcese zu schützen.

Aehnlich, wie in Meklenburg war Bischof Brunward bemüht, auch in Pommern eine Grenzfeste zu errichten zur Wahrung und Erweiterung seiner Diöcesanrechte. Der Besitzstand der Fürsten am linken Ufer der Peene war in der letzten Zeit ein vielfach schwankender gewesen. Nachdem Jaromar I. von Rügen im Jahre 1217 gestorben war, hatten Kasimir II. und Bogislav II. ihre kraft Erbrecht ihnen zustehenden Ansprüche auf dies Gebiet wieder geltend gemacht.[107]) Der dänische Einfluß über Pommern war gebrochen. König Waldemar II. war in Folge seiner Gefangennahme durch den Grafen Heinrich von Schwerin im Jahre 1223 von der Höhe seines Glückes herabgestürzt. Nach dem unglücklichen Kriege von 1225 hatte er auf die Lehnsherrschaft über Pommern verzichten müssen. Wizlav I., der Sohn Jaromar's I., welcher als Lehnsmann des dänischen Königs an diesem Kriege theilgenommen, hatte sein Erbe an Pommern verloren, jedoch die Landschaft Tribsees wieder zurückgewonnen.[108]) Auch Barnuta, der älteste Sohn Jaromar's I., war im Besitze von Gristow geblieben. Dagegen verfügten Wartislav III. und

Digitized by Google

Barnim I. von Pommern über das ganze Land zwischen Peene und Ryk sowie auch über das Gebiet von Loitz.[109])

Unter diesen Umständen hatte das Kloster Eldena in den letzten Jahren mehr Anschluß an die Herzöge von Pommern gesucht. Die Stellung dieser Abtei, welche auf einem politisch wie kirchlich zweifelhaften Gebiete lag, war von Anfang an eine höchst eigenthümliche gewesen. Die eingewanderten dänischen Mönche hatten sich daher ihre von Jaromar I. verliehenen Besitzungen sowohl von seinem Sohne Barnuta als von den Pommernherzögen bestätigen lassen.[110]) Aber als zu welcher Diöcese gehörig sahen sich dieselben an? Von wem hatte ihr erster Abt Sueno die Weihe empfangen, und welchem Bischof hatten sie das Gelübde des Gehorsames abgelegt? Keine Urkunde giebt uns Antwort auf diese Fragen. Als unzweifelhaft aber darf angesehen werden, daß die Cistercienser in Eldena, je mehr sie es für gerathen hielten, bei den Herzögen von Pommern Anschluß zu suchen, desto mehr auch mit dem Gedanken der Unterordnung unter den camminer Bischof sich vertraut machten. Einen urkundlichen Beweis hierfür dürfen wir vielleicht darin sehen, daß, als im Jahre 1229 die Herzogin Miroslava für die Seelenruhe ihres Gatten Bogislav II. und ihrer Tochter Woislava dem Kloster Eldena mehrere Güter im Lande Wusterhusen verlieh, Bischof Conrad II. von Cammin mit den Aebten Gottschalk von Stolp und Titbod von Usedom, sowie den Priestern Gustimar von Wolgast und Dietrich von Gützkow, also lauter Geistlichen des camminer Sprengels, dem Acte als Zeugen beiwohnten.[111]) Bei der Ausdehnung des Besitzes des Klosters über den Ryk hinaus, wie seinem stets wachsenden Einfluß überhaupt, konnte aber die Entscheidung desselben für die Abgrenzung der beiden in Westpommern zusammentreffenden Diöcesen leicht Ausschlag gebend werden.

Dieser stets zunehmenden Bedeutung Eldena's ein Gegengewicht zu bieten, lag daher ebensowohl in dem Interesse Wizlav's I. von Rügen, als des Bischofes Brunward von Schwerin. Schon früher waren beide Männer mit einander in geschäftliche Verbindung getreten. Am 24. November 1221 waren sie in Tribsees persönlich zusammengetroffen und hatten sich über die Theilung der aus dem Lande aufkommenden Zehnten vereinbart.[112]) Das gemeinsame Interesse führte dieselben jetzt wieder zusammen, um mit vereinten Kräften eine für das westliche Pommern hochbedeutsame, kirchliche Stiftung in's Leben zu rufen. Wizlav gründete das Cistercienserkloster Neucamp (bei Franzburg). Am 8. November 1231 vollzog er die Bewidmungsurkunde. Brunward aber wohnte der

Digitized by Google

Verhandlung nicht nur als Zeuge bei,[113]) sondern sorgte auch seinerseits für das Gedeihen der neuen Stiftung, indem er derselben die Zehnten von den Klostergütern verlieh.[114]) Sichtlich hatte der Bischof bei dem ganzen Werke einen großen Einfluß ausgeübt. Daß das neue Kloster nicht, wie Eldena, mit dänischen, sondern deutschen Mönchen besetzt wurde, ist unzweifelhaft auf sein Betreiben geschehen.[115]) Meklenburg hatte sich durch den siegreichen Krieg von 1225 von der Lehnshoheit Dänemarks frei gemacht. Da konnten dem Bischofe die Cistercienser aus dem feindlichen Lande unmöglich als die geeigneten Kräfte erscheinen, um seinen Einfluß in jenen streitigen Grenzdistricten seiner Diöcese zu verstärken.

So sah sich Bischof Conrad II. von Cammin in seinem Alter von allen Seiten von begehrlichen Nachbarn umringt, welche seine Sprengelgrenzen zu schmälern suchten. Dazu kam noch eine andere schwere Sorge. Bischof Sigwin hatte die kirchliche Unabhängigkeit seiner Diöcese den Ansprüchen des Erzbischofes von Magdeburg gegenüber glücklich gewahrt, und Papst Honorius III. hatte im Jahre 1217 die Exemtion desselben von allen Metropolitanrechten feierlich von Neuem bestätigt. Indessen Albrecht von Magdeburg hatte deshalb keineswegs auf seine vermeintlichen Ansprüche verzichtet. Schon im Jahre 1223 hatte derselbe bei der päpstlichen Curie den Prozeß gegen den Bischof von Cammin von Neuem angestrengt, und Honorius III. hatte nach dem gebräuchlichen Rechtsverfahren am 8. April ein Mandat erlassen an den Verklagten und sein Kapitel.[116]) Gleichzeitig hatte derselbe die Aebte von Hillersleben und Sittichenbach, sowie den Propst von Arendsee mit der Untersuchung der Sache betraut.[117]) Allein der Prozeß war noch nicht entschieden, als Papst Honorius III. im Jahre 1227 starb. Vermuthlich waren die Verhandlungen durch den Propst von Arendsee hingeschleppt worden, welcher dem Bischof von Cammin wegen gewisser seinem Jungfrauenkloster verliehenen Beneficien verpflichtet war.[118]) Auch Papst Honorius III. scheint den Ansprüchen des Erzbischofes nicht eben geneigt gewesen zu sein. Sobald dieser aber gestorben war, und Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, strengte Albrecht seine Klage wieder an. Gregor leitete den Prozeß von Neuem ein, indem er den Bischof von Cammin und sein Kapitel aufforderte, dem schon von Sigwin geleisteten Obedienzeide nachzukommen.[119]) Wieder wurden die Aebte von Sittichenbach und Hillersleben, statt des Propstes von Arendsee aber jetzt der Abt von Huysburg zu Richtern in der Sache bestellt.[120]) Ueber den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit sind uns leider keine Nachrichten erhalten.

Digitized by Google

Wir können uns nach Allem diesen denken, daß Bischof Conrad II., lebensmüde, unter den Sorgen der letzten Jahre sich nach Ruhe sehnte. Er spürte bereits Lüfte der Ewigkeit. „Alles Irdische geht schnell im Laufe der Zeiten dahin," sagt der greise Kirchenfürst beim Rückblick auf sein langes Leben. Darum dachte er daran, sein Haus zu bestellen. Noch am 29. Januar 1233 verlieh er dem Kloster Stolp für seine, wie seiner vier Vorgänger Seelenheil den Zehnten aus den Feldmarken Menzlin und Plachtino im Lande Ziethen.[121]) Kurz vor seinem Ende soll er den Domherrn von Magdeburg Conrad von Soltwedel, den Bruder des mit seiner Großnichte vermählten Grafen Jaczo von Gützkow, zu seinem Coadjutor erwählt haben.[122]) Schon im Anfang October des Jahres 1233 hatte der Bischof indessen sein müdes Haupt zur Ruhe gelegt.[123])

Capitel IX.

Die Klöster. — Benedictiner und Prämonstratenser. — Die Jungfrauenklöster.

Schon zur Zeit des Bischofes Adalbert hatten die Benedictiner und die Prämonstratenser, die schwarzen[1]) und die weißen[2]) Mönche, in Pommern ihren Einzug gehalten. Jene waren in Stolp an der Peene, diese in Grobe bei der Stadt Usedom angesiedelt. Die Wirksamkeit dieser frommen Brüderschaften blieb jedoch zunächst eine verborgene, durch mannigfache Hindernisse gehemmte. Aus den Jahren 1160 bis 1172 ist keine einzige Urkunde vorhanden, welche uns auch nur das Vorhandensein dieser Klöster verriethe.

Stolp war ja von Anfang an so stiefmütterlich bedacht, daß die ganze Stiftung nur als ein Versuch angesehen werden muß. Das so glänzend ausgestattete Grobe dagegen sollte bald schweren Prüfungen entgegen gehen. Als König Waldemar I. von Dänemark im Jahre 1164 mit seiner Flotte in die Swine eindrang, um sich mit seinem damaligen Verbündeten gegen Pommern, Herzog Heinrich dem Löwen, zu vereinigen, hatten die Bewohner Usedoms selbst ihre Stadt angezündet, um sie nicht

Digitized by Google

den verhaßten Feinden in die Hände fallen zu lassen.[3]) Zwei Jahre darauf war die kaum nothdürftig wieder aufgebaute Stadt von den Dänen abermals niedergebrannt.[4]) Da verließen die Chorherren den unwirthlichen Ort und kehrten in ihre Heimath zurück. Der junge Herzog Bogislav I., welcher mit seinem Bruder Kasimir I. am 8. Juni 1159 persönlich in Usedom den Verhandlungen beigewohnt hatte, durch welche Bischof Adalbert dem Stifte seine Besitzungen bestätigte,[5]) hatte auch später öfter die geistlichen Herren in ihrem Heim besucht. Als er jedoch jetzt wieder dorthin kam, fand er die heiligen Mauern, an welche die Hände zu legen, die christlichen Feindesheere doch sich gescheut hatten, zwar unverletzt, aber die Gebäude standen öde und leer.[6]) Die Prämonstratenser wählten sich grundsätzlich solche Orte zu ihren Niederlassungen aus, welche für das nationale Leben oder den geschäftlichen Verkehr eines Volkes von besonderer Wichtigkeit waren. Darum hatten sie sich in der Nähe Usedoms angebaut. Jetzt nach der zweimaligen völligen Zerstörung schien die Bedeutung des Ortes auf immer vernichtet zu sein. Die Bewohner des Klosters handelten daher auch nur nach den Principien ihres Ordens, wenn sie jetzt aus demselben sich zurückzogen.

So sank nach zehnjährigem Bestande das Chorherrnstift dahin, welches zu so schönen Hoffnungen für die Christianisirung des Landes zu berechtigen schien. Da gingen in der ersten Hälfte der siebziger Jahre die Dänenkriege Waldemar's I. über Pommern dahin, wie Gewitter zerstörend, aber auch erfrischend und Segen bringend. Auch die Entwicklung der Klöster nahm seitdem einen neuen Aufschwung. König Waldemar hatte, unzweifelhaft auf den Rath seines Kanzlers, des Bischofes Absalon, den Entschluß gefaßt, dänische Mönche nach Pommern zu bringen. Bei den Fürsten und Edlen des Landes fanden diese Boten des Friedens, welche den feindlichen Heeren folgten, das willigste Entgegenkommen. In Folge dessen schossen hier und dort die Keime zu neuen Stiftungen aus dem bereiteten Boden hervor, während die alten Pflanzungen zugleich sichtlich eine Kräftigung ihres Wachsthumes erfuhren.

Dies zeigte sich sogleich an dem ältesten Kloster Pommerns, dem Benedictinerstifte Stolp. Dasselbe hatte ursprünglich nicht einmal eine eigene Klosterkirche gehabt, sondern an der Pfarrkirche des Ortes, welche ihm durch Bischof Adalbert übergeben war, sich genügen lassen müssen. Herzog Kasimir I. hatte zwar, vermuthlich gleich in der ersten Zeit seiner Regierung, die kleine Propstei mit reicherem Grundbesitze ausgestattet.[7]) Dann aber, mit dem Jahre 1164, begannen, wie schon erwähnt, die

Digitized by Google

Kriege mit Heinrich dem Löwen und Waldemar I. von Dänemark, welche fast ununterbrochen ein Jahrzehnt hindurch anhielten. Mehrmals gingen die Züge der feindlichen Heere verwüstend auch über die Besitzungen des Klosters Stolp dahin. An einen erfolgreichen Betrieb der Cultur derselben war unter solchen Umständen nicht zu denken. Herzog Kasimir I. aber war durch die politischen Ereignisse so völlig in Anspruch genommen, daß er dem nahe gelegenen Kloster seine Theilnahme und Fürsorge nicht zuzuwenden vermochte, während dasselbe doch gerade in dieser Zeit, hineingestellt in ein Volk, welches innerlich der Mehrzahl nach noch dem alten Heidenthume ergeben war und die Bemühungen der frommen Väter oft mit dem rohesten Spott vergalt,[8]) des fürstlichen Schutzes ganz besonders bedurft hätte.

Unterdessen hatte der Propst Helwig mit den wenigen Brüdern, mit denen er in den verrufenen Ort seinen Einzug gehalten hatte, treu wie auf einem einsamen Vorposten ausgeharrt und in aller Stille seine Saaten ausgestreut. Wir erfahren über das kleine Benedictinerkloster in dieser ganzen Zeit nur einmal etwas aus dänischen Quellen. Im Jahre 1164 wurde es in seinen stillen Mauern laut. Fürstliche Gäste mit ihren Trabanten waren in dasselbe eingekehrt. König Waldemar und Herzog Heinrich der Löwe trafen in Stolp zusammen.[9]) Dann wurde es wieder stille in den geweihten Räumen, und die Brüder setzten in tiefster Verborgenheit ihre Arbeit in Hoffnung auf bessere Tage fort.

Endlich kam die Zeit, wo sie den Lohn ihrer Treue ernten durften. Am 15. August 1176 fand im Dom zu Cammin die schon beschriebene Feier von Mariä Himmelfahrt statt. Vor dem Hochaltare stand neben Eberhard von Colbatz auch der Propst Helwig von Stolp und empfing mit jenem von des Bischofes Hand die Weihe als Abt. In aller Stille war die kleine Benedictinerzelle zur Abtei emporgeblüht.

Seitdem stieg nun das Kloster, namentlich durch die Gunst der fürstlichen Familie, schnell an Macht und Ansehen. Schon am 5. December d. J. hatten die Brüder die Freude, den Herzog Kasimir I. und den Bischof Conrad I. als Gäste in ihren Mauern zu sehen. Jetzt erst, nach zwanzigjährigem Bestande, waren dieselben dazu gekommen, sich ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Bischof Conrad vollzog an der neuen Klosterkapelle die Weihe, und Herzog Kasimir, welcher es sich nicht hatte nehmen lassen, auch diesem feierlichen Acte beizuwohnen, bethätigte bei dieser Gelegenheit von Neuem sein Wohlwollen durch die Schenkung des Dorfes Wussenthin und einer Hebung von sechs Mark Pfennige aus dem Kruge in Gützkow.[10])

Digitized by Google

Nach dem Tode Kasimir's I. nahmen sich die überlebenden Mitglieder der herzoglichen Familie der Abtei mit großer Liebe an. Ingard, die Witwe des Herzoges, deren verstorbene Tochter Elisabeth in der stolper Klosterkirche ihre letzte Ruhestätte fand, beschenkte die frommen Väter mit den Dörfern Padderow und Liepen für das Seelenheil des Gatten und des Kindes.[11]) Herzog Bogislav I. verlieh derselben zu Seelenmessen für seinen Sohn Ratibor zwölf Mark Hebung aus Usedom[12]) und die Witwe Bogislav II., Miroslava, für das Seelenheil ihrer Tochter Woislava das Dorf Dogodowe.[13]) Auch andere Gläubige des Landes eiferten dem Vorbilde der frommen Herrscherfamilie nach.[14])

So stand das einst so arme Kloster bereits am Ende unserer Periode, ausgestattet mit einem reichen Grundbesitz und bedeutenden Hebungen, da. Der größere Theil der Güter lag geschlossen um Stolp herum und umfaßte im Norden der Peene die Feldmarken von Polzin, Quilow und Menzelin, im Süden des Flusses die von Priemen, Liepen, Padderow, Wussenthin, Grottow, Stolp und Görke. Außerdem besaß die Abtei noch in der Ukermark und im Lande Colberg je ein Gut, mehrere Dörfer, ein Mühlenwerk, zwei Krüge bei Demmin, einen Salzkothen mit vier Pfannen in Colberg, einen Markt- und Wasserzoll, ein Fischwehr bei Lebbin und an baaren Hebungen 35 Mark.[14]) Zur größeren Sicherheit wußte der Abt Gottschalk es zu veranlassen, daß Papst Honorius III. im Jahre 1226 und Herzog Barnim I. im Jahre 1233 seinem Kloster den gesammten Besitz bestätigten.[15])

Der Papst nahm zugleich die Abtei in seinen besonderen Schutz und verlieh derselben wichtige Rechte. Obenan stand die Erlaubniß, Geistliche und Laien, welche sich aus der Welt zurückziehen wollten, zum Profeß anzunehmen und dieselben ohne allen Widerspruch bei sich zurückzuhalten. Keinem solle es freistehen, nach seinem Eintritt in's Kloster ohne Erlaubniß des Abtes dasselbe wieder zu verlassen, es sei denn, daß derselbe durch höhere Pflichten bereits gebunden sei, und niemand solle es wagen, einen solchen, welcher das Kloster wieder verlassen würde, ohne besondere Genehmigung des Conventes zurückzuhalten. Sodann gewährte der Papst das Recht, bei einem allgemeinen Landesinterdict hinter verschlossenen Thüren ohne Glockengeläute und mit gedämpfter Stimme Gottesdienst zu halten, sowie die Freiheit, einen jeden zu beerdigen, welcher nach seinem letzten Willen im Kloster bestattet sein wolle, jedoch unbeschadet der Ansprüche der zuständigen Kirchen. Endlich bestätigte Honorius noch das Recht der unbeschränkten Abtswahl durch den Convent.[16])

Digitized by Google

Es liegt auf der Hand, von welcher Bedeutung die Verleihung so wichtiger Privilegien für die fernere Entwicklung des Klosters werden mußte. Wer in ein Kloster eintrat, wurde rechtlich einem Toten gleich geachtet. Er konnte daher über sein Vermögen verfügen, und seine Erben succedirten dann wie beim Todesfall. Hatte er aber nicht disponirt, so trat das Kloster als Erbe ein.[17]) Dazu bot das Recht der freien Beerdigung eine immer neue Quelle reicher Einnahmen dar. Man glaubte nach dem Sinne der Zeit, nicht besser für die eigene, wie für die Seelenruhe seiner Lieben sorgen zu können, als wenn man dem Leibe eine Ruhestätte im Klosterfrieden bereitete. Auch in Stolp waren bereits nicht nur mehrere Mitglieder der herzoglichen Familie, sondern auch der im Kriege von 1214 gefallene Edle Nyclon beigesetzt worden, und reiche Spenden hatte das Kloster dafür geerntet.[18]) Dadurch wurden aber natürlich die an den Parochialkirchen angestellten Geistlichen vielfach in ihren Einnahmen geschädigt, und auch den Benedictinern in Stolp mochten von denselben schon mancherlei Schwierigkeiten in dieser Hinsicht bereitet sein. Der Papst Honorius sprach daher auf den Antrag des Abtes Gottschalk den Brüdern das Privilegium der freien Beerdigung zu, jedoch unter ausdrücklicher Wahrung des Rechtes des zuständigen Parochialgeistlichen, welchem die vorgeschriebenen Gebühren nicht vorenthalten werden sollten.

Fünf Aebte schon[19]) hatten dem Kloster in großem Segen vorgestanden. Bei Fürst und Volk erfreuten sich dieselben des höchsten Ansehens, wie wir aus vielen Verhandlungen erkennen, zu denen sie als Zeugen hinzugezogen wurden. Die Erwartung, welche einst bei der Stiftung Bischof Adalbert ausgesprochen hatte, daß das neue Kloster die Zahl seiner geistlichen Mitarbeiter vermehren werde, war nicht unerfüllt geblieben. Pflege der Wissenschaft, Erziehung und Ausbildung der Jugend war von je her ein Vorzug der Benedictiner gewesen. So wird denn gewiß bald auch in Stolp nach dem Vorbilde seines berühmten Mutterklosters Bergen in Magdeburg eine Schule gegründet sein zur Ausbildung der für Pommern so nothwendigen geistlichen Kräfte. Noch manche Kirche wird von dorther ihren Priester empfangen haben, wie die Nicolaikirche in Lebbin ihren Hartwig, welcher von da zum Abte des Klosters berufen wurde.[20])

Ueberhaupt werden wir uns das Leben der Brüder hinter den stillen Klostermauern, über welches keine Urkunde uns Zeugniß giebt, nach dem Vorbilde des damals in seiner höchsten Blüthe stehenden Mutterklosters zu denken haben. Unzweifelhaft bestand in der ersten Zeit zwischen

Digitized by Google

Magdeburg und Stolp ein lebhafter Verkehr. Von dort mußte zunächst noch der nöthige Nachwuchs bezogen werden. Die Klosterordnung war strenge nach der sogenannten clünyschen Reform entworfen. Unter asketischen Uebungen, wissenschaftlichen Studien und künstlerischen Arbeiten gingen die Tage der Brüder dahin. Als eine Frucht der letzteren dürfen wir die „runde Kapelle" ansehen, welche im Jahre 1176 geweiht wurde. Nach allen Seiten hin war der Grund gelegt, um dem Kloster eine weitgreifende und gesegnete Wirksamkeit für die weitere kirchliche Entwicklung des Landes zu sichern.

Nicht minder bedeutend, als bei Stolp, war der Aufschwung, welchen um diese Zeit das zweite in Pommern bereits vorhandene Kloster, das Chorherrnstift der Prämonstratenser in Grobe bei Usedom, nahm. Im Anfange der siebziger Jahre hatte Herzog Bogislav I., vermuthlich in Folge der durch die Ankunft dänischer Prämonstratenser von Lund[21]) gegebenen Anregung, das verlassene Kloster wiederhergestellt. Unter dem Propste Walter war der neue Convent in die verödeten Räume eingezogen. Schon am 30. November 1173 wohnte der neue Stiftspropst der feierlichen Weihe der Klosterkirche in Dargun durch Bischof Berno von Schwerin bei. Gewiß innerlich gehoben und gestärkt, kehrte derselbe von den Tagen, welche er dort in Gemeinschaft der Landesfürsten, des Abtes Walbert von Esrom und seines Collegen, des Propstes Helwig von Stolp, hatte erleben dürfen, zu den schwierigen Aufgaben, welche daheim seiner warteten, zurück.[22])

Die Güter, mit welchen das Kloster bei seiner Stiftung durch Ratibor ausgestattet war, lagen über ganz Pommern, bis nach Belgard hin, zerstreut. So klug diese Einrichtung des Bischofes Anselm von Havelberg für seine Zwecke auch gewesen sein mochte, so unpraktisch erwies sich dieselbe doch. Die Cultur der so fern liegenden Güter konnte nicht mit dem nöthigen Nachdruck in Angriff genommen und betrieben werden. Die weiten Reisen der Chorherrn und Conversen kosteten Zeit und Geld, und mit beidem hatte man Grund, Haus zu halten. Propst Walter's Streben war daher darauf gerichtet, die Besitzungen seines Stiftes mehr zu concentriren. Die rege Theilnahme der herzoglichen Familie kam ihm hierbei außerordentlich zu Statten. Kaum war nur Friede im Lande, als der Herzog Kasimir I. den Chorherrn in Grobe das Gut Schlatkow im Burgbezirke Gützkow schenkte und die daran grenzenden Feldmarken von Spaceviz, Dobol, Miriviz und Kossuz gegen das bei Cammin gelegene Dorf Pustchow umtauschte, weil, wie die Urkunde sagt, die Brüder be-

Digitized by Google

müht seien, ihre zum Nachtheile des Klosters zerstreut durch die Länder gelegenen Güter mehr zu vereinigen.[23])

In wahrhaft rührenden Worten spricht der fromme Kasimir bei dieser Gelegenheit die ihn beseelende Gesinnung aus.[24]) Ein ähnlicher Sinn beherrschte auch die übrigen Mitglieder der herzoglichen Familie. Bogislav I. war am 18. April 1177 im Kloster und bestätigte alle Besitzungen desselben, sowohl diejenigen, welche sein Oheim Ratibor und dessen Gemahlin Pribislava bei der Gründung verliehen hatten, als auch die Schenkungen seines Bruders Kasimir. Er selbst hatte bei der Neubesetzung noch das Dorf Zecherin auf Usedom im Austausch gegen das von Ratibor verliehene Rochowitz im Lande Ziethen, das Dorf Teplin als Zugabe zu dem ebenfalls schon von Ratibor geschenkten Zülchow bei Stettin, das Dorf Brezis für das Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Walburgis, das Dorf Mönchow auf Usedom mit einem Fischwehr, das Dorf Wrestewiz mit einem angrenzenden Acker wendischer Herrn, im Lande Ziethen das Dorf Corene, sowie ein zweites mit einer Mühlenstelle am Bache Liebenow, im Lande Lassan das Dorf Rewene und eine Mühlenstelle am Bache Bebra und im Ukerlande die Kirche in Pasewalk mit dem Dorfe Budessina hinzugefügt.[25]) Mit Ausnahme der Kirche in Pasewalk und dem dazu gehörigen Dorfe Budessina lagen sämmtliche Schenkungen Bogislav's also in den Landschaften Ziethen und Lassan und auf der Insel Usedom. Später vertauschte Miroslava in Gemeinschaft mit Barnim I. dann noch das Dorf Zülchow bei Stettin gegen Gneventin bei Anklam.[26]) Namentlich aber im Lande Gützkow ihre Besitzungen zu vermehren, waren die Chorherrn mit Erfolg bemüht. Schon im Jahre 1178 war hier ein sechstes Dorf, Prossissouwe, zur Feldmark Schlatkow gehörig, hinzugekommen.[27]) Ferner erhielt das Kloster hier noch von Bogislav I. Glödenhof,[28]) von Bogislav II. Dambek[29]) und von Ingard Jargenow.[30])

Fügen wir dem bisher Genannten noch das Dorf Zglaciz und den sogenannten lieper Winkel auf Usedom, welche von Anastasia am Todestage ihres Gatten verliehen wurden,[31]) Gramzow in der Ukermark mit der Kirche,[32]) an dessen Stelle jedoch schon 1179 das Dorf Karwitz erscheint,[33]) Eggesin bei Uekermünde mit einer Kirche und dem dazu gehörigen Dorfe Zarrentin,[34]) den angekauften Acker Zirkwitz zwischen Grobe und dem südlich davon am See gelegenen Berg Watchow und das Dorf Dremmin auf Wollin,[35]) sowie ein zweites und drittes Fischwehr bei Mönchow[36]) hinzu, so übersehen wir den großartigen

Digitized by Google

Besitz, welchen die umsichtigen Chorherrn schon bis zum Jahre 1233 erworben hatten.

Die reichen Gaben waren auch in guten Händen, und gewiß auf keine Weise hätten die Fürsten besser für das geistige und materielle Gedeihen ihres Landes sorgen können. Nun durften die fleißigen und geschickten Laienbrüder, welche nach der Ordensregel ausschließlich durch ihrer Hände Arbeit dem Kloster zu dienen hatten, auf den nahe gelegenen Gütern jene Mustercolonien einrichten, an denen die umherwohnenden Slaven lernen sollten, wie das „bete und arbeite" in sich selber den reichsten Segen trägt. Die Chorherrn aber zogen von den stillen Meditationen im klösterlichen Heim aus durch ihre Colonien, um dem Volke zu predigen und es in dem christlichen Glauben zu unterweisen. Es war nicht die Art der Prämonstratenser, die Wenden in ihren Dörfern aufzusuchen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, sondern sie blieben in ihrem Klostergebiete, bauten dort Parochialkirchen und ordneten die Seelsorge für ihre Colonisten, welche ihnen bald reichlich aus deutschen Landen nachströmten. Sie wollten vor Allem durch das Beispiel eines christlich geordneten Lebens auf die Heiden wirken. Wo ihnen aber diese auf ihren Wegen begegneten, da unterließen sie es nicht, auch ihnen das Wort des Lebens zu verkündigen.

Auch mit dem Bau von Kirchen hatten die Chorherrn von Grobe bald nach ihrem Einzuge in Pommern begonnen. Zunächst mußte natürlich die eigene Klosterkirche wieder hergerichtet werden. Aber sehr bald müssen sie auch mit der Gründung anderer Gotteshäuser den Anfang gemacht haben. Schon im Jahre 1195 ist auf ihrer Besitzung Sosniche (Alt-Warp?) bei Uekermünde eine Kirche vorhanden,[87]) und im Jahre 1216 findet sich in Liepe bereits ein zweites, von ihnen erbautes Gotteshaus.[88]) Dazu wurden denselben von den Herzögen, welche ihr gesegnetes Wirken sahen, noch die Kirchen in Pasewalk, Gramzow und Eggesin verliehen.

Nächst diesen Thätigkeiten, welchen der Abt Walter und seine Nachfolger Johannes, Rodger und Titbod unter der Gunst der Fürsten mit einem solchen Erfolge sich hingaben, war es noch eine andere Aufgabe, welche in Angriff genommen werden mußte. Die Räume des Klosters waren für die stets wachsende Zahl der Chorherrn und Conversen zu klein und enge geworden. Dazu lagen die Klostergebäude dem Orte Usedom zu nahe. Das geräuschvolle Treiben auf dem belebten Markte störte die geistlichen Herren in ihren Uebungen und Meditationen. Auch

Digitized by Google

rohe Späße hatten die würdigen Chorherrn von dem Pöbel zu erdulden. Dazu verpesteten verfaulende Fische, sowie andere aus dem von Wendenschmutz starrenden Orte aufsteigende Miasmen die Luft und verunreinigten das Wasser.[39]) Aus diesen Gründen wünschten die Chorherrn von Grobe die Verlegung ihres Klosters an einen etwas ferner gelegenen Ort.

Schon seit längerer Zeit hatten Propst Walter und sein Convent gewiß den Gedanken eines Umzuges erwogen und sich die Stätte zu ihrem neuen Wohnsitze ausersehen. Allein die Ausführung des Planes kostete Geld und Arbeitskräfte, welche man doch so nothwendig zur Cultur der liegenden Gründe gebrauchte. Ohne Beihülfe des Herzoges glaubte man, das Werk nicht angreifen zu dürfen. Eine günstige Gelegenheit, den letzteren für ihre Baupläne zu gewinnen, sollte bald sich finden.

Am 21. Februar des Jahres 1184 weilte der fürstliche Gönner aus einer schmerzlichen Veranlassung bei seinen geliebten Prämonstratensern. Sein Sohn Wartislav war am 17. Februar gestorben. In den stillen Mauern des heiligen Stiftes von Grobe sollte das geliebte Kind jetzt seine letzte Ruhestatt finden. Eine glänzende Trauerversammlung von Geistlichen und Laien umgab den schwer geprüften Vater. Auch Bischof Conrad I. von Cammin und Abt Heinrich von Stolp waren gekommen.

Die Chorherrn trugen dem Herzoge bei dieser Gelegenheit nun ihre Bitten vor, und Trauernde pflegen ja selten etwas abzuschlagen. Bogislav gewährte gern den geistlichen Herrn ihren Wunsch. Noch am Tage der Beisetzung seines Sohnes that er nicht nur seinen Entschluß kund, das Kloster zu verlegen und zugleich in einem größeren Maßstabe an der neuen Stelle wiederaufzurichten, sondern es wurde auch sofort mit der Ausführung der Anfang gemacht. Ohne Zweifel war Alles für diesen Zweck von den Chorherrn bereits vorbereitet. Das alte Kloster stand in Grobe, einem innerhalb der alten Wendenstadt Uznam am Wasser gelegenen Orte, und zwar an der Stelle, wo das östliche Ufer am weitesten in den See hineinspringt. Südlich davon hatte das erste Kirchlein gestanden, welches Bischof Adalbert wohl schon in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Missionsreise Otto's gebaut hatte. Jetzt war es längst verschwunden, aber der Acker mit den Wiesen im Süden von Grobe trug noch von demselben seinen Namen Sirkwist, d. h. Kirchlein. Jenseits dieses Ackerstückes, noch weiter nach Süden hin, nahe bei der Einfahrt zum See (der Kele) ragte ein kleiner Berg hervor, von den Wenden der Watchow genannt.[40]) Diese Anhöhe hatten die Chorherrn sich zu ihrem neuen Wohnsitze ausersehen. Bischof Conrad I. weihte nun am 21. Februar

Digitized by Google

1184 auf derselben den Friedhof des neuen Klosters. Als erster wurde auf demselben sodann Bogislav's Sohn Wartislav bestattet.[41]) Der Watchow aber, so bestimmte der Herzog, sollte fortan Marienberg heißen.

Nach den vollzogenen Exequien für den herzoglichen Jüngling verblieb Bogislav noch in der Mitte seiner geliebten Chorherrn zu einer wichtigen Verhandlung. Er gab jetzt in aller Form seine Genehmigung zur Verlegung des Klosters auf den Marienberg, bestimmte aber dabei in landesväterlicher Fürsorge für seine Unterthanen, welche in ihrem Herzen leider noch immer vielfach den alten Götzen ergeben und daher der Belehrung so sehr bedürftig seien, daß auch die alte Wohnstätte von den Mönchen nicht verlassen, sondern der Gottesdienst in derselben auch ferner, wie bisher, gehalten werden solle. Um einen neuen Beweis seiner werkthätigen Heilandsliebe zu geben, bestätigte derselbe sodann dem Kloster nicht nur seine alten Besitzungen, sondern fügte auch die Erlaubniß hinzu, in der Mündung des usedomer Sees ein Fischwehr anzulegen, sowie überhaupt zu fischen, wo sie wollten, im neuwarper See, oder im Strom bei Zecherin, oder wo sonst für den herzoglichen Tisch gefischt zu werden pflege.[42]) Auch stellte der Herzog wahrscheinlich schon bei dieser Gelegenheit noch weitere Schenkungen zum Kirchbau in Aussicht.[43])

Die rührigen Chorherrn durften mit Befriedigung auf den 21. Februar zurückblicken. Der Bau auf dem Marienberge wurde sofort in Angriff genommen. Bogislav selbst ließ einige Wirthschaftsgebäude dort aufführen. Nicht so schnell ging es indessen mit dem Kirchbau voran. Der Herzog hatte vor, zu diesem Zwecke eine neue, bedeutende Stiftung zu machen. Allein die traurigen Ereignisse der nächsten Zeit verhinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens. So fehlte es den Chorherrn an den zu einem so großartigen Bau nothwendigen Hand- und Spanndiensten. Als Bogislav am 18. März 1187 starb, war mit dem Bau des Gotteshauses auf dem Marienberge noch nicht begonnen.

Jetzt erst gestalteten sich die Verhältnisse günstiger. Noch an der Leiche des Herzoges löste die fromme Witwe Anastasia das Versprechen desselben ein. Sie vergab die Güter, welche schon ihr Gemahl ausdrücklich zu diesem Zwecke bestimmt hatte, nämlich das Dorf Zglacis mit fünf Zehntenbauern und den ganzen lieper Winkel, zum Bau der neuen Kirche an die Prämonstratenser in Grobe. Dadurch bekamen diese die ausreichenden Mittel in die Hände, um das lange beabsichtigte Werk mit Nachdruck angreifen zu können, und bald wird das in großartigeren Dimensionen auf-

Digitized by Google

geführte Gotteshaus mit seinen hochragenden Doppelthürmen[44]) vom Marienberge über das Haff hinübergeschaut haben bis in's Festland hinein, ein Wahrzeichen des unentreißbaren Sieges des wahren Gottes über die gefallenen falschen Götzen, auf deren Rückkehr doch manches Wendenherz im Stillen noch hoffen mochte.[45])

Dem Entschlusse, das Kloster zu verlegen und sich eine größere Kirche zu bauen, lagen indessen noch andere Motive, als die in der Urkunde Bogislav's I. von 1184 offen ausgesprochenen, zu Grunde. Man beabsichtigte, das Chorherrnstift zur Abtei zu erheben. Für eine Abtei aber geziemte sich auch ein entsprechend größeres Gotteshaus. Es war nicht eitler Ehrgeiz, welcher den Propst Walter trieb, nach einem höheren Titel zu streben, sondern dieser Plan hatte in der damaligen kirchenpolitischen Lage des pommerschen Bisthumes seinen tieferen Grund.

Erinnern wir uns nämlich hier, daß schon seit Norbert's Zeiten die Erzbischöfe von Magdeburg die kirchliche Oberhoheit über den Bischof von Cammin erstrebten. Nur mit Mühe hatte Conrad I. sich den Zumuthungen des Erzbischofes Wiechmann erwehrt. Wir können bei dem innigen Verhältnisse, in welchem dieser energische Kirchenfürst zu dem Prämonstratenserorden stand, mit Gewißheit annehmen, daß derselbe nicht unterlassen haben wird, seinen Einfluß auch auf die Chorherrn von Grobe geltend zu machen. In dem ganzen Streite mußte es von der größten Wichtigkeit sein, wie die Klöster im Lande sich entschieden. Nun aber stand nicht nur die Prämonstratenserpropstei Grobe, welche zur magdeburger Sikarie des Ordens gehörte, sondern auch die Benedictinerabtei Stolp, als Filiale des Klosters Bergen, in Abhängigkeit von dorther. Der Erzbischof gebot so gleichsam über die beiden wichtigsten Burgen im Lande, dessen Unterwerfung er anstrebte.

Andrerseits war Bischof Conrad I. von Pommern selbst wahrscheinlich aus Grobe hervorgegangen.[46]) Auch ihm mußte natürlich Alles daran liegen, die einflußreichen Stifter in dem Streite mit dem Erzbischofe von Magdeburg auf seine Seite zu ziehen. Welch' ein geeigneteres Mittel hätte derselbe aber zu diesem Zwecke anwenden können, als die Erhebung der grobenser Propstei zur Abtei! Das Menschenherz ist ja einmal für nichts empfänglicher, als für Ehre und Auszeichnung. Wie hätte nicht auch den alten Prämonstratensern die Aussicht auf eine solche Erhebung schmeicheln sollen!

Die Annahme des Abtstitels von Seiten Walters von Grobe war aber zugleich der entscheidende Schritt seiner Lossagung von Magdeburg.

Digitized by Google

Die Abtswürde war nämlich bei den Prämonstratenſern ungebräuchlich und nach kanoniſchem Rechte überhaupt eigentlich ungeſetzlich, da nur Mönche unter Aebten ſtanden, die Jünger Norbert's aber nicht Mönche ſein wollten, ſondern regulirte Chorherrn. In der magdeburger Sikarie des Ordens wurde daher auch ſtrenge auf dies Recht gehalten. Selbſt der Vorſteher des Marienkloſters daſelbſt, welchem alle Stifter der Sikarie untergeordnet waren, blieb ſtets nur Propſt.

Nun wird Walter von Grobe bereits um das Jahr 1180 mit Eberhard von Colbatz und Helwig von Stolp bei den Verhandlungen über eine Schenkung Kaſimir's I. zu den Aebten gezählt.[47]) Damals hatte der wackere Propſt freilich ſich noch nicht entſchließen können, das Band mit der alten Gemeinſchaft zu löſen, in welcher er ſo lange geſtanden und gewiß großen Segen empfangen hatte. Noch ruhte ja der Geiſt Norbert's auf der magdeburger Sikarie in beſonderem Maße. Aber ſchon trug man dem angeſehenen Manne den verlockenden Abtstitel entgegen. Man wünſchte, den einflußreichen Prälaten von Magdeburg abzudrängen und zu ſich hinüberzuziehen, und — es gelang! In der Zeit zwiſchen 1182 und 1186 nahm Walter den Abtstitel an und ſchied damit definitiv aus der magdeburger Sikarie des Prämonſtratenſerordens aus.[48])

Ungefähr zu derſelben Zeit brach auch die Benedictinerabtei Stolp ihre Verbindung mit Magdeburg ab.[49]) Die beiden Klöſter traten damit in dem Streite ihres Diöceſanbiſchofes mit dem Erzbiſchofe von Magdeburg entſchieden auf des erſteren Seite.

Die ſegensreiche Thätigkeit, welche die Chorherrn von Grobe entfalteten, das raſche Emporblühen der von ihnen in Cultur genommenen Ländereien hatte denſelben die ganze Gunſt der Landesherrn erworben. Ebenſo willkommene Mitarbeiter aber mußten gerade die Prämonſtratenſer den Biſchöfen ſein. War es doch Grundſatz in dieſem Orden, ſich den Oberhirten, in deren Diöceſen derſelbe ſich niederließ, unterzuordnen und zur Dispoſition zu ſtellen, während die Ciſtercienſer ſich ſchon im Jahre 1161 von der Jurisdiction und Viſitation derſelben durch den Papſt eximiren ließen. Aus dieſen Gründen wird es uns begreiflich, warum die Herzöge von Pommern und ihre Biſchöfe gerade dieſen Orden vor allen ſo auszeichneten.

Die Anregung zur Wiedereröffnung des Prämonſtratenſerſtiftes Grobe bei Uſedom war, wie ſchon bemerkt, dem Herzoge vermuthlich durch die Ankunft nordiſcher Glieder dieſes Ordens im Lande gegeben. Im Jahre 1170 nämlich, demſelben, in welchem König Waldemar I. von Dänemark

Digitized by Google

den Kampf gegen Bogislav I. und Kasimir I. begann, welcher mit der völligen Unterwerfung des ersteren endete, betraten auch dänische Sendboten des Evangeliums den pommerschen Strand. Wie vor wenigen Jahren Rügen, so sollte jetzt auch das slavische Festland mit geistlichen und weltlichen Waffen zugleich in Angriff genommen werden. Es waren Prämonstratenser aus dem Trinitatsstifte in Lund, welche der Dänenkönig, in kluger Rücksicht auf die Vorliebe der Pommernherzöge für diesen Orden, zu diesem Zwecke ausersehen hatte.

Gern wurden diese Friedensboten, wenn auch aus feindlichem Lande, von den herzoglichen Brüdern willkommen geheißen.[50]) Ihr Land hatte durch die unaufhörlichen Kriege namenlos gelitten. Große Flächen waren verwüstet und lagen unbebaut da. Herzog Bogislav I. ging nun um eben jene Zeit mit dem Plane um, das Prämonstratenserstift in Grobe von Neuem zu besetzen. Die Sorge für die Ankömmlinge aus Lund übernahm daher der Bruder Kasimir I.

Schon in dem Kriege des Polenherzoges Boleslav III. gegen Pommern von 1121 war die Gegend um Treptow a. d. Rega völlig verwüstet[51]), und noch jetzt nach fast einem halben Jahrhundert war dieser so fruchtbare Landstrich nicht wieder angebaut,[52]) wiewohl in Treptow sich bereits eine Kirche befand. Einst hatte hier, etwa 900 Schritt nordwestlich von der Stadt, das Heiligthum Belbog's, des lichten Gottes der Wenden, gestanden.[53]) Die Höhe, auf welcher die alte Tempelburg gelegen hatte, war von einem Eichenwalde bedeckt und rings von Wasser umflossen.[54]) Die Wenden liebten es ja, an solchen Stätten ihre Heiligthümer zu errichten. Die alte Landstraße von Cammin nach Colberg führte an derselben vorüber, und das fruchtbare Land versprach bei rationeller Behandlung reichen Ertrag. Das waren Bedingungen, wie sie nicht günstiger für eine Prämonstratenser-Niederlassung gedacht werden konnten.

Hier wies Herzog Kasimir I. den Chorherrn von Lund daher ihren Wohnsitz an. Er verlieh denselben elf Dörfer, von denen jedoch erst eins, Gummin, angebaut war. Doch rühmt der Geber auch von den übrigen, noch wüste liegenden Gründen, daß dieselben an Fruchtbarkeit des Bodens, Lieblichkeit der Lage, Reichthum der Jagd, des Fisch- und -Vogelfanges, wie üppigen Weiden den benachbarten, cultivirten Gegenden nichts nachgäben. Es sei ein Land, wo Milch und Honig fließe.

Weiter erhielten die dänischen Chorherrn noch den alten Belbogsberg mit Ausnahme des Dorfes Triebus, als ihren Wohnsitz, die Hälfte der Fischerei in der Rega und in dem See Nifloſe nebst dem an

Digitized by Google

dem letzteren gelegenen Fischerdorfe, eine Stelle zu sechs Salzpfannen in Colberg und eine baare Hebung von $2^1/_2$ Mark, welche auf einen Mann Namens Bracto angewiesen wurden. Die Colonisten, welche sie etwa nach sich ziehen würden, wurden von allen Diensten und Abgaben befreit. Endlich wurde ihnen noch die Kirche in Treptow geschenkt, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie erst in den Besitz derselben eintreten sollten, wenn der im Amte stehende Priester mit Tode abgegangen sein würde.[55])

Allein obwohl in der That alle Bedingungen für das Gedeihen eines Prämonstratenserstiftes in Belbuk gegeben zu sein schienen, wollte es doch mit demselben nicht vorwärts gehen. Die fast Jahr für Jahr einander folgenden Kriegszüge des Dänenkönigs Waldemar I. trugen jedenfalls die Schuld daran. Die Chorherrn von Lund konnten unter diesen Umständen nicht, wie sie gehofft hatten, die nöthigen Colonisten aus ihrer Heimath nach sich ziehen. Die großen, wüsten Flächen, welche ihnen überwiesen waren, mußten unbearbeitet liegen bleiben. Dazu kam der Haß der Einwohner gegen die aus Feindesland gekommenen Eindringlinge. Schon vor dem Jahre 1176 müssen dieselben einmal Schutz gesucht haben hinter den festen Wällen Cammins. Sie benutzten hier ihre unfreiwillige Muße, um an dem Dombau mitzuhelfen, wie oben bereits erzählt ist.

Nach dem Frieden von 1177 scheint dann eine günstigere Zeit für sie gekommen zu sein. Herzog Kasimir I. gab ihnen um diese Zeit eine Urkunde über die von ihm verliehene Dotation. Mit neuem Muthe gingen dieselben an's Werk. Die nothwendigsten Klosterräume müssen vollendet gewesen sein, wie überhaupt die gesammten Verhältnisse des Stiftes sich gehoben zu haben scheinen. Man dachte trotz der nahe gelegenen Kirche in Treptow, welche ihnen zum Eigenthume überwiesen war, sogar daran, sich ein eigenes Gotteshaus auf der alten Belbogsinsel zu bauen. Im Jahre 1181 wurde mit dem Bau begonnen. Bischof Conrad I. war gekommen, um das Altar dem heiligen Petrus zu weihen.[56])

Allein bald sollten wieder neue Stürme über das eben so hoffnungsvoll aufblühende Chorherrnstift dahingehen. König Kanut nahm nach dem Tode seines Vaters Waldemar den Krieg im Jahre 1183 mit neuer Heftigkeit auf. Es galt jetzt, die völlige Unterwerfung Pommerns unter Dänemark zu erringen. In Folge dessen brach der alte Haß der Landesbewohner gegen die belbuker Chorherrn von Neuem hervor. Es muß zu argen Auftritten gekommen sein. Nicht nur die sorgsam gepflegten Culturen auf den Besitzungen der geistlichen Herrn wurden verwüstet, sondern auch sie selbst waren auf der Insel ihres Lebens nicht mehr sicher.

Digitized by Google

Da, wahrscheinlich im Jahre 1183, verließen dieselben abermals ihre Arbeitsstätte. Mangel an Nahrung und Feindschaft der Bevölkerung trieben sie hinaus aus ihrem Heim. Zunächst fanden sie wohl eine Zufluchtsstätte bei ihren Landsleuten, den Cistercienſern in Colbatz. Von dort aber gingen sie, um nimmer wiederzukehren, nach Lund zurück.[57])

So stand das unvollendete Prämonſtratenſerſtift an der Rega verödet und leer, wie einſt das Schweſterkloſter in Grobe bei Uſedom. Die von den Chorherrn zum heiligen Dienſte der Kirche gemachten Anlagen und Bauten wurden von profanen Händen in Gebrauch genommen. Da nahm Biſchof Sigwin ſich der Sache an, indem er die Herzoginmutter Anaſtaſia, welche in Treptow ihren Witwenſitz hatte, und deren Sohn, den Herzog Bogislav II., anregte, das von ſeinen früheren Inſaſſen begonnene Kloſter fertig zu ſtellen und neu zu beſetzen. Bereitwilligſt gingen dieſe auf den Vorſchlag ihres Biſchofes ein. Herzog Bogislav II. vollendete eiligſt die unfertigen und verfallenen Kloſtergebäude, befeſtigte den Ort und gab der alten Tempelburg den Namen Petersburg. Sodann ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Abt Siard von Mariengarten in Friesland, um denſelben um Ausſendung eines Conventes für das wiederhergeſtellte Stift zu bitten. „Kommt ihr Knechte Gottes," ſo ſchrieb er demſelben, „kommt, ich will euch ein Land geben, welches von Milch und Honig fließt."[58])

Das Prämonſtratenſerſtift Mariengarten in Friesland ſtand damals in ſeiner höchſten Blüthe. Namentlich der Ruf des frommen Abtes Siard, welcher ſpäter heilig geſprochen iſt, erſcholl in alle Lande. Daß aber Bogislav II. auf den Rath ſeines Biſchofes Sigwin an denſelben ſich wandte, hatte doch noch andere Gründe. Die Prämonſtratenſer in Uſedom waren aus Havelberg gekommen. Auch für ein zweites Chorherrnſtift, Gramzow in der Ukermark, hatte Herzog Bogislav I., wie ſpäter erzählt werden wird, bereits einen Convent aus der magdeburger Erzdiöceſe erhalten. Ebenſo hatte Kaſimir I. dem Domſtifte in Havelberg ſchon im Jahre 1170 den Ort Broda im heutigen Meklenburg zur Anlage eines Kloſters geſchenkt.[59]) Nun hatten die Chorherrn von Grobe zwar ſchon die Verbindung mit der ſächſiſchen Sikarie ihres Ordens gelöſt, aber Gramzow ſtand treu zu Magdeburg. Eben jetzt aber hatte Erzbiſchof Albrecht die alten Anſprüche auf die kirchliche Oberhoheit über das Bisthum Cammin mit Erfolg von Neuem geltend gemacht. Biſchof Sigwin und ſein Kapitel hatten nothgedrungen demſelben den Obedienzeid leiſten müſſen. Sigwin hatte daher allen Grund, die magdeburger Einflüſſe im

Digitized by Google

Lande nicht noch durch die Berufung neuer Ordensmitglieder von dort her zu vermehren. Auch die Herzöge von Pommern fühlten ohnehin die Hand des Markgrafen Albrecht von Brandenburg schwer genug auf sich ruhen, als daß sie hätten geneigt sein können, neue Einwanderer aus seinem Gebiete in ihr Land zu ziehen. Nach Lund aber sich zu wenden, was sonst wohl am nächsten gelegen hätte, durfte man wegen der Abhängigkeit von Brandenburg nicht wagen. So kam es, daß man die Blicke nach dem fernen Friesland richtete.

Abt Siard ging gern auf die Bitten des Pommernherzogs ein. Im Jahre 1208 zog der neue Convent unter dem Abt Dodo von Mariengarten in Belbuk ein. Siard selbst geleitete die Brüder nach Pommern.[60]) Mit großer Freude wurden dieselben von Anastasia und ihren beiden Söhnen empfangen.[61]) Auch Bischof Sigwin an der Spitze seines ganzen Kapitels war gekommen. Ebenso hatten der Abt Rudger von Usedom und sein Convent es sich nicht nehmen lassen, den berühmten Abt ihres Ordens zu sehen und die neuen Brüder willkommen zu heißen.[62])

Die Herzöge verliehen den angekommenen Chorherrn alle die Güter und Rechte, welche schon Kasimir I. bei der ersten Stiftung den Prämonstratensern aus Lund überwiesen hatte, und fügte noch ein zwölftes Dorf und, statt der auf Bracto angewiesenen $2^1/_2$ Mark, eine Hebung von 20 Mark aus dem Kruge in Colberg hinzu.[63]) Die verliehenen Ländereien waren im Vergleich mit dem reichen Besitze, welchen damals das Prämonstratenserstift in Usedom bereits erworben hatte, nicht groß zu nennen. Ja, da Gummin noch immer das einzige angebaute Dorf in der ganzen Dotation war,[64]) so mochten die geistlichen Herrn zunächst ihre Noth haben. Bischof Sigwin fand sich daher veranlaßt, denselben zur Vermehrung ihrer Einkünfte noch den Zehnten aus dem ganzen Lande Treptow zu verleihen, soweit derselbe nicht schon anderweitig vergeben war, und mit Ausnahme des Dorfes Scuritz, welches bischöflich war.[65])

Die neuen Insassen von Belbuk, welche jedenfalls in der vollen Stärke gekommen waren, in welcher die Prämonstratenser ihre Convente zur Gründung von Filialen auszusenden pflegten, während bei der ersten Besetzung von Lund aus wohl nur eine geringere Anzahl eingezogen war, konnten die wüst liegenden Felder nun auch mit ganz anderem Nachdruck in Bearbeitung nehmen. Der jungfräuliche, fruchtbare Boden muß die auf ihn verwendete Mühe reichlich gelohnt haben. Auch wurde die anfänglich verliehene Dotation noch durch neue Schenkungen vermehrt. So gab Bogislav II. im Jahre 1214 das Dorf Cossalitz am Gollenberge,

Digitized by Google

aus welchem später die Stadt Cöslin entstanden ist.[66]) Wartislav III. schenkte auf Bitten des Edlen Dobislav das Dorf Niköhr in Meklenburg nebst dem Flusse bei dem Dorfe Darbein.[67]) Es ist erstaunlich, in wie kurzer Zeit das neue Chorherrnstift zu Wohlstand und Ansehen emporblühte. Den deutlichsten Beweis hierfür haben wir darin, daß man schon im Jahre 1224, also nach kaum sechszehnjährigem Bestande an die Stiftung eines Jungfrauenklosters denken konnte, zu dessen Ausstattung ein beträchtlicher Theil der ursprünglichen Dotation des Stiftes hergegeben wurde.[68]) Die Aebte erfreuten sich bald desselben Ansehens im Lande, wie ihre Collegen an den älteren Klöstern Stolp und Usedom. Oft sehen wir dieselben mit jenen bei wichtigen Verhandlungen an der Seite der Landesfürsten.[69]) Auch von Rom empfing das jugendlich aufstrebende Stift bereits einen Strahl der päpstlichen Gnade. In demselben Jahre, in welchem Bischof Sigwin durch Honorius III. von Neuem die Gewährleistung seiner unmittelbaren Stellung unter den päpstlichen Stuhl erlangte, erhielt auch Abt Dodo von Belbuk von demselben die Zusage seines Schutzes und die Bestätigung der seiner Abtei verliehenen Güter und Rechte.[70])

Nicht lange darauf verloren die Brüder von Belbuk den Mann, welcher sie aus Friesland nach Pommern übergeführt hatte. Dodo's Nachfolger in der Abtswürde war Otto.[71]) Beide müssen Männer von hervorragender Thatkraft und Tüchtigkeit gewesen sein. Eine wüste Fläche war den Chorherrn übergeben, als sie in Pommern eingezogen waren. Als Dodo starb, war die Hauptarbeit auf derselben bereits gethan. Abt Otto nahm sogleich ein neues Feld in Angriff.[72]) Der Grundbesitz des Stiftes vermehrte sich während seiner Amtszeit um über das Doppelte. Ebenbürtig stand Belbuk gegen das Ende unserer Periode an Reichthum und Ansehen der Schwesterabtei in Grobe bei Usedom zur Seite.

Wie Bogislav I. im Jahre 1170, oder doch kurz darauf, dem verlassenen Prämonstratenserstifte bei Usedom neues Leben gab, so faßte auch der Bruder Kasimir I. gleich nach der Ankunft der Chorherrn von Lund in Pommern eine zweite Niederlassung dieses Ordens in seinem Gebiete in's Auge. In den Landschaften am linken Peeneufer hatte Bischof Berno von Schwerin die Arbeit übernommen. Vor wenigen Jahren war hier erst durch dessen Predigt das Christenthum eingeführt. Aber noch gab es ganze Gegenden, welche von dem Evangelium kaum berührt waren. Die Herrschaft Kasimir's erstreckte sich damals gegen Süden in das heutige Meklenburg hinein bis an den Müritz-, den Useriner- und den Woblitz-

Digitized by Google

See. Am linken Tollenseufer wohnten die Tolesanen, am rechten die Ratanen oder Redarier. Im Lande der letzteren am Tollensee hatte die altberühmte Tempelburg Rethra gelegen. Nun waren diese Landschaften zwar schon seit Jahrhunderten dem Bisthume Havelberg einverleibt, allein damit waren dieselben nur leider nicht christlich geworden. Auf dieses Gebiet richtete Kasimir I. daher jetzt seine landesväterliche Fürsorge.

Am 16. August 1170 fand die Domweihe in Havelberg statt. Eine glänzende Versammlung von Geistlichen und Fürsten hatte sich zu dem Feste eingefunden. Den Erzbischof Wiechmann von Magdeburg, die Bischöfe Wilmer von Brandenburg, Gerung von Meißen und Ewermod von Ratzeburg, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg mit seinen Söhnen und vielen Grafen und Edlen sah Bischof Walo unter seinen Gästen. Auch Kasimir I. von Pommern mit seinem Vasallen Hermann von Plote war gekommen. Vermuthlich hatte ihn zu dieser Reise die Absicht bewogen, von dem dortigen, berühmten Prämonstratenser-Kapitel die Genehmigung zur Sendung eines Conventes in sein Land zu erlangen. Noch am Tage der Einweihung des Domes verlieh er demselben den Landstrich am westlichen Ufer des Tollensees bis zu den Havelseen hinab zur Gründung eines Klosters daselbst. Sieben Dörfer, nämlich Broda mit dem Markte und Kruge, Wigon, Weitin, Rehse, Wulkenzin, Chemnitz, Vilen, sowie das ganze, noch wüste liegende Land bis zum Useriner- und Woblitz-See hin und die Saline in Golchen trug er den Domherrn, „seinen lieben Brüdern," zum Geschenk an. „Da die große Güte Gottes ihn mit Ansehen und Reichthum vor so vielen anderen Sterblichen überhäuft und mit Hoheit irdischer Macht ihn zu erhöhen gewürdigt habe," so sagt er in der Urkunde, „so habe er beschlossen, die Hingabe seines Herzens an den Herrn zu beweisen und durch die Darbringung einer angemessenen Gabe den schuldigen Dank für die Wohlthaten Gottes abzustatten."

Den Prämonstratensern erwuchs aus dieser Schenkung eine neue, schöne Aufgabe im Wendenlande. Der verliehene Grundbesitz lag, wie der Orden es sich ja wünschte, an einem historisch bedeutsamen Orte, in der Nähe der alten Götterburg Rethra. Im Norden desselben ging die große Handelsstraße vorüber, welche von Hamburg über Ratzeburg, Schwerin, Broda, Pasewalk nach Stettin führte. Auch der Handel von Bardewik nach Stettin mußte über Broda gehen. Alle Bedingungen für das Gedeihen eines Prämonstratenserstiftes waren mithin auch hier gegeben.

Dennoch sollte die Einrichtung des neuen Chorherrnstiftes sich noch

Digitized by Google

über ein Jahrzehnt hinaus verzögern. Wahrscheinlich lag der Grund hierfür in der von Bogislav I. um jene Zeit beabsichtigten Neubesetzung von Grobe. Die Aussendung zweier Convente in so kurzer Zeit überstieg die Kräfte des havelberger Domstiftes, und da Kasimir I. soeben für sein Gebiet Prämonstratenser aus Lund erhalten hatte, so wird er dem älteren Bruder, Bogislav, welcher sich ebenfalls mit der Bitte um Aussendung von Brüdern nach Havelberg gewandt hatte, den Vorrang gelassen haben. Genug, als der letztere im Jahre 1182 dem Domstifte in Havelberg die von seinem verstorbenen Bruder geschenkten Besitzungen bestätigte, war das Kloster in Broda noch nicht in's Leben getreten.[73]) Jetzt erst zogen die Chorherrn in ihr Besitzthum ein, um auch in diesen Gegenden Christenthum und deutsche Cultur zu verbreiten. Ueber ihre Wirksamkeit in der nächsten Zeit sind uns keine Urkunden aufbehalten. Später aber erscheinen dieselben als Gebieter über einen umfangreichen Gütercomplex. Die Kirchen in dem Bereiche desselben geben Zeugniß von ihrer missionirenden Thätigkeit.[74])

Unterdessen hatte auch Bogislav I. bereits an die Gründung eines zweiten Prämonstratenserstiftes in seinem Gebiete gedacht. Schon im Jahre 1177 hatte derselbe den Chorherrn in Grobe das Dorf Gramzow in der Ukermark zwischen den Ukerseeen und der Randow geschenkt. Eine Kirche war an dem Orte schon vorhanden. Wahrscheinlich war die Absicht des Herzoges bei dieser Schenkung gleich gewesen, daß dort eine Filiale von Grobe errichtet werden solle. Allein die Chorherrn waren so wenige Jahre nach der Neubesetzung ihres Stiftes wohl noch nicht genug erstarkt, um den Wünschen des Herzoges in dieser Hinsicht entsprechen zu können. Bogislav tauschte daher Gramzow von denselben gegen das Dorf Karwitz wieder ein und berief nun für das erstere einen Convent aus dem Stifte Jericho in der Diöcese Havelberg.[75])

Ueber die Dotation, wie über die weitere Entwicklung des neuen Stiftes ist uns leider kein urkundliches Zeugniß aufbehalten. Nur so viel wissen wir, daß, während Grobe aus der magdeburger Sikarie des Prämonstratenserordens ausschied, Gramzow in derselben verblieb. Im Jahre 1224 nämlich schlichtete der päpstliche Cardinallegat Conrad von Porto und St. Rufinä einen Streit zwischen dem Generalabte von Prémontré und dem Propste des Marienklosters in Magdeburg und den ihm untergebenen Chorherrnstiftern, zu welchen auch Gramzow gehörte. Schon seit Norbert's Tagen hatte die magdeburger Sikarie zu dem Generalkapitel von Prémontré eine besondere Stellung eingenommen. Dieselbe

Digitized by Google

bildete gleichsam einen Orden im Orden. Norbert hatte den Gliedern derselben eine eigene Liturgie gegeben. Auch in der Kleidung und im Genusse der Speisen unterschieden sie sich von den übrigen Prämonstratensern. Während sonst das Ordenskleid rein weiß war, trugen die zur sächsischen Sikarie gehörenden Brüder ein dunkelblaues Untergewand mit gleichfarbiger Kappe und nur Mantel und Skapulier waren weiß. Das Schisma zwischen den Päpsten Alexander III. und Victor IV. hatte dann Veranlassung gegeben, die Beziehungen zu Prémontré ganz abzubrechen. Die Magdeburger wollten in diesem Streite neutral bleiben. Am wenigsten aber konnten sie sich für Alexander erklären, wie Prémontré gethan hatte, da ihre Klöster in den Ländern der Fürsten lagen, welche mit Kaiser Friedrich I. verbündet waren. Sie hielten sich daher in den Jahren 1160—1186 von dem Generalkapitel, welches alljährlich am 9. October zusammentrat und von allen Klöstern des Ordens beschickt werden mußte, fern. Es bildete sich sogar in Magdeburg ein eigenes Generalkapitel heraus, welches sich am 6. Juni, dem Todestage Norbert's, zu versammeln pflegte. Hierüber beschwerte sich nun das Generalkapitel von Prémontré bei Papst Urban III., welcher den sächsischen Pröpsten des Ordens einschärfte, ihren Pflichten gegen den Generalabt nachzukommen. Seitdem fügten sich die Magdeburger wohl. Allein der Propst des Marienklosters wurde nicht müde, gegen diese Verpflichtung anzukämpfen. Die Sache kam abermals vor den päpstlichen Stuhl, und der genannte Cardinallegat Conrad brachte nun zu Metz zwischen dem Generalabte von Prémontré einerseits und dem Propste des Marienklosters in Magdeburg, sowie den ihm untergebenen Stiftern andererseits einen Vergleich zu Stande. Man vereinigte sich dahin, daß die Pröpste der sächsischen Klöster jedes dritte Jahr zum Generalkapitel nach Prémontré kommen und dem Generalabte Obedienz leisten sollten. Auch sollten dieselben auf der Hin- und Rückreise, solange sie sich auf dem linken Rheinufer befänden, den übrigen Ordensbrüdern in der Kleidung, wie im Genusse der Speisen ganz gleich halten. Im Uebrigen aber wurden ihnen ihre besonderen Einrichtungen belassen. Dem Propst an St. Marien in Magdeburg aber wurde zugestanden, daß er dem Generalabte des Ordens nicht Obedienz zu leisten brauche. Am 19. Februar 1225 wurde dieser Vertrag durch Papst Honorius III. bestätigt.

Allein wenn so das Kloster Gramzow durch sein Verbleiben in der magdeburger Sikarie des Ordens auch andere Weg ging als Usedom, so scheint doch dadurch kein Mißverhältniß zwischen den Schwesterstiftern, wie

Digitized by Google

überhaupt zu den Prälaten und Geistlichen der Diöcese eingetreten zu sein. Gegen Ende der Regierungszeit des Bischofes Conrad II. von Cammin hatte ja Albrecht von Magdeburg von Neuem seine Ansprüche auf die kirchliche Oberhoheit über Pommern geltend zu machen gesucht, welche nun schon so lange die Gemüther bewegten, und um deretwillen der Propst Walter von Grobe sich von dort losgesagt hatte. Aber gerade in dieser Zeit, am 18. Mai 1233, sehen wir den Propst Heidenreich von Gramzow als Gast in Usedom, wo er in Gemeinschaft mit den angesehensten Prälaten des Landes, dem Abte Pallo von Colbatz, dem Propst Paulus von Colberg und den Priestern Petrus von Usedom und Martin von Benz eine Schenkung der Herzogin Miroslava und ihres Sohnes Barnim I. als Zeuge mit beurkundet.[77]) So wußten die würdigen Chorherrn auch bei tief greifenden kirchenpolitischen Gegensätzen die Einigkeit im Geiste zu bewahren.

Am Schlusse unserer Periode sollten die bereits vorhandenen Prämonstratenserklöster in Pommern endlich noch um ein neues vermehrt werden. Es war freilich für den Bischof, wie die Landesfürsten ein bittersüßes Geschenk. Im Jahre 1231 übergaben die Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg dem Propste Theodorich und seinen Genossen das Dorf Parstein (Barsbin) zur Gründung eines Klosters. Der Ort lag auf pommerschem Gebiete und im camminer Sprengel. Schon im Jahre 1214 hatte Markgraf Albrecht II. in der dortigen Gegend die Feste Oberberg erbaut. Die Söhne aber nahmen nun die politischen Pläne desselben gegen Pommern wieder auf. Parstein lag in der Nähe des Hauptüberganges über die Oder und sollte in jener Zeit der Kreuzzüge gegen die Preußen namentlich zur Aufnahme von Pilgern, Kranken und Flüchtlingen dienen.[78]) Allein so schön dies Alles klang, die Sache hatte noch einen anderen, bedenklichen Hintergrund. Bischof Conrad II. von Cammin beeilte sich, dem neuen Stifte, welches den Namen Gottesstadt (civitas dei) erhielt, eine ansehnliche Dotation von 100 Hufen im Lande Lipana zu verleihen, aber nicht aus Freude über die neue Stiftung in seinem Sprengel, sondern, wie schon früher bemerkt ist, um dadurch seine Diöcesanrechte in dieser Gegend zu wahren.[79]) Die Stiftung erfreute sich indessen keines guten Gedeihens, und der gesammte Besitz derselben wurde daher im Jahre 1248 dem Cistercienserkloster Chorin übergeben.

Eine eigenthümliche Einrichtung des Prämonstratenserordens war die Vereinigung von Männern und Frauen in demselben Kloster. Der großen darin liegenden Gefahr suchte man dadurch vorzubeugen, daß beide Ge-

Digitized by Google

schlechter auf's Strengste von einander geschieden gehalten wurden. Die weiblichen Conversen durften mit keinem Manne reden. Bei ihrem Eintritte in den Orden wurde ihnen das Haar bis zu den Ohren beschnitten. Ja, so strenge waren dieselben von den Männern abgesondert, daß sie selbst während des Gottesdienstes in der Kirche ungesehen von jenen saßen. Man scheint das Zusammenleben der beiden Geschlechter als eine besonders schöne christliche Idee im Orden aufgefaßt zu haben: „Es baut sich," so sagte man, „aus zwei Wänden, dem Chor der Männer und dem der Frauen, die, auf dem einen Eckſteine ruhend, mit einander verbunden sind, eine liebliche Wohnung Gottes auf." Norbert hatte auf das weibliche Gemüth eine mächtige Anziehungskraft ausgeübt. Schon bei seinem Tode soll der Orden mehr als 1000 Nonnenfrauen gezählt haben. Es darf angenommen werden, daß es in keinem Stifte der magdeburger Sikarie an weiblichen Conversen fehlte.[80]) Auch in Pommern waren wahrscheinlich schon mit den Prämonstratensern in Grobe und Gramzow die ersten Klosterfrauen eingezogen.

Solange der strenge Geist Norbert's in dem Orden fortlebte, mochten die mancherlei Klippen, welche in dem Zusammenleben von Männern und Frauen in demselben Kloster lagen, so ziemlich vermieden werden. Allein bald wurde dies anders. Schon früh begann man daher, die Frauenconvente von den Männerklöstern zu trennen. Im Anfange des 13. Jahrhunderts wurde auf dem Generalkapitel der einstimmige Beschluß gefaßt, Frauen überhaupt nicht mehr in die Chorherrnstifter des Ordens aufzunehmen. In Folge dessen vollzog sich nun allmählich die Trennung. Man gründete entweder eigene Nonnenklöster, oder, was in den meisten Fällen geschah, man gab die Frauen an die Cistercienser ab. Daraus erklären sich die zahlreichen Stiftungen von Frauenklöstern dieses Ordens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Sachsen und den Wendenländern. Fast bei jedem Prämonstratenserstifte entstand in angemessener Entfernung ein Cistercienser-Nonnenkloster.[81]) So tritt in der Nähe von Gramzow in der Ukermark das Cistercienser-Nonnenkloster Seehausen bei Prenzlau am Ukersee hervor, in welches wahrscheinlich die weiblichen Insassen jenes Stiftes übertraten, während Grobe gegen das Ende des 13. Jahrhunderts seine letzten Schwestern an Reetz in der Mark abgegeben zu haben scheint.[82])

In das Kloster Belbuk waren jedenfalls von vorneherein keine Frauen mehr aufgenommen. Um so wichtiger mußte es den dortigen Chorherrn daher sein, wenigstens über ein Nonnenkloster in der Nähe zu verfügen,

Digitized by Google

um so die ihnen obliegende Mission auch nach dieser Richtung hin erfüllen zu können. Der Abt Otto trug die Wünsche seines Conventes der alten Herzogin-Mutter Anastasia vor. Gern lieh die fromme Matrone den Plänen und Rathschlägen des verehrten Mannes Gehör. Sie entschloß sich, in der Burg Treptow ein Prämonstratenser-Nonnenkloster zu gründen. Am 7. Juli 1224 that sie in Gegenwart des Bischofes Conrad II., des Abtes Pallo von Colbatz, des Propstes Pribislav, wie des Dekans Florentius von Cammin und vieler Edlen feierlich ihren Willen kund. Mit Zustimmung ihrer Schwiegertöchter, der Herzoginnen Miroslava und Ingard, übergab sie dem Kloster Belbuk zum Unterhalte der zu berufenden Mägde Christi ihr gesammtes Vermögen, nämlich die Burg Treptow mit den dazu gehörigen Dörfern Triebus, Upatel, Schwedt, Balbekow, Gerwin, Scrilowe (jetzt unbekannt), Darsow, Suckow, Molstow, Belkow, Klötikow, Wefelow, Borntin, Görke, Wödtke, Zepplin, Guntow, Zedlin und Bilowe (unbekannt), dazu wurden noch die Dörfer Stoikow und Jannow (unbekannt) im Lande Colberg, Strofsdorf und Wobin im Lande Pyritz, Rinskow (unbekannt) im Lande Stargard und zwei Salzkothen mit 8 Pfannen auf dem Salzberge bei Colberg hinzugefügt. Es war eine reiche Gabe, welche damit in die Hände der Chorherrn von Belbuk überging. Dieselben wollten indessen bei diesem frommen Werke der Fürstin nicht blos die Empfänger sein, sondern trugen auch ihrerseits mit zu demselben bei, indem sie die ihnen gehörigen Güter Drosedow, Jarchow und Darsow hergaben.[83])

Mit dem Bau des neuen Klosters wurde bald darauf begonnen.[84]) Indessen wurde dasselbe nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, in der Burg selbst, sondern an einem in der Landschaft Treptow gelegenen Orte, welcher auf Anastasia's Wunsch den Namen Marienbusch empfing, errichtet.[85]) Wahrscheinlich hielt man dafür, daß das Männerkloster doch noch zu nahe läge. Man hatte Grund, wie der Beschluß des Generalkapitels über den Ausschluß von Frauen aus den Ordensklöstern zeigt, vorsichtig zu sein, und wollte von vorneherein jeden bösen Schein vermeiden.

Die Bauarbeiten nahmen nur einen langsamen Fortgang. Die Errichtung steinerner Gotteshäuser war in jenen Zeiten überhaupt immer ein schwieriges Unternehmen. Ueberdies flossen die Mittel den Chorherrn von Belbuk in den nächsten Jahren jedenfalls nur spärlich zu. Anastasia hatte dieselben freilich mit einer reichen Dotation zu diesem Zwecke ausgestattet. Allein mit der Verleihungsurkunde waren dieselben noch keines-

Digitized by Google

wegs in den wirklichen Besitz ihrer neuen Güter getreten. Noch bedurfte es hierzu der Bestätigung der Herzöge Wartislav III. und Barnim I., welche, so bereit sie sonst auch waren, die Anordnungen ihrer hochverehrten Großmutter anzuerkennen, dieselbe doch erst nach drei Jahren und unter wesentlichen Veränderungen gaben. Wartislav genehmigte zwar die Schenkung sämmtlicher, an der rechten Seite der Rega gelegenen Güter mit Ausnahme des Ortes Treptow selbst, statt dessen er das jetzt unbekannte Dorf Malenino gab.[86]) Barnim dagegen war nicht geneigt, auf die übrigen 13 von Anastasia verliehenen und in seinem Gebiete gelegenen Dörfer zu verzichten. Er beließ vielmehr nur Strohsdorf im Lande Pyritz, wie Stoikow und Jannow im Lande Colberg in dem Besitze des Klosters, während er für die übrigen zehn andere Güter hinzulegte, nämlich Megow und Briezig im Lande Pyritz, die schon angebauten Dörfer Zürkow, Jamre (unbekannt), Tessin, Zmogozewic (unbekannt), und die 3 noch uncultivirten Chluco (unbekannt), Mistiz (unbekannt), Nedlin im Lande Colberg, sowie Nesecow im Lande Stolp.[87]) Jetzt erst konnte der neue Grundbesitz auch von den Chorherrn in Bearbeitung genommen werden, und die Einnahmen aus demselben begannen allmählich ihnen zuzufließen. Natürlich mußte aber auch die Arbeitslast von Tag zu Tag sich vermehren. Aus allen diesen Gründen wird es uns erklärlich, daß erst nach 10 Jahren das Kloster für die Frauen so weit fertig gestellt war, daß man an die Besetzung desselben denken konnte.

Anastasia wandte sich nun an das Mutterkloster von Belbuk, Mariengarten in Friesland, mit der Bitte um Nonnen. Abt Otto unternahm selbst die Reise in seine Heimath, um den Auftrag der Herzogin auszurichten. Der heilige Friedrich, Pfarrer in Menaldom, hatte bei der Gründung des Klosters Mariengarten im Jahre 1163 die Hülfe einiger vornehmen Frauen gefunden, welche dann selbst demselben beigetreten waren. Die erste derselben war Sia gewesen, eine Tochter des Schultheißen Wulbrand von Reysum und Mutter des Renicius von Markelen. Als zweite hatte sich Gertrud von Dresum angeschlossen, eine Jungfrau, welche schon eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und nach St. Jacob von Campostella in Spanien gemacht hatte. Bald war die Zahl der Brüder und Schwestern in Mariengarten so gewachsen, daß dieselben nicht mehr unter einem Dache Raum fanden. Daher hatte der heilige Friedrich ein besonderes Schwesterkloster errichtet, welches den Namen Bethlehem empfing.

Zur Zeit stand Sibrand dem Kloster Mariengarten als Abt vor.

Digitized by Google

Derſelbe ging gern auf die Bitte ein, welche Otto von Belbuk ihm vortrug. Er begab ſich alsbald ſelbſt nach Bethlehem, um den dortigen Schweſtern den Wunſch der Pommernherzogin bekannt zu machen und an's Herz zu legen. Gerührt durch die beweglichen Worte des würdigen Abtes, erklärten ſich alle einmüthig unter Thränen bereit, in das ferne Land überzuſiedeln. Unter den Hervorragenderen der Nonnen wurden nun 10 ausgewählt. Obenan ſtand Anna, die Urenkelin Sia's, der Mitſtifterin des Kloſters. Neben ihr wird Sibrige, die Schweſter des Abtes Otto von Belbuk, genannt. Auch die acht übrigen, Uſtra, Uſts, Teſt, Tetta, die beiden Margarethen, Winna und Jnts, die Schweſter des Priors Illbard von Dockum, waren wohl von edlem Geſchlechte. Unter Thränen nahmen die Zurückbleibenden von den Scheidenden Abſchied, da man nicht hoffen konnte, ſich jemals im Leben wiederzuſehen. Sodann wurde ein Schiff beſtiegen, um damit bis Hamburg zu fahren.[88]) Von hier ging die Reiſe zu Lande weiter auf der alten Landſtraße über Ratzeburg, vorüber an den Brüdern in Broda nach Pyritz, wo damals die Herzogin Anaſtaſia weilte.

So hielt die Elite der frommen Schweſtern aus dem berühmten Kloſter Bethlehem ihren Einzug in Pommern. Mit herzlicher Freude empfing die greiſe Herzogin dieſelben und führte ſie in das für ſie hergerichtete Heim ein. Nachdem dieſelbe als Zeichen ihrer Dankbarkeit dem Abte Otto von Belbuk noch das Patronat der Kirche in Treptow übertragen hatte,[89]) nahm ſie ſelbſt den Schleier. Ihr verſtorbener Gatte, Bogislav I., war noch als Heide geboren und hatte als einer der Erſtlinge in Pommern von Otto's Hand die Taufe empfangen. Wenig über hundert Jahre waren ſeitdem vergangen. Da nahm die Witwe jenes Fürſten im heimiſchen Kloſter den Schleier. Welch' ein Wechſel! Ein weſentliches Verdienſt daran gebührt dem Orden, welchem jetzt die Landesfürſtin ſelber beitrat.

Die wichtige Miſſion, welche neben den Männerklöſtern im Mittelalter auch die Frauenklöſter zu erfüllen hatten, rief auch in Pommern bald das Bedürfniß nach mehr Zufluchtsſtätten für das weibliche Geſchlecht hervor, in denen es, fern von dem wüſten Treiben der Welt, ein heiliges, allein dem Himmel geweihtes Leben führen konnte. Zwei fromme Liutizier, Heinrich und Borts, die Söhne des Edlen Rannus, waren es, welche in den Jahren 1191—94 auf dem Marienberge bei Treptow an der Tollenſe ein Benedictiner-Nonnenkloſter ſtifteten und mit ihren ſämmtlichen, in der Landſchaft Tollenſe gelegenen Erbgütern ausſtatteten. Mit

Digitized by Google

Zustimmung des Bischofes Sigwin von Cammin wurden alle zur Dotation gehörigen Ortschaften zur Klosterkirche eingepfarrt. Nur das Gut Clatzow, wahrscheinlich ihren Wohnsitz, behielten die freigiebigen Stifter sich auf ihre Lebenszeit noch vor.[90]) Nach ihrem Tode ging dann auch dies Gut in die Hände der Jungfrauen über, welche in Folge dessen ihr Kloster dorthin verlegten.[91]) So gab ein ersterbendes edle Slavengeschlecht sein irdisches Erbe dahin, um sich eine himmlische Krone zu erringen.

Fast gleichzeitig mit den Rannussöhnen erbaute auch Jaromar I. von Rügen, zum Danke für die Errettung seines Landes aus der Finsterniß des Heidenthumes, in Bergen eine Kirche und berief an dieselbe Cistercienserinnen von der Marienkirche in Röskild. „Durch die Barmherzigkeit des Allmächtigen," sagt der Fürst in der Stiftungsurkunde, „sind wir von dem Götzendienste, welchem unsere Vorfahren zu ihrem Unglücke ergeben waren, befreit und zum wahren Glauben geführt. Für so viele Gnadengaben wollen wir nicht undankbar uns erweisen, sondern den Wohlthaten Gottes aus den uns verliehenen Gütern wenigstens ein Geringes nach unseren Kräften wiedererstatten." Bischof Peter von Röskild selbst war im Jahre 1193 nach Rügen hinübergekommen, um das aus Backsteinen gebaute Gotteshaus zu weihen. Jaromar stattete das neue Kloster mit den Gehöften Dartz oder Zargelitz im heutigen Kirchspiele Zirkow, und Karow, mit drei nicht näher bezeichneten Dörfern in den Ländern Segozszi, Schaprode und Wittow und zwei Gütern im Lande Wusterhusen, wahrscheinlich Nonnendorf und einem anderen noch wüste liegenden Orte aus. Dazu verlieh derselbe noch eine Hebung von einem Scheffel Getreide und einem Pfennig von jedem Pfluge auf Rügen und in den Ländern Wusterhusen, Bukow, Meseritz, Gützkow, Ziethen, Tribsees, Barth und Loitz. Endlich fügte er noch eine Lieferung von einem Fuder Holz, einem halben Fuder Heu, zwei Garben Hafer und fünf Eiern hinzu.[92]) Erkennen wir aus den letzten Schenkungen die treue Fürsorge des Fürsten selbst für die kleinen häuslichen Bedürfnisse, für Küche und Herd der Nonnen, so darf andrerseits aus der Geringfügigkeit der Gaben geschlossen werden, daß es gewiß nur eine kleine Zahl von frommen Schwestern gewesen ist, welche von Dänemark nach Rügen herübergekommen war. Auch später pflegte man bei den Cistercienern zur Stiftung von Frauenklöstern nur einen kleinen Stamm von vier bis fünf Nonnen auszusenden. Im zwölften Jahrhundert aber hatte der Orden überhaupt noch keine eigentlichen Nonnenklöster und sah daher auch solche, die mit Jungfrauen, welche seiner Regel folgten, besetzt waren, nicht als zu sich gehörig an.[93])

Digitized by Google

Jaromar hatte das junge Kloster mit großer Munificenz ausgestattet, dabei aber freilich auch weit über sein Recht hinausgegriffen, indem er über Abgaben aus Landschaften verfügt hatte, welche den jungen Pommernherzögen gehörten. Die Fürstin Anastasia beschwerte sich daher im Namen ihrer unmündigen Söhne darüber bei dem Dänenkönige Kanut. Dieser war auch gerecht genug, zu entscheiden, daß der Fürst von Rügen, sein Schwiegersohn, nur die Länder Tribsees und Wusterhusen von ihm zu Lehn trage. Damit fielen natürlich auch die Einkünfte, welche dem Kloster Bergen aus den übrigen Landschaften des Festlandes überwiesen waren, fort. Jaromar aber bewahrte den Nonnen vom Berge bis an sein Lebensende sein Wohlwollen. Noch auf seinem Sterbebette schenkte er denselben einen Hof in Patzig nebst einem Eichenwalde. Auch die Söhne des Fürsten bewahrten dem Kloster dieselbe Gesinnung. Pribygnev vermachte demselben vor seinem Ende den Hof Drewolk auf Wittow, damit täglich von den Jungfrauen für ihn eine Seelenmesse gehalten werde, und Wizlav I. bestätigte die Schenkungen des Vaters, wie des Bruders.[94])

Es war zum großen Segen, daß nun auch Pommern von Rügen bis über die Oder hinaus seine Nonnenklöster hatte. Denselben lagen im Mittelalter nicht minder wichtige Aufgaben ob, wie den Männerklöstern. Den Mönchen und Priestern fehlte die Gattin. Und doch konnte in mancher Hinsicht nur durch „der Weiber Wandel ohne Wort" vollendet werden, was die schaffenden Männerhände begonnen hatten. Hineingestellt mitten in das rohe, kaum vom Christenthume berührte Volk, wie heilige Familien, mußten die Jungfrauenklöster einen wunderbar veredelnden Einfluß auf ihre Umgebung ausüben. Gebet, Gottesdienst und Versenkung in die heiligen Geheimnisse des Glaubens war ja die Lebensaufgabe der heiligen Frauen, welche den Schleier nahmen. Daneben beschäftigten sich dieselben auch mit weiblichen Handarbeiten. Namentlich die Stickereien „der Töchter Jephta's" waren berühmt. Aber auch die Erziehung der weiblichen Jugend scheint mit zu den Aufgaben der Nonnenklöster gehört zu haben. Wenigstens durften schon zehnjährige Mädchen nach der Regel der Cistercienser in die Klöster des Ordens aufgenommen werden.[95]) Es konnte nicht ausbleiben, daß dieselben bald auch in Pommern auf das weibliche Geschlecht eine mächtige Anziehungskraft ausübten. Erst im Jahre 1235 war das von Anastasia gestiftete Kloster Marienbusch bei Treptow an der Rega von Jungfrauen aus Friesland besetzt worden, und schon im Jahre 1242 war die Zahl der Nonnen daselbst auf 50 ange-

Digitized by Google

wachsen.[96]) In immer weiteren Strömen ergossen sich die Segnungen von diesen Pflegestätten christlicher Weiblichkeit in das Volksleben. Vor wie manchem slavischen Frauenherzen mag sich erst die ganze Herrlichkeit des Evangeliums aufgethan haben durch den Anblick dieser heiligen Jungfrauen hinter den stillen Klostermauern mit „ihrem keuschen Wandel in der Furcht!“

Capitel X.

Die Klöster. — Die Cistercienser. — Dominikaner. Johanniter.

Der Kampf des Kaisers Friedrich I. gegen Alexander III. neigte sich eben seinem Ende zu. Die Cistercienser hatten in demselben treu zu dem Papste gehalten, und der ganze Zorn des mächtigen Kaisers hatte sich daher über den Orden entladen und seine Ausbreitung gehindert. Auf den Wunsch Friedrich's waren nun am 6. April 1169 die Aebte Alexander von Citaux und Pontius von Clairvaux zum Reichstage nach Bamberg gekommen und hatten gemeinsam mit dem Bischofe Ewerhard jene Sendung an den Papst übernommen, welche den Frieden vermitteln sollte. Der Bann des kaiserlichen Zornes, welcher bis dahin auf den Cistercienſern geruht hatte, war dadurch gelöst. Ihrem Eindringen auch in die Wendenlande stand kein Hinderniß mehr entgegen.

Diese Zeit des Kampfes war, wenn auch äußerlich eine Periode der Hemmung, vielmehr innerlich für den Orden eine heilsame Prüfung zur Erstarkung und größeren Befähigung für die Aufgaben geworden, welche seiner im Wendenlande warteten. Der Stifter, der heilige Bernhard, hatte eine Brüderschaft von Eremiten in dem öden, düsteren Thale von Clairvaux um sich gesammelt. Die strengste Weltentsagung war der Grundzug der mit seinem Geiste erfüllten Cistercienser im Gegensatz zu den durch ihre Verflechtung mit der Welt üppig gewordenen Cluniacensern. „Glaube meiner Erfahrung,“ so schrieb Bernhard an den berühmten Lehrer der speculativen Theologie Heinrich von Murbach, „Du wirst etwas mehr finden in den Wäldern, als in den Büchern, Holz und Steine werden Dich lehren, was Du von den Meistern nicht vernehmen kannst.“[1])

Digitized by Google

Aus dieser Eigenschaft entsprang der Sinn der Cistercienser für Cultur und gewerbliche Thätigkeit, welcher denselben vor allen anderen Ordensgemeinschaften so hervorragend zur Umgestaltung der Wendenlande befähigte. Wollte man in einsamen Sumpf- und Waldgegenden der Welt entbehren können, so galt es, sich die Künste und Gewerbe derselben so weit zu eigen zu machen, daß man fremder Hülfe nicht bedurfte. Bauer, Handwerker und Asketen mit einander zu verbinden, war das Streben des Ordens.[2])

Allein so sehr gerade diese Eigenthümlichkeit die Cistercienser für die im Wendenlande zu lösenden Aufgaben befähigte, so sehr fehlte es denselben daran nach einer anderen Seite hin. Die contemplativ-asketische Richtung derselben, ihre grundsätzliche Enthaltung von aller Beeinflussung der Welt, eignete sich nicht zur Erreichung großer, äußerer Erfolge. „Es fehlten," nach Winters treffendem Ausdruck, „dem Blute des Ordens gleichsam die Eisenbestandtheile, die ihn hätten befähigen können, praktisch zu wirken."[3]) Da war nun die Zeit des Kampfes zwischen Kaiser und Papst die Lehrperiode für die Ordensglieder gewesen, welche sie in den Stand setzte, auch große Culturaufgaben zu übernehmen. Indem sie mit solcher Entschiedenheit für Alexander III. eintraten, gaben sie das Princip der Weltentsagung auf. Unbemerkt fingen sie an, sich in der Kunst zu üben, Einfluß auf die Welt zu gewinnen, und diese Kunst war der Schlüssel zum Wendenlande.[4])

Schon hatte der Orden die erste Probe seiner Befähigung für eine erfolgreiche Arbeit unter den Wenden in Berno von Schwerin abgelegt. Auf Veranlassung dieses Bischofes gründete Fürst Pribislav Doberan, das erste Cistercienserkloster in Meklenburg. Dasselbe wurde mit einem Convente aus Amelungsborn besetzt. Auch Pommern that sich nun für den Orden auf. Doch nicht von Deutschland her, wie es nach der bisherigen Entwicklung wohl zu erwarten gewesen wäre, sondern aus Dänemark sollten die ersten Cistercienſermönche kommen. König Waldemar I. hatte im Jahre 1171 einen Raubzug nach Pommern unternommen. Nachdem er in Strela mit seinen Truppen gelandet, drang er über Tribsees bis tief in Circipanien hinein vor. Im teteriner See lag auf einer Insel die Burg des wendischen Edlen Cotimar. Nur mit Mühe wurde dieselbe durch die Kühnheit des Bischofes Absalon genommen. Der Burgherr erhielt sein Leben von dem Dänenkönige zum Geschenk unter der Bedingung, daß er sich verpflichtete, für dänische Mönche ein Kloster zu stiften.[5])

Digitized by Google

Wahrscheinlich noch in demselben Jahre sind die ersten Cistercienser eingetroffen.[6]) Sie kamen aus dem Kloster Esrom auf Seeland. Nach Dänemark war der Orden durch den Erzbischof Eskil von Lund, einen begeisterten Anhänger Bernhard's, gekommen. Dieser Kirchenfürst hatte selbst eine Pilgerreise nach Clairvaux unternommen. Durch den gewaltigen Eindruck, welchen der weltberühmte Heilige auf ihn machte, war derselbe so hingenommen worden, daß er seine erzbischöfliche Würde ablegen wollte, um als Mönch dort zu bleiben. Allein Bernhard hatte ihn darauf hingewiesen, wie nothwendig seine Gegenwart in Dänemark noch sei, da es auch dort noch immer Heiden gebe. Mit einem Zahn aus des verehrten Mannes Munde, mit einigen Haaren von seinem Haupte und Barte und einem Brote, welches seine Hände gesegnet, als heiligen Reliquien, war er in sein Vaterland heimgekehrt und hatte nun dort die beiden Klöster Herivadum und Esrom gestiftet.

Cotimar wies den dänischen Mönchen den Ort Dargun, südlich von Demmin, zum Wohnsitze an. Walbert, später Abt von Esrom, hatte dieselben begleitet und nahm im Namen des Mutterklosters die Dotation entgegen, welche Cotimar und seine Brüder Miregrav und Monic verliehen. Dieselbe umfaßte eine Fläche Land unter der alten Burg Dargun. Auch Herzog Kasimir I. interessirte sich lebhaft für die neue Stiftung. Er bethätigte dies dadurch, daß er zu den Gaben der Gründer noch die Fischereigerechtigkeit in dem ersten Theile der Peene hinzufügte. Endlich verlieh auch der Edle Sullimer Tessimer den angekommenen Mönchen noch den vierten Theil eines Salzschachtes auf seinem in der Landschaft Tollense gelegenen Gute.[7])

Die Mitgabe war, ihrer Ertragsfähigkeit nach angesehen, bescheiden genug. Aber gerade diese Gegend um Dargun mit ihren Waldungen, Haiden und Sümpfen, war ein Feld, wie die Cistercienser es sich für ihre Thätigkeit wünschten. „Wo die Wasser fließen, dort pflanzet," hatte der heilige Bernhard gesagt, „denn da ist die Fülle der geistlichen Gnade." Da konnten nun die fleißigen Hände der Mönche und Laienbrüder die Rodearbeiten und Wasserbauten beginnen, um das versumpfte Land ertragsfähig zu machen. Die Wenden bebauten nur den leichteren Acker, während sie den schwereren liegen ließen. In Folge dessen versumpfte derselbe natürlich immer mehr. Dazu gehörte freilich auch mehr Mühe und Plage, als die Wenden liebten, um den tiefer gelegenen Boden zu entwässern, Wälder und Haiden zu roden. Die Arbeit des Bauern war ja überhaupt bei ihnen verachtet. Von welch' einem sittlich hebenden Ein-

Digitized by Google

fluſſe mußte es da ſein, wenn ſo eine Ciſtercienſercolonie in einer Gegend entſtand und nun die emſige Arbeit der Brüder begann.

Ein jeder Convent beſtand aus zwölf Mönchen und ebenſo vielen Converſen oder Laienbrüdern. Auch die letzteren hatten ihre eigene Regel. Wenige Worte, emſige Arbeit, gewiſſenhafte Treue und peinlichſte Pünktlichkeit waren die Grundzüge derſelben. Ihre Wohnung war der Ackerhof. Ein Hofmeiſter ſtand ihnen vor. Ihr Beruf war der Hände Arbeit. Gleich nach der Frühmeſſe zogen ſie dazu aus. Nur das Nöthigſte durfte während derſelben geſprochen werden. Es war eine entſagungsvolle Schar, durch deren hingebenden Dienſt für ihr Kloſter uns die wahrhaft ſtaunenswerthen Leiſtungen der Ciſtercienſer im Wendenlande allein erklärlich werden.[8])

Auch die Mönche ſtanden aber hinter den Converſen an Fleiß und Arbeitſamkeit nicht zurück. Ihr Tagewerk war ebenfalls genau geregelt. Nach der Prim wurde zum Kapitel geläutet. Hier wurden zunächſt einige Lectionen erbaulichen Inhaltes und ein Stück aus der Ordensregel verleſen. Dann begann die Kloſterdisciplin. Zugleich wurden die Kaſteiungen vollzogen, zu denen jemand verurtheilt war, oder welche er ſich ſelbſt auferlegt hatte. Geißelungen und Aderläſſe waren beſonders beliebt.

Nach dem Kapitel begannen ſodann die Studien und Arbeiten. Im Hörhauſe theilte der Prior dieſelben aus. Schweigend gingen die einzelnen Abtheilungen an's Werk. Wenn vom Kloſterthurm das Zeichen zur hora ertönte, ruhten Axt und Spaten einen Augenblick, um an Ort und Stelle, oder, wenn man nahe genug war, auch in der Kirche das Gebet zu verrichten. Zur Zeit der Saat und Ernte, oder eines Baues wurde das Handwerkszeug von jedem vor ſeinem Bette aufbewahrt, um nichts von der koſtbaren Zeit zu verlieren. Nach der Terz wurde das Frühſtück (mixtum) und nach der Sext das Mittageſſen eingenommen, welches aus zwei Gerichten beſtand. Strenges Schweigen herrſchte auch während der Mahlzeit. Alle lauſchten den Vorleſungen, welche gehalten wurden. Im Sommer gönnte man ſich nach Tiſche bis zwei Uhr Ruhe auf den Betten im Schlafſaal. Außerdem wurde täglich eine Stunde geiſtlichen Geſprächen gewidmet, wenn man nicht auf Draußenarbeit war. Des Nachts ruhte der müde Leib in Rock und Kutte auf Stroh und mit einer Decke zugedeckt von den Anſtrengungen des Tages aus.[9])

Mit der größten Einſicht betrieben die Ciſtercienſer die Feld- und Waldcultur. Der Acker mußte von ihnen meiſt erſt aus Sumpf und Wald herausgearbeitet werden. Deiche und Abzugsgräben wurden in der

Digitized by Google

umsichtigsten Weise angelegt. Die Kunst des Wasserbaues, welche, als Bischof Otto dieselbe zum ersten mal in Wollin angewandt hatte, zur Trockenlegung des Bauplatzes für ein Gotteshaus, von den Bewohnern noch wie ein Wunder angestaunt wurde, ist von den Cistercienſern in Pommern eingeführt worden.

Auch bei den Rodearbeiten in den großen Waldflächen, welche damals das Land bedeckten, wurde mit der größten Umsicht verfahren. Ehe man die Axt anlegte, wurde der Boden einer genauen Prüfung unterzogen, ob er auch zum Kornbau sich eigne. Man berechnete sorgfältig die zu erwartenden Erträge. War dann der Beschluß gefaßt, einen Wald zu roden, so zog der Abt selbst an der Spitze der Arbeiter aus. In der einen Hand hielt er ein Kreuz, während er in der anderen einen Kessel mit Weihwasser trug. War man an Ort und Stelle angelangt, so wurde ein Kreuz in den Boden gepflanzt, und das ganze Stück, soweit es in Bearbeitung genommen werden sollte, mit Weihwasser besprengt. Nachdem man so im Namen Christi davon Besitz genommen hatte, ergriff der Abt eine Axt und hieb selbst einige Sträucher um. Dann gingen Alle an's Werk.[10]) Unter solchen Händen mußten wohl vor den Augen der staunenden Wenden wahre Wunder geschehen.

Auch in Dargun hatten die Cistercienſer sogleich mit gewohnter Betriebsamkeit die Arbeit aufgenommen. Schon bis zum 25. Juni 1172 waren von den ersten Ankömmlingen die nöthigsten Bauten so weit gefördert, daß der volle Convent einziehen konnte.[11]) Und wiederum nach Jahresfrist war derselbe bereits so weit eingerichtet, daß er eine ansehnliche Versammlung zu einer wichtigen Feier in den Räumen seines Klosters beherbergen konnte. Bischof Berno von Schwerin war am 30. November 1173 gekommen, um die Klosterkapelle, das erste Gotteshaus in ganz Circipanien, zu weihen.[12]) Eine große Zahl der angesehensten Prälaten und Laien war in den gastlichen Räumen des Klosters eingekehrt. Walbert, inzwischen zum Abt des Mutterklosters Esrom geweiht, war selbst erschienen. Aus der camminer Diöceſe sah man den Benedictinerpropst Helwig von Stolp in Gemeinschaft mit Propst Walter von Grobe bei den Cistercienſern zu Gaste, zum Zeichen, daß der alte Neid und Groll zwischen den Cluniacenſern und den jüngeren Ordensgemeinschaften eines Bernhard und Norbert auf dem neuen Felde gemeinsamer Arbeit vergessen war. Von Laien waren Herzog Kasimir I. von Demmin, die Stifter des Klosters Miregrav und seine Brüder Cotimar und Monic, die Edlen Dirsko, Castellan von Demmin, Bandeche, Dobezlav, die

Digitized by Google

Brüderpaare Breche und Praus, Zapecha und Goldon, sowie Heinrich Plochimeris, wahrscheinlich slavische Grundbesitzer aus der Umgegend, der Deutsche Hermann und viele andere, jung und alt, erschienen.[12])

Die Feier trug dem Kloster neue Güter und wichtige Rechte ein. Nach vollzogener Weihe des Marienaltares in der Kapelle bestätigte Herzog Kasimir I. nicht nur die ursprüngliche Dotation seiner Barone, sondern fügte auch seinerseits die beiden Dörfer Kuzize, welche jetzt zu Kützerhof vereinigt sind, 10 Mark Pfennige jährlicher Hebung aus dem Kruge zu Lüchow, die andere Hälfte der Fischerei in der oberen Peene und zwei Salzpfannen in Colberg hinzu. Weiter verlieh der Herzog noch die wichtigen Rechte, deutsche, dänische und wendische Handwerker anzusiedeln, Parochien zu gründen, Priester anzustellen und endlich Krüge nach dänischer, deutscher oder wendischer Weise zu errichten. Auch befreite er die Klosterleute von allen Abgaben und Diensten, sowie von der Verpflichtung zum Städte- und Brückenbau. Auch der Edle Bandeche und andere Gläubige, welche der Feier beiwohnten, waren durch das, was sie hier gesehen und gehört hatten, so ergriffen, daß sie sich zu Schenkungen an das Kloster veranlaßt fühlten. Bischof Berno aber erflehte die Barmherzigkeit Gottes über alle frommen Geber und legte selbst aus seinem geringen Einkommen eine jährliche Hebung von 7 Mark als Liebesgabe auf dem neu geweihten Altar nieder.[13])

Die nur dürftige, ursprüngliche Dotation wurde durch diese Schenkungen um bedeutende Strecken Land vergrößert.[14]) Aber wichtiger noch, als der vermehrte Grundbesitz für die segensreiche Wirksamkeit, welche gerade die Cistercienserklöster im Wendenlande ausüben sollten, war die Erlaubniß Kasimir's, deutsche, dänische und wendische Handwerker auf ihren Besitzungen ansiedeln zu dürfen. Dasselbe Recht wurde später auch an Eldena und Doberan verliehen. Höchst wahrscheinlich wird die Anregung hierzu Berno gegeben haben, welcher in Folge seiner langen Wirksamkeit unter den Wenden mit praktischem Blick die Wichtigkeit dieser Maßregel erkannt hatte. Der eigenthümlich eremitische Zug, welcher den Orden von Anfang an kennzeichnete, hatte denselben ja bereits früher in die Nothwendigkeit versetzt, sich die weltlichen Künste und Gewerbe so weit selbst anzueignen, daß man der Welt entbehren konnte. Die Anforderungen aber, welche unter den Wenden an die Kunst- und Gewerbthätigkeit der Cistercienser gestellt wurden, waren zu groß, als daß sie mit den ihnen in dieser Hinsicht zu Gebote stehenden Kräften der Mönche und Conversen hätten erfüllt werden können. Man suchte daher Colonisten

Digitized by Google

heranzuziehen und setzte dieselben in ein Verhältniß der Zugehörigkeit zu den Klöstern, ohne sie jedoch an eine Regel zu binden. Diese Klosterverwandten oder Familiaren, wie sie genannt wurden, kommen zuerst im Wendenlande vor. Es liegt auf der Hand, von welcher Bedeutung diese neue Einrichtung bald werden mußte. Die Erfindungen und Kunstfertigkeiten der Culturvölker drangen so in immer breiterem Strome in das geöffnete Wendenland ein. Andrerseits prägte so ein Cistercienserkloster durch diese Familiaren bald der ganzen Umgegend seinen eigenthümlichen Charakter auf. Für die Seelsorge an diesen Klosterverwandten mußte Anstalt getroffen werden. Kirchen mußten erbaut werden. Diese Einrichtungen kamen wiederum auch den Einwohnern des Landes zugute. Gerade die Familiaren der Cistercienser wurden so das heilsamste Ferment zur innerlichen Durchdringung des Volkes mit dem Christenthume. Später ist dies neue Institut, welches sich unter den Wenden so heilsam erwiesen hatte, auf den ganzen Orden übergegangen. Auch strebte man in der Folge einen engeren Anschluß der Familiaren an die Klöster an. Nach dem Beschlusse des Generalkapitels von 1233 sollten dieselben dem Eigenthume entsagen, Gehorsam geloben und auch eine besondere Kleidung tragen, sowie die Tonsur empfangen.[15])

Auffallend ist, daß Herzog Kasimir den Cistercienser in Dargun auch das Recht, Pfarren zu gründen und Priester anzustellen,[16]) verleiht, während Bischof Berno in seinem bei der Kapellenweihe gegebenen Privilegium davon nichts erwähnt. Es war damit jedenfalls etwas Aehnliches beabsichtigt, wie später bei dem Kloster Doberan, welchem Bischof Berno im Jahre 1177 ebenfalls das Recht übertrug, Pfarrsysteme zu ordnen und Priester anzustellen, zu taufen und zu beerdigen, wie endlich auch die Befugnisse des Archidiakonates auszuüben.[17]) Es lag hierin allerdings eine entschiedene Abweichung von der Ordensregel, da die Cistercienser principiell nicht Priester sein wollten, sondern vielmehr Mönche, Eremiten, und also auch keine priesterlichen Rechte ausüben konnten. In ganz Circipanien war nun aber außer der Klosterkapelle noch kein einziges Gotteshaus. Aehnlich war es in den Gebieten der anderen Klöster. Daraus ergab sich von selbst, daß die Cistercienser allmählich mehr und mehr ihren strengen Mönchscharacter aufgaben und auch der priesterlichen Functionen sich annehmen mußten. Bischof Berno, welcher diese Nothwendigkeit bei seinen Erfahrungen längst erkannt hatte, und auf den unzweifelhaft diese Neuerung zurückzuführen ist, konnte aber unmöglich eigenmächtig eine so wichtige Abänderung der Ordensregel vornehmen. Daher

Digitized by Google

wurde der Ausweg getroffen, daß der Herzog dem Kloster Dargun diese kirchlichen Rechte übertrug, wozu ihm, strenge genommen, die Competenz fehlte. Auf dem Generalkapitel von 1174 hat Berno dann wahrscheinlich die Zustimmung zu dieser Abänderung der Regel erlangt. Deshalb konnte er auch im Jahre 1177 dem Kloster Doberan schon selbst mit bischöflicher Autorität verleihen, was er bei Dargun noch nicht auszusprechen wagte, sondern vielmehr dem Herzoge in den Mund legte.

Die darguner Mönche konnten nun nach der Kirchweihe mit neuer Freudigkeit an ihre Arbeit gehen. Schwierig genug war ja wahrlich auch die ihnen gestellte Aufgabe, das ihnen verliehene Land so weit aus Sumpf und Wald herauszuarbeiten, um nur erst ertragsfähigen Boden zu gewinnen. Die Bauten für die eigenen Bedürfnisse mußten sich dabei zunächst auf das bescheidenste Maß beschränken. Ein Kapellchen (capellula) nennt Berno das von ihm geweihte Gotteshaus. An die in Aussicht genommene Gründung anderer Kirchen in dem Klostergebiete konnte natürlich unter solchen Umständen erst recht nicht gedacht werden. Herzog Kasimir I., der Gönner des Klosters, kam daher den Mönchen in dieser Hinsicht zur Hülfe, indem er in Röcknitz, nordwestlich von Dargun, schon vor dem Jahre 1178 eine Kirche stiftete und ihnen dieselbe verlieh.[19])

Am 15. August 1176 finden wir den Abt Hermann von Dargun im Gefolge des Herzoges Kasimir I. bei der Feier des Mariä-Himmelfahrtsfestes in Cammin, wo sein College, der Propst Eberhard von Colbatz, die Abtsweihe empfing. Vermuthlich geschah es bei dieser Gelegenheit, daß der Herzog die Urkunden über die Stiftung und Dotation des Klosters Dargun vollzog. Der Abt ahnte wohl kaum, wie schwere Prüfungszeiten bald über ihn und seine Brüder hereinbrechen sollten.

Schon im folgenden Jahre, in welchem Heinrich der Löwe sich mit dem Könige Waldemar I. von Dänemark zum Kampfe gegen Pommern verbündete und Demmin belagerte, ergossen sich dessen Scharen über die Besitzungen des Klosters Dargun. Wenn auch der mächtige Herzog selbst gegen die Stiftung seines Bischofes Berno gewiß das größte Wohlwollen hegte, so lag dieselbe doch in Feindesland, und es läßt sich denken, wie sie in diesem Kriege gelitten haben mag. Wahrscheinlich zur Entschädigung für die erduldeten Leiden und um die Brüder zum Ausharren zu ermuthigen, verlieh Berno dem Kloster im nächsten Jahre die bischöflichen Zehnten von den sämmtlichen, zur alten Burg Dargun gehörigen 26 Ortschaften, pfarrte dieselben bei der Kirche in Röcknitz ein und fügte nun, wie er es schon bei Doberan gethan hatte, auch seinerseits die Archi-

Digitized by Google

diakonatsrechte hinzu. „Wir lesen in der Schrift und erfahren es täglich," so sagt der Bischof in seiner Verleihungsurkunde, „die Gerechten müssen viel leiden, aber der Herr hilft ihnen aus dem allen. Damit also Trübsal und Unruhe von den Knechten Gottes genommen und Friede und Ruhe hergestellt und erhalten werden möge, habe er beschlossen, ein frommes Werk zu stiften."[19])

Neu gestärkt durch solche Tröstungen harrten die Mönche muthig, wenn auch unter großen Schwierigkeiten und Mühsalen, auf ihrem Posten aus. Keine Urkunde aus den nächsten zwei Jahrzehnten ist auf uns gekommen, welche uns von Erfolgen oder Fortschritten des Klosters in seiner Missions- und Culturarbeit Zeugniß gäbe. Herzog Kasimir I., der fürsorgende Freund der Darguner, starb. Bogislav I. aber wurde bald genug in jene Kämpfe mit den Dänen verwickelt, welche ihn zum Vasallen des nordischen Königs machten, und seine Söhne, die unmündigen Herzöge Bogislav II. und Kasimir II., konnten erst recht dem Kloster keine Stütze sein, da sie sich in steter Bedrängniß durch den gewaltthätigen Fürsten Jaromar I. von Rügen befanden. Der letztere war mit Hildegard, der Tochter Kanuts, vermählt und hatte überhaupt von jeher große Sympathien für Dänemark. Auch die dänischen Mönche in Dargun durften daher gewiß auf den Beistand und die Unterstützung dieses Fürsten rechnen. Wir erfahren auch, daß Jaromar ihnen in der Zeit zwischen 1193 und 1198 eine Salzpfanne in Eldena bestätigte, welche sein Münzmeister Martin geschenkt hatte.[20]) Allein von weiteren Unterstützungen der bedrängten Mönche auf ihrem gefährdeten Posten scheint nicht die Rede gewesen zu sein. Es lagen eben wohl schon andere Pläne in der Luft, welche dahin gingen, die Cistercienser von Dargun auf das eigene Gebiet hinüberzuziehen. Bischof Berno war auch unterdessen gestorben, und in Schwerin war jenes Schisma entstanden, welches erst im Jahre 1195 beigelegt wurde. Was hielt also die Mönche noch an ihrem alten Wohnsitze fest, wo kein weltlicher oder geistlicher Arm sie schützte? Dennoch harrten dieselben noch mehrere Jahre auf ihrem aussichtslosen Standorte aus.

Da ging im Jahre 1199 ein neuer Sturm über ihr Kloster dahin. Der Markgraf Otto II. von Brandenburg unternahm im Winter 1198 bis 1199 einen Zug gegen Jaromar von Rügen, den Verbündeten des Dänenkönigs. Das ganze Land Tribsees bis zum Gellen hin wurde verwüstet, und nur durch das plötzliche Eintreten von Thauwetter war Rügen vor dem gleichen Geschicke bewahrt geblieben. Auf dem Hin- und

Digitized by Google

Rückmarsche ging der Zug über Demmin. Die ganze Umgegend, also auch die Besitzungen und Culturen von Dargun, wurden verwüstet. Der Abt Hermann hatte diese letzten Leidensstürme nicht mehr miterlebt. Schon vor 1193 war er gestorben. An seiner Stelle stand der treffliche Iwan oder Lewin. Unter seiner Führung verließen die Brüder jetzt Dargun. Fast ein Menschenalter hindurch hatten sie hier auf Hoffnung gesäet und sahen nun abermals alle ihre Früchte vernichtet. Sie flüchteten sich auf Jaromar's Gebiet an den Hildafluß, wo sie schon ein kleines Besitzthum ihr eigen nannten. Die verödeten Klosterräume aber verfielen. Wo die frommen Väter in ihrer stillen Weise Gott gedient hatten, hausten bald Räuber und wilde Thiere.[21])

Um so erfreulicher war es, daß das zweite Cistercienserkloster, welches in Pommern bereits gegründet war, einen so gedeihlichen Fortgang nahm. König Waldemar I. hatte im Sommer 1173 einen Kriegszug gegen Stettin unternommen.[22]) Nach einer längeren Belagerung der Stadt hatte Wartislav II. Swantiboriz, welcher dieselbe commandirte, kapitulirt. Wie vor wenigen Jahren dem Edlen Cotimar nach der Eroberung seiner im teteriner See gelegenen Burg, so hatte der nordische König jedenfalls jetzt auch Wartislav die Bedingung gestellt, daß er dänischen Mönchen auf seinem Gebiete eine Wohnstätte gewähren solle.[23]) Noch in demselben Sommer trafen vom Kloster Esrom die ersten Bewohner für die beabsichtigte Stiftung unter Reinhold's Führung ein.[24]) Wartislav wies denselben ihren Wohnsitz in Colbatz an der Plöne, einer alten Cultusstätte Triglav's, an.[25]) Die Dotation bestand aus dem Orte Colbatz zwischen dem Madüsee und dem dammschen See, den Dörfern Reekow an der anderen Seite der Plöne, Reptow, Soznow und einer deutschen Colonie. Die letzteren drei sind jetzt unbekannt, lagen aber jedenfalls um den Klosterort herum. In etwas weiterer Entfernung, am dammschen See, erhielten die Mönche endlich noch Alt-Damm. Die Ausstattung war bei Weitem günstiger zur Cultur, als die von Dargun. Sümpfe und Haiden werden gar nicht erwähnt. Die Ländereien lagen freilich wohl meistens brach, da es in Folge der unaufhörlichen Kriege an Arbeitern gefehlt hatte.[26])

Reinhold, der Vorsteher der ersten Mönche, welche in Colbatz eingezogen waren, trat noch in demselben Jahre von seiner Stellung zurück. Sein Nachfolger war Eberhard. Mit gewohnter Cistercienser-Emsigkeit machten sich die Einwanderer auch hier an's Werk. Schon bis zum 2. Februar, also in einem halben Jahre, waren die nothwendigen Bauten so weit fertig gestellt, daß der volle Convent von Esrom einziehen konnte.[27])

Digitized by Google

Bereits im Spätherbste des vergangenen Jahres war der rührige Eberhard zur Kapellenweihe nach Dargun geeilt, um von Bogislav I. die Bestätigung der seinem Kloster verliehenen Dotation zu erwirken. Der Herzog gewährte gern diese Bitte und fügte seinerseits noch die Befreiung der Frachtgüter und Schiffe des Klosters vom Zoll, sowie der Klosterbauern von der Pflicht des Städtebaues und allen anderen weltlichen Abgaben hinzu.[28]) Die wendischen Bauern waren, wie schon erzählt ist, durch zahlreiche Naturalabgaben und Frohndienste bedrückt. Daher sicherten sich die Klöster im Wendenlande überall die Befreiung von diesen Lasten. Es leuchtet ein, von welcher Bedeutung das für die Einwanderung sein mußte. Aber auch den einheimischen Untergebenen der Klöster kam das zugute. Unter dem Krummstab war's gut wohnen. Die Klöster haben schon im Mittelalter für das Volksleben in Pommern einen ähnlichen Fortschritt herbeigeführt, wie die Aufhebung der Leibeigenschaft in unserem Jahrhundert.

Darin aber ging Colbatz allen übrigen Klöstern voran, daß es auch die Exemtion von der weltlichen Gerichtsbarkeit für seine Angehörigen anstrebte. Schon 1176 bei der Schenkung des Gutes Prilup verlieh Kasimir I. den Brüdern für ihre Colonisten nicht blos das Privilegium der Abgabenfreiheit, so daß sie weder zum Städtebau herangezogen werden durften, noch auch dem Fürsten Steuer zu entrichten hatten, sondern fügte auch ausdrücklich noch hinzu, daß kein weltlicher Richter sie in irgend einer Angelegenheit drängen oder drücken solle.[29]) Daher kam es auch, daß in dem Bereiche des colbatzer Klosters sich zuerst das neue deutsche Recht in Pommern ausbildete. Die Colonisten, welche immer zahlreicher aus Deutschland zuströmten, brachten ihre heimischen Rechtsgewohnheiten mit. In den Dörfern unseres Klosters kommen die ersten Schulzen in Pommern vor.[30]) Ebenso treten die weiteren deutschen Rechtsformen, der gemeine Landding (commune placitum), die höhere und niedere Gerichtsbarkeit (justitia major et minor), zuerst im colbatzer Gebiete hervor.[31]) Es waren wichtige Privilegien, welche der kluge, mit praktischem Blick die slavischen Verhältnisse durchschauende Abt Eberhard seinem Kloster zu verschaffen wußte. Alle Bedingungen für ein schnelles Emporblühen der jungen Pflanzung waren gegeben.

In der That ist es denn auch erstaunlich, was die emsigen Mönche in kurzer Zeit beschafft haben müssen. Schon 1176, also nach zwei Jahren, dachten dieselben an die Erwerbung eines zweiten Gütercomplexes an der Ostseite der Plöne, zwischen Madü- und Plöne-See.

Digitized by Google

Kasimir I. verlieh ihnen das Dorf Prilup. Da es ökonomischer Grundsatz bei den Cistercienſern war, nicht früher in neue Culturarbeiten ſich einzulaſſen, als bis die bereits begonnenen zu einem gewiſſen Abſchluß gekommen waren, ſo muß alſo jetzt die gröbſte Arbeit auf den Feldern um den Kloſterort herum bereits beſchafft geweſen ſein. Und wie ſchnell wuchs der Grundbeſitz erſt im Anſchluß an Prilup! Schon bis zum Jahre 1235 waren hier 10 Güter hinzugekommen.[32]) Inzwiſchen fand auch das um Colbatz gelegene Areal an beiden Seiten der Plöne eine ſchnelle Vermehrung. Wichtig war namentlich die Erwerbung der Feldmarken von Buchholz und Mühlenbek mit der an der anderen Seite der Plöne gelegenen, von Reptow bei Reekow bis nach Stuterhof ſich erſtreckenden Haide.[33]) Dadurch wurde die Verbindung des Beſitzes um Colbatz mit Damm hergeſtellt. Andererſeits wurde durch die Erwerbung von Babin und Falkenburg der Zuſammenſchluß des im Nordweſten des Madüſees gelegenen Gütercomplexes mit dem ſüdlichen von und um Prilup angeſtrebt. Ueberall trachteten die Ciſtercienſer, welche ſchon damals die Vortheile der Separation erkannten, die Abrundung ihrer Beſitzungen an. Endlich wurde noch zu einer dritten Culturſtätte der Grund gelegt, indem im Jahre 1212 Quetzin im Lande Colberg erworben wurde.[34]) Im Ganzen waren bis 1236 ſchon 28 größere oder kleinere Güter Eigenthum von Colbatz.[35])

Man fragt ſich, wie es möglich war, einen ſo umfangreichen Grundbeſitz mit Erfolg zu bearbeiten. Es wird uns nur erklärlich durch das Zuſtrömen deutſcher Einwanderer, welche die Mönche herbeizogen. Die Klöſter ſind die Hauptherde geweſen für die Germaniſirung unſeres Landes. Die Deutſchen drangen ja auch anderweitig um dieſe Zeit maſſenhaft in Pommern ein. Dabei waltete aber ein großer Unterſchied zwiſchen den Immigranten, welche auf eigene Fauſt kamen, und denen, welche die Klöſter an ſich zogen. Jene trafen in großen Zügen ein, und die armen Wenden mußten weichen, wo ſie ſich niederließen. Ein anſchauliches Beiſpiel hierfür haben wir in dem Vergleiche zwiſchen dem Biſchofe Brunward von Schwerin und Wizlav I. von Rügen im Jahre 1221 über die Zehnten im heutigen Neu-Vorpommern. Das ganze Gebiet war faſt ſchon deutſch. Die Wenden hatten ſich, wie geſcheuchtes Wild, in den äußerſten weſtlichen Winkel des Landes auf der einen Seite von Tribſees zurückgezogen, während nur wenige unter den Deutſchen wohnen geblieben waren, und das ſah man als einen beſonders idealen Zuſtand an. „Wenn aber durch ein unglückliches Geſchick," ſo heißt es in

Digitized by Google

der von Fürst und Bischof vollzogenen Urkunde,[36]) „das Land in den früheren Zustand zurückkehren sollte, so daß die Deutschen vertrieben und die Slaven den Acker wieder zu bauen beginnen sollten, was Gott verhüten möge, dann solle Brunward den alten Slavenzins wieder empfangen."

Anders, humaner verfuhren die Cistercienser. Wenn ein Kloster einen bestimmten Bezirk erworben hatte, so war es das Bestreben desselben, die unbestimmten Grenzen zu fixiren. So wurden im Jahre 1234 auch die Grenzen zwischen den Klostergütern von Colbatz und den am Ufer des Madüsees gelegenen Besitzungen Swantibor's, Kasimir's Sohn, regulirt.[37]) Bei diesen Vermessungen ergab sich eine Menge Sumpf und Wald ohne einen bestimmten Herrn. Dieses herrenlose Gut nahmen die Klöster an sich und bestimmten es zur Anlage deutscher Colonien. So entstanden vielfach die Hagendörfer, während daneben auch die slavischen Einwohner in ihren Sitzen ruhig bleiben konnten. Ueberhaupt gewährten die Cistercienser den Wenden neben den eingewanderten Colonisten grundsätzlich Raum und wiesen den Bauern und Handwerkern derselben geeignete Stätten zu ihrer Beschäftigung an.

Im Schatten der Klöster haben die slavischen Bewohner Pommerns eine Zufluchtsstätte gefunden, in welcher sie nicht nur sicher vor Beraubungen wohnen durften, sondern auch die Wohlthaten christlicher Humanität und deutscher Cultur, wie germanischen Rechtsschutzes mitgenossen.

Die reichen Güter, welche Colbatz an sich brachte, waren zum Theil Schenkungen und Vermächtnisse. Herzog Kasimir I. war schon bald nach dem Einzuge des Conventes selbst nach Colbatz geeilt, um den Brüdern neuen Grundbesitz zu verleihen, und hatte eigenhändig mit der Axt in den Eichen die Grenzen bezeichnet.[38]) Namentlich aber die Familie des Stifters, Wartislav's II., war dem Kloster sehr gewogen und bethätigte dies durch reiche Gaben. Auch andere Edle des Landes wollten nicht zurückbleiben. Um die Brüderschaft des Klosters zu erlangen und Antheil zu gewinnen an den Verdiensten der um ihrer strengen Askese willen in hohem Ansehen stehenden frommen Väter, gab man gern seine irdischen Güter hin. Auch die Gestattung von Begräbnissen im Kloster war ein stets wirksames Lockmittel zu Vermächtnissen. So hat der Edle Slawebor dem Kloster Colbatz das Gut Kl. Küssow vermacht.[39]) Aber bei Weitem das Meiste haben die Cistercienser mit ihrer Hände Arbeit sich selbst erworben. Auch wo die Landesherrn das Eigenthumsrecht an Dörfern verliehen, war dies vielfach nichts weiter, als Bestätigungen geschehener Käufe. Die musterhafte Sparsamkeit dieser Mönche gewann denselben

Digitized by Google

bald große Reichthümer, während die unwirthschaftlichen slavischen Edelherrn sich in Schulden über Schulden stürzten und dann verkaufen mußten. So veräußerte der Edle Walter schon 1186 Schulden halber sein Gut Broda an Colbatz,[40]) während die Kinder Wartislav's II. Woltin[41]) und der Enkel desselben 1220 fast sein ganzes väterliche Erbe[42]) losschlugen. Auch Dobislav von Demmin, der Sohn Rochill's, verkaufte zur Tilgung der Schulden seines Vaters an das Kloster Dargun ein Landgut.[43]) Oft brauchten die Herrn auch Geld zu einem Kreuz- oder Kriegszuge. Da waren denn die sparsamen Cistercienser die Wechsler und machten gute Geschäfte dabei.[44]) Rochill, der treue Vasall und Begleiter des Herzoges Kasimir I. auf seinem Kreuzzuge, mußte, um das nöthige Geld flüssig zu machen, zwei Güter an Dargun verkaufen.[45])

Eine emsige Thätigkeit entfalteten die Cistercienser überall, wo sie sich niederließen, in der Anlage von Deichen und Mühlen. Auch die Colbatzer sehen wir bald nach dieser Richtung hin thätig. Schon 1183 versprach ihnen Bogislav I. eine Beihülfe von 100 Mark zur Ableitung der Plöne nach Damm[46]) und 1186 bestimmt derselbe Fürst zu ihren Gunsten, daß niemand an der Plöne auch auf der pyritzer Seite Mühlen anlegen dürfe.[47]) Auch Fischzucht und Obstbau wurden in rationellster Weise betrieben. Die seltene Maräne im Madüsee ist noch heute ein Zeugniß dafür, mit welcher Sorgfalt die Cistercienser den schon damals berühmten Fischreichthum Pommerns nicht blos ausnutzten, sondern auch zu veredeln strebten. Von seinen Obstsorten ist die Reinette durch sie importirt worden. Das kam aber auch dem ganzen Lande zugute. Aus den sorgsam gepflegten Klostergärten wurden gern die Reiser abgegeben, mit denen die wild wachsenden, sauren Holzäpfel veredelt wurden.

Bei so emsigem und rationellem Betriebe von Landwirthschaft und Industrie hob sich natürlich der Wohlstand der Mönche in Colbatz von Jahr zu Jahr, so daß dieselben bald daran denken konnten, sich ein wohnlicheres und stattlicheres Heim zu bauen. Unter den Aebten Eberhard (1173—1194) und Ulrich (1194—1196) hatte man sich noch mit den bescheidenen Räumen beholfen, welche, den Verhältnissen entsprechend, aus Holz und Lehm aufgeführt waren. Abt Rudolph (1196—1216) faßte nun einen großartigeren Massivbau in's Auge. Am 23. März 1210 wurde der Grundstein gelegt[48]) zu der noch heute zum Theil erhaltenen Kreuzkirche.[49])

Neben den äußeren Culturarbeiten, durch welche die Cistercienser für das Wendenland so segensreich geworden sind, war aber auch von

Digitized by Google

Anfang an in Colbatz ein reges Interesse für die höheren Aufgaben des Reiches Gottes, wie für geistiges Streben überhaupt vorhanden. In der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts war der Orden auch in die Missionsarbeit eingetreten. Es konnte kaum anders sein. Eine Gemeinschaft von einem so kräftigen inneren Leben, wie damals der Cistercienserorden war, konnte sich auf die Dauer dem in der Kirche wiedererwachten Missionsgedanken nicht verschließen. In Livland, Estland und Preußen wirkten bereits Cistercienser. Auch die jugendfrischen pommerschen Klöster konnten sich diesem Zuge unmöglich verschließen. Schon bald nach der Gründung von Colbatz soll der Bruder Dithard von dort ausgezogen sein, um in Pommerellen das Evangelium zu predigen. Vielleicht auf seine Anregung hatte Herzog Sambor das Kloster Oliva bei Danzig gestiftet. Abt Eberhard wohnte diesem Akte bei.[50]) Im Jahre 1186 wurde das neue Kloster von Colbatz aus mit einem Convente besetzt.[51]) Nachdem dasselbe sodann von den Heiden zerstört war, zog nach der Wiedererbauung im Jahre 1195 abermals ein Convent von dem noch so jungen pommerschen Mutterkloster dahin aus.[52]) Zu diesem gehörte wahrscheinlich auch Christian, der nachmals so berühmt gewordene Bischof von Preußen. Von Oliva aus nahm derselbe im Jahre 1209, in Gemeinschaft mit dem Mönche Philipp, seine erfolgreiche Arbeit unter den Heiden auf. Doch gerade jetzt entstand im Orden eine Reaction gegen diese Missionsbestrebungen. Das Leben der aus ihren Zellen hinausziehenden Brüder war allerdings auch mit der strengen Regel des Ordens unvereinbar. Die daheim Bleibenden, welche welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot aßen, schalten die wandernden Missionare Vagabonden. In Pommern und Polen wurde den durchreisenden Brüdern sogar die Herberge versagt. Ja, was noch schlimmer war, man suchte denselben in der sonst so freundlich geöffneten Zelle der Gäste durch allerlei Schikane das Werk der Mission zu verleiden. Papst Innocenz III. schrieb daher an das Generalkapitel, um demselben seinen Wunsch zu erkennen zu geben, daß den in der Mission stehenden Mönchen des Ordens kein Hinderniß mehr bereitet werden möchte. Das Generalkapitel beauftragte den Abt von Morimund mit der Erledigung dieser Angelegenheit in der Art, daß dem Wunsche des Papstes genügt werde, andererseits aber auch die Ordensregel keinen Schaden erleide. Darauf wies der Papst den Erzbischof von Gnesen an, die zu der Mission unter den Heiden ausziehenden Mönche einer genauen Prüfung zu unterziehen und diejenigen, welche er als dazu geeignet befinden werde, mit Empfehlungen zu versehen. Zugleich machte

Digitized by Google

er dem Generalkapitel von Citaux und den Klöstern in Polen und Pommern hiervon Anzeige und gebot denselben, den so Empfohlenen ferner keine Hindernisse mehr zu bereiten.[53]) Es müssen wohl wirklich manche unlautere Elemente unter dem Deckmantel der Mission von der bewährten Gastfreundschaft der Cistercienser einen ungehörigen Gebrauch gemacht haben, und die Klöster in Polen und Pommern mögen am meisten von diesen Herumtreibern heimgesucht worden sein. Auch scheint es, als ob in Pommern später nie wieder eine besondere Begeisterung für die Bekehrung der doch so nahe wohnenden Heiden geherrscht habe. Von einer Theilnahme an den Kreuzzügen gegen die Preußen tritt in den Quellen nicht die geringste Spur zu Tage, obwohl Bischof Christian im Jahre 1216 selbst in Cammin war, um für seine Sache zu wirken. Die colbatzer Annalen, welche uns doch Nachricht geben von der tiefen Bewegung, welche im Jahre 1217 durch Pommern ging, erwähnen nicht einmal der Anwesenheit ihres früheren Klosterbruders. Mit der Kreuzpredigt gegen die Preußen hatte der Papst die unterdessen auch in Cammin schon eingezogenen Dominikaner beauftragt. Der Missionseifer erkaltete ebenso schnell im Cistercienserorden, als er erwacht war. Die schließlichen Mißerfolge des Bischofes Christian unter den Preußen haben gewiß mit dazu beigetragen. Genug, der Orden war zuletzt froh, daß die Bettelmönche an ihre Stelle traten. Im Jahre 1245 beschloß das Generalkapitel von Citaux auf Anregung des Papstes, daß für die Predigermönche und Minoriten, welche der heilige Vater für die Sache des Evangeliums in die fernsten Länder gesandt habe, jeder Mönch einmal 7 Psalmen und jeder Laienbruder 7 Vaterunser beten solle.[54]) Der Orden trat damit seine Stelle auf dem Missionsgebiete an die Bettelmönche ab. Freilich noch sehen wir einen Cistercienser, und zwar aus dem Bereiche der pommerschen Kirche, den Abt Nicolaus von Dargun, in der hervorragenden Stellung als Vicelegat des Erzbischofes Albert von Livland.[55]) Aber das ist auch der letzte seines Stammes. Für den Orden, als Ganzes, mag in dieser Erscheinung schon ein Zeichen liegen von seinem beginnenden Niedergange. Für das Wendenland, und insonderheit für Pommern, war's ein Glück. Dieses Land konnte noch auf lange Zeit hin der ungetheilten Kraft dieses ausgezeichneten Rüstzeuges in der Hand Gottes zu seiner völligen Christianisirung nicht entbehren.

Auch wissenschaftliche Studien wurden im Kloster Colbatz getrieben. Zwar den Laienbrüdern war die Beschäftigung mit den Wissenschaften ausdrücklich verboten. Ihr Beruf war die körperliche Arbeit. Die

Digitized by Google

Mönche dagegen sollten zu gewissen Stunden des Tages auch den Meditationen und geistigen Arbeiten sich hingeben. Die Cistercienser in Colbatz scheinen in Folge der Anregung, welche der Bischof Absalon gegeben hatte, ein besonderes wissenschaftliches Interesse aus ihrem Vaterlande mitgebracht zu haben. Als eine Frucht hiervon sind die uns erhaltenen Annalen des Klosters anzusehen. Schon die Prämonstratenser in Belbuk hatten wahrscheinlich von Lund eine Art Universalgeschichte, das sogenannte Marienbuch (liber s. Mariae), mitgebracht. Von dort war diese Schrift, als jene Pommern wieder verlassen hatten, nach Colbatz gekommen und wurde nun hier fortgesetzt und mit mancherlei Gedenkversen versehen. Die erste, in Pommern geschriebene Nachricht, welche die Annalen enthalten, betrifft den im Jahre 1183 erfolgten Tod Ratibor's, des Sohnes Bogislav's I.[56])

Von besonderer Wichtigkeit für das Gedeihen des Cistercienserordens war die Gunst der Päpste. Schon von Eugen III. ab hatten diese ihn mit den bedeutendsten Privilegien ausgestattet. Dieselben schufen sich in denselben eine gefügige Macht, um damit die Unabhängigkeit der Bischöfe mehr und mehr zu brechen. Aber auch der Orden selbst hatte das Prinzip der Einflußlosigkeit auf die Welt ja längst aufgegeben. Er wollte jetzt eine Macht sein und drängte auf immer größere Privilegien hin. Das Kloster Colbatz wußte jetzt ebenfalls ein solches von dem Papste Gregor VIII. für sich zu erlangen. Neben den auch anderen Ordensgemeinschaften zugestandenen Rechten der freien Abtswahl, der Rechtsprechung in eigenen Angelegenheiten, der Aufnahme von Geistlichen und Laien, welche sich aus der Welt zurückziehen wollten, wurden dem Abt und den Brüdern dadurch noch die dem Orden im Allgemeinen von den Päpsten verliehenen Sonderrechte gewährleistet, daß kein Bischof sie zu Synoden fordern dürfe, daß dieselben sich an dem Ordensprofeß genügen lassen sollten und nur das Gelübde des Gehorsames zu verlangen berechtigt seien, sowie endlich, daß der Abt, wenn der Diöcesanbischof dreimal vergebens um die Weihe angegangen sei, auch ohne solche seines Amtes warten dürfe. Dazu nahm auch Gregor VIII., wie schon seine Vorgänger Alexander III. und Lucius III., das Kloster in seinen Schutz und bestätigte demselben alle seine Besitzungen.[57])

So blühte unter der Gunst der Päpste, der Bischöfe, der Fürsten und Edlen des Landes die junge Cistercienserabtei an der Plöne schnell zu Macht und Ansehen empor. Außer Reinhold, dem Propste der ersten von Esrom eingetroffenen Mönche, hatten bis zum Jahre 1230 schon

Digitized by Google

fünf Aebte, Eberhard, Ulrich, Rudolph, Petrus und Palno, dem Kloster vorgestanden. Dieselben zählten zu den angesehensten und einflußreichsten Männer des ganzen Landes.

Unterdessen war auch in Westpommern am Hildaflusse ein Cistercienserkloster entstanden. Wahrscheinlich schon im Jahre 1170, als Waldemar I. von Dänemark den Entschluß faßte, dänische Mönche nach Pommern zu senden, hatte derselbe den Plan gehabt, auch in dem westlichen Theile des Landes ein Kloster zu gründen. Cistercienser aus Esrom sollten hier, wo Jaromar von Rügen, sein Verbündeter, ihnen leicht den nöthigen Schutz gewähren konnte, die Arbeit übernehmen.[58]) Kasimir I., welcher damals noch im unbestrittenen Besitze dieses Landestheiles war, mochte indessen doch Bedenken tragen, eine solche Besetzung seines Gebietes durch Mönche aus dem feindlichen Lande an mehreren Punkten zugleich zuzulassen. Allein Waldemar gab seinen Plan nicht auf, sondern veranlaßte nun die Gründung von Dargun und demnächst von Colbatz, wie eben erzählt worden ist. Offenbar sollte so planmäßig das ganze Land unter dänischen Einfluß gebracht werden. Die beiden zuletzt genannten Klöster wurden von Esrom auf Seeland besetzt. Zur Aussendung von weiteren Conventen wird die kaum zwanzigjährige Abtei für jetzt auch nicht im Stande gewesen sein. Die beabsichtigte Stiftung an der Hilda wurde daher aufgegeben.

Als dann aber Jaromar von Rügen im Jahre 1183 zum Vormunde der jungen Pommernherzöge ernannt war, nahm derselbe den alten Plan wieder auf.[59]) Doch auch jetzt sollte derselbe noch nicht zur Ausführung kommen. Jaromar gründete nicht ein Mönchskloster, sondern vielmehr ein Jungfrauenkloster in Bergen auf Rügen. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Abänderung seines Planes durch den Einfluß seiner Gemahlin, der dänischen Prinzessin Hildegard, herbeigeführt ist, welche natürlich in dem kaum bekehrten Lande den Umgang mit christlich gebildeten Frauen schmerzlich vermissen mußte. Durch die großen Kosten aber, welche die Stiftung und Ausrüstung des Klosters Bergen verursachte, waren des Fürsten Mittel erschöpft. Da gingen die Kriegsstürme des Jahres 1199 über Dargun dahin. Die Mönche mußten ihren Wohnsitz verlassen und suchten Zuflucht auf ihrem kleinen Besitze an der Hilda im Gebiete Jaromar's.

Der Fürst von Rügen scheint indessen trotz seines lange gehegten Wunsches, in seinem neu erworbenen Gebiete auf dem pommerschen Festlande eine Cistercienserabtei zu erhalten, durch die unerwartete Ankunft

Digitized by Google

der Darguner nicht eben freudig überrascht gewesen zu sein. Seine Hände waren durch die mancherlei Kriege, welche er geführt hatte, wie durch die Begabung Bergens leer. Er konnte daher den Ankömmlingen auch nicht viel bieten. Worin die erste Gabe Jaromar's bestanden habe, wissen wir nicht, aber daß sie eine äußerst bescheidene war, hat er selbst später bezeugt. Indessen die Cistercienser suchten auch keine Schätze. Das Gelübde der Armuth gehörte zu ihrer Regel, und die Mönche von Dargun waren an Noth und Entbehrung gewöhnt. So nahmen sie denn muthig unter ihrem würdigen Abte Lewin, welcher sie aus ihrem alten Wohnsitze in den neuen hinübergeführt hatte, den Kampf des Lebens wieder auf. Acht Jahre lang haben sie getreu auf ihrem bescheidenen Besitze ausgeharrt und im Verborgenen ihrem Gott gedient und gewirkt, wie einst der heilige Bernhard, ihr erhabenes Vorbild, in dem durch ihn so berühmt gewordenen Thal (clara vallis). Keine Urkunde giebt uns Licht über das stille Schaffen jener Männer in der grauen Kutte während dieser Zeit dort in den Sümpfen an der Hilda. Nur das erfahren wir, daß Lewin, um seinem Gewissen den Stachel zu nehmen, als hätte er treulos mit den Brüdern den ihm von Gott angewiesenen Posten verlassen, den Papst Innocenz III. um seine Genehmigung zur Uebersiedelung nach Eldena und Bestätigung des neuen Klosters gebeten und bei demselben auch Gewährung gefunden hat.[60])

Endlich, nach acht Jahren kam die Zeit, wo die Treue ihren verdienten Lohn finden sollte. Am 18. Februar 1207 weilte Jaromar I. mit seinen beiden ältesten Söhnen Barnuta und Zentepolk in seiner bei Kowal gelegenen Burg Gardist. Die drei Priester Janik Clistervitz, Johannes und Martin, sowie die beiden Subdiakonen, die Brüder Hermann und Thomas, und zwei auf dem Zudar angesessene Edle, Popel und Zlavol, waren in seinem Gefolge. Auch der Abt Lewin von Eldena mit den beiden Mönchen Simon und Matheus hatte sich daselbst eingefunden. Der Fürst wollte jetzt das Versäumte nachholen und das Kloster mit einem größeren Grundbesitze ausstatten. Er habe bisher, so sagt er in der von dem Subdiakon Hermann entworfenen Urkunde, nach seinem schwachen Vermögen nur ein Geringes den von ihm in Eldena angesiedelten Mönchen überwiesen. Daher übergebe er ihnen jetzt das Dorf Redos, den Salzort, die Dörfer Wampen, Leist, Ludwigsburg, Kemnitz, die an der Kemnitz gelegenen Aecker und Wälder und die Hälfte des zwischen der Hilda und Gützkow gelegenen Waldes.[61]) Dazu fügte derselbe noch eine baare, jährliche Hebung von 30 Mark aus dem Kruge

Digitized by Google

in Gützkow hinzu. Es war ein reicher Grundbesitz von ungefähr 6 Quadratmeilen, welchen das Kloster jetzt empfing, und wenn derselbe auch überwiegend noch aus Wald und Sumpf bestehen mochte, so daß an eine bedeutende Rente davon zunächst nicht zu denken war, so war doch das gerade ein Gebiet, wie Cistercienser es sich nicht schöner für ihre Thätigkeit wünschen konnten. Mit der Verleihung der Geldhebung aus dem Kruge in Gützkow hatte der Fürst freilich entschieden zu weit gegriffen, da ihm am Tage von Wordingborg im Jahre 1194 durch König Kanut wohl das Land Wusterhusen, aber nicht auch Gützkow zugesprochen war.[62]) Diese Rente wird daher für die Mönche auch schwerlich zur Hebung gekommen sein. Wahrscheinlich zum Ersatze hierfür verlieh Jaromar dem Kloster im Jahre 1209 ein neues Privilegium, durch welches dasselbe zwar nicht eine Vergrößerung seines Grundbesitzes, aber doch eine genauere Bestimmung der Grenzen desselben erhielt.[63]) Außerdem gestand der Fürst jetzt den Mönchen in Eldena dieselben Gerechtsame zu, welche sie einst in Dargun besessen hatten, indem er die Klosterbauern von allen weltlichen Diensten und Abgaben befreite, dem Kloster gestattete, dänische, deutsche und wendische Colonisten anzusiedeln, sowie Krüge nach der Weise der drei genannten Nationalitäten anzulegen. Endlich übertrug er demselben auch noch die Archidiakonatsrechte innerhalb der Abtei. Die geliebten Brüder sollten es eben in ihrem neuen Wohnsitze nicht schlechter haben, als in dem alten.[64]) Schon waren dieselben fleißig an der Arbeit gewesen, um den ihnen vor zwei Jahren verliehenen Besitz ertragsfähig zu machen. Eine Mühle an der Kemnitz war erbaut. Auch Colonisten konnten jetzt reichlich in's Land gezogen werden. In den Krügen ihrer Nationalität fanden dieselben ein vorläufiges Unterkommen.

Trotz der günstigen Aussichten aber, welche sich für das Kloster Eldena in Folge der großartigen Verleihungen Jaromar's eröffneten, befand sich dasselbe dennoch insofern in einer sehr schwierigen Lage, als seine Güter auf einem politisch höchst zweifelhaften Boden sich befanden. König Kanut hatte zwar die Länder Tribsees und Wusterhusen dem Fürsten von Rügen zu Lehn gegeben. Allein auch die Pommernherzöge Bogislav II. und Kasimir II. gaben ihre Ansprüche auf diese Landestheile keineswegs auf. Dieselben hatten sogar im Jahre 1211 einen Versuch gemacht, dieselben durch Gewalt wieder in ihren Besitz zu bringen. Bis nach dem von Jaromar im Jahre 1209 gegründeten Stralsund waren sie vorgedrungen, und nur mit Mühe hatte der rügische Fürst sich in einer befestigten Kirche vor dem Ansturme der kühnen jungen Herzöge, seiner früheren

Digitized by Google

Mündel, gerettet. Der Abt Lewin muß um diese Zeit verstorben sein. Sein Nachfolger war Sueno. Dieser richtete nun seine ganze Aufmerksamkeit darauf, unter den schwierigen politischen Verhältnissen den Besitzstand seines Klosters rechtlich zu sichern. Schon am 26. Juni 1215 finden wir denselben an dem Hofe Kasimir's II. in Demmin, um sich die Anerkennung seiner Klostergüter von diesem Fürsten und demnächst auch von dessen Bruder Bogislav II. zu verschaffen.[65])

Doch auch dies genügte dem vorsichtigen Abte noch nicht. König Waldemar II. von Dänemark hatte im Jahre 1214 den Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg aus Pommern wieder hinausgeworfen. In Folge dieses Sieges war ihm die Lehnsoberheit über dies Land durch Kaiser Friedrich II. von Neuem zugesprochen.[66]) Abt Sueno wandte sich daher auch an diesen Fürsten und erlangte von demselben unter dem 28. April 1816 die ausdrückliche Bestätigung aller seinem Kloster durch Jaromar I. von Rügen, wie Bogislav II. und Kasimir II. von Pommern verliehenen Besitzungen.[67])

Da starb im folgenden Jahre Jaromar I., der treue Schutzherr des Klosters Eldena, und Barnuta, dessen ältester Sohn, wurde durch Waldemar II. mit Rügen belehnt.[68]) Allein, wie es scheint, durch Erbfolgestreitigkeiten in der fürstlichen Familie, kam nicht Barnuta, sondern sein jüngerer Bruder Wizlav I. zur Regierung. Der erstere mußte sich mit der Herrschaft Gristow zufrieden geben. In Folge der hierdurch entstandenen Rechtsunsicherheit wandte sich Sueno daher sofort wieder an die Herzöge von Pommern, um eine neue Confirmation der Güter seines Klosters von ihnen zu erlangen. Dieselben gingen um so bereitwilliger auf die Wünsche des Abtes ein, als sie darin eine Anerkennung ihrer alten Erbansprüche auf diesen Landestheil erblickten. Kasimir II. bestätigte schon am 18. Juni 1218 dem Kloster Eldena alle demselben von dem verstorbenen Fürsten Jaromar I. verliehenen, jedoch, wie er ausdrücklich hinzufügte, kraft Erbrecht seiner Herrschaft angehörigen Besitzungen.[69]) Bogislav II. aber war am 4. August desselben Jahres selbst in Begleitung seines Vetters Bartholomäus von Gützkow, nebst dessen Sohne Wartislav im Kloster an der Hilda gegenwärtig, um demselben in einer fast wörtlich gleichlautenden Urkunde ebenfalls eine landesherrliche Confirmation zu ertheilen.[70]) Während so der Abt Sueno durch die Annahme dieser Urkunden die Landeshoheit der Pommernfürsten anerkannte, beeilte sich Kasimir II., den einflußreichen Mann noch durch weitere Schenkungen fester an sich zu ketten, indem er im folgenden Jahre dem Kloster mit

Digitized by Google

Zustimmung Wartislav's III. von Gützkow, dessen Vater Bartholomäus unterdessen zum Kreuzzuge hinweggezogen war, die Dörfer Derseköw, Subzow, Pansow und Gribenow verlieh.[71]) Da starben kurz nach einander die beiden pommerschen Herzöge, und die Regierung lag in den Händen der beiden Witwen Ingard und Miroslava für ihre unmündigen Söhne Wartislav III. und Barnim I. Unter diesen Umständen hielten die Brüder von Eldena es für gerathen, sich wieder mehr an Rügen anzulehnen. Schon im November 1221 suchten und erhielten dieselben zwar nicht von dem regierenden Fürsten Wizlav I., wohl aber von dessen Bruder, dem in Gristow residirenden Barnuta, eine Gewährleistung für alle von seinem Vater ihnen übergebenen, an beiden Seiten der Hilda gelegenen Besitzungen.[72]) Es war in der That eine höchst schwierige Lage, in welcher das junge Kloster sich befand, und es gehörte die ganze Umsicht eines so klugen Mannes, wie der Abt Sueno gewesen sein muß, dazu, um dasselbe ungefährdet durch dieselbe hindurchzubringen. Wenn dies nicht nur gelang, sondern nach wenigen Decennien das junge Cistercienserkloster uns sogar in einer wesentlichen Erstarkung entgegentritt, so ist das ein Zeugniß von dem hohen Maße von Weltklugheit, welches sich die ehemals so weltflüchtigen Jünger Bernhard's bereits angeeignet hatten. Darauf beruhte allerdings ihr Epoche machende Einfluß auf die Wendenlande, während andrerseits darin auch schon die Keime einer Verderbniß lagen, welche diesen jugendkräftigen Orden von seiner Höhe herabziehen sollte.

In Pommern gingen die Cistercienserklöster indessen jetzt erst ihrer Blüthezeit entgegen, während an anderen Orten die Zeichen des eintretenden Verfalles bereits deutlich hervortraten. Die Gunst und das Vertrauen der einflußreichsten Kreise im Volke wandte sich den strebsamen, in strengster Selbstzucht lebenden Mönchen, von denen, wo sie sich niederließen, ein wunderbarer Segen auf die ganze Umgebung ausging, in immer höherem Maße zu. Schon hatten sich auch die verödeten Räume des verlassenen Klosters Dargun wieder mit Bewohnern gefüllt. Es war das Verdienst des strebsamen Bischofes Sigwin von Cammin, welcher in demselben Jahre, in welchem auf seine Anregung das Prämonstratenserkloster Belbuk von Neuem besetzt wurde, auch nach Dargun einen Convent aus dem Kloster Doberan in Meklenburg berief.[73]) Dadurch ging die Abtei Dargun aus der Linie Clairvaux in die von Morimund über. Wegen der Vaterschaft über das Kloster entspann sich freilich noch ein längerer Streit zwischen Esrom und Doberan, welcher erst 1259 zu Gunsten des letzteren entschieden wurde.

Digitized by Google

Der ganze Orden der Cistercienser nämlich war vollständig militärisch organisirt. An der Spitze des Ganzen stand Citeaux, von welchem als die nächsten, die vier Töchterklöster La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimund abstammten. Jedes dieser fünf Klöster stand wieder an der Spitze einer ganzen Reihe von Stiftungen, so daß der ganze Orden in fünf Linien zerfiel. Das Vaterrecht erwarb sich ein Kloster durch die Aussendung eines Conventes. Der Abt des Vaterklosters bethätigte durch jährliche Visitationen sein Recht an dem Tochterkloster, während der Abt des letzteren hinwiederum zum jährlichen Besuche jenes verpflichtet war. Der erste Convent bei der Begründung Darguns war von Esrom auf Seeland ausgegangen, welches zur Linie Clairvaux gehörte. Indem der zweite Convent bei der Wiedereröffnung des Klosters jetzt von Doberan her einzog, trat dasselbe damit in die Linie Morimund über, von welchem das neue Vaterkloster durch Amelungsborn an der Weser und Altencamp am Rhein abstammte. So bildeten sich innerhalb der einzelnen Linien wieder ganze Familien aus, deren Glieder unter einander in einem stetigen, geistigen, wie äußeren Verkehr standen.

Durch diese Organisation wurde jene straffe Zucht im Orden erreicht, welche ihn in der Zeit seiner Blüthe so sehr auszeichnete. Die Parole, welche von Citeaux ausgegeben wurde, wirkte mit unbedingter Sicherheit bis in die fernsten Gegenden hinein. Es ist klar, welch eine Macht eine so organisirte, über alle Länder verbreitete Gesellschaft repräsentiren mußte. Kaiser und Päpste nahmen die Vermittlung des einflußreichen Ordens in Anspruch. Der Friede zwischen Kaiser Friedrich I. und Papst Alexander III. kam durch die Hülfe der Cistercienser zu Stande. Durch das Verdienst des Abtes Heidenreich von Morimund wurde Kaiser Otto IV. gegen Philipp von Schwaben im ganzen Reiche anerkannt. Die Päpste aber bezeigten dem gewaltigen Orden auf jede Weise ihre Gunst und Verehrung. Schon Urban III. sagt, demselben sei die göttliche Gnade eingegossen, und Innocenz III. spricht seine Verehrung gegen denselben gleich im Anfange seiner Regierung in einem Briefe an das Generalkapitel aus. Die Cistercienser sind ihm das Ideal aller Orden, denen er dieselben daher auch zum Vorbilde hinstellt.[74])

Wie aber die Großen der Erde den weit berühmten Jüngern Bernhard's offen ihre Huldigungen darbrachten, so wußten diese auch im Kleinen sich die allgemeine Liebe und Achtung zu erwerben. Das streng asketische Leben derselben wurde von dem Volke mit pietätsvoller Verehrung angeschaut. Die Aebte der einzelnen Klöster wurden auf ihren jährlichen

Digitized by Google

Reisen zum Generalkapitel von einem Laienbruder begleitet. Hier wurden die Erfahrungen der christlichen Welt eingetauscht und so die Ströme der christlichen Cultur bis in das ferne Wendenland geleitet. Wie aber die Cistercienser für die äußere Cultur des Landes, in welchem sie sich niederließen, Sorge trugen, so ließen sie sich auch nicht minder die geistliche Pflege desselben angelegen sein. Die Güter und Reichthümer mehrten sich unter ihren fleißigen und geschickten Händen in erstaunlicher Weise. Aber noch herrschte in dem Orden ein Geist, welcher auch die hierin liegenden Gefahren zu überwinden vermochte. Baute man für sich selbst stattliche Klöster von Stein, so versah man auch die Umgegend mit neuen, schönen Gotteshäusern.

Auch in Dargun wurde schon im Jahre 1225 der Neubau des Klosters aus Ziegelsteinen in Aussicht genommen. Wartislav III. schenkte den Mönchen, als Beihülfe zu diesem Unternehmen, das Dorf Küsserow.[75]) Um dieselbe Zeit wurden auch in Colbatz, Bergen auf Rügen und Altenkirchen jene schönen Kirchbauten in Angriff genommen, deren Ueberreste unser Auge noch heute erfreuen. Von den Cistercienſern ist die Kunst des Ziegelbrennens in's Wendenland eingeführt. Mit diesem Materiale konnten nun nach dem Muster des Domes von Röskild jene feineren architektonischen Formen zur Ausführung gebracht werden, welche in Pommern für die Baukunst grundlegend geworden sind.

In Dargun kam der beabsichtigte Steinbau des Klosters indessen erst 15 Jahre später zur Ausführung. Die alten Wohnräume, welche natürlich in den Jahren, wo dieselben leer gestanden hatten, sehr verfallen sein mußten, mochten freilich dürftig genug sein. Allein auch die alte Kirche in Röcknitz, bei welcher die sämmtlichen Ortschaften des Klosterbesitzes eingepfarrt waren, befand sich in einem traurigen Zustande und reichte ohnehin für die Bedürfnisse nicht mehr aus. Der Convent von Dargun hielt es daher für nothwendig, bevor zum Neubau des Klosters für die eigene Bequemlichkeit geschritten wurde, für eine bessere kirchliche Versorgung der Umgegend Sorge zu tragen. Herzog Kasimir II. hatte dem Kloster am 8. Februar 1216 das Landgut Polchow mit der Haide Kowalz verliehen.[76]) Hier in dem fernsten westlichen Theile ihrer Besitzungen bauten die Mönche zunächst ein Gotteshaus. Schon am 10. November desselben Jahres stand dasselbe vollendet da.[77]) Sodann wurde in Röcknitz eine neue Kirche errichtet, welche von Bischof Conrad II. von Cammin gegen das Ende seines Lebens noch geweiht wurde.[78]) Endlich gründete man in dieser Zeit noch an einem dritten Orte ein Gotteshaus, nämlich in Kalen.[79])

Digitized by Google

So eifrige Thätigkeit der Mönche in Dargun zur kirchlichen Hebung des Landes mußte denselben wohl die allgemeine Liebe und Achtung erwerben. Dies zeigte sich in vielen Schenkungen, welche denselben zu Theil wurden. Die Herzöge selbst gingen mit dem besten Beispiele voran. Kasimir II. bestätigte das Kloster nicht nur in seinem alten, schon von seinem Oheim Kasimir I. verliehenen Besitze, sondern fügte auch seinerseits nicht unbeträchtliche Gaben hinzu.[80]) Sein Sohn Wartislav III. gab, wie schon erwähnt ist, zum Neubau des Klosters das Gut Küsserow.[81]) Dem Vorbilde der Fürsten folgten die Edlen des Landes, ein Radoslav von Schnorrentin, welcher mit Einwilligung seiner beiden Söhne Ducicho und Jacob dem Kloster das Dorf Pennekow vermachte;[82]) ein Janeke von Verchen, welcher für das Seelenheil seiner Mutter die beiden Güter Gilow und Beniz hingab.[83]) Auch die Bischöfe von Cammin, Sigwin und Conrad II., erwiesen den ihnen so werthvollen Mitarbeitern in dem südwestlichsten Theile ihrer Diöcese in hohem Maße ihre Gunst durch die Verleihung der Zehnten von den Klosterdörfern, wie durch die Uebertragung von Patronats- und Archidiakonatsrechten über die Kirchen, welche dieselben schon gestiftet hatten, oder in Zukunft noch errichten würden.[84]) Mit reichen Gütern und Rechten ausgestattet, stand auch Dargun, wie die beiden Schwesterklöster Colbatz und Eldena, am Ende unserer Periode da, gerüstet, die hohe Aufgabe zu erfüllen, welche dem Cistercienserorden gestellt war, um christliche Cultur in Pommern zu verbreiten und zu befestigen.

Endlich entstand auch in dem zur schweriner Diöcese gehörigen Theile Pommerns, am Ufer des franzburger Sees, noch ein Cistercienserkloster. Ueber die Stiftung desselben ist schon früher berichtet.

Die Germanisirung des heutigen Neu-Vorpommern war unter der Gunst Jaromar's I. und seines Sohnes Wizlav I. bereits in hohem Maße vorgeschritten. Auch die Gegend um den franzburger See war schon stark mit Deutschen besetzt und von denselben in Cultur genommen. Am nordöstlichen Ufer lag Richtenberg. Weiter südlich saßen die Deutschen Wulfer, Richolf oder Richold, welcher ein Mühlenwerk im Betrieb hatte, und das Bruderpaar Ratward und Richard. Der letztere, Burgmanne in Tribsees, trug das Gut Grenzin zu Lehn.[85]) Am westlichen Ufer der blinden Trebel hatte Fürst Wizlav I. dem Bischofe Albert von Riga, welchen er von dem Kreuzzuge nach Livland her kannte, in Gersdin sechs Hufen geschenkt,[87]) und das Domkapitel von Riga hatte Wulfshagen erworben.[88]) Die Güter Müggenhall und Papenhagen waren im Besitze

Digitized by Google

des Ritters Iwan.[89]) Im Norden der Barthe und der Aalbek endlich saßen die Brüder Sumeke und Martin in Ziemkendorf und Martinsdorf, sowie Muzelinar wahrscheinlich in Mützkow.[90]) Die von den genannten Gütern eingeschlossene Fläche nun war noch Urwald, welcher sich weithin nach Osten bis nach Elmenhorst und Stoltenhagen und darüber hinaus erstreckte.

Diese wüste Einöde hatte Wizlav I. für die Cistercienser, welche ihm dieselbe in einen „Rosengarten" umwandeln sollten, ausersehen. Am 8. November 1231 war der Abt Arnold vom Kloster Camp am Rhein, welcher die Aussendung eines Conventes übernommen hatte, in Pommern. Camp aber, von dem auch Doberan und Dargun abstammten, war wieder eine Filiale von Morimund. So breiteten sich vom Rhein her die Cistercienserabteien, wie Glieder einer Familie, über Meklenburg bis nach Pommern hinein aus. Bei dem regen Verkehre, in welchem die Klöster derselben Linie des Ordens mit einander standen, zogen ihnen von dorther immer neue Scharen deutscher Colonisten nach.

Die blinde Trebel, der kleine Bach, welcher von Norden her bei der alten Burg Tribsees in die Obertrebel fließt, hieß in alten Zeiten die Campeniz. Dort, wo dieselbe aus dem franzburger See tritt, an der Stätte der heutigen gleichnamigen Stadt, wies Wizlav I. dem Abt Arnold von Camp einen Ort zum Bau des Klosters an.[91]) Als Dotation verlieh der Fürst Richtenberg mit dem Patronate über die dortige Kirche wie der Sülze, Wulfsdorf und das Dorf Ratward's, also die ganze um den franzburger See im Süden, Osten und Norden gelegene, schon in Cultur genommene Fläche.[92]) Weiter schenkte er das mehr südlich, an dem westlichen Ufer der Campeniz befindliche Dorf Cracow[93]) und 300 Hufen Wald mit vier darin gelegenen Seeen. Diese Waldfläche wurde im Westen durch die Campeniz von ihrem Ausfluß aus der Barthe bis nach Neumühl, im Norden von der Barthe, im Nordosten von dem am Borgwallsee gelegenen Dorfe Pennin und im Süden von Buchholz begrenzt. In weiterer Entfernung nach Osten lagen die beiden Herrschaften Brandshagen und Gristow, welche sich im Besitze von Gliedern des Fürstenhauses befanden. Bis dorthin erstreckte sich der große Wald, von welchem dem Kloster Neu-Camp 300 Hufen überwiesen wurden, ohne daß die Grenzen schon genau bestimmt gewesen wären. Die Mönche waren dadurch in der Lage, ihren Besitz später nach dieser Richtung hin weit über das Maß der ihnen ursprünglich verliehenen Hufen auszudehnen, zumal da Wizlav I. ihnen im Jahre 1242 das Privilegium

Digitized by Google

verlieh, daß niemand die früher ihnen verliehenen oder später von ihnen zu erwerbenden Besitzungen vermessen solle.[94]) Die drei namentlich bezeichneten Seeen, welche den Brüdern mit verliehen wurden, waren wahrscheinlich der neumühler, franzburger und crummenhäger, der vierte, ungenannte vielleicht der bei Steinhagen gelegene, kleine Teich.[95])

Ferner gestattete der Fürst den Brüdern, Colonisten und Handwerker jeder Art und Nation auf ihren Gütern anzusiedeln, und befreite dieselben von allen weltlichen Abgaben und Diensten. Auch übertrug er ihnen die gesammte Gerichtsbarkeit über die Bewohner ihrer Besitzungen. Es wurde genau bestimmt, daß, wenn Dienstleute oder Colonisten der Brüder im Bereiche des Fürsten unter einander in Streit geriethen, dieselben dem Gerichte jener, wenn dagegen Unterthanen des Fürsten auf dem Klostergebiete mit einander Händel hätten, dieselben sodann dem fürstlichen Gerichte überwiesen werden sollten. Wenn aber Klosterleute mit Untergebenen des Fürsten in den Grenzen der Abtei, oder außerhalb derselben in Streitigkeiten kämen oder ein Verbrechen gegen einander begingen, so sollte der Fall dort entschieden werden, wo derselbe geschehen sei. Zu diesen Begabungen des Fürsten fügte der Bischof Brunward von Schwerin dann noch die Zehntenfreiheit von allen Besitzungen der Brüder hinzu.[96])

Die ersten Mönche, welche der Abt Arnold vom Rheim mitgebracht hatte, waren Hermann und Gernod.[97]) Ihre Aufgabe war es, den Klosterbau zu leiten. In zwei Jahren war derselbe vollendet. Am 25. November 1233 zog der Convent ein. Der Fürst Wizlav I. mit seinen Söhnen, sowie den Rittern Borant und Hugold und dem Burggrafen Geruzlaus von Tribsees, der Bischof Brunward von Schwerin mit den beiden Domherrn Rudolph und Theoderich, der Abt Herbort von Reinfeld mit dem Mönch Nicolaus und die beiden rügischen Priester Petrus und Thomas waren zu dieser Feierlichkeit erschienen. Der Bischof ertheilte der neuen Abtei den Weihenamen Mariä Rosengarten, und der Fürst vollzog die Bewidmungsurkunde über die derselben verliehenen Güter und Rechte.[98]) Der schöne Weihename ist bald geschwunden. Man sah wohl in dem merkwürdigen Zusammentreffen der Namen des geliebten Mutterklosters und des Baches, an welchem die Tochterstiftung sich erhob, in der mystischen Weise des Mittelalters, welche uns auch an Bischof Otto von Bamberg entgegengetreten ist, eine providentielle Fügung. Daraus erklärt es sich, daß in den späteren Urkunden niemals die Bezeichnung Mariä Rosengarten, sondern stets nur der Name Neu-Camp

Digitized by Google

vorkommt. Aber zu einem Garten Gottes, von dem viel Segen ausgegangen ist, haben die thätigen Mönche jene wüste Gegend am franzburger See in Wahrheit gemacht. Auch das Cistercienserkloster Neu-Camp trat seinen älteren Schwestern Dargun, Colbatz und Eldena würdig zur Seite.

Während so die Jünger des heiligen Bernhard gleichsam ihre segnenden Hände über ganz Pommern ausbreiteten, waren auch schon ihre Hintermänner, die ersten Bettelmönche, in das Land eingezogen. Die Geschichte des Mönchthumes zeigt uns einen organischen, immer neue Formen seiner Idee aus sich hervortreibenden Fortschritt. Jeder neu auftretende Orden greift eine Seite derselben, welche in dem vorangegangenen ihre Realisirung noch nicht gefunden hat, auf und bildet dieselbe in seiner besonderen Weise fort. Die Grundidee des Mönchthumes ist die Darstellung eines vollkommenen Lebens durch Entsagung von der Welt. Damit verbunden war aber stets auch das Streben nach Einwirkung auf die Welt. Schon bei den ersten Vorläufern des Mönchthumes, den Anachoreten oder Einsiedlern in der syrischen Wüste, tritt dies hervor. Selbst die sogenannten Styliten oder Säulenheiligen, bei denen die Weltentsagung in ihrer denkbar schroffsten und barokesten Gestalt erscheint, haben keineswegs auf die Beeinflussung der Welt verzichtet. Symeon, welcher 30 Jahre lang auf einer 36 Ellen hohen Säule lebte, pflegte doch täglich von seinem einsamen Standorte zu der unten versammelten Menge zu reden. So ist denn auch kein Orden im Laufe der Geschichte hervorgetreten, der nicht mit dem Princip der Weltentsagung zugleich auch die Tendenz verbunden hätte, in seiner Weise umgestaltend und erneuernd auf die Welt einzuwirken. Wo aber diese Ideeen in den bestehenden Ordensgemeinschaften ihre Realisirung nicht mehr fanden, da haben sie neue Erscheinungsformen hervorgerufen, um in ihnen in einem vollkommeneren Maße sich auszuwirken. So sind den Benedictinern die Cistercienser und Prämonstratenser gefolgt, und diesen wieder die Bettelorden. Die Cistercienser wollten Mönche (monachi) sein in des Wortes strengster Bedeutung. Den weltlich gewordenen Benedictinern gegenüber proklamirten sie von Neuem das Princip der Weltentsagung. Absolute Eigenthumslosigkeit der Ordensglieder und Tötung des Fleisches durch strenge Askese waren die Grundzüge ihres Lebens. Die Prämonstratenser waren regulirte Chorherrn, Geistliche im Mönchsgewande. Sie mußten darum auch eine Gemeinde haben. Aber nur durch ihr Vorbild wollten sie dieselbe sammeln. Sie gründeten Musterkolonien an den Central-

Digitized by Google

punkten des Volkslebens und predigten gelegentlich denen, welche zu ihnen kamen. Aber sie gingen den Einzelnen nicht suchend nach. Die Dominikaner nun überboten beide. Den Cistercienſern gegenüber machten sie die Eigenthumsloſigkeit nicht blos der einzelnen Glieder, ſondern des Ordens überhaupt zu ihrem Princip, und den Prämonſtratenſern gegenüber ſchrieben ſie recht eigentlich die ſuchende Seelſorge auf ihre Fahne. Im Kampfe gegen die Waldenſer im ſüdlichen Frankreich hatte Dominicus, der Stifter, von denſelben gelernt, dem armen, entfremdeten Laienvolke nachzugehen mit der Leuchte des Evangeliums. Ein Predigerorden war die erſte Gemeinſchaft, welche er um ſich ſammelte. Die Regel für dieſelbe entnahm er zum Theil den Prämonſtratenſern. Erſt die Erfolge des heiligen Franziscus bewogen ihn, auch ſeine Congregation zu einem Bettelorden zu machen.

Der neue Orden breitete ſich mit einer wunderbaren Schnelligkeit aus. Erſt im Jahre 1216 hatte der Papſt Honorius III. die Statuten deſſelben gebilligt, und ſchon auf dem Generalkapitel von 1221 waren 60 Klöſter in 8 Provinzen vertreten. Auch das Wendenland that ſich wenige Jahre ſpäter demſelben auf. Erzbiſchof Albert berief 1225 die Dominikaner nach Magdeburg.[99]) Zwei Jahre darauf erſchienen dieſelben ſchon in Danzig,[100]) und im folgenden Jahre bietet Herzog Wartislav III. ihnen eine Stätte in Cammin,[101]) indem er denſelben ein Grundſtück neben der Egidienkirche verleiht, welche die Erben des Zetislav ihnen übergeben hatten.

Charakteriſtiſch für die Stimmung, welche dem jüngſten Orden überall damals entgegenkam, iſt die Motivirung, welche der Herzog ſeinem Entſchluſſe, ein Dominikanerkloſter zu gründen, giebt. Sein Land war von verſchiedenen Seiten durch Feinde bedroht. Im Weſten ſuchten die Fürſten von Meklenburg Circipanien an ſich zu reißen und im Oſten ſtrebte Herzog Swantopolk von Pommerellen danach, ſich in den Beſitz der Länder Stolp, Schlawe und Belgard zu ſetzen. In ſolcher Noth boten die Dominikaner als Helfer ſich an, und ſie wurden mit Freuden willkommen geheißen. „Zu ſeinem Heile," ſagt der Herzog, „habe Chriſtus dieſelben in ſein Land geführt," und übergiebt ihnen ihr Grundſtück, „damit ſie Gott bitten möchten, daß er ſein Land gegen alle ſeine Widerſacher ſchütze". Das Gebet der Dominikaner ſcheint doch noch für kräftiger gehalten zu ſein, als das der ſonſt ſo hoch geſchätzten Prämonſtratenſer und Ciſtercienſer.

Es lag nun einmal im Geiſte des Mittelalters, daß das Verdienſt

Digitized by Google

der Werke bei den Ordensgemeinschaften um so höher geschätzt wurde, je strenger die Askese war, welche in derselben geübt wurde. Dadurch hatten die Cistercienser einst die Cluniacenser aus dem Felde geschlagen. Jetzt drohte ihnen eine gefährliche Concurrenz zu erwachsen in den Dominikanern. Diese beanspruchten nur ein Haus für sich. Alles Uebrige, selbst das tägliche Brot, erwarteten sie von der Mildthätigkeit des Christenvolkes. Dazu kam, daß dieselben wirklich einem tief gefühlten Bedürfniß entsprachen. Prediger des Volkes wollten sie sein, und jetzt eben war der junge Orden noch erfüllt von dem Feuer der ersten Liebe, welches der Stifter in seinen Jüngern entzündet hatte. Auch die Päpste Honorius III. und Gregor IX. wandten dem ihren Zwecken so völlig entsprechenden Orden ihre ganze Gunst zu. Aus diesen Gründen erklärt es sich, daß derselbe sich in so wenigen Jahren über die ganze Christenheit ausbreiten konnte.

Noch war natürlich von einem Gegensatze der Dominikaner zu den bestehenden Ordensgemeinschaften, der sich in Feindschaft, oder auch nur in einer unliebsamen Concurrenz kund gethan hätte, nichts zu spüren. Im Gegentheil, namentlich die Cistercienser schienen dieselben, als willkommene Mitarbeiter, wohl neben sich dulden, ja sogar manches Gebiet, das sie, ihrem eigenen Principe zuwider, übernommen hatten, ihnen willig überlassen zu können. Im zwölften Jahrhundert hatten sie die Kreuzprediger gestellt. Jetzt beauftragte Gregor IX. die Dominikaner in Pommern, zum Beistand des Bischofes von Preußen und des deutschen Ordens gegen die Heiden den Kreuzzug zu predigen,[102]) und jene räumten willig das Feld, um ganz sich den Aufgaben hinzugeben, die ihnen insonderheit im Wendenlande gestellt waren.

Freilich konnte das auf die Dauer nicht so fortgehen. Die Dominikaner trachteten grundsätzlich nach der Herrschaft über das religiöse Volksleben. Deshalb besetzten sie planmäßig die wichtigsten Städte der Länder, in welche sie eindrangen. Auch in Pommern schlugen sie in der Bischofsstadt ihre erste Wohnstätte auf. Wollten die Cistercienser nicht völlig ihren Einfluß verlieren, so mußten sie Manches von jenen annehmen, um den Wettkampf mit ihnen bestehen zu können. Und das ist auch bald geschehen zum Segen des christlich religiösen Lebens in Pommern. So muß denn das Eindringen der ersten Predigermönche als ein Ereigniß von hoher Bedeutung für die weitere Entwicklung der Kirche des Landes bezeichnet werden. Die schwarzen Mönche sind zu einem heilsamen Ferment geworden nicht nur für ihre weißen und grauen Brüder, die Prämonstratenser und Cistercienser, sondern auch für das Wachsthum

Digitized by Google

des Reiches Gottes überhaupt. Dieselben sind ja als Ketzerrichter mit einem unauslöschlichen Makel behaftet. In Pommern fanden dieselben für diese Seite ihrer Thätigkeit noch kein Feld. Herzog Wartislav begrüßt dieselben als die gottgesendeten Heilsboten für sein Land, während die Deutschen am Rhein wenige Jahre später Conrad von Marburg, den berüchtigten Ketzermeister, tot schlugen.

Endlich muß hier noch einer anderen Erscheinungsform des Mönchthumes gedacht werden, des ersten ritterlichen Spitalordens, welcher in Pommern seinen Einzug hielt, der Johanniter. Schon Ratibor I. († am 7. Mai 1155 oder 1156) hatte denselben in seiner Residenz Schlawe ein Haus und wahrscheinlich zugleich auch die Adalbertskirche daselbst überwiesen.[103]) Diese Thatsache hat etwas höchst Befremdendes. Ungefähr gleichzeitig mit den ersten Klöstern, welche in Pommern gegründet wurden, der Benedictiner-Propstei in Stolp an der Peene und dem Prämonstratenserstift in Grobe bei Usedom, während in dem benachbarten und stammverwandten Polen noch auf lange Zeit hin keine Spur davon zu finden ist,[104]) siedelt Ratibor schon die ersten Ritter des Johanniterordens in seiner Residenzstadt an. Unter Raymund von Puy, als Procurator, hatte dieser Orden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen mächtigen Aufschwung genommen. Namentlich seit der Eroberung Askalons am 12. August 1153 stieg in der ganzen Welt die Hochachtung vor den Johannitern und ihrem tapferen Führer. Nach ihrem Statute hatten sie es zu ihrem Berufe gemacht, „der Gerechtigkeit und Tugend beizustehen, die Unterdrückten zu befreien, die Unschuld zu beschützen, die Witwen und Waisen zu vertheidigen". Die Verbindung des Mönchthumes mit dem Ritterthume, dieser beiden Ideen, welche das ganze Mittelalter beherrschen, dazu der Spitaldienst an den Kranken und Schwachen, wozu die Johanniter die erste Anregung gegeben haben, waren die Ursache, daß sie die Herzen der ganzen Christenheit wie im Fluge sich eroberten. Diese allgemeine Verehrung bewog den Papst Anastasius IV., ihre zahlreichen Privilegien in einer Bulle vom 18. November 1154 zu bestätigen und zu erweitern.[105]) Ihre hülfreiche Thätigkeit beschränkte sich aber nicht auf das Morgenland, sondern auch in den blühendsten Seestädten Europas, wie Messina und Tarent, hatten sie bereits geräumige Hospitäler eingerichtet. Schon war die Zahl der Ordensglieder so herangewachsen, daß Raymund sie in acht Zungen eintheilte. Neben der deutschen gedachte man, auch die slavischen Völker zu einer besonderen Zunge zu vereinigen. Der Mittelpunkt der Bewegung war hier Böhmen.[106]) Namentlich der

Digitized by Google

Herzog Wladislav II. (1140—1173) nahm sich der Ausbreitung des Ordens von Anfang seiner Regierung auf das Lebhafteste an.[107]) Dieser für das Reich Gottes angeregte Fürst hatte sich schon dem Kreuzzuge Conrad's III. angeschlossen, war aber umgekehrt, ohne das heilige Land zu erreichen. In seinem Herzen nun wurde, unzweifelhaft durch seine Verbindung mit den Johannitern, die Sehnsucht immer lebendiger, sein Gelübde zu lösen und eine Wallfahrt nach Jerusalem zu unternehmen, und die Ritter verstanden es, das Eisen zu schmieden. Kaum hatte Raymund von Puy von dem Vorsatze des Herzoges vernommen, als er demselben durch den Bruder Benedict die Schlüssel der Festung Crat übersandte und ihm dieselbe mit allem Zubehör für die Zeit seines Aufenthaltes im heiligen Lande zur Verfügung stellte.[108])

Aus dem Gebiete Wladislav's, und zwar aus Mähren, kamen nun auch die ersten Johanniter nach Pommern.[109]) Aus eigenem Antriebe wird der Herzog Ratibor die fremden Ritter wohl schwerlich in sein Land berufen haben. Es lag dies durchaus nicht in seinem Charakter. Wie er bei der Stiftung des Prämonstratenserklosters in Grobe sich ganz von Anselm von Havelberg leiten ließ, so wird er auch hier von anderer Seite her vielmehr beeinflußt sein. Die Fäden, welche von Mähren nach dem fernen Schlawe in Pommern hinüberleiten, sind auch unschwer zu finden. Bischof Heinrich von Olmütz hatte sich dem Kreuzzuge nach Pommern im Jahre 1148 angeschlossen und war persönlich dem Herzoge Ratibor vor Stettin begegnet. Die Gattin Ratibor's ferner, Pribislava, war eine Tochter Boleslav's III. von Polen und also die Schwester Wladislav's II., des ältesten Sohnes und Nachfolgers des eben genannten Polenherzoges. Wladislav II. von Polen, welcher, von seinen jüngeren Halbbrüdern vertrieben, in Deutschland weilte, war wieder eng befreundet mit dem Hause seines Namensvetters, des Herzoges von Böhmen. Den jüngsten Bruder desselben hatte er aus der Taufe gehoben, und als Friedrich Barbarossa im Jahre 1157 mit Gewalt den vertriebenen Polenherzog zurückführen wollte, war auch Wladislav II. von Böhmen mit dabei.[110]) Es waren also hinlänglich Einflüsse vorhanden, um Ratibor zur Aufnahme der mährischen Ritter willig zu machen, und das so frühzeitige Eindringen der Johanniter in das östliche Pommern findet in den dargelegten Verhältnissen seine Erklärung.

Von der Wirksamkeit der Ritter in Pommern erfahren wir leider nichts Bestimmtes. Der Spitaldienst, zu welchem gerade die Johanniter den ersten Anstoß gegeben hatten, trat bei denselben gegen den Ritterdienst

Digitized by Google

mehr und mehr zurück. Doch vollzog sich diese Umwandlung nur allmählich, und ganz aufgegeben ist der Dienst an den Armen und Kranken überhaupt nie im Orden. In Prag gründete Wladislav II. im Jahre 1159 ein Johanniterhospital und 1243 ging das heil. Geisthospital in Brauna in Böhmen in den Besitz des Johanniterordens über.[111]) Die pommerschen Häuser aber gehörten zu dem Priorate von Mähren und standen unter dem Meister von Böhmen, Mähren, Polen und Pommern.[112]) Es darf also mit Recht angenommen werden, daß auch die Brüder im hohen Norden ihres Berufes zur Armen- und Krankenpflege nicht vergessen haben werden. Ratibor II. hebt es überdies ausdrücklich zu ihrem Ruhme hervor, daß sie von einer ganz besonderen Liebe zu den Armen glühten und den Kranken in mancherlei Weise leiblichen und geistlichen Trost böten.[113])

Gewiß verdankten auch die Ritter in Pommern es dieser hingebenden Liebesthätigkeit, daß nicht nur die Nachkommen Ratibor's I. sich ihrer so treulich annahmen, sondern auch die regierenden Herzöge ihnen ihre Gunst in reichem Maße zuwandten. Ratibor und sein Sohn Bogislav hatten dem mährischen Priorate des Ordens schon die drei Häuser in Schlawe, Jestin und Moizelin im Lande Colberg verliehen, und Ratibor II., der Großenkel des ersten und letzte der Ratiboriden, hatte noch das Gut Bantow bei Rügenwalde hinzugefügt.[114]) Die Herzöge Bogislav I. und II. aber schenkten die Stadt Stargard und die theils in der Nähe derselben, theils bei Schlawe liegenden Güter Sallentin, Colow, Tychow, Zartzig, Wulkow, Köselitz, Cozlow, Zadelow, Klempin, Gumence, Lecnicea und Gogolow. Barnim I. endlich befreite diese Besitzungen von allen weltlichen Lasten und gestattete, Deutsche darauf anzusiedeln.[115]) Ein weites Feld der Thätigkeit war damit den ritterlichen Spitalbrüdern im östlichen Pommern eröffnet, um im edlen Wettstreite mit den anderen Mönchsorden deutsche Cultur im Lande zu verbreiten und durch den Dienst christlicher Liebe die Herzen dem Evangelium zu gewinnen.

Digitized by Google

Capitel XI.

Die Kirchen und die Geistlichen in Pommern. Die Organisation der Diöcesanhierarchie.

Bischof Otto hatte auf seinen Missionsreisen in Pommern im Ganzen 15—16 Kirchen gestiftet. Das erste Altar weihte er in Pyritz. Die zweite Kirche erhob sich in Cammin, der Residenz Wartislav's I. Höchst wahrscheinlich ist, daß diese an derselben Stelle sich befand, an welcher noch heute der Dom steht, und daß sie dem Täufer Johannes geweiht wurde, an dessen Festtage Otto seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte. Vielleicht wurde dem genannten Heiligen noch die „Gottgebärerin" Maria als Schutzpatronin hinzugefügt. Herzog Wartislav dotirte die Kirche mit Grundbesitz zum Unterhalte eines Priesters.[1]) Demnächst stiftete Otto in Stettin die auf dem Markte gelegene Adalbertskirche und vor dem Thore der Stadt die Peter- und Paulskirche.[2]) Auch weihte er in den zum stettiner Gau gehörenden Burgen Garz a. d. Oder und Lebbin je ein Altar, dort dem h. Stephanus und hier dem h. Nicolaus.[3]) Wie in Stettin, so veranlaßte Otto auch in Wollin den Bau zweier Kirchen, einer zu Ehren der Heiligen Adalbert, Wineslaus und Georg innerhalb der Stadt und einer zweiten außerhalb, welche dem Apostelfürsten und dem Erzengel Michael geweiht wurde. Die letztere bestimmte er zur Kathedrale für den zukünftigen Bischof von Pommern.[4]) Endlich wurden auf der ersten Missionsreise im östlichen Theile des Landes noch drei Kirchen errichtet, nämlich in Zirkwitz zwischen Cammin und der Rega eine zum heiligen Kreuz, in Colberg die Marienkirche, und in Belgard, wie zum Abschluß des ganzen Werkes, eine Aller-Heiligen-Kirche.[5])

Auf der zweiten Reise ließ Otto dann in Wolgast und Gützkow den Kirchbau beginnen.[6]) Damit die Bewohner der letzten Stadt den Verlust ihres eben mit bedeutenden Kosten und großer Pracht neu erbauten heidnischen Tempels desto leichter verschmerzen möchten, beschloß der Bischof, das christliche Gotteshaus ebenfalls in einem größeren Style aufzuführen. Vielleicht ist die uralte, aus unbehauenen Felssteinen aufgeführte Ortskirche, wie wir sie zum Theil noch heute vor uns sehen, ein Werk Otto's.[7])

Außer in Wolgast und Gützkow wurde wahrscheinlich auch in Demmin während der zweiten Reise ein Gotteshaus gegründet.[8]) Usedom war

Digitized by Google

bereits vor der Ankunft Otto's daselbst durch die Predigt Adalbert's und seiner Genossen zum größten Theil bekehrt.[9]) Hier stand daher auch schon eine kleine Kapelle südlich von der Stadt am See.[10]) Auch in der Umgegend von Usedom scheinen die von Otto in Pommern zurückgelassenen Geistlichen mit Erfolg missionirt zu haben. Wenigstens deutet der Name des Kirchdorfes Circow (Kirche) darauf hin, daß wir hier eine jener ältesten Missionskirchen im Lande vor uns haben.

Otto durfte, als er zum zweiten mal Pommern verließ, auch in dieser Hinsicht mit Befriedigung auf sein Werk zurückschauen. Durch das ganze Land von der Peene bis nach Belgard in Hinterpommern standen christliche Gotteshäuser. Freilich waren es nur erst wenige Oasen in der Wüste. Aber die Sache lag in guten Händen. Otto durfte vertrauen, daß der glaubenstreue Herzog Wartislav I. es gewiß an dem ernsten Willen, die Gotteshäuser in seinem Lande zu vermehren, nicht fehlen lassen werde, und als geistlicher Berather stand ihm ja der treffliche Adalbert zur Seite. Dennoch ist es eine geschichtlich feststehende Thatsache, daß bis zum Tode dieses Fürsten keine neue Kirche in Pommern mehr gebaut ist.[11]) Die heidnische Reaction, welcher derselbe im Jahre 1137 selbst zum Opfer fiel, war stärker, als sein guter Wille.

Bald nachher wurde an der Stätte, wo der Herzog ermordet war, in Stolp an der Peene, eine Votivkirche erbaut. Dies ist das erste Gotteshaus, welches Adalbert in Pommern geweiht hat. Es war eine Glaubensthat der Bekenner im Lande, welche nicht minder unsere Bewunderung verdient, wie der Mann, welcher an dem neuen Altar, wie auf einem einsamen Vorposten mitten in Feindesland, den priesterlichen Dienst versah. Der einzige Lichtblick aus dunkler Zeit!

Bald schwollen die Wogen der heidnischen Reaction noch mächtiger im Lande an, und Ratibor, der Bruder Wartislav's, welcher für seine unmündigen Neffen die Regierung führte, war nicht der Mann, um der jungen christlichen Kirche den nöthigen Schutz zu gewähren. Die den Kirchen verliehenen Dotationen wurden denselben jetzt wieder entzogen. Ratibor aber, welcher als Patron die Pflicht dazu gehabt hätte, war weder mächtig, noch energisch genug, um dem Unrechte zu wehren. Bischof Otto ließ sich daher, als er in Bamberg von diesen Zuständen vernahm, von König Lothar mit den Patronatsrechten über die von ihm in Pommern gestifteten Kirchen zugleich auch die fiscalischen Tribute übertragen, um die beraubten Gotteshäuser damit zu unterstützen. An die Begründung neuer Stätten der Gottesverehrung war natürlich unter solchen Umständen nicht

Digitized by Google

zu denken. In der ganzen großen Landschaft Groswyn blieb bis zum Jahre 1153 hin die Votivkirche über dem Grabe Wartislav's die einzige.[13])

Eine Aenderung zum Besseren trat erst ein in Folge des Kreuzzuges von 1148 und nach dem Fürstentage zu Havelberg. Bischof Adalbert stiftete jetzt das Benedictinerkloster Stolp an der Peene, namentlich zu dem Zweck, um sich geistliche Mitarbeiter heranzubilden. Auch Ratibor, in dessen Residenz Schlawe bereits eine Kirche zu Ehren des heil. Adalbert vorhanden war, gründete um diese Zeit das Chorherrnstift in Grobe bei Usedom. Mit dem regesten Eifer aber nahmen die Herzöge Bogislav I. und Kasimir I., nachdem sie zur Regierung gekommen waren, sich des Kirchbaues im Lande an. Es war ja auch ein so dringendes Bedürfniß, da in der Diöcese die Zahl der heidnischen Cultusstätten noch immer größer war, als die der christlichen Kirchen. Bischof Conrad I. rühmt es den Fürsten ausdrücklich nach, daß sie unermüdlich thätig seien, die heidnischen Tempel zu zerstören und an ihrer Stelle Kirchen zu gründen und Priester zum Unterrichte des Volkes zu berufen.[14]) Bogislav I. aber spricht es selbst gegen das Ende seines Lebens aus, daß er es sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht habe, Kirchen für sein vielfach noch dem rohen Heidenthume ergebenes Volk zu bauen, und daß er dies mit Gottes Hülfe an manchen Orten auch erreicht habe.[15])

In jedem Gau war in der heidnischen Zeit ein Tempel gewesen. Es scheint daher auch das Streben gewesen zu sein, in jedem Burgbezirk zunächst eine Kirche zu bauen. So weit unsere urkundlichen Nachrichten reichen, sind bis zum Tode Bogislav's I. in Treptow a. d. Tollense und Rega, in Pasewalk, Prenzlau, Stargard und Gramzow in der Uckermark Gotteshäuser erstanden.[16]) Dieselben waren also sämmtlich, mit Ausnahme von Gramzow, bei welchem Orte der Herzog besondere Absichten im Auge hatte, in alten Burgflecken gelegen. Man baute in jenen Zeiten grundsätzlich die christlichen Kirchen an den Stätten, welche bis dahin durch den Götzendienst in den Augen der Bevölkerung heilig gewesen waren, um denselben damit die rechte Weihe zu geben und zugleich den Sieg des wahren Gottes über die falschen Götter dem Volke gleichsam sichtbar vor Augen zu stellen. Schon Bischof Otto war, wie wir wissen, so verfahren.

Dem Beispiele der Fürsten, welche sich mit so regem Eifer der Pflanzung und Ausbreitung des Reiches Gottes in ihrem Lande annahmen, folgten auch die Edlen im Volke nach. Schon vor dem Jahre 1186 hatte Beringer, ein geborener Bamberger von edlem Geschlechte, in Stettin die Jacobikirche gegründet.[17]) Vielfach ging man hierbei sogar mit allzu

Digitized by Google

großem Eifer und ohne die rechte Besonnenheit zu Werk. Man baute Kirchen und berief Priester, ohne die Genehmigung des Bischofes einzuholen und für eine ausreichende Dotation zu sorgen.[17])

Unterdessen waren auch Westpommern und Rügen zum Christenthume bekehrt. Otto von Bamberg war gegen Westen nur bis Wolgast und Gützkow vorgedrungen. Erst im Jahre 1167 hatte Berno von Schwerin in Plote, Loitz und Tribsees unter der Protection Kasimir's I., welchem diese Landschaften angehörten, die Missionsarbeit aufgenommen. Er zerstörte die heidnischen Tempel und gründete Kirchen.[18]) Leider hat der Apostel Vorpommerns nicht, wie Otto von Bamberg, einen Biographen gefunden, welcher uns Nachricht über die von demselben geweihten Altäre gäbe. Wir gehen aber gewiß nicht irre mit der Annahme, daß Prohn, Pütte und Tribsees die ältesten Kirchen im westlichen Theile Pommerns sind. In Prohn stand das Heiligthum Peruns, des Donnergottes. Pütte, welches Berno von Kasimir I. zum Geschenke erhielt, gehörte vermuthlich zu jenem von der Knytlinga-Saga erwähnten Opferhaine Boeku. Wie der Bischof nun im Kizzinerlande an der Stätte des Goderac-Tempels und in Alt-Doberan statt des Heiligthumes der dortigen „Abgötter" Kapellen weihte, so wird er es sicher auch in Pommern seine erste Sorge haben sein lassen, den alten heidnischen Cultusstätten durch die Errichtung christlicher Altäre eine neue Weihe zu geben. Daß Tribsees aber, als die Hauptburg der nach ihr benannten Landschaft gleich nach Einführung des Christenthumes ein Gotteshaus erhalten haben wird, ist selbstverständlich.[19]) Dasselbe wird unzweifelhaft auch von Loitz, als der Burg des benachbarten Gaues, anzunehmen sein. Noch das heutige Kirchengebäude daselbst weist in seinen ursprünglichen, im byzantinischen Styl erbauten Theilen Spuren eines sehr hohen Alters auf. Auch in der alten, nahe bei Stralsund gelegenen Wendenstadt Schadegard, welche Fürst Wizlav I. im Jahre 1229 aufhob, wurde bald nach der Bekehrung eine Kirche erbaut. Endlich scheint auch Tribohm, wie die dortige Kirche mit ihren uralten Granitwölbungen beweist, noch in das zwölfte Jahrhundert zu gehören. Dagegen möchte ich die Gründung der barther Kirche, weil wahrscheinlich schon in Pütte eine solche vorhanden war, in die Zeit nach Jaromar's I. Tode (1217) verlegen. In diese Zeit scheinen auch die noch erhaltenen vorgothischen Theile derselben zu weisen.

Die Christianisirung desjenigen Theiles von Pommern, welcher von der Hilda und Peene eingeschlossen wird, also der Landschaften Gützkow, Ziethen, Lassan, Wolgast und Wusterhusen, ist ohne Zweifel vom camminer

Digitized by Google

Sprengel aus unternommen. Man war hier schon rüstig am Werk gewesen, bevor Berno den pommerschen Boden betrat.[21]) Vom Jahre 1175 ab siedelten sich bereits die Prämonstratenser von Grobe in den Gauen Gützkow, Ziethen und Lassan an. Wie jenseits der Peene, so wird man auch hier das Princip verfolgt haben, zunächst in jedem Burgward oder Gau eine Kirche zu bauen. Die ältesten Gotteshäuser in dieser Gegend, nach denen in Wolgast und Gützkow, erhoben sich in Wusterhusen, Ziethen und Lassan. Die Stiftung der beiden ersten möchte ich mit Bestimmtheit noch in das zwölfte Jahrhundert setzen. Noch die heutige, in unbehauenen Felssteinen nach dem Vorbilde von Gützkow gebaute Kirche in Wusterhusen weist in das höchste Alter zurück. Für den vielbesuchten Markt Ziethen aber hatte das Bisthum Cammin schon durch seine Dotation eine Mission empfangen, der sich die Träger des Hirtenstabes unmöglich entziehen konnten. Anfänglich stand hier jedenfalls nur eine Kirche aus Holz. Das jetzige Gotteshaus aus Felssteinen, dessen ursprüngliche Fenstergruppen mit flachen Spitzbögen noch erkennbar sind, wurde erst 1257 geweiht. Auch die Kirche in Lassan weist noch alte, im vorgothischen Style ausgeführte Theile auf.[22])

Mit viel größerer Energie, als in dem festländischen Pommern wurde unmittelbar nach der gewaltsamen Bekehrung die kirchliche Organisation Rügens in Angriff genommen. Wir wissen, daß schon zur Regierungszeit des Königs Waldemar I. von Dänemark auf Rügen elf bis zwölf Kirchen gegründet sind.[23]) Das erste Gotteshaus entstand an der Stelle des alten Svantovit-Tempels in Arkona. Es wurde sofort nach dem Falle der Götzenburg aus dem Holze aufgeführt, welches zur Anfertigung von Belagerungsmaschinen herangeschleppt war.[24]) Sodann weihte Bischof Absalon schon am Tage der Uebergabe von Garz im Burgbezirk drei Kirchhöfe, und am folgenden Tage wurde sogleich mit dem Bau begonnen. Vermuthlich erhoben sich diese in Cirkow, Swantow und Casnevitz. Auch sie wurden an den Stätten altheidnischer Heiligthümer errichtet.[25]) Ohne Zweifel versah auch der Fürst Jaromar I., welcher sich der neuen Lehre mit einem solchen Eifer hingab, seine Burgen in Garz und auf dem Rugard sogleich mit christlichen Kapellen.[26]) Die übrigen Gotteshäuser, welche zu König Waldemar's Zeit noch gebaut wurden, waren planmäßig über die ganze Insel vertheilt, sodaß jede Landschaft eins erhielt. Dieselben lassen sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Auf ein hohes Alter weist der Name Zirkow, d. h. Kirchdorf im Lande Streye hin.[27]) Auf Jasmund wird das erste Kirchlein in Kapelle bei Sagard gestanden

Digitized by Google

haben.[28]) Die übrigen wurden in Trent, Patzig, Gingst und Rambin errichtet.[29])

Natürlich konnten diese wenigen Gotteshäuser dem vorhandenen Bedürfniß weder auf Rügen, noch im Pommern genügen. Je mehr das Volk wirklich innerlich von dem Christenthume durchdrungen wurde, desto größer mußte auch das Verlangen nach christlicher Seelsorge werden. Die Entfernungen waren zu groß, als daß das Volk an den gottesdienstlichen Handlungen genügenden Antheil hätte nehmen können. Die Kinder sollten getauft, die Verstorbenen nach christlichem Ritus beerdigt werden. Das war bei den weiten Wegen zur Kirche nicht möglich und überstieg auch die Kräfte der wenigen im Lande vorhandenen Priester. Von einer geordneten Seelsorge und erfolgreichen Belehrung des Volkes konnte erst recht nicht die Rede sein. Uns ist ein urkundliches Zeugniß von diesem Nothstande, zugleich aber auch von der treuen Fürsorge aufbehalten, mit welcher die fromme Fürstin Anastasia von Pommern demselben abzuhelfen sich bemühte. Dieselbe schenkte nämlich an die Jacobikirche in Stettin das Dorf Mandelkow, und Bischof Sigwin von Cammin weihte dort eine Kirche, damit die Umwohnenden häufiger an den Gottesdiensten theilnehmen könnten und ihre Verstorbenen nicht so weit umherzutragen brauchten.[30]) Wir gehen gewiß nicht irre, wenn wir annehmen, daß aus dem gleichen Bedürfniß in allen Theilen Pommerns gegen das Ende des zwölften und in den ersten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts eine nicht unbeträchtliche Zahl neuer Kirchen entstanden sei, wenngleich wir nur von einem verhältnißmäßig geringen Theile derselben urkundliche Nachricht haben.

Schon im Jahre 1193 hatte Jaromar I. von Rügen den Bau der Klosterkirche in Bergen vollendet, bei welcher zum ersten mal der aus Dänemark eingeführte, rothe Ziegelstein verwandt wurde. Jetzt sollte auch Wittow, der alte Burgward Svantovit's, wo nur erst jene kleine, schon von den Dänen erbaute hölzerne Kirche in Arkona und vielleicht auch an dem westlichen Ufer in Zirkwitz wegen der allzugroßen Entfernung von jener eine kleine Kapelle stand,[31]) ein würdiges Gotteshaus erhalten. Im Centrum der Halbinsel, zu Altenkirchen, wurde um das Jahr 1200 die schöne im rein romanischen Style entworfene, dreischiffige Basilika begonnen, deren reizende Apsis mit ihren kunstvollen architektonischen Verzierungen noch heute unser Auge entzückt. Die Absicht der Stifter bei diesem schönen Bauwerk ist unverkennbar, auch wenn uns das an der Ostseite eingemauerte Basrelief Svantovit's nicht erhalten wäre.[32]) Das-

Digitized by Google

selbe sollte ein Denkmal sein von dem Siege des Christengottes über den gestürzten heidnischen Götzen, welcher einst von Arkona aus weithin über die Slavenvölker seine Herrschaft ausgeübt hatte.

Um dieselbe Zeit, ja vermuthlich von demselben Baumeister, wurde auch in Schaprode eine dreischiffige Kirche erbaut.[33]) Ferner gründeten die Vorfahren Borante's, eine Seitenlinie des regierenden Fürstenhauses, aus welcher die Grafen von Putbus abstammen, das Gotteshaus in Vilmitz.[34]) Zugleich hatte auch die Halbinsel Mönchgut mit dem angrenzenden Theile von Rügen eine eigene Kirche in Lanken erhalten. Endlich waren auf Jasmund bereits zwei neue Parochien, Bobbin und Sagard, entstanden.[35])

Auf seinem festländischen Besitze hatte Jaromar I. im Jahre 1199 an der Hilda ein Cistercienserkloster gestiftet. Nach dem Tode des Fürsten im Jahre 1217 fiel die Herrschaft Gristow an seinen ältesten Sohn Barnuta, das Land Tribsees an Wizlav I., während das Gebiet von Brandshagen an jene schon genannte Seitenlinie des regierenden Hauses überging. In treuer Fürsorge für das geistliche Wohl ihrer Untergebenen ließen die fürstlichen Besitzer von Gristow und Brandshagen es sich sogleich angelegen sein, auf ihren Gütern Kirchen zu erbauen und Seelsorger an dieselben zu berufen.[36])

Der Name Borantehagen, jetzt Brandshagen, beweist, daß diese Gegend schon zum großen Theil germanisirt war. Die deutsche Einwanderung, begünstigt von den Fürsten, hatte namentlich in dem westlichen Pommern von Jahr zu Jahr zugenommen. Wo aber die sächsischen Colonisten sich niederließen, da entstand auch sogleich das Bedürfniß nach neuen Kirchen. Im Jahre 1209 hatte Jaromar I. Stralsund gegründet. Eine der ersten Arbeiten der wackeren Ansiedler vom Sunde war der Bau eines, wie es scheint, massiven Gotteshauses. Als die jungen Pommernherzöge Bogislav II. und Kasimir II. im gerechten Zorn auf ihren ungerechten Vormund Jaromar gegen dessen neue Stiftung auf dem ihnen entrissenen Gebiete anstürmten, soll der letztere nur in der festen Kirche Zuflucht vor ihrer Rache gefunden haben.[37]) Auch der deutsche Ort Richtenberg mit seiner 1231 schon vorhandenen Kirche,[38]) Dörfer wie Görmin, Ranzin, Wehrland, Busdorf (Behrenhof), Stoltenhagen, Ahrenshagen, Reinkenhagen, Vorland mit ihren germanischen Namen und uralten, im vorgothischen Styl erbauten Gotteshäusern weisen auf den Segen hin, welchen die Einwanderung dem Lande in dieser Hinsicht gebracht hat. Und wie im westlichen Pommern, so machten sich diese heilsamen Ein-

Digitized by Google

flüsse, wenngleich in geringerem Maße auch nach Osten hin geltend. Urkundlich erhalten wir aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nur über wenige Kirchen in Orten mit deutschen Namen Nachricht. In Vorpommern ist außer Richtenberg und Brandshagen nur noch Behrenhof bezeugt.[39]) Weiter nach Osten war im Jahre 1234 schon in Werben am Madüsee eine Kirche vorhanden, welche jedenfalls der Besitzer des Ortes, der Ritter Mattheus, gestiftet hatte.[40]) Auch in dem jetzt unbekannten, deutschen Orte Rosendal wird schon im Jahre 1238 ein Gotteshaus genannt.[41]) Als ganz unzweifelhaft aber darf angenommen werden, daß die Zahl der bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von den in Pommern eingewanderten deutschen gegründeten Pfarren noch eine bedeutend größere ist.

Von wesentlichem Einfluß für die Vermehrung der Kirchen mußten auch die Klöster im Lande werden. Zwar von den Benedictinern in Stolp, den Prämonstratensern in Belbuk und den Cistercienſern in Colbatz ist nicht bekannt, daß sie schon in dieser Periode Parochien gegründet hätten. Die Benedictiner werden der in ihrem Orden von alten Zeiten her ererbten Gewohnheit gemäß ihre Aufgabe zunächst mehr in der Erziehung der Jugend und Ausbildung von Geistlichen gesehen haben, welche dem Lande noch so sehr fehlten. Die Prämonstratenſer in Belbuk hatten auf dem völlig uncultivirt ihnen übergebenen Grundbesitz alle Hände voll zu thun, und als sie diese Schwierigkeiten überwunden hatten, faßten sie die Gründung eines Jungfrauenklosters in's Auge. Bei den Cistercienſern in Colbatz waren es vielleicht noch principielle Bedenken, welche sie von der Stiftung von Kirchen abhielten. Sie wollten eben nicht Priester sein, sondern Mönche, Eremiten. Sollten sie auf ihren Ackerhöfen nun Kirchen bauen für Weltpriester oder Geistliche anderer Orden? Geistliche Hoheitsrechte über dieselben, Archidiakonatsrechte, durften sie nach ihrer Regel nicht beanspruchen. Sollten sie solche Rechte dem Diöcesanklerus des Landes auf ihren Besitzungen einräumen? Kirchliche Unabhängkeit selbst vom Bischofe war ja gerade das Ziel ihres Strebens. Für die Seelenbedürfnisse ihrer Leute auf den Ackerhöfen wurde durch den Converſenmeister gesorgt, welcher sich ausschließlich damit zu beschäftigen hatte. Er konnte nach der Prim sowohl mit den Einzelnen, als auch mit allen zusammen sprechen und war verpflichtet, sie jederzeit zu hören. Er war ihr Beichtvater und ging wöchentlich einmal durch alle Arbeitsstätten und Krankenhäuser hindurch, um sein Seelsorgeramt zu üben. Es mochte den alten Cistercienſern doch einen harten Kampf kosten,

Digitized by Google

von diesen Grundsätzen abzugehen. Freilich waren dieselben nicht haltbar, wie der erleuchtete Bischof Berno von Schwerin längst erkannt hatte, wenn der Orden seine Mission im Wendenlande erfüllen wollte. Allein die Colbatzer scheinen zu dieser Erkenntniß für jetzt noch nicht hindurchgedrungen gewesen zu sein.

Anders stand es in Eldena. Die Insassen des dortigen Klosters hatten die Berno'schen Reformen schon von Dargun mitgebracht. Sie ließen sich daher auch gleich anfangs die Archidiakonatsrechte über alle auf ihren Besitzungen zu erbauenden Kirchen übertragen. Bald gingen die Brüder an der Hilda denn auch an's Werk des Kirchenbaues. Zahlreiche Colonisten wurden auf ihren Besitzungen angesiedelt. Unweit des Klosters entstand der Marktflecken Greifswald. Die frommen Väter unterließen es nicht, sogleich auch für die geistlichen Bedürfnisse derselben zu sorgen. Schon im Jahre 1249 waren nicht nur in Greifswald, sondern auch an anderen Orten Kirchen vorhanden. Doch waren dies wohl nur leicht aufgeführte Gebäude aus Holz, an deren Stelle noch im Laufe des Jahrhunderts jene schönen Steinbauten traten, welche uns zum Theil noch heute erhalten sind.

Mit großem Eifer nahmen auch die Cistercienser in Dargun sich des Kirchbaues auf ihren Besitzungen an. An Stelle des verfallenen alten Gotteshauses in Röcknitz wurde ein neues erbaut, und auch Polchow und Kalen erhielten eigene Kirchen. Endlich verdankt Pommern in dieser Zeit auch dem zur schweriner Kirche gehörigen Cistercienserkloster Doberan noch die Stiftung eines Gotteshauses. Im Jahre 1232 schenkte Herzog Wartislav III. demselben die Dörfer Groß- und Klein-Rakow und Bretwisch. Bischof Conrad II. von Cammin hatte die Anregung hierzu gegeben. Eine Kirche war in diesen Dörfern noch nicht vorhanden. Die Absicht bei dieser Schenkung war daher wohl gleich gewesen, daß die neuen Besitzer hier eine Parochie errichten sollten. Die dankbaren Mönche entsprachen auch bald den gehegten Erwartungen. Schon im Jahre 1238 hatte Rakow ein Gotteshaus.[42])

Die regste Thätigkeit in der Gründung von Kirchen entfalteten die Prämonstratenser in Grobe. Dieselben hatten außer ihrer alten Klosterkapelle schon das neue Gotteshaus auf dem Marienberge errichtet. Aber auch auf ihren anderen Besitzungen sehen wir in dieser Periode bereits neue Kirchen entstehen. Am Todestage ihres Gatten hatte die Herzogin Anastasia dem Kloster Grobe den lieper Winkel auf Usedom verliehen, um ihnen damit die Mittel zur Vollendung des Klosters auf dem Marienberge

Digitized by Google

zu gewähren. Die für das Seelenheil ihrer neuen Untergebenen besorgten Chorherrn aber hielten es für billig, den Bauern, welche ihnen zu ihrem Bau die nöthigen Hand- und Spanndienste leisten mußten, auch eine eigene Kirche zu geben. Schon im Jahre 1216 stand das dem Evangelisten Johannes geweihte Gotteshaus fertig da in dem Hauptorte der Landschaft.[43])

Eine andere, neue Besitzung erwarben die Chorherrn in der Gegend von Uekermünde. Sosniche (Alt-Warp), wo Herzog Bogislav I. seinen Tod gefunden hatte, war nach dem Jahre 1184 Eigenthum derselben geworden. Bei der größeren Entfernung dieses Ortes von der Kirche des Klosters, mußte das Bedürfniß nach einem Gotteshause hier ein besonders dringendes sein. Die frommen Grundherrn säumten denn auch nicht, demselben abzuhelfen. Schon im Jahre 1195 wird die Kirche in Sosniche genannt.[44])

Eine so rege Thätigkeit mußte den Chorherrn von Grobe wohl das ganze Vertrauen der Fürsten des Landes erwerben. Die Sorge für die kirchliche Pflege ihrer Unterthanen konnte in keinen besseren Händen ruhen. Bogislav I. hatte ihnen daher die Kirchen in Pasewalk und Gramzow in der Ukermark überwiesen. Bogislav II. und Kasimir II. fügten noch diejenige in Eggesin bei Uekermünde hinzu. Barnim I. endlich verlieh dem Kloster Grobe das Patronat über die Gotteshäuser in Uekermünde und die Petri-Kirche in Bentz auf Usedom.[45])

Mit der größten Liebe nahm überhaupt die fürstliche Familie in Pommern sich der Pflege der kirchlichen Institutionen an. Anastasia, die ehrwürdige Seniorin des Hauses, schenkte, wie schon erwähnt ist, das Dorf Mandelkow an die Jacobikirche in Stettin zur Gründung einer Filiale. Mirislava und Ingard, die Witwen der Herzöge Bogislav II. und Kasimir II., stifteten wahrscheinlich gemeinsam 1222 die Johanniskirche in Colberg.[46]) Das neue, dem h. Michael geweihte Gotteshaus in Crummin auf Usedom wurde im Jahre 1230 von dem Herzog Barnim I. und seiner Mutter dotirt.[47])

Den deutschen Einwanderern standen endlich auch die einheimischen slavischen Edlen nicht nach in dem Eifer, die Gotteshäuser im Lande zu vermehren. Der Ritter Janek von Verchen richtete auf seiner Besitzung eine Pfarre ein.[48]) Der Burgmann Zetzlaus von Cammin gründete die Egidienkirche daselbst.[49])

Unter so günstigen Umständen mehrten die Kirchen sich schnell im Lande. Außer den bisher genannten haben wir noch über Gotteshäuser in folgenden Orten urkundliche Nachricht: Eixen bei Tribsees 1248;[50])

Digitized by Google

auf der Insel Usedom Stolp 1218,[51]) Bentz, Gnitz 1229[52]) und Garz 1231;[53]) in dem mittleren Pommern Hohenmoker 1239,[54]) Janow bei Ferdinandshof 1235[55]) und Lukow bei Pencun 1248;[56]) jenseits der Oder Massow 1233[57]) und Nemitz,[58]) wo Bischof Sigwin die Kirche weihte. Diese uns doch nur durch einen günstigen Zufall erhaltenen Zeugnisse geben den Beweis, daß die Zahl der in Pommern bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts vorhandenen Parochien eine noch viel größere gewesen sein muß. Nach einer auf uns gekommenen Nachricht soll es um das Ende des zwölften Jahrhunderts im Bisthum Cammin schon 130 Kirchen gegeben haben.[59])

Sobald die Gotteshäuser im Lande sich mehrten und namentlich in einem Gau deren mehrere vorhanden waren, mußte naturgemäß auch das Bedürfniß sich herausstellen, die Gebiete derselben durch bestimmte Grenzen von einander abzusondern. Die einzelnen Kirchen mußten ihre besonderen Parochien erhalten, und den an denselben angestellten Geistlichen mußte die Seelsorge (cura plebis) für ein bestimmtes Gebiet zugewiesen werden. In Pommern tritt diese Einrichtung gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts hervor. Bischof Berno von Schwerin hatte noch im Jahre 1178 die sämmtlichen zum alten Burgward Dargun gehörigen Ortschaften der Kirche in Röcknitz beigelegt.[60]) So wird es auch im camminer Sprengel gehalten sein, ohne daß man dabei an bestimmte Parochialsysteme gedacht hätte. Das erste Beispiel einer solchen Einrichtung kommt in den Jahren 1190—94 vor, wo Bischof Sigwin von Cammin die von den Ranussöhnen geschenken Dörfer zu der Klosterkirche auf dem Marienberge bei Treptow an der Tollense einpfarrt.[61]) Ueberhaupt gewinnt es den Anschein, als ob dieser Bischof mit der Abgrenzung bestimmter Parochien den Anfang gemacht habe. Wenigstens kommen zu seiner Zeit und gleich nachher in unseren pommerschen Urkunden die ersten Plebane vor, während vorher stets nur Priester genannt werden.[62])

Der Umfang der so entstehenden Parochien blieb auf lange Zeit hin noch ein sehr beträchtlicher. Das Dorf Dresekow gehörte z. B. noch im Jahre 1241 zu Gützkow.[63]) Nicht für jede neu gestiftete Kirche oder Kapelle wurde zugleich auch ein besonderer Priester bestellt und ein besonderes Pfarrsystem eingerichtet. Die neuen Gotteshäuser blieben vielmehr vielfach Filiale der Kirche in dem Hauptorte des Gaues und wurden von dem dortigen Plebane mitbedient. So gehörten die Kapellen in Morgenitz und Mellentin noch im vierzehnten Jahrhundert zur Paulskirche in Usedom,[64]) wie Bünzow und Rubkow noch lange Filiale von Ziethenblieben.

Digitized by Google

Die Dotation der Kirchen wurde von den Stiftern gewährt, welche dadurch Patronatsrechte erwarben. Schon Herzog Wartislav I. hatte die von Bischof Otto bei seiner ersten Anwesenheit in Cammin geweihte Kirche mit Ländereien und anderen Einkünften zum Unterhalte eines Priesters ausgestattet. Wahrscheinlich waren die von dem Herzoge verliehenen Güter früher Eigenthum eines Götzentempels gewesen. Ueberhaupt scheint bei Einführung des Christenthumes in Pommern der Grundsatz festgehalten zu sein: „Tempelgut wird Kirchengut". Bei der Uebergabe Arkonas wurde ausdrücklich in die Kapitulationsbedingungen die Bestimmung aufgenommen, daß alle den Göttern gehörigen Ländereien zum Zweck der Gründung und Dotirung von Kirchen ausgeliefert werden sollten.

Allein die christlichen Kirchen werden oft kaum so schnell entstanden sein, als die alten Heiligthümer verschwanden. Ueber das Tempelgut wurde indessen anderweitig verfügt. Selbst die den christlichen Kirchen im Anfange zugewiesenen Dotationen wurden in der Zeit der heidnischen Reaction zum Theil denselben wieder entzogen. Als der Kirchenbau unter den Herzögen Bogislav I. und Kasimir I. wieder einen Aufschwung nahm, mußten die Stifter daher die zur Fundation nöthigen Güter aus eigenen Mitteln gewähren. Wir wissen, wie karg dieselben hierbei vielfach verfuhren. Bischof Sigfrid fand sich sogar dadurch veranlaßt die Hülfe des Papstes in Anspruch zu nehmen. Clemens III. autorisirte denselben ausdrücklich, nicht eher ein Gotteshaus zu weihen, als bis für den Unterhalt eines Priesters ausreichend gesorgt sei.

Dieser päpstliche Erlaß hatte denn auch einen guten Erfolg. Allmählich bildete sich bei den Dotationen der Kirchen ein gewisses Gewohnheitsrecht heraus. Schon gegen das Ende unserer Periode scheint man auch in Pommern als Norm angestrebt zu haben, daß zur Einrichtung einer Pfarre mindestens vier Hufen, d. h. etwa 120 Morgen zu gewähren seien.[65])

Zu diesem Landbesitz erhielten die an den Kirchen angestellten Geistlichen noch einen Theil des Bischofszehnten von den eingepfarrten Ortschaften. So wurde für die drei mecklenburgischen Bisthümer als Regel festgesetzt, daß der Pfarrer von der Biskopownizha, dem slavischen Bischofszins, den dritten Scheffel und zwei Pfennige beziehen solle. Hiernach wird also auch in den Theilen Pommerns verfahren sein, welche zu Schwerin gehörten.[66])

Für die camminer Diöcese war dem Bischofe schon durch Herzog Kasimir I. der volle Zehnte, wie in allen christlichen Ländern, verliehen

Digitized by Google

worden.) Bischof Conrad II. übertrug im Jahre 1230 denselben an die Michaelskirche in Crummin von den bei derselben eingepfarrten Ortschaften Gnekow, Crummin, Neberg und Sauzin.[67]) Auch Bischof Wilhelm von Cammin legte im Jahre 1249 der Johanniskirche in Cartlow den ganzen Zehnten aus den Dörfern Wanselow, Plötz, Völschow und Jagezow und den halben Zehnten aus Krukow, Schwarsow und Cartlow bei.[68])

Endlich bahnte sich gegen das Ende unserer Periode auch schon die Einrichtung einer Kornhebung der Geistlichen von den liegenden Gründen ihrer Parochien an. In dem Vertrage, welchen der Bischof von Brandenburg mit den Markgrafen Johann und Otto im Jahre 1238 über die „neuen Länder", d. h. das nördliche, den Pommernherzögen entrissene Gebiet schloß, wurde festgesetzt, daß die Parochialgeistlichen von jeder Hufe einen Scheffel Roggen und einen Denar erhalten sollten.[69]) Auch Bischof Wilhelm von Cammin bestimmte schon im Jahre 1249, daß der Pfarrer von Cartlow von jeder Hufe in den Dörfern seiner Parochie einen halben Scheffel Getreide empfangen solle,[70]) und im Jahre 1269 war die Hebung eines Scheffels und eines Denar von jeder Hufe bereits allgemeiner Landesbrauch.[71]) Als Lieferungstermin galt wohl von vorneherein Martini.

Der Vermehrung der Kirchen entsprechend, vergrößerte sich auch die Zahl der Geistlichen im Lande. Anfangs mußten dieselben natürlich aus dem Auslande berufen werden. Allein auf die Dauer war dies doch nicht möglich. Sollte die Kirche in Pommern wirklich Volkskirche werden, so galt es vor Allem, auch einen nationalen Klerus heranzubilden. Schon Bischof Adalbert hatte daher das Benedictinerkloster in Stolp an der Peene begründet, wie er selbst bezeugt, um zur Vermehrung seiner geistlichen Mitarbeiter eine Stätte zu schaffen. Die Benedictiner hatten sich ja besonders den Unterricht der Jugend zur Aufgabe gemacht und gewiß noch mancher wendische Jüngling wird in derselben seine Ausbildung empfangen haben, wie jener uns urkundlich bezeugte Diakon Wenzel.[72]) Auch in den Chorherrnstiftern Grobe und Belbuk werden Söhne aus pommerschen-Familien ihre Vorbildung zum geistlichen Amte genossen haben. Die Zahl der Priester mit slavischen Namen, wie Janic Klisterwitz (Kleist's Sohn), Martin Klisterwitz, Radoslav, Dobezlav, Dubiske, Jarozlav, wird daher auch in den Urkunden jener Zeit eine immer größere.[73]) Dennoch blieb noch lange das Bedürfniß stärker, als daß es mit den im Lande vorhandenen Kräften hätte befriedigt werden können. Noch im Jahre 1237 übertrug daher Herzog Barnim I. dem Michaels-

Digitized by Google

kloſter in Bamberg das Patronat über die Petrikirche in Stettin, ſowie über alle anderen Gotteshäuſer, welche in Zukunft dort gegründet werden ſollten, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß geeignete Ordensglieder nach Pommern geſendet würden, welche durch ihre Predigt, wie durch das Vorbild eines chriſtlichen Wandels dem Volke von Nutzen zu ſein vermöchten.[74])

Auch am Dom von Cammin wurde bald eine Schule eröffnet. Auf dem Concile zu Rom vom Jahre 1178 war der Beſchluß gefaßt worden, daß bei allen Kathedralkirchen für einen Scholaſticus, welcher unentgeltlich einen Scholaren und Kleriker zu unterrichten habe, ein genügendes Kirchenlehn eingerichtet werden ſolle. Bereits 1189 finden wir einen Magiſter Rudolf unter den Domherrn von Cammin.[75]) Ebenſo wurden in anderen Städten Kirchſchulen errichtet. Stargard, Paſewalk und Pyritz hatten ſchon in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eigene Unterrichtsanſtalten.[76]) An Gelegenheit zur Heranbildung junger Geiſtlichen fehlte es alſo nicht.

Bei den großen Vorrechten des Prieſterſtandes war es natürlich, daß bald auch in Pommern die Söhne der edlen Geſchlechter dieſen Beruf erwählten. Fürſt Wizlav I. von Rügen beſtimmte ſeinen älteſten Sohn Jarozlav für den Prieſterſtand. Derſelbe bekleidete in den Jahren 1232 bis 1242 das Amt des Archidiakonus von Rügen und von Tribſees, alſo für das ganze Gebiet des Fürſtenthumes.[77]) Wahrſcheinlich hatte der rügiſche Prinz in Schwerin unter Biſchof Brunward, mit welchem Wizlav I. in freundlichen Beziehungen ſtand, ſeine Vorbildung empfangen. Der ſchweriner Biſchof übertrug demſelben daher auch zuerſt das Archidiakonat von Tribſees, zu welchem dann nach wenigen Jahren das gleiche Amt über die zur röskilder Diöceſe gehörige Inſel Rügen hinzukam.[78]) Von den edlen Geſchlechtern des Landes ſtellten die von Kleiſt mehrere Glieder für den geiſtlichen Stand. Schon unter dem Fürſten Jaromar I. von Rügen kommt der Prieſter Janic, Kliſt's Sohn, vor, und Martin, ein Glied deſſelben Hauſes, war Kaplan Jaromar's II.[79]) Auch aus der aus Meklenburg ſtammenden Familie von Kalden gingen wahrſcheinlich mehrere hochgeſtellte Geiſtliche hervor.

Schon die überlegene Bildung mußte dem Prieſterſtande in dem uncultivirten Lande bald ein großes Anſehen verleihen. Die Fürſten bedienten ſich der Geiſtlichen als Sekretaire.[80]) Auch umgaben ſich dieſelben mit Hofkapiänen, welche ſich vielfach in ihrer Begleitung befanden. Die Biſchöfe und Prälaten, die Aebte des Landes waren die Berather

Digitized by Google

der Herrscher bei allen wichtigen Regierungsgeschäften. Es finden sich nur wenige Urkunden aus dieser Periode, unter denen nicht der Bischof, einer der Aebte, die Domherrn von Cammin, oder andere Priester als Zeugen fungirten, und zwar haben dieselben stets unmittelbar nach den Gliedern des fürstlichen Hauses und vor den Edlen des Volkes ihre Stelle.

Das Streben der Hierarchie ging im Allgemeinen in dieser Zeit dahin, ihr Machtgebiet immer mehr zu erweitern, und von Rom her, namentlich durch Innocenz III., fanden diese Tendenzen die kräftigste Unterstützung. Während die Geistlichen für sich die Immunität von allen weltlichen Gerichten in Anspruch nahmen, suchten sie dagegen auch die bürgerliche Rechtspflege mehr und mehr an sich zu bringen. Ehe-, Testaments-, Eidessachen, Wucher wurden als zur Competenz der Geistlichen gehörig in Anspruch genommen. In allen Fällen wurde der Recurs an den geistlichen Richter offen gehalten.[81]) Auch die Priester Pommerns waren nicht anders geartet. Schon Bischof Sigwin zählt unter den Functionen eines Geistlichen in einer Reihe mit den priesterlichen Amtshandlungen auch die Eidessachen, wie die Vernehmung der Angeklagten jeder Art mit auf.[82])

Mit der Sittlichkeit des Klerus stand es im zwölften Jahrhundert im Allgemeinen nicht gut. Unzucht, Ueppigkeit, Habsucht und Simonie sind die Sünden, welche besonders an demselben gerügt werden. Ein wahrhaft erschreckendes Bild von dem sittlichen Verfall des Klerus empfangen wir durch den Bericht des Cardinallegaten Guido vom Jahre 1143. Derselbe fand in ganz Böhmen und Mähren Priester aller Grade, welche öffentlich in den scheußlichsten Schanden lebten, ja sogar mit zwei Frauen verheirathet waren. Der Dekan der prager Kirche lebte in Trigamie. Die auf äußere Ehrbarkeit abzweckenden kirchlichen Gesetze wurden zwar in dieser Zeit bedeutend verschärft. Papst Innocenz III. ordnete auf dem Lateranconcile von 1215 an, daß die Prälaten ein sorgsames Auge darauf haben sollten, daß die sittlichen Ausschreitungen der ihnen untergebenen Geistlichen vermindert und die Sitten verbessert würden. Er bestimmte, daß keine Gewohnheit oder Appellation den Strafvollzug aufhalten solle.[83]) Allein bei dem Mangel an innerer sittlichen Bildung brachten diese Gesetze die beabsichtigte Wirkung nicht hervor. Die natürliche Folge davon war, daß der Klerus alle Achtung bei den Laien verlor.

In Pommern stand es unzweifelhaft in dieser Hinsicht im Allgemeinen

Digitized by Google

besser. Wir besitzen zahlreiche urkundliche Zeugnisse dafür, daß die Geistlichen bei Fürst und Volk in hoher sittlichen Achtung standen. Der Herzog Barnim I. legte ein besonderes Gewicht darauf, daß die Mönche vom Michaelskloster, denen er die Bedienung der Kirchen in Stettin übertrug, dem Volke auch durch ihr Beispiel vorleuchten sollten. Der sittliche Ernst eines Otto von Bamberg, welcher schon auf den Herzog Wartislav I. einen solchen Eindruck gemacht hatte, daß derselbe seine 24 Concubinen entließ, wirkte noch auf lange Zeit im Lande fort. Dazu hatte Pommern das Glück, eine Reihe vortrefflicher Bischöfe an der Spitze der Geistlichkeit des Landes zu sehen. Auch die damals in frischer Jugendkraft aufstrebenden Klöster, welche mit einer bewunderungswürdigen Hingebung an der Christianisirung des Landes arbeiteten, konnten auf die Weltgeistlichen nur von dem vortheilhaftesten, sittigenden Einfluß sein. Es ist doch wohl mehr als bloße Phrase, wenn der Cardinallegat Guido, welcher in Böhmen so schlimme Erfahrungen gemacht hatte und dieselben so rücksichtslos darlegt, im Jahre 1266 von dem engelgleichen Leben der Cistercienser in dem Kloster Neu-Camp redet.[84])

Daß bei dem zahlreichen Zuströmen von Geistlichen, wie es bei der Vermehrung der Kirchen in Pommern der Fall gewesen sein muß, auch manche unlautere Elemente in's Land kamen, ist selbstverständlich. Namentlich mit der Keuschheit mag es auch bei dem Klerus im Wendenlande nicht gut gestanden haben. Unsere alten Chronikanten rühmen von dem Bischof Sigwin, daß derselbe nicht nur häufig selbst geprebigt, sondern auch die mehr und mehr einschleichenden Laster der Priester, besonders deren Unkeuschheit eifrig bekämpft habe. Auch der Cardinallegat Guido sah sich veranlaßt, die Geistlichen der camminer Diöcese zu einem keuschen Leben zu ermahnen, damit sie mit reinem Herzen und Leibe ihres kirchlichen Amtes warten könnten. Er ordnete auf dem Generalconcile von 1266 an, daß alle Priester, welche öffentlich mit Concubinen zusammen lebten, wenn sie nicht innerhalb eines Monates von denselben sich getrennt haben würden, ihrer Aemter entsetzt werden sollten.[85]) In den beiden anderen Diöcesen, zu denen Pommern gehörte, stand es in dieser Hinsicht nicht besser. Im schweriner Sprengel ließ um das Jahr 1250 der Pleban Arnold von Wismar vor den Consuln der Stadt für seine beiden Knaben Gottschalk und Bartold und deren Mutter sein ganzes Erbe offen.[86]) Unter einer Urkunde des Fürsten Jaromar II. von Rügen fungiren öffentlich als Zeugen sein Hofkaplan Martin, Pleban von Rambin, und dessen Sohn Martin.[87]) Ebenso wird in einer Urkunde

Digitized by Google

vom Jahre 1253 Johannes, der Sohn des Magister Iwan genannt.[88]) Das noch wenig durchgebildete christlich sittliche Volksbewußtsein mochte an diesen Dingen kaum Anstoß nehmen, wie die Unbefangenheit zeigt, mit welcher dieselben öffentlich behandelt wurden.

Manche der Priester mochten auch noch im ehelichen Stande leben. Der Cölibat wurde erst im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts vollständig durchgeführt. Namentlich in Dänemark wurde dieser gregorianischen Neuerung ein hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt. Der Domherr Boe Ketilson in Wiborg wurde 1176 verjagt, weil er sich das Recht, in der Ehe zu leben, nicht nehmen lassen wollte. Der Erzbischof Eskil von Lund selbst soll früher verheirathet gewesen sein. Bischof Absalon, als strenger Gregorianer, suchte zwar das Gelübde der Keuschheit in dem ihm untergebenen Klerus zur allgemeinen Geltung zu bringen, allein auch er stieß auf vielen und festen Widerspruch.[89]) Ja, die Bauern in Schonen forderten in dem Aufstande von 1180 sogar die Wiederherstellung der Priesterehe, und Papst Clemens III. sprach deshalb im Jahre 1189 den Kirchenbann über dieselben aus.[90]) Erst nach vielen Bemühungen eines päpstlichen Legaten wurden durch die Synode zu Schleswig von 1222 durchgreifende Verordnungen über den Cölibat der Priester erlassen[91].) Es ist daher möglich, daß auch die beiden rügischen Geistlichen Martin und Ivan, deren Kinder uns genannt werden, noch in der Ehe gelebt haben, da sie ja zum Klerus des Bisthumes Röskild gehörten.

Mit der Organisation des Diöcesanklerus hatte schon Bischof Adalbert den Anfang gemacht. Die mit der Ausbreitung und Consolidirung der Kirche stets wachsenden Anforderungen an den Oberhirten derselben, hatten ihn von selbst dahin führen müssen, sich mit einer Anzahl von Geistlichen zu umgeben, deren Beirath und Hülfe er sich bei den Geschäften des Kirchenregimentes bediente. Diese Männer bildeten den Stamm, aus welchem später das bischöfliche Kapitel hervorging.

Freilich bis zur vollständigen Constituirung desselben sollte noch manches Jahr vergehen. Erst Herzog Kasimir I. fundirte dasselbe im Jahre 1176, indem er den Domherrn von Cammin das Recht der freien Wahl des Präpositus, sowie der Mitglieder des Collegiums und auch eine Dotation verlieh. Sehr wichtig war es, daß derselbe Fürst vor seinem Tode ihnen auch noch das Privilegium der freien Bischofswahl beilegte. Seit dem Investiturstreit hatten zwar die Domkapitel je länger je mehr danach gestrebt, sich das alleinige Recht der Wahl der Bischöfe anzueignen und alle anderen Einflüsse, namentlich die der Laien, davon

Digitized by Google

fernzuhalten. Allein noch das zweite Lateranconcil von 1139 unter Innocenz II. hatte unter Androhung des Bannes verboten, daß die Mönche von der Wahl ausgeschlossen würden. Nur indirect war dadurch zu verstehen gegeben, daß die mangelnde Betheiligung der Laien keinen Nichtigkeitsgrund gegen die Wahl bilde. Aus diesem Grunde wurde denn im Laufe des 12. Jahrhunderts das alleinige Wahlrecht der Kapitel immer mehr zur Anwendung gebracht, bis durch die Dekretalensammlung Gregor's IX. diese Anschauung eine gemeinschaftliche Geltung erlangte. In Deutschland erhielt sich indessen noch durch das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch die Weise, daß außer den Aebten und Prälaten auch den Laien eine Betheiligung an der Bischofswahl zugestanden wurde. Erst mit dem Abschluß des Jahrhunderts kam auch hier der Grundsatz, daß die Bischofswahlen ausschließlich den Domkapiteln zuständen, zur praktischen Durchführung.[92]) Unter wie schweren Kämpfen sich dieser Prozeß vollzog, dafür haben wir ein Beispiel in dem bereits erzählten Wahlkampfe, welcher in Schwerin nach dem Tode des Bischofes Berno entbrannte.

Nach der Constituirung des Kapitels, welches nach der Analogie anderer Bisthümer, wie z. B. Lübek und Schwerin, auch in Cammin jedenfalls aus dem Propst und zwölf Domherrn bestand, konnte nun auch mit der inneren Organisation desselben begonnen werden. Nächst der Präpositur mußte natürlich für die Verwaltung der Oekonomie gesorgt werden. Auch der Chor bedurfte einer Leitung und erhielt dieselbe in dem Cantor.[93]) Als dann die Einnahmen und Ausgaben des Kapitels sich steigerten, stellte sich das Bedürfniß heraus, einen eigenen Schatzmeister zu haben, welcher den Titel Küster oder Sakristan führte.[94]) Viel später kommt der erste Dekan in Cammin vor, welchem neben dem Propste die Leitung des Kapitels oblag,[95]) und noch zehn Jahre später finden wir den ersten Magister oder Scholasticus.[96])

Wie Bischof Adalbert schon die ersten Mitglieder zu dem zukünftigen Kapitel um sich gesammelt hatte, so hat er auch bereits die Errichtung von Archidiakonaten in seiner Diöcese in's Auge gefaßt. Bei der Gründung des Klosters Stolp nämlich übertrug er dem künftigen Abte desselben die Archidiakonatsrechte über alle Kirchen, welche in der Provinz Groswyn erbaut werden würden. Der Zeitpunkt, wo dieses wichtige Privilegium in Kraft treten sollte, lag indessen noch ziemlich fern. Anfangs waren überall in der Kirche die Archidiakonatsrechte mit der Propstei an der Kathedrale verbunden gewesen. So wird es daher auch zunächst in dem Bisthume Cammin gehalten sein. Mit der Zunahme der Kirchen und

Digitized by Google

Priester in der Diöcese mußte sich dann aber die Gliederung derselben in mehrere Archidiakonate als nothwendig erweisen. Der Pflichten wurden für einen Einzelnen zu viele.

Lagen doch den Archidiakonen die wichtigsten Geschäfte ob. Dieselben hatten im Namen des Bischofes die kirchliche Gerichtsbarkeit zu üben mit Ausnahme aller größeren Fälle. Alle Geistlichen jedes Ordens und Standes, welche in ihren Bezirken einen Mord, Tempelraub, Brandstiftung oder Diebstahl begangen hatten, oder dieser Verbrechen dringend verdächtig waren, oder die jemanden außer im Falle der Nothwehr schwer verwundet hatten, mußten sie in Kerker und Banden legen und auf Erfordern dem Bischofe mit Hülfe der Laien zuführen. An den Kirchen ihrer Diöcese hatten sie ferner den Priestern die Seelsorge zu übertragen. Jährlich mußten sie Synoden abhalten und besaßen das Recht dabei, oder wann und wo es ihnen sonst gut schien, zur Erbauung des Volkes das Wort Gottes zu verkündigen. Endlich stand es ihnen zu, Allen, welche bei den Synoden oder den von ihnen gehaltenen Gottesdiensten anwesend waren unter der Bedingung aufrichtiger Buße einen vierzigtägigen Ablaß oder Nachlaß an der ihnen auferlegten Pönitenz zu gewähren.[97])

Daß alle diese Geschäfte bald für den Propst an der Kathedralkirche in Cammin zu viel werden mußten, liegt auf der Hand. Es treten daher auch in Pommern bald neben jenen[98]) die Landarchidiakonen hervor.[99]) Schon im Jahre 1181 kommt der Präpositus Hermann von Colberg vor.[100]) Demnächst erscheinen vom Jahre 1215 ab in ununterbrochener Reihe die Pröpste von Demmin.[101]) In Pasewalk bekleidete im Jahre 1239 Heinrich das Archidiakonat. Derselbe war zugleich Pleban von Alt-Kalen in Meklenburg.[102]) Auch in Stettin bestand wahrscheinlich schon eine Präpositur, welche Werner, der Pleban in Luckow, inne hatte.[103])

Eine fest bestimmte Zahl von Archidiakonen für die ganze Diöcese gab es aber bis zum Jahre 1304 hin noch nicht.[104]) Ebenso wenig konnte es daher auch schon fest begrenzte Archidiakonatsbezirke geben. Die Pröpste wurden im Anfange wohl nach dem vorhandenen Bedürfniß aus der Zahl der Domherrn von dem Bischofe ernannt.[105])

In den älteren Diöcesen der Kirche war das Archidiakonat gerade gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts in einer steigenden Entwicklung zu immer größerer Macht begriffen. Während die Inhaber dieses Amtes im Anfange alle ihre Rechte, und namentlich auch das der kirch-

Digitized by Google

lichen Rechtsprechung, nur durch Delegation des Bischofes, als dessen Vikare, besessen hatten,[106]) eigneten sie sich dieselben mehr und mehr als ihnen selbständig zustehende an. Von Rom aus, wo man längst die Macht der Bischöfe einzuengen trachtete, fand dies Streben die bereitwilligste Unterstützung. Papst Innocenz III. bezeichnete den Archidiakon geradezu als „ordentlichen Richter".[107]) Seitdem fingen diese geistlichen Herrn auch an, sich eigene, vom Bischofe unabhängige Unterbeamte (officiales) zu halten.

In Pommern konnten natürlich diese Verhältnisse bei den primitiven Zuständen um diese Zeit noch nicht Raum gewinnen. Daß die Bischöfe hier sich ihre Autorität den Archidiakonen gegenüber zu wahren und denselben die rechte Stellung gegen sich anzuweisen wußten, beweist eine Urkunde aus dem Jahre 1251, in welcher es heißt, daß dieselben den Bischof, „gleichsam wie sein Auge", in allen geistlichen Dingen zu vertreten haben.[108])

Die erste Spur von dem Vorhandensein eines Archidiakonates im Bisthume Schwerin findet sich im Jahre 1191, wo Papst Cölestin III. dem Propst von Schwerin die Rechte dieses Amtes in der Stadt und Provinz überträgt.[109]) Wenige Jahrzehnte später stand auch in Tribsees bereits ein Präpositus, welcher über den westlichen Theil von Pommern, soweit derselbe zum Bisthume Schwerin gehörte, gesetzt war.[110]) Ebenso bildete die Insel Rügen, welche zur röskilder Diöcese gehörte, ein eigenes Archidiakonat. Schon im Jahre 1221 kommt der Propst Hermann von Rügen vor.[111])

So stand am Schluß unserer Periode neben den Klöstern in Pommern bereits auch eine ansehnliche Zahl von Kirchen durch das ganze Land da. Die Mönche, welche in Pommern einzogen, gründeten sich in ihren Klöstern ein sicheres Heim. Von dort aus unternahmen sie ihre gesegnete Arbeit zum Bau des Reiches Gottes, und wenn das Werk vollbracht war, oder die Kraft erlahmen wollte, nahm der Convent sie wieder auf, wie eine heilige Familie. Die Weltgeistlichen standen einsam an ihren Kirchen mitten unter einem rohen, vom Christenthume innerlich noch wenig durchdrungenen Geschlechte. Sie konnten nicht, wie die Cistercienser in die Wälder und Sümpfe sich zurückziehen, um dort sich Friedenshütten zu bauen. Sie durften auch nicht, wie die Prämonstratenser, sich darauf beschränken, den Heiden ein Vorbild eines christlichen Wandels zu geben, und warten, bis dieselben zu ihnen kämen. Ihre Aufgabe war es vielmehr, in und mit diesem Volke zu leben, den Einzelnen nachzugehen in

Digitized by Google

Freud' und Leid, die Sakramente zu spenden, die Kinder zu taufen, die Toten zu Grabe zu geleiten, das unwissende Volk zu unterrichten, die rohen, noch von der heidnischen Zeit her festsitzenden Unsitten und Laster zu bekämpfen. Daß das ohne Widerspruch, ja ohne Haß und Feindschaft nicht abgehen konnte, liegt auf der Hand. Das Verdienst der Klöster um Cultur und Christianisirung des Wendenlandes ist längst anerkannt. Auch der Weltgeistlichkeit jenes Jahrhunderts aber gebührt unser Dank. Wer war jener Brave, welcher dort am Ufer der Peene an der Kapelle über Wartislav's Grabe, wo die Hand eines fanatischen Heiden eben den Fürsten erschlagen, den Dienst übernahm? Urkundlich sind uns nur wenige Namen von Geistlichen aus dieser Zeit erhalten. Gewiß stehen sie in einer höheren Urkunde verzeichnet.

Capitel XII.

Schluß.

Wenig über ein Jahrhundert war vergangen, seitdem Bischof Otto von Bamberg zum ersten mal Pommern betreten hatte. Welch' eine Umwandlung hatte sich in dieser Zeit mit dem Lande vollzogen. Die Götzenbilder- und Tempel waren geschwunden. Das Christenthum war Staatsreligion geworden. Drei Bischöfe theilten sich in das Land. Auf dem camminer Stuhle saß als geistlicher Oberhirte ein Glied des regierenden Fürstenhauses. Eine zahlreiche, organisirte Geistlichkeit breitete sich über ganz Pommern aus. Es gab keinen Gau mehr, in welchem nicht mindestens schon eine Kirche vorhanden gewesen wäre. In West- und Ostpommern, in Neu-Camp, Eldena, Dargun und Usedom, in Colbatz und Belbuk standen die Jünger Bernhard's und Norbert's, die Cistercienser und Prämonstratenser. Von Jahr zu Jahr fast war ihr Besitz im Lande und damit ihr so segensreiche Einfluß auf das Volksleben gewachsen. Im mittleren Pommern, zwischen Peene und Oder, brachen die Benedictiner in Stolp und die Prämonstratenser in Gramzow dem Lichte Bahn. Heilige Jungfrauen in Bergen auf Rügen und bei Treptow an der Rega

Digitized by Google

und an der Tollense webten in ihren Zellen kostbare Gewänder zum Schmucke der Priester und gewannen und überwanden manch slavisches Frauenherz durch ihren „keuschen Wandel in der Furcht". Anastasia, die Herzogin-Mutter, mit dem Schleier auf dem greisen Scheitel, betete mit den Schwestern Anna und Sibrig hinter den stillen Mauern von Marienbusch. Im östlichsten Pommern hatten die Ritter im schwarzen Gewande mit dem weißen Kreuze auf der Brust, die Johanniter, sich niedergelassen. Von den Wundern ihrer Tapferkeit gegen die ungläubigen Sarazenen, von ihrer opferfreudigen Hingebung im Dienste der Armen und Kranken erscholl damals die Welt, und die Phantasie des Mittelalters umwob die Wirklichkeit noch mit romantischem Licht. Die edlen Geschlechter des Landes fanden in den Johanniterhäusern ihre Standesgenossen und lernten von ihnen, statt ihrer wilden Raubzüge gegen die christlichen Nachbarn, wahre Ritterschaft üben im Dienste des Kreuzes. Wizlav, der Graf von Gützkow zu Bischof's Otto Zeit, hatte seine Kerker voll von Gefangenen, welche er von seinen Vikingerzügen heimgebracht hatte. Bartholomäus, der spätere Graf von Gützkow, schmachtete über ein Jahrzehnt als Kreuzritter in sarazenischer Gefangenschaft. Zuletzt waren auch die ersten Bettelmönche, die Dominikaner, welche auf das Volksleben im Mittelalter einen so bedeutsamen Einfluß ausübten, in Pommern eingezogen. Die niederen Stände konnten bei ihnen und bei den Conversen der Cistercienser, welche sich aus den unteren Schichten rekrutirten, ihren Anschluß suchen. Das Mönchthum in allen seinen wesentlichen Erscheinungsformen hatte von dem neubekehrten Lande Besitz genommen.

In dem Gefolge der Fürsten standen die Aebte und Prälaten unter den Edlen des Volkes obenan. Bei allen wichtigen Staatsactionen finden wir die höhere Geistlichkeit vertreten. Auf den Landtagen, wo die öffentlichen, politischen Angelegenheiten berathen wurden, nahm der Landesbischof eine hervorragende Stellung ein. Schon äußerlich angesehen, empfangen wir durchaus den Eindruck, Pommern, das einst so verrufene „Windland" am Ostseestrande, ist jetzt christliches Land.

Doch nicht blos äußerlich ist die Umwandlung wahrnehmbar. Die ausgestreuten Samenkörner hatten auch wirklich innerlich in den Herzen Wurzel geschlagen und trugen mannigfache Frucht. Die schönste Aeußerung des Glaubens ist ja die Liebe, und wo wahres Christenthum vorhanden ist, da entfaltet sich auch immer die thätige Liebe. Schon Bischof Otto hatte gerade durch die Werke der Barmherzigkeit, welche er überall auf seinen Missionsreisen geübt, auf die rohen Gemüther der Heiden einen so

Digitized by Google

tiefen Eindruck gemacht. „Sehet," so riefen jene beiden stettiner Jünglinge ihren Altersgenossen zu, „mit diesen Kleidern hat er nach allen seinen Wohlthaten uns bekleidet, mit diesen goldenen Gürteln uns beehrt. Mit seinem Golde hat er die Gefangenen losgekauft, auf seine Kosten sie gekleidet, mit Speise sie erquickt und dann frei gelassen. Wo hat man je Aehnliches im Lande der Pommern gesehen oder gehört? Was haben unsere Priester je Aehnliches gethan?"[1]) Solche Liebe erweckte nicht nur Gegenliebe, sondern fand bald auch Nachfolge unter den Getauften. Die Stettiner brachten ihrem Apostel einen riesigen Lachs, den sie gefangen hatten, zum Geschenke dar.[2]) Herzog Wartislav I. gab auf die Fürsprache Otto's wenigstens die Schwächeren unter den von ihm gemachten Kriegsgefangenen los,[3]) und Graf Mizlav von Gützkow schenkte allen seinen Sclaven die Freiheit.

Später traten besonders die Klöster in Bischof Otto's Fußstapfen. In Folge der von Clüny ausgegangenen Reform hatte die Liebesthätigkeit derselben einen neuen Aufschwung genommen. Clüny selbst war darin mit seinem Beispiele vorangegangen. Ein eigens für diesen Zweck bestellter Eleemosynarius, welchem sechs Diener zur Seite standen, hatte den Dienst an den Armen zu besorgen. Jeder, welcher an der Klosterpforte anklopfte, empfing ein Pfund Brot und am Morgen bei seinem Abschiede wieder ein halbes. Außer den durchwandernden Fremden wohnten im Hospital ständig 18 Arme, welche auf das liebevollste verpflegt wurden. Wöchentlich einmal ging der Eleemosynarius mit seinen Dienern, welche Brot, Fleisch und Wein in ihren Körben trugen, in den umliegenden Dörfern umher und suchte die Armen und Kranken auf. Man rechnete im Jahre auf 17 000 Unterstützungsbedürftige im Kloster, für welche jährlich 150 Schweine geschlachtet wurden.[4])

Durch Abt Wilhelm von Hirschau waren die Gewohnheiten von Clüny in Deutschland eingeführt. Auch die Benedictinerabtei Stolp in Pommern gehörte zu den Klöstern, welche die clünysche Reform angenommen hatten. Wir dürfen daher mit Bestimmtheit annehmen, daß auch hier die christliche Wohlthätigkeit in reichem Maße geübt wurde.

Vor allen anderen aber waren die Cistercienser eifrig in der christlichen Liebesthätigkeit. In jeder Abtei war eine Zelle der Gäste, in welcher die Fremden von dem Gastmeister bedient wurden. Die Mahlzeit empfingen dieselben von dem Tische des Abtes. Auch auf allen Ackerhöfen war ein Hospiz, welchem ein Converse vorstand. Der Bruder Pförtner hatte stets Brot in seiner Zelle, um es den vorüberziehenden

Digitized by Google

Armen zu geben. Die Ueberreste von dem Mahle der Brüder wurden an der Klosterpforte vertheilt. Kleider für die Armen wurden stets vorräthig gehalten.[5])

Auch in den Cistercienserklöstern Pommerns waren diese Einrichtungen vorhanden. Gastfreundschaft und Armenpflege wurden von denselben in reichem Maße geübt. Papst Innocenz IV. belobt die Mönche wegen ihrer großen Gastfreundlichkeit, welche in liberalster Weise sowohl gegen heimische wie auswärtige Gäste geübt wurde,[6]) und Bischof Rudolph von Schwerin giebt den Brüdern in Neu-Camp das Zeugniß, daß sie nur Weniges für sich behielten, alles Uebrige aber, was sie besäßen, am liebsten zum Dienste der Armen und Pilger hingäben.[7]) Die sämmtlichen Cistercienserklöster in Pommern besaßen nicht blos Hospize für die vornehmeren Reisenden, worauf schon das Generalkapitel während des ganzen 13. Jahrhunderts strenge hielt, sondern auch eigene Armenhäuser,[8]) und vor den Klosterpforten wurden Brot, Kleider und Schuhe an die Nothleidenden vertheilt.[9])

Die Klöster waren gleichsam die Armenhäuser des Landes, in welchen die Mönche als Armenpfleger wirkten. Die Mittel zur Uebung der Wohlthätigkeit empfingen sie zum großen Theil aus den Händen zur christlichen Liebe erweckter Laien. Auch in Pommern hatte sich längst eine reiche christliche Liebesthätigkeit im Volke entfaltet. Das ist ja das Eigenthümliche derselben im Mittelalter, daß sie fast ausschließlich durch die Hand der Kirche sich vollzieht. Man gab nicht unmittelbar an die Armen, sondern man machte eine Stiftung für eine Kirche oder ein Kloster, weil man das feste Vertrauen hatte, daß die Gabe so in den besten Händen liege und die beste Verwendung finden werde im Dienste Gottes und des Nächsten. Es braucht hier nur erinnert zu werden an die reichen Stiftungen, welche sowohl von den Gliedern der herzoglichen Familie, als von anderen Edlen in Pommern schon gemacht waren. Oft wurde bei diesen Schenkungen auch ausdrücklich hervorgehoben, daß sie dem Armenhause oder den Armen überhaupt zugute kommen sollten. So vergaben die Ritter Reimbern und Raven das Dorf Rottmannshagen für das Armenhaus in Dargun.[10])

Dieser characteristische Zug der mittelalterlichen Liebesthätigkeit, daß sie sich fast ausschließlich durch die Kirche und ihre Organe vollzog, hatte seinen Grund in einer anderen Eigenthümlichkeit der christlichen Lebensanschauung jener Zeit, welche uns erkennen läßt, in wie reichem Maße auch das neubekehrte Pommern bereits wirklich innerlich von dem Sauer-

Digitized by Google

teige der christlichen Lehre durchdrungen war. Das ist der ideale Zug, welcher durch das ganze Mittelalter hindurchgeht, daß sich hier Alles in die eine Frage zusammendrängt: „was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Die Unruhe, von welcher die christlichen Völker des 12. und 13. Jahrhunderts gehalten wurden, und welche immer neue Scharen aus der Heimath in die Kreuzzüge trieb, beruht auf einer tiefen Angst um die Seligkeit, oder, richtiger gesagt, vor den Schrecken der Höllenstrafen, welche die Kirche mit den glühendsten Farben ausmalte. Damit verband sich eine pessimistische Anschauung von der Welt, wie sie kaum vorher oder nachher dagewesen ist. Auch Otto von Bamberg lebte ganz in diesen Gedanken. „Die ganze Welt,“ so pflegte er zu sagen, „liegt im Argen. Jeder, welcher in ihr lebt, wandelt eigentlich unter Räubern dahin, wie der unter die Mörder gefallene im Gleichniß. Die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, in früheren Zeiten eine Nothwendigkeit, ist jetzt vom Uebel, und Alle, welche es irgend könnten, sollten sich daher der Ehe enthalten. Die einzige Rettungsanstalt in diesem allgemeinen Elend ist die Kirche. Sie kann vor den Höllenstrafen schützen und den Himmel aufschließen. Daher sollten möglichst viele Klöster eingerichtet werden, damit jeder eine Herberge möglichst nahe habe, in welche er fliehen könne, um gerettet zu werden von den Mörderhänden“.[11])

Freilich nicht Alle konnten nun die Welt verlassen und in ein Kloster gehen. Doch die Kirche wußte Rath. „Almosen befreit, Almosen erlöst, Almosen beschützt, Almosen erreicht das Ziel, Almosen macht vollkommen, Almosen segnet, Almosen macht gerecht, Almosen erweckt neues Leben“, sagt Papst Innocenz III.[12]) Ja nicht blos der eigenen Seele, sondern auch der seines Nächsten kann man mit seinen Gaben helfen. „Was man den Seelen Gutes nachthut“, sagt Berthold von Regensburg, der berühmte Predigermönch des 13. Jahrhunderts, „das schlägt Gott alles ab an ihrer Buße, die sie da im Fegfeuer brennen sollten, und möchte einer Seele so kräftig helfen, da sie 10 Jahre brennen sollte, daß sie innerhalb 6 Wochen erlöst würde“.[13]) Vergegenwärtigt man sich diese Gedanken und hält dabei fest, daß alles Seelenheil nur durch Vermittelung der Kirche zu erlangen war, so erklären sich uns die zahllosen Schenkungen und milden Stiftungen des Mittelalters.

Ein jeder Blick in die Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts zeigt uns nun, wie tief diese Gedanken auch in den Herzen der Pommern schon Wurzel geschlagen hatten. Es ist kaum möglich, alle die zahlreichen Stiftungen für das eigene Seelenheil (pro anima sua), wie für die

Digitized by Google

Rettung der im Tode Vorangegangenen auch nur herzuzählen, welche im Laufe des ersten Jahrhunderts nach der Bekehrung in Pommern schon gemacht waren. Allen voran stehen hier die Glieder des regierenden Fürstenhauses, ein Bogislav I., ein Kasimir I. und des ersteren Söhne und Enkel, die frommen herzoglichen Witwen Anastasia, Miroslava und Ingard. Von gleichem Geiste zeigt sich das Fürstenhaus auf Rügen beseelt. Doch auch andere Gläubige im Lande standen wahrlich nicht zurück. Wer es irgend haben konnte, stiftete für sich oder seine Lieben ein „Seelgeräth" in irgend einem Kloster. Janeke von Verchen sorgte durch die Hingabe zweier Dörfer für das Seelenheil der Mutter, deren Leib im Klosterfrieden von Dargun eine Ruhestätte gefunden hatte.[14]) Der Edle Wizlav Nemistiz machte für den im Kriege gefallenen Freund Nyclon eine Schenkung an das Kloster Stolp, in dessen Gotteshause der Verstorbene ruhte.[15])

Viele suchten sich auch die Brüderschaft in einem Kloster zu erwerben; so z. B. Wladislav Odonicz von Polen und Bartholomäus und Wartislav, die Nachkommen Wartislav's II., in Colbatz. Wer eine solche Bruderschaft erlangte, der erhielt damit Antheil an allen Wohlthaten des Klosters im Leben und im Tode. Zu den letzteren gehörte auch ein feierliches Totenamt, wie es den eigentlichen Mitgliedern des Klosters zukam.[16])

Es ist wahrhaft erstaunlich, mit welcher Freigiebigkeit die Güter dieser Welt dahingegeben wurden. Die Rannussöhne opferten ihr ganzes Erbe, um ein Jungfrauenkloster zu stiften. Auch die Nachkommen Wartislav's II., des Stifters von Colbatz, gaben ihr Letztes von ihrem väterlichen Besitze an die Brüder des Klosters fort. Die Güter dieser Welt schienen in der That fast nur dadurch noch einen Werth zu haben, daß sie eben Mittel waren für den höchsten Zweck, seine Seligkeit zu schaffen. Wahrhaft rührend ist es, wie Herzog Kasimir I. sich hierüber ausspricht. „Er habe sich schon öfter aus den Ermahnungen der geistlichen Herrn die Lehre entnommen", so sagt er, „daß unter allen Gütern dieser Welt nur diejenigen dem Menschen zu seinem Heile gereichten, welche entweder zum Gebrauche für die Kirchen, oder zum Unterhalte der Armen Christi hingegeben würden".[17]) Die mittelalterliche Kirche krankte an tiefen Schäden, und nur ein corrumpirtes Christenthum ist dem neubekehrten Wendenlande von vornherein gebracht worden. Mehr als dieselbe in sich trug, konnte sie eben auch nicht geben. Aber was sie geben konnte, das ist von ihren Besten nach Pommern getragen. Von einem Otto

Digitized by Google

von Bamberg wurde die Mission hier begonnen, und von den Jüngern Bernhard's und Norbert's ist sie fortgesetzt. Das muß als eine besondere Gnadenfügung Gottes betrachtet werden. Ein heiliges Feuer hatte in den Herzen Tausender gezündet, welches in der religiösen Erweckung des zweiten Jahrzehntes des 13. Jahrhunderts, in der heiligen Begeisterung für das Kreuz, unter welchem ein Kasimir II. seinen Tod fand, für welches ein Bartolomäus von Gützkow fern vom heimischen Strande Schmach und Bande trug, und mit welchem noch viele Andere, deren Namen uns nicht aufbehalten sind, die ritterliche Brust geschmückt, in hellen Flammen zum Himmel leuchtete.

Freilich dürfen wir uns durch die zahlreichen Zeugnisse des religiösen Lebens, die uns aus dieser Zeit aufbehalten sind, nicht verleiten lassen, uns ein falsches Bild von der Christianisirung des Landes zu machen. Wir haben eine geschichtlich glaubwürdige Nachricht, allerdings schon aus den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts, daß wohl die höheren Stände in Pommern dem christlichen Glauben meistens ergeben gewesen seien, daß aber das niedere Volk nur dem Namen nach christlich gewesen sei und noch in den alten heidnischen Sitten gelebt habe.[18]) Wenngleich das Christenthum zur Staatsreligion erhoben war, so standen doch noch viele Götzentempel im Lande, in welchen im geheimen den alten Göttern gedient wurde. Bischof Conrad I. rühmt es den Herzögen an jenem Mariä-Himmelfahrtsfeste des Jahres 1176 nach, daß sie bis auf diese Zeit nicht müde geworden seien, den gottesschänderischen Götzendienst in ihrem Gebiete auszurotten.[19]) Auch Herzog Bogislav I. klagt noch im Jahre 1182 darüber, daß der größte Theil seines Volkes so roh und ununterrichtet in der christlichen Glaubenslehre sei.[20]) Machte nun die Christianisirung des Volkes in den letzten Jahrzehnten des 12., wie in den ersten des 13. Jahrhunderts unzweifelhaft auch ganz bedeutende Fortschritte, so begründet doch auch Bischof Sigwin noch im Jahre 1219 seine Bitte um Entlassung aus seinem Amte damit, daß das eben erst zum Glauben bekehrte Land einer kräftigen Leitung bedürfe.[21])

Alte, heidnische, fest eingewurzelte Laster und Unsitten weichen nicht so leicht selbst vor dem Lichte des Evangeliums. Die Kirche war zwar in ihrer Weise ernstlich bestrebt, dieselben zu bekämpfen. Schon Bischof Otto war mit ganzem Ernste und zum Theil durchschlagendem Erfolge gegen die gräulichen Unsitten der Vielweiberei und der Ermordung der neugeborenen Töchter eingeschritten. Die Bauern wurden von den Vornehmen im Lande auf die unmenschlichste Weise durch Frohndienste be-

Digitized by Google

drückt. Heu, Stroh und Getreide wurde ihnen schonungslos weggenommen. Vor Allem drückend aber war für die armen Leute die sogenannte Podwoda. Mit diesem Namen wurde die Pflicht, Vorspann bei wichtigen Botschaften oder im Kriege zu leisten, bezeichnet. Von den fürstlichen Dienern und den Großen wurde dies Recht jedoch in der willkürlichsten und härtesten Weise durch ihre rohen Trabanten ausgeübt. Die Pferde, welche man dem Bauer aus dem Stalle nahm, wurden in rasender Eile zu Tode geritten oder, wenn sie sich als brauchbar erwiesen, auf immer fortgeführt.[22]) Die Synode von Lancitia im Jahre 1180, an welcher auch Bischof Conrad I. von Pommern theilnahm, schritt hiergegen ein, indem sie die mißbräuchliche Bedrückung der Bauern mit dem Banne belegte.[23]) Eine andere grausame Unsitte ist uns von Rügen bezeugt, die sogenannte Podda. Der Schuldner mußte nämlich nicht nur so übermäßige Zinsen in Getreide, Flachs und anderen Naturalien an den Gläubiger zahlen, daß dieselben das Darlehn weit um das Doppelte überstiegen, sondern auch, wenn er eine Tochter verheirathete oder ein Stück Vieh verkaufte, eine hohe Abgabe davon an ihn geben. Diese Last ging auch auf die Erben über. Konnten sie nicht zahlen, so wurden sie auf dem Gerichtsplatze in Gegenwart der Nachbarn auf ein Strohbund gesetzt und davon heruntergestoßen. Dadurch waren sie auf immer zu Sclaven des Gläubigers gemacht. Der Bischof von Röskild, zu dessen Diöcese Rügen gehörte, hatte hierüber nach Rom berichtet. Papst Gregor IX. verbot daher diese grausame Unsitte und wies in einem Schreiben an den Erzbischof von Lund den Bischof an, mit kirchlichen Strafen gegen die Uebertreter seines Verbotes einzuschreiten.[24])

Allein mit kirchlichen Censuren und äußeren Verordnungen war gegen diese Mißstände wenig ausgerichtet. Dieselben mußten innerlich durch die heiligende Macht des Evangeliums überwunden werden. Was aber bot die Kirche in dieser Hinsicht dem Volke? Die Bewohner Rügens waren gewaltsam zur Taufe getrieben. Otto's Missionsweise war ja eine geistigere. Er strebte doch wenigstens eine Belehrung vor der Taufe an. Aber was war's denn, wenn das Volk in Pyritz eine Woche lang durch einen katechetischen Unterricht und sodann durch ein dreitägiges Fasten auf die Taufe vorbereitet wurde? Von einer wirklich inneren Ueberzeugung und bewußten Annahme des Christenthumes konnte bei diesen Massentaufen, welche Otto in wenigen Monaten in Pommern vornehmen ließ, doch nicht die Rede sein. Einzelne, wie jene beiden Jünglinge in Stettin, mit denen der Bischof eingehender über den Christenglauben gesprochen hatte,

Digitized by Google

mögen ja tiefer erfaßt sein, aber im Großen und Ganzen kann die Annahme des neuen statt des väterlichen Glaubens doch nur eine rein äußerliche gewesen sein. Die große Menge des Volkes vertauschte einfach die alten Götter mit den neuen Heiligen, und die Kirche accommodirte sich dem.

Ein charakteristisches Beispiel hierfür aus dem Leben Otto's ist uns aufbehalten. Ein Weib vom Lande war plötzlich erblindet. Da dieselbe erfahren hatte, daß der Bischof in Wollin sei, ließ sie sich zu ihm führen und bat ihn um Hülfe. Vor der Thür der Kirche des h. Adalbert hing die Glocke. Die einfältigen Leute pflegten, wenn sie zum Gebet in das Gotteshaus gingen, dieselbe anzuschlagen, gleichsam um die Heiligen aufzuwecken, wie der Biograph bemerkt. Die Vorstellung war also echt heidnisch. Was aber that Otto? Statt das Weib aufzuklären, sprach er zu ihr: „Gehe hin, Mutter, zur Kirche, läute die Glocke, wecke den heil. Adalbert auf, daß er Dir helfe." Das Weib ging hin, rief Gott und den heiligen Adalbert an, ergriff den Strick, welcher an der Glocke hing, und hörte nicht eher auf, zu läuten, als bis sie ihr Augenlicht wieder empfangen hatte; so wußte bald die fromme Sage zu berichten.[25])

Der Heiligendienst hatte längst in der Kirche den ganzen Cultus überwuchert. Unter den Vorschriften, welche Otto den Neubekehrten in Pommern gab, war eine der ersten die, daß sie die Heiligenfeste mit den Vigilien mit aller Sorgfalt beobachten sollten.[26])

Neben dem Heiligendienste wurde namentlich durch die Prämonstratenser und Cistercienser auch die Marienverehrung in das Volksleben eingeführt. Der Cardinallegat Guido, ein Cistercienser, veranlaßte es, daß nach der Prim ein salve regina eingeschaltet wurde. Cäsarius von Heisterbach preist die heil. Jungfrau in den überschwänglichsten Worten. „Sie ist die Erhalterin des Erdkreises. Sie ist den Sterbenden nahe und führt ihre Seelen zum Himmel."[27]) Sämmtliche Prämonstratenser- und Cistercienserklöster in Pommern waren der Mutter Maria geweiht.

Auch der Hostiencultus ist von den Cisterciensern in das Wendenland eingetragen worden. Das Dogma von der Brotverwandlung wurde auf dem Concile von 1215 festgesetzt. Aber die Cistercienser waren längst mit praktischen Cultuseinrichtungen vorangegangen. Schon der Cardinallegat Guido hatte, als er in Cöln weilte, um für König Otto zu wirken, die Anordnung getroffen, daß bei der Erhebung der Hostie alles Volk unter dem Läuten eines Glöckleins niederknien sollte. Das Generalkapitel von 1210 erhob diese Anordnung zum Beschluß. Die Cisterciensterklöster trugen die Neuerung in's Volksleben über.[28])

Digitized by Google

Zu all' diesen Mißbräuchen kam, fast noch als der schlimmste, der Reliquiendienst hinzu, welcher in Folge der Kreuzzüge gerade jetzt einen so colossalen Aufschwung nahm. Otto von Bamberg weihte kein Altar in Pommern, das nicht seine Reliquien erhalten hätte. Ganze Behältnisse voll führte er davon mit sich in seinem Zelte auf seinen Missionsreisen, und mit sichtlicher Befriedigung bot er dem Volke diesen sinnlichen Ersatz für die verlorenen Götzenbilder mit ihren Emblemen. Einst kam ein Ritter zu ihm mit seinem mondsüchtigen Sohne und bat ihn um seinen Segen. Otto ertheilte dem Kinde auch den erbetenen Segen, dann aber ließ er es mit dem Vater in sein Zelt führen, um dort vor den Reliquien durch Gebet und Darbringung ihrer mitgebrachten Gaben die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen.[29])

Durch die Kreuzfahrer wurden immer neue Reliquien aus dem heil. Lande nach Europa gebracht. Auch Herzog Heinrich der Löwe hatte von seiner Pilgerfahrt einen in einen Jaspis gefaßten Tropfen des Blutes Christi mitgebracht und dieses kostbare Kleinod dem Dome in Schwerin geschenkt. Bischof Brunward ordnete im Jahre 1222 an, daß das Wunderblut an den Festen der Himmelfahrt Christi und Kreuzerhöhung dem versammelten Volke gezeigt, außerdem aber der Tag der Darbringung, der Gründonnerstag in der ganzen Diöcese festlich begangen werden solle. An dem letzteren Tage werde er selbst gegenwärtig sein, um den Pilgern die Vergebung der Sünden zu spenden. Sollte er aber durch Krankheit verhindert und auch ein anderer Bischof nicht zu haben sein, so solle der Propst, Dekan oder Scholasticus ihn vertreten. Am Himmelfahrtsfeste sollten alle Priester des schweriner Gaues mit Ausnahme desjenigen von Parlin mit ihren Reliquien und Eingepfarrten zum Dome wallfahrten. Von den dargebrachten Opfern solle ein Theil zum Klosterbau verwandt werden, ein Theil den Domherrn zufließen und das letzte Drittel, nachdem drei Jahre lang dafür Bücher für die Dombibliothek angeschafft seien, der Custodie überwiesen werden.[30]) Papst Honorius III. hatte schon zwei Jahre zuvor allen Pilgern zu diesem „Sakrament des Herrn" einen reichen Ablaß gewährt.[31])

Nach einer Beschreibung dieses Wunderblutes aus dem vierzehnten Jahrhundert, theilte sich dasselbe an jedem Freitage zu derselben Stunde, in welcher der Herr gekreuzigt ist, sichtbar in drei Theile und mancherlei Krankenheilungen und andere Wunder geschahen durch die Kraft desselben.[32]) Die unheilvolle Wirkung dieses abgöttischen Cultus hat sich bis zur Zeit der Reformation geltend gemacht.[33]) Welche Vorstellungen aber das Volk

Digitized by Google

damit verbinden mochte, welchem eben erst seine heidnischen Reliquien, die heilige Lanze in Wollin, das Füllhorn Svantovit's, das unüberwindliche Schwert Jarovit's, entrissen waren, liegt auf der Hand.

Es war eben das christliche Mittelalter mit seinen Licht- und Schattenseiten, welchem die Aufgabe der Durchdringung des Wendenlandes mit christlich-germanischer Cultur zugefallen war. Bei aller Anerkennung der Verdienste eines Otto von Bamberg, der trefflichen Männer, welche als erste Bischöfe über das neubekehrte Land gesetzt waren, der gesegneten Thätigkeit der Klöster darf der Erfolg nicht überschätzt werden. Der Grund des Neubaues war gelegt. An der wirklichen und völligen Christianisirung des Volkslebens fehlte noch viel. Doch schon kündigte eine neue Zeit sich an, welche vollenden sollte, was in dem ersten Jahrhundert nach der Bekehrung begonnen war.

Schon Bischof Otto hatte in kluger Voraussicht die ersten Handelsverbindungen mit Pommern angeknüpft.[33])

Der so günstige Erfolg reizte natürlich zur Nachfolge. Bamberger Bürger zogen nach Stettin und ließen sich dort nieder. Schon in den Achtzigerjahren des 12. Jahrhunderts war in der Stadt eine so zahlreiche deutsche Gemeinde vorhanden, daß der aus edlem Geschlechte stammende bamberger Bürger Beringer, welcher schon seit langer Zeit dort ansässig war und große Reichthümer erworben hatte, für dieselbe eine eigene Kirche gründete.[34]) Auch auf dem Lande hatten sich bereits Deutsche angesiedelt. So erhielt z. B. das Kloster Colbatz bei seiner Stiftung im Jahre 1173 als Dotation auch eine deutsche Colonie.[35]) Viel bedeutender wurde der Zuzug der Deutschen, nachdem die Cistercienserklöster Dargun und Colbatz gestiftet waren. Zur Bewältigung der großen Culturarbeiten, welche von ihnen im Wendenlande auszuführen waren, bedurften dieselben anderer Hülfskräfte, als sie hier vorfanden. Namentlich Bauern, welche mit dem Betriebe der Landwirthschaft in deutscher Weise vertraut waren, und Handwerker mußten herangezogen werden. Die Einwanderung, welche in die Gebiete der Klöster stattfand, muß in den letzten Jahrzehnten des 12. und in den ersten des 13. Jahrhunderts sehr stark gewesen sein, da schon im Jahre 1238 die slavischen Rechtsnormen im Klostergebiete von Dargun den deutschen zu weichen begannen.[36]) In der Nähe Eldenas war bereits jener lebhafte Markt in der Bildung begriffen, aus welchem bald die Stadt Greifswald hervorgehen sollte. Einen ähnlichen Umfang muß die Einwanderung um dieselbe Zeit auch auf den Gütern von Colbatz angenommen haben. Denn auch hier finden wir schon in der ersten Hälfte

Digitized by Google

des 13. Jahrhunderts vollständig deutsche Einrichtungen, deutsche Schulzen und Gerichtsbarkeit.[37])

Um die Colonisten heranzuziehen, mußten denselben natürlich viel günstigere Bedingungen geboten werden, wie die waren, unter denen die slavischen Bauern standen. So harte Frohndienste und so unmenschliche Bedrückungen, wie jene zu erdulden hatten, würde kein deutscher Mann auf sich genommen haben. Das Bemühen sämmtlicher Klöster in Pommern war daher von vornherein darauf gerichtet, ihre Güter von allen weltlichen Diensten und Abgaben frei zu machen. So konnte den Einwanderern der Grundbesitz unter den günstigsten Verhältnissen überwiesen werden, zumal da auch die Klöster als Grundherrn sich zunächst mit einer sehr geringen Naturalabgabe als Pachtzins begnügten, wenn nicht ganz darauf verzichteten.[38]) Aus diesen Begünstigungen, welche allmählich auch den slavischen Bauern zugute kamen, erklärt sich der massenhafte Zuzug von deutschen Rittern, Bürgern und Bauern nach Pommern.

Namentlich im Westen, in der Landschaft Tribsees, welche unter dem Fürsten von Rügen stand, war die Germanisirung bis zum dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts schon in hohem Maße vorgeschritten. Es hatte dies darin seinen Grund, daß das Hinterland Meklenburg bereits stark mit Deutschen besetzt war. Von hier drangen dieselben nun weiter vor. Die Klöster Dargun und Doberan leiteten den Strom nach Pommern hinüber, und die Fürsten von Rügen, Jaromar I. und Wizlav I., begünstigten diese Entwicklung mit allen Kräften. Zu diesem Zwecke hatte der erstere das Kloster Eldena gestiftet und im Jahre 1209 am Strelasund eine deutsche Niederlassung gegründet, welche bald zur Stadt heranwuchs. Wizlav I., welcher schon im Jahre 1221 offen seine Freude darüber aussprach, daß die Landschaft Tribsees zum größten Theil germanisirt sei,[39]) stiftete zur Vollendung der eingeleiteten Entwicklung das Kloster Neu-Camp.

Auch nach Osten hin wurde der Strom der Einwanderung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein immer breiterer. Die Stadt Stettin war bereits überwiegend von Deutschen bewohnt und erhielt daher im Jahre 1237 durch Barnim I. germanisches Recht.[40]) Schon zwei Jahre vorher hatte derselbe Fürst 300 Hufen zum Bau einer deutschen Stadt in Prenzlau geschenkt.[41]) Aber auch sonst waren hin und her im ganzen Lande germanische Stadtgemeinden in der Bildung begriffen.[42])

Es liegt etwas Tragisches in dem Geschicke der slavischen Bewohner Pommerns. Die edlen Geschlechter verarmten zum Theil und mußten ihre

Digitized by Google

Besitzungen verkaufen, da sie mit dem intelligenteren und intensiveren Betriebe der Wirthschaft, wie sie von deutschen Händen gehandhabt wurde, nicht zu concurriren vermochten und in Schulden über Schulden geriethen. Es hat in der That etwas unendlich Rührendes, wenn die sterbenden Rannussöhne, wie in stiller Resignation, ihr ganzes Erbe in die Hände der Jungfrauen auf dem Marienberge bei Treptow a. d. Tollense legen, oder wenn der edle Rochill von Demmin fast sein Letztes zusammenrafft, um noch eine Pilgerschaft in's heilige Land zu unternehmen,[43]) während sein Sohn Dobislav, bettelarm, unter die Franziskaner geht,[44]) wenn die slavischen Bauern bei Tribsees vor den eingedrungenen Deutschen sich scheu in einen fernen Winkel des Landes zurückziehen. Fast scheint es, als hätte die Sonne des Evangeliums in Pommern nur aufgehen sollen, um einem untergehenden Geschlechte in den Tod zu leuchten.

Allein die Neubesetzung des Landes war nun einmal eine geschichtliche Nothwendigkeit. Dasselbe war durch unaufhörliche, in der unmenschlichsten Weise geführte Kriege entvölkert. Ganze Strecken lagen wüste, sei es, daß dieselben noch niemals angebaut, oder daß die begonnenen Culturen im Kriege wieder vernichtet waren. Es konnte daher nur die Frage sein, ob Polen, Dänen oder Deutsche von dem Gebiete Besitz nehmen würden. Daß den letzteren dies Loos zugefallen ist, war zum großen Segen des Landes. Im Schutze der Klöster fanden die übrig gebliebenen Bewohner desselben nicht nur eine Zufluchtsstätte vor Beraubungen, sondern sie nahmen hier auch an den Wohlthaten germanischer Gewohnheiten theil. Neben den Klöstern aber entstanden als neue Culturstätten die deutschen Städte. Aus dem heilsamen Wetteifer beider ist eine neue Zeit geboren. Das deutsche Bürgerthum sollte in der Hansa seinen schönsten Triumph erleben. Wir stehen zugleich vor dem Aufgange der Blüthezeit der mittelalterlichen Kirche in Pommern.

Digitized by Google

Noten.

Noten zu Capitel I.

[1]) Helmold, chronica Slavorum I. 83. — [2]) Krek, Einleitung zur slavischen Litteraturgeschichte S. 100. — [3]) Helmold l. c. — [4]) Jak. Grimm, deutsche Mythologie S. 143. — [5]) Prohn, urkundlich perun. — [6]) Siehe meine Untersuchung über Ebo in den Forschungen zur deutschen Geschichte XXVI. S. 519 ff. — [7]) Krek a. a. O. S. 103. — [8]) Jak. Grimm a. a. O. S. 136. — [9]) Ueber die Lage Rethra's vergl. Boll, Archiv für Landeskunde 1853, S. 67 u. 68. Quandt, Balt. Stud. XXII. S. 289. Schafarik, slavische Alterthümer II. S. 580. — [10]) Zwischen Thietmar von Merseburg (VI. p. 150 ed. Wagner) und Adam von Bremen (IV. c. 65) bestehen mannigfache Differenzen. Jener nennt den Ort Riedegost, den Götzen Zuarasici, dieser den Ort Rethre, den Götzen Redigast. Nach Thietmar war das Heiligthum ad mare juxta positum, nach Adam undique lacu profundo inclusa. Thietmar's urbs Riedegost hatte 3 Thore, Adam's Rethre dagegen 9. Doch erklären sich diese Differenzen leicht. Das Wort mare hat im mittelalterlichen Latein auch die Bedeutung von lacus. Die Vertheilung der 9 Thore Adam's auf die 3 Thietmar's in der Weise, wie im Texte geschehen ist, dürfte um so weniger Schwierigkeit haben, da die 3 und 9 in ähnlicher Verbindung auch sonst oft im heidnischen Cultus vorkommen. Wenn aber Thietmar den Götzen Zuarasici nennt, so muß ihm derselbe von seinen Zeugen eben so geschildert sein, daß er in demselben den allbekannten, auch in seiner Diöcese verehrten Sonnengott erkannte (vergl. Krek a. a. O.). So empfangen wir durch Thietmar hier eine willkommene Erklärung des sprachlich bisher unerklärten Namens Radogostu. — [11]) Thietm. l. c. — [12]) Ebo III. 1. summus deus. — [13]) Krek a. a. O. S. 103. — [14]) Herb. II. 32. — [15]) Ebo III. 1. — [16]) l. c. u. Herb. III. 16. — [17]) Priefl. II. 11. — [18]) Herb. II. 32. — [19]) Ebo II. 13. — [20]) Zeugniß dafür sind das Dorf Triglav bei Greifenberg und der Triglavssaal in Colbatz; vergl. Balt. Stud. XXIII. 1. S. 91. — [21]) Der Tjarnaglafi der Knytlinga-Saga S. 122. (Balt. Stud. XII. 2. S. 176) ist kein anderer als Triglav. — [22]) Jak. Grimm a. a. O. S. 629. — [23]) Herb. III. 4. — [24]) l. c. u. Ebo III. 8. — [25]) l. c. u. Herb. III. 6. — [26]) l. c. — [27]) Krek a. a. O. S. 105. — [28]) Helm. I. 52. — [29]) Fock, rüg.-pomm. Geschichten Bd. I. — [30]) Helm. I. 6. — [31]) Saxo Grammaticus lib. XIV. p. 822 sq. ed. Möller et Velschow. Fock a. a. O. I. S. 28 u. 29. — [32]) Helm. I. 52. — [33]) Helm. II. 12. Ein Svantovitbild ist auch in Gallicien gefunden; vergl. Balt. Stud. XVI. 1. S. 88. — [34]) Ludwig Giesebrechts Deutungsversuch (Wendische Geschichten I. S. 60) ist geistvoll, aber nicht haltbar. Nicht glücklicher ist Fock gewesen (a. a. O. I. S. 36). — Dr. Beiersdorf hält die garzer Götter nur für andere Namen Svantovits, welche ihm nach den Jahreszeiten beigelegt wurden; doch hat er dies nicht begründet (Balt. Stud.

Digitized by Google

XXXII. 2. S. 93). — [35]) Saxo p. 841. Jis (sc. diis karentinis) tantum paene venerationis privatorum deorum dignitas conciliaverat, quantum apud Arkonenses publici numinis auctoritas possidebat. Müller und Belschow erklären nun zwar: Privatorum deorum, id est, qui a solis Rugianis colebantur und publici numinis, id est omnibus Slavorum populis venerandi. Auch werden die Götter in Garz (Saxo p. 844) allerdings domestica numina genannt. Allein das publicus in unserer Stelle in der Bedeutung allgemein auf alle Slaven zu beziehen, geht doch nicht an, da ausdrücklich dabei steht apud Arkonenses. Auch das domesticus p. 844 erklärt sich einfach durch den Gegensatz alienigenae. — [36]) Die castra, d. h. die Tempelburgen der genannten Städte, wurden später dem Bisthum Cammin übergeben. — [37]) Herb. II. 37. Ebo III. 18. Priefl. II. 14. — [38]) Helm. I. 83. Ebo III. 1. Krek a. a. O. S. 112. — [39]) Helm. I. 52. Krek a. a. O. S. 108. — [40]) Balt. Stud. X. 2. S. 33. — [41]) Herb. III. 4. — [42]) Krek a. a. O. S. 107. — [43]) Prätorius, Weltbeschreibung 2. 162. — [44]) Saxo p. 844. — [45]) Krek a. a. O. — [46]) Procopius, bellum Gothicum. Helm. I. 47. — [47]) Krek a. a. O. S. 111. — [48]) Smrt., der Tod; siehe Jak. Grimm a. a. O. S. 642. Die Verehrung Smertnitza's, wie der Sazdenice in Pommern ist bezeugt durch die urkundlich vorkommenden Ortsnamen Smirdinza und Soznitsza; Klempin, Pomm. Urkundenbuch Nr. 204 u. 106. — [49]) Ludw. Giesebrecht a. a. O. I. S. 70. — [50]) Thietm. VI. 17. — [51]) Saxo p. 830. — [52]) Krek a. a. O. S. 110 spricht dem Chronic. slavosarmat. Procosii jeden Werth ab, doch vergl. dagegen Jak. Grimm a. a. O. S. 565. — [53]) Herb. II. 32. Ebo III. 18. cf. Herb. III. 22. Priefl. III. 11. — [54]) juglans = Jovis glans, siehe Jak. Grimm a. a. O. S. 143. — [55]) siehe Note 10. — [56]) Helm. I. 83. — [57]) Jak. Grimm a. a. O. S. 53 u. 55. — [58]) Herb. II. 32. Ebo III. 1; jedoch ist nach Dr. Haag (Quelle, Alter und Gewährsmann der ältesten Lebensbeschreibung des Pommernapostels Otto von Bamberg S. 15) in Ebo II. 9 quattuor montes suo ambitu zu lesen. Der Prieflinger endlich weiß nur von 2 in geringer Entfernung von einander gelegenen Continen (II. 11). Ich gebe dem sorgfältigen Herbord den Vorzug. Ebo hat aus 4 Continen 4 Berge gemacht. Der Prieflinger weiß überhaupt nur von den 2 auf dem Triglavsberge gelegenen Continen. — [59]) Herb. ed. Koepke p. 89. not. 2. — [60]) Ebo III. 9. — [61]) Siehe Note 10. — [62]) Herb. II. 32. — [63]) Ebo III. 10. — [64]) Priefl. II. 12. — [65]) Siehe Note 10. — [66]) Ebo II. 13. — [67]) Ebo III. 1. — [68]) Saxo p. 842. — [69]) Ebo III. 10. — [70]) Saxo p. 822. — [71]) Saxo p. 842. — [72]) Saxo p. 824. — [73]) Herb. III. 4. — [74]) Saxo p. 824. — [75]) l. c. — [76]) Saxo p. 826. — [77]) Saxo p. 831. Helm. I. 36. — [78]) Ebo III. 20 major pontifex. — [79]) Herb. II. 33. — [80]) Thietm. VI. 17. — [81]) Saxo p. 826 u. 827. — [82]) Thietm. VI. 17. Herb. II. 33. — [83]) Saxo p. 827. — [84]) Priefl. II. 11. — [85]) Saxo l. c. — [86]) Helm. I. 52. Post caesam hostiam sacerdos de cruore libat, ut sit efficacior oraculis capessendis. Nam sanguine daemonia facilius incitari, multorum opinio est. Die Interpretation dieser Stelle ist sehr schwierig. Libare kann spenden und auch trinken bedeuten. Ich ziehe das Erstere vor, da sich nirgends in den Quellen eine Analogie für das Zweite findet. Der mit ut beginnende Satz wird am natürlichsten auf sacerdos bezogen, doch giebt auch die Beziehung auf hostiam einen Sinn. Unzweifelhaft dagegen scheint mir, daß der mit nam beginnende Satz nicht den Nebensatz mit ut begründen kann, son-

Digitized by Google

dern nur den voraufgegangenen Hauptſatz. Die Libation des Blutes hatte alſo eine zweifache Wirkung, einmal auf den Prieſter und ſodann auf die Götter. — [87]) Saxo p. 827. — [88]) Saxo p. 824. — [89]) Helm. I. 52. Krek a. a. O. S. 112. — [90]) Jak. Grimm a. a. O. S. 553. — [91]) Prätorius a. a. O. II. 162 u. 163. — [92]) Thietm. VI. 17. hominum ac sanguine pecudum ineffabilis horum furor mitigatur. — [93]) Helm. I. 52. — [94]) Adam Brem. IV. 27 berichtet von dem Opferfeſt in Upſala: novem capita offeruntur. — [95]) Saxo p. 824. — [96]) Helm. I. 52. — [97]) Saxo l. c. — [98]) Saxo p. 825. — [99]) l. c. — [100]) Helm. I. 52. Saxo p. 824. — [101]) Helm. I. 52. — [102]) Die mekkenburger Reimchronik des Nikolaus Marſchalk († 1526) berichtet von der wendiſchen Bevölkerung der Gabelhaide:

Im Sommer laufen ſie um ihre Huben
Wohl über ihr Feld mit großem Sang;
Ihr Pucken ſie ſchlan mit einer Stange,
Die Pucke von einer Hundshaut zwar,
Sie machen ſie zu mit Haut und Haar
Und meinen, ſoweit die laut erklingt,
Ihn' Regen und Donner nicht Schaden bringt.
Ihr Prieſter iſt der erſte in den Reihen,
Er tritt ihnen vor den Tanz in Mayen.
Wendiſcher Sitt iſt ihm bekannt,
Jetzo wird er Slavasko genannt.

[103]) So geſchieht es noch jetzt in Böhmen; ſiehe Jak. Grimm a. a. O. S. 642. Daß ähnliche Spiele auch bei den Feſten der Slaven in Pommern im Gebrauch waren, bezeugen Priefl. II. 17. Ebo II. 14. — [104]) Saxo p. 825. — [105]) Herb. II. 14. — [106]) l. c. — [107]) Herb. II. 26. — [108]) Herb. II. 34. — [109]) Ad. Brem. II. 66. — [110]) Helm. II. 12. — [111]) Helm. I. 38. — [112]) Krek a. a. O. S. 21. — [113]) Herb. II. 26. 30. — [114]) Ad. Brem. II. 66. — [115]) l. c. — [116]) Helm. II. 83. — [117]) Herb. II. 41. — [118]) Ebo III. 7. — [119]) Helm. II. 12. Herb. II. 7. — [120]) Ebo II. 1. — [121]) Ebo III. 7. vitiorum .... venalium. — [122]) Herb. II. 41. — [123]) Helm. I. 83. — [124]) Krek a. a. O. S. 45 u. 85. — [125]) Herb. II. 19. — [126]) Herb. II. 23. — [127]) Herb. II. 22. — [128]) Herb. II. 34. — [129]) Vergl. den Hirtenbrief Otto's in Ekkehard. Mon. Germ. S. S. VI. — [130]) Herb. II. 33. cf. Ebo II. 5. und Otto's Hirtenbrief a. a. O. — [131]) Ebo III. 13. — [132]) Helm. I. 52. — [133]) Ebo III. 6 u. 13. — [134]) Herb. II. 11. — [135]) Fock a. a. O. I. S. 6. — [136]) Herb. II. 26. — [137]) Herb. II. 5. — [138]) Helm. I. 52. — [139]) Ebo III. 12. — [140]) Helm. II. 13. — [141]) Thietm. I. 7. Slavis, qui cum morte temporali omnia putant finiri. — [142]) Ebo II. 12.

Noten zu Capitel II.

[1]) Fragm. Chesnii; ſiehe Wigger, mekkenburgiſche Annalen S. 3 und die S. 1 u. 2 angeführten Quellen. Auch die in den nachfolgenden Noten angeführten Quellen finden ſich in den genannten Annalen geſammelt. — [2]) Die Stiftungsurkunde für das Bisthum Verden iſt zwar, wie Wigger a. a. O. S. 128 nachgewieſen hat, unecht, aber die Sache iſt bezeugt durch die vita Anskarii cap. 12. — [3]) Vita Ansk.

Digitized by Google

l. c. Vita Rimberti 1. — [4]) Ad. Brem. I. 15. — [5]) Einh. ann. S. 821. — [6]) Vita Ansk. c. 12. Ad. Brem. I. 18. — [7]) Vita Ansk. c. 15 u. 22. Ad. Brem. I. 22. Helm. I. 4. — [8]) Vita Ansk. c. 16. — [9]) eod. l. c. 21. — [10]) eod. l. c. 22. — [11]) Auf Grund der neueren Quellenforſchung iſt nicht nur die Nachricht von einer Schenkung der Inſel Rügen an das Kloſter Corvey durch Ludwig den Deutſchen, ſondern auch die von einer vorübergehenden Bekehrung dieſer Inſel als unhiſtoriſch aufzugeben; vergl. Wigger a. a. O. S. 144—148. — [12]) Ad. Brem. I. 40 u. 52. Ann. Hildesh. ad a. 875. — [13]) Ad. Brem. I. 55. — [14]) Wigger a. a. O. S. 23. — [15]) Ad. Brem. II. 1. — [16]) Necr. Fuldens. + 933 Adalwart ep. — [17]) v. Raumer, Regeſten Nr. 130. — [18]) Ann. Magdeb. ad. a. 938. — [19]) eod. l. ad a. 939. — [20]) Widuk. II. 20. — [21]) Vergl. hier wie zum ganzen Abſchnitt Gieſebrecht, Geſchichte der deutſchen Kaiſer Bd. I. — [22]) Klempin, pomm. Urk.-B. Nr. 10. — [23]) a. a. O. Nr. 11. — [24]) Widuk. III. 53—55. — [25]) Wigger a. a. O. S. 38. — [26]) a. a. O. S. 134. — [27]) Ad. Brem. II. 13. — [28]) Ad. Brem. II. 2. — [29]) Ad. Brem. II. 1 u. 6. — [30]) Ad. Brem. II. 2. — [31]) l. c. II. 24. Helm. I. 13. — [32]) Thietm. III. 10. — [33]) Ad. Brem. II. 44. — [34]) l. c. II. 41. —. [35]) Helm. 1, 15. — [36]) Helm. I. 13 u. 15. — [37]) Siehe Wigger a. a. O. S. 135 § 5 u. S. 138 ff. — [38]) Ann. Saxo 992. Thietm. IV. 20. — [39]) Thietm. VII. p. 244. — [40]) l. c. VI. 19. — [41]) l. c. VII. 47. — [42]) l. c. VI. 35. — [43]) Wigger a. a. O. S. 56. — [44]) a. a. O. S. 59. — [45]) a. a. O. S. 141. — [46]) Ad. Brem. II. 47. — [47]) Thietm. VIII. 4. Wigger a. a. O. S. 60. — [48]) Ad. Brem. II. 46. Helm. I. 18. — [49]) Helm. l. c. — [50]) Wipo. 33. — [51]) Ad. Brem. II. 58 u. 64. — [52]) l. c. II. 62. — [53]) l. c. II. 66. — [54]) l. c. p. 202. — [55]) l. c. III. 1. — [56]) l. c. II. 69. — [57]) l. c. II. 64. — [58]) Helm. 1, 19. — [59]) Ad. Brem. III. 18—20. — [60]) l. c. III. 70. — [61]) l. c. III. 20. — [62]) l. c. III. 18. — [63]) Schol. 71 ad Ad. Brem. III. 18. — [64]) Ad. Brem. III. 22. — [65]) l. c. III. 18. — [66]) l. c. III. 49. — [67]) l. c. Schol. 80 a. c. l. Act. S. Ansveri c. 1. — [68]) Ad. Brem. III. 50. — [69]) l. c. III. 49. — [70]) Chron. August. bei Barthold, Geſchichte von Rügen und Pommern I. S. 388. — [71]) Jak. Grimm a. a. O. S. 4.

Noten zu Capitel III.

[1]) Thietm. I. 8. — [2]) Quandt, die Landestheilungen von Pommern. Balt. Stud. XI. 2. — Klempin, Stammtafeln des pommerſch-rügiſchen Fürſtenhauſes. — [3]) Herb. II. 38. — [4]) Ebo III. 4. — [5]) Herb. II. 5. — [6]) l. c. hoc addito, ut abdicatis idolis christianae se religioni per omnia conformarent. — [7]) Herb. II. 11. Ebo III. 6. Priefl. II. 3. — [8]) Herb. II. 19. — [9]) Priefl. II. 3. Herb. II. 11. — [10]) Herb. II. 5. — [11]) Herb. II. 24. Ebo II. 7. — [12]) Vergl. zur ganzen Darſtellung Ebo II. 1. — [13]) l. c. Me quidem pro paupertatis mee tenuitate abjecerunt, sed si potens quisquam predicator, cujus gloriam et divicias revereantur, ad eos accesserit, spero, illos jugum Christi spontanee subituros. — [14]) Jedenfalls iſt das, was Ebo II, 2 berichtet, auf mehrere Unterredungen zu vertheilen. — [15]) Daß Adalbert Kaplan bei Boleslav war, erfahren wir aus Herb. II, 42, daß derſelbe aber dem Michaelskloſter angehört hat, folgt mit Nothwendigkeit aus Herb. III. 23, Ebo III. 19, II. 3. — [16]) Herb. II. 6: cujus (Ottonis) tunc

Digitized by Google

fama late in regnis efflorait. — [17]) Ueber Otto's Jugend erhalten wir durch seine Biographen nur sehr dürftige Nachrichten. Nur die Namen seiner vornehmen Eltern bringt Ebo I. 1. Daß der Vater ein Graf von Mistelbach war, hat Oesterreicher (Die geöffneten Archive für das Königreich Baiern I. 10, S. 170) nachgewiesen. Aus Ebo I. 17 folgt nur, daß der Vater Otto's auch im Albuch ansäßig war, nicht aber, wie Jaffé will, daß Otto nur hier geboren sein könne. Das Geburtsjahr hat Köpke (M. G. S. S. XII. S. 748 n. 3) berechnet. — [18]) Die Lesart Wilzeburgense statt Wiertsburgense (Ebo I. 2 u. 3) ist durch Jaffé festgestellt. — [19]) Ebo I. 17 ecclesiam juxta Albuch, hereditario sibi jure propriam. Mit Unrecht werden diese Worte so verstanden, als ob Otto auch das Gut Albuch geerbt habe. — [20]) Herb. III. 32. — [21]) Otto ging im Jahre 1080 oder doch bald darauf nach Polen; denn im Jahre 1085, in welchem Wladislav's Gattin starb, war derselbe bereits mehrere Jahre dort (Herb. III. 33); bis zum Jahre 1080 aber dauerten die inneren Kämpfe in Polen (Giesebrecht, Wendische Geschichten II. S. 143 u. 155). — [22]) Ueber Otto's Uebersiedelung nach Polen waren schon früh, wie Ebo (I. 3) berichtet, die Ansichten verschieden. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die von Herbord überlieferte Nachricht für sich, daß Otto, durch seine mißliche pecuniäre Lage bewogen sei, das Vaterland zu verlassen (Herb. III. 32), womit auch der Prieslinger (I. 2) und die von Ebo mit den Worten: „Alii vero dicunt" eingeleitete Nachricht (I. 3) wohl zu vereinigen sind. Ubalrich's Erzählung, daß Otto erst mit der Judit, der Schwester des Kaisers Heinrich, nach Polen gekommen sei, ist jenen übereinstimmenden Zeugnissen gegenüber nicht haltbar. Falsch ist die Nachricht Ebo's, daß der Abt Heinrich von Wilzburg Erzbischof von Gnesen geworden sei (Giesebrecht a. a. O. II. S. 222). Viel Wahrscheinlichkeit hat es dagegen für sich, daß Otto in seinem jugendlichen Alter sich einem älteren Manne angeschlossen habe. Dieser von Ebo überlieferten Nachricht (I. 3) liegt jedenfalls trotz des damit verknüpften Irrthumes etwas Thatsächliches zu Grunde. — [23]) Nach Ebo I. 3 soll Otto erst nach dem Tode der zweiten Gemahlin Wladislav's, der Schwester Heinrich's IV., nach Deutschland zurückgekehrt sein. Ich gebe auch hier dem übereinstimmenden Berichte Herbord's (III. 33) und des Prieslinger's (I. 4) den Vorzug. Kaiser Heinrich weilte von 1190—1197 ununterbrochen in Italien (Ekkehard, chron. ad ann. 1190). In dieser Zeit scheint die Schwester Judit gestorben zu sein (Köpke M. G. XII, S. 825 n. 21). Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien aber bot der Kaiser Otto bereits den episcopatus Augustensis, dessen Inhaber am 4. Dez. 1096 gestorben war, an (Volkmann, de Ottone I episcopo Bambergensi, königsberger Dissertation S. 10). Vorher schon hatte Otto jedoch den Dombau in Speier geleitet (Ebo I. 4). Aus allen diesen Gründen kann Otto nicht wohl zwischen den Jahren 1190 und 1197 oder gar noch später an den Kaiserlichen Hof gekommen sein. Die Vermählung Judit's, der Schwester Heinrich's, kann, da ihr erster Mann, König Salomo von Ungarn, erst 1087 starb, erst im Jahre 1088 stattgefunden haben. So bleibt für Otto's Rückkehr nach Deutschland nur das Jahr 1089 übrig. — [24]) Diese Thatsache wird nicht nur von den drei Biographen Otto's (Ebo I. 3, Herb. III. 35, Priefl. I. 4), sondern auch durch Ekkehard (ad ann. 1002) bezeugt, ist also nicht zu bezweifeln. Doch kann Otto nicht das Amt eines cancellarius Germaniae bekleidet haben, da von 1086—1102 Humbert dasselbe inne hatte, welchem Walker und Erlongus nachfolgten (siehe Volkmann a. a. O.

Digitized by Google

S. 14). Auch würde es unerklärlich sein, daß die bamberger Gesandten Otto als einen unbekannten Menschen bezeichneten (Herb. III. 37, Ebo I. 8). — [25]) Mit völlig unzureichenden Gründen hat von Zittwitz (in den Forschungen Bd. XVI. Hft. 2), welcher sich in seinem Urtheil über Herbord völlig abhängig von Jaffé zeigt, diesen Brief als ein Falsificat Herbord's zu erweisen gesucht. Derselbe behauptet, Boleslav III. sei zu der Zeit, als Otto bei seinem Vater Wladislav verweilt habe, höchstens 4 Jahre alt gewesen, könne also davon keine Erinnerung gehabt haben. Ferner habe Otto von Bamberg, wie Giesebrecht gezeigt, die Ehe zwischen Boleslav III. und Salome, der Tochter des Grafen Heinrich von Berg, vermittelt. Der Polenherzog könne also unmöglich Otto um Erneuerung ihrer alten, aus seiner frühsten Jugendzeit stammenden Freundschaft gebeten haben. Hierauf ist zu erwidern: 1. Erinnerungen, welche bis in das vierte Lebensjahr zurückreichen, sind durchaus möglich. Will man dies aber nicht anerkennen, so ist hier eine unbewußte Verwechselung dessen, was Boleslav selbst erlebt, und was er von Anderen gehört hat, anzunehmen, wie sie wohl einem jeden schon begegnet ist. 2. Giesebrecht sagt allerdings (Kaisergeschichte Bd. II), daß unzweifelhaft Otto der Vermittler der Ehe Boleslav's mit Salome gewesen sei, allein dies ist doch nur eine Vermuthung desselben. Quellen dafür giebt er nicht an. Ueberdies aber, will man sich auf die Autorität dieses ausgezeichneten Historikers berufen, so kann ich es für die Echtheit des hier in Rede stehenden Briefes erst recht. Giesebrecht sagt, obwohl er Otto's Mittlerschaft bei der Eheschließung Boleslav's für unzweifelhaft hält, dennoch: „Der Brief Boleslav's bei Herbord II. 7 ist gewiß ein echtes Actenstück" (a. a. O. S. 1182). — [26]) Herb. II. 7. Ebo II. 3. — [27]) Ueber den Tag der Weihe der Walpurgiskirche siehe Jäck, Beschreibung der Altenburg S. 6. Zur Darstellung vergl. Ebo II. 3. — [28]) Ekkehard, chronic. ad ann. 1124 (M. G. S. S. VI. S. 262): ad curiam venire Bamberg Nonas Mai indicebat. — [29]) Daraus erklärt sich vielleicht der Irrthum Herbord's, wie auch Giesebrecht (Kaisergeschichte Bd. II. S. 1182) vermuthet, daß Otto proxima die post festum beati Georgii (24. Apr.) abgereist sei. — [30]) Ebo II. 3. — [31]) Ekkehard l. c. — [32]) Ueber den Tag der Abreise erhalten wir von Keinem der Biographen Otto's genügende Auskunft. Herbord's Irrthum ist schon besprochen. Prieflinger sagt: mense Junio, quinquagesimae diebus exactis (II. 1). Er hat offenbar die Abreise von Gnesen mit der von Bamberg verwechselt. Aus Ekkehard erfahren wir mit Bestimmtheit, daß Otto am 7. Mai noch in Bamberg war. Doch muß derselbe gleich darauf abgereist sein, da er sonst nicht, wie dies andrerseits zuverlässig bezeugt ist, schon am 24. Juni hätte in Cammin sein können. Ebo sagt über den Tag der Abreise nichts. Dagegen findet sich bei ihm eine Stelle, welche erkennen läßt, daß Otto wirklich schon am 8. Mai seine Reise angetreten hat. Am 1. Mai nämlich (siehe Note 26) wurde die Walpurgiskirche geweiht. Von diesem Tage ab gab Otto aber dem Udalrich noch 7 Tage Bedenkzeit (Ebo II. 3). Das führt also ebenfalls auf den 8. Mai. — [33]) Die Zahl der Begleiter ergiebt sich aus folgender Berechnung. In Stettin hatte Otto noch 18 Begleiter (Priefl. II. 8). Abgegangen waren vorher: Herold und Godebold, welche umgekehrt waren (Ebo II. 4), ein Priester, welcher in Pyritz (Herb. II. 19), und einer, welcher in Cammin (Herb. II. 22) zurückgelassen war, also im Ganzen 4. Dazugekommen aber waren in Gnesen 3 (Herb. II. 9). Zu den Namen der Begleiter vergl. Ebo II. 3. 4. 8, Herb. II. 24. 26, Priefl. II. 20,

Digitized by Google

Klempin, Urk.-B. Nr. 29. — [34]) Ebo II. 3. Die Nachricht von dem zweimal dreitägigen Warten Otto's auf Udalrich's Geneſung halte ich für ungeſchichtlich aus dem Grunde, weil es ganz unmöglich iſt, dieſe Angaben mit den ſonſt verbürgten Zeitbeſtimmungen für die erſte Reiſe in Einklang zu bringen. Dieſe Nachricht Ebo's ſtammt jedenfalls aus der unzuverläſſigen mündlichen Tradition. — [35]) Die Reiſeroute wird von Herbord (II. 8) und Ebo (II. 4) übereinſtimmend angegeben. Die Zeitbeſtimmungen Ebo's ſind werthlos, weil nachweislich falſch. Die Entfernung von Bamberg bis Breslau beträgt rund 500 km. Die Reiſe bis dahin konnte alſo gut in 10—12 Tagen, die von Breslau bis Gneſen in 4—5 Tagen zurückgelegt werden. Das Pfingſtfeſt wird Otto in Gneſen verlebt haben. Später als am 24. Mai kann derſelbe aber dort nicht angekommen ſein wegen der Ereigniſſe, die noch bis zum 24. Juni, dem Tage der Ankunft in Cammin, untergebracht werden müſſen. — [36]) Herb. II. 9. Priefl. II. 2. Ebo II. 4. Die Angabe des letzteren, daß Otto 3 Wochen in Gneſen geblieben, iſt falſch. — [37]) Priefl. II. 2. Zantoch, jetzt ein Dorf an der Warte; ſiehe Quandt, Balt. Stud. X. 2, XV. 1. — [38]) Quandt, Balt. Stud. XV. 1, S. 168. — [39]) Ebo II. 4. — [40]) Herb. II. 11. Wortislaus . . . adventus nostri praescius. — [41]) Priefl. II. 2: cum non minus trecentis armatis. Herb. II. 11: cum 500 viris occurrens. — [42]) Herb. II. 11. Ebo faßt dieſen ganzen Hergang ernſt auf und miſcht als Urheber ſchon hier ſogar die böſen Götzenprieſter hinein (II. 4), ein Zug, der ſich tendenziös durch ſeine ganze Darſtellung hindurchzieht. — [43]) Nach Ebo II. 4 ſoll Otto dem Wartislav eine sedes episcopalis pallio obducta und ein dorsale preciosum geſchenkt haben, d. h. einen mit einem Mantel bedeckten Biſchofsſitz und einen prachtvollen Teppich, wie ſie im Chor im Rücken des hohen Klerus aufgehängt wurden. Aber ſchwerlich führte Otto ſolche Sachen mit ſich. — [44]) Priefl. II. 3. — [45]) Priefl. III. 1. — [46]) Daß die Reiſe von Zantoch bis Pyritz (47 km) 3 Tage in Anſpruch nahm, wie Ebo berichtet, findet ſeine Beſtätigung durch Priefl. III. 1. Zur Darſtellung dieſer Route überhaupt vergl. Herb. II. 12. 13, Ebo II. 4. 5 und meine Unterſuchung in den Forſchungen XXV. S. 136 ff. — [47]) Herb. II. 14: hora undecima diei propinquantes, da die Sonne im Juni nach 3 Uhr Morgens aufgeht, alſo gegen 3 Uhr Nachmittags. — [48]) Herb. I. 10. — [49]) Wir ſind über die Lehre Otto's in Pommern authentiſch unterrichtet durch den uns erhaltenen Hirtenbrief deſſelben (Ekkehard. M. G. S. S. VI. S. 263, Ebo II. 12), ſowie durch Herbord (II. 17). Einen wie geringen Raum die chriſtliche Glaubenslehre eingenommen haben muß, geht daraus hervor, daß Otto ſelbſt derſelben in ſeinem Hirtenbriefe gar nicht gedenkt. Nur aus Herbord (II. 17) erfahren wir, daß die Pyritzer mit den wichtigſten Thatſachen aus dem Leben Jeſu bekannt gemacht wurden. — [50]) Ebo II. 12: ne quis commatrem suam ducat in uxorem. — [51]) Die Geſammtdarſtellung beruht auf Herb. II. 14—17. Die beiden anderen Biographen (Ebo II. 5, Priefl. II. 4) geben nur Dürftiges. Der Prieflinger giebt die Zahl der Getauften auf quingentos fere an, und eine größere Arbeit war in 4—5 Tagen auch nicht zu bewältigen. Herbord dagegen giebt die Zahl der Bekehrten auf rund 7000 an. Auch dieſe Zahl halte ich für geſchichtlich, verſtehe dieſelbe aber von dem ganzen Gau. Daß gerade in dieſer Gegend ſo viele getauft wurden, hatte, wie wir noch ſehen werden, geſchichtlichen Grund. — [52]) Den Tag der Ankunft in Cammin giebt Ebo II. 5 an mit den

Digitized by Google

Worten: in nativitate sancti Johannis baptiste. Solche Zeitangaben durch kirchliche Kalendertage werden allgemein als die zuverlässigsten angesehen. Zwischen den beiden bis hieher feststehenden Daten, dem Tage der Abreise von Bamberg, dem 8. Mai, und dem Tage der Ankunft in Cammin, dem 24. Juni, sind aber allein die Zeitangaben Herbord's unterzubringen. Ebo's Angaben dagegen sind unmöglich. Den Aufenthalt in Pyritz giebt Herbord auf 20, Ebo auf 14 Tage an. Nach unserer Rechnung (vom 7.—23. Juni) ergeben sich, den Tag der Ankunft und Abreise mit eingerechnet, wie Herbord immer zu thun pflegt, 17 Tage, was mit den runden, ungefähren Zahlen (quasi diebus viginti) bei beiden Biographen gut zu vereinigen ist. Die Entfernung von Pyritz nach Cammin aber beträgt in der Luftlinie 93 km, auf der heutigen Straße 108/116 km (Lehmann, Balt. Stud. XXX. 2, S. 164). Auch wenn Otto also erst am 23. von Pyritz abreiste, konnte er am 24. in Cammin eintreffen. — [53]) Die durch Herbord (II. 18) überlieferte Abschiedspredigt Otto's, ein Meisterstück mittelalterlicher Beredsamkeit, verräth nur zu deutlich seinen Meister, nämlich den Biographen selbst. Ich habe hierüber in den Forschungen a. a. O. S. 146 ff. bereits meine Ansicht ausgesprochen. Damit soll aber nicht zugegeben sein, daß Alles von Herbord erfunden sei. Die in unserer Darstellung der Rede entnommenen Gedanken liegen so nahe, daß sie selbstverständlich erscheinen. — [54]) Ueber den Aufenthalt in Cammin siehe Herb. II. 19—24, Ebo II. 5. 6, Priefl. II. 4. Die Angaben Ebo's, daß Otto quattuordecim ebdomadas vel amplius, und des Prieslingers, daß er totis tribus mensibus in Cammin geblieben sei, sind unvereinbar mit der sonst bezeugten Chronologie. Nach des Prieflingers glaubwürdigem Zeugniß fand die erste Taufe in Stettin am 25. October statt (II. 9. in festo beatorum martyrum Crispini et Crispiniani). Vorher verweilte Otto schon 9 Wochen (Ebo II. 8, Priefl. II. 8) oder über 2 Monate in Stettin (Herb. II. 26). Zwischen der Abreise von Cammin und der Ankunft in Stettin lag aber noch der Aufenthalt in Wollin. Unmöglich also kann Otto in Cammin 3 Monate, d. h. bis zum 24. September geblieben sein. Nur Herbord's Zeitangaben reihen sich gut zwischen den beiden feststehenden Daten, dem 24. Juni (Ankunft in Cammin) und dem 25. October (1. Taufe in Stettin) ein. Nach diesem Autor blieb Otto in Cammin ferme 50 diebus, d. h. ungefähr bis zum 8. August (II. 24). Das ferme 40 diebus (II. 20) ist von dem Aufenthalte daselbst bis zur Ankunft Wartislav's zu verstehen. — [55]) Priefl. II. 4. tria millia hominum et sexcentos exceptis quindecim promiscui sexus convertit ad dominum. — [56]) Ueber die Vorgänge in Wollin siehe Herb. II. 24—26, Ebo II. 7 u. 8, Priefl. II. 5—7. Die Darstellung des letzteren, nach welcher Otto längere Zeit in der Stadt verweilt haben müßte, ist dem übereinstimmenden Zeugniß der beiden ersten gegenüber unhaltbar. Doch halte ich die Erzählung von Otto's Versuch, die h. Lanze zu kaufen, für geschichtlich, da dies auch dem sonstigen Verfahren des Bischofs mit den Heiden entspricht. Auch ist die Angabe des durch genauere Localkenntniß ausgezeichneten Biographen festzuhalten, daß Otto in altera praedicti fluminis ripa sein Lager genommen, also jenseits der Divenow. Dagegen gebe ich der Angabe des sorgfältigen Herbord, daß Otto 3 Schläge empfangen habe, vor dem einen Schlage Ebo's und Prieslinger's den Vorzug. Dieser Irrthum der letzteren erklärt sich daraus, daß Otto vor dem Auszuge die Hoffnung aussprach, wenigstens einen Schlag oder eine Wunde zu erhalten. Ebenso ziehe ich

Digitized by Google

die genaue Angabe der 15 Tage, welche Otto vor Wollin blieb, den runden Zahlen bei Ebo „septem dies“ und Prieflinger „una hebdomada“ vor. Glaubwürdig erscheint endlich auch der von Ebo berichtete specielle Zug, daß jener Mann, welcher den ersten Schlag gegen Otto führte, eben aus dem Walde heimgekehrt sei. — [57]) Herb. II. 29. — [58]) Herb. II. 26. consilium incidit legatos mittere ad ducem Poloniae, sciscitari, quid de nobis juberet, utrum manere illic an redire et de contradictione civitatum quid ei videretur. Diese Worte Herbord's, des sein beobachtenden Historikers, sind wichtig für die Charakteristik Otto's. Dagegen können die Worte des prieflinger Mönches nicht ins Gewicht fallen: quos (legatos) ad ducem Poloniorum ad conquerendam illatam sibi injuriam . . . direxerat (II. 10). Es ist Otto nie in den Sinn gekommen, Boleslav's Macht für die Mission in Anspruch zu nehmen. — [59]) Ebo III. 1. Deus Teutonicus. — [60]) Weit übertrieben ist jedoch die Darstellung Ebo's, als ob die Taufe jener beiden Knaben die Veranlassung gewesen für die Bekehrung der ganzen Stadt und Provinz (II. 9). Wir wissen aus Herbord (II. 30) und Prieflinger (II. 10), daß diese ganz andere Gründe hatte. Auch die Angabe Ebo's, daß die Familie des Domazlav aus 500 Seelen bestanden habe, ist kaum glaublich. Vielleicht waren es 500 Bekehrte in der ganzen Stadt, welche schon vor der Rückkehr der Gesandtschaft gewonnen waren. Zwischen Ebo und Prieflinger einerseits und Herbord andrerseits findet die Differenz statt, daß jene den Domazlav als einen heimlichen Christen bezeichnen, dieser dagegen die Frau desselben. Ich gebe auch hier Herbord den Vorzug, da der von Ebo gebrauchte Vergleich velut alter Saulus, welcher wahrscheinlich von Udalrich herstammt, nur so zutreffend ist. Wie hätte Otto es auch wagen können, die Knaben ohne Wissen der Eltern so lange bei sich zu behalten, wenn die Mutter, die doch zu Hause war, so feindlich gesinnt war? Auch erklärt sich der ganze Hergang viel leichter, wenn wir annehmen dürfen, daß die Mutter dabei auf die Kinder eingewirkt habe. — [61]) Ebo's Bericht (II. 9), dem 9. Capitel der Apostelgeschichte zum Theil wörtlich nachgebildet, verdient keinen Glauben. — [62]) Herb. II. 30. Priefl. II. 10. Ebo weiß von diesem wichtigen Ereigniß nichts. — [63]) Nach Herb. II. 36 blieb Otto in Stettin nach dem 25. October noch fere aliis tribus mensibus, d. h. also bis zum Ende seiner Reise überhaupt. Diese Angabe wird bestätigt durch Ebo II. 9. mansit per instantem hiemem und Priefl. III. 5. Stetinenses, in quibus convertendis episcopus sanctus omne suae peregrinationis tempus expenderat. In der Beschreibung der Ereignisse in Stettin stimmen Herbord (II. 26—36) und Prieflinger (II. 8—13) fast vollständig überein. Ebo (II. 9 u. 10) giebt, charakteristisch für seine Geschichtsschreibung, über Stettin nur die Bekehrungsgeschichte Domazlav's und zwei Wundergeschichten. — [64]) Herb. II. 37. Priefl. II. 14. — [65]) Priefl. II. 16. — [66]) Priefl. II. 19. Ebo II. 15. extra civitatem in campo mire latitudinis et amenitatis. — [67]) Ebo II. 13. — [68]) Des Prieflinger's Bericht, daß der Abfall der Wolliner schon jetzt eingetreten sei (II. 17), ist entschieden falsch, wie auch Dr. Haag, Forschungen XVIII. S. 247 zugiebt. — [69]) Ebo (II. 18) sagt zwar, daß Otto in Wollin überwintert habe; allein er widerspricht sich selbst, da er (II. 9) bereits berichtet hat, daß Otto per instantem hiemem in Stettin geblieben sei. Herbord bezeugt ausdrücklich, daß der Bischof von Wollin fortgeeilt sei (II. 37 ad alia festinanti). Er kann also nicht lange dort geblieben sein. Die Angabe Herbord's, daß in Wollin so viele ge-

Digitized by Google

tauft seien, daß die Arbeit kaum in zwei Monaten habe bewältigt werden können, widerspricht dem keineswegs. Diese Arbeit wurde eben nach Otto's Abreise von den Priestern ausgeführt, wie durch Ebo (II. 15 a presbiteris . . . baptizati) ausdrücklich bestätigt wird. Nur bei Herbord's Zeitangaben ist überhaupt der noch übrige Theil der ersten Reise Otto's unterzubringen. Zunächst wird durch das in spatio duorum mensium (Herb. II. 37) unsere Berechnung bestätigt, daß Otto gegen Ende November, etwas über zwei Monate vor der Abreise aus Pommern, von Stettin nach Wollin gegangen ist. Früher konnte auch nicht wohl die Arbeit in Stettin bewältigt sein. — [70]) Daß der Ort Cloden das jetzige Kirchdorf Zirkwitz (d. h. Kirchlein) ist, wird bezeugt durch eine alte Glosse auf dem fragmentum Stargard: „Dodinensem locum, quem dicunt quidam fuisse cyrcowytcze" (Dr. Haag, Quelle, Alter u. s. w. S. 17). Ebo schreibt statt Clodona „Dodinensis locus". Durch die Kirche erhielt der Ort erst seine Bedeutung. Daher verdrängte der Name Zirkwitz den älteren Cloden. — [71]) Herb. II. 38 ad ulteriora festinavimus. Ebo's Angabe (II. 18), daß Otto in Cloden längere Zeit zu verweilen gezwungen gewesen sei, welcher eine historische Erinnerung allerdings zu Grunde zu liegen scheint, beruht wahrscheinlich auf einer Verwechselung mit des Bischof's Aufenthalt daselbst auf der letzten Visitationsreise. Mit dieser haben Ebo und Prieflinger überhaupt die erste Reise des Bischofs in das östliche Pommern in unklarer Weise vermischt. Beide erzählen nur die Schlußvisitationsreise (Ebo II. 18. Priefl. II. 19), verrathen aber deutlich, daß Otto schon vorher in Cloden, Colberg, Belgard gewesen ist (vergl. die ecclesia dudum a se inchoata in Colberg bei Ebo II. 18 und prima praedicationis voce bei Prieflinger (II. 19). Nur Herbord giebt uns auch hier ein klares Bild. Daß dieser Autor aber auch darin Recht hat, daß Otto in Cloden nur kurze Zeit verweilt habe, geht schon daraus hervor, daß für die ganze Reise nach Ostpommern mit Einschluß des Aufenthaltes in Wollin nur der Monat December in Betracht kommen kann. Die noch übrige Zeit von zwei Monaten muß für die Arbeiten der Schlußvisitation freigehalten werden. Ueberdies war der Winter 1125 ungewöhnlich strenge (Quandt, Balt. Stud. X. 2, S. 135). Otto traf aber auf seiner ersten Reise die Schiffer in den Orten noch vielfach nicht zu Hause (Ebo II. 15. Herb. II. 39), während dieselben später bei der Visitation heimgekehrt waren (Herb. II. 40). Dieselben müssen also am Jahresschluß, oder doch im Anfang des neuen Jahres zurückgekommen sein, Otto's erste Reise in ihre Städte mithin noch früher stattgefunden haben. — [72]) Herb. II. 38. Transito autem flumine qui Clodonam praeterlabitur; darunter verstehe ich die Rega. — [73]) Klempin, pomm. U.-B. I. S. 15. — [74]) Klempin a. a. O. Nr. 45. — [75]) Priefl. II. 20. — [76]) Herb. II. 40. Ueber Otto's Motive zur Rückkehr geben uns seine Biographen nur ungenügende Auskunft. Der Prieflinger giebt gar keine Gründe an. Herbord (II. 39) sagt: quia tempus eum revocavit — hiemps quippe erat. Aber die Wintermonate blieb Otto ja noch gerade. Auch jener andere von Herbord angegebene Grund, daß Otto noch vor Palmarum gern in Bamberg habe sein wollen, um das Chrisma zu weihen, zeugt wohl nur von des Historikers Verlegenheit, welchem es Bedürfniß war, stets nach den Gründen der Erscheinungen zu fragen. Auf die rechte Spur bringt uns diesmal Ebo, dessen Sache es sonst gar nicht ist, weiter über Ursache und Wirkung nachzudenken. Der treue, ehrliche, aber beschränkte Mönch hat es sicher auch hier nicht selbst gethan, sondern giebt eben

Digitized by Google

wieder, was er von Anderen gehört hat, und das ist, daß Otto Briefe aus der Heimath erhalten habe mit den dringendsten Bitten, daß er zurückkehren möge. Aber nun macht sich der fleißige Quellensammler daran, Beläge hierfür zu suchen und da begegnet dem urtheilslosen Manne das Mißgeschick, daß er einen Brief des Abtes Wignand an Otto findet, welcher für seinen Zweck zu passen scheint, aber leider erst im Jahre 1128 geschrieben ist (Ebo II. 16; vergl. Bernhardi, Lothar S. 827—829). — [77]) Priefl. II. 20. — [78]) Ebo II. 15. — [79]) Ebo II. 18. — [80]) Ebo II. 18. circa purificationem sancte Marie .... unicam sibi sponsam Bambergensem ecclesiam desiderato reditu consolari disposuit. Aber erst am Aschermittwoch, dem 11. Februar (Priefl. III. 1. in capite jejunii) verließ Otto Pommern. — [81]) Herb. II. 42. Eingehender wird hiervon im 5. Capitel gehandelt werden. — [82]) In Betreff des Tages der Rückkehr Otto's besteht eine Differenz zwischen Herbord einerseits und Ebo und dem Prieflinger andererseits. Jener berichtet: ante diem palmarum ad sedem suam reversus est (II. 42). Diese dagegen sagen, daß Otto am Ostermorgen seinen Einzug in Bamberg gehalten habe (Ebo II. 18. Priefl. III. 2). Da Ebo und Prieflinger durch Ekkehard (M. G. S. S. VI p. 269 in ipso sacrosancto paschae sabbato . . . gregem sibi commissum revidit, sc. Otto) bestätigt werden, ist an der Richtigkeit ihrer Angabe kein Zweifel. Da indessen der cantus, mit welchem Otto nach Ebo's und des Prieflinger's Bericht bei seiner Heimkehr empfangen wurde: „advenisti desiderabilis" seinem Inhalte nach entschieden auf Palmarum, den Tag der Ankunft des Herrn in Jerusalem, hinweist, so glaube ich, auch Herbord's Angabe als geschichtlich festhalten zu müssen. Ich verstehe das „ad sedem suam Otto reversus est daher von der Rückkehr in den Bischofssprengel, wie auch Giesebrecht (Deutsche Kaisergeschichte III. 2, S. 1184) für möglich hält.

Noten zu Capitel IV.

[1]) Ebo III. 6. non vult Deus coacta servicia sed voluntaria. — [2]) Herb. III. 4. Porro fama facti repente in universam provinciam vulgatur, villas et vicos in studia diversa conscindens, aliis dicentibus quia bene est, aliis autem dicentibus quia non! sed magis seductio magnates apprehendit. — [3]) Ebo II. 13. III. 1. Daß die Priester aus den Städten weichen mußten, bestätigt auch Herbord dadurch, daß er berichtet, in Stettin sei nur der eine Priester, welcher den Dienst bei dem h. Roß Triglav's gehabt, unbekehrt geblieben. (II. 34.) Die anderen Priester müssen also die Stadt verlassen haben. — [4]) Herb. II. 16. — [5]) Ueber den Abfall der Wolliner siehe Ebo III. 1. Herb. III. 25. Priefl. II. 17. Der letzte verlegt denselben fälschlich in die Zeit der ersten Reise Otto's. — [6]) Ebo III. 1 u. 2. Herb. III. 15 u. 16. Priefl. III. 5 u. 10. — [7]) Diese Nachricht bringt nur Ebo (III. 6 u. 13). Dieselbe muß deshalb mit Vorsicht aufgenommen werden, zumal nicht abzusehen ist, woher in dieser Zeit andere Heilsboten nach Pommern gekommen sein sollten. Daß man sich an die Priester Otto's nicht wagte, ist geschichtlich, wie wir noch sehen werden. — [8]) Herb. III. 10. Ebo's (III. 13) Nachricht dagegen, daß die Pommern wirklich in's polnische Gebiet eingedrungen seien und an die Gräber der herzoglichen Familie in Gnesen selbst ihre Hand gelegt, beruht jedenfalls, wenn ihr überhaupt etwas Geschichtliches zu Grunde liegt, auf einer Verwechselung mit früheren Er-

Digitized by Google

eigniſſen. — [9]) Herb. III. 24. Ebo III. 23). — [10]) Ueber den Zug Lothar's gegen die Redarier und ſeine Beziehungen zu Wartislav von Pommern ſiehe meine Unterſuchungen in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte XXVI. S. 523 und Zeitſchrift für Kirch.-Geſch. Bd. X. 1. — [11]) Ebo III. 4. litteris Wortizlai ducis Pomerania evocatum. — [12]) Gieſebrecht, Geſchichte der deutſchen Kaiſer Bd. IV. S. 144. — [13]) Den Tag der Abreiſe giebt Ebo III. 3 an: in oena Domini sacratissima. Als das Jahr der zweiten Reiſe Otto's nehmen faſt alle neueren Forſcher ſeit Uſſermann 1127 an. Ich folge jetzt in dieſem Punkte Bernhardi, welcher in ſeinem „Lothar" S. 826—830 den Nachweis geführt hat, daß Otto vielmehr im Jahr 1128 zum zweitenmal nach Pommern gekommen iſt. In meiner Unterſuchung über Ebo (Forſchungen XXVI.) hatte ich, verleitet durch Jaffé's Ausführungen zu dem Briefe des Abtes Wignand von Theres (Geſchichte des deutſchen Reiches unter Lothar dem Sachſen S. 60 n. 24. S. 61 n. 31), ebenfalls das Jahr 1127 angenommen. — [14]) Bis zum Ende des Aufenthaltes in Scheidungen und Mücheln empfangen wir durch Ebo (III. 3) genaue Nachricht ſowohl über die Reiſeſtationen, wie über die Zeit der Märſche von einer zur andern und den Aufenthalt an jedem Orte, dieſelben ſind wohl aus ſchriftlichen Aufzeichnungen im Michaelskloſter entnommen und dürfen daher als zuverläſſig gelten. Auch Bernhardi a. a. O. S. 159 ff. ſieht dieſelben ſo an. Nur zu den Worten Ebo's (III. 3): ‚Sequenti vero die (20. Apr. Charfreitag) post officii et sepulture Domini celebrationem inde digressus ad urbem antiquam vocabulo Kirchberg divertit, ubi sabbatum sanctum pasche et ipsum dominice resurrectionis diem summa devotione peregit' bemerkt er (S. 159 n. 24): „Die Richtigkeit dieſer Angabe iſt nicht ohne Bedenken, weil die Entfernung von Markt Graiz nach Kirchberg bei Jena über Sonneberg, Gräfenthal, Saalfeld und Rudolſtadt 21 Stunden zu Wagen beträgt." Dies Bedenken iſt wohl dadurch zu heben, daß man annimmt, Otto ſei am Charfreitag Morgen, nachdem in der Frühe der Gottesdienſt gehalten war, von Graiz aufgebrochen und am großen Sabbat Abends in Kirchberg eingetroffen. Die Nacht brauchte man ſonach nicht mit zur Reiſe hinzuzunehmen. Der Charfreitag galt nicht als Ruhetag. Ein Vorausnehmen der gottesdienſtlichen Handlungen auf der Reiſe iſt uns auch ſonſt von Otto bezeugt (Priefl. III. 1). Die große Eile, mit welcher Otto reiſte, erklärt ſich daraus, daß er zur beſtimmten Zeit in Merſeburg ſein mußte, wo Lothar ſeiner wartete. — [15]) Daß Otto auf der Hinreiſe nach Pommern auch nach Merſeburg gekommen ſei, wird uns von keinem der drei Biographen direkt berichtet, ſcheint aber aus den Worten Ebo's (III. 3): „Deinde a Wirikindo exquirere cepit, si ducatum sibi per regionem suam, sicut in Merseburgensi oppido coram gloriosissimo rege Lothario ei (sc. Ottoni) spoponderat, prebere paratus esset" zu folgen. Otto iſt hiernach mit Wirikind von Havelberg bei König Lothar in Merſeburg zuſammengetroffen. Dies aber kann wohl nur auf der Reiſe nach Pommern im Jahre 1128 in den erſten Tagen des Mai geſchehen ſein, wo Lothar zu Oſtern in Merſeburg einen Fürſtentag hielt (Bernhardi a. a. O. S. 152). — [16]) Herb. III. 1. Ebo III. 3. Der letztere erwähnt jedoch den Aufenthalt in Halle nicht. — [17]) Dies wird das Thatſächliche ſein, welches dem Berichte Ebo's (III. 3) zu Grunde liegt; vergl. meinen Aufſatz über Ebo in den Forſchungen XXVI. S. 518. — [18]) Ebo III. 4. Ganz ungerechtfertigt erſcheint mir die Bemerkung

Digitized by Google

Bernhardi's (Lothar S. 163) zu dieser Stelle: „Nur durch eine Nothlüge konnte sich Otto ihrem Drängen (nämlich der Morizzanen) entziehen; er versprach, nach Bekehrung der Pommern wiederzukommen, wenn Norbert und der Papst nichts dagegen hätten." Warum sollte dies eine Nothlüge sein? Hatte Otto nicht später auch die Absicht, zu den Ranen und Russen zu gehen? — [19]) Ebo III. 3. Herb. III. 1. — [20]) Ueber die Erlebnisse Otto's in Havelberg berichtet nur Ebo (III. 3). — [21]) Ebo III. 4. Die Nachricht von dem Polenherzoge ist aber wohl billig zu bezweifeln. Boleslav III. ist schwerlich je bis in diese Gegenden vorgedrungen. — [22]) Eine genaue Darstellung der Topographie des alten Demmin hat Freiherr von Bönigk in den Balt. Stud. XXIII. 2. S. 148—160 gegeben. — Der Tag der Ankunft Otto's in Demmin läßt sich nur annähernd bestimmen. Die Biographen des Bischofs geben von Scheidungen und Mücheln ab keine Zeitrechnung mehr. Wir wissen nur, daß Otto zu Pfingsten (10. Juni) in Usedom war. In der Woche vor dem Feste wird er also dort angekommen sein. Ein längeres Verweilen vorher an diesem Orte wird man nicht annehmen dürfen, zumal da Otto dort nichts mehr zu thun vorfand. Weiter wissen wir, daß der Aufenthalt in Demmin 3—4 Tage und der in Magdeburg 1 Tag dauerte. Längere Zeit mußte Otto jedenfalls in Halle bleiben wegen der dort zu machenden Einkäufe und Verladung der Sachen. Auch für den Aufenthalt in Havelberg müssen wohl 2 Tage gerechnet werden zur Beschaffung der nöthigen Fuhrwerke und Belastung derselben. Länger, als es dringend nöthig war, wird sich Otto aber gewiß nicht in diesem heidnischen Orte aufgehalten haben, zumal da er hier doch nicht wirken durfte. Endlich wird der Bischof auch in Merseburg bei Lothar mehrere Tage geblieben sein. Wenn man nun hierzu die Entfernungen der einzelnen Stationen von einander hinzunimmt, so wird man sich den Verlauf der Reise etwa so denken können. Vom 30. April bis 6. Mai Aufenthalt in Merseburg; am Montag den 7. Mai nach Halle, wo Otto bis Montag den 14. Mai blieb; 15.—16. Mai Reise von Halle nach Magdeburg; 17. Mai in Magdeburg; 18.—21. Mai Fahrt bis Havelberg; Aufenthalt daselbst 22.—23. Mai; Reise von Havelberg bis Demmin 24.—31. Mai; Aufenthalt in Demmin 1.—3. Juni und am Montag den 4. Juni Uebersiedelung nach Usedom. — [23]) Herb. III. 1 u. 2. Ebo III. 5. Nach Ebo soll Otto die Einladung der Demminer in die heidnische Stadt abgelehnt und sogleich vor dem Thore angefangen haben, zu predigen. Allein Ebo widerspricht sich selbst, indem er gleich nachher berichtet, daß Wartislaw den Bischof zu sich in ultiorem sibi ripam geladen habe und bestätigt damit die Darstellung Herbord's. Auch trug Otto sonst kein Bedenken, heidnische Orte zu betreten. Die ganze Darstellung der zweiten Reise bei Bernhardi 1128. Cap. II. beruht noch auf dem ungerechten Urtheil Jaffé's über Herbord. — [24]) Nach Ebo (III. 5) soll Wartislav den Bischof sogleich nach seiner Ankunft haben zu sich laden lassen. Ich gebe auch hier dem Berichte Herbord's (III. 2) den Vorzug. Wartislav wollte durch seinen Zug dem befürchteten Angriff der Liutizen jedenfalls zuvorkommen. — [25]) Ebo III. 6. Herb. III. 3. Wartislaw's Rede hat Ebo am treuesten überliefert, während Herbord, wie bei den Reden überhaupt, so auch hier, seiner Phantasie den weitesten Spielraum läßt. — [26]) Daß die Priester vor dem Schluß der Versammlung sich entfernt haben müssen, folgt daraus, daß der Beschluß, das Christenthum anzunehmen, wie Ebo und Herbord übereinstimmend berichten, einstimmig gefaßt wurde. — [27]) Herb. III. 3. — [28]) Herb.

Digitized by Google

III. 5. Ebo III. 7. — [29]) Herb. III. 4. Ebo III. 8. — [30]) Die Fußwaschung, von welcher Ebo (III. 7) berichtet, ist wohl wieder ein grobes Mißverständniß dieses Autors. Wahrscheinlich hat sein Gewährsmann, der schriftkundige Udalrich, jene edle Matrone in Wolgast, eine zweite Magdalena genannt und Ebo hat das wörtlich genommen. — [31]) Herb. III. 5. per triduum. Nach Ebo III. 8. dagegen folgte der Bischof schon sequenti die nach. — [32]) Ueber den Aufenthalt in Wolgast vergl. Herb. III. 6. Ebo III. 8 u. 9. Die Zeitbestimmung ergiebt sich aus Folgendem: Die Pfingstwoche hindurch, also bis zum 17. Juni, lehrte und taufte Otto in Usedom. Dann wurde der Landtag geschlossen. Otto mit dem Herzog blieb aber noch einige Zeit dort zurück, nach Herbord mindestens 3 Tage, also bis zum 20. Juni. Vom Mittwoch den 20. Juni ab totam instantem hebdomadam (Ebo III, 9), also wohl bis Sonntag den 1. Juli blieb Otto in Wolgast. Am Montag den 2. Juli wird er dann nach Gützkow übergesiedelt sein. — [33]) Herb. III. 8. ad dedicationem altaris ac sanctuarii jam surgentis basilicae. — [34]) Ebo III. 9—12. Herb. III. 7—9. — [35]) Daß ein Landtag berufen wurde, auf welchem ein förmlicher Beschluß gefaßt wurde, bezeugt Herbord (III. 10 communi decreto). Daß dieser Landtag zu Usedom stattfand und auch Otto demselben beiwohnte, folgt daraus, daß Herzog Wartislav in dieser Stadt verweilte und auch Otto von dort aus seine Reise zu Boleslav antrat (Ebo III. 13 Udalricum .... Uznoim reliquit. — Uznoim reversus est). — [36]) Dies geht daraus hervor, daß Wartislav später trium dierum itinere confecto (Ebo III. 13) von Usedom nach dem Lager Boleslav's kam. — [37]) Herb. III. 10. — [38]) Manche Züge in dem Leben Boleslav's bestätigen dies. Mit großer Leidenschaftlichkeit war in dem Charakter dieses Fürsten ein fast schwärmerischer Zug von Religiosität verbunden. Seinen eigenen Bruder ließ er blenden, aber baarfuß pilgerte er auch zur Büßung seiner Schuld zu dem Grabe des heil. Stefan nach Ungarn, und in tiefster Zerknirschung weinte er an dem Grabe des heil. Adalbert und vermied, so kampfeslustig er sonst gewesen, auf Jahre das Getümmel der Schlachten (vergl. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiser Bd. II). — [39]) Ebo und Herbord heben bei dieser Gelegenheit nur den geistlichen Einfluß Otto's auf Boleslav hervor, lassen aber doch deutlich erkennen, daß die politischen Motive den Ausschlag geben. Otto beruft sich nach Ebo III. 13 (Romani principis respectu) ausdrücklich auf Lothar. Herbord aber berichtet, daß der Bischof die Gesandten Albrechts des Bären bis nach seiner Rückkehr von Boleslav in Pommern zurückgehalten habe (III. 12). — [40]) Giesebrecht a. a. O. Bd. IV. S. 455. — [41]) Herb. III. 12. Ebo III. 13. Priefl. III. 4. — [42]) Nach Herb. III. 12 soll dies Zwiegespräch erst nach der Rückkehr Udalrichs stattgefunden haben, während Ebo (III. 14) dasselbe vorher setzt. Mir erscheint das Letztere wahrscheinlicher. — [43]) Daß die ursprüngliche Lesart in Herb. III. 11. 12 und Ebo III. 14. 15 veranos, verania ist und daß damit die Insel Rügen bezeichnet ist, habe ich in meiner Untersuchung über Herbord a. a. O. S. 129 ff. nachgewiesen. — [44]) Ebo III. 23. — [45]) Herb. III. 10. — [46]) Ebo III. 15. Auch Herbord (III. 14) und Prieflinger (III. 5) bezeichnen die Priester ausdrücklich als Führer der Bewegung in Stettin. — [47]) Priefl. III. 6. — [48]) Herb. III. 13. Ebo III. 15. Priefl. III. 6. — [49]) Priefl. III. 6. — [50]) Die Theilnahme Sefrid's schließe ich aus der ersten Person, in welcher derselbe bei Herbord (III. 14. Stetinam vecti sumus) hierüber berichtet. — [51]) Jenes

Digitized by Google

berichtet Ebo (III. 15), dieſes der Prieflinger (III. 7). — [58]) Herbord und Ebo ſtimmen darin überein, daß der Tag der Ankunft in Stettin ein Freitag geweſen (Herb. III. 14. Erat autem sexta feria. Ebo III. 15. Illo igitur die, sc. adventus episcopi, et sequenti sabbato in eadem ecclesia . . . horam passionis exspectavit. Dominica autem illuscente etc.). Nach Priefl. III. 7 Postera die, quae quidem dominica habebatur müßte Otto am Sonnabend in Stettin angelangt ſein. Der Prieflinger verdient nun zwar ſonſt in Betreff der ſtettiner Tradition den Vorzug (vergl. meine Unterſuchung in den Forſchungen XXV. S. 123 ff.), wie denn auch Ebo und Herbord denſelben in der Beſchreibung des ſtettiner Aufenthaltes benutzt haben. Wenn nun die letzteren aber hier übereinſtimmend und doch unabhängig von einander von demſelben abgehen, ſo kann dies nur mit bewußter Abſicht geſchehen ſein, auf Grund beſſerer Information. Der Prieflinger irrte ſich eben doch recht häufig. — [54]) Nach Herb. III. 17. — [55]) Ebo III. 16. secunda diei hora, alſo da die Sonne im Anfang Auguſt gegen fünf Uhr aufgeht, gegen ſieben Uhr war Otto bereits auf dem Markte. — [56]) Herb. III. 17. — [57]) Herb. III. 17. — Erunt ibi gradus lignei. Ebo III. 15. ascendens pyramidem. Ueber das ſeltſame Mißverſtändniß des letzteren vergl. meine Unterſuchung, Forſchungen XXVI. S. 520 bis 521. — [58]) Ebo III. 16. — [59]) Die Beſchreibung der Verſammlung auf dem Markte in Stettin iſt von allen drei Biographen legendenhaft ausgeſchmückt. Der von uns gemachte Verſuch einer geſchichtlichen Darſtellung des Herganges beruht auf Folgendem. Der Prieflinger berichtet (II. 8): in publicum procedebat (Otto), sacerdotalibus vestimentis indutus, tum ut major sermoni inesset auctoritas, tum ut effera corda gentilium niveo demulceret aspectu. Otto pflegte alſo ſein glänzendes Ornat anzulegen, um dem Volke dadurch Reſpect einzuflößen. Herbord berichtet nun, daß der Biſchof in der That einmal, als er ſich auf dem Wege zur Kirche befand, durch den Glanz ſeines Gewandes von dem Tode gerettet worden ſei (III. 20), und der Prieflinger erzählt, daß das Volk, als es auf den Biſchof auf dem Wege zum Marktplatze habe einſtürmen wollen, dadurch zurückgeſchreckt ſei, daß ſein Ornat in den Strahlen der Sonne mit einem ungewöhnlichen Glanze geleuchtet habe (III. 7). Etwas Aehnliches muß auch dort auf dem Markte geſchehen ſein, ja es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Angabe des Prieflingers von dem Angriffe auf Otto und ſeiner Rettung durch den Glanz ſeiner Kleider auf einer Verwechſelung mit dem Vorgange auf dem Markte ſelbſt beruht, da die beiden anderen Biographen von dem erſteren nichts wiſſen. — [60]) Ebo III. 16. Die ganze Darſtellung des Aufenthaltes in Stettin auf der zweiten Reiſe bei Ebo zeichnet ſich entſchieden vor der der beiden anderen Biographen aus. Der Autor folgt hier dem Berichte des Augenzeugen Udalrich. Herbord's Gewährsmann, Sefrid, ſcheint nicht in Stettin geblieben zu ſein. Derſelbe referirt III. 14 zum letzten Mal in der erſten Perſon (vecti sumus — hospitari coepimus), womit zu vergleichen iſt III. 24: Stetinenses et nostri, qui cum episcopo erant. Der Prieflinger aber, welcher ſich ſonſt in Betreff der ſtettiner Tradition gut orientirt zeigt, begeht, wie ſchon geſagt, recht viele Irrthümer. — [61]) Herbord bezeugt es ausdrücklich, daß die religiöſen und politiſchen Gegenſätze mit einander verquickt waren, indem er berichtet, daß die majores natu et sapientiores, alſo die Edlen in der Stadt, berathen haben de salute propria et totius populi, de statu civitatis et conservatione patriae (III. 20). Auch daraus geht dies

Digitized by Google

hervor, daß, als das Christenthum nur erst angenommen war, man sofort auch den Bischof bat, die Vermittlung des Friedens mit dem Herzoge zu übernehmen. — [62]) Herb. III. 20. — [63]) Herb. III. 20. — [64]) Herb. III. 19. Priefl. III. 9. — [65]) Ebo III. 16. — [66]) Herb. III. 20. — [67]) Priefl. III. 10 solus paene omnem populum . . . episcopo obtemperare persuasit (scil. Wirtsca). — [68]) Priefl. III. 10. — [69]) Ebo III. 16. Priefl. III. 10. — [70]) Die Angabe Ebo's, daß sämmtliche Priester sofort die Stadt verlassen hätten und keiner von ihnen wieder dort erschienen sei (Ebo III. 16), ist nicht richtig. Ebo selbst (III. 20), wie die anderen Biographen widersprechen dem; siehe Priefl. III. 10. Herb. III. 24. — [71]) Diese Nachricht, welche Herbord allein bringt, ist durchaus glaubwürdig (III. 20), da es eines solchen allgemeinen Volksbeschlusses jedenfalls bedurfte. — [72]) Herb. III. 20. Priefl. III. 11. — [73]) Herb. III. 20. — [74]) Herb. III. 21. Ebo III. 17. — [75]) Herb. III. 22—23. Ebo III. 18. Priefl. III. 11. — [76]) Die Zeit des Aufenthaltes Otto's in den einzelnen Ortschaften während der zweiten Reise läßt sich nur annähernd berechnen. Folgende Anhaltspunkte bieten sich dar. Im Anfang Juli kam Otto in Gützkow an (vergl. Note 32). An diesem Orte muß ein Aufenthalt von mindestens 14 Tagen angenommen werden, da die Wände der Kirche daselbst, als Otto dieselbe weihte, sich schon über den Erdboden erhoben (Herb. III. 8. jam surgentis basilicae). Länger, als bis gegen die Mitte des Juli kann der Bischof aber auch nicht in Gützkow geblieben sein, um der nachfolgenden Ereignisse willen. Im August nämlich war Otto schon in Stettin (Herb. III. 21), und zwar muß derselbe schon 14 Tage lang dort geweilt haben (Ebo III. 16); denn vor der Annahme des Christenthumes würde man den Fang des Lachses nicht dem Verdienste des Bischofes zugeschrieben haben. Gegen die Mitte des August muß Otto also in Stettin eingetroffen sein. Zwischen seiner Abreise von Gützkow und seiner Ankunft in Stettin lägen also 4 Wochen. Zur Reise zum Herzoge von Polen, welche in diese Zeit fällt, gehörten mindestens 15 Tage, nämlich 3 Tage zur Hinreise, 3 Tage zur Sendung nach Usedom, um Wartislav herbeizurufen, 3 Tage zu dessen Hinreise, 3 Tage zur Unterhandlung und 3 Tage zur Rückreise nach Usedom. Für den dieser Reise vorangegangenen Landtag, sowie für den Aufenthalt nach der Rückkehr in Usedom würden also noch 14 Tage übrig bleiben. Dies genügt auch vollständig, denn Otto hatte sichtlich in Usedom keine rechte Ruhe mehr. In Stettin muß nun der Bischof nach der Volksversammlung, durch welche das Christenthum angenommen wurde, und welche nach dem Obigen gegen Ende August stattfand, noch längere Zeit geblieben sein, da hier die Kirchen von ihm renovirt wurden. Auch in die Umgegend machte Otto ja noch einen Ausflug. Ebenso muß ein längerer Aufenthalt in Cammin angenommen werden, da Otto von hier aus seine alten auf der ersten Reise gestifteten Gemeinden im Osten besuchte, um von ihnen Abschied zu nehmen (Note 80). Vier Wochen wird hierfür nicht zu viel gerechnet sein. Nun wissen wir, daß Otto in der zweiten Hälfte des October von Cammin nach Wollin gegangen sein muß. Dies ergiebt sich aus den Worten Herbord's III. 30: Nam dum per aliquos dies ejus (sc. archiepiscopi Danorum) nuntios exspectaremus, de partibus Alemanniae et de domo Bambergensi plures nuntii venerunt, magnis et necessariis causis episcopum revocantes. Einige Tage also, nachdem Iwan an den Erzbischof von Lund von Wollin aus abgesandt war, erhielt Otto hier den bekannten Brief des

Digitized by Google

Abtes Wignand. Da dieser aber erst nach dem 22. September 1128 geschrieben sein kann (siehe Bernhardi, Lothar 827), so kann er vor der dritten Woche des October nicht wohl in Wollin eingetroffen sein. Das reiht sich dann auch gut in unsere Zeitrechnung ein. Otto wäre hiernach bis Mitte September in Stettin geblieben, von Mitte September bis Mitte October in Cammin gewesen und dann nach Wollin gegangen. Hier faßte er den Entschluß, zu den Ruthenen zu gehen. Da traf gegen den 20. October der Brief Wignand's ein, in Folge dessen er sich zur Rückkehr entschloß. Schnell wurden noch so viele Gemeinden visitirt, wie die Zeit erlaubte (Herb. III. 31. visitans omnes, quos potuit). Gegen die Mitte des November geschah der Aufbruch. Der Hinreise zur ersten Reise entsprechend, gebrauchte man zur Fahrt von Pyritz bis Gnesen 8 Tage (18.—26. November), blieb dann 8 Tage in Gnesen (26. November bis 3. December) und kam am 20. December in Bamberg an (Herb. III. 31. Ebo III. 24). — [77]) Ebo III. 20. Herb. III. 24. 25. Priefl. III. 12. — [78]) Ebo III. 20. discordiam inter ducem et nos inveteratam. — [79]) Herb. III. 24. accusat populum et excusat. Ebo III. 23. legati Stetinensium ..... omnem prioris discordie occasionem penitus abdicarunt. — [80]) Herb. III. 24. toti ecclesiae valefaciens. — [81]) Ebo III. 20. Herb. III. 24. Nach Ebo soll der Bischof über Wollin, wo er längere Zeit blieb, nach Cammin gereist sein, und schon auf dem Wege nach Wollin soll der Ueberfall geschehen sein. Jedenfalls liegt hier aber ein Irrthum vor, da auch Ebo durch die Worte „qui eum observantes in reditu jugularent" die Darstellung Herbord's unwillkürlich bestätigt. Der Prieflinger (III. 12) weiß überhaupt nichts von der Reise nach Cammin. — [82]) Herb. III. 24 und Priefl. III. 13 übereinstimmend gegen Ebo III. 20. — [83]) Herb. III. 24. Ebo III. 20. Priefl. III. 12. — [84]) Ebo III. 1. Priefl. II. 17. Herb. III. 26. — [85]) Herb. III. 25. Ebo III. 21. — [86]) Priefl. III. 13—14. Herb. III. 26—29. Ebo III. 21—22. — [87]) Herb. III. 30. 31. Ebo III. 23. Siehe meine Untersuchung über Herbord, Forschungen XXV. S. 132. n. 8. — [88]) Herb. III. 30. Ebo III. 23. — [89]) Ebo III. 24. — [90]) Herb. III. 30. Nach Ebo III. 24 soll auch Lothar die Rückkehr Otto's gefordert haben, und zwar mit der Drohung, sonst die Kirchengüter einzuziehen. Das ist jedenfalls übertrieben. — [91]) Ebo II. 16; siehe die Interpretation dieses Briefes bei Bernhardi a. a. O. S. 827 u. 28. — [92]) Ebo III. 24. Herb. III. 31. — [93]) Giesebrecht a. a. O. Bd. III. 2.

Noten zu Capitel V.

[1]) Vergl. Schultz, Balt. Stud. XXXI. 1 S. 8. — [2]) Siehe meine Abhandlung über die Gründung des Bisthumes Cammin in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte X. 1. — [3]) Priefl. III. 15. — [4]) Herb. I. 36. Cod. Pom. No. 61. — [5]) Herb. III. 12. Ebo III. 13. — [6]) Cod. Pom. No. 14. — [7]) Priefl. III. 15. — [8]) Siehe meine Abhandlung a. a. O. — [9]) Klempin, Balt. Stud. XXXII. S. 195 ff. Cod. Pom. No. 12. — [10]) Vergl. meine Untersuchung a. a. O. — [11]) Siehe ebendaselbst. — [12]) Cod. Pom. No. 13. — [13]) Groswyn, von der Peene bis zur Zarow und südlich bis zum Landgraben an der mecklenburg. Grenze. — [14]) Rochowe, die Gegend um Uekermünde. — [15]) Meserechs, das Land zwischen

Digitized by Google

Peene und Tollenſe. — [16]) Lesane, der Winkel bis zur Bebrow. — [17]) Zitne, die Kirchſpiele Ziethen, Gr. Bünzow und Rubkow. — [18]) Cod. Pom. No. 14; ſiehe die Interpretation in meiner Abhandlung a. a. O. — [19]) Siehe an demſelben Ort. — [20]) Helm. II. 4. Cod. Pom. No. 21. — [21]) Kantzow, Ausg. Koſegarten I. S. 129. Mikrälius I. S. 155. — [22]) Cod. Pom. No. 14, vergl. meine Unterſuchung a. a. O. — [23]) Fock, rüg.-pomm. Geſchichten I. — [24]) Gieſebrecht a. a. O. II. S. 253 ff. Barthold a. a. O. II. S. 115 ff. — [25]) Herb. I. 41. — [26]) Ergiebt ſich aus Ebo III. 19. Herb. III. 23. — [27]) Priefl. III. 19. — [28]) Priefl. III. 8. — [29]) Ebo III. 15, vergl. m. Unterſ. a. a. O. — [30]) Cod. Pom. No. 15. — [31]) Cod. Pom. No. 21, vergl. Klempin, Balt. Stud. XXIII. S. 210. — [32]) Cod. Pom. No. 16. — [33]) Cod. Pom. No. 63. — [34]) Nur Dotations-, keine Grenzbeſtimmungen finden ſich in der Urkunde. — [35]) Cod. Pom. No. 16 de tota Pomerania usque ad Lebam; vergl. die richtige Interpretation Quandt's, Balt. Stud. XI. 2. — [36]) Bilow, Balt. Stud. VII. — [37]) Cod. Pom. 16. — [38]) Cod. Pom. No. 21 nach Klempin's richtiger Interpretation a. a. O. — [39]) eod. l. — [40]) Gieſebrecht, Geſch. d. deutſch. Kaiſer Bd. IV. — [41]) Otto Fries bei Wigger, Jahrbücher für mecklenb. Geſch. XXVIII. S. 50. — [42]) Symbol der Welt, über welche das Kreuz erhöht werden ſollte. — [43]) Mecklenb. Urk.-B. I. Nr. 43. — [44]) a. a. O. Nr. 44. — [45]) Ann. Magdeb. b. Klempin Urk.-B. I. S. 15. — [46]) Helm. l. c. p. 16. — [47]) Mecklenb. Urk. B. Bd. l. Nr. 44. Auch Helm. I. 62 giebt das Motiv zum Kreuzzug ebenſo an: ulturi mortes et exterminia, quae intulerant Christicolis, praecique vero Danis. Die Raubzüge gegen die Dänen waren eben von den Obodriten und Ranen ausgegangen. — [48]) Klempin a. a. O. No. 37. — [49]) Vinc. Prag. Ann. ad a. 1147. [50]) Helm I. 65. — [51]) Wibald war, wie wir wiſſen, bereits am 8. Sept. wieder zu Hauſe (Klempin a. a. O. Nr. 37). Der ganze Kreuzzug dauerte fere per tres menses. (Ann. Magdeb.) Der Beginn deſſelben kann ſchwerlich vor Mitte Juli zurückverlegt werden. Alſo muß Wibald ſchon geraume Zeit vor dem Ende des ganzen Zuges heimgekehrt ſein. Aus der früheren Rückkehr Wibalds den Schluß zu ziehen, wie Dr. Wigger (Mecklenb. Jahrb. XXVIII. S. 62) will, daß ſich die Worte fere tres menses in den magdeburger Annalen nicht auf den Zug nach Demmin beziehen könnten, geht doch wohl nicht an, da ſich ja grade bei dieſem Zuge der Erzbiſchof von Magdeburg mit ſeinen Suffraganen befand. — [52]) Vinc. Prag. Annal.: Ubi etenim Deus non fuit in causa, bono fine terminari difficillimum fuit. — [54]) Auffallend iſt, daß unter den Quellen nur Helmold nnd die Annalen des Vincenz von Prag von der Belagerung Demmins und Stettins ausdrücklich berichten. Wollten die ſonſt doch ſo gut unterrichteten magdeb. Annalen, das Chronic. mont. seren., die Annal. Palid. das von den Biſchöfen begangene Unrecht abſichtlich verſchweigen? — [55]) Cod. Pom. No. 20. — [56]) Annal. Magdeb. ad a. 1148 Rodilbernus Pomeranorum princeps principibus Saxonie in Havelberch in estate occurrit, ibidemque fidem catholicam .... professus est et pro christiana religione semper defendenda et propaganda toto nisu se laboraturum vovit laudavit et juravit. — [57]) Ein altes Epitaphium bei den Prämonſtratenſern in Uſedom ſcheint noch in der Erinnerung hieran geſchrieben zu ſein (Klempin a. a. O. Nr. 45): Ratiborus dux egregius fuit hic tumulatus cum consorte simul vitae et voti Primislava. — [58]) Bei der Stiftung des Kloſters Stolp. Cod. Pom. No. 21. — [59]) a. a. O.

Digitized by Google

Unde nos, sicut officii nostri exigit ordo, sollicite usque quoque satagentes pro hujus novelle plantationis (sc. monasterii Stulpensis) augmento et religiosorum virorum, qui cooperatores nostri existerent, flagrantes desiderio. — [60]) Die Ansicht von Schultz (Balt. Stud. XXXI. 1 S. 18), daß die weite Entfernung Bambergs ihn daran gehindert habe, kann ich nicht theilen. Die Bamberger kamen später recht gerne nach Stettin. — [61]) Cod. Pom. No. 21. — [62]) Cod. Pom. No. 19. — [63]) Auch Dr. Wigger (Meklb. Jb. XXVIII. S. 66) ist der Ansicht, daß der Cardinal bei der Errichtung von Bisthümern nur an das Gebiet nördlich von der Peene denken konnte. — [64]) Cod. Pom. No. 52. Vergl. Schultz, Balt. Stud. XXXI. 1. S. 32. — [65]) Cod. Pom. No. 21. — [66]) eod. l. — [67]) Vergl. zu dieser Darstellung, wie zu dem Nachfolgenden: Winter, die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Bernhardi's Darstellung über Norbert ist entschieden ungerecht. Hochmuth unter der Maske einer erheuchelten Demuth — Härte und Unduldsamkeit in der Gestalt aufopfernden Muthes — Eifersucht auf kirchliche Erfolge Anderer — völlige Erfolglosigkeit in seiner Stellung als Erzbischof von Magdeburg, das sind die Züge, mit denen dieser Historiker den Charakter wie das Wirken dieses Mannes zeichnet. (Lothar, S. 549 u. 550.) Von dem eminenten Verdienste Norberts um die Mission im Wendenlande, welches derselbe sich durch die Verpflanzung der Prämonstratenser nach Magdeburg erworben hat, weiß derselbe nichts. Selbst für den großen Ordensstifter hat er kein Wort der Anerkennung. Auch der von ihm in's Leben gerufene Orden mit seiner „monarchisch, auf Prémontré scharf centralisirten Verfassung" war nur eine Ausgeburt des Ehrgeizes (a. a. O. S. 92). In den Quellen ist jedenfalls eine solche Auffassung nicht begründet. Dieselben enthalten nach Bernhardi's eigenem Geständniß (a. a. O. S. 550) „fast ausschließlich Lobpreisungen seines Charakters und seiner Thätigkeit." Allerdings konnte Norbert schroff und hart sein bei der Durchführung seiner Pläne und gegen Andersdenkende. Das hat nicht blos der Klerus in Magdeburg erfahren, sondern auch P. Abälard und Rupert von Deutz. Allein welche Zustände fand Norbert in Magdeburg auch vor! Da bedurfte es gewiß einer rücksichtslos durchgreifenden Hand. P. Abälard beschuldigt Norbert bekanntlich, daß er nach dem Ruhm eines Wunderthäters gestrebt habe. Allein ist dies Urtheil eines Beleidigten nicht mit Vorsicht aufzunehmen? Die hämischen Beschuldigungen Ebo's habe ich bereits auf ihren wahren Werth zurückgeführt (Forschungen XXVI. S. 518). So bleibt nur das ungünstige Urtheil Ruperts von Deutz übrig (Bernhardi a. a. O. S. 94. u. 30.) Darauf aber ein so absprechendes Urtheil über Norbert zu bauen, ist doch wohl nicht zulässig. Freilich war Norbert nicht makellos, aber er war kein niedriger Charakter. Das verbürgt, ganz abgesehen von den vielen quellenmäßigen Zeugnissen, schon der große Kreis seiner hervorragenden Schüler, wie der ganze Geist, welcher noch auf lange hin in dem von ihm gestifteten und geleiteten Orden der Prämonstratenser fortlebte. — [68]) Urkundlich ist die Jahreszahl nicht festzustellen. Zietlow (das Prämonstratenserkloster auf der Insel Usedom S. 6) und Winter a. a. O. setzen die Gründung schon in's Jahr 1150. Diese Berechnung beruht noch auf der irrthümlichen Annahme, daß Ratibor schon vor 1153 gestorben sei. Gegen die Annahme eines so frühen Stiftungsjahres scheint mir auch die stolper Urkunde Cod. Pom. No. 21 zu sprechen. Adalbert nämlich giebt in derselben einen geschichtlichen Ueberblick über alle wichtigeren bis dahin vorgekommenen,

Digitized by Google

die Kirche Pommerns betreffenden Ereignisse — die Bekehrung durch Otto von Bamberg unter Bolcslav's und Wartislav's Mithülfe, seine Wahl zum Bischofe, die Ermordung Wartislav's, die Gründung der Votivkirche, die erste von ihm vollzogene Kirchweihe. Von der Gründung des Klosters Grobe dagegen sagt er nichts. Ja er sagt ausdrücklich, daß er von Anfang an, seitdem er zum Bischofe geweiht sei, bis zu dem Zeitpunkte hin, wo er die Stiftungsurkunde für Stolp ausstellte, vor Verlangen gebrannt habe, Mönche zu Mitarbeitern zu gewinnen. „Unde (hiermit schließt sich dieser Satz unmittelbar an seinen Bericht über seine Wahl und Confirmation an) nos .... sollicite usque quoque .... religiosorum virorum, qui cooperatores nostri existerent, flagrantes desiderio." So hätte Adalbert aber doch schwerlich sagen können, wenn die Prämonstratenser schon im Lande gewesen wären. Andrerseits steht fest, daß Ratibor schon am 7. Mai 1155 oder 1156 gestorben ist (Klempin a. a. Nr. 45). Also kann die Stiftung Grobe's nur 1154 oder 1155 stattgefunden haben. Auch Kantzow Bd. 1 S. 481 giebt das Jahr 1155 an. — [69]) Wenngleich es ebenfalls nicht urkundlich nachzuweisen ist, von wo die ersten Mönche nach Grobe gekommen sind, und der sonst gut unterrichtete Hugo (Annal. praemonstr. I. 765) sogar berichtet, Adalbert habe die ersten Mönche aus Magdeburg berufen, so hat doch die Herkunft aus Havelberg die überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich, weil Ratibor sie doch wahrscheinlich von dort her berufen haben wird, wo er sie selbst in ihrer erfolgreichen Thätigkeit gesehen hatte, und weil später bei der zweiten Besetzung des Klosters nach der Zerstörung desselben die Mönche ebenfalls aus Havelberg genommen wurden. Daß Hugo über diesen Punkt nicht zuverlässig unterrichtet war, zeigt sich schon darin, daß er Adalbert die Berufung der Mönche zuschreibt, welcher mit der ganzen Stiftung nichts zu thun hatte. Adalbert berief allerdings Mönche aus Magdeburg, aber nicht Prämonstratenser, sondern Benedictiner. Daraus ist Hugo's Irrthum vielleicht entstanden. — [70]) Hugo a. a. O. I. 785. — [71]) Cod. Pom. No. 24. — [72]) Erst im Jahre 1159, als Ratibor bereits mehrere Jahre tot war und die ganzen Verhältnisse sich geändert hatten, ertheilte Adalbert dem Kloster die Sanction. — [73]) Klempin a. a. O. Nr. 45. — [74]) Klempin a. a. O. Nr. 45. Et fidei primus auctor, non actibus imus. — [75]) Cod. Pom. No. 24. — [76]) Klempin a. a. O. Nr. 49.

Noten zu Capitel VI.

[1]) Siehe Cap. II. — [2]) Helm. I 34. — [3]) Giesebrecht, wend. Geschichten II. S. 212. Wigger, Meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 17 u. 22. — [4]) Helm. I, 52. — [5]) Vergl. Cap. V. — [6]) Siehe 1. Note 140. — [7]) Helm. I. 65. — [8]) Vergl. zu der ganzen Darstellung Wigger a. a. O. Berno, der erste Bischof von Schwerin. — [9]) a. a. O. S. 74 u. 75. — [10]) Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland I. S. 56 ff. — [11]) Wigger a. a. O. S. 82 ff. — [12]) a. a. O. S. 106. — [13]) Vergl. zu dieser ganzen Darstellung Estrup, „Absalon, Bischof von Röskild", übersetzt von Mohnike in der Zeitschrift für historische Theologie von Illgen Bd. II. S. 51 ff. — [14]) Helm. I. 87. Post haec redierunt filii Nicloti in graciam ducis et dedit iis dux Wurle et omnem terram. Daß das Gebiet von Werle das Land der Kissiner und Circipaner umfaßte, folgt aus Helm. I. 92: Filii Nicloti Pribrizlaus

Digitized by Google

et Wartislavus non contenti terra Kycinorum et Circipanorum. — [15]) Klempin, Pom. Urk.-B. I. Nr. 51. — [16]) Cod. Pom. No. 28. — [17]) Dr. Wigger a. a. O. S. 133. — [18]) Nach der um 1370 geschriebenen doberaner Genealogie wurde Pribislav am 29. April 1164 getauft. Dieser Ueberlieferung folgt auch Kirchberg in seiner um 1378 begonnenen Chronik. Wahrscheinlich liegt aber, wie Dr. Wigger a. a. O. Cap. 8 nachgewiesen hat, in der Jahreszahl ein Irrthum. Im Frühling 1164 war wieder Krieg. Heinrich der Löwe hatte den gefangenen Wartislav vor Malchow erhängen lassen. Da konnte Berno schwerlich bei Pribislav weilen. Auch ist es unwahrscheinlich, daß Pribislav und Nikolaus sich zur Taufe entschlossen haben sollten, kurz nachdem ihr Bruder und Vater durch Heinrich erhängt war. Ueberdies wissen wir, daß Wartislav bei seinem Tode bereits Christ war. Dies macht es wahrscheinlich, daß Pribislav ebenfalls schon getauft war. — [19]) Kirchberg wenigstens in seiner Chronik verlegt Beides auf denselben Tag. — [20]) Dr. Wigger a. a. O. S. 163. — [21]) Bischof Berno hat leider keinen Biographen gefunden, der uns über seine Thätigkeit genauen Bericht gäbe. Um so dankbarer müssen wir für die kurze Nachricht sein, welche Kaiser Friedrich I. in der Stiftungsurkunde für das Bisthum Schwerin (Cod. Pom. No. 28) hierüber giebt. In derselben heißt es: „ab Swerin incipiens, populo sedenti in tenebris lumen fidei invexit, ipsos baptizans, idola comminuens, ecclesias fundans, ad insigne et nobile castrum Dimin . . . pervenit, ubi a principibus terre illius Bugislao, Casimaro et Pribislao, qui ejus predicatione compuncti et labore patienter compassi sunt, benigne suscipitur et ipsorum electione et gloriosi ducis Saxonie constitutione primus gentis illius episcopus efficitur." Das Ziel des Strebens für Berno war also Demmin. Bis zu Niclot's Tode im Jahre 1160 kann nun Berno nicht über Schwerin hinaus vorgedrungen sein. Erst von diesem Jahre ab kann er nach Osten hin mit Erfolg gewirkt haben. Ob aber Pribislav und Wartislav in dieser Zeit bis zu ihrem Aufstande im Jahre 1162 hin die Predigt in ihrem Lande schon zugelassen haben, da sie selbst noch Heiden waren, ist sehr unwahrscheinlich. Erst nach der Taufe Pribislav's am 29. April 1173 wird Berno wahrscheinlich seine Wirksamkeit im Lande der Kissiner, über welche wir auch durch den Abt Arnold von Lübek einen kurzen Bericht empfangen (Wigger a. a. O. S. 163) begonnen haben. Das Ziel Demmin wurde aber jedenfalls jetzt noch nicht erreicht. Erst im Frühling 1167 kann jene Zusammenkunft Berno's mit Bogislav, Kasimir und Pribislav in Demmin stattgefunden haben, bei welcher sie ihn zum Bischof wählten; denn von 1164 im Frühling bis zum Anfang des Jahres 1167 war Pribislav ohne Land und konnte also auch keinen Bischof wählen. Im Laufe des Jahres 1163, wo Pribislav wohl hätte wählen können, wären die Pommernherzöge doch schwerlich schon geneigt gewesen, ihren eigenen Landesbischof zu Gunsten des fremden, von Heinrich dem Löwen begünstigten so zu benachtheiligen, wie sie es nach ihrer Unterwerfuug allerdings thun mußten. — [22]) Erst im Jahre 1173 weihte Berno in Circipanien das erste Altar. Cod. Pom. No. 36. — [23]) Dr. Wigger a. a. O. S. 148. — [24]) Cod. Pom. No. 28. — [25]) Cod. Pom. No. 28 et ita demum, religiosi principis Casimari auxilio, qui ei fideliter in opere Christi adstitit omnes terras in ejus ditione positas ad agnitionem veritatis, postposito errore suae falsitatis, convertit; so heißt es in der Urkunde Friedrich's I. im unmittelbaren Anschluß an die in Note 21 citirten Worte. Wenn also die Wahl Berno's

Digitized by Google

erſt im Frühling 1167 ſtattgefunden hat, ſo muß die Bekehrung des heutigen Neuvorpommern noch in demſelben Jahre erfolgt ſein, da 1168 ſchon der Zug nach Rügen ſtattfand. Unter den „terras in ejus ditione positas“ können nur die noch unbekehrten Gebiete Neuvorpommerns gemeint ſein. — [26]) Daß Berno vor dem Jahre 1168 ſchon einmal auf Rügen war, folgt aus den nachſtehenden Worten der Urkunde Cod. Pom. Nr. 28: Postremo quia gens Rugianorum, idololatrie spurcicia Deo et hominibus invisa, verbo predicationis flecti noluit, idem predictus episcopus (sc. Berno) fructum de suis noviter conversis quesivit, invenit. — [27]) Wigger a. a. O. S. 141. — [28]) Vergl. meine Unterſuchung in den Forſchungen XXV. S. 131. — [29]) Fock a. a. O. I. S. 69. — [30]) Helm. II. 12. — [31]) Cod. Pom. No. 28. — [32]) l. c. quasi ipse signifer effectus. — [33]) Saxo p. 834. — [34]) Cod. Pom. No. 28 maximo idolo illorum destructo in die beati Viti martiris invitos ad baptismum coegit (sc. Berno). — [35]) Saxo p. 838: Daemon in furci animalis figura penetralibus excedere visus, subito excedere se circumstantium luminibus abstulit. — [36]) l. c. — [37]) l. c. — [38]) l. c. — [39]) Siehe Note 34. — [40]) Knytling 122: 1300, d. h. Großhunderte zu 120; nach einer anderen Lesart 1600. — [41]) Saxo p. 839. — [42]) Saxo p. 844. — [43]) l. c. — [44]) l. c. — Helm. II. 12. Das chronc. Dan. bei Langerbeck Script. rer. Dan. III. p. 260 bringt zwar zum Jahre 1170 die Nachricht: Rugia ad fidem Christi conversa et XIII Kal. Julii baptizatus est Jarimar cum ceteris Slavis. Doch liegt hier jedenfalls ein Irrthum in der Jahreszahl vor. — [45]) Knytl. 900. — [46]) Berthold a. a. O. II. S. 196 Note 3. — [47]) Saxo p. 844. — [48]) Cod. Pom. No. 28 quos tum postmodum in virga territos in episcopatu lenitatis visitavit et de verbo fidei eos familiarius instruens voluntarios reddidit. Dies kann nur im Jahre 1169 geſchehen ſein, da die Urkunde Friedrich's I. ſchon vom 2. Jan. 1170 datirt iſt. — [49]) Annal. Magdeb. ad a. 1169. — [50]) Knytl. 122. — [51]) Saxo p. 845. — [52]) Helm. II. 12. — [53]) l. c. — [54]) Knytl. 122. — [55]) Saxo p. 845. — [56]) l. c. — [57]) Cod. Pom. No. 27. — [58]) l. c. — [59]) Cod. Pom. No. 28: terram etiam Ruyanorum dedicione ducis Saxonie terminis episcopatus sui adjicimus. Darunter kann nur die Inſel Rügen verſtanden werden, da das pommerſche Feſtland damals zu Rügen noch gar nicht gehörte; vergl. Wigger a. a. O. S. 182. Note 3. — [60]) Nach der Urkunde Cod. Pom. No. 44 übertrug Alexander III. an Berno die Diöceſanrechte per provinciam ducis Henrici, que provincia .... ipsam Ruiam insulam dimidiam includens pervenit usque ad hostium Pene. Hiernach ſcheint es, als ob auch zwiſchen Heinrich und Waldemar eine territoriale Theilung Rügens vorgenommen ſei. Allein aus Helmold (II. 13) wiſſen wir, daß nur die Geiſeln, der Tribut und der Tempelſchatz Svantovit's getheilt wurden, und daß der Herzog ſeine Boten gemeinſam mit den Boten des Königs in's Land der Ranen ſandte. — [61]) Cod. Pom. No. 56 u. Wigger a. a. O. S. 197 Note 1. — [62]) Kaiſer Otto IV. ſagt 1211: Termini autem episcopatus (scilic. Zwerinensis) et ducatus Saxonie versus Ruiam et Pomeraniam .... tendentes sub eadem limite claudi debent et comprehendi. Damit ſind die Anſprüche auf die halbe Inſel alſo aufgegeben.

Digitized by Google

Noten zu Capitel VII.

[1]) Kramer, Pomm. Kirchenchronicon S. 70, sagt, Conrad sei durch das Kapitel gewählt. Dies kann nicht richtig sein, da es ein wahlberechtigtes Kapitel noch nicht gab. Aber auch in der Urkunde des Bischofes Conrad II. (Cod. Pom. No. 201) heißt es: Adalberto primo ecclesie Caminensis episcopo . . . . cum consensu capituli sui. Dem Verfasser der Urkunde deshalb eine irrthümliche Uebertragung seiner Zeitverhältnisse auf die Zeit Adalbert's zuzuschreiben, liegt kein Grund vor. Vielmehr hat die Annahme Wahrscheinlichkeit, daß Adalbert in der That schon die ersten Mitglieder zu einem Kapitel um sich gesammelt habe. Auch Bischof Berno von Schwerin richtete wahrscheinlich schon 1177 sein Kapitel ein, wiewohl dasselbe erst viel später Wahlrechte empfing. Vergl. Wigger, meklenb. Jahrb. 28. — [2]) Die Vermuthung über die Herkunft Conrad's hat folgenden Grund: In Cod. Pom. No. 37 findet sich folgende Zeugenreihe: dominus Bochzlauus dux Pomeranie, Conradus episcopus secundus Pomeranie, dominus Johannes frater ejus. Dann folgen die Klosterpröpste und nach diesen die Edlen. Aus der Stellung des Bruders des Bischofes, Johannes, vor den Pröpsten ergiebt sich, daß er fürstlichen Standes gewesen ist. Nun kommt auch Cod. Pom. No. 26 ein dominus Jaczo und zwar in folgender Ordnung vor: domino Jaczone, domino Bogozlauo, domino Cazimero principibus. Die Namen Jaczo, Johannes, Conrad kehren aber ständig in der Familie der späteren Grafen von Gützkow wieder. Der Bruder des Bischofs Conrad III., Jaczo, welcher 1233 die Dobroslava, die verwittwete Gräfin von Gützkow, heirathete, hatte 3 Söhne, nämlich Johannes, Conrad und Jaczo. Vergl. Klempin, Pomm. Urk.-B. I. S. 260; siehe auch die folgende Note. — [3]) Hugo, Annal. praemonstrat. I 785 berichtet, daß die beiden Klöster Grobe und Stolp dem Pommernvolke alle Bischöfe gegeben haben. Das ist nicht richtig, aber etwas Thatsächliches wird dem gut unterrichteten, aus älteren Quellen schöpfenden Hugo zu Grunde liegen. Die Angabe desselben wird auf die ersten Bischöfe zu beschränken sein. An und für sich ist es ja auch am wahrscheinlichsten, daß die Klöster dem an Geistlichen noch armen Lande seine Bischöfe geliefert haben werden. Ist aber Hugo's Nachricht richtig, so bestätigen sich gegenseitig die beiden Vermuthungen, daß Conrad I. ein Ahne der späteren Grafen von Gützkow gewesen, und daß er aus einem der beiden Klöster Grobe oder Stolp hervorgegangen sei. Die Grobenser waren ja aus Havelberg, die Stolper aus Magdeburg gekommen. Aus diesen Gegenden stammten aber auch die de Joltwedele. So hätten wir hier zugleich den Erklärungsgrund für die Einwanderung der letzteren in Pommern. — [4]) Klempin, Balt. Stud. XXIII. S. 212. — [5]) In der Stiftungsurkunde für das Bisthum Havelberg war als Grenze die Peene und das rügische Meer bestimmt (Cod. Pom. No. 6). Als Landschaften welche zu Havelberg gehören sollten, werden vorher genannt: Tholenz, Ploth, Mezerez, Brotwin (Groswyn), Wanzlo, Wostze. Diese müssen also am rechten Ufer der Peene gelegen haben. Bischof Anselm aber machte schon 1150 den Versuch, sich auch Ziethen anzueignen. (Cod. Pom. No. 20.) Dieser Gedanke wurde jedoch von den Nachfolgern Anselm's wieder aufgegeben. (Cod. Pom. No. 47.) — [6]) Klempin Urk.-B. Nr. 54. — [7]) Cod. Pom. No. 43. — [8]) Cod. Pom. No. 63. — [9]) l. c. — [10]) Cod. Pom. No. 31. — [11]) Klempin, Urk.-B. Nr. 58. — [12]) Cod. Pom.

Digitized by Google

No. 34 u. 36. — [13]) Klempin a. a. O. Nr. 63. — [14]) Kantzow, Ausg. Kosegg. II. S. 202. — [15]) Saxo p. 856. — [16]) Siehe meine Abh. in Brieger's Zeitschrift für Kirch.-Gesch. X. 1. — [17]) Cod. Pom. No. 16. — [18]) Lüpke, Balt. Stud. XXVI. — [19]) Siehe meine Abhandl. a. a. O. — [20]) Ich schließe dies daraus, daß Helm. II. 4 und Knytlinga 123 übereinstimmend berichten, daß der Bischof in Usedom seinen Sitz gehabt habe. — [21]) Cod. Pom. No. 39. — [22]) l. c. — [23]) Cod. Pom. No. 39 u. 42. — [24]) Urkundlich zuerst als solcher den 6. Juni 1181 (Cod. Pom. No. 48), während derselbe am 15. Aug. 1176 zwar schon an erster Stelle, aber noch als einfacher Kanoniker erscheint. (Cod. Pom. No. 39.) — [25]) Cod. Pom. No. 40. — [26]) Klempin, Urk.-B. Nr. 74. — [27]) Klempin a. a. O. S. 51. — [28]) Cod. Pom. No. 39. — [29]) In Mecklenburg erhielt der Bischof von den Deutschen den vollen Zehnten, während die Slaven nur die Biskopowniżha zu zahlen hatten, d. h. von jedem Hakenpflug 3 Küriz Roggen, 1 Schilling, 1 Lopp Flachs und 1 Huhn (Wigger, meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 91 u. 218). In Pommern war dem Bischof 1 40 in dem Gebiete Ratibor's von jedem Pflug eine Abgabe von 2 Maß Roggen und 5 Pfennigen und der Zehnte vom Markte Ziethen bewilligt. Jetzt dagegen erhielt er den vollen Zehnten von Allen ohne Unterschied. (Klempin, Urk.-B. Nr. 78.) — [30]) Saxo p. 920—24. Ann. Palidens. ad a. 1177. Ann. Pegav. ad a. 1177. — [31]) Saxo p. 927 u. 28. — [32]) Klempin a. a. O. Nr. 87. — [33]) Kirchberg 115. Dipl. Doberan. I. No. 3 bei Giesebrecht, wend. Gesch. III. S. 260. — [34]) Siehe unten XII. Note 18. — [35]) Mecklenb. Urk.-B. I. Nr. 129. — [36]) Cod. Pom. S. 116. — [37]) Ann. Pegav. b. Klempin a. a. O. Nr. 85. Kazamarus, princeps Slavorum, et diu praedo Christianorum, — [38]) Cod. Pom. No. 29. — [39]) Siehe meine Abh. in Brieger's Zeitschrift für Kirch.-Gesch. X. 1. — [40]) Cod. Pom. No. 51 u. 64. — [41]) Klempin, Urk.-B. Nr. 92. — [42]) Cod. Pom. No. 52 u. 53. — [43]) Klempin, Urk.-B. Nr. 95. — [44]) Cod. Pom. No. 56. — [45]) l. c. No. 58. — [46]) l. c. No. 56. — [47]) Saxo p. 985. — [48]) Barthold a. a. O. II. S. 281. — [49]) Klempin, Urk.-B. Nr. 100. — [50]) Klempin a. a. O.: qui inter alia, que nobis bona contulit. — [51]) Urkundlich Sefridus, Sifridus und zuerst vorkommend 1186 (Cod. Pom. No. 60). — [52]) Alle diese hervorgehobenen Mißstände ergeben sich aus Cod. Pom. No. 63. — [53]) Cod. Pom. No. 60. — [54]) Cod. Pom. No. 48. — [55]) Cod. Pom. No. 60. — [56]) Cod. Pom. No. 77. — [57]) Cod. Pom. No. 66. — [58]) Cod. Pom. No. 63. — [59]) l. c. — [60]) Cod. Pom. No. 65. — [61]) Saxo p. 988. — [62]) Cod. Pom. No. 61. — [63]) Vergl. Wehrmann, Geschichte der Jacobikirche in Stettin. Balt. Stud. XXXVII, 4. S. 295. — [64]) Cod. Pom. No. 82. — [65]) Winther, hist. episcop. Camin. apud Ludewig S. S. p. 582; vergl. meine Abh. a. a. O. — [66]) Klempin, Balt. Stud. IX. 1. S. 114. Urk.-B. Nr. 113 u. 114. Cod. Pom. S. 164. Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. Tom. V. p. 836 sq. — [67]) Klempin, Urk.-B. Nr. 115. — [68]) Ann. Colb. 1191 obiit Sifridus Caminensis episcopus. — [69]) Kantzow, Ausg. Kosegarten I. S. 211. — [70]) Estrup a. a. O.: Arnold Lub. V. 18. — [71]) Saxo p. 864. — [72]) Saxo p. 979. — [73]) Estrup a. a. O. S. 107. — [74]) Arnold Lub. III. 5. — [75]) Estrup a. a. O. S. 157. — [76]) a. a. O. S. 150. — [77]) a. a. O. S. 82. — [78]) a. a. O. S. 106. — [79]) Saxo p. 923. — [80]) Saxo p. 974. — [81]) Arnold Lub. V. 18. — [82]) Cod. Pom. No. 34. — [83]) Cod. Pom. No. 44. — [84]) Dies ergiebt sich aus der Confirmation Urban's III.

Digitized by Google

Cod. Pom. No. 59: in Bard duas villas. — [85]) Meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 249. — [86]) a. a. O. — [87]) Cod. Pom. No. 28 u. 44. — [88]) Wigger, Meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 205 u. 253. — [89]) a. a. O. S. 255. — [90]) a. a. O. S. 268 ff. — [91]) Cod. Pom. No. 35. Wigger a. a. O., S. 254 Note 1 hat gezeigt, daß diese Urkunde in die Zeit nach 1178 gehört. Ich möchte sie nach 1179 setzen. Bis 1178 hatten die Darguner schwerlich schon so viele Drangsale zu erdulden gehabt. Es hätte dies nur in dem Kriege von 1177 geschehen können, allein Herzog Kasimir I. war ja ein warmer Freund Darguns, und von den Truppen Heinrich's des Löwen lassen sich doch auch nicht solche Unthaten gegen ein christliches Kloster erwarten. Dagegen wäre es auffallend, wenn Dargun in jenem Aufstande, in welchem Doberan zerstört wurde, unangefochten geblieben wäre. Herzog Kasimir konnte es damals nicht schützen, da er auf dem Kriegszuge nach der Lausitz abwesend war. — [92]) Meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 273. — [93]) Cod. Pom. No. 54, wo Berno als Zeuge erscheint. — [94]) Wenigstens findet es sich in den späteren Urkunden nicht. Vergl. Wigger a. a. O. S. 272. — [95]) Cod. Pom. No. 59 u. 69. — [96]) Wigger a. a. O. S. 278. — [97]) Arnold. Lub. V. 24: ideo bono fine cursum certaminis terminasse fidelibus placuit.

Noten zu Capitel VIII.

[1]) Wigger a. a. O. S. 226. — [2]) Cod. Pom. No. 70. — [3]) Dies ergiebt sich aus der unechten Urkunde Cod. Pom. No. 32. — [4]) Nach den Untersuchungen Lisch's (Meklenb. Urkunden III. S. 4—5; vergl. meklenb. Urk.-B. I. Nr. 100) und Klempin's (Urk.-B. I. Nr. 56) ist an der Unechtheit dieser Urkunde keinen Augenblick zu zweifeln. Quandt's Gegenbemerkungen (Cod. Pom. S. 986) scheitern schon an der Urkunde Cölestin's III. (Cod. Pom. No. 70). — [5]) Klempin hat von den Urkunden des pommerschen Urkundenbuches bis 1253 allein 22 für Fälschungen erklärt; siehe Urk.-B. I. 2. Abth. S. IV. — [6]) Lisch, Örtzen. Urk. I. Nr. 1. — [7]) Meklenb. Urk.-B. Nr. 155, 158 u. 236. „Die Canonici sollen die freie Wall des Bischoffs, Dekens und der Thumbherrn haben." . . . . „Die Canonici sollen zu jeder Zeit zu Zwerin, wenn sie Wendischen vom Adel dahin erfordert, den Bischoff erwelen und sollen die Wenden solche Wall belieben und gubt sein lassen"; Clandrian's Protokollum. — [8]) Klempin, Urk.-B. Nr. 106. Thyedmarus diaconus et canonicus Caminensis ecclesie, Sigwinus quoque diaconus. — [9]) Siehe meine Abhandlung über die Verlegung des Bischofssitzes in Brieger's Zeitschrift für Kirch.-Gesch. X. 1. — [10]) Zum ersten mal kommt 1208 (Klempin, Urk.-B. Nr. 147): „totum ejusdem loci capitulum" vor; dann 1214 (Klempin a. a. O. Nr. 161): de voluntate ac consensu capituli nostri Caminensis. — [11]) Klempin a. a. O. Nr. 119. Der Bischof nennt sich am Schluß der Urkunde mit den Worten: Ego Siguinus successor horum preclarissemorum pontificum. — [12]) Kantzow, Pommerania I. S. 223: bischoff Siguin von Cammin, ein feiner andechtiger man, der selbst oft pflagt zu predigen, und sonderlich hestig war, auf das öffentliche schandtleben. Er hat geordnet, das die losen weiber nicht in den Ostern, wie andere, sonder auff Charfreitage solten beichten, das damit ein schemen gemacht werde, auff das eine jegliche sich darnach ehelich hielte. Winter Wuja l. c. p. 583: Sigevinus non solum ipse praedicationis officio

Digitized by Google

creberrime functus est . . . sed et clericorum vitia magis magisque irrepentia vehementer et publice coarguit: statuendo in dioecesi, ne meretrices die paschatos ad sacram synaxin admitterentur, sed die Veneris tantum, ut inter honestas et turpes personas discrimen aliquod constitueretur. Vergl. auch Kramer, pomm. Kirchenchronicon. — [13]) Klempin a. a. O. Nr. 147. — [14]) Cod. Pom. No. 94. Klempin, Urk.-B. Nr. 126. — [15]) Cod. Pom. No. 86. Klempin a. a. O. Nr. 146 u. 147. — [16]) Cod. Pom. No. 72. Klempin a. a. O. Nr. 161. Cod. Pom. No. 107 u. 110. — [17]) Klempin a. a. O. Nr. 149. Cod. Pom. No. 110. — [18]) Cod. Pom. No. 105. — [19]) Cod. Pom. No. 106 u. 107. — [20]) Cod. Pom. No. 109 u. 110. — [21]) Cod. Pom. No. 92 u. 109. — [22]) Klempin, Urk.-B. Nr. 122 u. 177. — [23]) Klempin a. a. O. II. 144 a: Venerabilis frater noster Gnesnensis archiepiscopus in nostra proposuit presentia constitutus, quod tu debitam ei obedientiam exhibere recusas . . . fraternitati tue per apostolica scripta mandamus et precipimus, quatinus obedientiam et reverentiam debitam ei impendere non postponas. Dieses Mandat ist jedenfalls schon vor der Leistung des Obedienzeides Sigwin's an den Erzbischof von Magdeburg erlassen, da nicht anzunehmen ist, daß jener sich sogleich und ohne weitere Verhandlungen gefügt haben wird, Erzbischof Albrecht aber erst 1205 gewählt ist. — [24]) Balt. Stud. XXIII. S. 216. — [25]) Cod. Pom. No. 104. — [26]) Klempin, Urk.-B. Nr. 152: presentibus . . . his nostris fidelibus . . . Hugone decano Caminensi. — [27]) Cod. Pom. No. 104. absque juris prejudicio alieni. — [28]) Klempin, Urk.-B. Nr. 177. — [29]) Klempin, Balt. Stud. XXIII. S. 219. — [30]) Daß alle diese Landschaften damals zur Herrschaft Bogislav's I. und Kasimir's I. gehörten, geht aus der Urkunde Friedrich's I. (Cod. Pom. No. 28) unzweifelhaft hervor. Das Land Tribsees erstreckte sich von der Recknitz und Trebel bis zum Meer. Ostwärts von Tribsees lag die Landschaft Loitz, welche wieder nach Osten hin, ungefähr in derselben Linie, wie die heutigen Kreise Grimmen und Greifswald, an das Land Gützkow grenzte. Südlich von Loitz, zwischen Peene und Tollense, von Demmin bis Jarmen lag Plote, und wiederum südlich hiervon, zwischen Tollense und Peene, das Tollenserland. Circipanien endlich war das ganze Gebiet zwischen Recknitz, Trebel, Peene und Nebel. — [31]) Kirche in Röcknitz (Cod. Pom. No. 35). — [32]) Dies geht aus den Bestätigungsurkunden Urban's III. (Cod. Pom. No. 59) und Clemens III. (Cod. Pom. No. 69) hervor. — [33]) Cod. Pom. No. 26. — [34]) Cod. Pom. No. 63. — [35]) Klempin, Urk.-B. Nr. 120 u. 149. Daß Sigwin sich bereits bald nach seinem Amtsantritt in den Besitz der hier in Rede stehenden Gebiete gesetzt hat, ergiebt sich aus Folgendem: Clandrian hat uns folgende Regeste aufbewahrt: „Celestinus Bapst befelet dem Könige zu Dänemark † die Execution." Die Urkunde, welche Clandrian vor sich gehabt hat, kann nur von Cöleſtin III. (1191—98) oder Cöleſtin IV. (23. September bis 8. October 1241) herrühren. Nun ist mit dem † in der obigen Regeste hingewiesen auf den am Rande von Clandrian's Hand geschriebenen Namen Kanuto. Diesen Namen wird also Clandrian auch in der betreffenden Urkunde gelesen haben, da es ganz gegen seine Gewohnheit war, aus eigener Vermuthung solche Bemerkungen zu den von ihm gefundenen Urkunden zu machen. Dann aber kann nur Cöleſtin III. diesen Befehl ertheilt haben. Dafür spricht auch, daß König Kanut von Dänemark, welcher zur Zeit Cöleſtin's III. der Oberherr der Herzöge von Pommern war, ganz der geeignete

Digitized by Google

Mann gewesen wäre, einen solchen Befehl des Papstes auszuführen, während König Erich IV., welcher zu Cölestin's IV. Zeit lebte, schwerlich dazu die Macht gehabt hätte. Trotzdem verlegen Lisch (Meklenb. Urk. III. S. 90) und das meklenb. Urk.-B. I. Nr. 532 die Urkunde, auf welche Clandrian in der citirten Regeste Bezug nimmt, in die Zeit Cölestin's IV., also in das Jahr 1241, und zwar weil wir die früheste Spur von dem Vordringen des camminer Bischofes in der Urkunde Sigwin's vom Jahre 1216 (Cod. Pom. No. 110) hätten. Auch sei Güstrow noch 1229 zum schweriner Sprengel gerechnet (Meklenb. Urk.-B. Nr. 368), während der camminer Bischof 1235 auch dort bereits kirchliche Privilegien ertheile (Meklenb. Urk.-B. Nr. 438 u. 439). Die ersten Nachrichten aber über Brunward's Versuch, die verlorenen Gebiete für sein Bisthum wiederzugewinnen, hätten wir in den beiden Urkunden von 1236 (Meklenb. Urk.-B. Nr. 446 u. 458). Hiergegen ist jedoch zu bemerken, daß Güstrow bei der Frage, wann Sigwin von Circipanien Besitz genommen habe, überhaupt nicht in Betracht kommen kann. Es lag eben jenseits der Nebel, gehörte also nicht zu Circipanien, wurde überhaupt von Sigwin nicht gewonnen, sondern erst von dessen Nachfolger. Uebrigens wird Güstrow doch auch schon 1230 zur camminer Diöcese gerechnet (Meklenb. Urk.-B. Nr. 378). Daß wir aber in der Urkunde Sigwin's von 1216 (Cod. Pom. No. 110) die erste Spur von dem Vordringen des camminer Bischofes erhalten sollen, ist ebenfalls nicht richtig. Schon 1209 zog der neue Convent in Dargun ein, welchen Sigwin nach der eben angeführten Urkunde dorthin berufen hat. Auch verfügt Sigwin schon 1194 als Bischof in Tollense, worauf er früher ebenfalls kein Recht gehabt hatte. Endlich ist es an und für sich sehr unwahrscheinlich, daß ein Mann, wie Brunward, bis zum Jahre 1236 den Verlust so großer Gebiete seiner Diöcese ruhig mit angesehen haben sollte. — [36]) Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 162. — [37]) Siehe Note 35. — [38]) So nur kann nach meiner Ansicht die Urkunde Cod. Pom. No. 74 ihrem Wortlaute nach verstanden werden. Wäre der Sinn derselben der, daß Kanut dem Jaromar auch die Burg Gützkow mit Zubehör übertragen hätte, während die Pommernherzöge nur Wolgast behalten sollten, so würde auch unzweifelhaft gesagt sein, daß der Fürst von Rügen diese Besitzungen ebenfalls, wie Tribsees und Wusterhusen zu Lehn tragen solle. Daß bei Wolgast, welches bei Pommern verblieb, dieser Zusatz ebenfalls fehlt, ist kein Gegengrund, da die Herzöge ihr Land schon zu Lehn trugen. Daß Gützkow aber später sich wirklich im Besitze Jaromar's befunden haben soll, ist ein Irrthum. Allerdings verleiht dieser Fürst im Jahre 1207 an das Kloster Eldena auch 30 Mark aus dem Kruge in Gützkow (Cod. Pom. No. 85). Allein zum deutlichen Beweise, daß Jaromar mit dieser Vergabung aus dem Kruge in Gützkow über sein Recht hinausgegangen war, fehlt dieselbe schon in seiner Urkunde von 1209 (Cod. Pom. No. 88). In Gützkow saßen eben die Vettern der Pommernherzöge, die Nachkommen Wartislav's II. von Stettin, als Grafen, und diese wußten ihre Rechte zu wahren. — Fabricius, welcher unsere Urkunde so versteht, daß Gützkow mit Zubehör dadurch dem Jaromar zugesprochen sei, begründet dieselbe damit, daß dieser Fürst Tribsees und Wusterhusen schon seit 10 Jahren von Dänemark zu Lehn getragen habe. Die Worte „a nobis in feodum habet" könnten sich also unmöglich auf eine eben hiermit erst ertheilte Belehnung beziehen. Die zu des Königs Entscheidung gestellte Frage habe auf diese Länder gar keinen Bezug gehabt. Ja der König habe einen Anspruch Pommerns auf die-

Digitized by Google

ſelben gar nicht in Frage ſtellen laſſen dürfen, ohne die Rechtsbeſtändigkeit ſeiner eigenen Verfügungen wieder mit in Frage zu ſtellen. Die citirten Worte „a nobis in feodum habet“ höben daher unverkennbar den Gegenſatz längſt geregelter Verhältniſſe gegen den jetzigen Streit hervor (Rüg. Urkunden II. I. Anhang. S. 24). Allein die Vorausſetzung dieſer Deduction iſt nicht richtig. Saxo berichtet wohl, daß Kanut Tribſees in Beſitz gehabt habe (Tribusanam provinciam ditioni suae parentem peragrat), und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er dies Land dem Jaromar überlaſſen hat. Aber von einer Unterwerfung der Landſchaft Wuſterhuſen durch Kanut iſt nichts bekannt. — [39]) Brunward ſelbſt ſagt: „cum nos possessionem terminorum episcopatus nostri versus Dymyn nobis debitam .... propter potentiam laicorum, dominorum videlicet Dyminensium, hactenus intrare non possemus. Cod. Pom. No. 233. — [40]) In den Urkunden Alexander's III. (Cod. Pom. No. 44), Urban's III. (Cod. Pom. No. 59) und Clemens' III. (Cod. Pom. No. 69) heißt es ſtets Ruiam insulam dimidiam includens, in Cöleſtin's III. dagegen (Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 162): Terram etiam Ruianam de ditione ducis Saxonie terminis tuis adjicimus, und in der Urkunde des Kaiſers Otto IV. von 1211 (Meklenb. Urk.-B. Nr. 202): Termini autem episcopatus et ducatus Saxonie versus Ruiam et Pomeraniam .... tendentes sub eodem limite claudi debent et comprehendi. — [41]) Ueber die Fälſchungen in dieſer Urkunde ſiehe meklenb. Urk.-B. I. Nr. 162 u. Wigger meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 206 u. 207. Für die ſpätere Zeit, wo Loitz und Wuſterhuſen ſich im unbeſtrittenen Beſitze der Herzöge von Pommern befanden, hätte die Fälſchung keinen Sinn gehabt. Noch weniger kann angenommen werden, daß dieſe Fälſchungen zu der Zeit vorgenommen ſeien, wo Brunward ſich mit Johann von Meklenburg zur Wiedererlangung der verlorenen Diſtricte verband. Brunward würde ſich ſeinen Verbündeten, welcher Loitz beſaß, dadurch nur entfremdet haben (Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 458). — [42]) Klempin Urk.-B. 1. Nr. 155. — [43]) ſiehe Note 39. — [44]) Cod. Pom. No. 110: als Zeuge: Christianus Prutenorum episcopus. — [45]) Röhricht, Forſchungen XVI. S. 143. — [46]) Annal. Colbac. b. Klempin a. a. O. Nr. 179: MCCXVII. Hic motio Christianorum facta euntium Jerusalem. — [47]) Am 4. Auguſt 1218 war er noch in Pommern (Klempin, Urk.-B. Nr. 188), doch ſchon vor Kaſimir II. hatte er das Land verlaſſen (Klempin a. a. O. Nr. 190 u. 202). — [48]) Kaſimir II. kommt zum letzten mal in einer Urkunde vor, unter welcher ſchon der Biſchof Conrad II. als Zeuge ſteht (Klempin, Urk.-B. Nr. 193). Biſchof Conrad II. trat ſein Amt erſt nach dem 23. Mai 1219 an (Klempin a. a. O. S. 191). Am 9. November 1219 aber hatte Kaſimir die Wallfahrt ſchon angetreten (Klempin a. a. O. Nr. 195). — [49]) Cod. Pom. No. 162. Rochill kommt 1219 unter der letzten Urkunde Kaſimir's II. (Cod. Pom. No. 128) als Zeuge vor, dann aber erſt wieder 1223 (Cod. Pom. No. 144). — [50]) Klempin, Urk.-B. Nr. 197. Vergl. 198. — [51]) Klempin a. a. O. Nr. 202. — [52]) Cod. Pom. No. 116. — [53]) Klempin, Urk.-B. Nr. 186. — [54]) Fabricius, rüg. Urk. 2. Bd. Heft I. Anh. S. 6 u. 141. — [55]) Cod. Pom. No. 124. — [56]) Annal. Colbac. MCCXIX. obiit Sigwinus episcopus Caminensis. — [57]) Schon in einer Urkunde vom Jahre 1219, welche noch von Kaſimir II. gegeben iſt, kommt Conrad II. als Biſchof vor (Klempin, Urk.-B. Nr. 193). — [58]) Conrad kommt zum erſten mal als Propſt vor unter einer Urkunde von 1186, und zwar zuſammen mit Sigfrid, welcher ebenfalls hier zuerſt als Biſchof

Digitized by Google

zeichnet (Klempin, Urk.-B. Nr. 102). Er war also Sigfrid's Nachfolger als Propst. Zum letzten Mal kommt Conrad als Propst vor am 10. November 1216 (Klempin a. a. O. Nr. 175), während als sein Nachfolger 1222 Thietmar erscheint (Klempin a. a. O. Nr. 209), welcher vorher custos in Cammin war (zuletzt 1220) (Klempin a. a. O. Nr. 200). Soviel ist also hiernach unzweifelhaft, daß Bischof Conrad II. vorher Propst gewesen ist. Ungewiß aber bleibt, ob der Conrad, welcher Sigfrid's Nachfolger in der Propstei wurde, als dieser zum Bischofe erwählt war, derselbe ist, welcher als Conrad II. den Bischofsstuhl bestieg, oder ob nicht vielleicht zwei Männer mit dem Namen Conrad das Amt der Propstei bekleidet haben. Es kommt nämlich im Jahre 1194 auch ein Canoniker Conrad in Cammin vor (Klempin a. a. O. Nr. 126), und dieser könnte später Propst geworden sein. Im ersteren Falle nun müßte Conrad II. schon als ziemlich bejahrter Mann Bischof geworden sein. Dagegen könnte sprechen, daß Sigwin soeben sein Amt wegen Alter und Schwäche niedergelegt hatte, und es unwahrscheinlich sei, daß man sogleich wieder einen schon alternden Mann zu seinem Nachfolger gewählt haben sollte. Indessen die Schwächen des Alters stellen sich ja sehr verschieden ein. Wenn Conrad sich auch bereits den Sechzigern genähert haben mag, so kann er doch sehr wohl noch in rüstiger Kraft sich befunden haben, während Sigwin, den Jahren nach gewiß noch nicht alt, als er den Bischofsstab niederlegte, doch schon die Gebrechen des Alters fühlte. Auch berichten unsere alten Chronikanten, daß Bischof Conrad II. sich im Jahre 1233 wegen Altersschwäche einen Coadjutor erwählt habe (Kantzow I. S. 233. Winther hist. episcop. Cam. l. c. p. 586. Kramer, Kirchenchronicon). — [59]) Klempin, Urk.-B. Nr. 146. Conradus prepositus et Bartolomeus et Kazimarus fratres. — [60]) Cod. Pom. No. 128. — [61]) Klempin, Urk.-B. Nr. 197. — [62]) Klempin a. a. O. Nr. 198. — [63]) Cod. Pom. No. 138. — [64]) l. c. — [65]) Cod. Pom. No. 136. domina senior. — [66]) Cod. Pom. No. 148. — [67]) cujus (Anastasie) voluntate aliquid negare mihi nefas fuerat, sagt Wartislav III. Cod. Pom. No. 163. Jugardis aber und Miroslava, die Schwiegertochter, sagen: venerabilis avia nostra .... quam pia, ut debemus, amplectimur devotione. Cod. Pom. No. 164 u. 165. — [68]) Klempin, Urk.-B. Nr. 210. — [69]) a. a. O. Nr. 211. — [70]) Cod. Pom. No. 196 u. 129. — [71]) Cod. Pom. No. 178 u. 180. — [72]) Cod. Pom. No. 153. 156. 163. 164. 165. 169. 170. 173. 178. 179. 180. 187. — [73]) Cod. Pom. No. 171. hortatu et instantia venerabilis patris nostri Conradi Caminensis episcopi. No. 197. ad petitionem Conradi episcopi Caminensis. Klempin, Urk.-B. Nr. 240. consilio episcopi Caminensis. — [74]) Cod. Pom. No. 127. 130. 169. 173. 205. 206. — [75]) Klempin, Urk.-B. Nr. 250. plurium discretorum usi consilio. — [76]) Cod. Pom. No. 192. 194. 200. 207. Klempin, Urk.-B. Nr. 268. — [77]) Winther histor. episc. Caminens. l. c. p. 586 berichtet: ex .... Dimini oppido pius Cunradus oriundus erat. Geboren ist Conrad schwerlich in Demmin, da sein Vater Wartislav II. in Stettin residirte; aber vielleicht ist diese Nachricht darauf zurückzuführen, daß Conrad in dem in der Nähe Demmin's gelegenen Kloster Dargun seine Jünglingsjahre verlebt hat. — [78]) Jacobson in Herzog's Real-Encyklopädie Bd. VIII. — [79]) Estrup a. a. O. S. 188. — [80]) Klempin, Urk.-B. Nr. 206: exemplo ejus, qui cum ubique sit presens, spiritus angelos suos facit et in diversa ministeria mittit illos, aliis ea exequenda committimus, que per nos ipsos exequi non valemus . . . con-

Digitized by Google

cessa sibi plenaria potestate, ut evellat et destruat, edificet atque plantet, prout queque secundum datam sibi a deo prudentiam viderit facienda. In der von Innocenz III. definirten Vollmacht für die Cardinallegaten heißt es: cui nos vices nostras commisimus, ut juxta verbum propheticum evellat et destruat, edificet et plantet, que secundum deum evellenda et destruenda necnon edificanda cognoverit et plantanda (Innoc. III. epistol. lib. XVI. ep. 104. b. Jacobson a. a. O.). — [81]) Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland's. S. 168. — [82]) Chronic. Uspergens. ad. ann. 1221. b. Gieseler, Kirchengeschichte II³. S. 503. — [83]) Chronic. Mont. seren. b. Klempin, Urk.-B. Nr. 231. — [84]) Klempin a. a. O. Nr. 230. — [85]) Chronic. Mont. seren. b. Klempin a. a. O. — [86]) siehe unten. — [87]) Dreger, Cod. dipl. No. E. g. — [88]) Klempin, Urk.-B. Nr. 267. — [89]) Klempin a. a. O. Nr. 269. — [90]) Klempin a. a. O. Nr. 270. — [91]) a. a. O. Nr. 279. — [92]) Winter, die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. S. 223. — [93]) Klempin, Urk.-B. S. 62. — [94]) Cod. Pom. No. 190. — [95]) Siehe Cap. V. über die Stiftung des Bisthumes. — [96]) Cod. Pom. No. 7. — [97]) Cod. Pom. No. 6. — [98]) Cod. Pom. No. 13. — [99]) Klempin, Urk.-B. I. S. 62. — [100]) Wohlbrück, Geschichte des Bisthumes Lebus. I. S. 61. — [101]) Die Absichten des Bischofes Sigfrid II. auf Erweiterung seines Sprengels ergiebt sich aus der Urkunde Gerken, Cod. diplom. No. 32, in welcher die Grenzen des brandenburger Archidiakonates mit folgenden Worten beschrieben werden: terrae de Havellant versus orientem usque ad flumen, quod Odera dicitur et quantumcunque illac idem episcopatus in posterum fuerit ampliatus. Ferner ist hier zu vergleichen die Urk. Bischof's Conrad von Cammin. Cod. Pom. No. 207. ut per claustrum adeo prenotatum termini nostre terre et dyocesis nostri episcopatus illesi declarentur. Endlich siehe Cod. Pom. No. 209. — [102]) Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 323. accedente consilio domini mei Brunwardi Zuerinensis episcopi. — [103]) Meklenb. Urk.-B. Nr. 368. — [104]) Klempin, Urk.-B. Nr. 253. Daß auch Loitz in diesem Jahre bereits an Detlev von Gadebusch verloren gegangen sei, wie Pyl (Kloster Eldena S. 576) annimmt, scheint nicht richtig zu sein, da Wartislav III. noch 1233 über Güter in Loitz verfügt (Cod. Pom. No. 197 u. 198). — [105]) Klempin, Urk.-B. Nr. 301. — [106]) Schon 1230 (Meklenb. Urk.-B. Nr. 378), in der Bestätigungsurkunde Gregor's IX. für die Güter der ecclesia St. Johannis evangeliste in Gustrowe wird dieselbe zur camminer Diöcese gerechnet. Dies kann aber doch wohl nur nach der Angabe der Domherrn selbst, auf deren Antrag die päpstliche Confirmation überhaupt erfolgte, geschehen sein. — [107]) Cod. Pom. No. 87 u. 118. — [108]) Cod. Pom. No. 155: deus .... nostram miserans injuriam in paterne possessionis hereditatem ..... nos restituit. — [109]) Cod. Pom. No. 180. Wusterhusen, welches Jaromar I. von Dänemark zu Lehn getragen hatte, war also jetzt (1229) pommersch; ebenso Loitz. Cod. Pom. No. 197 u. 198. — [110]) Cod. Pom. No. 87 u. 118. Klempin, Urk.-B. Nr. 187 u. 188. Nr. 135. — [111]) Cod. Pom. No. 180. — [112]) Cod. Pom. No. 135. — [113]) Cod. Pom. No. 188. — [114]) Cod. Pom. No. 189. — [115]) Pyl, Geschichte des Cystercienserklosters Eldena S. 397 sieht in der Besetzung von Neuencamp mit deutschen Mönchen ein Zeichen von dem Sinken der dänischen Macht. Ich kann dem verehrten hochverdienten Forscher darin nicht zustimmen. Wizlav I. stand in

Digitized by Google

jener Zeit noch völlig unter dänischem Einfluß. Er war und blieb Vasall des Dänenkönigs. — [116]) Klempin, Urk.-B. Nr. 216. — [117]) a. a. O. Nr. 217. — [118]) a. a. O. Nr. 194. — [119]) a. a. O. Nr. 246. Balt. Stud. XXIII. S. 220. — [120]) a. a. O. Nr. 247. — [121]) Cod. Pom. No. 192 u. 200. Klempin, Urk.-B. Nr. 290 u. 291: omnia mundana veloci transeunt cursu temporum. — [122]) Winther, hist. episcopatus Camin. l. c. p. 586: Kantzow, Ausg. Kosegarten I. S. 233. Kramer, Pomm. Kirchenchronicon. — [123]) Am 7. Oct. 1233, wo der Domherr Conrad von Soltwedel noch in Magdeburg weilte, lebte also Conrad II. noch, oder war doch erst so kurze Zeit vorher gestorben, daß sein Nachfolger noch nicht berufen sein konnte. Andrerseits muß die päpstliche Confirmation der Wahl Conrad's III. schon zwischen dem 13. November und Weihnachten 1233 stattgefunden haben (vergl. Klempin, Urk.-B. Nr. 299), so daß der Tod Conrad's II. gewiß nicht lange nach dem 7. October erfolgt sein kann.

Noten zu Capitel IX.

[1]) Cod. Pom. No. 52 in nigro habitu. — [2]) Das Ordenskleid der Prämonstratenser war ganz weiß. — [3]) Saxo p. 798. — [4]) Saxo p. 817. — [5]) Cod. Pom. No. 24. — [6]) Wir erfahren über das Verlassen des Klosters von den ersten Bewohnern durch die Urkunde Bogislav's I. Cod. Pom. No. 43. Wann dies geschehen sei, darüber sind uns keine Nachrichten erhalten. Daß aber der Flucht der Klosterbewohner ganz außerordentliche Ursachen zu Grunde gelegen haben müssen, ist selbstverständlich. Nun wurde die Stadt Usedom zweimal, 1164 und 1166, durch Feuer zerstört. Ferner wurde im Jahre 1174 auf demselben Zuge, bei welchem Wollin zerstört wurde, das Gebiet von Usedom verwüstet. Saxo p. 892. Barthold a. a. O. II. S. 232 u. 233. Cod. Pom. No. 43. Giesebrecht, wendische Gesch. III. S. 119 setzen nun das Verlassen des Klosters nach dem letzten Kriegszuge. Dafür scheint zu sprechen, daß Bogislav I. erst in der Urkunde vom 18. April 1177 (Cod. Pom. No. 43), durch welche er das neu besetzte Kloster dotirt, erwähnt, daß er dasselbe zu seinem Schmerze verödet gefunden habe. Dies scheint auf ein in näherer Vergangenheit liegendes Ereigniß hinzuweisen. Dennoch glaube ich der Ansicht Zietlow's (das Prämonstratenserkloster auf der Insel Usedom S. 25) beitreten zu müssen, daß das Kloster schon in den Sechzigerjahren verlassen sei, ohne jedoch seine Motivirung (S. 342 Note 42) anzuerkennen. Meine Gründe sind folgende: 1) Schon unter der Urkunde in Klempin's Urkund.-B. Nr. 61 erscheint als Zeuge Walterus prepositus de Groba. Nun ist diese Urkunde zwar erst nach 1177 gegeben (Klempin a. a. O.), aber daß die darunter stehenden Zeugen bei der am 30. November 1173 geschehenen Verhandlung zugegen gewesen sind, zeigt deutlich das: Helwicus adhuc tunc prepositus de Stolp. 2) Eine Verwüstung der Umgegend von Usedom, bei welcher das Kloster selbst unberührt blieb, wie sie bei dem Zuge von 1174 stattfand, kann kaum als ein hinlänglicher Grund für die Flucht der Chorherrn angesehen werden. So leicht wichen die alten Prämonstratenser nicht von ihrem Posten. Dagegen liegt in der zweimaligen, völligen Zerstörung Usedom's ein vollständig ausreichender Erklärungsgrund. Die Prämonstratenser siedelten sich grundsätzlich in der Nähe geschichtlich bedeutsamer Orte an. Es ist begreiflich, wann dieselben jetzt

Digitized by Google

glaubten, daß Usedom's Bedeutung für immer vernichtet sei. — [7]) In der Urkunde Cod. Pom. No. 39 vom 15. Aug. 1176 heißt es von Kasimir I.: „abbati quidem de Stolp copiosos redditus se contulisse recordatus"; und aus der Bestätigung der stolper Besitzungen durch Bogislav I. von 1183 Cod. Pom. No. 52 ersehen wir, worin diese copiosi redditus bestanden. Es waren die Dörfer Molle in der Ukermark, Görke mit einem Mühlenwerk im Lande Groswyn, Rützow im Lande Colberg, 5 Mark aus dem Burgkruge daselbst und ein Salzkothen zu einer Pfanne, die Dörfer Priemen, Parpatno, Scetlutiz, Wussenthin und Grüttow im Lande Meseritz, Polzin, Quilow und Cabone im Lande Gützkow mit 6 Mark aus dem Kruge daselbst, 12 Mark aus dem Kruge in Demmin und die Dörfer Damerow und Neuendorf. Urkunden über diese Schenkungen sind mit Ausnahme von Cod. Pom. No. 40 über Wussenthin nicht vorhanden. Wahrscheinlich aber geschahen dieselben schon in den ersten, noch friedlichen Jahren der Regierung Kasimirs. Oder sollte der fromme Fürst des ihm so nahe in seinem Gebiete gelegenen Klosters vergessen haben, während er doch der Bestätigung der Besitzungen Grobe's beiwohnte? Bischof Adalbert wird auch gewiß nicht unterlassen haben, an sein Sorgenkind Stolp zu erinnern. — [8]) Cod. Pom. No. 65. — [9]) Saxo p. 798. Knytlinga 120. — [10]) Cod. Pom. No. 40. — [11]) Cod. Pom. No. 139. — [12]) Klempin, Urk.-B. Nr. 92. Cod. Pom. No. 52. — [13]) Cod. Pom. No. 178. Cod. Pom. No. 52. — [14]) Genau waren es folgende Güter und Hebungen, welche Stolp bis gegen 1233 erwarb: Das Dorf Stolp mit Krug und Zoll, einen Krug im Lande Groswyn und den Markt- und Wasserzoll von der aqua Liebenow (wahrscheinlich bei der Burg Groswyn; siehe Balt. Stud. XXXI. 1. S. 34 ff.), von Ratibor bei der Stiftung verliehen (Cod. Pom. No. 21); das Dorf Molke in der Ukermark (Cod. Pom. No. 52 u. 72 u. 223); das Dorf Görke mit einer Mühle im Lande Groswyn (Cod. Pom. No. 52); 12 Mark in Usedom (Cod. Pom. No. 52); das Dorf Rützow im Lande Colberg, 5 Mark aus dem Burgkruge und einen Salzkothen zu 4 Pfannen daselbst (Cod. Pom. No. 52); die Dörfer Priemen, Parpatno, Scetlutiz, Wussenthin und Grüttow (Cod. Pom. No. 52); Liepen und Padderow, von Ingard verliehen (Cod. Pom. No. 139); Polzin, Quilow mit den Feldern Mudlimow und Dulcikow (Cod. Pom. No. 72) und Cabow (Cod. Pom. No. 52) im Lande Gützkow und 5 Mark aus dem Kruge daselbst (Cod. Pom. No. 52); die Dörfer Plachtina und Menzelin (Cod. Pom. No. 272) und Mechomersko (Cod. Pom. No. 72) im Lande Ziethen; 12 Mark aus dem Kruge in Demmin, die Dörfer Damerow (später zur Feldmark Landskrone gelegt, Klempin, Urk.-B. Nr. 223) und villa Johannis (vielleicht Neuendorf, Klempin a. a. O.); das Dorf Dogodowe, durch Miroslowa geschenkt (Cod. Pom. No. 178), ein von Kasimir I. geschenktes Fischwehr bei Lebbin (Cod. Pom. No. 48). — [15]) Klempin, Urk.-B. Nr. 234. Cod. Pom. No. 208. — [16]) Klempin, Urk.-B. Nr. 234. — [17]) Wetner und Welte, Encyklopädie der katholischen Theologie Bd. VII. S. 806. — [18]) Cod. Pom. No. 127. — [19]) Helwig (zuletzt 1183), Heinrich 1184, Hartwig 1186—89, Sigfrid 1216—1219, Gottschalk 1225—1250. — [20]) Cod. Pom. No. 60. — [21]) Siehe Note 60. — [22]) Cod. Pom. No. 34. — [23]) Cod. Pom. No. 37. — [24]) eod. loc. — [25]) Cod. Pom. No. 43. — [26]) Cod. Pom. No. 145. — [27]) Klempin, Urk.-B. Nr. 74. — [28]) Cod. Pom. No. 57. — [29]) Cod. Pom. No. 125. — [30]) Cod. Pom. No. 129. — [31]) Cod. Pom. No. 65. — [32]) Cod. Pom. No. 26.

Digitized by Google

— [33]) Cod. Pom. No. 45. — [34]) Cod. Pom. No. 106. — [35]) Cod. Pom. No. 107 u. 114. — [36]) Cod. Pom. No. 26. Klempin, Urk.-B. Nr. 74. Cod. Pom. No. 107. — [37]) Cod. Pom. No. 73. — [38]) Cod. Pom. No. 107 u. 178. — [39]) Cod. Pom. No. 56 u. 65. — [40]) Die Topographie ergiebt sich mit voller Klarheit aus den Urkunden. Der Ort Grobe, wo das erste Kloster stand, lag in dem Suburbium, von Uznam selbst. Cod. Pom. No. 37 ecclesie Grobensi in suburbio Uznomiensi. Der Berg Watchow dagegen lag südlich von der Burg Uznam nahe bei dem Eingang zum See (Cod. Pom. No. 65: in monte prope hostium lacus secus castrum Uznam ad meridianam plagam sito, quem vulgari vocabulo Watchow nuncupant). Der Acker aber, welcher zwischen Grobe und dem Watchow lag, hieß Tsirkewist. (Cod. Pom. No. 114: agros inter Watkow et Grob in loco, qui Tsirkewist appellatur.) Zietlow (a. a. O. siehe die angehängte Karte) verlegt die beiden Klosterstellen, namentlich den Watchow, viel zu weit nördlich. Der Berg Watchow lag ja prope hostium lacus, also in der Nähe der Kele. Ich befinde mich im Besitz einer Karte des Stadtfeldes von Usedom aus dem Jahre 1693, auf welcher die beiden Klosterstellen noch verzeichnet sind, bin also im Stande, über die Lage sowohl von Grobe, als auch des Watchow zuverlässige Auskunft zu geben. Da ich hoffe, demnächst noch Gelegenheit zu finden, die genannte, in vieler Hinsicht interessante Karte zu veröffentlichen, beschränke ich mich hier auf diese Andeutungen. — [41]) Bogislav I. berichtet über den Hergang des 21. Februar 1184 sehr präcise und anschaulich in der Urkunde Cod. Pom. No. 56: nunc ad montem sancte Marie manum mittimus, quem utique sic appellare statuimus ob venerationem beate dei genitricis, cujus ibidem ampliori sumptu monasterium edificare proponimus, in quo etiam dilectissimum filium nostrum Wartizlavum .... sepulture tradi voluimus. — Acta sunt hec ..... X Kalendas Martii, quo videlicet die dedicatum est atrium .... in ipso ejus (sc. sancte Marie) monte .... a domino Conrado secundo Pomeranorum episcopo, qui et testis est hujus actionis, una cum abbate Stulpense Henrico et clero et populo plurimo, qui convenerant ad exequias memorati adolescentis Wartizlavi, jam quatriduani defuncti. — Zietlow a. a. O. S. 41 versteht nun unter dem atrium den Chor der neuen Klosterkirche; allein atrium kann, wie schon Klempin, Urk.-B. Nr. 56 sah, nur den Vorhof oder den Kirchhof bedeuten, nimmer aber den hohen Chor. Die Vorhalle der Kirche kann hier aber auch nicht gemeint sein, sondern nur der Kirchhof, da man den Kirchbau stets mit der Weihe des Altars und des Sanctuariums begann, und dann zunächst den hohen Chor baute. So verfuhr Bischof Otto immer in Pommern. Aus unserer Urkunde ergiebt sich aber auch unzweifelhaft, daß am 21. Febr. 1184 mit dem Kirchbau auf dem Marienberge noch gar nicht begonnen war. Bogislav nämlich sagt: quem (sc. montem b. Marie) utique sic appellare statuimus und: filium nostrum ..... sepulture tradi voluimus. Mitten dazwischen aber spricht er im Präsens: monasterium edificare proponimus. Unmöglich hätte Bogislav mitten zwischen lauter Präteriten plötzlich im Präsens reden können, wenn er damit hätte sagen wollen, daß er den Vorsatz zum Klosterbau schon früher gefaßt habe. Der Kirchbau kann also auch am 21. Febr. 1184 noch nicht begonnen gewesen sein, das Atrium also auch nur den Kirchhof bedeuten. Ueberdies wissen wir, daß sogar am 18. März 1187, dem Todestage Bogislav's I., noch nicht mit dem Kirchbau begonnen war. Cod. Pom. No. 65. Klempin, Urk.-B.

Digitized by Google

Nr. 106. At vero, postquam ipsis illic aliquot officinarum edificia sumptibus suis preparaverat, proposita tamen basilice structura necdum bene inchoata, memoratus dux (Boguzlaus) morte .... preventus est. Nur einige Gebäude also hatte Bogislav erst hingebaut. Der Tod hatte ihn vor dem Beginne des Kirchbaues überrascht. Nicht einmal die Schenkungen, welche der Herzog zu dem letzteren Zweck in Aussicht gestellt hatte, waren schon ausgeführt. Seine Witwe holte dies an seinem Todestage erst nach. — [42]) Cod. Pom. No. 56. Zietlow a. a. O. S. 43. — [43]) Cod. Pom. No. 65. — [44]) So pflegten die Prämonstratenser zu bauen. — [45]) Ueber die Vollendung des neuen Gotteshauses auf dem Marienberge ist uns keine bestimmte Nachricht erhalten. Das Kloster wird nach wie vor in den Urkunden als das von Grobe oder Usedom bezeichnet. Eine Andeutung wenigstens empfangen wir in dem Vorkommen eines plebanus de Uzinam im Jahre 1233 (Cod. Pom. No. 202). Usedom bildete also jetzt eine eigene Parochie. Daraus dürfte zu schließen sein, daß jetzt der Gottesdienst in der alten Klosterkirche in Grobe, der Vorstadt von Usedom, aufgehört hatte, daß also die neue Klosterkirche fertig gewesen sein muß. — [46]) Siehe Capitel VII. — [47]) Cod. Pom. No. 41. Klempin, Urk.-B. Nr. 70; über die Zeit dieser Urkunde siehe meine Untersuchung in Brieger's Zeitschrift für Kirch.-Gesch. X. 2. — [48]) 1182 kommt Walter zum letztenmal als Propst vor (Klempin, Urk.-B. Nr. 90), 1186 dagegen als Abt (Klempin, Urk.-B. Nr. 103). — [49]) Wir haben hierüber zwar kein urkundliches Zeugniß. Daß aber Stolp bereits im Laufe des 12. Jahrhunderts seine Verbindung mit dem Mutterkloster Bergen in Magdeburg aufgehoben hat, geht daraus hervor, daß die Annal. Magdeburg, welche gegen das Ende des 12. Jahrhunderts im Kloster Bergen entstanden sind (Monum. Germ. S. S. XVI. S. 105—196), des Klosters Stolp mit keinem Worte gedenken, während sonst gerade die Aussendungen von Filialconventen auf's Genaueste verzeichnet werden. Man wird also in diesem Schweigen nur eine Absicht erkennen können. Vergessen konnte die Filia Stolp unmöglich schon sein, aber der Annalist hielt die Undankbare, welche von der Mutter vor Kurzem sich losgesagt hatte, keiner Erwähnung werth. — [50]) Hugo, abbas Stivagii, sacri et canonici ordinis Praemonstratensis Annales Nanceji 1734. T. 1. col. 247. b. Klempin, Urk.-B. I. S. 113. Lundensibus, quos nempe ex Lunden sive Lundino Scanorum metropoli Casimirus evocaverat, aut ultra venientes exceperat benignius. Daß aber auch Bogislav I. mit der Berufung der dänischen Prämonstratenser einverstanden war, geht aus seinen Worten (Cod. Pom. No. 33. Klempin a. a. O. Nr. 63) hervor: Evocatis ergo de diversis terrarum partibus viris religiosis tanquam vites dominicas per diversa dominatus nostri loca . . . ipsi operam duximus transplantare. — [51]) Herbord, vita Ottonis II. 6 u. 38. Die beiden Stellen beschreiben unzweifelhaft dieselbe Oertlichkeit. Bischof Otto kam nach derselben auf seiner ersten Reise, als er von Wollin über Clodona nach Colberg und Belgard ging. Clodona aber ist das heutige Kirchdorf Zirkwitz (Haag, Quelle, Alter u. s. w. S. 17). Die beschriebene verwüstete Gegend lag also zwischen Zirkwitz und Colberg, d. i. die Gegend um Treptow a. d. R., wo das Kloster Belbuk gegründet wurde. — [52]) Die einzige in der Gegend von Treptow schon wieder in Cultur genommene Ortschaft war Gummin. Cod. Pom. No 29. Gummin, que sola culta est. — [53]) Hugo l. c. Belburgum, a Belbog, idolo Pomeranorum, deum album eumque bonum significante. — [54]) Cod. Pom.

Digitized by Google

No. 29. insulam, in qua manent. Brunner, Balt. Stud. II. S. 4. — [55]) Cod. Pom. No. 29. Klempin, Urk.-B. Nr. 84 hat nachgewiesen, daß diese Urkunde erst nach 1178 gegeben sein könne. Er nimmt daher an, daß der Schreiber eine X in der Jahreszahl ausgelassen habe, und verlegt die Urkunde in das Jahr 1180. Ich kann unserem hochverdienten Geschichtsforscher hierin doch nicht ganz zustimmen. Zwar das ist unzweifelhaft, gegeben kann unsere Urkunde nicht schon 1170, sondern erst nach 1178 sein. Aber darum kann doch immerhin die Verhandlung, über welche die Urkunde Nachricht giebt, schon 1170 stattgefunden haben. Ich kann mich hierfür auf das Urtheil eines so competenten Kenners unserer Urkunden, wie Dr. Wiggers, berufen, welcher (Meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 82) sagt: „Unzählige Male ist über eine Handlung die betreffende Urkunde viele Jahre später ausgestellt" und eine ganze Reihe von Beispielen dafür anführt. Warum sollte dasselbe also nicht auch bei unserer Urkunde der Fall sein? Daß im Jahre 1170, wo die dänische Flotte die pommersche Küste heimsuchte, die Fürsten gewiß keine Mönche aus dem feindlichen Lande berufen haben würden, wie Klempin meint, kann ich nicht anerkennen. Grade im Gefolge der Dänenzüge nach Pommern kamen die dänischen Mönche in's Land; so nach Dargun und Colbatz, wie wir noch sehen werden. Aus eigener Initiative berufen haben allerdings die Pommernfürsten die Mönche aus dem feindlichen Lande auch nicht, sondern dieselben wurden ihnen aufgedrängt, und sie nahmen dieselben als werthvolle Elemente zur Hebung ihrer Länder auf. So wird es namentlich auch von Kasimir I. bezeugt: „aut ultra venientes exceperat benignius". Nun liegen aber auch Data vor, welche entschieden für die Ankunft der Prämonstratenser von Lund im Jahre 1170 sprechen. Zunächst ist zu bemerken, daß auch Hugo a. a. O. dies bezeugt. Der verdienstvolle Annalist des Prämonstratenserordens schöpfte nun zwar vielfach aus pommerschen Quellen. Er benutzte Valentin Winters Geschichte des Bisthumes Cammin, wie Bugenhagen's Pomerania und hat dies sichtlich auch in seinem Berichte über die Gründung Belbuk's gethan. Aber demselben standen auch ältere friesische Quellen zu Gebote, doch will ich hierauf kein weiteres Gewicht legen. Dagegen ist die Nordwand des Querschiffes des Domes in Cammin mit dem nach dem Muster des erzbischöflichen Domes in Lund construirten Portale ein unwidersprechliches Zeugniß für das Vorhandensein der lundenser Chorherrn in Pommern schon vor 1176. Lüpke, Balt. Stud. XXVI. 1. S. 22 hält freilich die Cistercienser für die Erbauer dieser Wand. Allein die Cistercienser von Colbatz, wie überhaupt die aus Dänemark nach Pommern gekommenen Mitglieder dieses Ordens bauten, wie die Kirchen in Colbatz, Dargun, Bergen auf Rügen, Altenkirchen, sowie die Ruinen von Eldena beweisen, stets nach dem Vorbilde des Domes von Röskild. Vergl. Balt. Stud. XXXIII. 1. Kornerup, die Verbindung des Klosters Esrom mit den wendischen Ländern und deren architektonische Spuren. — [56]) „Ao. 1181 ist auf dem Kloster Belbuk das alte Althar eingesenkt;" nach einer alten Notiz auf einem Blatt unter den historischen Sammlungen auf dem Rathhause zu Treptow (Balt. Stud. II. S. 5). Hugo l. c. Jam Belburgum . . . . dedicaverat deo vero Conradus Caminensis antistes. — [57]) Bugenhagen, Pomerania lib. III. cap. 10. „ob proventuum tenuitatem". Hugo l. c. Tenuitate proventuum vel fortasse populorum moribus absterriti ad pristinas sedes remigraverunt. Daß es zu feindseligen Auftritten gegen die Chorherrn auf ihrer Insel gekommen sein muß,

Digitized by Google

erkennen wir daraus, daß Bogislav II. und Kasimir II. vor der Wiedereröffnung des Stiftes dieselbe befestigt hatten; cf. Hugo l. c. castrum s. Petri . . . munierant propugnaculis ad tuitionem habitantium. Daß die Chorherrn von Belbuk zuerst nach Colbatz flohen, und daß dies spätestens im Jahre 1183 geschehen sein muß, ergiebt sich aus der Untersuchung über die colbatzer Annalen (Klempin, Urk.-B. II. 1. S. 470. — [58]) Hugo l. c. — [59]) Klempin, Urk.-B. Nr. 54 u. 90. — [60]) Klempin, Urk.-B. Nr. 147. testis: Sighehardus abbas de orto sancte Marie. — [61]) Hugo l. c. quos pari affectu Bogislaus II. et frater ejus Casimirus II. necnon amborum mater Anastasia acceperant. — [62]) Klempin, Urk.-B. Nr. 147. testes: Conradus Caminensis prepositus Ditmarus custos et totum ejusdem loci capitulum . . . . Rutherus de usinam et totus conventus. — [63]) Cod. Pom. No. 86. Das 12te, neu hinzugekommene Dorf war das jetzt verschwundene Latin. — [64]) l. c. Gumin, que sola culta est. — [65]) Klempin, Urk.-B. Nr. 147. — [66]) Cod. Pom. No. 100. — [67]) Cod. Pom. No. 173. — [68]) Cod. Pom. No. 148; siehe unten. — [69]) Cod. Pom. No. 106, 109, 128, 153, 170, 178, 179, 194. Klempin, Urk.-B. Nr. 294. — [70]) Cod. Pom. No. 113. — [71]) Dodo kommt zum letzten mal vor 1219 (Klempin, Urk.-B. Nr. 193), Otto zuerst 1225 (a. a. O. Nr. 153). — [72]) Die Stiftung des Frauenklosters in Treptow. Vielleicht hatte Dodo dieselbe bereits eingeleitet. Die Ausführung fiel jedenfalls Otto zu. — [73]) Die Stiftungsurkunde für Broda, wie sie uns heute vorliegt (Cod. Pom. No. 30), ist eine Fälschung, welche aber mit dem Original bis auf die Interpolationen wörtlich übereinstimmt (Klempin, Urk.-B. Nr. 54). Den von Kasimir I. verliehenen Grundbesitz erkennen wir aus der Bestätigung Bogislav's I. (Cod. Pom. No. 50). — [74]) Die Kirchen in Neu-Brandenburg, Weitin, Wulkenzin, Chemnitz, Niendorf, Zirzow, Rehsen, Vielen; ferner die Patronate über die Kirchen in Penzlin, Swarte, Luckow, Schlön, Karpow, Federow, Ankershagen, Klockow, Rumpshagen, Schönau, Freidorf, Waren, Schwenzin, Falkenhagen; vergl. Winter, die Prämonstratenser u. s. w. unter Grobe. — [75]) Daß Bogislav I. der Stifter von Gramzow gewesen ist, wissen wir aus der Urkunde Bogislav's IV., Barnim's II. und Otto's I.; siehe Oelrich's Verzeichniß der von Dregerschen übrigen Sammlung pommerscher Urkunden S. 19. Bugenhagen, Pomerania lib. III. 5. Chronica de ducatu Stettinensi et Pomeraniae gestorum inter marchiones Brandenburgienses et duces Stettinenses. Balt. Stud. XVI. 2. S. 62. Vergl. Klempin, Urk.-B. I. S. 53. Daß Gramzow von Jericho besetzt ist, ergiebt sich aus Riedel, Cod. dipl. Brandenb. VIII. 182. Cod. Pom. S. 249. Die Angabe Steinbrück's, Geschichte der Klöster S. 79, Gramzow sei vor 1235 durch ein von Grobe dahin gesandtes Seminarium angelegt, kann also nicht richtig sein. — [76]) Vergl. zu dieser Darstellung Winter, die Prämonstratenser u. s. w. Cod. Pom. No. 151. — [77]) Cod. Pom. No. 202. — [78]) Winter a. a. O. S. 223 ff. Riedel, Cod. dipl. XIII. 202. — [79]) Cod. Pom. No. 207. — [80]) Winter a. a. O. S. 282. — [81]) Winter a. a. O. S. 284 ff. — [82]) Haag, Balt. Stud. XXXIII. 2. — [83]) Cod. Pom. No. 148. — [84]) Cod. Pom. No. 164: claustrum dominarum in provincia Treptoviensi . . . edificare cepit (sc. Anastasia). — [85]) Klempin, Urk.-B. Nr. 314: quod (sc. novum coenobium) . . . a rubis, quibus obsitum constabat, dici voluit (sc. Anastasia). — [86]) Cod. Pom. No. 165. — [87]) Cod. Pom. No. 164. — [88]) Sibrandi Leonis, canonici in Lindlum et pastoris in Menaldom,

Digitized by Google

chronica abbatum Horti b. Mariae et Lidlumensium ord. Praemonstr. b. Klempin, Urk.-B. Nr. 314. — [89]) Klempin a. a. O. Nr. 315. — [90]) Cod. Pom. No. 92. Klempin, Urk.-B. Nr. 120. — [91]) Zwischen 1194 und 1239. Im letzten Jahre wird das claustrum dominarum de Cladessowe zuerst genannt (Cod. Pom. No. 274), während Heinricus Rannonitz 1194 zuletzt vorkommt (Klempin a. a. O. Nr. 126). — [92]) Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen II. Nr. 3. — [93]) Winter a. a. O. II. S. 1, 2 u. 17. — [94]) Fabricius a. a. O. Nr. 22. — [95]) Winter a. a. O. II. S. 10. — [96]) Klempin a. a. O. Nr. 407.

Noten zu Capitel X.

[1]) Neander, der heilige Bernhard und seine Zeit. S. 45. — [2]) Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland I. S. 100 ff. — [3]) Winter a. a. O. I S. 79. — [4]) Winter a. a. O. I. S. 80. — [5]) Der Burgherr hieß nach Saxo pag. 881 Otimar, der Begründer Dargun's dagegen Cotimar (Cod. Pom. No. 34). Daß Otimar und Cotimar dieselbe Person ist, kann wohl nicht bezweifelt werden. Wie wäre aber Cotimar dazu gekommen, unmittelbar nach diesem Kriege ein Kloster für dänische Mönche zu stiften, wenn dies nicht zu den ihm gestellten Friedensbedingungen gehört hätte? Vergl. Lisch, Meklenb. Jahrb. 26. Die Bedenken Alb. Wiese's, „Die Cistercienser in Dargun, S. 7" scheinen mir nicht von Gewicht. — [6]) Dies folgt daraus, daß schon am 25. Juni 1172 der volle Convent einzog, was nach dem feststehenden Brauche des Ordens nicht eher zu geschehen pflegte, als bis Kapelle, Remter, Schlafsaal und die Zelle für Pförtner und Gäste, wenn auch nur provisorisch, fertig gestellt waren. Vergl. Winter, a. a. O. I. S. 8. — [7]) Cod. Pom. No. 34 u. 36. Die genaue Bestimmung des Umfanges der Dotation siehe Wigger, meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 245. — [8]) Winter a. a. O. Bd. I. S. 156 ff. — [9]) Winter a. a. O. I. S. 20 ff. — [10]) Winter a. a. O. I. S. 170. — [11]) Klempin, Urk.-B. Nr. 59. — [12]) Cod. Pom. No. 34. dum altare . . . in prima capellula in Dargon consecravimus, quod et primum consecratum est in tota Circipen. Cod. Pom. No. 36. — [13]) Cod. Pom. No. 34. — [14]) Siehe hierüber meklenb. Jahrb. XXVIII. S. 247. — [15]) Winter a. a. O. I. S. 103. — [16]) Cod. Pom. No. 36. et parochias et presbyteros constituendi. — [17]) Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 122. Daß auch Dargun Archidiakonatsrechte über die Pfarren in seinem Gebiete besaß, ergiebt sich aus der Urkunde des Bischofes Conrad II. von Cammin (Klempin, Urk.-B. Nr. 264). — [18]) Daß Kasimir I. die Kirche in Röcknitz gestiftet hat, ergiebt sich aus der Bestätigungsurkunde Kasimir's II. (Cod. Pom. No. 28. Rokeniz cum parochia). Daß diese Stiftung und Schenkung aber schon vor 1178 geschehen sein muß, folgt aus Cod. Pom. 35. Klempin, Urk.-B. Nr. 77. Die Einpfarrung der zur alten Burg Dargun gehörigen Dörfer in Röcknitz hätte dem Kloster nichts genützt, wenn es sich nicht schon im Besitze der Pfarre befunden hätte. — [19]) Cod. Pom. No. 35. Klempin, Urk.-B. Nr. 77. — [20]) Klempin, Urk.-B. Nr. 124. — [21]) Cod. Pom. No. 110. — [22]) Siehe meine Untersuchung über die Verlegung des Bischofssitzes in Brieger's Zeitschrift für Kirchengesch. X. 2. — [23]) Dafür spricht auch, daß Saxo S. 867 in die Erzählung von der Belagerung Stettin's das bekannte rühmende Zeugniß über Wartislav einschaltet. — [24]) Klempin, Urk.-B. Nr. 60. Ann. Colbac.:

Digitized by Google

Annus millenus centenus septuagenus ternus erat Christi, quod Colbatz facta fuisti. Die Angabe der Series abbatum Colbaciensium „circa annum 1172“ beruht, wie Klempin nachgewiesen hat, auf einem Rechnungsfehler. Die Worte der series abbatum: „Reinholdus, per unum annum rexit“ sind jedenfalls ein sehr ungenauer Ausdruck. Ein ganzes Jahr kann Reinhold unmöglich Vorsteher geblieben sein. Auch sonst erweist sich die Zeitrechnung der series ja als ungenau. — [25]) Noch jetzt führt der Ueberrest des alten Klosters in Colbatz den Namen Triglavssaal. Balt. Stud. XXXIII. 1. S. 91. — [26]) Cod. Pom. No. 39. Et quia prefatus locus (sc. Prilup) spaciosus est lateque patentes campi, qui cultoribus indigeant. — [27]) Klempin, Urk.-B. Nr. 64. — [28]) Cod. Pom. No. 33. precipimus, ut nullus secularium judicum rusticos eorum . . . ad urbes edificandas seu aliquas seculares exactiones compellere presumat. — [29]) Cod. Pom. No. 39. Colonos, quotcunque fratres ibi posuerint ab omni exactione liberos concessit, ne videlicet urbes edificare aut reparare compellantur et ne principi terre censum persolvant cum reliquo populo neve etiam judicum quisquam secularium eos in nullo negotio urgeat vel contristet. Unter dem Letzten kann im Unterschiede von der zuvor erwähnten Freiheit von Diensten und Abgaben doch wohl nur die Exemtion von der Gerichtsbarkeit verstanden werden. — [30]) Schon 1220. Cod. Pom. No. 130. Arnoldus villicus de vico. — [31]) Schon 1240. Klempin, Urk.-B. 1. S. 203. Cod Pom. No. 286. — [32]) 1185. Gorne, an Prilup grenzend (Cod. Pom. No. 58), im folgenden Jahre Brode (unbekannt Cod. Pom. No. 77), nach 1202 Wobrita (Gr.-Schönfeld nördlich von Prilup), Garzika (Karziger Bruch auf der priluper Feldmark) und Szaziva (Kl.-Küstow am Madüsee). Cod. Pom. No. 81. 1212. Strebelo jenseits der Ihna (Cod. Pom. No. 137), bis 1235 endlich noch Sabes, Treben, Dopperpul mit dem Stavin-See und Niepölzig (Klempin, Urk.-B. Nr. 312). — [33]) Klempin, Urk.-B. Nr. 204. Cod. Pom. No. 130. — [34]) Cod. Pom. No. 157. — [35]) Nach der Urkunde Cod. Pom. No. 237 folgende: 1. Colbatz, 2. Damm, 3. Tribus, 4. Smirdinza (Feldmarken von Buchholz und Mühlenbek), 5. Reptow, 6. Reekow, 7. Belkow, 8. Seelow, 9. Crogh, 10. Hof-Damm, 11. Bruchowe, 12. Siznowa, 13. Neumark, 14. Sinzlow, 15. Glien, 16. Woltin, 17. Babin, 18. Falkenburg, 19. Witstock, 20. Clebow, 21. Gr.-Schönfeld, 22. Prilup, 23. Strebelow, 24. Triben, 25. Dobberpul, 26. Sabes, 27. Brode, 28. Quetzin. Die jetzt unbekannten Ortschaften sind lateinisch geschrieben. — [36]) Cod. Pom. No. 134. — [37]) Klempin, Urk.-B. Nr. 302. — [38]) Cod. Pom. No. 38 u. 39. — [39]) Cod. Pom. No. 144. — [40]) Cod. Pom. No. 77. — [41]) Cod. Pom. No. 157. — [42]) Cod. Pom. No. 206. — [43]) Cod. Pom. No. 163. — [44]) Siehe zur ganzen Darstellung Winter a. a. O. II. S. 175. — [45]) Cod. Pom. No. 162. — [46]) Cod. Pom. No. 53. — [47]) Cod. Pom. No. 77. — [48]) Klempin, Urk.-B. Nr. 150. — [49]) Kugler, Balt. Stud. VIII. 1. S. 12 u. 14. Kornerup (Balt. Stud. XXXIII. 1. S. 91) will die ältesten Theile der Kirche in Colbatz schwerlich über 1225 zurückdatiren. — [50]) Cod. Pom. No. 46. — [51]) Klempin, Urk.-B. Nr. 101. — [52]) a. a. O. Nr. 128. — [53]) a. a. O. Nr. 159. — [54]) Winter a. a. O. I. S. 294. — [55]) a. a. O. I. S. 263. — [56]) Klempin, Urk.-B. I. 2. S. 468—470. — [57]) Cod. Pom. No. 62. — [58]) Diese Annahme stützt sich darauf, daß eine ganze Reihe alter Quellen, welche Dr. Pyl, Geschichte des Cistercienserklosters Eldena S. 11 anführt, das Jahr 1170

Digitized by Google

als Gründungsjahr angeben. — [59]) Ann. Colb. 1188. conventus, qui missus fuit de Esrom in Dargun, venit in Hilda. Diese Nachricht aus dem pommerschen Kloster, wenn sie auch erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts eingetragen ist (Klempin, Urk.-B. I. 2. S. 484), bleibt doch von großem Gewicht. Es ist anzunehmen, daß ihr etwas Thatsächliches zu Grunde liegt. Freilich, daß es Jaromar's Absicht gewesen sei, in Folge der Leiden, welche Dargun in dem von Rügen und Dänemark 1188—1189 geführten Kriege erduldet habe, an der Hilda eine Filiale jenes Klosters zu errichten, wie Pyl a. a. O. S. 15 annimmt, scheint mir nicht wahrscheinlich. Denn es ist überhaupt nicht nachgewiesen, daß der Krieg von 1188—1189 sich bis nach Dargun hin erstreckt habe. Jaromar befindet sich nach der Stiftungsurkunde für Kloster Bergen nach diesem Kriege wohl in dem Besitze von Meseritz, aber nicht auch von Circipanien (Klempin, Urk.-B. Nr. 123). Aber wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so wäre Dargun doch gewiß nicht im Stande gewesen, jetzt auch noch eine Filiale mitzuversorgen. Das wäre keine Hülfe gewesen, sondern vielmehr eine neue Belastung. — [60]) Klempin, Urk.-B. Nr. 142. — [61]) Cod. Pom. No. 85. notum facimus universis sancte matris ecclesie filiis . . . . quod nostris in temporibus in loco, qui dicitur Ilda gregem religiosorum monachorum collegimus, ad quorum usus . . . de nostre facultatis tenuitate, modicum videlicet de modico, contulimus, tam in denariis quam in agris, tam in silvis quam in villis, tam in pratis quam in aquis villam Redos, locum salis, Wampand, Lestnice, Darsim, Kaminicez ac agros et silvas Kaminice adjacentes, silvam, que est media Ildam et Gotzkowe usibus ecclesie libere deputamus. Die Worte bis contulimus, welche im Präteritum geschrieben sind, gehen offenbar auf die erste Schenkung, zur Zeit der Ankunft der Mönche in Dargun, welche vielleicht in dem Klosterorte Ilda allein bestand, während die nachfolgenden, im Präsens geschriebenen Worte die gegenwärtige Schenkung bezeichnen. Die Entschuldigung des Fürsten wegen der Geringfügigkeit seiner Gabe würde ja auch für die jetzige reiche Schenkung gar nicht passen. Die Interpretation Pyl's, daß sich die angebliche Dürftigkeit nur auf den geringen Ertrag des verliehenen Gebietes beziehe, ist doch wohl nicht haltbar. Die Dotation war sehr groß, so daß sie immerhin auch unter den ungünstigsten Verhältnissen keine ganz geringe Einnahme gewähren mußte. Das alte Wendendorf Redos umfaßte die jetzigen Orte Wackerow, Petershagen, Steffenshagen, Wackerdahl und Neuenkirchen, ja vielleicht noch andere, nördlich gelegene Dörfer; vergl. die sorgfältigen Untersuchungen Dr. Pyl's a. a. O. S. 172 ff., S. 390. — [62]) Klempin, Urk.-B. Nr. 125. — [63]) Cod. Pom. No. 88. Klempin a. a. O. Nr. 148. Vergl. Pyl a. a. O. — [64]) Die beiden Urkunden Cod. Pom. No. 88 und 36 stimmen vielfach wörtlich überein. Offenbar hat die zweite der ersten zu Grunde gelegen. — [65]) Die Urkunden hierüber sind zwar verloren gegangen, aber die Sache folgt aus Cod. Pom. No. 108. — [66]) Cod. Pom. No. 98. — [67]) Cod. Pom. No. 108. — [68]) Klempin, Urk.-B. Nr. 180. — [69]) Cod. Pom. No. 87. — [70]) Cod. Pom. No. 118. Klempin, Urk.-B. Nr. 188. — [71]) Cod. Pom. No. 126. Klempin, Urk.-B. Nr. 190. — [72]) Cod. Pom. No. 135. Klempin, Urk.-B. Nr. 207. — [73]) Klempin, Urk.-B. Nr. 149. — [74]) Winter a. a. O. I. S. 93 u. 157. — [75]) Cod. Pom. No. 153. — [76]) Cod. Pom. No. 105. — [77]) Cod. Pom. No. 110. Contulimus (sc. Sigvinus) etiam eis ecclesiam, que est in villa eorum Polchowe. In der

Digitized by Google

Urkunde Cod. Pom. No. 105 wird die Kirche noch nicht erwähnt. — [78]) Cod. Pom. No. 194. Klempin, Urk.-B. Nr. 283. — [79]) Klempin, Urk.-B. Nr. 264. — [80]) Cod. Pom. No. 105 u. 128. — [81]) Cod. Pom. No. 153. — [82]) Cod. Pom. No. 109. — [83]) Cod. Pom. No. 169. — [84]) Cod. Pom. No. 110. Klempin, Urk.-B. Nr. 264 u. 283. — [85]) Vergl. Cap. VIII. — [86]) Cod. Pom. No. 309, 489. — [87]) Cod. Pom. No. 250. — [88]) Cod. Pom. No. 184. — [89]) Cod. Pom. No. 309. — [90]) l. c. testes: Muzelinarus, Martinus et Sumeke fratres. — [91]) Cod. Pom. No. 188. Daß das Kloster an dem südlichen Ufer des franzburger See's von Anfang an gelegen hat, ergiebt sich aus Folgendem: 1. An dem nördlichen Ufer lag Richtenberg. Dieses wird aber in der Stiftungsurkunde klar und scharf von dem durch Wizlav verliehenen locus ad construendam abbatiam unterschieden. 2. Im Anfange des 14. Jahrhunderts bauten sich die Mönche ein neues Kloster. Der Bischof Gottfrid von Schwerin aber verlieh dem Kloster Neu-Camp im Jahre 1305 capellam sive oratorium antiqui claustri ibidem (Fabricius, Urkunden III. 1. Nr. 339). Das alte und das neue Kloster lagen also an ebendemselben Orte, d. h. südlich vom See an der Campenitz. — [92]) Cod. Pom. No. 188: Die villa Wulferi ist unzweifelhaft das heutige Wulfsdorf. Die Lage der villa Ratwardi wird in folgenden Worten beschrieben: villam Ratwardi, ex ea parte rivuli, qui dicitur medoniche, qua sita est villa Wulferi, cujus termini extenduntur usque ad molendinum Richolfi. Das Bächlein Medoniche kann nur das östlich von Wulfshagen fließende, von Sieverts-hagen her durch den franzburger Kronhorst in den franzburger See sich ergießende Gewässer sein. Die villa Ratwardi wird also, da sie auf derselben Seite dieses Bächleins, wie Wulfsdorf gelegen haben soll, etwa das Gebiet von Neu-Bauhof umfaßt haben. Der Klosterort wurde durch diese Verleihung mit dem Dorfe Richtenberg zu einem zusammenhängenden Areal verbunden. — [93]) l. c. villam Craconis. — [94]) Fabricius a. a. O. II. Nr. 40. — [95]) Die drei mit Namen bezeichneten Seeen hießen dolge bucoiwe und nigas. Bei dem ersten liegt es am nächsten, wegen des dabei gelegenen Dorfes Dolge an den neumühler, bei dem letzten wegen des daran stoßenden Dorfes Negast an den crummenhäger See zu denken. Der zwischen beiden genannte, also auch wohl dazwischen gelegene See bucoiwe müßte dann der franzburger sein. Der vierte, weil namenlose, auch kleinere See ist schwerer zu bestimmen. Die Lage und Ausdehnung der Dotation für Neu-Camp ergiebt sich aus Folgendem: Wir wissen, daß im Süden Buchholz, Barnekow und Grenzin nicht dazu gehörten. Diese Güter wurden vielmehr erst in den Jahren 1253 (Klempin, Urk.-B. Nr. 563), 1269 (a. a. O. Nr. 879) und 1280 (a. a. O. Nr. 1184) erworben. Im Westen gehörten die Dörfer Gersdin und Wulfshagen dem Domkapitel in Riga (Klempin, Urk.-B. Nr. 263, 343). Müggenhall und Papenhagen gehörten Iwan und wurden von Neu-Camp 1242 durch Kauf erworben (a. a. O. Nr. 399). Im Nordosten grenzte Pennin an die dem Kloster verliehene Dotation (a. a. O. Nr. 399: villam Penin, ejusdem ecclesie [sc. novi Campi] terminis adjacentem). Die nördlich von der Barthe gelegenen Dörfer Mützkow, Ziemkendorf und Martinsdorf (vergl. die eben angeführte Urkunde: dictos terminos inter ipsos fratres et villam Sumeke dividentem [sc. fluvium, quo capiuntur angwille] und die Zeugen: Muzelinarus, Martinus et Sumeke fratres) waren ebenfalls nicht Eigenthum des Klosters. Aus dem Bisherigen ergiebt sich also, daß die ursprüngliche Dotation im Süden über

Digitized by Google

Westen bis nach Nordost von folgenden Ortschaften begrenzt war: Buchholz, Grenzin, Gersdin, Müggenhall, Papenhagen, Wulfshagen, Mützkow, Ziemkendorf (Barthe) und Pennin. Weiteres zur Bestimmung der ersten Dotation ergiebt sich aus Klempin, Urk.-B. Nr. 1255. Bischof Hermann von Schwerin vergleicht sich mit dem Abte und Convente von Neu-Camp über die Zehnten infra terminos abbatie und extra terminos abbatie. Unter der abbatia kann aber nicht etwa der gesammte, geschlossene Besitz um das Kloster herum, wie er sich bis 1283 hin gestaltet hatte, sondern muß nothwendig die ursprüngliche Dotation verstanden werden; denn die Dörfer Buchholz, Wendisch-Barnekow und Lendershagen werden ausdrücklich als extra terminos abbatie gelegene bezeichnet. Wir entnehmen zunächst hieraus, daß also auch Lendershagen nicht mit zur ersten Dotation gehört hat. Die Grenze der letzteren im Westen ist nun also auch vollständig geschlossen. Wie weit hat sich nun aber diese Dotation nach Osten erstreckt? Zwei Punkte stehen nach dieser Richtung hin fest. Im Nordosten war stagnum nigas, der crummenhäger See, noch mit in die Dotation eingeschlossen. Im Südwesten aber reichte dieselbe bis nach Stoltenhagen. Im Jahre 1291 nämlich regulirt Wizlav die Grenzen inter indaginem Stoltenhagen et jam dicti monasterii abbatiam (Fabricius a. a. O. III. Nr. 219). Denkt man sich nun von dem westlichen Ende des crummenhäger See's über Elmenhorst und Wittenhagen eine gerade Linie gezogen nach Stoltenhagen, so ergiebt sich allerdings in dem so umgrenzten Raum eine viel größere Fläche, als 300 Hufen, auch wenn man die größte Hufenart (Hägerhufen zu 60 Morgen) zu Grunde legt. Das hier beschriebene Areal nämlich beträgt nach ungefährer Rechnung rund 40000 Morgen, während 300 Hägerhufen nur 18000 Morgen ergeben. Allein wir wissen auch, daß die Mönche von Neu-Camp weit über das Maß der 300 ihnen verliehenen Hufen Wald hinausgegriffen haben. In der schon erwähnten Urkunde (Klempin, Urk.-B. Nr. 1255) nämlich, welche den Vergleich des Bischofes Hermann von Schwerin und dem Kloster über die Zehnten enthält, heißt es: Exorta siquidem inter nos ex una et venerabilem in Christo abbatem et conventum monasterii Novi Campi . . . . ex altera parte materia questionis super inpugnatione privilegiorum ipsius monasterii, quo ad trecentos mansos decimarum ac super excrescentiis ultra trecentos mansos predictos infra terminos abbatie, in quibus et de quibus nobis jus decimarum competere dicebamus. In dem folgenden Satze, welcher mit den Worten Extra terminos vero abbatie beginnt, werden dann die Zehnten aufgeführt, welche der Bischof von den Gütern beanspruchte, welche nicht zur Abtei oder zur ursprünglichen Dotation gehörten. Es waren also den Mönchen zu den von Witzlav I. verliehenen 300 Hufen Wald noch eine Anzahl „hinzugewachsen", wie der Bischof euphemistisch sich ausdrückt. Die Zehnten von den ersteren nun hatte schon Bischof Brunward dem Kloster verliehen (Klempin, Urk.-B. Nr. 278). Von den letzteren dagegen standen sie dem Bischofe unzweifelhaft rechtlich zu. Die Mönche bestritten dies auch nicht, wiewohl sie den Anspruch erhoben, daß dieser Mehrerwerb über die 300 Waldhufen hinaus, im Unterschiede von den durch Kauf oder Schenkungen erlangten Gütern, officiell als mit zur Abtei, also rechtlich als mit zur ersten Dotation gehörig, anerkannt würden; welchem Verlangen der Bischof auch entsprach. Wie bedeutend aber die Fläche gewesen sein muß, welche die Mönche sich so angeeignet hatten, geht daraus hervor, daß der Bischof zur Abfindung für die Zehnten von derselben die für jene

Digitized by Google

Zeit sehr beträchtliche Summe von 1500 Mark erhielt, da demselben doch in den sämmtlichen Gütern extra terminos abbatie nur noch von 16⅛ Hufen die decime absolute zustanden. Wie konnte es aber geschehen, daß das Kloster eine so bedeutende Fläche Land ohne Widerspruch sich aneignete? Zur Erklärung dieses Vorganges muß vorweg bemerkt werden, daß es sich hier eben um Wald und Sumpf handelte, also um ein in damaliger Zeit fast werthloses Stück Land, welches aber unter den fleißigen Händen der Cistercienser bald einen großen Werth erhielt. Der Landesfürst duldete es daher nicht nur, sondern sah es sogar wohl gern, wenn dieselben eine immer größere Fläche in Cultur nahmen. Ueberdies hatte Witzlav I. sich ja ausdrücklich des Rechtes begeben, die Besitzungen des Klosters nachmessen zu lassen. Daß aber der große Wald, in welchem der Abtei ihre Dotation angewiesen war, weithin nach Osten bis über Elmenhorst hinaus und bis nach Hildebrandshagen, also bis hart an die Grenzen der Herrschaften Brandshagen und Gristow sich erstreckte, wird dadurch bestätigt, daß noch heute hier die letzten Ausläufer der königlichen Forst sich befinden. Auch saßen noch im Jahre 1301 auf Hildebrandshagen die Gebrüder vom Wolde (Fabricius a. a. O. Nr. 290: fratres dicti de Wolde). In dieser ungeheuren Waldfläche waren wohl nur vereinzelte Wendendörfer, wie Windebrak, vorhanden. Doch waren gewiß auch schon einzelne Deutsche hier eingedrungen. Von dieser Seite fehlte es denn auch nicht an gewaltsamem Widerstande gegen die Annectirungen der Mönche. Der Abt Alexander sah sich sogar genöthigt, den Beistand des Papstes Innocenz IV. hiergegen anzurufen (Cod. Pom. No. 431). — [96]) Klempin, Urk.-B. Nr. 278. — [97]) a. a. O. Nr. 277. Hermannus, Gernodus monachi Campenses als Zeugen unter der Stiftungsurkunde. — [98]) a. a. O. Nr. 300 vergl. Nr. 277. — [99]) a. a. O. Nr. 228. — [100]) Winter, die Cistercienser u. s. w. II. S. 124. — [101]) Klempin, Urk.-B. Nr. 253. — [102]) a. a. O. Nr. 274. — [103]) a. a. O. Nr. 354 u. 215; vergl. Klempin, diplomat. Beiträge S. 395. — [104]) In Polen finde ich die Johanniter zuerst im Jahre 1237 erwähnt; cf. Raczynski, Cod. diplom. majoris Poloniae No. 16. — [105]) Mansi, Conciliorum collect. T. XXI. p. 780. — [106]) Im Jahre 1186 finde ich: Martinus quondam praepositus Pragensis, nunc vero frater Jerosolymitanus et praeceptor Ungariae, Boemiae et omnium aliarum terrarum ab oriente et meridie et septentrione adjacentium. Erben, Regesta No. 386. — [107]) Sein Sohn Friedrich sagt von ihm: Ego autem animo revolvens, quam effectuose pater meus praefatum hospitale a principio sui principatus dilexerit. Erben l. c. Wladislaus selbst aber sagt in einer Schenkungsurkunde für den Orden: quatinus ordinis fratrum praedictorum in terra mea plantatio radices ageret validiores et numerosiores; l. c. No. 322. — [108]) l. c. No. 327. — [109]) Noch im Jahre 1238 bestätigt Gregor IX. fratribus hospitalis Jerosolymitani in Moravia die Häuser in Pommern. Klempin, Urk.-B. Nr. 354 u. 355. — [110]) Röpell, Geschichte Polens S. 295 u. 359. — [111]) Erben l. c. No. 297 u. 1072. — [112]) Klempin, Urk.-B. Nr. 267: magister et fratres domus ejusdem per Boemiam, Moraviam, Poloniam, Pomeraniam. — [113]) Klempin a. a. O. Nr. 215. — [114]) a. a. O. Nr. 354 u. 215. — [115]) a. a. O. Nr. 257.

Digitized by Google

Noten zu Capitel XI.

[1]) Der Nachricht Herbord's (II. 17), welche auf den Augenzeugen Sefrid zurückzuführen ist, muß unbedingt der Vorzug gegeben werden vor der Angabe Ebo's (II. 5). Nur eine Kirche hat Otto in Cammin gegründet, und diese stand wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Domes. Man wechselte im Mittelalter die einmal geweihten Stätten nicht leicht. Die von Lüpke (Balt. Stud. XXVI. I. S. 2) gebrachte Notiz aus Kücken's Chronik, daß die Stadtkirche von Cammin durch Bischof Otto erbaut sei, kann hiergegen nicht in's Gewicht fallen. Dieselbe macht sich überdies noch dadurch sehr verdächtig, daß nach ihr die alte Stadtkirche in Cammin die älteste in ganz Pommern gewesen sein soll. Vielleicht ist die Sage von der alten Stadtkirche daraus entstanden, daß dieselbe ebenfalls eine Marienkirche war. Wahrscheinlich war die von Otto in Cammin gestiftete Kirche dem Täufer Johannes und der Maria geweiht. Diese Zusammenstellung geschah sehr häufig im Mittelalter, auch in Pommern. Die Marienverehrung war aber gerade damals im Aufgange. Daß auch Otto sich diesem neuen Cultus mit Vorliebe hingab, bezeugt die von ihm gestiftete Marienkirche in Colberg. Durch die Biographen Otto's ist uns freilich keine Nachricht über die Heiligen, denen die Kirche in Cammin geweiht wurde, aufbehalten. Allein für Johannes spricht der spätere Name des Domes im Zusammenhange mit dem Einzugstage Otto's. Auf Maria aber weist der Altarschrein im hohen Chor des Domes hin, wenngleich derselbe aus einer viel späteren Zeit stammt. — [2]) Priefl. II. 13. Herb. II. 36. — [3]) Priefl. II. 14. Herb. II. 37. Klempin, Urk.-B. Nr. 888. — [4]) Ebo II. 15. Priefl. II. 16 u. 19. — [5]) Ebo II. 18. Herb. II. 38. Priefl. II. 19 u. 20. — [6]) Herb. III. 6 u. 8. Ebo III. 9 u. 12. — [7]) Herb. III. 8. quatinus de amissione prioris fani vel celebritatis minime dolerent, melioris solempnitatis tripudio et melioris fabricae ornamento consolati. Diese Worte geben freilich keine Gewißheit über das Baumaterial. Sonst hat Otto, soweit wir wissen, nur Holz verwandt (Ebo III. 1. Herb. II. 38). Allein die Kirche in Gützkow ist unzweifelhaft die älteste in ganz Neuvorpommern. Gegen die Verlegung ihres Baues in eine so frühe Zeit kann schwerlich ein Grund geltend gemacht werden. Jedenfalls möchte ich glauben, daß dieselbe nicht über die letzten Decennien des 12. Jahrhunderts hinausgerückt werden darf. Sollte man aber den Prachtbau Otto's so bald vernichtet haben, um einen Steinbau an seine Stelle zu setzen? Dagegen hätte doch auch wohl die Pietät gesprochen. — [8]) Herb. III. 12. — [9]) Herb. III. 2. — [10]) Südlich von Usedom, zwischen Grobe und Watchow lag ein Ackerstück, welches Tsirkewist hieß (Klempin, Urk.-B. Nr. 17 u. 181). Tsirkewist bedeutet aber Kapelle. Hier wird das erste kleine Gotteshaus in Usedom gestanden haben. Als später das Kloster Grobe gegründet wurde, ging dasselbe ein. — [11]) Erst nach dem Tode Wartislav's konnte Adalbert die erste Kirchweihe im Lande vollziehen (Cod. Pom. No. 21). — [12]) Cod. Pom. No. 21. quam (sc. primam ecclesiam in eadem provincia) et omnes alias ejusdem provincie ecclesias, quecunque in futurum construentur. — [13]) Siehe Kap. VII. Note 28. — [14]) Cod. Pom. No. 26. — [15]) Urkundlich kommen vor: 1175 die Kirche in Treptow a. d. T. (Cod. Pom. No. 37), 1178 in Pasewalk und Gramzow (Klempin, Urk.-B. Nr. 74), 1180 in Treptow a. d. R. (Klempin a. a. O. Nr. 84), 1186 Gerardus

Digitized by Google

de Stargard, nach seiner Stellung unter den Zeugen ein Geistlicher (Klempin a. a. O. Nr. 103), 1187 in Prenzlau (a. a. O. Nr. 106). — [16]) Cod. Pom. No. 61. — [17]) Cod. Pom. No. 63. — [18]) Cod. Pom. No. 28. ydola comminuens, ecclesias fundans. — [19]) Urkundlich ist schon 1232 eine Präpositur in Tribsees bezeugt (Klempin, Urk.-B. Nr. 285). — [20]) Noch im ältesten Stadtbuch von Stralsund wird das cimiterium in Schabegard erwähnt. Ueber die Kirche in Tribohm vergl. Pyl a. a. O. I. S. 37. Ueber die vorgothischen Theile der Kirche in Barth vergl. C. v. Rosen, pomm. Jahrb. I. 1867. S. 137. v. Haselberg, Baudenkmäler des Kreises Franzburg. S. 11. Robertus plebanus de Bart kommt zuerst vor 1248. — [21]) Es folgt dies daraus, daß Berno nur die Länder Loitz und Tribsees durch die Pommernherzöge zugewiesen wurden. Wie hätte derselbe diesen Winkel liegen lassen können, und wie hätten die Fürsten nicht auch um einen Missionar für dieses Stück ihres Gebietes sich bemühen sollen, wenn für dasselbe nicht bereits anderwärtig gesorgt gewesen wäre? — [22]) Urkundlich kommen zum ersten Mal vor: 1230 Servacius plebanus de Wostrosne (Klempin, Urk.-B. Nr. 268), 1237 ecclesia Citin (a. a. O. S. 347), 1248 Theodoricus plebanus de Lassan (a. a. O. Nr. 475). Die Marienkirche in Greifswald und die Kirchen in Kemnitz, Neuenkirchen, Weitenhagen, Lewenhagen, Dersekow verlege ich im Gegensatz zu Dr. Pyl (Gesch. d. Greifswalder Kirchen I. S. 83 u. 92 erst in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die von Pyl betonten vorgothischen Formen sind kein Beweis für ein so hohes Alter. Ebenso wenig die I. S. 92 angezogene Urkunde von 1241. In der letzteren finde ich im Gegentheil den Beweis, daß in Dersekow noch keine Kirche vorhanden war. — [23]) Knytlinga-Saga. Kap. 123: „Während König Waldemar lebte, wurden elf Kirchen auf Rügen erbaut, und Bischof Absalon weihete sie." Helm. II. 12: Et dedit rex (sc. Danorum) sumtus in aedificia ecclesiarum et erectae sunt duodecem ecclesiae in terra Rugianorum. Nicht also „im weiteren Verlaufe von Jaromar's Herrschaft", wie Dr. Pyl a. a. O. S. 24 meint, sondern schon zu Waldemar's I. Zeit wurden auf Rügen 11—12 Kirchen errichtet, zu deren Bau der rex Danorum, wie Helmold ausdrücklich berichtet, die Mittel gewährte. — [24]) Saxo p. 839: Post haec nostri pariter et fanum cremandum et basilicam lignis machinamentorum aedificandam curabant, belli instrumenta pacis domicilio permutantes. Da es doch am nächsten liegt, anzunehmen, daß das zu Belagerungswerkzeugen herbeigeschaffte Holz vor der Burg Arkona lag, so geht aus diesen Worten nach meiner Ansicht hervor, daß auch hier die Kirche, dem allgemeinen Gebrauche des Mittelalters entsprechend, an der Stelle des alten Götzentempels errichtet wurde. — [25]) Saxo p. 844: Absalon tribus coemeteriis in agro Karentino dedicatis, vespera Karentiam rediit .... Sequenti luce scribae ..... regenerandae per aquam provinciae ministerium praebuerunt. Item basilicas in compluribus locis moliti, privatae superstitionis teguria publicae religionis domiciliis mutaverunt. Dr. Pyl a. a. O. S. 24 versteht die letzten Worte so, als ob die scribae noch an anderen Orten, als den von Absalon am Tage vorher geweihten Kirchplätzen, Gotteshäuser zu bauen begonnen hätten. Allein die letzteren hätten dann ja an ungeweihten Stätten errichtet sein müssen, was durchaus dem Gebrauche des Mittelalters widersprochen haben würde. Welches die drei ersten Kirchen im garzer Gau gewesen seien, läßt sich nur muthmaßlich feststellen. Für das Dorf Cirkow spricht der Name, ebenso für Swantow,

Digitized by Google

welches Wort jedenfalls auf ein altes heidnisches Heiligthum hinweist. Für Casnevitz endlich spricht die Lage. Absalon verfuhr bei dem Bau der Kirchen auf Rügen durchaus planmäßig. Dieselben wurden in der Weise über die ganze Insel vertheilt, daß zunächst jeder Gau eine erhielt (siehe Note 9). Ebenso verfuhr der Bischof nun auch in dem größten unter allen Gauen, dem garzer, welcher drei Kirchen erhielt. Im nördlichen Theil wurde der Ort Cirkow gewählt, welcher eben von der Kirche seinen Namen erhielt. Im südlichen Theil wurde Swantow ausersehen und im östlichen Casnevitz, weil nach dieser Himmelsrichtung hin erst in größerer Entfernung, nämlich in Bergen und dem anderen Cirkow, die nächsten Kirchen gebaut werden sollten. Poseritz dagegen möchte ich nicht unter die drei ersten Kirchen rechnen, weil nach Westen hin in dem nahe gelegenen Gau Rambyn schon bald ein Gotteshaus geweiht werden sollte. — [26]) Klempin, Urk.-B. Nr. 284. Die Kirche auf dem Rugard erwähnt noch die röskilder Matrikel, Dähnert's Bibliothek. Bd. IV. S. 60. Vergl. Pomm. Urk.-B. Nr. 1354. — [27]) Urkundlich kommt im Jahre 1213 borchardus plebanus ecclesie seracone vor (Fabricius, Urk. II. 10). — [28]) Im Jahr 1250 waren auf Jasmund schon drei Kirchen vorhanden, und zwar (vergl. Klempin, Urk.-B. Nr. 522) de zagarde et Babyn et de jasmund ecclesias. Offenbar ist die letztere weil nach der ganzen Landschaft genannt, die älteste. Daß diese erste Kirche auf Jasmund aber in Kapelle lag, wird sowohl durch den Ortsnamen, als auch durch die Thatsache wahrscheinlich, daß bei diesem Orte eine Anhöhe sich befindet, welche „Burgwall" genannt wird (vergl. Grümbke, Kloster Bergen). Hier wird also die Burg des Gautempels sich befunden haben, an dessen Stelle man das erste Gotteshaus baute. — [29]) Später waren auf Rügen 9 Vogteien vorhanden, nämlich Garz, Wittow, Jasmund, Bergen, Patzig, Wolung, Gingst, Rambin und die Patrimonialgüter des Hauses Putbus, die Länder Streye und Reddeviz. Diese Eintheilung wird der früheren Gaueintheilung entsprochen haben. Nun steht geschichtlich fest, daß im garzer Gau drei Kirchen erbaut wurden und auf Wittow eine Sind also nach der Knytlinga 11 Kirchen gestiftet, so liegt der Schluß nahe, daß die übrigen 7 Kirchen auf die 7 anderen Gaue vertheilt gewesen sind (vergl. Quandt, Balt. Stud. X. 2, S. 154). Helmold, welcher 12 Kirchen angiebt, hat vielleicht die Burgkapelle in Garz mitgezählt. Dr. Pyl a. a. O. S. 24 Note 2 hat gegen die hier begründete, zuerst von Quandt aufgestellte Annahme geltend gemacht, daß dieselbe jedes urkundlichen Nachweises entbehre und auch der röskilder Matrikel von 1316 widerspreche, wo Thorente und Cirkow noch nicht als Pfarrdörfer vorkämen. Das Letztere ist ein Irrthum, da in der genannten Matrikel unter Num. V. Ecclesiae parochiales Ruge ausdrücklich auch Cirkow und Thorent quondam vacata Wolang genannt werden (Dähnert a. a. O. S. 60 u. 61). Urkundliche Nachweise über die ersten Kirchen auf Rügen haben wir freilich nicht. Aber die von Quandt zuerst aufgestellte Annahme ist eine scharfsinnige, in den geschichtlichen Verhältnissen begründete Combination. Es steht geschichtlich fest, daß man im Mittelalter die kirchliche Eintheilung gern an die staatliche anschloß. Die Vermuthung, daß es so auch bei den ersten Kirchengründungen auf Rügen gehalten ist, wird dadurch bestätigt, daß die von mir hier als die ältesten Kirchen bezeichneten, ursprünglich alle den Namen des Gaues geführt zu haben scheinen, für welchen sie gestiftet waren. In der röskilder Matrikel heißt es: Thorent, qnondam vocata Wolang, woraus zugleich folgt, daß

Digitized by Google

Trent und nicht Schaprode die älteste Kirche in diesem Landestheile ist. Das älteste Gotteshaus auf Jasmund hieß, wie schon gezeigt ist, de jasmund ecclesia. Selbst noch lange Zeit, nachdem die Kirche in Altenkirchen bestand, ist von dem sacerdos de Wittow die Rede (Fabricius a. a. O. II. Nr. 32). — [30]) Cod. Pom. No. 138. — [31]) Der Name deutet darauf hin, daß hier schon vor der Germanisirung des Landes eine Kapelle stand. — [32]) Löffler, Balt. Stud. XXXI. 3 hält dasselbe für nicht viel jünger, als die Kirche selbst. — [33]) Löffler a. a. O. S. 223 und Kugler, Balt. Stud. VIII. 1. S. 41. — [34]) Durch den Erbvertrag zwischen Jaromar II. und Borante von Brandshagen von 1249 (Cod. Pom. No. 412) erhielt der letztere: „totam terram Reddewizze (Mönchgut) cum parochia Lanke, totam parochiam Vilmenitze etiam per suos progenitores fundatam. — [35]) 1246. dominus plebanus de Babyn (Cod. Pom. No. 365); 1250 Cod. Pom. No. 448. — [36]) Schon 1221 (Cod. Pom. No. 135) kommt unter einer Urkunde Barnuta's Theodoricus sacerdos noster vor. In dem schon genannten Erbvertrage von 1249 (Cod. Pom. No. 412) erhielt Borante de Boranteshagen „totam parochiam borantehagen per suos progenitores fundatam et exstructam. — [37]) Diese Nachricht beruht freilich nur auf unseren Chronikanten Klempzen und Kantzow. Urkundlich aber kommt vor 1237 Johannes plebanus in Sundis (Cod. Pom. No. 254). — [38]) Cod. Pom. No. 188 villam Richeberg cum patronatu ecclesie ejusdem. — [39]) 1249. Cod. Pom. No. 418. — [40]) Klempin, Urk.-B. Nr. 302. — [41]) Cod. Pom. No. 258. — [42]) Klempin, Urk.-B. Nr. 286 u. 287, wo noch keine Kirche erwähnt wird; dagegen Nr. 361: a flumine, quod est in oriente ecclesie. — [43]) a. a. O. Nr. 171. — [44]) a. a. O. Nr. 127. — [45]) Klempin, Urk.-B. Nr. 408 u. 541. — [46]) a. a. O. Nr. 210 u. 211. — [47]) a. a. O. Nr. 268. — [48]) a. a. O. I. S. 333. II. 1. Nr. 613. — [49]) a. a. O. Nr. 253. — [50]) Cod. Pom. No. 386. — [51]) Klempin a. a. O. Nr. 181. — [52]) Cod. Pom. No. 178. — [53]) Klempin a. a. O. Nr. 272. — [54]) Klempin a. a. O. Nr. 368. — [55]) Cod. Pom. No. 223. — [56]) Klempin a. a. O. Nr. 475. — [57]) Cod. Pom. No. 192. — [58]) Cod. Pom. No. 443. — [59]) Knytlinga Kap. 123: „Jetzt ist ein Bischofsstuhl daselbst in der Stadt, die Usna heißt, und in diesem Bisthum sind 130 Kirchen". Der Chronikenschreiber hat hier freilich die pommersche Diöcese, auf welche seine Schilderung unverkennbar sich bezieht, mit Rügen verwechselt. Die Zeit der Abfassung der Knytlinga, auf welche das „Jetzt" im Gegensatz zu der im vorangehenden Satze besprochenen Zeit des Königs Waldemar I. hinweist, ist vor den im Jahre 1202 erfolgten Tod des Königs Kanut zu setzen. Vergl. Knytl. Kap. 130: „So war nun König Kanut Schutz- und Lehnsherr über ganz Windland geworden nach Erzbischof Absalons Rath, und das ganze Land steht jetzt unter seiner Gewalt." — [60]) Cod. Pom. No. 35. — [61]) Klempin, Urk.-B. Nr. 120. — [62]) Schon Klempin (a. a. O. I. S. 64) hat darauf hingewiesen, daß in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts nur die Ausdrücke sacerdos, presbiter vorkommen, aber nie die Bezeichnung plebanus, d. h. ein Priester, welchem die cura plebis für eine bestimmte Parochie zugewiesen war. Zuerst kommen vor: 1215 Gozwinus plebanus in Lewyn. s. Klempin, Urk.-B. Nr. 165 u. 166), 1219 Rodulfus plebanus de Chozcow (a. a. O. Nr. 193), Paulus in Stetin plebanus 1219 (a. a. O. Nr. 196); 1233 plebanus de Uzinam (a. a. O. Nr. 293). — [63]) Klempin a. a. O. Nr. 395 Dirsecouwe que prefate ecclesie in Cozcouwe

Digitized by Google

pertinet. — [64]) Klempin a. a. O. I. S. 298. — [65]) Vergl. Kosegarten, Denkmäler über die Größe der Hufen. Schon Heinrich der Löwe hatte für das Bisthum Ratzeburg die Bestimmung getroffen, daß die Pfarrländereien 4 Hufen betragen sollten (Wigger, meklenb. Jahrbücher XXVIII. S. 233). In den Vertrag, welchen Bischof Brunward von Schwerin mit dem Fürsten Johann von Meklenburg im Jahre 1236 zur Wiedererlangung von Circipanien für seinen Sprengel abschloß, wurde die ausdrückliche Bestimmung aufgenommen: De dote parochialium ecclesiarum, prout discretis viris visum fuerat, ordinavimus, quatuor mansis cuilibet ecclesie libere assignatis. Auch in dem Vergleich von 1238 zwischen den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg und dem Bischofe von Brandenburg über die „novae terrae", d. h. die von Pommern losgerissenen Theile, heißt es: Cuilibet ecclesie nove terre sunt quattuor mansi ad minus dati a marchionibus et assignati cum omni jure .... Si qua vero ecclesia plures mansos habuit, quam quattuor, illos libere retinebit. (Gerken, Stiftshistorie von Brandenburg S. 447). Auch in der camminer Diöcese strebte man danach, denselben Grundsatz zur Geltung zu bringen. Wir wissen, daß die von Bischof Wilhelm von Cammin im Jahre 1247 geweihte Kirche in Basedow mit 4 Hufen dotirt war (Meklenb. Urk.-B. Nr. 589), daß Bischof Hermann von Cammin in Jahre 1269 bestimmte, daß der Pfarrer in Doberen 4 Hufen frei von allen Lasten haben solle (Klempin, Urk.-B. Nr. 901), daß die Kirchen in Reetz, Adelmannsdorf, Conradshof und Selnow im Jahre 1296 mit je 4 Hufen ausgestattet waren (Balt. Stud. XXXIII. 2. S. 172). Die Pfarre Nemitz aber besaß nur 2 Hufen (Cod. Pom. No. 443), Wusseken 3 im Jahre 1243 (Cod. Pom. No. 330). Die städtischen Pfarren dagegen erhielten, wie es scheint, eine viel reichere Dotation; so Malchin 17 Hufen (Mekl. Urk.-B. Nr. 589), auch Usedom (Klempin, Urk.-B. I. S. 289). — [66]) Wigger, meklenb. Jahrbücher XXVIII. S. 91. Ex hiis habebit sacerdos parochialis duos nummos et tercium modium. Die Biskopowniżha bestand in 3 Kurik Roggen, 1 Schilling, 1 Topp Flachs und 1 Huhn von dem Hakenpflug (uncus, 15 Morgen). — [67]) Klempin, Urk.-B. Nr. 268. — [68]) a. a. O. Nr. 493. — [69]) Gerken a. a. O. S. 447 de singulis mansis parochialibus modius saliginis et unus denarius .... Predicti modii et denarii singulis annis solventur ipsis plebanis in festo St. Martini. — [70]) Klempin a. a. O. Nr. 493. — [71]) a. a. O. Nr. 901, vergl. Note 82. — [72]) Cod. Pom. No. 187 an. 1231: Wenceslaus hujus loci (sc. Stolpe) monachus et diaconus. — [73]) 1207 Janic Klistcervitz (Cod. Pom. No. 85), 1249 Martinus Klistcervitz (Cod. Pom. No. 410), 1233 Radozlaus (Cod. Pom. No. 200), 1243 Dobezlaus sacerdos de Peron (Cod. Pom. No. 309), 1245 Dudiske (Cod. Pom. No. 345), 1232 Jarozlaus (Cod. Pom. No. 299). — [74]) Cod. Pom. No. 265. Klempin, Urk.-B. Nr. 349. — [75]) Cod. Pom. No. 66. — [76]) 1234 Chalo magister in Stargard (Cod. Pom. No. 217), 1240 Arnoldus scholasticus in Pasewalk (Cod. Pom. No. 288), 1256 schola in Piritz (Klempin, Urk.-B. Nr. 624). — [77]) Klempin a. a. O. Nr. 285 u. 399. — [78]) 1232 kommt Jarozlaus als prepositus in Tribuses vor (Klempin a. a. O. Nr. 285); 1237 dagegen Jarwezlaus prepositus Rujanorum et Tribuses (a. a. O. Nr. 343): Gleichzeitig mit diesem Propst Jaroslav von Rügen und Tribsees kommt auch urkundlich vor ein Geruzlauus prepositus

Digitized by Google

in Cammin (1235 a. a. O. Nr. 316) und zwar neben dem summus prepositus Florencius und Johannes decanus. Ferner findet sich 1237 Jarozlaus decanus Caminensis (a. a. O. Nr. 346). Gewöhnlich wird nun dieser camminer Propst und nachherige Dekan Jaroslav für identisch gehalten mit dem Sohne Wizlav's I. Dann müßte also der rügensche Fürstensohn drei hohe Kirchenämter in drei verschiedenen Diöcesen bekleidet haben. Dies ist an und für sich schon sehr unwahrscheinlich. Ganz unmöglich aber erscheint diese Annahme, wenn wir uns nur die Zeitverhältnisse vergegenwärtigen. Gerade in der Zeit von 1235—37 hatte Wizlav I. ein Stück vom Lande Wolgast von Pommern losgerissen, und Brunward von Schwerin schloß ein Bündniß mit den Fürsten von Meklenburg, um mit Gewalt Pommern bis zur Peene dem camminer Bischof zu entreißen. (Klempin a. a. O. Nr. 325 u. 326.) Um dieselbe Zeit aber müßte der Sohn Wizlav's und Archidiakon Brunward's in Cammin zu einem der höchsten kirchlichen Aemter avancirt sein. Für die Identität des Sohnes Wizlav's und des camminer Propstes und nachherigen Dekanes spricht nur der gleiche Name. Dieser kommt aber doch auch sonst vor, z. B. in der Familie von Kalben (de Kalant Klempin, Urk.-B. I. 2. S. 550). Vielleicht gehörte der Dekan Jaroslav dieser Familie an. Es kommen nämlich vor 1244 am 27. Mai Heinricus prepositus Pozwalcensis (Cod. Pom. No. 335) und am 13. Juni Heinricus prepositus in Kalant (Cod. Pom. No. 336). Beide sind unzweifelhaft identisch. In Alt-Kalen hat nie eine Präpositur (Archidiakonat) bestanden. Der Archidiakonus Heinrich von Pasewalk muß also seinen Sitz in Kalen gehabt haben. Der camminer prepositus Geruzlaus vom Jahre 1235 kann nur ein Archidiakonus gewesen sein. Die Pröpste oder Archidiakonen waren ja immer camminer Domherrn. Liegt da nicht die Vermuthung nahe, daß auch der Dekan Geruzlaus vorher Archidiakon von Pasewalk gewesen sei und seinen Sitz in Kalen gehabt habe? Beide pasewalker Archidiakonen Geruzlaus und Heinricus stammten vielleicht aus der gleichnamigen Familie von Kalen her. — [79]) 1207 Janic clistcerwitz (Klempin a. a. O. Nr. 145), 1249 Martinus clistcerwitz (Klempin a. a. O. Nr. 488, vergl. Nr. 551). — [80]) Der erste bekannte Fall dieser Art kommt 1207 in Pommern vor, wo Hermanus subdiaconus als notarius Jaromar's I. von Rügen erscheint (Cod. Pom. No. 85). — [81]) Gieseler, Kirchengeschichte II. 2. S. 263 ff. — [82]) Cod. Pom. No. 92. — [83]) Erben, Regest. Nr. 238. Gieseler a. a. O. II. 1. § 65. — [84]) Klempin, Urk.-B. Nr. 799. — [85]) Klempin, Urk.-B. Nr. 824. — [86]) Meklenb., Urk.-B. Nr. 657 u. 648. — [87]) Cod. Pom. No. 365. — [88]) Cod. Pom. No. 497. Johannes filius magistri Ivani. Wahrscheinlich war dies ein Sohn des 1242 genannten Kaplanes Wizlav's I. Ivan von Bliderstorp (Cod. Pom. No. 315). — [89]) Estrup, Absalon als Bischof u. s. w., a. a. O. S. 153. Ann. Sub. III. 5. — [90]) Gieseler a. a. O. II. 2 § 65. Centur. Magdeb. XII. p. 10 sq. Genebrardi Chronograph. l. IV. p. 621: In Dania quidam persuadere conantur populo, ut sacerdotibus matrimonium decernat et vix hoc schisma a Waldemaro rege repressum est. — [91]) Münter, Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen II. 2. 1033 b. Gieseler a. a. O. — [92]) Vergl. meine Abhandl. in Briegers Zeitschrift für Kirchengesch. X. 2. — [93]) Nach den statuta ecclesie Camin. (Klempin, diplomat. Beitr. S. 311) gab es prebende majores quindecim fixe et capitulares, von denen die 1. der structura, die 2. dem Bischofe, die 13 übrigen dem Propst und den Chorherrn zustanden.

Digitized by Google

1183 kommen zum erſten mal vor Eustachius cellarius und Herbertus cantor. Cod. Pom. No. 55. — [94]) 1189 Albertus custos Cod. Pom. No. 66. — [95]) 1222 Florentinus decanus Cod. Pom. No. 139. — [96]) 1232 magister Heinricus caminensis. Dieſe urkundlichen Daten bieten natürlich keinen ſicheren Anhalt für die Zeit der Einrichtung der einzelnen Aemter, aber ſie ſcheinen doch den Gang anzudeuten, den man dabei einſchlug. — [97]) Biſchof Heinrich von Cammin definirt die Functionen eines Archidiakonus genau im Jahre 1304; ſiehe Klempin, diplomatiſche Beiträge zur Geſchichte Pommerns S. 421. — [98]) Cod. Pom. No. 226: Florentinus summus prepositus. — [99]) archidiaconi rurales oder, wie ſie in den älteſten pommerſchen Urkunden heißen, prepositi. — [100]) Cod. Pom. No. 41. Hermannus prepositus Colbergensis; über die Zeit dieſer Urkunde vergl. meinen Aufſatz a. a. O. — [101]) 1215 Robertus prepositus in Dimin. (Cod. Pom. No. 102); derſelbe (Nr. 128) 1219, (Nr. 139) 1222, (Nr. 153) 1224, (Nr. 156) 1226, (Nr. 170) 1228. Dann folgt: Pribezlaus prepositus Diminensis 1228 (No. 171), Daniel prepositus Diminensis 1232 (No. 192 u. 198), 1233 (No. 200), Conradus prepositus Diminensis 1239 (No. 268), 1240 (No. 289), Adolphus prepositus Diminensis 1253 (No. 486). — [102]) 1239 Cod. Pom. No. 268, 1241 No. 293, 1244 No. 335, 1252 No. 451, vergl. Nr. 297, 336, 408, 416, 459. — [103]) Klempin, Urk.-B. I. S. 443. — [104]) Vergl. die Urkunde des Biſchofes Heinrich bei Schöttgen, Altes und Neues S. 341: licet usque ad haec tempora in nostra Caminensi ecclesia et dioecesi certus non fuerit archidiaconorum numerus. — [105]) Der Propſt Conrad von Demmin (1239) führte ein Siegel mit der Inſchrift: Sigillum magistri Conradi, canonici Caminensis. Mekkenb. Urk.-B. Nr. 491. — [106]) Decret. Gregor. lib. I. tit. 23. cap. 1. ut archidiaconus post episcopum sciat, se vicarium esse ejus in omnibus. — [107]) Meyer b. Herzog, Realencyklopädie Bd. I. S. 486. — [108]) Cod. Pom. No. 454: prepositi, qui in spiritualibus tanquam noster oculus nostram vicem gerere oportebat. — [109]) Weſtphalen II. p. 1058 u. 59. b. Wigger, mekkenburger Jahrbücher XXXVIII. — [110]) 1232 Klempin, Urk.-B. Nr. 285. — [111]) Cod. Pom. No. 134: Hermannus prepositus de Ruya.

Noten zu Capitel XII.

[1]) Herb. II. 29. — [2]) l. c. III. 21. — [3]) III. 2. — [4]) Uhlhorn, die chriſtliche Liebesthätigkeit im Mittelalter. S. 78. — [5]) Winter, die Ciſtercienſer des nordöſtlichen Deutſchland II. S. 140 ff. — [6]) Cod. Pom. No. 434. — [7]) Klempin, Urk.-B. Nr. 654. — [8]) Cod. Pom. No. 408 u. 424. Fabricius, Urk.-B. Nr. 219. Cod. Pom. No. 58. — [9]) Fabricius a. a. O. Nr. 445. — [10]) Cod. Pom. No 424 und aus einer etwas ſpäteren Zeit: Fabricius a. a. O. Nr. 264 u. 445. — [11]) Herb. I. 17. — [12]) Uhlhorn a. a. O. S. 133; zugleich zum ganzen Abſchnitt. — [13]) a. a. O. S. 147. — [14]) Cod. Pom. No. 169. — [15]) Cod. Pom. No. 127. — [16]) Klempin, Urk.-B. Nr. 202, 203 u. 333. Der in fratrem receptus wurde theilhaftig omnium beneficiorum tam in vita quam in morte. Zu den letzteren gehörte auch ein solenne officium cum missis et aliis beneficiis. Vergl. Ducanges, Glossarium. — [17]) Cap. IX. no. 27. — [18]) Saxo p. 893. — [19]) Siehe Cap. VII. not. 28. — [20]) Cod. Pom. No. 50. — [21]) Siehe Cap. VIII. not. 55. — [22]) Barthold a. a. O. II. S. 250.

Digitized by Google

Röpell a. a. O. I. S. 369. Balt. Stud. VII. 2. S. 36 u. 37. — [23]) Klempin, Urk.-B. Nr. 83. — [24]) Fabricius, Urk.-B. II. Nr. 33. — [25]) Herb. III. 26. Das gehört doch wohl nicht zu der Nachgiebigkeit in indifferenten Dingen, welche Bernhardi (Lothar S. 183) Otto nachrühmt. — [26]) Ebo II. 12. — [27]) Winter, die Cistercienser u. s. w. II. S. 185. — [28]) a. a. O. II. S. 187. — [29]) Herb. III. 27. — [30]) Meklenb. Urk.-B. Nr. 280. — [31]) Meklenb. Urk.-B. I. Nr. 267. — [32]) Cod. Pom. S. 337. — [33]) Siehe Cap. V. — [34]) Klempin, Urk.-B. Nr. 108: multo populo Theutonicorum et Slavorum coram posito. — [35]) a. a. O. Nr. 63 villam Theutonicorum. — [36]) a. a. O. I. S. 203. — [37]) a. a. O. Nr. 204, 338, 398, 373. — [38]) a. a. O. I. S. 296 u. 297. — [39]) Fabricius, Urk.-B. II. Nr. 14. — [40]) Klempin a. a. O. Nr. 348. — [41]) a. a. O. Nr. 322. — [42]) Garz a. d. Oder erhielt schon 1249 deutsches Recht (Klempin a. a. O. Nr. 485), Stargard a. d. Ihna 1253 (a. a. O. Nr. 573), Greifswald 1250 (a. a. O. Nr. 514). — [43]) a. a. O. Nr. 201 u. 237. — [44]) a. a. O. Nr. 403.

Digitized by Google

Druckfehlerverzeichniß.

S. 3 Z. 5 v. o. st. war l. waren. — S. 14 Z. 14 v. u. st. noch l. nach. — S. 61 Z. 16 v. u. l. nach „einem“ so. — S. 66 Z. 16 v. o. st. demselben l. derselben. — S. 81 Z. 2 v. o. st. Winkingerart l. Vikingerart. — S. 154 Z. 16 v. o. st. Fünfte l. Fünte. — S. 167 Z. 18 v. u. st. der l. die. — S. 192 Z. 7 v. o hinter jetzt l. schwerlich. — S. 213 Z. 6 v. o. st. seine l. sein. — S. 283 Z. 8 v. u. st. Dresekow l. Derfekow. – S. 283 l. Z. v. u. l. Ziethen blieben.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WIESENER, Wilhelm
Die Geschichte der
christlichen Kirche...

919.47
P785z
W651ge
1889

Digitized by Google